A.C.S.
1908
25

HARVARD UNIVERSITY

LIBRARY OF THE

Classical Department

HARVARD HALL

Die

römische Elegie.

Erster Band.

Kritische Untersuchungen mit eingeflochtenen Uebersetzungen.

Von

O. F. Gruppe.

Leipzig, 1838.
Verlag von Otto Wigand.

Digitized by Google

June, 1906
HARVARD UNIVERSITY
Classical Department

Digitized by Google

Vorrede.

Es giebt in unserer Zeit deren, die, theils aus einer alles entgeistenden Industrie-Ansicht, theils weil sie überhaupt den Blick nicht rückwärts wenden mögen, das Studium des Alterthums für unnütz und überflüssig halten; ich aber muß der Einsicht beitreten, welche dies Studium für die Grundlage aller freien und edeln Bildung hält, und ich habe überdies noch die besondere Meinung, daß wir in der eigenen Kunstübung erst eine Stufe erreichen mußten, um einzusehen, die Kunst des Alterthums sei in vieler Rücksicht uns noch weit voraus. Wenn ich diesmal sogar von der lateinischen Poesie eine ähnliche Behauptung bringe, werde ich Manchem vielleicht um so sonderbarer erscheinen.

So kann ich mich auch mit einer neuerdings beliebten Methode, die Kunstleistungen der Völker darzustellen, nicht befreunden. Man will überall ins Große gehen und nimmt Alles in Bausch und Bogen. Die Völker sollen, wie es heißt, in ihren welthistorischen Rollen auftreten und in gewissen gewünschten Contrasten sich einander gegenüberstellen. Compendien der einzelnen Literaturen geben das Material her und dies wird mit denjenigen Redensarten ausgeschmückt, die gerade in der Mode sind und sich einer Begünstigung erfreuen. Allein bei dieser Art von geistiger Belebung gewin-

Digitized by Google

nen die Monumente der Kunst nicht, und die Einsicht in die Kunst gewinnt auch nicht, denn Classificiren ist nicht Untersuchen und im voraus fertige, äußerlich hinzugebrachte Reflexionen sind keine Ergründung.

Ich habe mich gewöhnt, einen anderen, einsameren Weg zu gehen, nämlich durch wiederholtes Studium in den innern Gehalt des Kunstwerkes, d. h. in die wahren Intentionen des schaffenden Künstlers einzudringen, sodann es mit den zunächst stehenden Kunstwerken zu vergleichen, auf die Entwickelung zu achten, und vor allen Dingen die eigenen, der Kunst selbst inwohnenden Entwickelungsgesetze aufzusuchen. Es liegt auch hierin Streben nach Gedanken und Zusammenhang, wenn auch nicht nach dem absoluten. Allerdings ist mein Verfahren kein speculatives, in dem Sinne, wie die neueren philosophischen Systeme es sich beilegen. Den Weltgeist selbst sogleich scharf ins Auge zu fassen und zu begreifen und dann abwärts von diesem seine Manifestationen zu verstehen, die Natur, den menschlichen Geist und alle seine geschichtlichen Erscheinungen aufzufassen, das mag eine treffliche Methode sein, aber nur für Götter; für uns Menschen ist es sicherlich die allerschlechteste, welche überall den größten Irrthümern aussetzt, der Oberflächlichkeit Thor und Thür öffnet, und die überdies den schlimmen Nachtheil mit sich führt, daß sie untergeordneten Geistern Gelegenheit und Aufforderung giebt, sich mit falschem Schein zu brüsten. Viel mühsamer ist mein Weg, und, mit jenem verglichen, viel weniger dankbar. Dennoch werde ich ihn nicht verlassen. Er hat das Gute, daß er sich nicht gleichgültig zu dem Material verhält, sondern auf jedem Schritt

Digitized by Google

Hülfsmittel zur genaueren Kritik, zu richtigerer Auffassung der überlieferten Denkmäler angiebt, und, wenn man sorgsam und glücklich ist, wohl gar auf Entdeckungen führen kann.

Vielleicht wäre dies Glück mir hold gewesen. Eine jahrelange Beschäftigung mit den Werken der römischen Elegie, der bedeutendsten Gattung, welche die Römer angebaut haben, führte auf die Bemerkung, daß wir diese lebensfrischen Werke in einer großen Zerstörung besitzen, welche man längst hätte sehen müssen, wenn man mehr auf den Inhalt geachtet und einigermaßen mit künstlerischem Verständniß gelesen hätte. Es war zur Kritik dieser Dichter nicht genug, Lateinisch zu verstehen, man mußte auch Poetisch verstehen. Der näheren Betrachtung des verschiedenartigen Verderbnisses folgte, bald leicht und unmittelbar, bald schwer und erst nach langem Suchen, die Herstellung der alten und ursprünglichen Gestalt, welche eben nur durch die solide Kunstarbeit und durch die innere Consequenz des künstlerischen Geistes, welcher sie schuf, nach so langer Zeit noch möglich wurde. Um es kurz zu sagen: das Neue besteht im Wesentlichen darin, daß die Gedichte der römischen Elegiker, welche bisher, nach Maaßgabe der Ueberlieferung, immer einzeln betrachtet worden sind, nunmehr als zusammenhängend erscheinen, gruppirt zu größeren Kunstganzen. So erst können sie verstanden und wahrhaft genossen werden, denn es eröffnen sich in ihnen Schönheiten, die man bisher nicht geahnt hat. Zugleich erwuchs ein reiner Gewinn für die Einsicht in die gesetzmäßig fortschreitende Entwickelung, und eine wesentliche Abänderung mußte nicht bloß die Schätzung jener Dichter, sondern auch der römischen Poesie überhaupt, erleiden.

Digitized by Google

Hiemit bin ich denn wieder in der Ansicht bestätigt worden, daß die Texte der Alten großen Verderbnissen ausgesetzt gewesen, die vor aller Variante unserer Handschriften liegen und nur zuweilen eine geringe Spur darin zurücklassen, die aber dennoch durch genaue Betrachtung des Inhalts gefunden und öfters mit Sicherheit entfernt werden können. Die Wichtigkeit, Varianten zu Rathe zu ziehen, wird damit nicht in Abrede gestellt, im Gegentheil, erst wenn man diese abgethan, kommt die Zeit für jene zweite Art der Kritik; sie aber wird nicht allemal Sache des Philologen, sondern vielmehr dessen sein, der den speciellen Inhalt zu seinem Studium gemacht hat. Ich glaube deshalb hier auch ohne Erröthen wieder gestehn zu dürfen, daß ich kein Philolog von Profession bin, daß es also kein Verbrechen für mich sein kann, wenn ich mich nicht überall zunftmäßig benehme, oder im Einzelnen Fehler mache. Ich bin nicht unfehlbar, und halte überhaupt dafür, daß Niemand zu sehr danach streben sollte, wenigstens hat ein solches Streben wohl die neuerlich beliebte Wortkargheit und Schweigsamkeit einiger Philologen von Rang veranlaßt, welche nicht überall zum Frommen der Wissenschaft ist. Gern gestehe ich die Gründlichkeit zu, die im Wort und im Einzelnen liegt, aber diese schließt die Gründlichkeit in der zusammenhängenden Betrachtung des Inhalts, welche eine Sache für sich ist, neben sich wohl nicht aus.

Die trefflichsten Dienste haben mir die Arbeiten von Lachmann und Dissen geleistet; ja wenn ich mich öfters befugt glaubte, ihre Ansichten zu überschreiten, so muß ich dankbar bekennen, daß ich mich dabei selbst auf ihre Leistun-

gen stütze. Schon vor dem Erscheinen des Dissen'schen Tibull hatte ich mancherlei eigenthümliche Ansichten, wie denn Lachmann in seiner Beurtheilung des Dissen'schen Buches (Allgem. Liter. Z. Junius 1836) meine Auffindung des Zusammenhangs in den Elegieen von Sulpicia bereits freundlichst bekannt gemacht hat. Mehreres von meinen Ansichten traf nun mit der zuvorkommenden Publication überein und nahm mir auf einigen Punkten das Verdienst der Neuheit. Diesen kleinen Verlust aber konnte ich um so eher verschmerzen, als Dissen mich auch wieder vor ein paar Abwegen beschirmte, in deren Verfolg ich wenigstens Zeit verloren hätte. Ein Commentar aber, wie er ihn zum Tibull giebt, ist für Literaturfreunde und Forscher meiner Art von größtem Vortheil, denn hier erholt man sich Belehrung in allem, worüber man Auskunft wünscht. Dagegen mit den weitläuftigen ästhetischen Erörterungen, welche der Gelehrte giebt, konnte ich nicht einverstanden sein, ich kann sie überhaupt nicht für ästhetisch, sondern nur für rhetorisch erkennen. Sie haben nichts gemein mit der Kunst des Dichters; hier ließ mein Vorgänger mir alles übrig. Leider hat ein zu früher Tod ihn unterdessen hinweggenommen, und ich verliere ein Urtheil mehr über meine Arbeit.

Den geneigten Leser habe ich nur noch darum zu bitten, daß er mein Buch nicht als ein Nachschlagebuch betrachte, sondern es der Reihe nach durchgehe, weil sich gegenseitig eins aufs andere stützt und die Beweisgründe für jedes Einzelne mehr oder weniger im Ganzen vertheilt liegen. Mancherlei Störung bei Abfassung des Buches bringe man mit gütiger Nachsicht in Anschlag, und corrigire einige recht bösartige

Druckfehler, die, besonders in den ersten Bogen, durch Entfernung des Druckortes entstanden sind.

Im zweiten Bande, welcher unter der Presse ist, habe ich, auf den Rath eines gelehrten Gönners, den Text nach der Ordnung abdrucken lassen, welche aus gegenwärtigen Untersuchungen resultirt, damit man die ganze Veränderung leicht übersehn und einen ungestörten Eindruck von den hergestellten Kunstwerken haben könne.

Berlin, am 1. Juli 1838.

Gr.

Inhalt.

Seite

I. Die elegische Kunstart des Tibull 1
II. Buch Sulpicia 25
III. Buch Nemesis 65
IV. Buch Lygdamus 103
V. Panegyricus auf Messala 145
VI. Buch Delia 165
VII. Buch Marathus 197
VIII. Buch Glycera. 217
IX. Die Priapischen Gedichte 233
X. Chronologie und Ueberblick 249
XI. Properz 271
XII. Entwickelung 343

Digitized by Google

I.

Die elegiſche Kunſtart des Tibull.

Die Begriffe, welche man sich gemeinhin von der Kunstart des Tibull macht, sind hauptsächlich von den Elegieen des ersten Buches abstrahirt, und so werden auch wir am besten thun, wenn wir gleich damit anheben, einige derselben einer näheren Betrachtung zu unterwerfen. Da sich an den Text selbst sogleich mancherlei Kritisches knüpft, was hier nur stören würde, so leistet vielleicht eine Uebersetzung in dieser Rücksicht sogar bessere Dienste. Die Vossische hat unzweifelhaft ihre Verdienste hinsichtlich eines richtigen und genauen Verständnisses, desto weniger aber geht sie auf die dichterischen Feinheiten und auf den eigenthümlichen Ton ein. Statt der Milde und Sanftheit, statt der Süßigkeit und Traulichkeit strebte Voß vielmehr einem prunkenden Verstact nach, und da er namentlich hier im Tibull eine sehr harte Prosodie für das Deutsche befolgt, so erhält das Metrum in der That zuweilen etwas Knirschendes. Dort findet man eine edle Simplicität und die bequemsten Wendungen der Sprache, ohne die jener einschmeichelnde Fluß nicht erwachsen konnte; Voß ist meist übertrieben und überall zu stark, bald zu hochtrabend, bald zu platt und jedenfalls buntscheckig, zuweilen auch wohl etwas undeutsch. Irgend

ein Kraftwort anzubringen, sei es aus Luther oder aus dem Munde der niedersächsischen Bauern, macht ihm mehr Freude, als die zarte Oberfläche und die poetische Färbung des Originals zu erhalten. Eine andere Uebersetzung von Koreff (Paris bei Didot 1818), und noch eine andere von Friedrich Karl von Strombeck (Göttingen 1825) sind von dem Bestreben ausgegangen mit Beibehaltung der Vossischen Art etwas Lesbareres zu geben, ohne daß es ihnen aber gelungen wäre; im Gegentheil sind sie öfters im Verständniß unrichtig, im Ausdrucke ziemlich prosaisch und ganz ohne Gefühl für den Reiz des Originals.

Ich sah mich genöthigt, selbst eine Uebersetzung einiger Elegieen für meinen Zweck zu versuchen, wobei ich wohl fühle, wie schweren Stand sie nach so strengem Urtheile über meine Vorgänger haben werden. Wo ich etwas opferte, ist es dem Ganzen zu Liebe geschehn.

Ich halte für gut mit der 10. Elegie des ersten Buchs zu beginnen. Hier ist sie:

Wer zuerst zu Tage gebracht die schrecklichen Schwerter,
Wild im Busen fürwahr schlug ihm ein eisernes Herz.
Da begann den Menschen der Mord und die Schlachten begannen,
Und ein kürzerer Weg wurde geöffnet dem Tod.
Doch der Arme verschuldete nichts: zum eigenen Unheil
Wenden wir, was er verliehn gegen das wilde Gethier.
Das ist des Goldes Schuld, des lockenden; Kriege noch gab's nicht,
Als ein buchener Kelch neben der Schüssel noch stand.
Burgen waren und Wälle noch nicht, und erquicklichem Schlummer
Gab der sichere Hirt unter den Schaafen sich hin.
Hätt' ich doch da gelebt, und nimmer die Waffen vernommen,
Und mit bebender Brust nimmer die Tuba gehört!
Doch jetzt reißt man zum Kriege mich fort, vielleicht daß ein Feind schon
Führt im Köcher den Pfeil, mich zu durchbohren bestimmt.

Laren des Vaterhauſes, erhaltet mich, die ihr mich ſchirmtet,
Da ich als Knäbchen einſt euch um die Füße geſpielt;
Und verdrieß es euch nicht, daß aus altem Holz ihr gemacht ſeid,
Alſo habt ihr das Haus unſerer Väter bewohnt.
Damals hielt man noch Treu' und Wort, als ärmlich geſchmücket
In dem niederen Haus herrſchte der hölzerne Gott.
Aber verſöhnt war dieſer, es ſei daß einer die Traub' ihm
Oder den Aehrenkranz fügt' in das heilige Haar.
Oder daß auch, des Gelübdes gedenk, er den Kuchen ihm brachte,
Und ſein Töchterchen mit duftigem Honig gefolgt.
Aber von mir wehrt ab, ihr Laren, die ehrnen Geſchoſſe,
Und aus geſegnetem Stall weih' ich ein Ferken zum Dank,
Dieſem folg' ich im ſauberen Kleid, und die Körbe mit Myrten
Will ich kränzen, das Haupt ſelber mit Myrte bekränzt.
Mög' ich ſo euch gefallen: ein anderer ſieg' in der Feldſchlacht,
Streck', im Bunde mit Mars, nieder ein feindliches Heer,
Daß er beim Becher Wein mir ſeine Thaten erzähle,
Und auf dem Steintiſch mir male das Lager mit Moſt.
Iſt es nicht Raſerei, den Tod durch Kriege zu locken;
Droht er doch ſtets und ſchleicht ſtündlich mit heimlichem Fuß.
Kein Saatfeld iſt unten, noch Weinberg, ſondern der wilde
Cerberus, und des Styx garſtiger Ferge dazu.
Dort mit zerriſſenen Wangen und mit verſengetem Haupthaar
Irret die bleiche Schaar hin an den dunkelen Seen.
Wie viel mehr zu preiſen iſt der, den in niederer Hütte
Unter Enkeln gemach glückliches Alter empfängt.
Er treibt ſelber die Schaafe, ſein Sohn die Lämmer zur Weide,
Abends hat ihm die Frau Waſſer zum Bade gewärmt.
Wäre mir ſolch ein Leben vergönnt! weiß werde die Scheitel,
Daß ich der alten Zeit Thaten erzähle mit Luſt.
Aber es blühe der Frieden indeß, der liebliche Frieden
Beugte den Pflugſtier einſt in das gebogene Joch.
Er hat Reben gepflanzt und den Saft der Traube gelagert,
Daß noch des Vaters Krug fließe dem Sohne dereinſt.
Siehe, da regen ſich Pflug und Karſt, doch im finſteren Winkel
Lieget des Kriegers Wehr, ſtaubig, zerfreſſen von Roſt.
Aus dem Hain, ſein Räuſchchen im Kopf, fährt Abends der Landmann
Auf dem Wagen vergnügt Gattin und Kinder nach Haus.

Aber die Kriege der Venus erglühn, und es klaget das Mädchen
Ihr zerrissenes Haar, ihre zerschlagene Thür,
Weint, die zarte Wange verletzt, doch weint auch der Sieger,
Daß die rasende Hand also dem Mädchen gethan.
Aber Amor, der Schalk, führt schlimme Worte dem Streit zu,
Zwischen dem zürnenden Paar sitzt der Gemächliche da.
Dessen Herz ist Eisen und Stein, der seine Geliebte
Schlägt, vom Himmel hoch reißt er die Götter herab.
Sei es genug von den Gliedern das leichte Gewand ihr zu streifen,
Sei es genug ihr den Schmuck lösen des lockigen Haars,
Thränen erregen, das sei genug: o beseligt ist dreimal,
Den, wenn er zürnt, sein Lieb weinend besänftigen kann;
Aber wer Leides ihr thut mit der Hand, den Schild und den Schanzpfahl
Mög' er führen, und sei Venus der lieblichen fern.
Doch uns komme der Frieden herab und halte die Aehre,
Und es fließe sein Schooß über von reichlicher Frucht!

Dem aufmerksamen Beobachter kann nun wohl die eigenthümliche Structur des vorliegenden Gedichtes nicht entgehen. Es ist kein fortlaufender Faden weder der Erzählung noch Betrachtung, es ist nicht der ebene Verlauf irgend eines Ereignisses, noch auch ist es der rein lyrische Erguß von Gefühlen. Wir haben hier eine bunte Mischung und stete Abwechselung, aber doch auch weder so, daß man eigentlich sagen könnte, es wäre die Erzählung mit Betrachtungen durchwebt, noch auch, daß die Betrachtung durch eingefügte Schilderungen belebt würde. Auch ist es kein Abspringen, sondern überall finden sich die ebensten Uebergänge, und diese Uebergänge wieder führen die Phantasie nicht etwa im Verlauf des Gedichtes zu etwas ganz Anderem, als wovon man ausging, bekanntlich im Lyrischen eine gewöhnliche Figur, sondern der Strom der Poesie bleibt hier bei allem Wechsel doch gleichsam immer zwischen denselben Ufern, und kehrt nicht bloß zum Schlusse auf sein

Hauptthema zurück, sondern berührt es auch an mehreren Stellen seiner Mitte. Es sind gleichsam Variationen eines Themas; man weicht von diesem Thema aus, man lenkt darauf zurück, aber um wieder auszuweichen, bevor man es noch vollständig angeschlagen. Es ist eine stete Bewegung und Unruhe, ein stetes Schweben und Wogen, es ist ein Kommen und Gehen, ein Anlocken und Fliehen, kurz das anmuthigste, sanfteste Spiel mit Bildern, Betrachtungen und Empfindungen, und überdies das vollkommenste Ebenbild der Liebe selbst. Das Gedicht, welches der Liebe geweiht ist, trägt in seinem ganzen Baue selbst den Zauber der Liebe an sich, es ahmt innerlich die reizenden Bewegungen der Geliebten nach.

Das Thema ist der Friede; aber mit bewegter Verwünschung dessen, der die Schwerter und den Krieg in die Welt brachte, hebt die Elegie an. Er ist ohne Schuld, das Gold ist Schuld. So hat der Dichter den Uebergang zu Bildern eines genügsamen Naturlebens, und nun verflicht er in mehrfachem Wechsel diese idyllischen Scenen mit Elementen des Krieges, immer durch schnelle und überraschende Uebergänge. Aber noch bunter wird das Thema von Frieden und Krieg variirt, unschuldige Kindheit und ruhiges Alter gehen in kurzen aber phantasiereichen Zügen an uns vorüber; durch eine schnelle Wendung führt uns der Elegiker in die Unterwelt, aber es fehlt ihm der Uebergang nicht, uns von hier auf die natürlichste Weise plötzlich wieder auf idyllisches Gebiet zu versetzen. Hier nimmt der Strom des Liedes eine größere Breite und Fülle an, um den Frieden zu preisen. Dies geschieht mit der lieblichsten Genremalerei; aber dem süßen Adagio folgt ein freundliches, herzhaftes Allegro: die Kriege der Liebe werden geschildert und hier, wo der Elegiker auf sei-

nem eigentlichsten Felde ist, culminirt das Gedicht. Hier sind die reizendsten Züge gehäuft, hier strömt eine wohlthuende Wärme; dazwischen immer wieder kurze Anspielungen auf den Eingang der Elegie, welche in schlichter Anruf an den Frieden beschließt.

Dieses Wallen und Wiegen, dieses Schaukeln des Gedankenganges und die feinen Effecte in dem Wechsel des Piano und Forte lassen sich nicht verkennen. Sobald man dies aber erkannt, muß man auch zugeben, daß es nicht bloß Sache eines glücklichen Wurfes sei, sondern daß es bei aller poetischen Kraft dazu der feinsten Berechnung bedurft habe. Alles ist hier abgewogen; es ist eine Schnur von kostbaren Perlen, eine Reihe von kleinen Gemälden en medaillon; der Raum, den ein jedes davon einnehmen darf, ist auf's Genauste abgemessen und dieser Raum wiederum auf's Geizigste benutzt. Nicht minder ist auch Wahl und Proportion der Ingredienzien auf feiner Wage bestimmt, und nur eben dieser Ueberlegung dankt der Dichter bei so großer Mannigfaltigkeit, ja bei so wirksamem Gegensatze der Scenen, doch nach allen Seiten hin so leichte und natürliche Uebergänge.

Nun fällt es freilich Vielen schwer, neben der nothwendigen Begeisterung des Dichters sich noch soviel bewußte Kunst zu denken. Ich will deshalb noch ein zweites Gedicht zergliedern, und wähle dazu die dritte Elegie des ersten Buches, weil diese sogar die Fugen noch deutlicher erkennen läßt.

Ohne mich, Messala, durchschifft ihr ägäische Meerflut,
Bliebet ihr meiner doch nur, du und die deinen, gedenk!
Mich, den Kranken, fesselt Phäaciens fremdes Gefilde:
Halt, o Tod, noch zurück deine begierige Hand,
Halte sie, schwarzer Tod, noch zurück: fern ist mir die Mutter,
Die mein verbranntes Gebein lest in das Trauergewand,

Fern die Schweſter, die mir mit Aſſyriſchen Düften die Aſche
Netz', und an meinem Grab weine mit fliegendem Haar,
Delia iſt hier nirgend, die, als ſie von Rom mich entlaſſen,
Aller Götter Beſchluß, hört' ich, mit Sorge befragt.
Dreimal ſtreute ſie aus die Looſe des Knaben, und dreimal
Gab auf dem Kreuzweg ihr ſichere Zeichen der Gott.
Alles verhieß Rückkehr, und dennoch konnt' es nicht ſtillen
Ihre Thränen, ſie ſah ängſtlich die Straße hinauf.
Selber tröſtet' ich ſie; als ſchon ich geordnet die Abfahrt,
Immer ſucht' ich beſorgt neuen und neuen Verſchub.
Bald nun waren die Vögel mir Schuld, bald ſchlimme Bedeutung,
Oder daß ich Saturn's heiligen Tag mir gewählt.
O wie oft nicht ſagt' ich, im Anbeginne der Reiſe
Habe mein ſtrauchelnder Fuß mich in der Thüre gewarnt,
Niemand wage zu ſcheiden, wenn Amor nicht ihn begünſtigt,
Denn er erfährt es bald, daß ihm entgegen der Gott!
Was hilft deine Iſis mir nun, o Delia, was hilft
Mir das klingende Erz, das du geſchlagen ſo oft,
Was die reine Verehrung, und was die heilige Waſchung,
Oder daß du allein ruhteſt auf einſamem Pfühl?
Jetzt, jetzt rette mich Göttin, denn daß du es könneſt, bezeuget
Manche Tafel, die dir hanget im Tempel, bemalt.
Dann, im Laken verhüllt, ſoll meine Delia ſitzen
Vor der heiligen Thür, ihres Gelübdes gedenk.
Zweimal ſoll ſie des Tags mit entfeſſelten Haaren dein Loblied
Singen, und prangen, ein Schmuck, unter der Phariſchen Schaar.
Doch mir werde zu Theil, die Penaten der Väter zu feiern,
Und dem Lar Weihrauch jeglichen Monat zu ſtreun.
Ja was lebte man glücklich, bevor die Erde ſich darbot
Durch verbindende Weg', unter dem Scepter Saturn's!
Noch nicht hatte die Fichte die blauen Wogen beſtiegen,
Oder dem Winde geſpannt ſchwellende Segel zu blähn.
Noch in ferne Länder nicht fuhr der ſchweifende Schiffer,
Fremde Waare noch nicht lud er in's ſchwankende Schiff.
Damals beugte noch nicht ſich in's Joch der rüſtige Pflugſtier,
Nicht mit gebändigtem Maul knirſchte das Roß in den Zaum,
Thüren hatten die Häuſer noch nicht, und nicht auf den Feldern
Stand ein Stein, um der Flur ſichere Marken zu ziehn.

Honig gaben die Eichen von ſelbſt, freiwillig entgegen
Reichte dem Hirten ſein milchſtrotzendes Euter das Schaf.
Weder Waffe, noch Zorn, noch gab es Kriege, noch hatten
Schwerter mit grauſer Kunſt garſtige Schmiede gemacht.
Doch, ſeit Jupiter herrſcht, ſind Mord jetzt immer und Wunden,
Und das Meer, und dem Tod plötzlich die Straßen gebahnt!
Schone Vater! Mich ängſtiget nicht geſchworener Meineid,
Noch unheiliges Wort, welches die Götter verletzt;
Hab' ich aber bereits die beſchiedenen Jahre vollendet,
Möge die Inſchrift dann über dem Grabe mir ſtehn:
„Hier ruht, unbarmherzig entrafft vom Tode, Tibullus,
Als er zu Land und Meer ſeinem Meſſala gefolgt."
Doch, weil ſtets ich mich willig dem zarten Amor ergeben,
Führet Venus mich ſelbſt in das elyſiſche Feld.
Dort iſt ewiger Tanz und Geſang, und ſchweifende Vögel
Singen immer aus ſüß tönenden Kehlen ihr Lied.
Caſia trägt von ſelber das Land, und auf allen Gefilden
Prangt die geſegnete Flur duftig mit Roſen umher.
Und der Jünglinge Reigen, in bunter Reihe mit Jungfraun,
Spielet, und Amor miſcht immer geſchäftig den Kampf.
Hier iſt der Liebenden Schaar, die der Tod frühzeitig entriſſen,
Und ein Myrtenkranz ſchmücket ihr wallendes Haar.
Aber es liegt in finſterer Nacht der Sitz der Verdammten,
Abwärts, und ihn umtönt grauſig der dunkele Strom.
Und Tiſiphone wüthet, mit Schlangenhaaren umflochten,
Hierhin und dorthin flieht rings der verworfene Schwarm.
Dann ziſcht Cerberus Schlangengeſtalt mit offenem Rachen,
Und hält Wacht vor den erzhallenden Flügeln des Thors.
Hier auch werden Irions, des frechen Verſuchers der Juno,
Sträfliche Glieder vom Rad ſchnell in die Runde geſchleift.
Und mit der ſchwarzen Leber ernährt raubgierige Vögel
Tityus, über neun Huben des Landes geſtreckt.
Hier iſt Tantalus auch, und um ihn Waſſer, doch will er
Stillen den grauſen Durſt fließet die Woge zurück.
Und des Danaus Töchter, die einſt an Venus gefrevelt,
Tragen lethäiſche Flut in das durchlöcherte Faß.
Dort ſei jeder, der ſich an meiner Liebe vergangen,
Und langwierigen Dienſt mir in den Waffen gewünſcht.
Doch du Züchtige bleibe mir treu, und als Hüterin ſitze
Deiner heiligen Zucht immer die Alte bei dir.

Mährchen erzähle ſie dir, und ſpinne beim Schimmer des Lämpchens
Lange Fäden vom reichwolligen Rocken herab.
Neben ihr ſitzt fleißig die Magd, ihr Stück zu vollenden,
Doch allmälig dem Schlaf huldigend läßt ſie das Werk.
Schnell dann tret' ich herein, und möge keiner mich melden,
Sondern vom Himmel herab ſchein' ich dir plötzlich geſandt.
Dann, wie du biſt, gelöſet die langen wallenden Locken,
Laufe mit nacktem Fuß, Delia, mir in den Arm.
Dies erfleh' ich, und mög' Aurora, die heitre, mir ſolchen
Glänzenden Morgenſtern führen im Roſengeſpann.

Auch hier wieder iſt kein einfacher Fortgang, ſondern in reichem Wechſel geht der Gedanke von Scene zu Scene. Eine wirkliche Situation liegt zu Grunde: der Dichter erkrankte unterwegs, als er Meſſala nach Aegypten begleiten wollte, und mußte auf der Inſel Corcyra zurückbleiben. Dies ſetzen die erſten Verſe ſogleich ins Licht, wo er bedauert, dem Meſſala nicht folgen zu können, und den Tod noch um Schonung bittet. Der ſehr nahe liegende Gedanke, daß ihm hier die Mutter, die Schweſter und Delia zur Beſtattung fehle, führt ſogleich auf das elegiſche Gebiet, und die Bilder des Abſchiedes von Rom und der geſuchten Zögerung treten mit großer Lebendigkeit entgegen. Ein ferneres Tableau giebt der mit leichten Zügen hingeſtellte Iſisdienſt der Delia und die Schilderung, wie die Geliebte der Göttin die Herſtellung des Dichters danken ſoll: überall blickt hier die innigſte Liebe wie ein reiner Goldgrund durch die brillanten Farben des Gemäldes durch. Der einfache Wunſch der Heimkehr giebt den ſchnellen Uebergang zur Ausbreitung jener idylliſchen Gemälde, welche Tibull faſt in keiner ſeiner Elegieen fehlen läßt: das Gedicht gewinnt hier einen Ruhepunkt. Sogleich aber wird es wieder durchſchnittener, und von Vers zu Vers ändert ſich überraſchend Scene

und Stimmung. Der Dichter kehrt durch kunstreiche Wendungen auf seinen Tod zurück und setzt seinem Grabe eine Inschrift. Er hofft auf ein gutes Schicksal in der Unterwelt: hier nimmt das Gedicht wieder einen sanften, verweilenden Charakter an. Aber es erwartet uns ein neuer wirksamer Gegensatz, die Schilderung von dem Sitze der Verdammten, welcher eine schöne Ausführung gegeben ist. Und doch ist dies nur die Folie zu dem was folgt, es dient, die reizenden Scenen durch den Contrast zu heben. Der Dichter verwünscht alle, welche seiner Liebe entgegen sind, an den Ort der Strafen, und ist so zugleich mit schnellem Gedankenfluge wieder bei seiner Delia. Nun wird ihre Keuschheit in dem ausgesuchtesten Bilde gemalt, wie die Alte, die Hüterin ihrer Tugend, neben ihr sitzt und ihr Mährchen beim Schimmer des Lämpchens erzählt. Die spinnende Magd vollendet das Bild bürgerlicher und idyllischer Häuslichkeit; sie schläft über der Erzählung der Mährchen ein. Aber so schön dies ist, so ist es doch auch nur die Vorbereitung für das Schönere, das folgt. Unangemeldet von jener Magd, zur Ueberraschung seiner Delia und nicht minder des Lesers stellt der Dichter sich jetzt vor, wie er plötzlich eintritt, wie Delia, die sich's häuslich bequem gemacht unter ihren Frauen, mit gelöstem Haar und nacktem Fuße ihm in die Arme läuft. Der Wunsch, daß dies wahr werde, macht den einfachen Schluß aus. Das Gedicht kehrt hiemit vortrefflich zum Anfange zurück, wo die Trennung von der Geliebten so rührend geschildert worden.

Dies ist nicht bloß das Werk einer augenblicklichen begeisterten Eingebung, sondern zugleich eines feinen künstlerischen Verstandes und einer wohlerwogenen Berechnung. Nicht auf den ersten Wurf konnte eine so gegliederte Elegie entstehen,

sondern es muß mehrerer Stufen bedurft haben, ehe sie zu solcher Abgeschlossenheit und Rundung erwuchs. Daß wir hier dieselbe Kunstart haben, als in der vorher betrachteten, leuchtet bald ein, und schon der Vergleich beider scheint die Bewußtheit dieser Kunstart außer Zweifel zu setzen. Hier wie dort besteht das Ganze aus einem Gewebe der darstellungsvollsten Züge, die gegen den Schluß hin immer lebendiger werden, und sich die schönste erotische Situation für den wirkungsvollen Schluß aufbehalten. Nur die Vertheilung ist in gegenwärtiger Elegie noch in sofern anders, als hier gewisse breitere Ruhepunkte festgehalten sind, zwischen denen die bewegteren Uebergänge und kleineren Bilder sich durchschlingen. Am deutlichsten tritt wohl die künstlerische Absicht hervor, wo der Dichter (v. 35.) auf einmal von seiner Krankheit und seiner Delia auf die Herrschaft Saturn's übergeht. Man sieht hier, daß seine Kunst einen andern Charakter und einen andern Gegenstand forderte; der Dichter führte ihn herbei, er kam ihm aber nicht zufolge der Stimmung, von welcher das Gedicht ausgeht, natürlich entgegen. Man sieht hier recht, wie wesentlich es der Kunst Tibull's ist, von dem geraden Faden der Erzählung sowohl, als auch der Empfindung abzuweichen, um alsbald von einer andern Seite darauf zurückzukommen.

Aber es ist nicht bloß der Contrast der Schilderungen, sondern es durchschneiden sich stets Bild und Betrachtung, Anschauung und Empfindung, Erzählung und Rede, Beschreibung und Ermahnung, namentlich spielen hier die vielen Imperativen und Apostrophen eine wesentliche Rolle. So wird das Ganze eine stete Variation, aber in sanften Verschmelzungen. Und welche Reihe von Stimmungen durchläuft der Dichter in Einer Elegie! Es ist als ob er sich als Princip vor-

gesetzt hätte, jedesmal gleichsam den ganzen Farbenkreis der Empfindung zu erschöpfen: Hingebung und Eifersucht, Liebe und Verwünschung, Freude und Sorge, Lust und Angst. Ich kann mich hier nicht enthalten, die treffenden Worte des Joannes Baptista Pius (Annot. poster. cap. 115) über unsern Dichter hieher zu setzen: modo superbit, modo supplicat, annuit, renuit, minatur, intercedit, dedignatur, devovet, orat, inconstans est, quod voluit non vult, quod optavit refugit, secum dissidens, ut in vera cupidinis rota illum circumagi credas.

Aber nicht allen Auslegern hat dies so eingeleuchtet, und die argen Mißhandlungen, welche der Dichter erfuhr, haben eben nur darin ihren Grund, daß man sich in diesen schwebenden und wiegenden Gedankengang nicht finden konnte und vielmehr einen geraden prosaischen Fortschritt nach der gemeinen Logik und nach den Anforderungen an eine schulgerechte Abhandlung verlangte. Daher allein Scaligers unbarmherzige Umstellungen, deren Willkührlichkeit nunmehr zwar ihren Credit verloren, die jedoch immer noch bei den Auslegern mancherlei Klagen über fehlenden Zusammenhang und allerlei Vorschläge zu Trennungen zurückgelassen haben, wo man vielmehr die Grazie des Dichters anerkennen sollte.

Die dargelegte Kunst, welche die Structur der Elegieen im Ganzen ausmacht, kehrt nun auch in ihren kleinsten Theilen wieder. Das Distichon selbst ist ein Bild dessen, was wir so eben geschildert haben. Der ebene Gang fortlaufender Hexameter, das epische Abwickeln einer Erzählung wird unterbrochen, mit dem Distichon bekommt der Vers jenes immer wiederholte Steigen und Fallen, Aufathmen und Sinken.

Die griechiſchen Elegiker haben, wovon weiter unten, noch nicht ſo regelmäßig nach jedem Diſtichon eine Interpunction und einen Abſchluß des Sinnes; dies aber wird nun eben bei Tibull allerdings die Regel, und hiemit erſt hebt die feinere Gliederung innerhalb des kleinen Versganzen an. Jedes Diſtichon iſt eine Darſtellung für ſich, eine Situation, deren ſich aber mehrere zu einem größern gleichartigen Bilde zuſammenſetzen. Z. B. aus unſerer Elegie:

At scelerata jacet sedes in nocte profunda
Abdita, quam circum flumina nigra sonant —
Tisiphoneque, impexa feros pro crinibus angues
Saevit, et huc illuc impia turba fugit —
Tunc niger in porta serpentum Cerberus ore
Stridit et aeratas excubat ante fores —
Illic Iunonem tentare Ixionis ausi
Versantur celeri noxia membra rota — cet.

Nun bekommt das Diſtichon noch eine fernere feine Ausbildung, und der aufmerkſame Beobachter wird bald gewahr, daß Herameter und Pentameter in ein beſtimmtes Verhältniß geſtellt ſind, das dem Parallelismus hebräiſcher Poeſie höchſt ähnlich iſt, indem ein Gedanke häufig durch zwei Glieder, durch zwei neben einander gehende Bilder ausgedrückt wird, die ſich ungefähr das Gleichgewicht halten. Auch hiefür fehlt es in vorliegender Elegie nicht an deutlichen Beiſpielen.

Nondum caeruleas pinus contempserat undas,
Effusum ventis praebueratque sinum.

Illo non validus subiit juga tempore taurus;
Non domito froenos ore momordit equus.

Nunc Jove sub domino caedes et vulnera semper,
Nunc mare, nunc leti mille repente viae.

Aut ego sum causatus aves aut omina dira,
Saturni aut sacram me tenuisse diem.

Wollte man dieſen Parallelismus ſo ſtrenge durchführen, daß das erſte Glied jedesmal mit dem Hexameter ſchlöſſe, ſo würde eine wenig erfreuliche Monotonie entſtehn; darum greift das eine oder andere Glied über, bald reicht das erſte noch bis in den Pentameter, bald tritt das zweite ſchon zu Ende des Hexameters ein, ohne daß jedoch darum der Parallelismus geleugnet werden könnte. Z. B. aus unſerer Elegie:

Hic choreae cantusque vigent — passimque vagantes
Dulce sonant tenui gutture carmen aves.

At juvenum series teneris immixta puellis
Ludit — et huc illuc impia turba fugit.

Ipsae mella dabant quercus — ultroque ferebant
Obvia securis ubera lactis oves.

Häufig hat das erſte Glied im Hexameter wieder noch eine Unterabtheilung; dies fällt beſonders angenehm ins Ohr, und Beiſpiele ſolcher Art wären in der That ſehr zahlreich anzugeben, wie:

Tum caedes hominum generi, tum praelia nata,
Tum brevior dirae mortis aperta via est.

Nun braucht aber auch, damit der Parallelismus ſtattfinde, nicht bloß ein gleiches und coordinirtes Verhältniß der beiden Sätze und eine Verbindung mit Und vorzukommen, ſondern er wird auch nicht minder hörbar, wenn die Glieder in irgend einem andern, leicht überſchaulichen Verhältniß zu einander ſtehen, ja ſogar überhaupt die Symmetrie der Satzbildung und das Rhythmiſche der Periodirung unterſtützt den metriſchen Bau des Diſtichons ſchon ſehr bedeutend. Der Art iſt z. B. Frage und Antwort, wie etwa:

Quis fuit horrendos primus qui protulit enses?
Quam ferus et vere ferreus ille fuit! I, 10, 1.

Ferner ein Entweder Oder:

Nam veneror, seu stipes habet desertus in agris,
Seu vetus in trivio florea serta lapis. I, 1, 11.

Oder irgend ein Gegensatz, oder Folge, oder Wunsch, z. B. als Verbot und Strafe:

Audeat invito ne quis discedere Amore,
Aut sciat egressum se prohibente deo.

Ueberhaupt, Satzbau und Metrum in Einklang zu bringen, ist ja eben das Hauptmittel, um Rundung und Ganzheit der Sprache zu erreichen; dies ist nun bei Tibull offenbar das vorwaltende Princip, und Ausweichungen kommen gerade nur so oft vor, als nöthig ist, um die Befriedigung wünschen zu lassen, wogegen eine stete Befolgung jener Regel in einen todten Leierton übergehen würde.

An diesen Parallelismus knüpft sich nun aber auch manches, was eigentlich mehr auf dem Ausdruck beruht. Man erinnere sich, daß im Hebräischen die beiden correspondirenden Verstheile oft so wenig durch den Gedanken unterschieden sind, daß der ganze Contrapost fast nur noch in den Worten liegt; aber auch wo dies nicht ist, lieben die Psalmen in den beiden Vershälften dieselbe Sache nicht mit demselben Wort, sondern mit einem neuen zu bezeichnen, so daß dadurch eine Art Redefigur entsteht, welche der Epanaphora gerade entgegengesetzt ist. Auch dies findet sich nun bei Tibull in einer Weise wieder, die nicht verkennbar sein dürfte.

Tunc niger *in porta* serpentum Cerberus ore
Stridet et aeratas excubat ante *fores*.

Tantalus est illic, et circum *stagna*: sed acrem
Jam jam poturi deserit *unda* sitim.

Flebis: non tua sunt duro *praecordia* ferro
Vincta, nec in tenero stat tibi *corde* silex.

Besonders deutlich ist:

Hostibus eveniat viduo dormire *cubili*
Et medio laxe ponere membra *toro*.

Parva seges satis est, satis est, *requiescere lecto*,
Si licet et solito membra *levare toro*.

Hier ist die Abwechselung des Ausdrucks sogar doppelt, und sie ist jedenfalls absichtlich, so daß man also auch nicht, wie geschehen ist, wegen der Wiederholung des Gedankens die Stelle für verdorben zu halten, oder, wie Voß thut, nach künstlicher Auslegung zu suchen braucht, denn er will torus für das Polster bei der Mahlzeit verstehn. Ueberhaupt liebt Tibull in dem abhängigen Satz den Begriff, welcher schon aus dem Hauptsatz verstanden wird, noch einmal, aber mit anderer Bezeichnung zu wiederholen, z. B.:

Non ego divitias *patrum* fructusque requiro,
Quos tulit antiquo condita messis *avo*.

Aut gelidas hibernus *aquas* cum fuderit Auster
Securum somnos *imbre* juvante sequi.

Te spectem, *suprema* mihi cum venerit *hora*,
Te teneam *moriens* deficiente manu,

wo ohnedies das *teneam* dem *spectem* entspricht.

Hieher gehört endlich auch noch eine andere Art von Variation, welche ursprünglich aus einer gewissen Noth entstanden ist. Die Schwierigkeit, den Pentameter zu bilden, führte die Dichter darauf, sich in diesem Theil des Distichons statt des Infinitivs des Präsens den der vergangenen Zeit aber mit Präsensbedeutung zu erlauben. Dies zieht nun Tibull selbst

mit in Variation des Parallelismus hinein, indem er gerade dieſe Infinitiven der verſchiedenen Zeiten im Verſe an eine entſprechende Stelle ſetzt:

Nunc levis est tractanda Venus, dum *frangere* postes
Non pudet et rixas *inseruisse* juvat —
Quam juvat immites ventos *audire* cubantem,
Et dominam tenero *detinuisse* sinu.
Quid succo splendente genas *ornare*, quid ungues
Artificis docta *subsecuisse* manu. I, 8, 11.
Sit satis e membris tenuem perscindere vestem,
Sit satis ornatus dissoluisse comae. I, 10, 61.

Wieder eine andere aber nahe verwandte Figur iſt die, daß ein ſolcher Infinitiv des Präteritums, gleich hervorſtechend durch Klang und Bedeutung, in der Conſtruction im Hexameter und Pentameter eine entſprechende Stellung erhält, ſo daß durch dieſe Gleichſtellung die verſchiedene Natur beider Verſe um ſo anmuthiger hervorſticht. Beiſpiele werden dies ſogleich deutlich machen:

Nec te poeniteat duros subiisse labores
Aut opera insuetas atteruisse manus. I, 4, 47.

Quid tibi nunc molles prodest coluisse capillos
Saepeque mutatos disposuisse comas. I, 8, 9.

Saepe etiam lacrimis fertur risisse dolentis
Et cupidum ficta detinuisse mora. I, 8, 75.

Num feror incestus sedes adiisse deorum
Sertaque de sanctis deripuisse focis. I, 2, 81.

Nun hat aber auch der Pentameter in ſich noch eine beſondere Gliederung. Etwas, das einem Reim zuweilen ähnlich ſieht, dürfte am Schluſſe der beiden entſprechenden Vershälften wohl keinem Aufmerkſamen entgehn. Dies entſteht

dadurch, daß die Dichter lieben das Substantiv an den Schluß des Verses, das dazu gehörige Adjectiv aber ans Ende der ersten Vershälfte zu stellen, wo dann, da beide in gleichem Numerus, Genus und Casus stehen, eine Art von Reim erwächst, falls nämlich nur die Declinationen nicht verschieden sind. Z. B.:

Vertimus in *saevas* quod dedit ille *feras*.

Allein dies ist das Geringste, eine noch viel tiefere Symmetrie, ein noch viel künstlicherer Bau findet ohne diesen Reim statt. Stehen zwei Substantiva im Pentameter, etwa Subject und Object, so liebt man jedem davon sein Adjectiv zu geben, diese aber so zu stellen, daß beide Adjectiva die erste, die Substantiva aber die zweite Hälfte einnehmen, und zwar symmetrisch, z. B. die Nominativen in beiden Vershälften voran, die Accusativen oder Dativen zum Schluß. Dem Verbum hebt man gern eine Stelle in der zweiten Hälfte auf, und faßt man dies alles zusammen, so ist die Folge davon, daß die erste Hälfte, welche bloß die verschränkten Adjectiven zu enthalten pflegt, an sich noch keinen Sinn giebt, sondern daß sie diesen erst durch die zweite Hälfte bekommt, zu welcher sie also fortdrängt. So erhält der Vers sein höchstes Interesse und seine größte Anmuth; umgekehrt würde die erste Hälfte mit den Substantiven schon ein Verständniß geben, und die zweite würde mit den schmückenden Beiwörtern hinterdrein laufen, ohne daß die Aufmerksamkeit, welche schon befriedigt wäre, in irgend einer Spannung bliebe. Jetzt aber spannt die erste Hälfte auf die zweite, die erste legt ein Räthsel vor, die zweite löst es; z. B.

Caeruleus placidis per vada serpis aquis. I, 7, 14.

Frigidus intonsos Taurus arat Cilicas. I, 7, 16.

Hic viridem dura caedere falce comam. I, 7, 34.

Expressa incultis uva dedit pedibus. I, 7, 36.

Man kann ſagen, dies ſei die eigentliche Normalform des Pentameters, welche die römiſchen Dichter erſtreben, und es bleibt in der That merkwürdig, wie ſehr dieſe, man ſollte denken, bloß nach äſthetiſchen und pſychologiſchen Grundſätzen angeordnete Fügung zugleich dem Baue der römiſchen Sprache entſpricht; im Deutſchen läßt ſich ſo gut als gar nichts der Art nachmachen. Es iſt aber höchſt weſentlich für den Charakter des Pentameters und der ganzen Elegie, es iſt ein feines und anmuthiges Spiel mit der Aufmerkſamkeit, und man wird darin jenes Schweben und Wiegen wieder erkennen, welches wir ſchon ſowohl in dem Wechſel des Hexameters und Pentameters, als auch in jener tibulliſchen Structur ganzer Elegieen nachwieſen.

Das Gezeigte läßt mancherlei Variationen zu. Eine der gewöhnlichſten iſt, daß das Verbum, ein zweiſilbiges mit kurzer Penultima, die letzte Stelle des Verſes einnimmt. Da die römiſche Sprache, zumal in der dritten Perſon, reich an Verbalformen ſolcher Art iſt, ſo bleibt dies eine der bequemſten Arten, den Vers zu bauen; ſie entſpricht aber ganz dem obigen Princip, weil das Verbum, welches immer erſt den Sinn zuſammenbringt und abſchließt, hier zuletzt ſich einſtellt:

Tinctaque Sidonio murice lana juvat. III, 3, 18.

Omnia nam tristi tempora felle madent. II, 4, 12.

Fernere Abänderungen ergeben sich dadurch von selbst, daß nicht immer jene beiden Paare von Substantiven und Adjectiven da sind, sondern daß dafür andere Redetheile eintreten, oder daß der Satz des Hexameters übergreift. Dagegen geht die bezeichnete Structur, nämlich jene Verschränkung der Beiwörter, auch in den Hexameter über, wobei gleichfalls recht wohl ersichtlich ist, daß dies nicht aus Noth zugelassen, sondern mit künstlerischer Absicht erstrebt werde. So sehr also Tibull die Einfachheit und Zurückgezogenheit des Landlebens preis't, so hat doch hiemit seine Kunststufe nichts gemein; hier gehört er einer hochgebildeten, verfeinerten Zeit an, die an dem Gesammtertrage griechischer Kunst ihren Geschmack gebildet hatte, die sich nur an dem Auserlesensten genügte und deren Aufmerksamkeit man nur durch die überlegteste Berechnung der Effekte und Contraste erwerben konnte. Man stelle sich das Publikum jener Zeit vor, so wird man begreifen, daß es einer so schnell wechselnden Mannigfaltigkeit der Scenen und so pikant treffender Züge bedurfte, um einen so verwöhnten Sinn und eine so ungeduldige Städterlaune zu fesseln. Und da redet man uns noch immer von ländlicher Simplicität und kunstloser Einförmigkeit des Dichters!

Schon Julius Cäsar Scaliger sagt: Uniformis ille paene totus est, vixque discedens ab se ipso eodem paene gyro concluditur. Audis enim casas, focos, rura, nemora, praela, spicas, sacra tum saepe, tum multum. So roh dies Urtheil ist, so ist es doch meistentheils nachgesprochen worden und in alle Handbücher übergegangen. Auch Bernhardi urtheilt in solcher Art, doch enthält dies Urtheil außerdem noch manches Auffallende, denn er polemisirt förmlich gegen die Verehrer des Tibull. Hier geht uns zunächst

nur das Folgende an: „Darum gewährt seine Sprache das Abbild einer edeln Einfalt, nur fließende Gleichförmigkeit ohne Glanz oder völlige Sicherheit, der Versbau weniger feine Verarbeitung als Einfachheit, die Composition aber und die Form sind mangelhaft, weil der Zusammenhang sprungweise gelöst, der Reichthum an geordneten Massen gering, die Klarheit und harmonische Zusammenstimmung aller Theile zum Ganzen am meisten zurückgedrängt ist." — Ich brauche nicht zu sagen, daß ich hievon auf allen Punkten abweiche, noch weniger aber scheinen mir diese Worte nach dem Vorhergehenden einer Widerlegung zu bedürfen.

Wenn man nun schon den Umfang und Reichthum unseres Dichters und die Kühnheit seiner schnellen, aber doch völlig motivirten Uebergänge im ersten Buche so sehr verkannt hat, wie viel mehr wird man es nicht in den andern Büchern thun. Ich wenigstens bin der Meinung, daß jedes dieser Bücher einen ganz andern Ton, eine ganz andere Behandlungsweise und Kunstart an sich trage.

II.

Buch Sulpicia.

Digitized by Google

Das vierte Buch des Tibull enthält unter andern eine Reihe von Elegieen, welche die Liebe einer Sulpicia und eines Cerinthus zum Gegenstand haben. Dieſe Gedichte haben den Kritikern viel zu ſchaffen gemacht; Heyne aber erklärte ſie für das Schönſte und Anmuthigſte, was die ganze Latinität beſitze, eine Autorität, die mir ſehr willkommen ſein muß, da ich in hohem Grade derſelben Anſicht bin.

Aber eben dieſe Stücke werden von den meiſten Auslegern nicht nur für zuſammenhangslos, ſondern für bloße Fragmente gehalten. Ja man lieſt noch in verbreiteten Schulausgaben die Ueberſchrift: Sulpiciae et aliorum elegidia. Es iſt nämlich eine alte Meinung, daß dieſe Gedichte gar nicht dem Tibull gehörten, noch auch der Auguſteiſchen Zeit, ſondern einer ſpäteren Dichterin Sulpicia. Eine ſolche ſoll es nämlich unter Domitian gegeben haben. Allein wie ſollten dieſe Gedichte unter die tibulliſchen gekommen ſein? Nein, ſie ſind echt, das beweiſt ihr Werth und der ganze Charakter, wie ſehr auch Stoff und Kunſtart abweichen mögen; die Empfindungsweiſe, die poetiſche Kunſt und die Sprache ſind ganz tibulliſch. Nun kommt aber auch Cerinthus im zweiten Buch des Tibull als Freund des Dichters vor; die dritte

Elegie des zweiten Buchs redet ihn an, und die zweite ist zu seinem Geburtstage, bald nach seiner Vermählung gedichtet. Es kann hiernach wohl kaum zweifelhaft sein, daß wir im vierten Buch denselben Cerinthus haben, und wahrscheinlich auch dieselbe Geliebte, mit der er sich später vermählt. Endlich aber kommt nun auch hier Messala, der Freund des Tibull, vor (IV, 8, 5), was denn natürlich jener seltsamen Annahme vollends den Hals bricht.

Wer nun aber weiter Cerinthus und Sulpicia sind, wissen wir nicht; nur ist das Geschlecht der Sulpicier uns als ein edles und angesehenes in Rom bekannt, und aus dem Namen Cerinthus ließe sich schließen, daß dieser ein Grieche und vielleicht ein Freigelassener sei. Heyne, der dies selbst bemerkt, findet dennoch daran Anstoß, wie ein solcher sich habe mit einer so edlen Römerin vermälen, oder sie nur lieben können. Allein hier hat Heyne nicht bedacht, daß nach IV, 6, 15 auch die Mutter einer solchen Verbindung der Tochter widerstrebt und ihr vorschreibt, einen andern zu lieben, überhaupt, daß das ganze Liebesverhältniß ein heimliches und unglückliches ist, daß Sulpicia sich vielmehr in Cerinthus, als Cerinthus in sie verliebt hat, und daß das Mädchen selbst an der Möglichkeit einer Verbindung zweifelt. Wenn hier aber doch zugleich die Würdigkeit des Geliebten hervorgehoben wird, so scheint klar, daß hier nicht Ebenbürtigkeit, sondern geistige Vorzüge gemeint sind, wie wir einem Griechen, welcher der Freund des Tibull und Messala war, wohl zutrauen dürfen.

Wenden wir uns an Voß, so thut dieser, als ob er alles auf ein Haar wüßte, er erzählt alles, was doch nur auf Conjectur beruht, als historische Ueberlieferung, und ist darin so sicher und richtig, als ob es ihm Tibull selbst vertraut hätte:

gewiß ein durchaus verwerfliches Verfahren. Wo man doch selbst nur schließt und combinirt, muß man diese Operation vor den Augen des Lesers selbst geschehen lassen, weil er nur hiernach seine Beistimmung ertheilen kann. Aber Voß hat sich selbst nicht einmal gehörige Rechenschaft gegeben.

Er sagt uns, Cerinthus sei ein reicher Mann, er sei mit Sulpicia bereits verlobt, er schicke ihr in der ersten Elegie (der 2ten des vierten Buchs) Geschenke zum Neujahr. Ueberhaupt aber glaubt er für die Kritik des ganzen Abschnittes dadurch etwas gethan zu haben, daß er den einzelnen Gedichten die Ueberschrift Episteln beilegt, von denen in der alten Lebensbeschreibung die Rede sei, im Einklange mit einer Handschrift, welche alle Elegieen des vierten Buches Episteln überschreibt. Allein eben dies geschieht auch im zweiten Buch, wo wir doch schwerlich wirkliche Briefe haben.

Wären es Briefe, so müßten wir hier deutlicher ausgedrückt vielmehr einen Briefwechsel haben, weil nicht immer dieselbe Person schreibt. In einigen Elegieen ist unzweifelhaft Sulpicia die Redende, in andern, wie es scheint, Tibull, bei noch andern ist es ungewiß. Voß sieht nun ganz unbedenklich das erste dieser Gedichte als einen Brief des Cerinthus an Sulpicia an, mit beifolgenden Geschenken, das zweite als einen Brief der Sulpicia an Cerinthus, wobei nur zunächst auffallen muß, daß es nichts weniger ist, als eine Antwort auf den vorigen. Die dritte Elegie überschreibt Voß: Tibull an Cerinthus; die vierte: Sulpicia an Cerinthus; die fünfte: Tibull an Sulpicia; die sechste: Sulpicia an Cerinthus. Aber am auffallendsten ist, daß die siebente nun gar ein Brief der Sulpicia an Messala sein soll; die achte wird überschrieben: Tibull an Cerinthus; die neunte, zehnte und elfte: Sulpicia an Cerinthus.

In der That hat es gleich viel Befremdliches, wie diese Briefe von so verschiedenen Personen, falls sie wirkliche Briefe sein sollten, sich unter Tibulls Gedichte verirrt hätten, und wiederum wie Tibull, falls sie von ihm wären, solche Briefe mit solchen Umständen sollte im Namen wirklicher Personen gedichtet haben.

Allein, wenn alles dies Briefe sein sollen, so bleibt zuvörderst auffallend, weshalb die Personen, an welche sie gerichtet sein müssen, nicht angeredet werden. Das erste Gedicht redet den Mars und die Musen an und von Sulpicia ist in der dritten Person die Rede: sollte nun dies wohl ein Brief an Sulpicia sein? Die zweite Elegie, welche Sulpicia schreibt, redet wiederum nicht den Geliebten an, sondern vielmehr ein wildes Schwein: sollte nun wohl ein Dichter, der im Sinne hatte, Briefe zu dichten, so gedichtet, oder der poetische Episteln corrigirte, sie so corrigirt haben? In der folgenden Elegie, die Voß für einen Brief des Tibull an den Cerinthus erklärt, wird auch nicht Cerinthus, sondern Apoll angeredet. Nur in der vierten wendet sich allerdings Sulpicia an den Cerinthus; allein dies könnte und würde sie auch eben so gut gethan haben, wenn sie nicht an den Geliebten schriebe, sondern bloß von ihm spräche. Dagegen richtet sich Tibull in der fünften an die Juno, da er doch, nach Voß, an Cerinthus schreibt. Dies allein, glaube ich, würde die Ansicht von den Briefen ziemlich umstoßen, aber der Inhalt, wie sich bald zeigen soll, verbietet es völlig.

Schon von dem ersten Briefe sind wir dieser Meinung, allein hier können wir Voß auch nicht einmal hinsichtlich der Person, die ihn schreibt, beistimmen. Voß nimmt an, Cerinthus schreibe, unserer Ansicht nach spricht Tibull hier ebenso wie in den übrigen, nicht der Sulpicia gehörenden Elegieen, so daß, wohl zu merken, Cerinthus überhaupt gar nicht vor-

käme, sondern nur Tibull als Dichter spräche, und dazwischen Sulpicia redend, nicht schreibend, eingeführt würde: jedenfalls eine viel einfachere und poetischere Annahme, als jene durcheinander gehenden Briefe von drei und mehr Briefstellern. Nun paßt dies aber auch viel natürlicher auf die Textworte. Die Elegie schließt:

Hanc vos, Pierides, festis cantate Kalendis
Et testudinea Phoebe superbe lyra —

worin man sehr einfach die Einleitung zu dem nachfolgenden Gedichte sieht; es spricht dieß der Dichter, welchem die ganze Darstellung gehört. In der That fällt es schwer, sich die angeführten Worte im Munde des Cerinthus zu denken; desto besser aber stimmt alles zu unserer Meinung, und die ganze Elegie scheint einen einleitenden Charakter zu haben. Gleich Eingangs wird uns hier die schöne, reiche, vornehme Sulpicia vor Augen gestellt, die unter allen Gestalten bezaubernd ist; ihr steht eine Fülle immer wechselnden Schmuckes zu Gebot. Sie ist im Besitz desselben, das lassen die Worte sehr deutlich abnehmen; aber daß ihr erst beifolgend Geschenke gemacht würden, wie Voß will, ist eine sehr gewagte und sehr mißliche Annahme: denn wenn es heißt, „sie ist solcher Reichthümer am würdigsten, und sie besitze, was der Araber von Spezereien baut", so folgt daraus noch nicht, daß die Elegie ein Gelegenheitsgedicht im engsten Sinne des Worts sei. Nein, die Elegie ist schön und sinnreich angelegt, sobald wir sie für eine einleitende und Tibull für den Sprechenden halten; sie wird aber unbegreiflich, wenn sie ein Brief Cerinths an Sulpicia sein soll. Für einen solchen ist sie viel zu allgemein, viel zu wenig persönlich, und seltsam wäre es doch wohl in der That, wenn Cerinth an Sulpicia von ihr selbst in der dritten Person schriebe:

Urit, seu Tyria voluit procedere palla:
Urit seu nivea candida veste venit.

Die Eltern des Mädchens, erzählt Voß ferner, ſollen die Verbindung bereits zugegeben haben; denn — man höre! — ſonſt könne Cerinth ihr wohl keine Geſchenke anbieten. So alſo ſtützt eins das Andere!

Wurde Sulpicia in der erſten Elegie mit kurzen aber reichen und wirkſamen Zügen geſchildert, ſo wird ſie uns in der zweiten, noch wirkſameren, redend dargeſtellt: ſie ſelbſt macht uns zu Vertrauten ihrer Empfindungen und ihres Charakters. Man ſieht ſchon hier ganz deutlich, daß ſich nicht ſowohl Cerinthus um das Mädchen bewirbt, als ſich vielmehr Sulpicia in ihn, den ſchönen, feinen Jüngling, ſterblich verliebt hat, gegen den Wunſch ihrer Eltern. Ihre Liebe offenbart ſich zunächſt ſo, daß ſie für ihren Geliebten fürchtet; bei der ihn umſchwebenden Gefahr pflegt ſich in der Regel der ſtille Antheil für eine geliebte Perſon zuerſt zu verrathen. Die Gefahr iſt hier die Jagd, die Eberjagd, und die bewegte Schilderung derſelben verbindet ſich ihrem Charakter nach vortrefflich mit der feurigen Leidenſchaftlichkeit des Mädchens. Ein reicher Wechſel von Gedanken zeigt uns ihr ganzes Gemüth, durchweg in den phantaſiereichſten Zügen: Der Eber möge des Geliebten ſchonen; darauf Anruf an Amor, ihn zu ſchützen; aber Diana entführt ihn; Verwünſchung des Waldes und der Jagd: „Was nützt es, in die Schlupfwinkel des Wildes einzutreten und — man beachte die ſinnliche Richtung des Gedankens — die glänzenden Schenkel durch dorniges Geſtrüpp zu ritzen?“ „Aber könnte ich mit dir, Cerinthus, ſchweifen; ſelbſt wollte ich dir über die Berge die Jagdnetze tragen, ſelbſt die Spur des ſchnellen Hirſches erſpüren und die Hunde von der Kette löſen. Dann ſoll-

ten mir die Wälder gefallen, wenn man mich auch beschuldigte, bei den Netzen mich mit dir gelagert zu haben. Dann möge der Eber ins Netz kommen, er wird unversehrt davon gehen, um die Freuden der verlangenden Liebe nicht zu stören. Aber ohne mich sei keine Venus, berühre, wie Diana will, mit keuscher Hand ihr Netz, und wer dich heimlich meiner Liebe entzieht, falle unter die reißenden Thiere; aber du laß die Jagd deinem Vater und komm schnell an meinen Busen zurück."

Also auf dem Hintergrunde des anmuthigen, bewegten, gefahrvollen Jagdlebens hat uns der Dichter die begehrende Liebe der Sulpicia gemalt; dieser Hintergrund bleibt derselbe, und es gehen daran vorüber Furcht und Liebe, Verwünschung der Jagd, und wieder Lust über Berg und Thal dem Geliebten zu folgen und ihn in der Einsamkeit zu haben. Das Bewußtsein des Verbotenen fehlt nicht; es spiegelt sich sehr schön in dem arguar (V. 16); aber die Liebe besiegt auch dies und die entzündete Phantasie reißt das kräftige Mädchen zu dem Bilde eines heimlichen Lagers bei den Netzen, in der Nähe des reißenden Wildes fort, was aber diese brennende Liebe durch die Beimischung von Kühnheit zugleich hebt. Der Zug von Eifersucht durfte in diesem Bilde und in diesem Gedankengange nicht fehlen; nichts aber kann einfacher und natürlicher sein, als der Schluß: „komm zurück an meinen Busen." Wie, ein gelegentlicher Liebesbrief, wirklich dem Cerinthus auf der Jagd nachgeschickt, sollte ein solches Ansehn haben? Ja in aller Wirklichkeit sollte Sulpicia von dem Lager im Walde reden! Wer überhaupt weiß, was Kunst sei, muß hier ein Produkt der vollendetsten Kunst und der durchgebildetsten poetischen Erfindung und Abrundung sehn.

Im nächsten Gedicht spricht wieder Tibull, und wir müssen

es gleich sagen, was bisher noch immer gänzlich verkannt worden, daß er überhaupt immer abwechselnd mit Sulpicia spricht und daß hierin eine eigenthümliche symmetrische Composition der zusammenhängenden Elegieen besteht. Tibull spricht als Dichter, aber als Dritter in diesem Bunde, als Begünstiger und Vermittler der Liebe, bald erzählend, bald mahnend. So giebt er den Hintergrund für die Monologe der Sulpicia, in denen er die Hauptmomente drastisch vorstellt. Cerinthus kommt redend nicht vor, Sulpicia allein nimmt den Vordergrund ein, und ihre Gestalt ist mit den schärfsten Umrissen und den brennendsten Farben gemalt.

In der nächsten Elegie finden wir sie nun schwer erkrankt. Der Dichter, welcher in der ersten Elegie seinen Gott anrief, die schöne Römerin zu feiern, muß hier von demselben Heilung ihrer schweren Krankheit erflehen. Er bittet ihn, zu eilen, der Aufschub habe Gefahr. Derselben Sulpicia, die uns dort als blühend und prangend erschien, soll jetzt der Gott Blässe und Hagerkeit abwehren, er soll kommen mit seinen Heilmitteln und seinem Gesange und den Jüngling nicht quälen, der unzählige Gelübde thut, und dazwischen die Götter verwünscht. Darauf redet auch der Dichter den Cerinthus an, er tröstet ihn und ermahnt ihn zur Liebe: er solle jetzt nicht weinen, denn Sulpicia sei ja ganz sein, ihn allein denke sie, und vergeblich sitze die leichtgläubige Schaar an ihrem Bette, d. h. welche glauben kann, daß sie einen andern liebt. Darauf ruft der Dichter nochmals den Phöbus um Heilung an, ihm werde der Ruhm gebühren, zwei in Einem Körper erhalten zu haben. Zuletzt wird geschildert, wie die Geretteten ihm freudig opfern, daß alle Götter ihn um seine Heilkunst beneiden sollen.

Auch in dieser Elegie zeigt sich wieder, daß die Liebe eigent-

lich von der Sulpicia ausgeht, daß ſie zwar von Cerinthus erwiedert wird, aber doch noch ſo, daß es bei ihm der Ermahnungen bedarf. Uebrigens iſt hier eine ähnliche Erfindung wie oben angewendet, denn wie die Gefahr der Jagd uns Sulpicien's Liebe zeigen mußte, ſo benutzt der Dichter hier ihre Krankheit, um auf dieſem Hintergrunde Cerinths Liebe zu ihr darzuſtellen.

Alles dies tritt vollends ins Licht in der vierten Elegie; Sulpicia ſpricht, und Liebe aus ihr. Es iſt der Tag vor Cerinthus Geburtstag. Sie preiſt dieſen Tag, der ihr ihren Cerinthus gegeben: er legte allen Mädchen Knechtſchaft auf, und gab dir eine ſtolze Herrſchaft; ich brenne zu dir vor allen, und wohl mir, daß ich brenne, wenn du nur gegenſeitige Flammen hegſt. Ja hege ſie, bei dem ſüßeſten heimlichen Einverſtändniß, bei deinen Augen und bei deinem Genius beſchwöre ich dich. Es haben alſo ſchon heimliche Zuſammenkünfte ſtattgefunden, doch iſt ſie ſeiner Liebe noch nicht gewiß, Eiferſucht läßt nicht ab ſie zu quälen, ſie fleht zur Venus, ihn mit gleicher Feſſel zu binden, oder die ihrige zu erleichtern; vielmehr aber ſie beide gleich mit der engſten und feſteſten zu umſchlingen, daß kein Tag ſie trennen möge. Sie ſagt der Göttin, daß auch der Jüngling daſſelbe wünſche, aber er wünſche es nur ſcheuer und verborgener, denn er ſchäme ſich ſolche Worte zu äußern. Aber du, Genius, der du ja alles weißt, gewähre es ihm: was thut's, ob er es offen oder geheim erbittet. Wer kann zweifeln, daß hier nicht bloß von dem gewünſchten Beſitz des Geliebten, ſondern auch geradezu von dem ſinnlichen Genuß der Liebe die Rede ſei, nach welchem das entzündete Mädchen dürſtet. Der letzte Genuß der Liebe fehlt ihrem heimlichen Bündniß noch; und es wird hieraus klar, wie

man die obigen dulcissima furta zu verstehen habe: vertraute, unbelauschte Zusammenkünfte, Küsse, Umarmungen, nichts mehr. Sie ist hier wieder die Begehrende, er der Schüchterne und Verschämte: dies ist der Charakter des ganzen Gedichts, dieß erklärt, warum Tibull den Cerinthus nicht selbst sprechen lies, und es zeigt uns den Dichter von einer ganz neuen und eigenthümlichen Seite.

Was die Briefform anlangt, so wird Voß hier eine große Bestätigung seiner Ansicht zu finden glauben, weil nämlich zu Anfange der Elegie Cerinthus wirklich mit du angeredet wird: Te nascente und et dederunt regna superba tibi. Allein dies ist bloß poetische Apostrophe, und bald darauf ist von Cerinthus auf's allerdeutlichste in der dritten Person die Rede: optat idem juvenis quod nos, sed tectius optat: ist es möglich, daß ein Mädchen so an den Geliebten schreiben kann? Ist es möglich, daß sie in einem Briefe an ihn die Venus um Erfüllung ihres sinnlichen Verlangens mit jenem Annue bitten kann? Nein, der Dichter läßt uns hier in das unbelauschte Herz und in die geheimsten Wünsche der Sulpicia schauen. Gerade hier also erweist sich jene Ansicht als völlig unhaltbar.

In der nächst folgenden Elegie spricht wiederum der Dichter und zwar in einem mehr erzählenden Ton. Sulpicia hat sich der Juno geschmückt, um prangend vor ihrem Altar zu stehn, doch eigentlich nur, um dem Geliebten zu gefallen. Der Dichter erbittet wieder von dieser Göttin, daß sie die Liebenden nicht trennen und gleiche Flammen in Cerinthus erwecken möge. Sie möge alles ausgleichen, er sei keines Mädchens würdiger und sie keines Jünglings. Daß hier auf fehlende Zustimmung der Eltern der Sulpicia angespielt werde, tritt vollends außer Zweifel, wenn im folgenden davon die Rede ist, der Wächter möchte

sie auf ihrem Geheimniß nicht betreffen können, Amor möchte tausend Wege darbieten, ihn zu hintergehen. Mit Opfern soll Juno, der Ehestifterin, hiefür gelohnt werden. Gleich darauf noch deutlicher: die dringende Mutter schreibt der Tochter vor, was sie wünschen, d. h. wen sie sich von der Göttin zum Gemal erflehen soll, sie aber bittet in ihrem heimlichen Sinn etwas anderes; denn sie selbst brennt, wie die hellen Flammen des Opferaltars (vor dem sie nämlich steht, um zur Juno zu beten); sie brennt, und sie will nicht aufhören zu brennen, sie will nicht genesen von diesem verzehrenden Feuer.

Nicht umsonst ist dies brennende Liebesfeuer so unbezwinglich dargestellt worden, nicht umsonst ist Amor angefleht worden, die Wächter täuschen zu helfen: in der nächsten Elegie, welche Sulpicia spricht, ist ihr Verlangen gelöst; Venus kam endlich, sie hat ihr Versprechen erfüllt. Das Mädchen glaubt, daß das Bekenntniß ihrer Schuld ihr mehr zum Ruhm als zur Scham gereichen könne, sie sagt: sie freue sich ihres Fehls, sie hasse sich vor der Welt zu verstellen, sie sei würdig des Würdigen gewesen.

Wie schon Voß das letzte Gedicht, und hiemit allerdings das Ganze verkannt, ist in der That nicht zu begreifen, denn er muß den Worten die größte Gewalt anthun. Er, der bisher bei seiner Annahme von Briefen der Sulpicia das Unzarteste und Unmöglichste in den Mund legte, wendet sich jetzt an seine „Leserinnen" und verklagt bei diesen die früheren Ausleger, die einer Dame aus so vornehmem Geschlecht, wie Sulpicia, eine „verstolene Ausschweifung" hätten zumuthen können. In dieser Elegie, die den schwungvollsten Rausch genossener Liebeswonne athmet, soll von nichts weiter als einer Mesalliance die Rede sein! So soll auch unter dem Optat idem

juvenis u. ſ. w. nichts anderes gemeint ſein, als der Wunſch Sulpicia zu ehelichen! Mit dieſer Erklärung wird das Klarſte unverſtändlich und jedenfalls alles nüchtern und alltäglich, man konnte die Poeſie nicht gründlicher zerſtören.

Wir gingen zunächſt nur darauf aus, die falſche Meinung zu widerlegen, daß wir in dieſen Elegieen eine Sammlung von Briefchen hätten, bezüglich auf einzelne wirkliche Vorfälle. Und was fanden wir? Ein zuſammenhängendes, wohlgeordnetes Kunſtwerk. Vergleicht man dies mit den herrſchenden Anſichten, welche Voß hier nur am beſtimmteſten ausgeſprochen hat, ſo iſt dies etwas ganz Neues; ein wohlwollender Kritiker hat es eine Entdeckung genannt. Was man ganz überſahe und ganz verkannte, ſelbſt Heyne that es, war der innere Zuſammenhang eines ſchönen Kunſtganzen. Damit man dies noch einmal überſehe, ſo verſuche ich, die Reihe der zuſammengehörigen Elegieen in einer Ueberſetzung vorzuführen.

Erſte Elegie.

(Der Dichter.)

Großer Mars, Sulpicia ſchmückt ſich zu deinen Kalenden,
Komm vom Himmel herab, haſt du Geſchmack, ſie zu ſchaun.
Venus wird es verzeihn, du aber, Heftiger, hüt' dich,
Daß die Waffe dir nicht etwa vor Staunen entfällt.
Denn will Amor die Göttlichen ſelbſt mit der Fackel entbrennen,
Steckt er an ihrem Aug' erſt ſich die Fackel in Brand.
Was ſie beginnt und wohin die geflügelten Schritte ſie wendet,
Folget die Anmuth ihr immer geheim auf dem Fuß.
Löſt ſie das Haar, ſie bezaubert die Welt mit entfeſſelten Locken,
Schmückt ſie es auf, wie hold ſteht ihr der zierliche Schmuck.
Sie entflammt, ſie mag im Purpurgewande dahergehn,
Sie entflammt, ſie mag nahen im ſchneeigen Kleid.
So im hohen Olymp hat nur Vertumnus der reiche
Tauſendfältigen Schmuck, tauſendgeſtaltigen Reiz.

Digitized by Google

Black Magic.

The Rev. Mr. Gilfillan, of Dundee, in a lecture on Witchcraft, said that the belief in witchcraft was not confined to the ignorant and superstitious, but was held by many of the most learned men of the age. Sir Matthew Hale, Lord Chief Justice of England, condemned two women to be executed for witchcraft. Sir Thomas Brown, the author of "Religio Medici," was a firm believer in witchcraft. Dr. Cotton Mather, of Boston, Mass., was a firm believer in witchcraft, and was the author of a book on the subject. Dr. Johnson, the lexicographer, was a firm believer in witchcraft. Dr. Samuel Clarke, the author of "The Lives of Eminent Persons," was a firm believer in witchcraft. Dr. Richard Baxter, the author of "The Saints' Everlasting Rest," was a firm believer in witchcraft. Dr. John Wesley, the founder of Methodism, was a firm believer in witchcraft. Dr. Adam Clarke, the author of "The Commentary on the Bible," was a firm believer in witchcraft. Dr. Thomas Chalmers, the author of "The Christian and Civic Economy of Large Towns," was a firm believer in witchcraft. Dr. Edward Irving, the founder of the Irvingite Church, was a firm believer in witchcraft. Dr. Henry Drummond, the author of "Natural Law in the Spiritual World," was a firm believer in witchcraft. Dr. Alexander Whyte, the author of "Bunyan Characters," was a firm believer in witchcraft. Dr. Marcus Dods, the author of "The Expositor's Bible," was a firm believer in witchcraft. Dr. George Adam Smith, the author of "The Historical Geography of the Holy Land," was a firm believer in witchcraft. Dr. James Denney, the author of "The Death of Christ," was a firm believer in witchcraft. Dr. Robert Rainy, the author of "The Ancient Church," was a firm believer in witchcraft. Dr. John Caird, the author of "The Fundamental Ideas of Christianity," was a firm believer in witchcraft. Dr. Edward Caird, the author of "The Evolution of Religion," was a firm believer in witchcraft. Dr. John Tulloch, the author of "Rational Theology and Christian Philosophy in England in the Seventeenth Century," was a firm believer in witchcraft. Dr. James Martineau, the author of "A Study of Religion," was a firm believer in witchcraft. Dr. Andrew Martin Fairbairn, the author of "The Philosophy of the Christian Religion," was a firm believer in witchcraft. Dr. Alexander Balmain Bruce, the author of "The Training of the Twelve," was a firm believer in witchcraft. Dr. William Robertson Nicoll, the author of "The Expositor's Bible," was a firm believer in witchcraft. Dr. James Hastings, the author of "A Dictionary of the Bible," was a firm believer in witchcraft. Dr. John Hunter, the author of "The Poetry of the Old Testament," was a firm believer in witchcraft. Dr. George Matheson, the author of "The Spiritual Life," was a firm believer in witchcraft. Dr. Alexander Maclaren, the author of "Expositions of Holy Scripture," was a firm believer in witchcraft. Dr. Charles Haddon Spurgeon, the author of "The Treasury of David," was a firm believer in witchcraft. Dr. Joseph Parker, the author of "The People's Bible," was a firm believer in witchcraft. Dr. R. F. Horton, the author of "The Inspiration and the Bible," was a firm believer in witchcraft. Dr. Hugh Price Hughes, the author of "Essential Christianity," was a firm believer in witchcraft. Dr. John Clifford, the author of "The Teaching of Jesus," was a firm believer in witchcraft. Dr. Alexander Raleigh, the author of "The Life of Christ," was a firm believer in witchcraft. Dr. John Ker, the author of "Lectures on the Epistle to the Hebrews," was a firm believer in witchcraft. Dr. William Milligan, the author of "The Resurrection of Our Lord," was a firm believer in witchcraft. Dr. Marcus Dods, the author of "The Expositor's Bible," was a firm believer in witchcraft. Dr. George Adam Smith, the author of "The Historical Geography of the Holy Land," was a firm believer in witchcraft. Dr. James Denney, the author of "The Death of Christ," was a firm believer in witchcraft. Dr. Robert Rainy, the author of "The Ancient Church," was a firm believer in witchcraft. Dr. John Caird, the author of "The Fundamental Ideas of Christianity," was a firm believer in witchcraft. Dr. Edward Caird, the author of "The Evolution of Religion," was a firm believer in witchcraft. Dr. John Tulloch, the author of "Rational Theology and Christian Philosophy in England in the Seventeenth Century," was a firm believer in witchcraft. Dr. James Martineau, the author of "A Study of Religion," was a firm believer in witchcraft. Dr. Andrew Martin Fairbairn, the author of "The Philosophy of the Christian Religion," was a firm believer in witchcraft. Dr. Alexander Balmain Bruce, the author of "The Training of the Twelve," was a firm believer in witchcraft. Dr. William Robertson Nicoll, the author of "The Expositor's Bible," was a firm believer in witchcraft. Dr. James Hastings, the author of "A Dictionary of the Bible," was a firm believer in witchcraft. Dr. John Hunter, the author of "The Poetry of the Old Testament," was a firm believer in witchcraft. Dr. George Matheson, the author of "The Spiritual Life," was a firm believer in witchcraft. Dr. Alexander Maclaren, the author of "Expositions of Holy Scripture," was a firm believer in witchcraft. Dr. Charles Haddon Spurgeon, the author of "The Treasury of David," was a firm believer in witchcraft. Dr. Joseph Parker, the author of "The People's Bible," was a firm believer in witchcraft. Dr. R. F. Horton, the author of "The Inspiration and the Bible," was a firm believer in witchcraft. Dr. Hugh Price Hughes, the author of "Essential Christianity," was a firm believer in witchcraft. Dr. John Clifford, the author of "The Teaching of Jesus," was a firm believer in witchcraft. Dr. Alexander Raleigh, the author of "The Life of Christ," was a firm believer in witchcraft. Dr. John Ker, the author of "Lectures on the Epistle to the Hebrews," was a firm believer in witchcraft. Dr. William Milligan, the author of "The Resurrection of Our Lord," was a firm believer in witchcraft.

Dritte Elegie.

(Der Dichter.)

Komm, o Phöbus, und rette das Mädchen von zehrender Krankheit,
Komm, o Phöbus, herab, stolzer, mit fliegendem Haar.
Glaube mir, Eil' ist Noth, und nimmer wird dich's gereuen,
Daß du dem schönen Kind rettend, o Helfer, genaht.
Laß die schönen Glieder, die bleichen, laß sie nicht schwinden,
Noch entstelle sie auch röthend die fiebernde Glut.
Und was alles ihr droht, und was wir alles befürchten,
Nimm es und senk's in des Meers reißende Wogen hinab.
Heiliger, komm, und bringe mit dir wohlthätigen Balsam,
Und den Gesang, der lind krankende Glieder erquickt.
Quäle den Jüngling nicht, der fürchtet ein finstres Verhängniß,
Und Gelübde für sie stündlich unzählige thut.
Bald gelobt er und bald, ach, weil die Geliebte so krank ist,
Stößt er lästerndes Wort gegen die Himmlischen aus.
Laß, Cerinthus, die Angst; der Liebenden schonet die Gottheit,
Gieb nur der Liebe dich hin, siehe, so wird sie gesund.
Jetzo weine du nicht, dann magst du weinen mit Grunde,
Wenn sie künftig einmal finstere Laune dir zeigt.
Doch jetzt ist sie ja dein, dich trägt sie nur stets in Gedanken,
Und der Bewerber Schaar täuscht sich mit Hoffnung umsonst.
Hilf, o Phöbus, es wird dir der Ruhm, in Einem geheilten
Körper habest du zwei liebende Herzen geheilt.
Freudig und ruhmvoll schauest du bald, wie die schuldigen Opfer
Froh auf heiligem Heerd beid' um die Wette dir weihn.
Und glückselig preist dich die Schaar der Götter, der guten,
Jeder wünschet sich auch deine beneidete Kunst.

Vierte Elegie.

(Sulpicia spricht.)

Heilig sei, o Cerinthus, der Tag, der dich mir gegeben,
Und als ein Festtag stets soll er gefeiert mir sein.
Allen Mädchen verhängten an deiner Wiege die Parzen
Knechtschaft, doch sie verliehn dir ein tyrannisches Reich.

Ich bin entbrannt vor allen, und wohl mir, daß ich entbrannt bin,
Wenn nur die nämliche Glut dich, o Geliebter, beseelt.
O beseele sie dich, bei unsern verstolenen Küssen,
Fleh' ich, bei deinem Aug', und bei des Genius Macht.
Guter Genius, nimm den Weihrauch, nimm das Gelübd' an,
Daß er erglühe, so oft mein in Gedanken er denkt.
Wenn er aber vielleicht schon anderer Liebe sich hingiebt,
Heiliger, o dann flieh seinen verräthrischen Heerd.
Aber du sei, Venus, gerecht: es diene gefesselt
Jeder von uns dir gleich; oder erleichtre mein Joch.
Aber lieber umschling' uns beide mit mächtigen Ketten,
Daß kein künftiger Tag mehr von einander uns trennt.
Siehe, der Jüngling begehret wie ich, nur begehrt er verstolen,
Denn er scheuet sich wohl offen den Wunsch zu gestehn.
Doch du, Genius, weil du als Gott das Verborgne durchschauest,
Laß es geschehn, da er's doch im Geheimen erfleht.

Fünfte Elegie.

(Der Dichter.)

Juno, laß dir gefallen des Weihrauchs heilige Spende,
Die das gebildete Kind weiht mit gefälliger Hand.
Ganz ist heute sie dein, dir schmückte sie froh sich das Haar auf,
Daß sie bewundert heut' stände vor deinem Altar.
Zwar dich, Göttliche, nimmt sie zum Vorwand, daß sie sich schmückte,
Aber ein Anderer ist's, dem zu gefallen sie wünscht.
Heilige, sei voll Gunst, daß keiner die Liebenden scheide,
Aber den Jüngling auch lasse nicht minder erglühn.
Also machst du es wohl, denn würdiger dienet er keiner,
Und sie dienet gewiß würdiger keinem Gemahl.
Gieb auch, daß kein Wächter die Liebenden könne betreffen,
Tausend Wege des Trugs biete du, Amor, zur Hand.
Keusche Göttin, o komm hellschimmernd im Purpurgewande,
Laß es geschehn, dreimal wird dir die Spende von Most.
Schreibt die Mutter dem Mädchen auch vor, was sie betend erflehn soll,
Doch in Gedanken für sich betet sie anders geheim.

Ach, sie brennt, wie auf dem Altar dir brennen die Flammen,
Und sie verlangt auch nicht, daß sich ihr lindre die Glut —
Drum sei, Juno, erkenntlich, und nahet wieder der Jahrstag,
Sei die Liebe schon längst ihres Gelübdes gewährt.

Sechste Elegie.

(Sulpicia spricht.)

Endlich nahte die Lieb', und Sünde wär's, sie verhehlen,
Nein, sie zu zeigen der Welt dünkt mich ein besserer Ruhm.
Hat Cytherea doch endlich, von meinen Bitten erflehet,
Mir den Geliebten gebracht, mir in den Schooß ihn gesenkt.
Venus hat ihr Versprechen gelöst; erzähle der Neid nun
Meine Wonnen, der nie seliger Liebe genoß!
Nicht in versiegeltem Brief will ich's dem Geliebten bekennen,
Daß kein Anderer ihn als der Geliebte nur liest.
Wohl mir, daß ich gefehlt, ich hasse, mich besser zu stellen,
Sagen soll man, daß ich würdig des Würdigen war.

Siebente Elegie.

(Der Dichter.)

Sprecht glückbringende Worte, der Genius tritt zum Altare,
Keiner, nicht Mann noch Weib, sag' ein entweihendes Wort.
Aber zündet den Weihrauch an und entzündet die Myrrhen,
Welche der Araber fern sendet aus reichem Gebiet.
Komme der Genius selbst, um seine Feier zu schauen,
Und ein duftiger Kranz schmück' ihm das heilige Haar.
Von den Schläfen herab ihm träufle die lautere Narde,
Reichet Kuchen ihm dar, machet ihn triefen von Most.
O Cerinth, er gewähret dir gern, so viel du erflehest,
Also, was zauderst du noch? fleh! er gewähret dir gern.
Wohl errath' ich, du wünschest die treue Liebe der Gattin,
Und, ich glaube, gewiß rathen's die Götter von selbst.
Dieses auch gilt dir mehr, als alle Länder auf Erden,
Wo nur ein Ackersmann pflügt mit der Stiere Gespann,

Mehr als sämmtliches Edelgestein, das der Indier erntet,
Wo des östlichen Meers Welle mit Purpur sich färbt.
Euer Gelübd' ist erfüllt. O brächt' auf rauschenden Flügeln
Amor dem Ehebund lastende Fesseln von Gold,
Fesseln, die ewig halten, bis daß im spätesten Alter
Sich auch furchet die Stirn und sich versilbert das Haar,
Komme der Festtag dann des Urgroßvaters den Enkeln,
Spiele das kleine Volk auch vor den Füßen alsdann.

Ich erlaube mir nun noch einige Bemerkungen nachzubringen, welche sich mehr auf die künstlerische Structur und Oeconomie des Ganzen beziehn. Daß kein anderer als der Dichter in der ersten Elegie das Wort führt, kann wahrlich wohl nicht mehr bezweifelt werden: Sulpicia, welche im folgenden auftreten soll, wird uns hier geschildert, wir sehen sie von Gestalt und Bewegung, in dem Glanz und der Herrlichkeit patrizischer Reichthümer. Wer sie sieht, muß von Liebe entflammt werden. Aber es soll nicht etwa darauf hingedeutet werden, daß nun auch Cerinthus entflammt sei, das wäre gewöhnlich; viel tiefer liegt Tibull's Intention. Diese Sulpicia, die alles entflammt, diese will er uns eben darstellen, wie sie selbst entflammt ist, wie das Feuer der Liebe sie, die Schöne, Reiche, von allen Begehrte, doch selbst verzehrt, wie sie nicht andern Leid macht, sondern wie sie selbst leidet durch eine hoffnungslose Liebe. Er stellt uns nachher dar, dies ist der wahre, tiefe Inhalt der ganzen Folge von Elegieen, wie das vornehme, feine, wohlerzogene Mädchen von dem Feuer der Liebe unwiderstehlich ergriffen wird, das sie fortreißt bis zum verbotenen Genuß, aber so, daß sie fortwährend unsere Liebe und unsere Theilnahme behält, und doch andererseits durch den poetischen Schwung die

triumphirende Uebergewalt dieſes Feuers über alle conventionellen Verhältniſſe anſchaulich wird: in der That wohl die höchſte und glücklichſte Aufgabe für den elegiſchen Dichter. Nach dieſem Inhalt muß Cerinthus zurücktreten: wie wohl überlegt aber iſt die Rolle, welche der Dichter ſich ſelbſt vorbehalten hat. Während Sulpicia, die von der Leidenſchaft Getriebene, durchweg redend erſcheint, in unbelauſchtem Monolog, ſpricht der Dichter dazwiſchen als Mitwiſſer und Beförderer ihrer Liebe, doch mehr mit dem Wunſch als mit der That. Er giebt uns die Scene, den Hintergrund, vor welchem die dramatiſch gehaltene Sulpicia auftritt. Wir ſehen das ganze Familienverhältniß: man bewundere, mit wie leichten Zügen der Dichter zu ſchildern und wie ſcheinbar unabſichtlich und frei er alles zu entwickeln weiß; leiſe Andeutungen ſind ſo gewählt, daß ſie große Blicke auf Verhältniſſe öffnen, und gleichſam mit einer Zauberſprache, welche weit über das Wort hinausgeht, zur Phantaſie reden. Sodann, welcher Reichthum, bei welcher Kürze und Gedrungenheit, und doch im Ganzen keine Mühſeligkeit, ſondern überall Fluß und Grazie. Es iſt eine Beſchleunigung des Fortſchritts in dieſem Gedicht, der faſt ohne Gleichen ſein möchte, ein ſo ſchneller Ablauf zur Kataſtrophe, als er der Heftigkeit der geſchilderten Leidenſchaft entſpricht.

In jener Jagdelegie, welche uns gleich das Temperament des Mädchens zeigt, wäre das etwa auch der einförmige Tibull, der nichts als idylliſche Ruhe und ſtille, gleichmäßige Ländlichkeit zu dichten wüßte? Und wiederum will man etwa auch glauben, daß hier bloß in der Jagd das proſaiſche Verhältniß des Cerinthus erſcheine, und will man es demnach bloß für Zufall erlebter Wirklichkeit erklären, daß hier die Heftigkeit und Wildheit und wiederum die ſchreckhafte Waldeinſamkeit ſo wun-

dervoll mit der innern Stimmung der Sprechenden im Einklange sei? Gewiß ein sehr poetischer Zufall! Nein, mit hoher Kunst tritt uns hier Sulpicia sogleich in ihrem vollen Charakter und in ihrem ganzen Verhältniß entgegen: sie gesteht uns sogleich alles, sie bekennt, daß sie fehle, ja sie verräth das Ziel ihrer Wünsche.

Im folgenden Stück sehen wir sie krank, wer könnte zweifeln, krank vor Liebe; dies beweist die Kraft der Leidenschaft am besten und ist eine treffliche Gelegenheit, die Wahrheit der beiderseitigen Liebe an den Tag zu legen, überdies für den Dichter, der das Wort hat, sich mit Wünschen an beide und an den Gott zu wenden. Vorzüglich aber ist diese Elegie auch für das Folgende da, und sie scheint dieserhalb in dem wohl abgewogenen Ganzen unerläßlich. Denn wenn nunmehr Sulpiciens Liebe immer stärker durchbricht und sie zum Aeußersten fortreißt, so war es gewiß nicht leicht, sie vor den nahe liegenden Vorwürfen gewöhnlicher Sinnlichkeit und des Verstoßes gegen die Scham zu retten. Sie mußte selbst als ein Opfer erscheinen und dies nicht besser, als wenn die Liebe sie sogleich auf das Krankenlager niederwirft. Die Liebe sollte hier überhaupt in dem zarten weiblichen Gemüth zugleich als eine gefahrvolle tödtliche Krankheit und als ein hoher, großartiger Schwung der Seele erscheinen. Dies hat der Dichter im Ganzen auf eine unnachahmliche Weise zu verschmelzen gewußt, so daß überall zugleich die unverholene sinnliche Leidenschaft, welche mit vollen Segeln auf ihr Ziel hinsteuert und doch überall ein reiner Adel der Gefühle und eine unverlorene Jungfräulichkeit herrscht.

Wenn es in der ersten Elegie zweimal von Sulpicia hieß:

halten. Jene und dieſe gehören in eine ganz verſchiedene Kategorie und dieſe Bemerkung ſcheint uns der erſte Schritt zu einer richtigen Kritik über das Buch. Es iſt aber bisher niemand hievon ausgegangen, und deshalb hat man auch der Voſſiſchen Anſicht, ſo unhaltbar ſie iſt, nicht beſtimmt genug widerſprochen, und ſelbſt dieſer geſteht doch von einigen jener erſten ſechs Elegieen zu, daß man ſie als Briefe denken könne und müſſe. Hiemit mußte ihm aber die ſymmetriſche Structur des Ganzen und die große und eigenthümliche Schönheit der Anlage entgehen.

In der That ſcheint mir die Betrachtung dieſer poetiſchen Structur allein ſchon ganz entſcheidend zu beweiſen, daß ſich an der bezeichneten Stelle ein vollſtändiges Kunſtwerk abſchließt, und dies wird durch die nähere Betrachtung des Nachfolgenden noch deutlicher werden. Allein da es noch immer Kritiker giebt, für welche eine ſolche aus der poetiſchen Erfindung abgeleitete Evidenz ohne alles Gewicht iſt, und für welche nur in den Buchſtaben Ueberzeugungskraft liegt, ſo iſt nur gut, daß auch dieſer glücklicherweiſe die Sache beſtätigt. Lachmann machte mich darauf aufmerkſam, daß die Handſchrift F (welche er membranam pervetustam et emendatissimam nennt) auch wirklich zwiſchen der ſiebenten und achten Elegie einen Abſatz habe und eine neue Ueberſchrift gebe; und welches iſt dieſe? Sulpicia!

Erwünſchter konnte mir nichts ſein; denn ſo ſicher jene erſten ſechs Elegien eine dichteriſche Compoſition des Tibull ſind, gehören die folgenden Stückchen ihm nicht. Dieſe ſind wirkliche Billets, von andern Händen geſchrieben, und zwar von zarten Händen, von den Händen jener Sulpicia, welche ſich auch in der zehnten Elegie ſelbſt nennt als die Tochter des Servius.

Ἐπὶ τοῦ ἀνθρώπου ἐστὶν ἡ ἐπιστήμη καὶ ἡ ἀνθρωπίνη σοφία. Ἐπὶ τοῦ ἀνθρώπου ἐστὶν ἡ ἐπιστήμη καὶ ἡ ἀνθρωπίνη σοφία. Ἐπὶ τοῦ ἀνθρώπου ἐστὶν ἡ ἐπιστήμη καὶ ἡ ἀνθρωπίνη σοφία. Ἐπὶ τοῦ ἀνθρώπου ἐστὶν ἡ ἐπιστήμη καὶ ἡ ἀνθρωπίνη σοφία. Ἐπὶ τοῦ ἀνθρώπου ἐστὶν ἡ ἐπιστήμη καὶ ἡ ἀνθρωπίνη σοφία. Ἐπὶ τοῦ ἀνθρώπου ἐστὶν ἡ ἐπιστήμη καὶ ἡ ἀνθρωπίνη σοφία. Ἐπὶ τοῦ ἀνθρώπου ἐστὶν ἡ ἐπιστήμη καὶ ἡ ἀνθρωπίνη σοφία. Ἐπὶ τοῦ ἀνθρώπου ἐστὶν ἡ ἐπιστήμη καὶ ἡ ἀνθρωπίνη σοφία. Ἐπὶ τοῦ ἀνθρώπου ἐστὶν ἡ ἐπιστήμη καὶ ἡ ἀνθρωπίνη σοφία. Ἐπὶ τοῦ ἀνθρώπου ἐστὶν ἡ ἐπιστήμη καὶ ἡ ἀνθρωπίνη σοφία.

halt und überdies die förmlichste Namensnennung der Briefstellerin kommen so bestimmt zusammen, um uns zu überzeugen, daß in diesen fünf Stücken, die dem Tibull wenig Ehre bringen könnten, sich die Liebesbriefchen einer schönen Römerin des augusteischen Zeitalters, unmittelbar, wie sie dieselben schrieb, nach beinahe zweitausend Jahren erhalten haben. Es ist aber nicht bloß die Curiosität, was diesen Ueberbleibseln einen seltenen Werth giebt, sondern es ist namentlich auch die angedeutete Beziehung auf die Diction, denn wo hätten wir sonst so unmittelbar die Sprache eines Mädchens. Aber wir haben noch mehr daran, und jene Rettung wird noch viel auffallender, wenn wir den Inhalt näher betrachten. Wir werden hier lebendig eingeführt in die Verhältnisse der Schreibenden.

Die erste dieser zusammengehörigen Elegieen (8) ist ein an Messala gerichteter Brief. Es zeigt sich darin ihr Verhältniß zu Cerinth, dem Geliebten, und zu Messala, ihrem älteren Freunde. Der Geburtstag steht bevor, sie hofft ihn in Rom feiern zu können mit ihrem Geliebten, aber Messala drängt sie, Rom zu verlassen und mit ihm auf sein Arretinisches Landgut in Etrurien (am Arno) zu gehen. Fein und vielleicht ein wenig ironisch ist die Wendung: nimium Messala mei studiose; sie beklagt sich nur, daß er ihr keinen freien Willen lasse, sie bittet nicht ausdrücklich in Rom zu bleiben.

So leise diese Bitte war, so blieb sie doch bei ihrem Gönner nicht ohne Erfolg. Das nächste Stück ist gleichfalls unverkennbar ein Briefchen, aber nicht an Messala, sondern an Cerinth gerichtet, welchem sie anzuzeigen scheint, daß Messala ihren Bitten nachgegeben habe, daß sie jene Reise nach Arretium nicht antrete, sondern in Rom bleibe und nun unverhofft doch bei seinem Geburtstage anwesend sein werde. In beiden Stücken

iſt von einem Geburtstag die Rede; in dem erſten hätte man, da er nicht näher bezeichnet iſt, doch ihren eigenen annehmen ſollen; hier wird uns ausdrücklich der des Cerinth genannt, und ſchwerlich darf man einen doppelten, in jedem Stück einen andern, ſtatuiren. Alsdann aber würde die Unbeſtimmtheit in der erſten Elegie wieder auf die weibliche Schreibart zurückfallen; auch mochte wohl Meſſala ſchon davon unterrichtet ſein, ihren Wunſch ſchon kennen, ſo daß hier etwas Bewußtes vorausgeſetzt würde. Aus dem

Omnibus ille dies nobis natalis agatur

ſcheint faſt hervorzugehen, daß Meſſala ſelbſt bei der Feier zugegen ſein werde und dazu mitwirke. Das nec opinanti ſcheint aber beſonders zu beſtätigen, daß beide Elegien unmittelbar zuſammengehören und daß dieſe Briefe kurz auf einander gewechſelt ſeien. Das Antwortſchreiben des Meſſala, welches dazwiſchen liegen und ihrem Briefe an Cerinth wahrſcheinlich vorhergegangen ſein mußte, fehlt, wir haben hier überhaupt bloß die Briefe der Sulpicia, die Antworten des Cerinth fehlen gleichfalls.

Viel anders iſt nun das nächſtfolgende Stück und aus der ſehr veränderten Stimmung läßt ſich wohl auch auf einigen Zeitverlauf ſchließen. Sulpicia glaubt ihren Geliebten untreu, die Eiferſucht regt ſich in ihr, ſie wirft ihm die Liebe zu einer niedrigen Dirne vor, gegenüber ihr der Römerin aus patriciſchem Geſchlecht, der Tochter des Servius Sulpicius. Es iſt äußerſt intereſſant, daß wir bei dieſer Gelegenheit etwas Näheres über ihre Herkunft erfahren. Servius Sulpicius iſt ein berühmter römiſcher Juriſt und Redner; allein der Zeitgenoß des Cicero ſcheint wohl zu alt, als daß die blühende, ſchöne Sulpicia ſeine Tochter ſein könnte; wahrſcheinlicher wohl war ſie ſeine Enkelin

und zwölf und neun Stellen. Auf vier Stellen ist sie bis auf zehn wenige Dezimalen, auf Minuten genau berechnet. Sie ist also nicht ganz genau, aber doch sehr genau. Sie ist ferner nicht ganz genau, aber doch sehr genau, weil sie nicht ganz genau ist. Die Ellipse ist eine Kurve, welche sich dadurch auszeichnet, daß die Summe der Abstände ihrer Punkte von zwei festen Punkten, den Brennpunkten, stets dieselbe ist. Diese Zahl heißt, daß sie keine Kurve sein soll, sondern daß sie eine Kurve sein soll, weil sie nicht ganz genau ist. Die Ellipse ist eine Kurve

Vielleicht darf man auch nicht ganz überſehen, daß in der Hindeutung auf scortum ſich zugleich das ſinnliche Verlangen der Sulpicia ſpiegele, und leicht mochte die Schüchternheit des Cerinth, gegenüber der vornehmen Römerin, ihm als Untreue, die hier vielleicht nur Wendung iſt, ausgelegt werden.

Auch finden wir im nächſten Gedichte wieder die volle Liebe der Sulpicia. Sie iſt krank, krank vor Liebe und hat keinen andern Gedanken, als den Geliebten. Sie hofft nur zu geneſen, um ihn zu beſitzen. Hier haben wir ein Stück voll Feuer und Seele und auch in allem Aeußeren von ſeltener Vortrefflichkeit. Wenn man überhaupt ſchon ſo großen Werth darauf legt, die Liebe, die uns in Gedichten nur immer von männlicher Seite aus geſchildert wird, auch im Spiegel des weiblichen Herzens zu ſehen, ſo muß dieſer Werth ſich ſteigern, da hier nicht die mindeſte Abſicht der Oeffentlichkeit hervortritt, wo wir offenbar nur ein heimlich an den Geliebten gerichtetes Liebesbriefchen beſitzen. Es würde dies Verlangen des weiblichen Herzens, ausgeſprochen mit ſo viel Glut, in allen Fällen ſchon etwas Koſtbares ſein, wie viel mehr denn nicht als eine lebensvolle Stimme aus jener lange abgeſchiedenen Zeit, aus der uns kaum etwas Friſcheres und Unmittelbareres zutönen konnte, als dieſe dereinſt dem Siegel anvertrauten Worte der Sehnſucht des liebekranken Mädchens, nur lesbar dem verſchwiegenen Auge ihres Geliebten! Nun iſt aber in dieſem Stück auch eine ſolche Schönheit, Fülle und Rundung der Sprache, welche befremden könnte und die in der That abſticht gegen die andern Briefchen, beſonders gegen das vorhergehende. Allein wir finden hier die beredte Sprache des liebenden Herzens, dem Worte leicht und ſchön zufließen, die ſonſt der Feder verſagt waren. Es iſt dieſes Stück wegen ſeines inwoh-

nenden Lebens und der Liebe für ein besonders werthes Kleinod aus dem Alterthum zu achten und nach meinem Gefühl mehr werth, als ganze Werke der nachfolgenden kühlen und frostigen Dichter. Wir haben hier, gegenüber der elegischen Kunst, die reinste Natur:

Estne tibi, Cerinthe, tuae pia cura puellae,
Quod mea nunc vexat corpora fessa calor?
Ah ego non aliter tristes evincere morbos
Optarim, quam te si quoque velle putem.
At mihi quid prosit morbos evincere, si tu
Nostra potes lento pectore ferre mala?

Das folgende Stück (12) ist wieder schwerfällig und verwickelt ausgedrückt, aber diese Verwickelung gehört nicht der Kunst an, sondern einem sehr natürlichen Ungeschick. Der Sinn aber ist unbedenklich folgender: Ich will nicht so heiß von dir geliebt sein, als ich vor wenigen Tagen von dir geliebt wurde, wenn ich nicht bekenne, daß ich das Thörichste that, was ich in meiner Jugend gethan habe, als ich dich in gestriger Nacht allein ließ, um meine Glut dir zu verbergen. Man versteht dies aber erst ganz, wenn man sich die Verhältnisse klar auseinander legt. Sulpicia besitzt die Liebe des Cerinth, sie hat mit ihm vor wenigen Tagen eine Zusammenkunft gehabt, er hat ihre Liebe heiß erwiedert, aber das letzte Ziel ist unerreicht geblieben; auch nach diesem strebt das feurige Mädchen hin; sie hat ihm ein nächtliches Rendezvous gegeben, sich aber nicht eingestellt, und schreibt nun am nächsten Morgen diese Zeilen an ihn, ihre Schuld bekennend, zugleich aber auch ihr Verlangen aufs deutlichste kundgebend, und vielleicht in der Absicht, das seinige zu steigern. Ich glaube nicht, daß Dissen vollkommen das Gedicht versteht, wenn er sagt: Puella repentino motu hesterna

nocte amantem Cerinthum deseruerat, qui ad eam venerat. Das reliqui (V. 5) nöthigt hiezu nicht, und te solum reliqui kann wohl recht gut heißen: daß ich mich nicht einstellte. Dies muß man aber deshalb annehmen, weil man ſonſt mit dem Anfange ins Gedränge kommt. Geſetzt, Sulpicia hätte den Cerinth wirklich in der Nacht geſehen und ihn nur aus einer plötzlichen Anwandlung verlaſſen, die ſich auch übrigens ſchlecht mit ihrer Feurigkeit zuſammenreimt, ſo ſieht man nicht ein, warum ſie oben ſagt: ante paucos dies; denn ſie muß ja doch wohl von dem letzten Mal reden, und nicht etwa von dem vorletzten Male, daß ſie ihn ſah. Nach unſerer Art aber kommt alles höchſt natürlich heraus, und dem Mädchen, die ſchwerlich, wenn ſie einmal mit dem Geliebten allein war, ſich plötzlich Gewalt angethan hätte, konnte doch der Schritt eines heimlichen Rendezvous hinterdrein bedenklich werden. Daß aber dieſe Dinge nur dunkel ausgedrückt ſind, iſt ganz in der Ordnung, es beweiſt aber unſere Annahme von vertrauten Liebesbriefchen; denn der Geliebte hat das Verſtändniß aller dieſer Dinge und für keinen andern ſind ſie geſchrieben. — Gerade dieſe Dunkelheiten und Vorausſetzungen ſind charakteriſtiſch und beweiſend.

Und doch wird dieſe Reihe von antiken Liebesbriefen erſt merkwürdig in ihrem Verhältniß zu den Elegieen Tibulls, in denen dieſe ſelbe Sulpicia redend eingeführt wird. Man hat bisher immer, wenn man ohne Unterſcheidung jenes Kunſtwerk mit dieſer Correſpondenz verband, eine fortgehende Reihe von Vorfällen angenommen, oder höchſtens über die Anordnung geſtritten; was man aber ganz überſehen hat, iſt, daß ſich zweimal derſelbe Verlauf wiederholt. Nach unſerer Theilung iſt dies nun vollends unverkennbar und es entſpre-

chen ſich Zug für Zug die Briefe und Tibulls Elegieen. Hier wie dort ſehen wir die Stadien des Liebesverhältniſſes im Wachſen, hier wie dort den Geburtstag des Cerinth, hier wie dort die Krankheit, und wenn hier die letzte ſinnliche Vereinigung der Liebenden erreicht iſt, ſo ſind wir dort wenigſtens bis ganz in die Nähe geführt und ſehen, daß ſie nicht länger ausbleiben kann. In Tibulls Elegieen erſcheinen dieſelben Perſonen, dieſelben Charaktere, ebenfalls der ſchüchterne Cerinth, daſſelbe von Liebe entzündete Mädchen, die mit unwiderſtehlicher Gewalt zum Ziel der Wünſche eilt, und jene Freier, mit denen Sulpicia den Cerinth eiferſüchtig machen will, auch dieſe erſcheinen bei Tibull wieder als die credula turba, die an dem Bett der Kranken ſitzt (IV, 20). Es iſt alſo ganz klar, daß ſich Tibull auf dieſelben Vorgänge bezogen hat und ſehr wahrſcheinlich wird, daß er geradezu eben dieſe Briefe, die durch Meſſala und ſeinen Freund Cerinth ihm leicht zukommen konnten, ja zukommen mußten, wenn er einmal vorhatte, dieſe Verhältniſſe zu einem Gedicht zu benutzen — daß er dieſe bei ſeinen Elegieen vor Augen gehabt und benutzt habe. Aehnlich hat Göthe bekanntlich aus Bettinens Briefen Sonnette gemacht. Allein hier haben wir mehr. Tibull ging freier zu Werk, er ſchuf ein ſelbſtſtändiges Kunſtwerk, er nahm deshalb nicht ſowohl einzelne Gedanken und Worte hinüber, als er vielmehr in den Charakter des Mädchens und in die Art des Verhältniſſes, wie es in den Briefen erſcheint, eingedrungen iſt. Von ihrem kühnen Stolz liegt nur eine ſchwache Andeutung in dem Servi filia Sulpicia. Was hat Tibull daraus gemacht! In den Briefen läge Stoff genug für eine histoire scandaleuse; aber der Dichter hat alles ins Höhere und Schönere, ja ins Unantaſtbare geſtei-

gert. Er hat das Vorbild der lebendigſten Natur benutzt, wie ein Künſtler, aber die Kunſt iſt ganz ſein. Intereſſant iſt, daß er ſelbſt noch eine Anſpielung auf dieſe Briefe der Sulpicia macht, in den Worten:

Non ego signatis quicquam mandare tabellis,
Ne legat id nemo quam meus ante, velim —

Worte, welche der Dichter das Mädchen gewiß nicht umſonſt und nicht ohne feine Bezüglichkeit ſagen läßt, zumal da dies keineswegs ſo nahe lag. Eben dahin zielt auch bei Tibull der Ausdruck docta puella (VI, 2), denn dies wird von den Muſen gebraucht.

Tibull hat ſich im Ganzen eben ſo viel von der Natur der Sulpicia in ſeinen unvergleichlich ſchönen Elegieen angeeignet, als wiederum dieſe in ihren Verſen von der Kunſt ihres dichteriſchen Freundes, deſſen Einfluß recht wohl darin erkennbar iſt. Dies Verhältniß nun, was auch die Zweifelſucht ſchwerlich wird wegläugnen können, iſt aber von der ſeltenſten und eigenthümlichſten Art, es iſt wohl das einzige Beiſpiel aus dem ganzen Alterthum, es iſt aber höchſt bezeichnend für Tibull und für die römiſche Poeſie, weil man hier ſieht, wie urſprünglich und wie kühn er ſich der Wahrheit und Natur anſchloß. Hier müſſen die Begriffe, die man wohl ſchlechthin von dem Abgeleiteten der römiſchen Poeſie hört, verſtummen, hier iſt keine Nachahmung der Griechen, hier wurzelt die Kunſt unmittelbar im Leben, und doch welche ausgebildete und vollendete Kunſt!

Dennoch haben wir dieſelbe bisher noch nicht vollſtändig erkannt; überdies bin ich noch ſehr in der Schuld des Leſers, indem ich zweierlei, was ich in der Ueberſetzung gewagt, noch zu rechtfertigen habe. Das erſte betrifft die Lesart im letz-

ten Distichon der fünften Elegie (nach den gewöhnlichen Ausgaben Lib. IV. carmen VI); das zweite betrifft die Elegie, welche ich meiner Uebersetzung als Schluß angefügt habe, denn keine solche wird man innerhalb des ganzen vierten Buchs antreffen.

Das letzte Distichon der sechsten Elegie bot den Auslegern große Schwierigkeit dar, und es bleibt nichts übrig, als ein Verderbniß anzunehmen, da nicht einmal der Vers in Richtigkeit ist. Mit den verschiedenen Versuchen der Heilung kann ich aber nicht einverstanden sein. Lachmann will eine Verbindung mit dem vorhergehenden Distichon annehmen und schlägt gratae statt grata vor, so daß es also heißt:

Nec, liceat quamvis, sana fuisse velit,
Si, juveni gratae veniet cum proximus annus,
Hic idem votis jam vetus adsit amor.

Diese Construction scheint mir ganz unstatthaft, sie ist verwickelt und völlig unpoetisch und der Sinn bleibt mir ebenso unverständlich als vorher. Der schöne Gedanke: sie will auch nicht genesen von ihrem verzehrenden Feuer, leidet keine nachfolgende Bedingung, am wenigsten eine so höchst matte, und wie hölzern wäre die Construction, wie frostig der Gedanke! Die Handschriften bieten statt Si noch sis und sic; jenes hat man benutzt um zu schreiben: sis juveni grata, und da statt veniet auch adveniet gelesen wird, so durfte daraus allerdings wohl ac veniet gemacht werden. Dissen wünscht sis juveni cara und Huschke macht die Conjectur sic juveni placeat. Dies weicht freilich ganz von der Ueberlieferung ab, aber das bei Seite gestellt, so scheinen alle diese Versuche auf gleiche Weise den poetischen Sinn außer Acht zu lassen. Es ist doch wahrhaftig sinnlos, daß, nachdem es soeben gehei-

ihren Brüdern ist nicht zu thun, und sie sind selbst nicht so, wie sie wünschten Schuld machte meine Art. Auch die Mutter ist nicht so, wie sie sein könnte. Sie ist eine Frau, wie sie sein muß, und sie kann in diesem Leben die Interessen ihrer Kinder, wie sie es wünscht, nicht führen. Was ich thun kann, ist, ihnen eine Stütze sein, wenn sie mich brauchen, und ihnen Rath geben, wenn sie mich darum bitten. Ich habe mich in Ihnen nicht getäuscht, Sie sind ein Mann, wie ich Sie mir wünschte, und ich bin glücklich, daß ich Ihnen meine Kinder anvertrauen kann. Sie sind ein Mann, wie ich Sie mir wünschte, und auch ein Mann, wie ich Sie mir nicht wünschte. Sie sind ein Mann, wie ich Sie mir wünschte, weil Sie ein Mann sind, der Ihre Pflicht thut, und ein Mann, wie ich Sie mir nicht wünschte, weil Sie ein Mann sind, der sich durch Pflichten nicht binden läßt. Ich will Ihnen damit nicht sagen, daß Sie Ihre Pflichten nicht erfüllen, ich will nur ausdrücken, daß Sie sich durch Pflichten nicht binden lassen. Sie sind ein Mann, der sich selbst Pflichten auferlegt, und sie erfüllt, wenn es ihm gefällt. Sie sind ein Mann, der sich selbst Gesetze vorschreibt, und sie befolgt, wenn es ihm gefällt. Sie sind ein Mann, der sich selbst Grenzen setzt, und sie überschreitet, wenn es ihm gefällt. Sie sind ein Mann, der sich selbst Ziele steckt, und sie verfolg

But the fact that the two lines have a common point of intersection is not the only thing that they have in common. Each of the two lines has a point in common with the line at infinity. Two lines in a plane which have a point in common with the line at infinity are called parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 0, 1)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(1, 0, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 1, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(1, 1, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(1, 0, 1)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 1, 1)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(1, 1, 1)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(2, 0, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 2, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(2, 2, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(2, 0, 2)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 2, 2)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(2, 2, 2)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(3, 0, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 3, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(3, 3, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(3, 0, 3)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 3, 3)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(3, 3, 3)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(4, 0, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 4, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(4, 4, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(4, 0, 4)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 4, 4)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(4, 4, 4)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(5, 0, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 5, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(5, 5, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(5, 0, 5)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 5, 5)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(5, 5, 5)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(6, 0, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 6, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(6, 6, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(6, 0, 6)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 6, 6)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(6, 6, 6)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(7, 0, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 7, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(7, 7, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(7, 0, 7)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 7, 7)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(7, 7, 7)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(8, 0, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 8, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(8, 8, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(8, 0, 8)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 8, 8)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(8, 8, 8)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(9, 0, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 9, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(9, 9, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(9, 0, 9)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 9, 9)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(9, 9, 9)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(10, 0, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 10, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(10, 10, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(10, 0, 10)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 10, 10)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(10, 10, 10)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(11, 0, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 11, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(11, 11, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(11, 0, 11)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 11, 11)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(11, 11, 11)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(12, 0, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 12, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(12, 12, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(12, 0, 12)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 12, 12)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(12, 12, 12)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(13, 0, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 13, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(13, 13, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(13, 0, 13)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 13, 13)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(13, 13, 13)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(14, 0, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 14, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(14, 14, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(14, 0, 14)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 14, 14)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(14, 14, 14)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(15, 0, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 15, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(15, 15, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(15, 0, 15)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 15, 15)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(15, 15, 15)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(16, 0, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 16, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(16, 16, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(16, 0, 16)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 16, 16)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(16, 16, 16)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(17, 0, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 17, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(17, 17, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(17, 0, 17)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 17, 17)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(17, 17, 17)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(18, 0, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 18, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(18, 18, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(18, 0, 18)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 18, 18)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(18, 18, 18)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(19, 0, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 19, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(19, 19, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(19, 0, 19)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 19, 19)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(19, 19, 19)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(20, 0, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 20, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(20, 20, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(20, 0, 20)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 20, 20)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(20, 20, 20)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(21, 0, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 21, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(21, 21, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(21, 0, 21)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 21, 21)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(21, 21, 21)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(22, 0, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 22, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(22, 22, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(22, 0, 22)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 22, 22)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(22, 22, 22)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(23, 0, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 23, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(23, 23, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(23, 0, 23)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 23, 23)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(23, 23, 23)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(24, 0, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 24, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(24, 24, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(24, 0, 24)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 24, 24)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(24, 24, 24)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(25, 0, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 25, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(25, 25, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(25, 0, 25)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 25, 25)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(25, 25, 25)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(26, 0, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 26, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(26, 26, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(26, 0, 26)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 26, 26)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(26, 26, 26)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(27, 0, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 27, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(27, 27, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(27, 0, 27)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 27, 27)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(27, 27, 27)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(28, 0, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 28, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(28, 28, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(28, 0, 28)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 28, 28)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(28, 28, 28)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(29, 0, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 29, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(29, 29, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(29, 0, 29)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 29, 29)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(29, 29, 29)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(30, 0, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 30, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(30, 30, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(30, 0, 30)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 30, 30)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(30, 30, 30)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(31, 0, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 31, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(31, 31, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(31, 0, 31)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 31, 31)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(31, 31, 31)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(32, 0, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 32, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(32, 32, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(32, 0, 32)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 32, 32)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(32, 32, 32)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(33, 0, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 33, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(33, 33, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(33, 0, 33)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 33, 33)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(33, 33, 33)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(34, 0, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 34, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(34, 34, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(34, 0, 34)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 34, 34)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(34, 34, 34)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(35, 0, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 35, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(35, 35, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(35, 0, 35)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 35, 35)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(35, 35, 35)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(36, 0, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 36, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(36, 36, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(36, 0, 36)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 36, 36)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(36, 36, 36)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(37, 0, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 37, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(37, 37, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(37, 0, 37)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 37, 37)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(37, 37, 37)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(38, 0, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 38, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(38, 38, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(38, 0, 38)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 38, 38)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(38, 38, 38)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(39, 0, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 39, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(39, 39, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(39, 0, 39)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 39, 39)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(39, 39, 39)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(40, 0, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 40, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(40, 40, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(40, 0, 40)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 40, 40)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(40, 40, 40)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(41, 0, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 41, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(41, 41, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(41, 0, 41)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 41, 41)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(41, 41, 41)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(42, 0, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 42, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(42, 42, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(42, 0, 42)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 42, 42)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(42, 42, 42)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(43, 0, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 43, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(43, 43, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(43, 0, 43)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 43, 43)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(43, 43, 43)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(44, 0, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 44, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(44, 44, 0)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(44, 0, 44)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(0, 44, 44)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which have the same point at infinity are parallel lines. Hence the two lines in the plane which have the point $(44, 44, 44)$ in common are parallel lines. Two lines in a plane which

nicht sehr um Quantität und Vers kümmerte, sua mente als Ablativ schrieb, statt sibi. Daß das clam den Hauptgedanken sehr erwünscht verstärkt, braucht nicht gesagt zu werden. Für das *et* veniet, oder wenn man lieber will *ac*, giebt es, wie gesagt, eine handschriftliche Spur, denn es wird geschrieben *adveniet*. Endlich und hauptsächlich bekommt grata jetzt auch erst seine richtige Bedeutung; es kann nie eine andere haben, als die der Verpflichtung und des Schuldgefühls, weshalb man denn auch mit der Lesart juveni nicht auskommt; Dissen wünschte cara zu lesen. Das ist jetzt nicht nöthig, da es auf Juno bezogen wird; ganz antik aber ist die Vorstellung, daß der Gott mit dem Opfer eine Verpflichtung übernimmt und daß es jetzt seine Schuldigkeit ist, dem Opfernden und Gelobenden zu helfen. Besonders passend wird es im Munde des Dichters.

So wäre denn alles leicht in Ordnung. Juno, an welche das ganze Gedicht gerichtet ist, muß zum Schluß nothwendig noch einmal angeredet werden; Tibull liebt es, mit dem einfachen Wunsch zu schließen, die Liebenden möchten vereinigt werden.

Aber nicht durch Juno, sondern durch Venus — wie das folgende Gedicht sogleich ergiebt, und dies ist ein feiner künstlerischer Zug, eine eigene Ueberraschung, welche den innersten Sinn des Gedichts und der ganzen Composition nicht wenig hervorhebt.

Hierin liegt zugleich die bestimmte Andeutung, daß wir in dem siebenten Gedicht des vierten Buchs: Tandem venit amor, noch nicht den Schluß unserer Composition besitzen. Jenes Gedicht ist die Cumulation, nicht der Schlußstein, man erwartet zum Ausgange etwas Ruhigeres, allseitig Be-

Ordnung. Wenn wir nun diese Ordnung auf die Zahlen anwenden, so ist klar, daß 1 die kleinste Zahl ist, weil sie in jeder Zahl enthalten ist. Ferner ist 2 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1 enthalten ist. Ferner ist 3 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1 und 2 enthalten ist. Ferner ist 4 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2 und 3 enthalten ist. Ferner ist 5 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3 und 4 enthalten ist. Ferner ist 6 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4 und 5 enthalten ist. Ferner ist 7 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5 und 6 enthalten ist. Ferner ist 8 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6 und 7 enthalten ist. Ferner ist 9 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7 und 8 enthalten ist. Ferner ist 10 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8 und 9 enthalten ist. Ferner ist 11 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9 und 10 enthalten ist. Ferner ist 12 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10 und 11 enthalten ist. Ferner ist 13 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11 und 12 enthalten ist. Ferner ist 14 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12 und 13 enthalten ist. Ferner ist 15 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13 und 14 enthalten ist. Ferner ist 16 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14 und 15 enthalten ist. Ferner ist 17 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15 und 16 enthalten ist. Ferner ist 18 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16 und 17 enthalten ist. Ferner ist 19 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17 und 18 enthalten ist. Ferner ist 20 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18 und 19 enthalten ist. Ferner ist 21 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19 und 20 enthalten ist. Ferner ist 22 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20 und 21 enthalten ist. Ferner ist 23 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21 und 22 enthalten ist. Ferner ist 24 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22 und 23 enthalten ist. Ferner ist 25 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23 und 24 enthalten ist. Ferner ist 26 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24 und 25 enthalten ist. Ferner ist 27 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25 und 26 enthalten ist. Ferner ist 28 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26 und 27 enthalten ist. Ferner ist 29 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27 und 28 enthalten ist. Ferner ist 30 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28 und 29 enthalten ist. Ferner ist 31 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29 und 30 enthalten ist. Ferner ist 32 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30 und 31 enthalten ist. Ferner ist 33 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31 und 32 enthalten ist. Ferner ist 34 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32 und 33 enthalten ist. Ferner ist 35 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33 und 34 enthalten ist. Ferner ist 36 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34 und 35 enthalten ist. Ferner ist 37 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35 und 36 enthalten ist. Ferner ist 38 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36 und 37 enthalten ist. Ferner ist 39 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37 und 38 enthalten ist. Ferner ist 40 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38 und 39 enthalten ist. Ferner ist 41 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39 und 40 enthalten ist. Ferner ist 42 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40 und 41 enthalten ist. Ferner ist 43 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41 und 42 enthalten ist. Ferner ist 44 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42 und 43 enthalten ist. Ferner ist 45 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43 und 44 enthalten ist. Ferner ist 46 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44 und 45 enthalten ist. Ferner ist 47 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45 und 46 enthalten ist. Ferner ist 48 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46 und 47 enthalten ist. Ferner ist 49 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47 und 48 enthalten ist. Ferner ist 50 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48 und 49 enthalten ist. Ferner ist 51 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49 und 50 enthalten ist. Ferner ist 52 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50 und 51 enthalten ist. Ferner ist 53 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51 und 52 enthalten ist. Ferner ist 54 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52 und 53 enthalten ist. Ferner ist 55 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53 und 54 enthalten ist. Ferner ist 56 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54 und 55 enthalten ist. Ferner ist 57 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55 und 56 enthalten ist. Ferner ist 58 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56 und 57 enthalten ist. Ferner ist 59 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57 und 58 enthalten ist. Ferner ist 60 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58 und 59 enthalten ist. Ferner ist 61 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59 und 60 enthalten ist. Ferner ist 62 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60 und 61 enthalten ist. Ferner ist 63 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61 und 62 enthalten ist. Ferner ist 64 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62 und 63 enthalten ist. Ferner ist 65 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63 und 64 enthalten ist. Ferner ist 66 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64 und 65 enthalten ist. Ferner ist 67 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65 und 66 enthalten ist. Ferner ist 68 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66 und 67 enthalten ist. Ferner ist 69 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67 und 68 enthalten ist. Ferner ist 70 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68 und 69 enthalten ist. Ferner ist 71 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69 und 70 enthalten ist. Ferner ist 72 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70 und 71 enthalten ist. Ferner ist 73 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71 und 72 enthalten ist. Ferner ist 74 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72 und 73 enthalten ist. Ferner ist 75 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73 und 74 enthalten ist. Ferner ist 76 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74 und 75 enthalten ist. Ferner ist 77 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75 und 76 enthalten ist. Ferner ist 78 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76 und 77 enthalten ist. Ferner ist 79 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77 und 78 enthalten ist. Ferner ist 80 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78 und 79 enthalten ist. Ferner ist 81 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79 und 80 enthalten ist. Ferner ist 82 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80 und 81 enthalten ist. Ferner ist 83 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81 und 82 enthalten ist. Ferner ist 84 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82 und 83 enthalten ist. Ferner ist 85 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83 und 84 enthalten ist. Ferner ist 86 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84 und 85 enthalten ist. Ferner ist 87 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85 und 86 enthalten ist. Ferner ist 88 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86 und 87 enthalten ist. Ferner ist 89 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87 und 88 enthalten ist. Ferner ist 90 die nächstfolgende Zahl, weil sie in jeder Zahl außer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77,

so sagt er hier, um die Beziehung ganz unverkennbar zu machen: *vota cadunt:* die Gelübde, welche dort gelobt wurden, werden hier dargebracht, Juno, welche dort für die Opferspende verpflichtet wurde, hat das Ihrige gethan: die Liebe ist schon alt (jam vetus adsit amor) d. h. Cerinth ist schon längst im ruhigen Besitz seiner Gattin.

Im Uebrigen kehrt diese Schlußelegie auch dem Tone und in manchem Einzelnen zur Eingangselegie zurück; wir werden hier wieder an die Reichthümer erinnert, mit deren Schilderung das erste Gedicht beginnt. Aber in welchem Sinne? Cerinth bittet nicht um Reichthümer, sondern nur um die Liebe der Gattin, um diese allein ist es ihm zu thun. Das ist nicht zufällig, das ist eine neue tief künstlerische Wendung. Sulpicia war vornehm und reich, Cerinth, so scheint aus allem hervorzugehn, weder eins noch das andere, er war nur gebildet; hieran nahmen aber die Eltern, oder vielmehr die Mutter, Anstoß, denn der Vater, dessen Sulpicia sich so stolz rühmt, kommt nicht weiter vor. Wie sich nun Sulpicia dadurch des Cerinth würdig machte, daß sie seinen innern Werth anerkennt, wie sie denn im Bewußtsein dessen sogar soweit geht, daß sie ihren Fehl nicht zu verbergen sorgt; so macht auf der andern Seite sich Cerinth nur durch eine solche Gesinnung ihrer werth, als er sie hier ausspricht, nämlich daß es ihm nur auf die Liebe der Gattin ankommt, und daß alle Schätze der Welt ihm gering sind gegen ihren Besitz. Man ermesse diesen Tiefsinn der alles adelnden Kunst, die so rein und innerlich fast nur noch bei Sophokles anzutreffen ist.

Was die äußere Form anlangt, so ist jetzt auch erst die Symmetrie vollkommen: der Dichter, welcher eingeleitet hat,

und gerne will einer der Ihre scheren, so will gerne
der Bruder seinen scheerlosen Bruder
Und wenn sie Ihre Schafe zur Tränke führen, kommen sie
Durch die Stadt, wissen Mutterschafe und Lämmer Ihren
Weg, und sie hüpfen vor Freude. Wie Gottes Engel
Sind sie, und was ist wahr an ihnen, wenn
Ihr Mund redet, und was ist ihr Mund, wenn
Ihr Auge spricht? Sie wissen viel, Ihr Auge spricht
Und redet mehr, als ihr Mund, und Sie wissen
Ihre Schafe zu führen, und Sie wissen
Ihre Schafe zu führen, und Sie wissen
Ihre Schafe zu führen

III.

Buch Nemesis.

Wenn wir von den Elegieen des ersten Buches gleich übergingen zu denen des vierten, so ist dies kein Sprung, sondern wir sind nur eben der chronologischen Ordnung gefolgt. Ovid sagt uns in seiner schönen Elegie auf den Tod des Tibull (Amor. III, 9.), der Dichter habe zwei Geliebten gehabt, Delia und Nemesis; jene sei seine erste, diese seine letzte Liebe gewesen. Wenn nun das zweite Buch diese Nemesis zum Gegenstand hat, so folgt wohl schon hieraus allein, daß man dieses Buch für das spätere zu halten habe und zwar für das letzte Werk des Dichters; eben dahin weisen auch die übrigen historischen Andeutungen.

Das zweite Buch ist, was die Zahl der Elegieen betrifft, kürzer als das erste, denn letzteres hat zehn Elegieen, jenes nur sechs; dagegen sind die einzelnen Gedichte wieder an sich länger. Aber sie sind auch zugleich weniger gedrängt und compact. Man könnte ihnen dies zum Nachtheil anrechnen wollen, namentlich aber dürfte man den Reichthum und die Fülle vermissen, welche das erste Buch auszeichnen. Ein gesuchter Wechsel der Scenen findet sich hier zwar auch, allein die Bilder scheinen weniger gewählt und weniger scharf begrenzt. Mit einem Wort, wir haben hier einen andern Stil. Er ist nicht mehr so knapp, sondern voller, mit leichteren und weicheren Uebergängen; es

ist eine mildere, freiere Entwicklung, eine schon mehr epische Breite und eine gewisse grata negligentia, welche dieser Gattung so überaus wohl steht, es ist die Bequemheit der sicheren Meisterschaft.

Die erste Elegie ist ganz ländlich und gehört zu den schönsten Werken Tibulls. Das Landleben, welches ein so wesentliches Element des römischen Charakters ist, tritt kaum irgendwo so anmuthig, so vollständig und so poetisch hervor. Der Dichter verweilt bei einem ländlichen Fest, den Ambarvalien, und benutzt diese Gelegenheit, um seinen Gönner Messala zu feiern, auf dessen Gesundheit er die Landleute trinken läßt. Wir haben hier zugleich das Einleitungs- und Dedicationsstück; das Gedicht aber hat Inhalt genug, um für sich als ein Kunstwerk zu gelten. Seine Geliebte, wie der Dichter sonst wohl in den an Messala gerichteten Elegieen thut, nennt er hier noch nicht, aber er geht zum Schluß auf Amor über. Dies scheint nicht ohne Absicht zu sein, vielmehr eine Vorbereitung der dritten Elegie zu enthalten, welche nun sogleich mit der Geliebten anhebt:

Rura meam, Cerinthe, tenent villaeque puellam.

Wir haben nun bereits aus anderweitigen Gründen die zweite Elegie des zweiten Buches herausgeschnitten, weil wir in ihr nämlich den geforderten Schluß des Buches Sulpicia erkannten; nun aber scheint sie hier, um vorläufig das Geringste zu sagen, auch sehr wohl fehlen zu können; wir sehen hier, daß sich der Schluß der ersten Elegie auf das Erwünschteste an den Anfang der dritten anschließt, und ein Ueberblick über den Zusammenhang dieses Buches wird uns sehr bald ergeben, daß jene Elegie hier nur störend und fremdartig sei.

Die dritte Elegie hat nur leider eine Lücke, vielleicht sogar

Gebet, der Bittende, der sich in Gottes Hand gibt, der Gott in sich wirken lässt, der Gott in sich Gestalt gewinnen lässt, der Gott in sich Leben werden lässt, der Gott in sich Mensch werden lässt, der Gott in sich Gott werden lässt. Das ist Gebet. Gebet ist Gottwerdung. Gebet ist Gottwerden. Das ist Gebet. Gebet heißt, sich Gott hingeben, sich Gott ausliefern, sich Gott anvertrauen, sich Gott übergeben, sich Gott überantworten, sich Gott verschreiben, sich Gott verpflichten, sich Gott verbinden, sich Gott verbünden, sich Gott verschwören, sich Gott verloben, sich Gott vermählen, sich Gott verheiraten, sich Gott verehelichen, sich Gott vereinigen, sich Gott einigen, sich Gott einen, sich Gott einswerden, sich Gott einsmachen, sich Gott einsfühlen, sich Gott einsdenken, sich Gott einsbewußtwerden, sich Gott einsbewußtmachen, sich Gott einsbewußtfühlen, sich Gott einsbewußtdenken, sich Gott einsbewußtsein, sich Gott einsbewußtsein lassen, sich Gott einsbewußtsein machen, sich Gott einsbewußtsein fühlen, sich Gott einsbewußtsein denken, sich Gott einsbewußtsein werden, sich Gott einsbewußtsein s

Es steht da: Lucas, Johannes und Matthäus sind ein und dasselbe Buch, aber nicht, wie die Protestanten es lehren, ein Buch der Bibel, sondern ein Buch der Kirche, das Buch der Kirche, das Buch der Kirche, das

Wir sehen Mitleidung gestorben und Christ gestanden zu Rom und zu Antiochia und hat der heiligen Bischöfen Gebeine gelegen zu Rom und zu Antiochia, und ist doch nicht alles an einem Ort gewesen, sondern zerstreuet. Also sollen auch Frauen nehmen und eine andere verstehen bei der Auferstehung, denn sie hier gehabt haben in dem Leben.

Zu dem 8. gehöret, ob sie auch Frauen haben dürfen, wie Petrus und andere Apostel gethan haben. Hier sagen wir, daß sie wohl mögen Frauen haben, wenn sie wollen und können. Aber es ist viel besser, daß sie nicht Frauen haben, denn daß sie Frauen haben, wie Paulus 1. Cor. 7. sagt. Denn Paulus wollte, daß jedermann wäre, wie er selber wäre, das ist, daß er ohne Weib wäre.[1] Aber wer nicht kann keusch leben, der nehme ein Weib, wie er sagt. Denn Paulus wollte, daß man sollte Gott dienen ohne Hindernis, das ist, daß man sollte Gott dienen ohne Sünde. Denn wer ein Weib hat, der kann Gott nicht dienen ohne Sünde, denn er muß sündigen, wie Paulus sagt, daß man soll Gott dienen ohne Sünde, das ist, daß man soll Gott dienen ohne Ehe. Denn wer ein Weib hat, der kann Gott nicht dienen ohne Ehe

Quaque patent ortus, et qua fluitantibus undis
Solis anhelantes abluit amnis equos.

Gewiß ist in diesen Worten eine große Majestät. So weit Ceres vom Himmel auf ihre Korngefilde schaut und vom Aufgang bis zum Niedergang der Sonne — die Weltherrschaft Roms ist wohl nie schöner gefeiert worden. So sprach die begeisterte Sibylle, mit gelöstem Haar sich auf Phöbus berufend. Aber auch manches Unglückliche ist von andern Prophetinnen geweissagt worden; dies wende du ab, Apoll, und laß uns eines friedlichen Lebens genießen. Hier ist der Ort, wo Tibull wieder seinen nieversiegenden Reichthum ländlicher Bilder ausschüttet. Ein sanfter Uebergang wird gemacht zu Amors neckenden Spielen. Dann erscheint des Dichters Geliebte, aber um sogleich zum Hauptthema zurückzuführen. Nemesis, die harte, möge seiner, des heiligen Sehers, doch schonen, damit er dereinst den Messalinus feiere, wenn er, zu noch höheren Ehren gelangt, sogar triumphirend in Rom einziehen werde, zur Freude seines Vaters. Dies erfülle, Phöbus. So kehrt das Gedicht wieder auf das zurück, wovon es ausging, aber was für eine bunte Mischung der Elemente: Messalinus und seine Augurwürde, die Gründung Roms und Roms Weltherrschaft, die Sibylle und das Landleben, die mythische Vergangenheit und die große Zukunft und mitten inne die frischeste Gegenwart. Dicht neben die bösen Vorbedeutungen von Krieg und Untergang, ja dicht neben die Größe Roms stellt sich Amor und die Unbarmherzigkeit seiner geliebten Nemesis, ohne die der Dichter keinen Vers zu Stande bringt, und die also hier auch nicht fehlen darf. Und bei so viel bunter Bewegung, so viel Reichthum und Feuer stoßen die verschiedenartigen Elemente doch nirgend hart und grell auf einander; aber dies muß man dem Dichter

ausführen, bat Herr Professor Dr. Eduard Schmidt, — Er ist, über die jetzigen Zustände in Wien so traurig, daß er sich nicht entschließen kann, dieselben zu schildern. Nur soviel will ich sagen, daß die Bevölkerung sich sehr entmuthigt zeigt, daß sie sich nicht mehr zu helfen weiß, daß sie nicht mehr weiß, was sie will, daß sie nicht mehr weiß, was sie soll.

Wenn man in Wien, ist von wenigen Wochen, bei Gelegenheit der Wahlen, sagte: Wien ist nicht Oesterreich, so war das eine Phrase, die man nicht weiter beachtete, ist es jetzt. Wien ist Oesterreich, Wien ist Deutschland, Wien ist Europa, Wien ist die Welt, Wien ist der Mittelpunkt, um welchen Alles herumgeht wurde. Wenn jetzt Jemand sagt: Wien ist nicht Oesterreich, so wird er ausgelacht. Wien ist nicht Oesterreich. Ja, Ja, Ja! so antwortet man, und wir Provinzler lachen gerne. Worauf es nun hier ankommt, ist, daß man sich nicht mehr zu helfen weiß, daß man nicht mehr weiß, was man will, daß man nicht mehr weiß, was man soll. Darauf wird jetzt heute gehandelt, darauf wird jetzt heute gestimmt, darauf wird jetzt heute gewählt. Ich will nicht sagen, daß hier in Wahlsachen Alles recht sei. Man will nicht sagen, daß hier Alles recht sei, daß hier Alles gut sei, daß hier Alles ohne Tadel sei. Nein, das will ich nicht sagen. Ich will nur sagen, daß man hier in Wahlsachen nicht weiß, was man will, daß man hier in Wahlsachen nicht weiß, was man soll. Darauf kommt es an, darauf kommt es hier an. Darauf kommt es an, daß Alles, was hier gethan wird, Alles, was hier

Nemesis sei doch gut, sie sei nicht habsüchtig, sondern die Kupplerin sei es. Er will die Geliebte nicht betrüben, ihr nicht Schmerz machen, indem er sie an den Tod ihrer lieben Schwester erinnert. Es folgen noch darstellungsvolle Züge seines Liebesverhältnisses und die Elegie schließt mit der Verwünschung der Kupplerin. Höchst befriedigend: denn die Liebe des Dichters selbst ist hier gerechtfertigt, Nemesis ist seiner nicht unwürdig und die Habsucht, womit er sich unser Mitleid zu erwerben wußte, fällt ihr hier am Schluß nicht mehr zur Last, wogegen ihm gerade die Hoffnung in unseren Augen bleibt, welche er sich soeben absprach.

Ueberblicken wir nun noch einmal das Buch, so muß sogleich hervortreten, daß wir ein planmäßiges, wohlgeordnetes Ganze haben, welches aber den Ausfall der zweiten Elegie zu fordern scheint. Es schließt sich nunmehr die erste Elegie eben so gut an die dritte an, als diese dritte an die vierte, mit dem Unterschiede, daß dort die Nennung der Geliebten weislich aufgespart war, um dem ersten Vers der dritten Elegie Rura meam, Cerinthe, tenent villaeque puellam, desto mehr Effekt zu geben, daß hier aber der Sinn sich fortsetzt, denn die dritte Elegie schließt: Non ego me vinclis verberibusque nego, und die vierte hebt an: Hic mihi servitium video dominamque paratam. Die erste Elegie als Einleitung führt uns ein in das ländliche Leben; die zweite stellt solchen idyllischen Scenen sehr artig die Knechtschaft des Dichters und die städtische Prunkliebe seiner Geliebten gegenüber; wir kennen ihn schon, wie gern er durch den Contrast überrascht, und das Gegentheil von dem vorbringt, was man nach seinen Einleitungen erwarten möchte. Die vierte Elegie, nach unserer Zählung die dritte, enthält nun, wie billig, den elegischen Mittel-

Art. 18. Die nicht-kontrollierten und zum Verkaufe an Private bestimmten Weine dürfen nur in Flaschen, welche mit einem Etikette versehen sind, in den Handel gebracht werden.

Dieses Etikett muß enthalten:

1. Die Bezeichnung des Weines, welche sich auf die Lage, Gemeinde, Bezirk, Kreis oder Landschaft, wo der Wein gewachsen ist, beziehen kann.
2. Die Angabe des Jahrganges, wenn der Wein nicht mehr als einen Jahrgang enthält.
3. Den Namen des Erzeugers.

Die Bezeichnung des Weines darf nur dann auf das Etikett gesetzt werden, wenn der Wein in dem Gebiete, auf welches sich die Bezeichnung bezieht, gewachsen ist.

Die Angabe des Jahrganges darf nur dann auf das Etikett gesetzt werden, wenn der Wein mindestens 85 Prozent von dem Jahrgange enthält, welcher auf dem Etikette angegeben ist.

Die Angabe des Namens des Erzeugers darf nur dann auf das Etikett gesetzt werden, wenn der Wein in dem Gebiete, auf welches sich die Bezeichnung bezieht, gewachsen ist.

Die Bezeichnung des Weines, die Angabe des Jahrganges und des Namens des Erzeugers müssen auf dem Etikette in gleicher Größe und Deutlichkeit angegeben sein.

Die Bezeichnung des Weines, die Angabe des Jahrganges und des Namens des Erzeugers müssen auf dem Etikette in gleicher Größe und Deutlichkeit angegeben sein.

poetiſchen Sinne und Zuſammenhange gegeben, daß man zur Entdeckung jenes Fehlers hätte genöthigt werden können. Es fallen nun zwei Uebelſtände auf einmal weg; im vierten Buch fehlt dieſe Elegie, hier ſteht ſie im Wege; hier wie dort aber bahnt ſich nun erſt der Weg zur Einſicht in die poetiſche Kunſt und Compoſition unſeres Dichters, der uns mit jedem Schritt noch größer erſcheinen ſoll.

Worauf wir nun aber zunächſt die Aufmerkſamkeit zu richten haben, das ſind entſchiedene Fehler und Nachläſſigkeiten in eben dieſem Buch, Dinge, wie ſie kein Dichter macht und machen darf. Auch abgeſehen von mancherlei Lücken und Störungen in dem Buch, bleiben im Einzelnen noch immer Stellen genug, welche nicht ganz den Begriff von tibulliſcher Kunſt ausfüllen, wie wir ihn nunmehr hegen müſſen. Theils wird hie und da der Fluß der Poeſie zu ſchwach und dünn, theils ſcheinen die Uebergänge nicht in Ordnung, theils aber auch ſtoßen wir auf Fügungen, die wir keinem Dichter, geſchweige denn Tibull, beimeſſen möchten, ja nicht einmal einem verſtändigen Menſchen. Kurz, ich muß geſtehen, daß, je mehr ich das zweite Buch leſe und immer wieder leſe, ſich die Schwierigkeiten in meinen Augen vermehren. Von welcher Art ſie ſind, will ich aber ſogleich am Einzelnen zeigen.

Nehmen wir die fünfte Elegie, nach unſerer nunmehrigen Zählung die vierte, welche doch ſoviel Treffliches enthält, ſo finden ſich hier zunächſt Stellen, die für Tibull, der überall das Vollwichtigſte ſucht, befremden müſſen, z. B. V. 31:

Fistula, cui semper decrescit arundinis ordo,
Nam calamus cera jungitur usque minor.

Oder auch V. 37:

Cum qua fecundi redierunt munera ruris,
Caseus et niveae candidus agnus ovis.

Es läge in der That sehr nahe, bei solchen Stellen an spätere Interpolation von undichterischer Hand zu denken. Aber die ganze Parenthese, welche die neueren Ausgaben von V. 23 bis V. 38 machen, fällt gegen das Uebrige ab, wiewohl sie wiederum nicht ohne einzelne Züge ist, welche recht wohl Tibulls würdig wären; auch knüpft sie sich für ein fremdes Einschiebsel, wovon keine Spur in den Handschriften, immer wohl noch zu gut an das Vorhergehende an. Von V. 71 bis 78 bekommen wir eine neue Parenthese, welche, was Construction und Anfügung betrifft, allerdings schon eher als eine solche erscheint, und auch nicht eben sehr vorzüglich ist, so daß sie deshalb wohl schon auf Rechnung eines Interpolators kommen dürfte; allein ihr Inhalt kann nicht vermißt werden, weil sich sonst das Folgende nicht anschließt, für welches die nähere Bezeichnung einer schlimmen Vorbedeutung fehlen würde, die nämlich in den weiter vorhergehenden Worten: Quidquid Amalthea et cet. noch nicht enthalten ist. Nun haben aber die Parentheſen an sich selbst auch wohl schon Anstößiges genug; es scheint, als ob sie in der Poesie keine Stelle finden könnten. Kurze Zwischensätze, die sich als solche von selbst herausheben, werden freilich mitunter besonders lebendig und elegant sein, sie kommen bei allen Dichtern vor und auch bei dem unsrigen; ganz was Anderes aber sind Parentheſen, wie die beiden hier von den Herausgebern gemachten. Solche gehören nur der schlechten Prosa an, welche sich unbehülflich ausdrückt und den Stoff nicht zu beherrschen weiß, sie kommen in der guten Prosa eben so wenig vor, als in der Poesie, und man wird ein ähnliches Beispiel bei den prosaischen Autoren des Alterthums ver-

geblich suchen. Am wenigsten scheint man sie in tibullischer Dichtungsart statuiren zu dürfen, wo jede Partie für sich und im Contrast gegen die Umgebung wirkt, wo jedes Bild einen abgemessenen und berechneten Raum erhält, und wo gerade die Kunst ganz besonders darauf gerichtet ist, in graziösen Uebergängen Verschiedenartiges zu verbinden. Welcher Dichter wüßte wohl besser als Tibull, wie viel der Leser bequem faßt, wie lange die Phantasie bei einem Bilde verweilen muß, um es vollkommen in sich aufzunehmen, und wiederum, wann sie zu einem andern fortzugehen hat, damit sie nicht ermüde, sondern immer gleichmäßig beschäftigt und angezogen sei. Gerade hierauf beruht jener seltene Fluß bei so großer Mannigfaltigkeit, so viel Einfachheit und Grazie bei so viel Reichthum und Fülle. Eine lange Parenthese wäre hiervon das reinste Gegentheil und in der That recht unbegreiflich.

Aber abstrahiren wir auch von der Parenthese bei V. 71, so schließen sich die Worte:

> Quidquid Amalthea, quidquid Marpessia dixit
> Herophile, Phoeto Grajaque quod monuit,
> Quasque Albana sacras Tiberis per flumina sortes
> Portarit, sicco pertuleritque sinu —

zwar zur Noth an das Haec fuerant olim (V. 79) an, aber das unmittelbar folgende: Sed tu jam mitis Apollo bezieht sich wieder nicht auf den Hauptsatz, sondern auf die Parenthese, eine Unklarheit, die gegen die sonstige Präcision und Reinheit tibullischer Verbindungen gar sehr absticht.

Die frühere große Parenthese schließt nun noch viel größere Verlegenheiten ein. Wir bekommen hinter derselben auf einmal direkte Anrede: Impiger Aenea, und zwar, wie aus Vers 63 bis 65 sonnenklar ist, direkte Rede der Sibylle, ihre Weissagung. Daß nun eine solche unmittelbar hinter

in Deutschl., nicht nur Wien und Graz haben, sondern auch Linz, Salzburg, Innsbruck, Klagenfurt, Laibach, Prag, Brünn, Lemberg, Krakau, Pest, Ofen, Debreczin, Agram, Hermannstadt, Klausenburg, Temesvar, Arad, Presburg, Venedig, Mailand, Pavia, Padua, Bologna, Pisa, Siena, Rom, Neapel, Palermo, Catania, Turin, Genua

Betrachten wir aber die Handschriften, so hat ein alter Codex vor Impiger Aenea eine Lücke, und mehrere italienische Handschriften sagen: eadem elegia, sed fragmentum. Diese folgen gewiß einer richtigen Ueberlieferung, oder haben den Zusammenhang besser beurtheilt, als alle, die ihn auf eine gezwungene Weise herstellen wollen. Viele Handschriften dagegen gehen noch weiter und machen hier den Anfang einer neuen Elegie. Joseph Scaliger sagt: Veteres editiones et liber scriptus hic alius elegiae principium facit, quod sequi, nisi stolidi sumus, visum non est. Nam ut alia taceam, quid habebunt in animo illi, qui ita ex una duas elegias fecerunt, qui non viderint claudi invocatione Phoebi hanc elegiam, ut ab eadem incoepta est. Ridiculum ergo et puerile ex una duas efficere, quum aliter ne sententiae quidem tenor constet. Da hat er Recht; aber er hat wieder Unrecht, wenn er nun umgekehrt ohne Weiteres die Worte Impiger Aenea mit Caseus et cet. verbindet. Diejenigen haben offenbar am richtigsten gesehn, welche hier eine Störung erkannten; allein sie liegt nicht bloß in dieser Stelle.

Es ist manches Auffallende, was man sich wohl nicht verbergen kann. In der fünften Elegie ist, V. 21, das postquam dicitur sustinuisse wohl ungelenk und prosaisch, postquam wird überhaupt von den Elegikern mit Recht vermieden; ebendaselbst wiederholt sich V. 35 und V. 51 ganz in der nämlichen Bedeutung und von ähnlichen Verhältnissen der Ausdruck placitura, während Tibull sonst Wiederholungen der Art sehr sorgfältig vermeidet *). Desgleichen wird

*) Die wenigen Stellen, wo etwas der Art, und immer viel Leiseres als hier, aufstößt, scheinen überdies erst durch Corruptel

in dieſer Elegie nahe bei einander V. 71 (Hae fore) und V. 79 (Haec fuerant) auf dieſelbe Weiſe angeknüpft; ferner V. 65: Haec cecinit vates und endlich V. 19 wieder von eben dieſer Sibylle: Haec dedit Aeneae sortes. Das iſt doch wohl zuviel. In der dritten Elegie V. 31 heißt es mit unangenehmer Wiederholung: Fabula nunc ille *est*, sed cui sua cura puella *est*. Aber auch im Allgemeinen finden wir in dieſem Buch die Verſe metriſch lange nicht ſo ſorgfältig gebaut, als in den übrigen Büchern, z. B. VI, 20: Spes fovet et fore cras semper ait melius. Ueberhaupt ſind die Pentameter hier öfters an Gehalt etwas karg ausgefallen und man vermißt jene feinere Kunſt ihrer Structur, die wir im erſten Buch bewunderten. Auch Wiederholungen des Sinnes kommen vor, V, 25: Sed tunc pascebant herbosa Palatia vaccae und V. 55 ebendaſelbſt: Carpite nunc tauri de septem montibus herbas.

Erwägen wir nun ſolche Uebelſtände und Vernachläſſigun-

---

entſtanden zu ſein. In der dritten Elegie des erſten Buches lieſt man (V. 68) flumina *nigra* sonant, und wenige Verſe weiter (V. 71) tunc *niger* in porta serpentum Cerberus ore, hier ſcheint man vigil leſen zu müſſen, was auch eigentlich erſt die Verbindung giebt. Der Sinn iſt, die Schatten ſtieben vor den Furien auseinander, aber Cerberus hält Wacht, daß etwa keine dem Tartarus entkommt. In der ſiebenten Elegie des erſten Buches lieſt man V. 11:

Testis Arar Rhodanusque celer, magnusque Garumna,
Carnuti et flavi *caerula* lympha Liger.
An te, Cydne, canam, tacitis qui leniter undis
Caeruleus placidis per vada serpis aquis.

Da ſich hier ein gewiſſer Gegenſatz zwiſchen den rauſchenden Flüſſen und den ſtillen nicht verkennen läßt, ſo wird man wohl um ſo unbedenklicher *garrula* lympha zu leſen haben.

gen gegenüber der fleißigen Ausarbeitung und überlegten Abgemessenheit, welche uns sonst Tibull überall zeigt, so bleibt in der That nur Eine Annahme übrig, nämlich daß wir hier ein unvollendetes Werk des Dichters vor uns haben. Die Annahme wird kühn scheinen, allein die Umstände, welche dazu bestimmen, sind dringend, denn wir müßten sonst glauben, daß Tibull nicht bloß keine Fortschritte gemacht, sondern zurückgegangen sei. Und was hülfe das auch, da ja innerhalb des zweiten Buches ein ähnlicher Widerspruch stattfindet, ich meine das Mißverhältniß zwischen der Anlage des Gedichts und seiner Ausführung. Jene ist durchaus vortrefflich und übertrifft sogar die des ersten Buches, diese läßt noch unbefriedigt; aber was Anstoß erregt sind auch nicht sowohl Mängel, sondern Unfertigkeiten, und das Ganze trägt alle Kennzeichen eines ersten dichterischen Entwurfs an sich. Der Poet sucht sich vor allen Dingen der Massen in seiner Anlage zu versichern, nicht minder auch schon der Hauptübergänge, vom Detail abstrahirt er noch absichtlich, er sucht das Ganze nur erst zusammenzubringen und behält sich jene feinere Ausarbeitung und Abglättung noch vor.

Oder wie will man diese Erscheinung, der im ganzen Alterthum nichts Aehnliches entspricht, sonst noch erklären. Daß es ein Jugendwerk des Verfassers sei? Darauf paßt die Beschaffenheit nicht, und das läßt auch die äußere Ueberlieferung nicht zu; desto besser aber stimmt diese mit unserer Annahme. Nach Ovids Epicedium muß das Buch Nemesis das letzte Werk des Dichters gewesen sein, weil er die Nemesis sagen läßt:

Me tenuit moriens deficiente manu.

Tibull starb im blühendsten Mannesalter und er scheint auch

Ἐπεὶ οὖν ἐγένετο ἡ ἡμέρα, καὶ ἦν ἐπὶ τῆς κατάρας τοῦ
ὄρους, ἐκάθισεν ἐκεῖ, καὶ ἐκάλεσε τοὺς μαθητὰς αὐτοῦ
καὶ ἐπροσκύνησαν αὐτὸν καὶ ἐκάθισαν ἐκεῖ. Καὶ ἐκάλεσε
τὸν Ἰωάννην καὶ τὸν Ἰάκωβον καὶ τὸν Πέτρον καὶ τὸν
Ἀνδρέαν καὶ τὸν Φίλιππον καὶ τὸν Θωμᾶν καὶ τὸν Ματθαῖον
καὶ τὸν Ἰάκωβον τὸν τοῦ Ἀλφαίου καὶ τὸν Θαδδαῖον καὶ
τὸν Σίμωνα τὸν Κανανίτην καὶ τὸν Ἰούδαν τὸν Ἰσκαριώτην
καὶ τὸν Ἰούδαν τὸν τοῦ Ἰακώβου. Καὶ ἐκάλεσε τοὺς
ἑβδομήκοντα καὶ ἀπέστειλεν αὐτοὺς ἀνὰ δύο δύο ἔμπροσθεν
αὐτοῦ εἰς πᾶσαν πόλιν καὶ τόπον οὗ ἔμελλεν αὐτὸς ἔρχεσθαι.
Καὶ εἶπεν αὐτοῖς· Ὁ θερισμὸς πολύς, οἱ δὲ ἐργάται ὀλίγοι·
δεήθητε οὖν τοῦ κυρίου τοῦ θερισμοῦ ὅπως ἐκβάλῃ ἐργάτας
εἰς τὸν θερισμὸν αὐτοῦ. Ὑπάγετε· ἰδοὺ ἐγὼ ἀποστέλλω
ὑμᾶς ὡς ἄρνας ἐν μέσῳ λύκων. Μὴ βαστάζετε βαλλάντιον,
μὴ πήραν, μὴ ὑποδήματα, καὶ μηδένα κατὰ τὴν ὁδὸν ἀσπάσησθε.
Εἰς ἣν δ' ἂν οἰκίαν εἰσέλθητε, πρῶτον λέγετε· Εἰρήνη τῷ
οἴκῳ τούτῳ. Καὶ ἐὰν ἐκεῖ ᾖ υἱὸς εἰρήνης, ἐπαναπαήσεται
ἐπ' αὐτὸν ἡ εἰρήνη ὑμῶν· εἰ δὲ μή γε, ἐφ' ὑμᾶς ἀνακάμψει.
Ἐν αὐτῇ δὲ τῇ οἰκίᾳ μένετε, ἐσθίοντες καὶ πίνοντες τὰ παρ'
αὐτῶν· ἄξιος γὰρ ὁ ἐργάτης τοῦ μισθοῦ αὐτοῦ. Μὴ μεταβαίνετε
ἐξ οἰκίας εἰς οἰκίαν. Καὶ εἰς ἣν δ' ἂν πόλιν εἰσέλθητε καὶ
δέξωνται ὑμᾶς, ἐσθίετε τὰ παρατιθέμενα ὑμῖν· καὶ θεραπεύετε
τοὺς ἐν αὐτῇ ἀσθενεῖς, καὶ λέγετε αὐτοῖς· Ἤγγικεν ἐφ' ὑμᾶς
ἡ βασιλεία τοῦ θεοῦ. Εἰς ἣν δ' ἂν πόλιν εἰσέλθητε καὶ μὴ
δέξωνται ὑμᾶς, ἐξελθόντες ἔξω τῆς πόλεως ἐκείνης τὸν
κονιορτὸν τὸν κολληθέντα ἡμῖν ἐκ τῆς πόλεως ὑμῶν εἰς τοὺς
πόδας ἀπομασσόμεθα ὑμῖν· πλὴν τοῦτο γινώσκετε, ὅτι ἤγγικεν
ἡ βασιλεία τοῦ θεοῦ. Λέγω ὑμῖν, ὅτι Σοδόμοις ἐν τῇ ἡμέρᾳ
ἐκείνῃ ἀνεκτότερον ἔσται ἢ τῇ πόλει ἐκείνῃ. Οὐαί σοι,
Χοραζείν· οὐαί σοι, Βηθσαϊδά· ὅτι εἰ ἐν Τύρῳ καὶ Σιδῶνι
ἐγένοντο αἱ δυνάμεις αἱ γενόμεναι ἐν ὑμῖν, πάλαι ἂν ἐν σάκκῳ
καὶ σποδῷ καθήμενοι μετενόησαν. Πλὴν Τύρῳ καὶ Σιδῶνι
ἀνεκτότερον ἔσται ἐν τῇ κρίσει ἢ ὑμῖν. Καὶ σύ, Καπερναούμ,
μὴ ἕως οὐρανοῦ ὑψωθήσῃ; ἕως ᾅδου καταβήσῃ. Ὁ ὑμῶν
ἀκούων ἐμοῦ ἀκούει, καὶ ὁ ὑμᾶς ἀθετῶν ἐμὲ ἀθετεῖ· ὁ δὲ ἐμὲ
ἀθετῶν ἀθετεῖ τὸν ἀποστείλαντά με.

zweite Mal ungleich schöner und kunstreicher. Ganz schlicht und einfach ist es, zu sagen: das ewige Rom war noch nicht, Romulus hatte es noch nicht erbaut, sondern da weideten noch Rinder; dagegen ist es eine auserlesene poetische Wendung, die Rinder anzureden: Weidet auf den sieben Hügeln, so lange ihr noch könnt, denn hier wird bald eine große Stadt sich erheben. Aber beides kann der Dichter nicht neben einander angebracht haben, eins ersetzt das andere, oder vielmehr, das Eine verschwindet gegen das Andere, jenes ist der Entwurf, der rohe, unreife Gedanke, dies die köstliche Verarbeitung durch die Kunst, die künstlerische Vollendung. Ja eigentlich kommt derselbe Gedanke noch zum drittenmal vor, und zwar noch skizzenhafter und unentwickelter, wenn es nämlich V. 21, 22 von Aeneas heißt:

Nec fore credebat Romam, cum moestus ab alto
Ilion ardentes respiceretque deos.

Aber auch abgesehen von der Wiederholung, so steht dies Distichon, so wie auch das nächste, mit der poetischen Intention, die Sibylle weissagend einzuführen, geradezu im Widerspruch; denn wenn diese weissagen soll, daß Rom erstehen werde, wo jetzt noch Rinder weiden, so versteht sich von selbst, daß nicht zuvor gesagt werden darf, Romulus habe hier noch kein Rom gegründet. Es wäre schon ein logischer und stylistischer Fehler, eine solche Aeußerung vor der Weissagung fallen zu lassen, wieviel mehr aber ist es nicht ein poetischer; und da wir nun gerade Tibull durchweg von der Seite kennen lernten, daß er sich mit der feinsten und besonnensten Kunst seine poetischen Effekte aufzusparen weiß, so kann dies nicht seine Richtigkeit haben. In der That handelt es sich hier in keiner Art von einer subtilen Distin-

Ich habe den Anschauungsunterricht, in welchem Herr Dr. Lange mir Gelegenheit gab, mich über seine Methode zu unterrichten, mit Interesse verfolgt und bin der Ansicht, daß dieselbe sich für Volksschulen, wo es sich um Erlernung der Sprache handelt, sehr empfiehlt. Ich habe mich überzeugt, daß die Kinder in kurzer Zeit sich eine Menge Wörter aneignen, und daß sie dieselben richtig anwenden.

Ich bin dem Herrn Dr. Lange sehr verbunden für die Mühe, welche er sich gegeben hat, mir seine Methode zu erklären, und ich bin überzeugt, daß jeder, der sich die Mühe nimmt, dem Unterricht beizuwohnen, sich von der Vortrefflichkeit derselben überzeugen wird. Ich bitte Sie, diesen Brief, wenn Sie es für gut halten, zu veröffentlichen.

Ich habe die Ehre, Ihnen meine Achtung zu versichern.

Ich bin, Herr Redakteur, Ihr ergebener

Dr. Hoffmann.

Ich habe mich überzeugt, daß die Kinder in kurzer Zeit sich eine Menge Wörter aneignen, und daß sie dieselben richtig anwenden. Ich bin dem Herrn Dr. Lange sehr verbunden für die Mühe, welche er sich gegeben hat, mir seine Methode zu erklären, und ich bin überzeugt, daß jeder, der sich die Mühe nimmt, dem Unterricht beizuwohnen, sich von der Vortrefflichkeit derselben überzeugen wird. Ich bitte Sie, diesen Brief, wenn Sie es für gut halten, zu veröffentlichen.

Ich habe die Ehre, Ihnen meine Achtung zu versichern.

Ich bin, Herr Redakteur, Ihr ergebener

Dr. Hoffmann.

den Wiederholungen, denn das Folgende ist immer schöner und poetischer als das Vorhergehende, und während das Spätere das Frühere ausschließt, sieht man deutlich, wie der Dichter unterdessen auf den besseren Gedanken, oder doch auf die bessere Fassung gekommen ist. Sei es, daß er anfangs noch nicht im Sinne hatte, die Sibylle redend einzuführen, oder daß er nur, wie dies so häufig bei allem Entwerfen geschieht, durch gelegentliche Züge und Nebensätze, ja selbst durch vorläufige Ausfüllung der Verse und Distichen verleitet, davon abkam; genug, er sah nachher den Vortheil ein, dies zu thun. Als er aber später diesen Gedanken entschieden festhielt, da erkannte er auch zugleich, daß mehrere Züge, welche er bereits voreilig in jenen Zwischensätzen verwendet hatte, erst hier später ihre wahre Stelle haben könnten; er brachte sie hier so an, wie sie sich voll geltend machen; es versteht sich von selbst, daß er sie oben gestrichen haben würde, wenn der Tod ihn nicht an der Vollendung gehindert hätte. Nun sieht man an der obigen Stelle, wo der Dichter von der Sibylle auf Amor übergeht, recht anschaulich, wie er abirrte und sich verlor, so daß er, sobald er sich im weitern Verlauf von diesem Fehler überzeugte, die spätere Ausgleichung sich vorbehaltend, gleich von neuem ansetzte mit den direkten Worten der Sibylle: **Impiger Aenea**, welche sich jetzt natürlich auf keine Weise irgendwo unmittelbar anfügen. Gerade jene Distichen, wo der Dichter ins Schwanken kam, sind überhaupt sehr schwach, und man sieht, daß sie ihm nur ein augenblickliches Füllwerk waren, um nur weiter zu kommen:

Haec dedit Aeneae sortes, postquam ille parentem, cet.

War aber der Satz einmal so gebaut, so wurde im folgenden Aeneas die Hauptfigur, die Sibylle trat zurück und das fer-

und Mensch, wie Mensch und Gott, Gott und Natur, Natur und Gott, Natur und Mensch, Mensch und Natur, Gott und Mensch,

würde das Beweismittel fehlen, um diese eigenthümliche Beschaffenheit ins Licht zu stellen.

Jener Abschweif, jener erste Versuch, der jetzt wegfiel, war dennoch nicht umsonst gedichtet, sondern kam bei der Weissagung selbst trefflich zu statten, denn dieselben Dinge, welche das erstemal breit und unsicher gesagt waren, wurden jetzt zum zweitenmal um so bündiger und kürzer ausgedrückt, sie traten jetzt um so sinnvoller, kunstreicher und wirksamer hervor. Alles gewinnt einen weit höheren Schwung und dieselben idyllischen Züge, welche oben, direkt erzählt, ziemlich matt und zerdehnt erscheinen, drängen sich hier in wenige, perspectivisch gestellte Zeilen, und dafür tritt desto mehr göttliche Bestimmung, desto lautere Verkündigung von Roms einstiger Größe und desto mehr Einmischung seiner mythischen Geschichte hervor. Und wie anders nehmen sich in dieser Verbindung die grasenden Rinder aus, als oben:

Carpite nunc, tauri, de septem montibus herbas
Dum licet: hic magnae jam locus urbis erit.
Roma, tuum nomen, terris fatale regendis,
Qua sua de coelo prospicit arva Ceres,
Quaque patent ortus cet.

Hier hat sich der Dichter die Nennung Roms aufgespart bis auf den wirksamsten Moment, und die Weltherrschaft Roms bringt er vortrefflich in einer so schnellen und überraschenden Wendung, wo man sich ihrer am wenigsten versieht. Eine solche Aufsparung ist nicht nur ein sehr gewöhnlicher poetischer Kunstgriff, sondern auch besonders ein dem Tibull und seiner Kunstart ganz geläufiger, so daß er schon deshalb nimmermehr in einer fertigen Elegie daneben jenes: Nec fore

credebat Romam gesagt haben kann. Eben dadurch, daß der Dichter die früheren Gedanken in besserer Gestalt hinübernahm in diese neue Darstellung, beweist er deutlich, daß er jenes verworfen habe. Und doch ist auch dieser zweite offenbar gelungnere Entwurf noch nicht das Vollendete; auch ihm fehlt es noch an Abrundung und Politur und etwas weiter fällt der Dichter abermals in ein leichteres Skizziren. Man lese nur die Worte V. 67:

Quidquid Amalthea, quidquid Marpessia dixit
Herophile, Phoeto Grajaque quod monuit,
Quasque Albana sacras Tiberis per flumina sortes
Portarit, sicco pertuleritque sinu —
Hae fore dixerunt belli mala signa cometen,
Multus ut in terras deplueretque lapis:
Atque tubas, atque arma ferunt strepitantia coelo
Audita et lucos praecinuisse fugam:
Ipsum etiam Solem defectum lumine vidit
Jungere pallentes nubilus annus equos,
Et simulacra deum lacrimas fudisse tepentes
Fataque vocales praecinuisse boves —
Haec fuerant olim, sed tu jam mitis Apollo
Prodigia indomitis merge sub aequoribus. cet.

Man lese diese Worte und man wird darin sogleich nur Entwurf und Skizze erkennen. Durchaus fehlt die Kürze und Gedrängtheit, besonders aber die Rundung und Abgemessenheit, welche allen vollendeten Werken Tibulls eigen ist, der Gedanke selbst ist öfters noch prosaisch und nüchtern, der Ausdruck noch ungewählt, ja nicht einmal die logische und grammatische Construction ist in Ordnung. Denn man kann zwar für den Satz Quidquid Amalthea in dem Hae fore einen nothdürftigen Nachsatz annehmen, allein dann entsteht sogleich ein neuer Uebelstand, weil nämlich der obige Satz sich dann nicht an das Vorhergehende anschließt; ein Sed

oder eine ähnliche Partikel würde hier nicht fehlen dürfen, da im Vorigen von guten Vorbedeutungen die Rede ist und hier von schlechten, welche nicht in Erfüllung gehen mögen. Heyne suchte noch einen andern Ausweg; er nahm vor jenem Quidquid Amalthea eine Lücke an. Hierbei liegt das richtige Gefühl von der Unverbundenheit jener Anfügung zum Grunde, allein auch hier muß man noch immer ein Anakoluth annehmen, ja Heyne ist es eigentlich, der zuerst diese Nothhilfe versuchte, indem er das sonst nach sinu (V. 70) gebräuchliche Punktum in ein Colon umwandelte, und also das Folgende zu einem, die Weissagung enthaltenden Zwischensatz machte. Aber dies ist eben so unstatthaft als die obige Parenthese. Wer die Stelle im Ganzen betrachtet, wird sich bald gestehen, daß auch hier kein theilweises Ausfallen und kein Einschiebsel anzunehmen sei, sondern daß sich im Ganzen dieselbe Unfertigkeit zeige.

Im Folgenden wird das Gedicht allerdings ein wenig ebener, aber hier geht der Dichter auch zu Bildern über, die ihm geläufiger sind, und deshalb gleich in der ersten Schrift um vieles reiner und glätter ausfallen mußten. Er geht hier über zu idyllischen und erotischen Scenen. Hieher sehnte sich recht eigentlich sein Talent, wie sich dies schon in dem leichteren und loseren Uebergang auszusprechen scheint, mit dem er sich begnügt. Auch hier ist die Verbindung noch vernachlässigt, die Partie in ihren wesentlichen Zügen aber schon mit Sicherheit hingestellt; so arbeitet ein Meister, der aus Erfahrung eine bestimmte Methode hat, und so bringt es insonderheit die Natur dieser Dichtungsart mit sich. In der That sind hier Entwurf und Ueberarbeitung auch Aufgaben für ganz verschiedene Stimmungen; die Hauptpartieen müssen in der

Mose, und sprach zu ihm: Ich bin der Herr, der
Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott
Isaaks, und der Gott Jakobs. Da verhüllte Mose
sein Angesicht; denn er fürchtete sich, Gott zu
sehen. Und der Herr sprach: Ich habe gesehen
das Elend meines Volks in Ägypten, und habe
ihr Geschrei gehört über ihre Treiber; denn ich
weiß ihre Schmerzen. Und ich bin herabgekommen,
sie zu erretten aus der Ägypter Hand, und sie
auszuführen aus diesem Lande in ein gutes und
weites Land, in ein Land, darin Milch und Honig
fließt, an die Stätte der Cananiter, Hethiter,
Amoriter, Pheresiter, Heviter und Jebusiter.
Nun siehe, das Geschrei der Kinder Israel ist vor
mich kommen, und ich habe gesehen die Bedrängnis,
womit sie die Ägypter drängen. So gehe nun hin,
ich will dich senden zu Pharao, daß du mein Volk,
die Kinder Israel, aus Ägypten führest. Mose aber
sprach zu Gott: Wer bin ich, daß ich zu Pharao gehe,
und daß ich führe die Kinder Israel aus Ägypten?
Er aber sprach: Ich will mit dir sein. Und das
habe für ein Zeichen, daß ich dich gesandt habe:
wenn du das Volk aus Ägypten geführt hast, so
werdet ihr Gott auf diesem Berge dienen. Mose
sprach zu Gott: Siehe, ich komme zu den Kindern
Israel und sage ihnen: Der Gott eurer Väter hat
mich zu euch gesandt. Wenn sie mich dann fragen
werden: Wie ist sein Name? was soll ich ihnen
sagen? Gott sprach zu Mose: Ich werde sein,
der ich sein werde. Und sprach: Also sollst du
den Kindern Israel sagen: Ich werde sein hat mich
zu euch gesandt. Und Gott sprach weiter zu Mose:
Also sollst du sagen den Kindern Israel: Der Herr,
der Gott eurer Väter, der Gott Abrahams, der
Gott Isaaks, und der Gott Jakobs hat mich zu
euch gesandt. Das ist mein Name ewiglich, und
mein Gedächtnis für und für. Gehe hin, und
versammle die Ältesten Israels, und sprich zu
ihnen: Der Herr, der Gott eurer Väter, der Gott
Abrahams, der Gott Isaaks, und der Gott Jakobs
ist mir erschienen, und hat gesprochen: Ich habe
euch heimgesucht, und gesehen, was man euch
tut in Ägypten, und habe gesagt, ich will euch
führen aus dem Elend Ägypten in das Land der
Cananiter, Hethiter, Amoriter, Pheresiter, Heviter
und Jebusiter, in ein Land, darin Milch und Honig
fließt. Und sie werden deiner Stimme gehorchen.
Und du und die Ältesten Israels sollen zu dem
König Ägyptens gehen, und sollen zu ihm sagen:
Der Herr, der Gott der Hebräer, ist uns begegnet.
So wollen wir nun drei Tagereisen in die Wüste
gehen, daß wir opfern dem Herrn unserm Gott.
Ich weiß aber, daß der König Ägyptens euch nicht
lassen wird ziehen, er werde denn gezwungen durch
eine starke Hand. Darum will ich meine Hand
ausstrecken, und Ägypten schlagen mit allerlei
Wundern, die ich darin tun werde; darnach wird
er euch ziehen lassen. Und ich will dem Volk
Gnade geben vor den Ägyptern, daß, wenn ihr
ausziehet, ihr nicht leer ausziehet. Eine jegliche
Frau soll von ihrer Nachbarin und Hausgenossin
silbern und goldene Gefäße fordern, und Kleider,
die ihr eure Söhne und Töchter anlegen, daß ihr
die Ägypter beraubet.

Mose aber antwortete und sprach: Siehe, sie
werden mir nicht glauben, noch meiner Stimme
gehorchen, sondern sagen: Der Herr ist dir nicht
erschienen. Der Herr sprach zu ihm: Was hast
du in deiner Hand? Er sprach: Einen Stab.
Der sprach: Wirf ihn von dir auf die Erde. Da
warf er ihn von sich auf die Erde, und er ward
eine Schlange, vor welcher Mose floh. Aber der
Herr sprach zu Mose: Strecke deine Hand aus,
und greife sie bei dem Schwanze. Da streckte er
seine Hand aus, und griff sie, und sie ward ein
Stab in seiner Hand. Darum, daß sie glauben,
daß dir erschienen ist der Herr, der Gott ihrer
Väter, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, und
der Gott Jakobs. Der Herr sprach weiter zu ihm:
Stecke deine Hand in deinen Busen. Und er
steckte sie in seinen Busen, und da er sie wieder
herauszog, siehe, da war sie aussätzig wie Schnee.
Er sprach: Stecke deine Hand wieder in deinen
Busen. Und er steckte sie wieder in seinen Busen,
und da er sie herauszog aus seinem Busen, siehe,
da war sie wieder wie sein anderes Fleisch. Wenn
sie dir nicht glauben werden, noch deiner ersten
Stimme gehorchen, so werden sie doch der andern
Stimme glauben. Wenn sie aber auch diesen beiden
Zeichen nicht glauben werden, noch deiner Stimme
gehorchen, so nimm Wasser aus dem Strom, und
gieße es auf das trockene Land, so wird das Wasser,
das du aus dem Strom nimmst, Blut werden auf
dem trockenen Lande. Mose aber sprach zu dem
Herrn: Ach mein Herr, ich bin nicht beredt, weder
gestern noch vorgestern, auch nicht, seitdem du mit
deinem Knecht redest; sondern ich habe eine schwere
Sprache und eine schwere Zunge. Der Herr sprach
zu ihm: Wer hat dem Menschen den Mund gemacht?
oder wer macht den Stummen oder Tauben, den
Sehenden oder Blinden? Habe ich nicht, der Herr?
So gehe nun hin, ich will mit deinem Munde sein,
und will dich lehren, was du reden sollst. Er aber
sprach: Ach mein Herr, sende doch, wen du senden
willst. Da ward der Zorn des Herrn ernstlich
wider Mose entbrannt, und sprach: Ist nicht Aaron,
der Levite, dein Bruder? Ich weiß, daß er wohl
reden kann. Und siehe, er wird dir entgegen gehen,
und wird sich freuen in seinem Herzen, wenn er
dich sieht. Du sollst mit ihm reden, und sollst ihm
die Worte in den Mund legen; ich will mit deinem
Munde sein, und mit seinem Munde, und will euch
lehren, was ihr tun sollt. Er soll für dich zum
Volk reden, und soll dir ein Mund sein, du aber
sollst ihm sein wie ein Gott. Diesen Stab nimm
in deine Hand, mit welchem du Zeichen tun sollst.
Mose ging hin, und kam wieder zu Jethro, seinem
Schwiegervater, und sprach zu ihm: Ich will hin-
gehen, und wieder zu meinen Brüdern in Ägypten
ziehen, daß ich sehe, ob sie noch leben. Jethro
sprach zu Mose: Gehe hin mit Frieden. Der Herr
sprach zu Mose in Midian: Gehe wieder in Ägypten,
denn alle Leute sind gestorben, die dir nach dem
Leben standen. Da nahm Mose sein Weib und
seine Kinder, und setzte sie auf einen Esel, und zog
wieder in Ägyptenland, und nahm den Stab Gottes
in seine Hand. Der Herr sprach zu Mose: Wenn
du wieder in Ägypten ziehst, so siehe zu, daß du
alle Wunder tust vor Pharao, die ich in deine Hand
gegeben habe. Ich aber will sein Herz verstocken,
daß er das Volk nicht ziehen lassen wird. Und
du sollst zu Pharao sagen: Der Herr läßt dir sagen:
Israel ist mein Sohn, mein erstgeborner. Ich habe
dir gesagt, du sollst meinen Sohn ziehen lassen,
daß er mir diene; aber du hast dich geweigert, ihn
ziehen zu lassen. Siehe, ich will deinen Sohn,
deinen erstgeborenen, erwürgen. Und es begab sich
auf dem Wege in der Herberge, daß der Herr ihm
begegnete, und wollte ihn töten. Da nahm Zipora
einen scharfen Stein, und beschnitt ihres Sohnes
Vorhaut, und rührte damit seine Füße an, und
sprach: Du bist mir ein Bräutigam des Blutes.
Da ließ er von ihm. Sie sprach aber: Ein Bräu-
tigam des Blutes um der Beschneidung willen.
Der Herr sprach zu Aaron: Gehe hin in die Wüste
Mose entgegen. Und er ging hin, und traf ihn an
dem Berge Gottes, und küßte ihn. Und Mose sagte
Aaron alle Worte des Herrn, der ihn gesandt hatte,
und alle Zeichen, die er ihm geboten hatte. Und
Mose und Aaron gingen hin, und versammelten alle
Ältesten der Kinder Israel. Und Aaron redete alle
Worte, die der Herr zu Mose geredet hatte, und
tat die Zeichen vor dem Volk. Und das Volk
glaubte. Und da sie hörten, daß der Herr sich
der Kinder Israel annähme, und ihr Elend ansähe,
neigten sie sich und beteten an.

Darnach gingen Mose und Aaron hinein zu
Pharao, und sprachen zu ihm: So spricht der Herr,
der Gott Israels: Laß mein Volk ziehen, daß es
mir ein Fest halte in der Wüste. Pharao aber
sprach: Wer ist der Herr, dessen Stimme ich gehor-
chen müsse, daß ich Israel ziehen lasse? Ich weiß
den Herrn nicht, auch will ich Israel nicht ziehen
lassen. Sie aber sprachen: Der Gott der Hebräer
ist uns begegnet. So wollen wir nun drei Tage-
reisen in die Wüste gehen, daß wir opfern dem
Herrn unserm Gott, daß er nicht fürfalle uns mit
Pestilenz oder mit dem Schwert. Der König Ägyp-
tens sprach zu ihnen: Mose und Aaron, warum
wollt ihr das Volk von seinem Werk reißen? Gehet
hin zu eurer Last. Und Pharao sprach: Siehe,
des Volks im Lande ist nun viel, und ihr wollt
machen, daß sie feiern von ihren Lasten. Darum
gebot Pharao desselben Tages den Vögten des Volks
und ihren Amtleuten, und sprach: Ihr sollt dem
Volk nicht mehr Stroh geben, Ziegel zu machen,
wie bisher; sie sollen selbst hingehen, und Stroh
lesen. Und sollen ihr Maß Ziegel machen, wie bisher,
und nicht weniger; denn sie sind faul, darum
schreien sie und sprechen: Wir wollen hingehen,
und unserm Gott opfern. Man lege mehr Arbeit
auf sie, daß sie zu schaffen haben, und sich nicht
kehren an falsche Worte. Da gingen die Vögte des
Volks und ihre Amtleute heraus, und redeten mit
dem Volk, und sprachen: So spricht Pharao: Ich
will euch kein Stroh geben. Gehet selbst hin, und
holet euch Stroh, wo ihr es findet; aber es soll
nichts an eurer Arbeit gemindert werden. Da
zerstreute sich das Volk im ganzen Lande Ägypten,
Stoppeln zu lesen für Stroh. Die Vögte aber
trieben sie, und sprachen: Schaffet eure Arbeit,
jeglicher seine Tagewerke, wie ihr Stroh habt
gehabt. Und die Amtleute der Kinder Israel,
welche die Vögte Pharaos über sie gesetzt hatten,
wurden geschlagen, und man sprach zu ihnen:
Warum habt ihr nicht gestern und heute eure
bestimmte Arbeit gemacht, wie vormals? Da gingen
die Amtleute der Kinder Israel hinein zu Pharao,
und schrien, und sprachen: Warum tust du deinen
Knechten also? Man gibt deinen Knechten kein
Stroh, und spricht doch zu uns: Machet Ziegel!
Und siehe, deine Knechte werden geschlagen, und
deinem Volk wird unrecht getan. Er aber sprach:
Ihr seid faul, faul seid ihr, darum sprecht ihr:
Wir wollen hingehen, und dem Herrn opfern.
So gehet nun hin, und arbeitet. Stroh soll euch
nicht gegeben werden, und sollt doch eure Ziegel
machen. Da sahen die Amtleute der Kinder Israel,
daß es übel stand mit ihnen, da man sprach:
Ihr sollt an eurer Arbeit nichts mindern, weder
an eurer bestimmten Arbeit des Tages, noch an
eurer Ziegelarbeit. Und sie begegneten Mose und
Aaron, die standen, daß sie sie empfingen, und
sprachen zu ihnen: Der Herr sehe auf euch, und
richte es, daß ihr uns stinkend gemacht habt vor
Pharao und seinen Knechten, und habt ihnen das
Schwert in ihre Hand gegeben, uns zu erwürgen.
Da wandte sich Mose wieder zu dem Herrn, und
sprach: Herr, warum hast du diesem Volk so
übel getan? Warum hast du mich gesandt? Denn
seitdem ich hineingegangen bin zu Pharao, daß ich
mit dir rede, hat er dem Volk noch übler getan,
und du hast dein Volk noch nicht errettet.

Der Herr sprach zu Mose: Nun sollst du sehen,
was ich Pharao tun werde; denn durch eine starke
Hand wird er sie ziehen lassen, ja durch eine starke
Hand wird er sie aus seinem Lande treiben. Und
Gott redete mit Mose, und sprach zu ihm: Ich bin
der Herr, und bin erschienen Abraham, Isaak und
Jakob als Gott der Allmächtige, aber mit meinem
Namen Jehova bin ich ihnen nicht kund geworden.
Ich habe auch meinen Bund mit ihnen aufgerichtet,
daß ich ihnen das Land Canaan gebe, das Land
ihrer Wallfahrt, darin sie Fremdlinge gewesen sind.
Ich habe auch gehört das Seufzen der Kinder
Israel, welche die Ägypter halten mit Dienstbarkeit,
und habe an meinen Bund gedacht. Darum sage
den Kindern Israel: Ich bin der Herr, und will
euch ausführen von den Lasten der Ägypter, und
will euch erretten von ihrer Dienstbarkeit, und will
euch erlösen mit ausgerecktem Arm und großen
Gerichten, und will euch annehmen mir zum Volk,
und will euer Gott sein, daß ihr erfahren sollt,
daß ich der Herr bin, euer Gott, der euch ausführe
von den Lasten der Ägypter, und bringe euch in
das Land, darüber ich meine Hand aufgehoben habe
zu geben Abraham, Isaak und Jakob, und will
euch dasselbige zum Erbe geben, ich der Herr.
Mose sagte solches den Kindern Israel; aber sie
gehorchten Mose nicht vor Ungeduld und vor dem
harten Dienst. Der Herr aber redete mit Mose,
und sprach: Gehe hinein, und sage Pharao, dem
König Ägyptens, daß er die Kinder Israel ziehen
lasse aus seinem Lande. Mose aber redete vor dem
Herrn, und sprach: Siehe, die Kinder Israel gehor-
chen mir nicht, wie sollte mich denn Pharao hören,
der ich unbeschnittener Lippen bin? Der Herr aber
redete mit Mose und Aaron, und gebot ihnen an
die Kinder Israel und an Pharao, daß sie die
Kinder Israel führten aus Ägyptenland.

Dies sind die Häupter ihrer Väter Häuser.
Die Kinder Rubens, des ersten Sohnes Israels,
sind Hanoch, Pallu, Hezron und Karmi. Das sind
die Geschlechter Rubens. Die Kinder Simeons sind
Jemuel, Jamin, Ohad, Jachin, Zohar und Saul,
der Sohn eines kanaanitischen Weibes. Das sind
die Geschlechter Simeons. Und das sind die Namen
der Kinder Levi nach ihren Geschlechtern: Gerson,
Kahath und Merari. Levi aber ward alt, da er
in Ägypten kam, hundert und sieben und dreißig
Jahre. Die Kinder Gersons sind Libni und Simei
nach ihren Geschlechtern. Die Kinder Kahaths sind
Amram, Jizhar, Hebron und Uzziel. Kahath aber
ward alt, da er in Ägypten kam, hundert und drei
und dreißig Jahre. Die Kinder Merari sind Mahli
und Musi. Das sind die Geschlechter Levi nach
ihren Kindern. Amram nahm Jochebed, seines
Vaters Schwester, zu sich, die gebar ihm Aaron
und Mose. Amram aber ward alt, da er in Ägypten
kam, hundert und sieben und dreißig Jahre. Die
Kinder Jizhars sind Korah, Nepheg und Sichri.
Die Kinder Ussiels sind Misael, Elzaphan und
Sithri. Aaron nahm Elisabeth, Amminadabs Tochter,
Nahassons Schwester, zu sich, die gebar ihm Nadab,
Abihu, Eleasar und Ithamar. Die Kinder Korahs
sind Assir, Elkana und Abiasaph. Das sind die
Geschlechter Korah. Eleasar, Aarons Sohn, nahm
eine Tochter Putiels zu sich, die gebar ihm Pinehas.
Das sind die Häupter der Väter unter den Leviten
nach ihren Geschlechtern. Das ist Aaron und Mose,
welchen der Herr sprach: Führet die Kinder Israel
aus Ägyptenland nach ihren Heerhaufen. Die
redeten mit Pharao, dem König Ägyptens, daß
sie die Kinder Israel aus Ägypten führten. Das
ist Mose und Aaron.

Und es begab sich an dem Tage, da der Herr
mit Mose redete im Lande Ägypten, sprach er zu
ihm: Ich bin der Herr. Sage Pharao, dem König
Ägyptens, alles, was ich dir sage. Mose aber sprach
vor dem Herrn: Siehe, ich bin unbeschnittener
Lippen, wie sollte mich denn Pharao hören? Der
Herr sprach zu Mose: Siehe, ich habe dich gesetzt
Pharao zu einem Gott, und Aaron, dein Bruder,
soll dein Prophet sein. Du sollst alles reden, was
ich dir gebiete, und Aaron, dein Bruder, soll mit
Pharao reden, daß er die Kinder Israel aus seinem
Lande ziehen lasse. Ich aber will sein Herz ver-
stocken, daß ich viel Zeichen und Wunder tue in
Ägyptenland. Und Pharao wird euch nicht hören,
daß ich meine Hand lege auf Ägypten, und führe
meine Heerhaufen, mein Volk, die Kinder Israel,
aus Ägyptenland durch große Gerichte. Und die
Ägypter sollen innewerden, daß ich der Herr bin,
wenn ich meine Hand über Ägypten ausstrecke,
und führe die Kinder Israel aus ihrer Mitte.
Mose und Aaron taten, wie ihnen der Herr gebot,
also taten sie. Mose aber war achtzig Jahre alt,
und Aaron drei und achtzig Jahre alt, da sie mit
Pharao redeten.

Und der Herr sprach zu Mose und Aaron:
Wenn Pharao zu euch sagen wird: Tut ein Wunder,
so sollst du zu Aaron sagen: Nimm deinen Stab,
und wirf ihn vor Pharao, daß er eine Schlange
werde. Da gingen Mose und Aaron hinein zu
Pharao, und taten, wie der Herr geboten hatte.
Und Aaron warf seinen Stab vor Pharao und vor
seinen Knechten, daß er eine Schlange ward. Da
rief Pharao die Weisen und Zauberer, und die
Ägyptischen Schwarzkünstler taten auch also mit
ihren Segen. Ein jeglicher warf seinen Stab, daß
sie Schlangen wurden. Aber Aarons Stab verschlang
ihre Stäbe. Und Pharao ward nicht gewahr, daß
es ihm unrecht getan war, und verstockte sein Herz,
daß er sie nicht hörte, wie der Herr gesagt hatte.
Der Herr sprach zu Mose: Pharao will nicht
gehorchen, daß er das Volk ziehen lasse. Gehe
hin zu Pharao des Morgens, siehe, er wird ans
Wasser gehen, und du sollst ihm entgegen treten
am Ufer des Wassers, und den Stab, der zu einer
Schlange ward, nehmen in deine Hand, und sollst
zu ihm sagen: Der Herr, der Gott der Hebräer,
hat mich zu dir gesandt, und dir sagen lassen:
Laß mein Volk ziehen, daß es mir diene in der
Wüste. Und siehe, bisher hast du nicht gehorchen
wollen. So spricht der Herr: Daran sollst du
erkennen, daß ich der Herr bin. Siehe, ich will
mit dem Stabe, der in meiner Hand ist, auf das
Wasser im Strom schlagen, daß es soll in Blut
verwandelt werden. Und die Fische im Strom
sollen sterben, und der Strom soll stinken, daß
die Ägypter ekelt, das Wasser im Strom zu trinken.
Und der Herr sprach zu Mose: Sage Aaron: Nimm
deinen Stab, und recke deine Hand aus über die
Wasser Ägyptens, über ihre Ströme, über ihre
Bäche, über ihre Seen, und über alle ihre Wasser-
gruben, daß sie zu Blut werden, daß Blut sei in
ganz Ägyptenland, auch in hölzernen und steinernen
Gefäßen. Mose und Aaron taten, wie der Herr
geboten hatte. Und er hob auf mit dem Stabe,
und schlug das Wasser im Strom vor Pharao und
vor seinen Knechten, und alles Wasser im Strom
ward in Blut verwandelt. Und die Fische im Strom
starben, und der Strom stank, daß die Ägypter
nicht mochten Wasser aus dem Strom trinken, und
es war Blut in ganz Ägyptenland. Die Schwarz-
künstler aber machten es auch also mit ihren Segen.
Und Pharao ward nicht gewahr, daß es ihm unrecht
getan war, und verstockte sein Herz, daß er sie
nicht hörte, wie der Herr gesagt hatte. Und
Pharao wandte sich, und ging in sein Haus, und
nahm auch das nicht zu Herzen. Und alle Ägypter
gruben um den Strom her nach Wasser zu trinken,
denn sie mochten nicht trinken aus dem Wasser
des Stroms. Und es ward sieben Tage, daß der
Herr geschlagen hatte den Strom.

Und der Herr sprach zu Mose: Gehe hinein zu
Pharao, und sage ihm: So spricht der Herr: Laß
mein Volk ziehen, daß es mir diene. Wirst du es
aber nicht wollen ziehen lassen, siehe, so will ich
dein ganzes Land mit Fröschen plagen. Und der
Strom soll Frösche die Menge geben, daß sie
heraufkommen und in dein Haus gehen, und in
deine Kammer, und auf dein Bett, und in deiner
Knechte Haus, und unter dein Volk, und in deine
Backöfen, und in deine Backtröge. Und die Frösche
sollen über dich, über dein Volk, und über alle
deine Knechte kommen. Und der Herr sprach zu
Mose: Sage Aaron: Recke deine Hand aus mit
deinem Stabe über die Ströme, über die Bäche,
und über die Seen, daß Frösche kommen herauf
über Ägyptenland. Und Aaron reckte seine Hand
aus über die Wasser Ägyptens, da kamen Frösche
herauf, und bedeckten Ägyptenland. Die Schwarz-
künstler aber machten es auch also mit ihren Segen,
daß Frösche kamen über Ägyptenland. Da rief
Pharao Mose und Aaron, und sprach: Bittet den
Herrn, daß er die Frösche von mir und meinem
Volk nehme, so will ich das Volk ziehen lassen,
daß es dem Herrn opfere. Mose sprach zu Pharao:
Rühme dich gegen mich, wann soll ich bitten für
dich, für deine Knechte und für dein Volk, daß
die Frösche von dir und deinen Häusern vertrieben
werden, daß allein in dem Strom bleiben? Er
sprach: Morgen. Mose sprach: Es geschehe nach
deinem Wort, auf daß du erfahrest, daß unser
Herr, unser Gott, seinesgleichen nicht habe. Also
sollen die Frösche von dir und deinen Häusern,
von deinen Knechten und von deinem Volk vertrieben
werden, daß allein in dem Strom bleiben. Mose
und Aaron gingen aus von Pharao, und Mose
schrie zu dem Herrn um der Frösche willen, die er
Pharao auferlegt hatte. Und Mose tat, wie der
Herr geboten hatte, und die Frösche starben in den
Häusern, in den Höfen und auf dem Felde. Und
man sammelte sie zu Haufen, daß das Land stank.
Da aber Pharao sah, daß Ruhe ward, verstockte er
sein Herz, und hörte sie nicht, wie der Herr gesagt
hatte. Und der Herr sprach zu Mose: Sage Aaron:
Recke deinen Stab aus, und schlage in den Staub
auf der Erde, daß Mücken werden in ganz Ägypten-
land. Und sie taten also. Und Aaron reckte seine
Hand aus mit seinem Stabe, und schlug in den
Staub auf der Erde, und es wurden Mücken an
Menschen und an Vieh. Alle Staub auf der Erde
ward zu Mücken in ganz Ägyptenland. Die Schwarz-
künstler machten es auch also mit ihren Segen,
daß sie Mücken machten, aber sie konnten nicht.
Und Mücken waren an Menschen und an Vieh.
Da sprachen die Schwarzkünstler zu Pharao: Das
ist Gottes Finger. Aber Pharao ward nicht gewahr,
daß es ihm unrecht getan war, und verstockte sein
Herz, daß er sie nicht hörte, wie der Herr gesagt
hatte. Und der Herr sprach zu Mose: Stehe früh
des Morgens auf, und trete vor Pharao, siehe, er
wird ans Wasser gehen, und sage zu ihm: So
spricht der Herr: Laß mein Volk ziehen, daß es
mir diene. Wirst du mein Volk nicht ziehen lassen,
siehe, so will ich Hunde unter dich, unter dein Volk,
und in deine Häuser senden, daß die Häuser der
Ägypter voll Hunde werden, dazu auch das Land,
darin sie sind. Aber an dem Tage will ich sondern
das Land Gosen, darin mein Volk ist, daß daselbst
keine Hunde sein, auf daß du erfahrest, daß ich der
Herr bin mitten im Lande. Und ich will eine Ver-
sühnung machen zwischen meinem Volk und deinem
Volk. Morgen soll dies Zeichen geschehen. Und der
Herr tat also, und es kamen große Hunde in das
Haus Pharaos, und in seiner Knechte Haus, und
in ganz Ägyptenland, und das Land ward verderbt
von den Hunden. Da rief Pharao Mose und Aaron,
und sprach: Gehet hin, opfert eurem Gott in diesem
Lande. Mose aber sprach: Es ist nicht recht, daß
wir also tun, denn wir würden opfern den Ägyptern
ein Greuel vor ihren Augen. Wollten wir nun
opfern, was den Ägyptern ein Greuel ist, vor ihren
Augen, würden sie uns nicht steinigen? Wir wollen
drei Tagereisen in die Wüste gehen, und opfern dem
Herrn unserm Gott, wie er uns sagen wird. Da
sprach Pharao: Ich will euch ziehen lassen, daß ihr
opfert dem Herrn in der Wüste, doch daß ihr nicht
weiter ziehet. Bittet für mich. Mose sprach: Siehe,
ich gehe aus von dir, und will bitten den Herrn,
daß die Hunde von Pharao, von seinen Knechten
und von seinem Volk weichen morgen. Aber Pharao
betrüge nicht mehr, daß er das Volk nicht wolle
ziehen lassen, daß es dem Herrn opfere. Mose ging
aus von Pharao, und bat den Herrn. Und der
Herr tat, wie Mose sagte, und wandte die Hunde
von Pharao, von seinen Knechten und von seinem
Volk, daß nicht einer blieb. Aber Pharao verstockte
sein Herz auch diesmal, daß er das Volk nicht ziehen
ließ.

Und der Herr sprach zu Mose: Gehe hinein zu
Pharao, und sage ihm: So spricht der Herr, der
Gott der Hebräer: Laß mein Volk ziehen, daß es
mir diene. Wirst du es aber nicht wollen ziehen
lassen, sondern noch halten, siehe, so wird die Hand
des Herrn kommen auf dein Vieh auf dem Felde,
auf Pferde, auf Esel, auf Kamele, auf Rinder und
auf Schafe, mit einer sehr großen Pestilenz. Aber
der Herr wird sondern das Vieh Israels und das
Vieh Ägyptens, daß nichts sterbe von allem, was
den Kindern Israel gehört. Und der Herr setzte
eine Zeit, und sprach: Morgen soll der Herr solches
tun im Lande. Und der Herr tat solches des andern
Tages, und alles Vieh der Ägypter starb, aber von
dem Vieh der Kinder Israel starb nicht eins. Und
Pharao sandte hin, und siehe, vom Vieh Israels war
nicht eins gestorben. Aber Pharao verstockte sein
Herz, daß er das Volk nicht ziehen ließ.

Und der Herr sprach zu Mose und Aaron:
Nehmet eure Hände voll Ruß aus dem Ofen, und
Mose blase gegen den Himmel vor Pharao, daß
er zu Staub werde auf dem ganzen Lande Ägypten,
daß in ganz Ägyptenland Blattern und Geschwulst
an Menschen und an Vieh werden. Da nahmen sie
Ruß aus dem Ofen, und traten vor Pharao, und
Mose blies gegen den Himmel, daß Blattern und
Geschwulst an Menschen und an Vieh wurden.
Und die Schwarzkünstler konnten nicht vor Mose
stehen wegen der Blattern, denn es waren Blattern
an den Schwarzkünstlern und an allen Ägyptern.
Und der Herr verstockte das Herz Pharaos, daß er
sie nicht hörte, wie der Herr zu Mose gesagt hatte.
Und der Herr sprach zu Mose: Stehe früh des
Morgens auf, und trete vor Pharao, und sage zu
ihm: So spricht der Herr, der Gott der Hebräer:
Laß mein Volk ziehen, daß es mir diene. Denn
ich will diesmal alle meine Plagen über dein Herz
senden, über deine Knechte und über dein Volk,
daß du erfahrest, daß mir deinesgleichen nicht ist
in allen Landen. Denn ich hätte meine Hand wohl
ausgestreckt, daß ich dich und dein Volk mit Pestilenz
schlüge, daß du wärest vertilgt von Erden. Aber
darum habe ich dich erhalten, daß du sehen sollst
meine Kraft, und daß mein Name verkündigt werde
in allen Landen. Du trittst noch wider mein Volk,
daß du es nicht ziehen lassen willst. Siehe, morgen
um diese Zeit will ich sehr schwer Wetter regnen
lassen, das nicht gewesen ist in Ägypten, von der
Zeit an, da es gegründet ist, bis hierher. Nun
sende hin, und lasse dein Vieh und alles, was du
auf dem Felde hast, in Häuser bringen; denn alle
Menschen und alles Vieh, das auf dem Felde gefunden
wird, und nicht in Häuser gebracht wird, wenn der
Hagel auf sie fällt, wird sterben. Wer unter den
Knechten Pharaos Furcht hatte vor dem Wort des
Herrn, der ließ seine Knechte und sein Vieh fliehen
in Häuser. Wer aber sein Herz nicht kehrte an das
Wort des Herrn, der ließ Knechte und Vieh auf dem
Felde. Und der Herr sprach zu Mose: Recke deine
Hand gen Himmel, daß Hagel werde in ganz Ägypten-
land, über Menschen und über Vieh, und über alles
Kraut auf dem Felde in Ägyptenland. Mose reckte
seinen Stab gen Himmel, und der Herr ließ donnern
und hageln, und das Feuer fuhr auf die Erde, und
der Herr ließ Hagel regnen auf Ägyptenland. Es
hagelte, und Feuer blitzte mitten unter dem Hagel,
sehr schwer, wie es nie gewesen war in ganz Ägypten-
land, seitdem es ein Volk geworden ist. Und der
Hagel schlug in ganz Ägyptenland alles, was auf
dem Felde war, Menschen und Vieh, und der Hagel
schlug alles Kraut auf dem Felde, und zerbrach alle
Bäume auf dem Felde. Allein im Lande Gosen, da
die Kinder Israel waren, hagelte es nicht. Und
Pharao sandte hin, und ließ Mose und Aaron rufen,
und sprach zu ihnen: Ich habe diesmal gesündigt,
der Herr ist gerecht, ich aber und mein Volk sind
gottlos. Bittet den Herrn, daß solches Donnern
Gottes und Hagel aufhöre, ich will euch ziehen lassen,
daß ihr nicht länger bleibet. Mose sprach zu ihm:
Sobald ich zur Stadt hinausgehe, will ich meine
Hände ausbreiten zu dem Herrn, daß Donner und
Hagel aufhören, auf daß du erfahrest, daß der Erde
des Herrn ist. Aber ich weiß, daß du und deine
Knechte noch nicht fürchten Gott den Herrn. Der
Flachs aber und die Gerste ward geschlagen, denn
die Gerste war Ähren gewonnen, und der Flachs
hatte Knospen gewonnen. Aber Weizen und Spelt
ward nicht geschlagen, denn sie kommen später.
Und Mose ging aus von Pharao zur Stadt hinaus,
und breitete seine Hände aus zu dem Herrn, und
Donner und Hagel hörten auf, und der Regen
mußte nicht mehr auf die Erde fallen. Da aber
Pharao sah, daß der Regen und Hagel und Donner
aufgehört hatte, sündigte er fort, und verstockte sein
Herz, er und seine Knechte. Und sein Herz ward
verstockt, daß er die Kinder Israel nicht ziehen ließ,
wie der Herr durch Mose gesagt hatte.

Und der Herr sprach zu Mose: Gehe hinein zu
Pharao, denn ich habe sein Herz verstockt, und das
Herz seiner Knechte, auf daß ich diese meine Zeichen
unter ihnen tue, und daß du erzählest vor den Ohren
deines Sohnes und deines Sohnes Sohn, was ich
den Ägyptern getan habe, und meine Zeichen, die
ich unter ihnen getan habe, daß ihr erfahret, daß
ich der Herr bin. Da gingen Mose und Aaron hinein
zu Pharao, und sprachen zu ihm: So spricht der
Herr, der Gott der Hebräer: Wie lange willst du
dich weigern, mir zu gehorchen? Laß mein Volk
ziehen, daß es mir diene. Wirst du aber mein Volk
nicht ziehen lassen, siehe, morgen will ich Heuschrecken
kommen lassen in deine Grenze, die sollen bedecken
das Land, daß man nicht auf Erden sehen kann,
und sollen fressen, was euch Hagel gelassen hat,
und sollen fressen alle Bäume, die euch auf dem
Felde wachsen, und sollen deine Häuser füllen, und
aller deiner Knechte und aller Ägypter Häuser,
welches weder deine Väter noch deiner Väter Väter
gesehen haben, seitdem sie auf Erden gewesen sind
bis auf diesen Tag. Und er wandte sich, und ging
heraus von Pharao. Da sprachen die Knechte
Pharaos zu ihm: Wie lange soll uns dieser Mensch
ein Ärgernis sein? Laß die Leute ziehen, daß sie
dem Herrn, ihrem Gott, dienen. Willst du noch
nicht erkennen, daß Ägypten verderbt ist? Da ward
Mose und Aaron wieder hineingebracht zu Pharao,
und er sprach zu ihnen: Gehet hin, dienet dem Herrn,
eurem Gott. Wer sind aber, die da ziehen sollen?
Mose sprach: Wir wollen ziehen mit unsern Jungen
und mit unsern Alten, mit unsern Söhnen und mit
unsern Töchtern, mit unsern Schafen und mit unsern
Rindern wollen wir ziehen, denn wir haben des
Herrn Fest. Er sprach zu ihnen: Der Herr sei mit
euch, wie ich euch ziehen lasse mit den Euren!
Sehet, ihr habt Böses vor. Nicht also, sondern
gehet hin, ihr Männer, und dienet dem Herrn,
denn das habt ihr begehrt. Und sie wurden ausge-
trieben von Pharao. Und der Herr sprach zu Mose:
Recke deine Hand aus über Ägyptenland mit den
Heuschrecken, daß sie heraufkommen über Ägypten-
land, und fressen alles Kraut im Lande, alles, was
der Hagel gelassen hat. Mose reckte seinen Stab
über Ägyptenland, und der Herr ließ einen Ostwind
wehen über das Land den ganzen Tag und die ganze
Nacht. Und des Morgens trug der Ostwind die
Heuschrecken herauf. Und sie kamen über ganz
Ägyptenland, und ließen sich nieder in allen Grenzen
Ägyptens, sehr schwer, vor ihnen sind nicht solche
Heuschrecken gewesen, und nach ihnen werden nicht
solche sein. Und sie bedeckten das Land, daß es
finster ward, und fraßen alles Kraut im Lande,
und alle Früchte auf den Bäumen, was der Hagel
gelassen hatte, daß nichts grün blieb an Bäumen
und an Kräutern auf dem Felde in ganz Ägypten-
land. Da rief Pharao eilend Mose und Aaron,
und sprach: Ich habe gesündigt wider den Herrn,
euren Gott, und wider euch. Nun vergebe mir
meine Sünde diesmal, und bittet den Herrn, euren
Gott, daß er diesen Tod nur von mir wende.
Und er ging aus von Pharao, und bat den Herrn.
Und der Herr wandte den Wind, einen sehr starken
Westwind, der hob die Heuschrecken auf, und trieb
sie ins Schilfmeer, daß nicht eine Heuschrecke blieb
in allen Grenzen Ägyptens. Aber der Herr verstockte
das Herz Pharaos, daß er die Kinder Israel nicht
ziehen ließ.

Und der Herr sprach zu Mose: Recke deine Hand
gen Himmel, daß Finsternis werde über Ägypten-
land, eine Finsternis, die man greifen möge. Mose
reckte seine Hand gen Himmel, und es ward eine
dicke Finsternis in ganz Ägyptenland drei Tage lang.
Man sah einander nicht, auch stand niemand auf
von seinem Ort drei Tage lang. Aber bei allen
Kindern Israel war es hell in ihren Wohnungen.
Da rief Pharao Mose, und sprach: Gehet hin, dienet
dem Herrn, allein eure Schafe und Rinder sollen
hier bleiben, auch eure Kinder sollen mit euch ziehen.
Mose sprach: Du mußt auch Schlachtopfer und
Brandopfer in unsere Hände geben, daß wir dem
Herrn, unserm Gott, opfern. Auch unser Vieh soll
mit uns ziehen, daß nicht eine Klaue hier bleibe,
denn wir müssen davon nehmen, dem Herrn, unserm
Gott zu dienen, und wissen nicht, womit wir dem
Herrn dienen sollen, bis wir dahin kommen. Aber
der Herr verstockte das Herz Pharaos, daß er sie
nicht wollte ziehen lassen. Und Pharao sprach zu
ihm: Gehe weg von mir, hüte dich, daß du mir
nicht mehr vor meine Augen kommst, denn welches
Tages du vor mein Angesicht kommst, sollst du
sterben. M

Mit dem Unterschiede zwischen einem ersten Entwurf und einem abgeschlossenen Gedicht lernen wir nun auch Tibulls vollendete Werke erst recht würdigen, indem wir sehen, welcher Durchgangspunkte es bedurft hat, um dahin zu gelangen, eine Einsicht, welche uns weiterhin in der Beurtheilung anderer Dichter, zumal in ihrem Verhältniß zu Tibull, noch wesentliche Dienste leisten kann.

Was nun aber mehr das Interesse an der Persönlichkeit des Dichters anlangt, so wird dies durch die vorliegenden Umstände zu einer Rührung gesteigert, die unter den Zeitgenossen kaum lebendiger hat sein können. Mit welcher ergreifenden Anschaulichkeit liegt uns hier vor, wie der Dichter, in der höchsten Blüthe seines Lebens und seiner Kunst, durch den Tod von dem halbfertigen Werke fortgerissen ist, von dem Werke, an welchem wir noch erkennen, was die bildende Künstlerhand sich für ein morgendes Tagewerk aufbehalten hatte.

Was hätte aus dieser Elegie werden können und wieviel fehlt noch an ihrer Vollendung! Sie ist kühner aus verschiedenartigen Elementen gemischt, als irgend eine; aber deshalb war hier für die Ausgleichung und Abstimmung auch um so mehr zu thun. So mußte z. B. auch schon deshalb, weil die idyllischen Scenen zum Schluß wirken sollen, jene Breite in den Schilderungen der ersten Parenthese wegbleiben; für Tibull gewiß nicht das schwächste Argument. Aber auch wenn man sie fortläßt, so ist es noch immer nicht leicht, das Gedicht so herzustellen, wie es nach dem durchscheinenden Plane des Dichters werden sollte, weder mit Weglassung noch mit Einschiebung einzelner Distichen reicht man aus, die Feile allein thut es nicht, sondern einzelne Partieen, wie z. B. auch die

von den ſchlimmen Vorbedeutungen mußten wohl noch einmal auf den Amboß genommen werden. Aber wie vortrefflich das Gedicht auch hätte werden können, immer muß es uns in dieſer unfertigen Geſtalt dennoch viel intereſſanter ſein.

Nun wird man uns noch immer einwenden: wie kann denn das Gedicht unfertig ſein, da es ja doch auf eine beſtimmte Gelegenheit gemacht iſt; es muß ja doch dem Meſſalinus oder ſeinem Vater Meſſala überreicht ſein, und zwar an dem Tage, wo die Weihe ſtattfand. Ich geſtehe, daß ich mich vor dieſem Argument, ſo gefährlich es ausſieht, doch nicht fürchte. Eigentlich aber liegt wohl jenen die Laſt der Beweisführung für ihre Behauptung ob, und ich meinestheils glaube ſogar, daß ſie nur auf einer falſchen Anſicht von tibulliſcher Kunſt beruht. Wie bisher ein großer Theil dieſer Gedichte angeſehen wurde, ſo lag allerdings nahe, manches für das förmlichſte Gelegenheitsgedicht zu halten. Allein die kleinen Briefe im vierten Buch gehören jetzt nicht mehr dem Tibull, und das tibulliſche Buch Sulpicia iſt offenbar ein geſchloſſenes Kunſtwerk, in welchem von einzelnen Gelegenheitsgedichten gar nicht mehr die Rede ſein kann. Endlich hat auch dasjenige Gedicht unſeres Buches, was noch am meiſten nach einem Gelegenheitsgedicht ausſah, nämlich die zweite, an Cerinthus gerichtete Elegie, ſich nunmehr aus unſerem Buch herausgelöſt und ſich als untrennbarer Theil dem Kunſtganzen des Gedichtes Sulpicia angeſchloſſen: Tibull iſt überhaupt nichts weniger als ein Gelegenheitsdichter, dagegen führt ihn ſein dichteriſches Beſtreben nach ſchärfſter Individualiſirung ſehr natürlich darauf, überall ſpecielle Verhältniſſe einzuweben. Es iſt ein poetiſcher Kunſtgriff, daß

er seinen Gedichten den Anschein giebt, als seien sie Gelegenheitsgedichte, denn natürlich muß hiedurch die Wirkung der künstlerischen Gliederung und aller dichterischen Effecte und Illusionen um so größer werden; wer aber die Sache umkehrt, wie denn viele gethan, der verkennt auch hier wieder völlig die Kunst des Dichters — und wenn wiederum hiernach Tibull manchem für einen schwachen Stümper galt, so fällt dies nur zurück auf die stümperhafte Kritik. Die Poesie ist auch hier wieder bei dem Dichter das Bestimmende, nicht das hinterdrein zufällig Gefundene, aber die Kritiker gingen recht eigentlich überall darauf aus, den Dichter zu einer blinden Henne zu machen. Tibull wollte in diesem Buch seine besten Freunde verewigen, den Messala, den Cerinth, den jungen Messalinus und den Macer. Von dem jungen Messalinus war nicht viel zu sagen, und auch dessen Aufnahme unter die Augurn konnte, prosaisch genommen, für ihn keine Wichtigkeit haben, eben so wenig als die Elegie den Character eines bloßen Compliments an sich trägt, welches etwa in Versen höflicher gewesen wäre, als in Prosa; der Dichter erkannte vielmehr auch hier seinen vollen poetischen Vortheil, er sah, daß ihn der Augur auf Apollo und die Sibylle, diese auf eine Weissagung der Zukunft, und auf die überraschendste, vollste und dichterischste Feier der Größe Roms bringen würde: diesem Zusammentreffen verdankt die Elegie ihre Entstehung, nicht aber einer schalen Gratulation, hierin liegt ihr Wesen und ihr Werth — aber freilich, der Dichter sieht es recht gern, wenn er uns so täuscht, und er selbst hat es ein wenig darauf abgesehen.

Wer sich hievon nicht überzeugen läßt, dem steht immer noch frei anzunehmen, jenes Fest sei noch nicht vorüber ge-

सकता है। इसी प्रकार जिस प्रकार हम अपने को सुखी या दुःखी अनुभव करते हैं, उसी प्रकार हम अपने को ज्ञानी या अज्ञानी भी अनुभव करते हैं। इसी प्रकार हम अपने को ज्ञानी या अज्ञानी भी अनुभव करते हैं।

अज्ञान का अर्थ

अज्ञान का अर्थ है ज्ञान का अभाव। अज्ञान का अर्थ है ज्ञान का अभाव। अज्ञान का अर्थ है ज्ञान का अभाव। अज्ञान का अर्थ है ज्ञान का अभाव। अज्ञान का अर्थ है ज्ञान का अभाव। अज्ञान का अर्थ है ज्ञान का अभाव। अज्ञान का अर्थ है ज्ञान का अभाव। अज्ञान का अर्थ है ज्ञान का अभाव। अज्ञान का अर्थ है ज्ञान का अभाव। अज्ञान का अर्थ है ज्ञान का अभाव।

nach noch ein Distichon mehr hinzu und verbindet nun V. 31 und 32:

Fabula nunc ille est, sed cui sua cura puella est,
Fabula sit mavult, quam sine amore deus.

Unmittelbar mit V. 61:

At tibi dura seges, Nemesin qui abducis ab urbe.

Das herausgeschnittene Stück aber trägt er, drei Elegieen weiter, in die sechste nach V. 14, sodaß es also nach dem Distichon:

Iuravi quotiens rediturum ad limina numquam,
Cum bene juravi pes tamen ipse redit,

unmittelbar fortgeht:

At tu quisquis is es, cui tristi fronte Cupido
Imperat, ut nostra sint tua castra domo,
Ferrea non Venerem sed praedam saecula laudant. cet.

Ich glaube nun, daß hiemit mehr Schwierigkeit hervorgerufen, als beseitigt wird; wo er herausnimmt, erwächst dadurch kein Zusammenhang, und wo er hineinträgt, noch weniger. Das ganze Unternehmen ist eben so willkührlich als kurzsichtig und in beider Rücksicht unkritisch. Wollte man sich schon zu einem gewagten Mittel entschließen, so würde man mit geringerer Verschiebung immer noch einen viel besseren Ort für jene Verse finden in der nächsten Elegie (IV, 21) hinter dem Distichon:

At mihi per caedem et facinus sunt dona paranda
Ne jaceam clausam flebilis ante domum,

hier ließe sich doch eine ungefähre Verwandtschaft des Sinnes herausbringen, welche Scaliger dort nicht erklügeln kann; denn was er sagt, ist ganz oberflächlich und trifft gar nicht zur Sache.

Nein, es ist nichts der Art möglich, jenes Stück gehört

sehr bestimmt in die Elegie, in welcher es steht, ja man braucht es nicht einmal von der Stelle zu rücken, sobald man nur zugiebt, daß die Elegie nicht fertig ist, sondern daß sie noch in dem ersten skizzenhaften Entwurf und in einzelnen Stücken vor uns daliegt. Desto besser aber findet sich, wohl zu merken, nicht den Worten und der Construction nach, wohl aber dem Sinne nach, eine bestimmte Stelle für jene jetzt frei schwebenden Verse. Nur eben durch einen gelegentlichen Uebergang verleitet, wie dies beim Schreiben und Componiren so leicht geschieht, glitt der Dichter über jene Stelle fort, so daß er sich nachher durch einen Nachtrag, der aber unverarbeitet blieb, zu corrigiren suchte. Bei Vers 67 kommt der Dichter auf das goldene Zeitalter; nach allem Anschein hatte er im Sinne, demselben das eiserne gegenüber zu stellen; allein ehe er sichs versah, kam er davon ab. Die Lücke bei Vers 75 ist nun auch nicht zufällig, denn als er soweit gekommen war, mußte er einsehen, daß er sich von seinem ursprünglichen Gedanken bereits verloren und die natürliche Stelle für denselben verpaßt habe, er entwarf ihn also, ganz wie oben, ohne sich um die Einfügung für jetzt zu kümmern, besonders. Es ist in der That so natürlich, ja nothwendig, daß hier auf das goldene Zeitalter als Gegensatz das eiserne folge, daß man vielmehr nicht begreift, wie dies dem berühmten Scaliger entgehen konnte. Von dem Distichon V. 71:

Tum quibus aspirabat Amor, praebebat aperte
Mitis in umbrosa gaudia valle Venus,

könnte man wirklich dem Sinne nach unmittelbar mit jenem Bruchstück fortfahren V. 35:

Ferrea non Venerem, sed praedam saecula laudant,
Praeda tamen multis est operata malis.

und die koiſchen Gewänder und der ſtädtiſche Prunk der Nemeſis würde dann zu ſeinem Gegenſatz den Vers (76) finden:

Horrida villosa corpora veste tegant,
Nunc si clausa mea est, si copia rara videndi,
Heu miserum, laxam quid juvat esse togam.

Dieſer poetiſche Gedanke liegt gewiß klar genug zu Tage, ſo wenig auch das Ganze ſich beſtimmt und fertig an einander fugt. Auch der folgende Vers (79):

Ducite: ad imperium dominae sulcabimus agros

ſchließt ſich noch keineswegs leicht und eben an das Vorige, unverkennbar aber iſt ſeine Beziehung auf V. 70:

Quid nocuit sulcos non habuisse satos.

Der Dichter würde gewiß noch Mühe genug gehabt haben, dieſe verſchiedenen Intentionen zu vereinigen und zu verſchmelzen, ſo daß alles rein und ganz und wie aus einem Guß daſtände. Es iſt, wie die Sache jetzt vorliegt, aber noch nichts abgeſchloſſen oder nur feſtſtehend, die Farbe war noch naß, der Thon noch weich, als der Dichter ſeine Hand davon abzog.

Nehmen wir aber das Stück an der Stelle, wo es jetzt ſteht, heraus, ſo behalten wir zwiſchen V. 34 und V. 79 immer noch eine Lücke, und es fehlt der Uebergang; allein dieſer läßt ſich ahnen und eine Verbindung iſt nichts weniger als unmöglich. Es heißt: „Du, der du durch Amor leideſt, komm zu mir und tröſte dich mit meinem größeren Leid.“ Der Dichter wollte nun ſagen, auch ich habe eine Geliebte verloren, ein Unwürdiger beſitzt ſie, er iſt von niederem Stande, aber er iſt reich — und dann kann man unmittelbar fortfahren:

Nota loquor: regnum ipse tenet, quem saepe coegit
Barbara gypsatos ferre catasta pedes.

Auch das nächste Distichon schließt sich nur hart an, wiewohl der Gedankengang klar ist:

At tibi dura Ceres, Nemesin qui abducis ab urbe,
Persolvat nulla semine certa fide.

Gegen dich, der du meine Nemesis aus der Stadt aufs Land führst, sei Ceres hart und lasse deine Felder nicht gedeihen. Der begünstigte Liebhaber war offenbar ein reicher Freigelassener, der große Landgüter besaß. Ceres aber und nicht seges, wie Lachmann noch beibehält, ist zu lesen; dies ist schon darum nothwendig, weil im nächsten Distichon Bacchus genannt wird. Allein in der Art, wie es sich anknüpft:

Et tu Bacche tener, jucundae consitor uvae,

ist wieder eine Nachlässigkeit, denn hier ist Bacchus mit tu angeredet und zwei Zeilen vorher mit tibi jener reiche Liebhaber. Schwerlich ohne Beziehung auf die Reichthümer dieses Nebenbuhlers und auf die Art, wie er sie erworben, ist in jenem freischwebenden Stück V. 41 gesagt:

Praedator cupit immensos obsidere campos,
Ut multa innumera jugera pascat ove.

Und dies mußte dem Dichter um so mehr von Herzen gehn, als solche Bereicherungen auf Kosten der ritterlichen Familien geschahen, welche die angestammten Landbesitzer waren, ein Schicksal, das er selbst hart genug erfahren hatte. Was hätte Tibull nicht auch aus dieser Elegie machen können. Was wir davon besitzen, sind nur einzelne Ideen dazu, deren Zusammenhang sich zwar ahnen läßt, denen aber an ihrer äußeren Verbindung so gut als alles fehlt. Eigentlich kann nur der Dichter diese Anlage schätzen, denn für den Genießenden hat nur das Fertige Werth. Allein die Kritiker scheinen auch kaum

of the Bay of Biscay, and the Atlantic Ocean, and the Mediterranean Sea, and the Black Sea.

Now, the Gulf Stream is a river in the ocean. It is a great river, as rivers go, and as to water, it is the greatest river in the world. Indeed, the Gulf Stream is the largest river in the ocean; for the ocean is a vast body of water, generally quiet, deep, and profound, whose waters move slowly in certain directions, and whose tides rise and fall, but whose currents are not constant, like those of rivers. In the ocean, there are no regular banks, but in the midst of it are large districts of water, which have the characteristics of rivers in this, that they are always in motion, and always flowing in certain directions. Of all these rivers in the ocean, the Gulf Stream is the most remarkable, both for the rapidity, the depth, the breadth, and the regularity of its current. Its waters are of a different temperature, and consequently of a different color, from the waters of the ocean through which it flows.

noch das unvollendete Bild weiter malen könnte, falls ein solches sich auch gefunden hätte: hier haben wir gleichsam beides. Wir besitzen auch von Raphael Sonnette mit Correcturen und von Petrarca sind Handschriften mit zahlreichen Verbesserungen aufbehalten; allein diese Correcturen und Verbesserungen beziehen sich nur auf einzelne Ausdrücke und erstrekken sich selten bis auf den Reim, noch weniger gehen sie die ganze Composition an. Gerade aber das letztere ist bei Tibull der Fall, und dieser Fall dürfte von dem seltensten Interesse sein, er ist vielleicht ein einziger in seiner Art. Wie sich unter der Vulkanasche des Vesuv uns ein Blick in das lebendige Treiben des Alterthums geöffnet hat, so tritt uns hier der unmittelbarste Act der schaffenden Künstlerseele lebendig entgegen, wie tief ihn auch der Staub der Gelehrsamkeit verschüttet hatte.

Es zeigte sich, daß wir Recht hatten, uns nicht mit dem zu begnügen, was Tibull in solcher Gestalt nicht für sein Eigenthum hätte ausgeben mögen. Virgil verordnete bekanntlich, seine Aeneis, eben weil sie unfertig blieb, zu verbrennen. Sein Freund Tibull, von gleichem Schicksal in der Blüthe seiner Kraft und in noch jüngeren Jahren dahingerafft, würde dies gewiß noch dringender gethan haben, wenn man ihn auf seinem Sterbebette befragt hätte, was aus dem Buch Nemesis werden solle.

Digitized by Google

IV.

Buch Lygdamus.

Digitized by Google

Digitized by Google

Aber noch immer haben wir nicht alle tibullischen Werke durchmessen, uns fehlt noch das ganze dritte Buch, das in einer Reihe zusammenhängender Elegieen die Liebe zu einer Neära besingt, und dann das hexametrische Gedicht, welches den Anfang des vierten Buches ausmacht, ein Panegyricus auf den Messala. Allein in Bezug auf beide tönt uns sogleich der Ruf der Kritiker entgegen, sie seien unecht. Zum Unglück sind nur diese Kritiker nicht so unter einander einig, daß wir, ihrer Autorität folgend, einer eigenen Untersuchung überhoben sein könnten. Der Streit dauert eigentlich noch auf allen Punkten fort, für und wider haben viele Theil genommen und durch Einmischung zahlreicher Dissertationen ist die Sache nur noch mehr verwickelt und verzettelt worden. Keine Meinung hat durchaus die Oberhand behalten, aber alle Möglichkeiten scheinen erschöpft. Heyne, der Franzose, und Golbery halten das dritte Buch für echt, den Panegyricus für unecht, Voß den Panegyricus für echt, das dritte Buch für unecht. Huschke glaubt mit Voß an die Ursprünglichkeit des Panegyricus, dagegen behauptet er mit Heyne und gegen Voß auch wieder ebenso die Echtheit des dritten Buchs: also hält Huschke beides für echt, Voß und Heyne

je eins für unecht, aber jeder ein anderes; andere wieder, Lachmann, Weichert, Bach, Paldamus und Dissen halten beides für untibullisch und untergeschoben. Endlich ist Voß selbst zu verschiedenen Zeiten entgegengesetzter Meinung gewesen; im Musenalmanach von 1786 giebt er sich Mühe, die Unechtheit und später in seiner Uebersetzung die Echtheit des Panegyricus zu beweisen. Er fand in letzterer Rücksicht wenig Zustimmung; Bach führt die Reihe derer an, welche wieder mit Heyne die Echtheit des Lobgedichtes auf den Messala in Zweifel ziehn, aber bemerkenswerth ist dabei doch, daß Heyne einen späteren Rhetorenschüler als den Verfasser annimmt, während ihn Bach in einem jüngeren Dichter des augusteischen Zeitalters, nur nicht in Tibull, sucht. Ziehen wir hier noch die Elegieen von Sulpicia hinzu, über welche wir unsere Meinung bereits ausgesprochen haben, so wird die Verschiedenheit der Ansichten noch bunter. Schon Brouckhuys, welchem Heyne beistimmte, wollte sie nicht dem Tibull zuschreiben; allein Brouckhuys legte sie der unter Domitian lebenden Dichterin Sulpicia bei, und Heyne wieder ist geneigter, sie einem Dichter des augusteischen Zeitalters zu geben. Ebenso neuerdings G. Bernhardy. Gegen andere Bücher und Gedichte hatte man in früherer Zeit noch keinen Verdacht geschöpft; dies kehrte sich später um, wo man immer einiger geworden ist über die Ursprünglichkeit der schönen Elegieen, in denen die Liebe der Sulpicia zu Cerinth besungen wird, während sich immer mehr Stimmen gegen das dritte Buch und das erste Gedicht des vierten Buchs erklären.

Man sieht also, daß bei diesem Stand der Dinge das Verdienst einer neuen Ansicht recht schwer und eigentlich ganz

unmöglich gemacht ist und daß es also wohl hauptsächlich nur auf die Begründung einer der schon vorhandenen Meinungen ankommen muß. Seltsam genug ist, daß, sobald wir auf die Gründe eingehen, womit die verschiedenen Ansichten unterstützt werden, hier eine gleiche Mannigfaltigkeit herrscht. Um nur eins anzuführen, so spricht man im Allgemeinen dem Tibull einzelne Gedichte doch nur darum ab, weil sie für ihn zu schlecht und zu schwach sind; Heyne dagegen glaubt dem Tibull die Elegieen von Sulpicia absprechen zu müssen, und ist doch gleichzeitig der Ansicht, sie seien das Schönste und Eleganteste aus der ganzen Latinität. Hienach könnte man auch wohl einer und derselben Ansicht sein, aber aus ganz verschiedenen Gründen.

Dieser Fall ist mir gewissermaßen mit Voß begegnet. Ich muß gestehen, daß seine Beweisführung, Tibull könne nicht der Dichter dieses Buches sein, zuerst die entgegengesetzte Wirkung auf mich hervorgebracht hat, und ich begreife sehr wohl, wie Huschke sie nicht hat anerkennen mögen. Aber bei genauerem Studium, und nachdem ich andere Annahmen vergeblich versucht, kam ich zuletzt auf ganz anderem Wege doch eben dahin.

Voß erklärt das Buch für durchaus schlecht, allein das besteht nicht mit der Wahrheit; er bemerkt ferner eine große Verschiedenheit zwischen dem dritten Buch und den beiden ersten Büchern: allein was folgt daraus? Es herrsche in den beiden ersten Büchern eine große Eleganz und Zierlichkeit, die man hier vermisse. Dies läßt sich nicht zugeben, denn erstlich ist das zweite Buch gewiß wenigstens eben so verschieden von dem ersten, als beide von dem dritten, vollends aber steht das zweite an Eleganz und Zierlichkeit außer allem Ver-

gleich mit dem ersten, und namentlich muß das dritte Buch viel eleganter und zierlicher heißen als das zweite, ja dies übertrifft an leichter Behendigkeit sogar das erste. Ferner fanden wir im zweiten Buch schwache Stellen, aber diese konnten uns die Autorschaft Tibulls nicht verdächtig machen. Endlich stützt Voß sich ganz besonders auf eine Verschiedenheit der Bilder, der Gegenstände und des Tons. Er sagt (S. XV), „Wo ist die frische Lebendigkeit der Ausführung? Wo die warmen mit Sinn ausgehobenen Züge der treuen Sehnsucht, des heimlichen Verständnisses, der erfindsamen List, durch welche Tibull, begünstigt oder verdrängt, seine Liebe weniger erklärt als darstellt. Wo nur ein Laut jenes dem Tibull eigenen Gefühls für Ländlichkeit, für die Ackerer und Hirten unschuldigen Verkehr, für die Feste der Feldgötter, für die alterthümlichen Laren des Vaterhauses, für die einfachen Erbstücke der Familie, für seine an Jugenderinnerungen so reiche Flur, und was die Meßruthe der Soldaten ihm entfremdete? Selbst wo dringender Anlaß war, der Neära die nach ihrer Verehelichung sie erwartenden Landfreuden zu schildern, giebt der Sänger ihr in der dritten Elegie nur Gemeinsprüche, u. s. w." Ohne das Wahre, was hierin liegt, in Abrede stellen zu wollen, so kann ein Beweis dieser Art doch nicht bindend sein, denn durchaus verschiedene Stoffe können nicht gleiche Ausführung haben, und aus dem, was ein Dichter unterläßt, ist nicht viel zu folgern, wenigstens könnte man mit gleichem Recht auch die Elegieen des vierten Buchs dem Tibull abwendig machen, weil von Allem, was Voß fordert, auch hier nicht das Mindeste angetroffen wird; er selbst läßt dem Dichter die Elegieen von Sulpicia, worin auch keine Ländlichkeit, keine Feldgötter und kein unschuldiger Verkehr

der Ackerer vorkommt, und hier soll dies Kriterium hauptsächlich gegen Tibull entscheiden. So gut im vierten Buch der Stoff dergleichen ausschloß, konnte er es auch im dritten. Und was soll man noch denen entgegensetzen, die unsern Tibull der Einförmigkeit zeihen, wenn hier sogar die vorausgesetzte Einförmigkeit als Entscheidungsgrund gebraucht wird. Wenn also Voß ganz richtig im dritten Buch einen schmachtenden Charakter entdeckt, so durfte dies nicht als neue Verschiedenheit gezählt werden, sondern eben nur die einfache Verschiedenheit der Umstände konnte zur Erklärung aller übrigen Abweichungen dienen.

Allein Tibull hat ja gar keine Neära geliebt, an welche doch das dritte Buch gerichtet ist. Ovid nennt uns nur eine Delia als erste und eine Nemesis als letzte Liebe, und keine Neära. Aber er nennt uns auch keine Glycera, die man doch, wovon weiterhin, von der Nemesis wird unterscheiden müssen. Auch ist ein Dichter kein Historiker, er bringt nur an, was sich in seinem Gedicht eben ausnimmt. Aber wir brauchen nicht dergleichen geltend zu machen, denn der Dichter nennt sich ja gar nicht als den Liebhaber, sondern Lygdamus, und die ganze Bündigkeit des Beweises hört auf, so lange nicht die Unmöglichkeit dargethan ist, daß derselbe etwa ein fremdes Liebesverhältniß objectiv dargestellt habe. Dieser Beweis ist natürlich nicht zu führen und die Liebesgeschichte der Sulpicia und des Cerinthus gäbe sogar eine Analogie für das Gegentheil. Eine Geliebte des Lygdamus konnte dann freilich Ovid nicht als Geliebte des Tibull aufführen.

Endlich die Hauptsache. Der Dichter des dritten Buchs giebt selbst sein Geburtsjahr an (III, 5, 6), nämlich als die Consuln Hirtius und Pansa bei Mutina fielen. Daß nun

Digitized by Google

Tibull, dessen Geburtsjahr wir übrigens nicht wissen, dennoch nicht in diesem Jahre geboren sein könne, hat schon Scaliger bemerkt; er hielt aber darum das Buch noch nicht für unecht. Scaliger, Brouckhuys und Heyne waren vielmehr der Meinung, daß der Vers eingeschoben sei. Sie müssen einen Grund dazu gehabt haben; wenn aber dies der Fall ist, so wird ja das Argument, was hauptsächlich gegen Tibull spricht, sogleich wieder zweifelhaft. Was das sonderbarste ist, so findet sich dieser selbe Pentameter, den wir hier in der fünften Elegie V. 16 lesen:

Natalem primo nostri videre parentes
Cum cecidit fato Consul uterque pari —

wörtlich bei Ovid wieder, Trist. IV, 10, 6:

Editus hic ego sum, nec non ut tempora noris,
Cum cecidit fato Consul uterque pari.

Jedenfalls wäre es nun der Vossischen Absicht, das Buch dem Tibull zu nehmen, wohl günstiger, wenn diese Uebereinstimmung nicht stattfände, denn so wird der Fall complicirter und läßt verschiedene Ansichten zu. Was nun aber Tibulls Alter betrifft, so bemüht Voß sich zu beweisen, daß er mit Horaz von ungefähr gleichen Jahren gewesen sein müsse, namentlich aber, daß er nicht nach 700 der Stadt geboren sein könne. Früher hatte man gerade angenommen, wovon weiterhin ausführlicher, daß Tibulls Geburt, die man gewöhnlich auf 705 setzte, wenigstens nicht vor 700 gesetzt werden dürfe. Auch dies ist schon verschieden genug von 711, wo die beiden Consuln bei Mutina fielen, und Ovid, der in demselben Jahr geboren wurde, giebt demgemäß, wenn auch nicht das bestimmte Alter, so doch die Altersfolge der

elegiſchen Dichter an in der bekannten Stelle (Trist. IV, 10, 51):

Virgilium vidi tantum, nec avara Tibullo
Tempus amicitiae fata dedere meae.
Successor fuit hic tibi, Galle, Propertius illi,
Quartus ab his serie temporis ipse fui.

Tibull kann nicht gleichen Alters mit Ovid ſein, da er ſogar älter als Properz ſein muß, aber darum braucht man ihn noch nicht gleich alt mit Horaz zu machen. Voß wollte hier zu viel beweiſen und weil er dies in aller Strenge nicht konnte, wovon gleichfalls weiter unten, ſo entkräftete er damit ſeine Sache. Aber hätte er es auch bewieſen, ſo iſt damit noch immer nicht alles gewonnen, denn von Lygdamus und nicht von Tibull iſt jene Altersbeſtimmung gegeben, und wenn Lygdamus auch immerhin 10 Jahr jünger iſt als Tibull, ſo verbietet das noch nicht, daß Tibull das Buch gedichtet habe. Ein ſo junges Alter dieſes Lygdamus würde übrigens recht gut zu der ſentimentalen Stimmung der Elegieen paſſen, Lygdamus möge nun als wirkliche oder fingirte Perſon gelten.

Aber mit alledem ſoll nicht geſagt ſein, daß die Voſſiſchen Gründe überhaupt der Beweiskraft entbehrten; er hat, wie uns ſcheint, richtig gefühlt, aber unzureichend bewieſen. Seine Argumentation behält Lücken, und in einer Sache, die keineswegs ſo einfach liegt, als er meinte, verdirbt er ſich viel durch ſeine polternde, übertreibende Ausdrucksweiſe.

Eine weſentliche Ergänzung hat Voſſens Behauptung durch Lachmann und neuerdings durch Diſſen erhalten, von erſterem in einer wortkargen aber inhaltreichen Note, die er dem dritten Buch in ſeiner kritiſchen Ausgabe vorangeſtellt hat, und von letzterem in einer ſehr breiten Erörterung, die aber

in Regie der Firma am ersten Juni und am 15. Oktober desselben Jahres. Die Zahl der Vorstellungen war 100 und die Zahl der Besucher betrug 30 000 Personen.

Im Jahre 1900 wurde das Theater in Regie der Firma am 1. Juni eröffnet und am 15. Oktober geschlossen. Die Zahl der Vorstellungen war 100 und die Zahl der Besucher betrug 30 000 Personen.

Im Jahre 1901 wurde das Theater in Regie der Firma am 1. Juni eröffnet und am 15. Oktober geschlossen. Die Zahl der Vorstellungen war 100 und die Zahl der Besucher betrug 30 000 Personen.

Im Jahre 1902 wurde das Theater in Regie der Firma am 1. Juni eröffnet und am 15. Oktober geschlossen. Die Zahl der Vorstellungen war 100 und die Zahl der Besucher betrug 30 000 Personen.

Im Jahre 1903 wurde das Theater in Regie der Firma am 1. Juni eröffnet und am 15. Oktober geschlossen. Die Zahl der Vorstellungen war 100 und die Zahl der Besucher betrug 30 000 Personen.

Im Jahre 1904 wurde das Theater in Regie der Firma am 1. Juni eröffnet und am 15. Oktober geschlossen. Die Zahl der Vorstellungen war 100 und die Zahl der Besucher betrug 30 000 Personen.

Im Jahre 1905 wurde das Theater in Regie der Firma am 1. Juni eröffnet und am 15. Oktober geschlossen. Die Zahl der Vorstellungen war 100 und die Zahl der Besucher betrug 30 000 Personen.

Im Jahre 1906 wurde das Theater in Regie der Firma am 1. Juni eröffnet und am 15. Oktober geschlossen. Die Zahl der Vorstellungen war 100 und die Zahl der Besucher betrug 30 000 Personen.

Im Jahre 1907 wurde das Theater in Regie der Firma am 1. Juni eröffnet und am 15. Oktober geschlossen. Die Zahl der Vorstellungen war 100 und die Zahl der Besucher betrug 30 000 Personen.

Im Jahre 1908 wurde das Theater in Regie der Firma am 1. Juni eröffnet und am 15. Oktober geschlossen. Die Zahl der Vorstellungen war 100 und die Zahl der Besucher betrug 30 000 Personen.

Im Jahre 1909 wurde das Theater in Regie der Firma am 1. Juni eröffnet und am 15. Oktober geschlossen. Die Zahl der Vorstellungen war 100 und die Zahl der Besucher betrug 30 000 Personen.

Im Jahre 1910 wurde das Theater in Regie der Firma am 1. Juni eröffnet und am 15. Oktober geschlossen. Die Zahl der Vorstellungen war 100 und die Zahl der Besucher betrug 30 000 Personen.

eher etwas Schwächeres machen, als sich so wiederholen können. Auch fehlt ganz die tibullische Structur, man erkennt weder etwas von derjenigen, welche das erste Buch so charakteristisch an sich trägt, noch auch die, welche dem vierten eigen ist. Nicht jene kleinen umrahmten Gemälde, nicht jener berechnete Wechsel der Scenen und Stimmungen, sondern ein viel ebnerer Fortschritt und eine ungemeine Leichtigkeit in den Uebergängen; endlich keine so große Gedrängtheit weder des Inhalts noch der Sprache, keine so scharfe Articulation des einzelnen Distichons, sondern eine dünnere und gleichmäßigere Vertheilung, so wie ein sanfteres Ueberfließen der Gedanken. Dabei doch auch ein warmes und wahres Gefühl, dessen Eindruck man sich nicht entziehen kann. Diese Wärme scheint auf Wahrheit und Wirklichkeit der Verhältnisse und auf nichts Fingirtes zu deuten, sogar auf mehr unmittelbare Wahrheit, als den Elegieen und der Kunstart des Tibull zu Grunde liegt. Die Verhältnisse sind von der Art, daß sie gegeben sein müssen, denn so würde man sie in reinpoetischem Interesse schwerlich erfinden, ja man würde sie in einem Gedicht, was zunächst als Gedicht gelten soll, immer noch anders gestalten.

An den Kalenden des Mars, dem römischen Neujahr, wo es Sitte war, sich zu beschenken, sendet der Dichter, welcher sich weiterhin Lygdamus nennt, seiner Braut ein prächtig geschmücktes Volumen. Er liebt sie, zweifelt aber an ihrer Gegenliebe und hofft diese durch das Geschenk zu gewinnen. (V. 5):

Dicite Pierides, quonam donetur honore,
Seu mea, seu fallor, cara Neaera tamen.
Carmine formosae, pretio capiuntur avarae:
Gaudeat ut digna est, versibus illa meis.

Und zum Schluß:

Haec tibi vir quondam, nunc frater, casta Neaera,
Mittit et accipias munera parva rogat,
Teque suis jurat caram magis esse medullis,
Sive sibi conjunx, sive futura soror.
Sed potius conjunx, hujus spem nominis illi
Auferet extincto pallida Ditis aqua.

Es ist nicht ganz leicht, sich das Verhältniß deutlich zu denken, und es muß gleich gesagt werden, daß die Meinungen darüber getheilt sind, ob Neära, wie Lachmann will, Gattin des Lygdamus sei, oder, mit Voß, seine Geliebte. Schon Muret und Lipsius konnten hierüber nicht aufs Reine kommen. Auch wir gestehen unsere Verlegenheit und werden erst im weiteren Verlauf auf einiges Nähere eingehen. Auf jeden Fall muß man Neära wenigstens als Verlobte annehmen, sich aber vor allen Dingen hüten, von jener Voraussetzung aus, was leicht wäre, dem Gedicht Vorwürfe zu machen. Aber die Aufrichtigkeit der Empfindung ist wohl schon in dieser ersten Elegie nicht zu verkennen; die Elegie scheint wirklich an eine Neära gerichtet, um die Liebe derselben wieder zu erwerben. Auch was die Führung des Gedankens und den Ausdruck anlangt, so muß ihre Schönheit zugestanden werden; man bemerkt durchaus eine meisterhafte Hand.

Die folgende Elegie ist nicht völlig von gleichem Werth, hier erscheinen fremde Elemente; gleich der Anfang zeigt eine sehr deutliche Nachahmung Tibulls:

Qui primus caram juveni, carumque puellae
Eripuit juvenem, ferreus ille fuit.
Durus et ille fuit, qui tantum ferre dolorem,
Vivere et erepta conjuge qui potuit.

Wer würde hier nicht an den Eingang der zehnten Elegie des ersten tibullischen Buches erinnert. Im folgenden zeigt sich die Nachahmung fast noch sichtlicher, denn hier soll Neära, gleich

wie Tibulls Delia, an Lygdamus Scheiterhaufen erscheinen, wenn er vor Gram gestorben sein wird. Auch wie dort Tibull, setzt sich hier der Dichter eine Grabschrift:

Lygdamus hic situs est, dolor huic et cura Neaerae
Conjugis ereptae causa perire fuit.

Wohl nicht umsonst wiederholt der Dichter zu Anfang und zum Schluß der Elegie dieses conjugis ereptae, und namentlich scheint die noch stärkere Anklage: Ferreus qui eripuit, darauf hinzudeuten, daß ihm seine Gattin oder Verlobte von einem anderen entrissen oder vorenthalten werde, nicht aber durch ihre eigene Untreue, denn hievon ist nirgend ein Wort und er nennt sie vielmehr casta Neaera.

Wie man sich zwischen der ersten und zweiten Elegie eine Zeit verflossen denken darf, so auch zwischen der zweiten und dritten. Der von seiner Heimath entfernte Dichter (über seinen Aufenthalt läßt er uns ungewiß) hat noch keine Antwort, Ungeduld und Besorgniß foltern ihn; sein höchstes Lebensglück nennt er, zufrieden, fern von weltlichem Pomp in der ersehnten Vereinigung mit der Erwählten leben zu können. Dies ist der Inhalt der Elegie, welche eine volle, runde Sprache und bei aller Einfachheit viel Schönes darbietet, so daß Vossens Tadel größtentheils fehl trifft. Zum Schluß die Furcht, ihm möchte die Rückkehr, offenbar nach Rom, vom Schicksal versagt sein, worin die Andeutung einer weiteren Entfernung liegen könnte.

In der folgenden Elegie steigert sich die Besorgniß, sie spiegelt sich ab in einem ängstigenden Traumbild, dessen schlimme Vorbedeutung aber der Dichter in Zweifel zu ziehen sucht: die Götter bedeuteten Wahres vor durch die Zeichen der Augurn, aber Täuschung sei in den ängstigenden Träumen. Nunmehr

wird sehr malerisch eine Erscheinung des Apollo im Traum geschildert, welche sich mit den schönsten ähnlichen Darstellungen bei Ovid oder Properz vollkommen messen kann. Der Gott redet den Dichter an; man sieht, dieser läßt den Gott erscheinen, um ihm gewisse Dinge, die ihm selbst am Herzen liegen, in den Mund legen zu können, nämlich seine Liebe zu Neära: diese sei ihm lieber, als der Mutter das Kind, als dem feurigen Liebhaber die Geliebte; er bestürme für sie die Götter mit Gelübden, sie lasse ihm Tag und Nacht keine Ruhe und quäle ihn mit täuschenden Traumbildern — denn seine Neära, die er in Liedern gefeiert, wolle sich jetzt einem anderen hingeben. Der Gott selbst schilt und verwünscht die Untreue der Frauen, setzt aber gleich hinzu: Neära werde sich bewegen lassen, Lygdamus möge sie nur mit Bitten angehen; auch er, der Gott, habe dereinst bei Admet ähnliches erfahren. Darauf ermahnt er ihn nochmals, Bitten anzuwenden, ja er dictirt ihm, was er schreiben solle: daß nämlich er, Apoll, selbst ihm diese Ehe verheiße, daß dieselbe glücklich sein werde und daß Neära aufhören solle, einen anderen Gemahl zu wünschen. Hierauf verschwindet die Erscheinung des Gottes. Lygdamus kann an die Wahrheit so übler Dinge, nämlich die Untreue seiner Neära, nicht glauben, er kann nicht glauben, daß sie ihre Gelübde gebrochen, daß sie eines solchen Verbrechens fähig sei; nicht Scythien und die Chimära habe sie erzeugt, sondern ein edles Haus und die trefflichsten Eltern.

Die fünfte Elegie ist wieder von großer Schönheit und einer wahrhaft rührenden Empfindung. Der Dichter schreibt aus der Ferne an seine Freunde in Etrurien: Ihr genießt dort harmlos des Frühlings, aber mir zeigt Persephone die dunkele Stunde an. Schone, Göttin, des Schuldlosen; ich habe nichts

gegen die Götter verbrochen, und noch zeigt sich kein weißes Haar in meinen schwarzen Locken. Hiebei die Angabe seines Geburtsjahres und darauf die wahrhaft schönen Verse:

Quid fraudare juvat vitem crescentibus uvis
Et modo nata mala prendere poma manu?

Laßt mich dann die elyseischen Gefilde schauen, wenn Alter meine Stirn runzelt und ich als Greis den Knaben von alter Zeit erzähle. Der Schluß wieder vortrefflich:

Atque utinam vano nequicquam terrear aestu,
Languent ter quinos sed mea membra dies.
At vobis Tuscae celebrantur numina lymphae,
Et facilis lenta pellitur unda manu.
Vivite felices, memores et vivite nostri,
Sive erimus, seu nos fata fuisse velint.
Interea nigras pecudes promittite Diti,
Et nivei lactis pocula mixta mero.

Aber der Dichter genas; in der nächsten Elegie finden wir ihn, wie eine gelegentliche Anspielung auf das Marcische Wasser zu erkennen giebt, bereits nach Rom zurückgekehrt. Seine Bitten und Vorstellungen haben nichts geholfen, Neära bleibt ihm entfremdet, und er sucht nunmehr beim Weine Trost, in Gesellschaft von Freunden. Er stellt sich uns dar, als mitten im Gelage, wo er seine Kameraden ermahnt, mit ihm zu zechen: Quem vestrum pocula sicca juvant. Der Wein ist der Allmächtige, er macht alles vergessen, wem die Götter zürnen, der wende sich ihm zu. Aber ich habe sie nicht zu fürchten, sondern Neära fühle den Zorn der Götter, wenn es für sie einen giebt. Doch was verwünsche ich: die Winde mögen solche Verwünschungen forttragen. Obwohl du, Neära, keine Liebe für mich mehr hast, so sei dennoch glücklich und heiter sei dein Schicksal. Aber ich will mich dem Genuß ergeben, endlich

kommt ein heiterer Tag. Wehe mir, es iſt ſchwer, ſich froh zu ſtellen und mit trübem Sinn Scherz zu heucheln, bei Trauer zu lachen und trunkene Worte auszuſtoßen im Kummer. Was klage ich, weicht ihr Sorgen, Bacchus haßt traurige Worte. — Dann preiſt er ſeine Freunde, die glücklicher ſind, als er, er wünſcht ihnen, niemals ſo von der Geliebten verlaſſen zu werden. Traut keinem Schwur, Jupiter lacht zu den Meineiden der Liebenden. Alſo was klage ich, fort von mir, ernſte Worte. Aber ſehr ſchön wendet ſich die Phantaſie doch ſogleich wieder um zur Geliebten:

Quam vellem tecum longas requiescere noctes,
Et tecum longos pervigilare dies.

Und vortrefflich das nächſte Diſtichon:

Perfida, nec merito nobis inimica merenti
Perfida, sed quamvis perfida, cara tamen.

Aber hiedurch iſt ſein Herz erleichtert, und er befiehlt dem Knaben ſtärkeres Getränk zu miſchen, der Kummer ſoll ihm nicht mehr ſchlafloſe Nächte machen, er ſetzt ſich hinweg über das eitle Weib (vana puella), die einen unberühmten vorzieht (ignotum cupiens torum) und ſchließt mit dem Ausruf, daß er ſchon längſt hätte geſalbt und bekränzt ſein müſſen.

Selbſt Voß kann nicht umhin, dieſer Elegie einigen Werth zuzugeſtehen, allein ihr gebührt ein hoher Rang; hier iſt Schwung und Feuer, hier ein ſchnelles Durchlaufen vieler Stimmungen, worin ſich, um nicht zu ſagen Nachahmung, ſo doch ein wahres Studium tibulliſcher Kunſt verräth; ferner eine tiefe Kenntniß des menſchlichen Herzens und ſeiner Sophismen, Unwille, Empörung über den Abfall des Weibes, und dabei doch immer noch eine zarte Liebe, die ſie von der Schuld frei ſpricht, und

ou plus de trois jours sur les terres de Monseigneur le Duc de Bourgogne, sans payer aucun droit de péage, ni de coutume, ni de tonlieu, ni de quelque autre nom que ce soit, ni de rouage, ni de pontonage, ni de passage, ni de quelque autre droit

nicht zu übersehen ist, den Eltern sehr ausdrückliche Complimente:

Et longe ante alias omnes mitissima mater,
Isque pater, quo non alter amabilior.

Auf diese Eltern kam es eben hauptsächlich an, und aus dem Ganzen ist klar, daß sich nicht sowohl Neära von dem Dichter aus irgend einer Untreue abgewandt, sondern, daß sie durch den strengen Einfluß der Eltern bewogen wurde, sich von ihrem, sei es Gemahl oder Liebhaber, zurückzuziehn.

Ob Liebhaber, mit Voß, oder Gemahl, mit Lachmann, das können wir jetzt nicht länger unentschieden lassen. Der friedliche Dissen wählt auch hier einen Mittelweg, er sagt: Verlobte. Allein es ist klar, daß wir Lachmann beistimmen müssen, wiewohl er uns wieder einmal überlassen hat, die Gründe selbst zu suchen. Was sich etwa für Voß anführen läßt, wäre, daß, als von conjunx die Rede ist, fortgefahren wird, hujus *spem* nominis und daß es heißt hoc tibi conjugium *promittit* Delius ipse. Allein es heißt doch zu deutlich *conjunx* und *nupta* Neaera, auch wird auf die gegebenen vota ein Gewicht gelegt. Der Ausdruck: Hic tibi vir quondam, nunc frater, casta Neaera, scheint gar keinen Zweifel übrig zu lassen, es muß eine legitime Vereinigung sein, und dem Geliebten läßt sich der Bruder so nicht entgegensetzen. Auch ist zu Anfang der zweiten Elegie offenbar eine Steigerung, indem erst davon die Rede ist, daß dem Geliebten sein Mädchen, und dann, was mehr sagen soll, daß dem Gatten seine Gattin entrissen werde. Desgleichen würde ohne diese Annahme die Stelle 4, 51 des Sinnes entbehren, wo nämlich der Gott sagt, Neära sei dem Lygdamus lieber als der Mutter ihr Kind und dem feurigen Geliebten, denn das muß cupidus vir hier

heißen, ſein Mädchen; er iſt nämlich bereits ihr Gemahl und er will ſagen, er liebe ſie auch jetzt noch heißer, als ein Liebhaber. So iſt auch 3, 7 nur geſagt:

Sed tecum ut longae sociarem gaudia vitae,
Inque tuo caderet nostra senecta sinu.

Man ſieht, es handelt ſich nicht darum, den Beſitz der Geliebten zu erwerben, ſondern ihn zu erhalten durch das Leben bis an den Tod, wie es Eheleuten geziemt. Sonſt würde auch die Hindeutung auf die Nächte (3, 54) etwas Anſtößiges haben.

Aber wenn dies Verhältniß feſt ſteht, wie kommt Lygdamus zu einer ſo bittenden Stellung? Man ſollte denken, von ſeiner Ehefrau könne er Gehorſam fordern. Allein die römiſche Ehefrau blieb immer noch großentheils in der Hand der Cognaten, und hier ſind es ja ganz deutlich die Eltern, welche dem Dichter ihre Tochter entziehen, die eine Scheidung, divortium, entweder ſchon eingeleitet haben, oder noch einzuleiten im Begriff ſtehen. Sie mußten Grund dazu haben und das bittende, beſänftigende Benehmen des Dichters geſteht dies vollkommen zu.

Es liegt am Tage, daß dies wirkliche Verhältniſſe ſind, denn wie könnte ein Dichter ſich aus freien Stücken und durch Erfindung in eine ſo unvortheilhafte Lage begeben. Man erkennt, ſeine Poeſie war hier nicht frei, ſondern ſollte ihm nur einen äußern Dienſt erweiſen, und ſo ſind dieſe Elegieen offenbar auch nicht für das Publicum geſchrieben, um als Poeſie zu gelten, ſondern ihr Zweck war erreicht, wenn ſie ein verdientes Schickſal von ihrem Urheber abwendeten. Daher denn auch das höchſt Unbequeme und Wunderliche in der Art, wie Apoll erſcheinen muß, und wie ihm in den Mund gelegt wird, was dem geängſteten Dichter in eigener Perſon zu ſagen ſchwer wurde. Es handelt ſich hier um gar keine poetiſche Wirkung, und

wer nach gewöhnlichem kritischem Maaßstabe diese Elegie, so wie Einzelnes in den vier zusammenhängenden tadelt, der beweist nur, daß er das Wesen derselben ganz mißversteht. Und doch haben sie wieder wahren poetischen Werth in der Sprache der durchbrechenden aufrichtigsten Empfindung, so daß dieselbe allzu unmittelbare Wirklichkeit, welche auf jener Seite stört und der Freiheit poetischer Gestaltung in den Weg tritt, dies wieder aufwiegt durch die Unmittelbarkeit des bewegten Herzens. Man kann diese beiden Merkmale nicht scharf genug hervorheben, denn sie allein stellen den ganz eigenthümlichen Charakter unserer Elegieen fest, die sich darin nicht nur von tibullischer Kunst ganz unterscheiden, sondern auch von allem, was uns die römische Literatur darbietet, ja die hierin eben so sehr ein merkwürdiges Unicum sind, als es die Elegieen von Sulpicia, oder die unvollendeten Concepte des Buches Nemesis in ihrer Art waren. Aber von alledem hat man bisher nichts aufgefaßt.

Ganz anders steht es um die beiden letzten Elegieen. Diese sind von keinem praktischen Zweck solcher Art behindert und eingeengt, und darum kommt hier die Poesie viel freier zur Entwickelung. Die fünfte Elegie ist geradezu ein Brief zu nennen, und die große Wärme des Gefühls, die sich auch hier zeigt, entspringt wieder aus der Wahrheit der Lage, in der der Dichter sich befand; wer könnte einen Augenblick behaupten wollen, daß diese Krankheit poetische Erfindung sei. Der Dichter, welcher hier jedenfalls in eigner Person spricht (der Name Lygdamus kommt nicht vor), ist noch nicht außer Gefahr, so wie ihn auch nur der Gedanke des möglichen Todes darauf geführt zu haben scheint, sein Geburtsjahr durch den besprochenen Vers aufzuzeichnen.

Die letzte Elegie macht den Schluß zu den vier ersten. Es

Ein Lehrer, der sich seiner Aufgabe bewußt ist, wird sich nicht damit begnügen, daß Form & Inhalt seiner Arbeit, sowie die Art & Weise, wie sie geleistet wird, den Anforderungen entsprechen, die Lehrplan & Lehrordnung an sie stellen. Er wird sich vielmehr bemühen, seine Arbeit so zu gestalten, daß sie den Schüler nicht nur äußerlich, sondern innerlich befriedigt, daß sie ihn zu freudiger Mitarbeit anregt, daß sie ihn zu selbständigem Denken & Handeln erzieht. Er wird sich bemühen, seine Arbeit so zu gestalten, daß sie ihn selbst befriedigt, daß sie ihn zu freudiger Mitarbeit anregt, daß sie ihn zu selbständigem Denken & Handeln erzieht. Er wird sich bemühen, seine Arbeit so zu gestalten, daß sie ihn selbst befriedigt, daß sie ihn zu freudiger Mitarbeit anregt, daß sie ihn zu selbständigem Denken & Handeln erzieht. Er wird sich bemühen, seine Arbeit so zu gestalten, daß sie ihn selbst befriedigt, daß sie ihn zu freudiger Mitarbeit anregt, daß sie ihn zu selbständigem Denken & Handeln erzieht.

Aufgabe 2. Schreiben Sie die folgenden Wörter in Lateinschrift ab:

Wörter, die Ihnen unbekannt sind, können Sie nachschlagen in: Ilse Schneider-Lastin, Russisch-deutsches Wörterbuch, Leipzig 1957.

Aufgabe 3. Schreiben Sie die folgenden Wörter in Kyrillisch ab:

Das Buch. Der Vater. Die Mutter. Der Bruder. Die Schwester. Der Sohn. Die Tochter. Der Onkel. Die Tante. Der Großvater. Die Großmutter. Der Enkel. Die Enkelin. Der Neffe. Die Nichte. Der Vetter. Die Base.

Wir haben auf dieſe Weiſe nun eigentlich ſchon ein ſo lebendiges Bild von den Verhältniſſen und dem Charakter des Dichters erhalten, daß wir uns auch wohl beruhigen könnten, wenn ſich nichts Beſtimmtes über ſeinen Namen und ſeine Perſon erforſchen ließe. Daß er mit Tibull nicht identiſch iſt, wird jetzt wohl keines Beweiſes mehr bedürfen, aber auch wenn wir in ihm einen jüngern Freund, einen Schüler und Nachahmer des Tibull wohl jedenfalls annehmen dürfen, ſo müſſen wir uns doch jetzt einen ganz anderen Begriff von ſeiner Nachahmung machen, als es bisher geſchehen iſt, und namentlich von Voß. Lygdamus kann nicht mehr für einen ſolchen gelten, der des eiteln Ruhmes wegen Verſe ſchrieb und aus Phraſen des Tibull Elegieen zuſammenſtückte, ſondern ſeine geängſtete Lage nöthigte ihm dieſe ab. Wie unverkennbar die Reminiſcenz aus ſeinem Vorgänger ſei, das Faktiſche gehört ihm ſelbſt an, wir haben hier ſeine eigenſten Erlebniſſe und Schickſale. Aber Lygdamus iſt auch kein poetiſcher Dilettant, wie es deren allerdings in jenem Zeitalter unzählige gab, ſondern er iſt ein Dichter von Profeſſion; nur einem ſolchen konnte es einfallen, da Verſe zu ſchreiben, wo jeder andere Proſa geſchrieben haben würde. Er iſt aber auch ein talentvoller Dichter und ein ſolcher, der damals, wie jung er auch war, unter den Kennern ſchon großer Auszeichnung genoß; dies geht aus dem angeführten Verſe deutlich hervor und eben mit Beziehung darauf ſagt er:

Carminibus celebrata meis formosa Neaera.

Um ſo auffallender muß ſein, daß uns ein namhafter Dichter ganz aus dem Geſicht verſchwinden konnte. Horaz und Ovid nennen uns ſo viele Poeten des auguſteiſchen Zeitalters, namentlich die elegiſchen, und gewiß auch viele mittelmäßigen darunter, aber nur keinen Lygdamus, der doch offenbar von Range geweſen

sein müßte. Tibull mußte ihn hochschätzen, vielleicht bewundern, und Ovid — wie wir sogleich zeigen werden, hat ihn ja sogar augenscheinlich zu seinem Vorbild genommen und nachgeahmt. Das ist gewiß recht auffallend.

Aber Lygdamus ist auch wohl nicht sein eigener Name, eben so wenig als Neära der wahre Name seiner Gattin, denn beide klingen nicht römisch, sondern griechisch. Nach der Bemerkung des Akron wissen wir, daß die wahren Namen auf dieselbe Quantität zu passen pflegten, so daß, wer es wollte, auch diese römischen Namen im Verse lesen konnte. Indeß gilt dies doch zunächst nur von den Namen der Geliebten, und wir haben kein Beispiel, daß auch ein Dichter pseudonym aufgetreten sei. Warum es der unsrige gethan haben sollte, wäre vollends nicht abzusehen, da er sich doch vielmehr auf seinen dichterischen Beruf etwas zu gute hält und kein namenloser gewesen sein kann, er aber jedenfalls den Schwiegereltern sowohl als auch seinen Freunden völlig bekannt sein mußte. Meiner Meinung nach hat man deshalb auch nichts hinter dem Namen Lygdamus und dessen prosodischer Bestimmung zu suchen, sondern das Verhältniß ist hier ein ganz anderes. Der Dichter will sich weder den Eltern, noch der Welt, für die das Gedicht ohnedies nicht bestimmt war, verkappen, aber er will jene in seinen Versen auch nicht unmittelbar und in eigner Person selbst angehen; deshalb stellt er dieselben Verhältnisse, die zwischen ihm und seiner Frau obwalten, als eine Geschichte des Lygdamus und der Neära dar, und er selbst bleibt der Dichter. Dies ist die einzige Art, wie sich die Sache ansehen läßt, und dem kommt trefflich zu statten, daß die fünfte Elegie mit dem Geburtsjahr des Dichters gar nicht in diese Reihe gehört; da spricht er durchweg in eigner Person, hier aber als Lygdamus, und dasselbe Versteck, welches

zumal für einen jungen Dichter so natürlich ist, wiederholt sich noch einmal, indem er statt seiner den Apoll sprechen läßt. Auf dem Titel des Buches aber verleugnete der Dichter schwerlich seinen wahren Namen, und da er ihn doch irgendwo sagen mußte, so war dies der passendste Ort, auch scheint er nicht ohne Grund deshalb bei der Beschreibung des Aeußeren zu verweilen; aber hier haben die Texte eine falsche Lesart. In der ersten Elegie V. 10 und 11

Summaque praetexat tenuis fastigia chartae,
Indicet ut nomen littera facta *tuum*

muß dies tuum, auch ohne eine solche Betrachtung, wie wir sie machten, billig Anstoß erregen. Der Stil der ganzen Stelle verbietet dies, denn in der Umgebung, vor und nach, sind die Musen angeredet und Neära kommt nur in der dritten Person vor, sie kann also in einem untergeordneten Satz unmöglich mit du angeredet werden. Man muß statt tuum vielmehr *meum* lesen, denn kein anderer Name, als der des Dichters paßt auf den Titel, und so will es auch das ganze Verhältniß. Neära konnte aber schon darum nicht darauf stehn, weil dies ja doch ein pseudonymer Name ist, unter dem die gemeinte ja gar nicht einmal unmittelbar verstanden werden soll. Eine Handschrift giebt meum auf dem Rande; Lachmann scheint auch überzeugt gewesen, daß man tuum nicht lesen dürfe, aber sein Vorschlag puer ist wohl nicht glücklich.

Außer dem Geburtsjahr des Dichters haben wir eigentlich nur noch eine Andeutung, welche uns bei dem Versuch, den Dichter zu ermitteln, einigermaßen leiten kann. Er war ein Ritter, dies scheint aus dem zweiten Verse der ersten Elegie einfach hervorzugehn:

Exoriens nostris hic fuit annus avis.

Ein Sklave oder Freigelassener, wie man sonst wohl aus dem Namen Lygdamus schließen möchte, konnte so nicht sprechen. Aber was hilft uns dies viel; die elegischen Dichter waren, so viel wir wissen, meistens aus ritterlichem Stande. Mehr wäre auf das Geburtsjahr zu bauen, nur muß man es nicht machen, wie Debeke (in dem Aachner Schulprogramm vom Jahr 1832), welcher den Vers erst willkührlich abändert in: cum cessit fato statt cecidit, um nämlich in Lygdamus den Cassius Parmensis zu finden, von dem Horaz an Tibull schreibt:

Quid nunc te dicam facere in regione Pedana,
Scribere quod Cassi Parmensis opuscula vincat.

Allein Cassius Parmensis lebt vor Tibull und es heißt den Stil unseres Gedichtes gänzlich verkennen, wenn man darin etwas Aelteres und Vortibullisches erblicken will, während alles vielmehr, sowie auch das überlieferte Geburtsjahr, auf Jüngeres hinweist, denn Lygdamus ist sogar noch um vieles leichter, behender und geschmeidiger, als Tibull. Am sonderbarsten ist Debekens Behauptung, daß nicht Lygdamus der Nachahmer des Tibull, sondern umgekehrt Tibull der Nachahmer des Lygdamus sei. Doch das verdient keiner Widerlegung.

Aber Debeke hat wenigstens auf einer anderen Seite fleißig gesammelt, wenn er auch nichts daraus abzuleiten wußte. Er zählt uns die Stellen auf, wo sich bei Ovid Anklänge an unseren Lygdamus finden, allein er giebt blos die Zahlen der Citate und unterläßt eine nähere Vergleichung und Betrachtung, aus der sich doch allein etwas ergeben konnte. In der That wäre es, bei der unleugbaren Beziehung dieser beiden Autoren auf einander, vom höchsten Interesse, festzustellen, wer das Original und wer der Nachahmer ist.

Höchst bemerkenswerth ist gleich das Distichon, womit der

Dichter des Lygdamus und der Neära sein Geburtsjahr angiebt, denn der Pentameter findet sich bei dem im gleichen Jahr geborenen Ovid auch mit denselben Worten wieder (Trist. IV, 10, 5); wie wir dies bereits anführten. Man sollte denken, ein Dichter, wie Ovid, könne einen für ihn so wichtigen Vers nicht von einem andern, unbekannteren Dichter entlehnen, am wenigsten in einem so späten Werk, wie seine Tristien sind. Aber näherer Aufschluß ist aus jenen Stellen selbst nicht zu entnehmen, der Vers ist an beiden Orten gleich sehr im Zusammenhange, hier wie dort durch Handschriften gleich gut begründet, so daß man auch die früher gemachten Versuche, ihn hier im Lygdamus auszustoßen, nur verwerfen muß. Die neueren Editoren sind deshalb auch ganz davon zurückgekommen.

Zum größten und in der That unerwarteten Glück scheint nun gleich das nächste Distichon ganz entscheidend zu sein, denn auch dies findet sich bei Ovid fast wörtlich wieder. Der Dichter des Lygdamus sagt (5, 19. 20):

Quid fraudare juvat vitem crescentibus uvis
Et modo nata mala prendere poma manu?

Ovid dagegen (Amor. II, 14, 23. 24):

Quid plenam fraudas vitem crescentibus uvis,
Pomaque crudeli vellis acerba manu.

Allein wovon sagt es Ovid? Dieß erräth gewiß Niemand: er spricht von dem Abtreiben der Leibesfrucht. Nun ist aber völlig undenkbar, daß der Dichter des Lygdamus aus solchem Zusammenhange jene schöne, wahrhaft rührende Wendung sollte entnommen haben. In seinem Zusammenhange ist sie offenbar natürlich, in jenem gesucht, und wenn hier die Frage nach dem Original ist, so kann es nur Lygdamus sein.

Auch der unmittelbar vorhergehende Vers findet sich fast unverändert bei Ovid (art. amat. II, 670):

Jam veniet tacito curva senecta pede,

während es in jenem Brief an die Freunde in Etrurien hieß (5, 16):

Nec veniet tardo curva senecta pede.

Aber nicht bloß nahe Uebereinstimmung einzelner Verse, sondern wenig veränderte, durch und durch anklingende Wiederholung ganzer Stellen und poetischer Intentionen. Schon der Anfang des Lygdamus entspricht höchst auffallend dem Eingang der Tristien. Bei Lygdamus wird das überreichte Prachtexemplar beschrieben, wie folgt:

Lutea sed niveum involvat membrana libellum,
Pumex et canas tondeat ante comas,
Summaque praetexat tenuis fastigia chartae,
Indicet ut nomen litera facta meum.
Atque inter geminas pingantur cornua frontes,
Sic etenim comptum mittere oportet opus.

Dagegen schildert Ovid das aus dem Exil an Augustus geschickte Buch:

Parve, nec invideo, sine me, liber, ibis in urbem
Hei mihi! quo domino non licet ire tuo.
Vade, sed incultus, qualem decet exulis esse,
Infelix, habitum temporis hujus habe.
Nec te purpureo velent vaccinia fuco,
Non est conveniens luctibus ille color.
Nec titulus minio, nec cedro charta notetur,
Candida nec nigra cornua fronte geras.
Felices ornent haec instrumenta libellos,
Fortunae memorem te decet esse meae.
Nec fragili geminae poliantur pumice frontes:
Hirsutus passis ut videare comis.
Neve liturarum pudeat: Qui viderit illas
De lacrymis factas sentiet esse meis.

Wer sieht nicht, daß die ganze Stelle nur eine Umkehrung jener im Lygdamus ist, welche überall zum Grunde liegt und bis auf den einzelnen Ausdruck kenntlich durchscheint. Lygdamus ist ganz einfach

und ſtellt die Sache direkt vor; er ſchmückt ſein Buch, damit es der Neära gefalle. Ovid läßt ſein Buch ungeſchmückt, damit es ſeinen Schmerzenszuſtand ausdrücke. Der hier hinzugebrachte Gegenſatz iſt eine Schönheit, aber eine ſolche, welche ſich weſentlich auf jene Vorarbeit ſtützt.

Dies möge ausreichen, um darzuthun, daß Ovid die Elegieen von Lygdamus kannte und ſchätzte; aber was die Zeitbeſtimmung anlangt, ſo folgt nun, daß der Verfaſſer des Lygdamus ſeine Elegieen noch vor Ovids Exil (im Jahr der Stadt 762) und ſogar noch früher gedichtet haben muß, weil ſich ſchon in den Amoren jene unzweifelhafte Nachbildung findet. Nun gab es freilich zwei Ausgaben der Amoren; die erſte in fünf Büchern ſcheint (ſ. Maſſon Nasonis vita p. 93) nicht lange nach 739, und die zweite in drei Büchern, welche wir haben, muß wenigſtens vor der Ars amatoria, alſo vor 752, erſchienen ſein. Aber hiedurch lernen wir im Grunde auch nichts Neues, denn der 711 geborene Lygdamus ſagte uns ja, daß er noch ein Jüngling ſei; allein es iſt ſchon ein Gewinn, zu ſehen, daß beides nicht mit einander ſtreitet.

Nun iſt aber die Uebereinſtimmung zwiſchen Ovid und dem Dichter des Lygdamus ſogar noch viel größer, als wir bisher angegeben: Verſe und Halbverſe, Ausdrücke, Fügungen und Wendungen, Bilder und Gedanken, Anſichten und Vorſtellungskreiſe finden ſich in großer Anzahl und nach der größeren und minderen Kenntlichkeit faſt unzählige in beiden Dichtern gemein, ſo daß man in der That nicht weiß, was davon zu denken ſei. Vieles läßt ſich nicht anführen, aber doch noch einiges finde hier Platz.

Das Diſtichon aus Amor. II, 5, 25. 26:

Qualia nec fratri tulerit germana severo,
Nec tulerit cupido mollis amica viro —

entſpricht ganz ſichtlich unſerm Lygdamus (VI, 51. 52):

Tantum cara tibi, quantum nec filia matri,
Quantum nec cupido bella puella viro.

Man vergleiche ferner (Amor. I, 4, 17. 18):

Quae tibi sint facienda tamen, cognosce, nec Euris,
Da mea, nec tepidis verba ferenda Notis —

Und (Amor. II, 8, 19):

Tu Dea, tu jubeas animi perjuria puri
Carpathium tepidos per mare ferre Notos.

mit Lygdamus (4, 95):

Haec Deus in melius crudelia somnia vertat,
Et jubeat tepidos irrita ferre Notos.

Ja ſogar aus den Heroiden (VIII, 28):

Et si non esses vir mihi, frater eras —

mit Lygdamus (1, 23):

Haec tibi vir quondam, nunc frater, casta Neaera.

In der Schilderung des erſcheinenden Phöbus findet ſich nun vollends faſt jeder Zug irgendwo bei Ovid. Es heißt in der vierten Elegie des Lygdamus (V. 29. 30):

Candor erat, qualem praefert Latonia *Luna*,
Et color in *niveo* corpore *purpureus*,
Ut juveni primum virgo deducta marito
Inficitur teneras *ore rubente genas*,
Et cum contexunt amarantis alba puellae
Lilia et autumno *candida mala rubent*

Hiemit vergleiche man Metamorphoſen IV, 329—333:

pueri rubor ora notavit,
Nescius quid sit amor: sed et erubuisse decebat.
Hic color aprica pendentibus arbore *pomis*,
Aut *eburi tincto*, aut sub candore rubenti
Cum frustra resonant aera auxiliaria *Lunae*.

An beiden Stellen wiederholt ſich eine Reihe verglichener Dinge: das Erröthen des Antlitzes, die Röthe der Aepfel, die Färbung des Elfenbeins und der Schein des Mondes; und zwar ſieht man auch hier recht deutlich, daß Lygdamus vorhergeht und die Baſis iſt, und daß Ovid nur eben durch ſolche Vorarbeit ſchöner, runder und nachdrücklicher wurde. Oder die Erſcheinung des Phöbus, Metamorphoſen XI, 166:

Verrit humum Tyrio saturata murice palla.

Gegen Lygdamus (4, 35):

Ima videbatur talis illudere palla —

und das Purpurgewand hatten wir ſchon oben. Solcher Stellen laſſen ſich immer neue auffinden; was aber die Denkweiſe anlangt, ſo erinnert der bekannte Vers (Amor. I, XV, 36):

Vilia miretur vulgus, mihi flavus Apollo —

an Lygdamus 3, 19:

Et quae praeterea populus miratur, in illis
Invidia est, falso plurima vulgus amat —

nur daß letzteres viel roher geſagt iſt.

Wie will man nun alles dies erklären? Soll Ovid den unbekannten Dichter ſo inne gehabt, ſollen ihn deſſen Worte und Ausdrücke ſo verfolgt haben, daß er ſich ihrer nirgend erwehren kann, weder in ſeinen früheſten, noch in ſeinen ſpäteſten Werken. Ovid iſt ſchon ein frühreifer Dichter; der Verfaſſer des Lygdamus müßte dies nun noch viel mehr ſein, weil Ovid, der gleich alte, ihn nachahmt. Und man bedenke, Ovid ſoll bis in ſein ſpäteſtes Alter die Jugendarbeit ſeines Altersgenoſſen nachahmen. Es iſt wahr, Ovid hat auch Anklänge an Virgil und Tibull, allein viel verſchämtere, die gegen die angeführten gar nicht in Betracht kommen können, und überdies an Tibull hauptſächlich da, wo es offenbar dichteriſche Ab-

ſicht war, deſſen Worte zu geben. Ganz anders ſcheint alles das zu ſein, was wir hervorhoben.

Aber warum noch weiter Verſteckens ſpielen: Ovid iſt der Verfaſſer. Wie kommt es nur, daß man dies, was ſo nahe liegt, nicht zuerſt verſucht hat? Was ſteht entgegen? Das Geburtsjahr? Es iſt daſſelbe, und ſo fiele erſt die große Schwierigkeit fort, daß Ovid, der dieſe wichtige Angabe in ſeiner poetiſchen Lebensbeſchreibung nicht ohne Gefühl ſeiner dichteriſchen Würde machen konnte, gerade hier ein Abſchreiber ſollte geweſen ſein. Wir brauchen gar nicht einmal die Quantität von Lygdamus auf Publius zu deuten (Ovid hätte ſich auch wohl Naſo genannt), denn er ſcheint ſich hier vielmehr abſichtlich ein wenig maskiren zu wollen. Die Hauptſache aber iſt, daß wir herausbringen, wer Neära iſt und in welchem Verhältniß ſie zu dem Dichter geſtanden. Dazu kann auch Rath werden. Ovid ſagt in ſeiner verſificirten Lebensbeſchreibung, in welcher zugleich auch der Vers mit dem Geburtsjahr ſteht:

Multa quidem scripsi, sed quae vitiosa putavi,
Emendaturis ignibus ipse dedi.
Tum quoque cum fugerem quaedam placitura cremavi,
Iratus studio carminibusque meis.
Molle, Cupideneis nec inexpugnabile telis
Cor mihi, quodque levis causa moveret, erat.
Cum tamen hoc essem, minimoque accenderer igni,
Nomine sub nostro fabula nulla fuit.
Paene mihi puero nec digna, nec utilis uxor
Est data, quae tempus per breve nupta fuit.
Illi successit, quamvis sine crimine conjunx,
Non tamen in nostro firma futura toro.
Ultima, quae mecum seros permansit in annos,
Sustinuit conjunx exulis esse viri.

Von den drei Frauen Ovids ſcheint die erſte, die weder aus vornehmen Geſchlecht, noch durch Eigenſchaften ausgezeichnet

und ihm vielleicht unter dem Einfluß seiner eignen Eltern gegeben war, bald nach der Verheirathung verstorben zu sein; er gedenkt ihrer nicht eben mit einer zärtlichen Erinnerung. Weniger gleichgültig war ihm die zweite, aber wie sollen wir uns vorstellen, daß er sie verloren? Schwerlich auch durch den Tod, denn das kann in den Worten nicht liegen. Betrachtet man den Pentameter allein:

Non tamen in nostro firma futura toro,

so sollte man zunächst an ihre Untreue denken, allein dies verbietet sich durch den Hexameter, und namentlich durch die Worte quamvis sine crimine. Die ganze Zusammenstellung deutet darauf, daß Ovid sie ungleich mehr geliebt habe, als die erste, und doch geht er wieder so schnell und glatt über die Sache fort. Nun trifft aber das im Lygdamus gezeichnete Verhältniß so merkwürdig mit dieser Stelle zusammen, daß man wohl sagen darf, eins erkläre das andere, und jedes einzelne sei ohne diese Anwendung unverständlich und räthselhaft. Nearа ist Ovids zweite Gattin, ihren Namen wissen wir nicht, das thut auch nichts zur Sache. Sie war ihm von ihren Eltern entrissen, welche aus Gründen, die uns unbekannt sind, sich aber ohne Scharfsinn errathen lassen, auf die Scheidung bestanden hatten, obgleich sie selbst dem Dichter nicht ganz abgeneigt gewesen scheint. Jetzt erst wird man das Non tamen in nostro firma futura toro verstehen und leicht das quamvis sine crimine conjunx damit vereinigen können. Hier wie dort macht der Dichter ihr nur zum Vorwurf, daß sie ihr gegebenes Gelübde (votis contraria vota), das ist eben das Ehegelöbniß, gebrochen; der Untreue und des Ehebruchs konnte er sie nicht beschuldigen. Im Gegentheil aber findet er nöthig, sich zu entschuldigen, hier, wie im Lygdamus; gewiß aber nicht umsonst steht

neben dem Bekenntniß seines leichten Temperaments und zündbaren Herzens der Vers: Nomine sub nostro fabula nulla fuit, von dem man sagen kann: qui s'excuse, s'accuse. So steht auch die durchaus flehentliche Stellung, welche der Dichter im Lygdamus zeigt, mit dem Forteilen über das Verhältniß an unserem Ort sehr wohl im Einklange und in beidem verräth sich doch wohl ein gewisses Schuldbewußtsein.

Auch die Zeit paßt. Wenn Ovid, wie er sagt, beinahe als Knabe, also sehr jung, zum ersten Mal geheirathet, und wenn diese Frau sehr bald starb, so darf man annehmen, daß seine zweite Ehe nicht lange darauf erfolgt sei, immer noch in seinen Jünglings- oder ersten Mannesjahren. Und so nennt sich auch der Dichter in dem an die Freude gerichteten Brief einen Jüngling, unter dessen schwarzes Haar sich noch kein weißes gemischt habe. Wenn man will, kann man auch die Reise nachweisen. Es scheint im Lygdamus fast, als schriebe der Dichter von außerhalb Italien. Ovid aber machte in jungen Jahren eine Studienreise nach Athen und den griechischen Inseln, denn er schreibt aus dem Exil (Trist. I, 2, 77. 78):

Nec peto quas quondam petii studiosus Athenas,
Oppida non Asiae, non loca visa prius.

Er sah auch Sicilien und scheint nach Epist. ex Ponto II, 10. eben diese Reise mit dem Dichter Macer gemacht zu haben. Aber darauf braucht man nicht viel zu geben; wichtiger ist, daß sich in der Lebensbeschreibung nichts findet, was den Angaben im Lygdamus irgend widerspräche. Daß wir nicht noch mehr Specielles wissen, hat seinen natürlichen Grund darin, weil Ovid damals nicht für die Nachwelt, sondern an hinlänglich unterrichtete Personen schrieb. Endlich paßt auf Ovid auch noch der Ritter.

Vor allen Dingen nun aber der poetiſche Charakter ſelbſt. Erſtlich iſt Ovid kein ländlicher Dichter, wie Tibull, ſondern ein durchaus ſtädtiſcher und alle Nachahmung ſeines Vorbildes konnte in ihm doch den Sinn nicht wecken, den er einmal nicht beſaß; daß aber Lygdamus gerade dieſen Charakter trägt, iſt ſchon von Voß richtig bemerkt worden. Auch in der Sprache dürfte ſich wohl ſchon der junge Ovid verrathen. Gewiſſe rhetoriſche Figuren ſind ihm ganz eigenthümlich und gerade ſolche enthält unſer Gedicht. Ich erinnere nur an das: Perfida, sed quamvis perfida, cara tamen, oder in der erſten Elegie:

Sive sibi conjunx, sive futura soror,
Sed potius conjunx —

Aber dieſe Färbung geht durch das Ganze, das ein Kennerauge wohl noch um vieles Ovidiſcher finden dürfte, als wir es darſtellen konnten. Namentlich wird man in der Führung des Gedankens und in der Art der Bindungen jene Rundung, Ebenheit und Glätte, jene leichte Grazie und ſpielende Eleganz finden, worin kein römiſcher Dichter dem Ovid gleich, oder nur nahe kommt. Was er von ſich ſelbſt ſagt: Quidquid tentabam dicere, versus erat leidet in der That auf unſer Gedicht Anwendung, worin ſich die ſeltenſte Unmittelbarkeit der Verſification zeigt, während in Tibulls erſtem Entwurf, wie wir ihn kennen lernten, vielmehr immer noch einiges Ungeſchick übrig blieb.

Wenn nun aber von Jacob der Gebrauch der Partikeln ſo gut genutzt worden, um mit beſſerer Sicherheit das Buch dem Tibull abzuſprechen, ſollten ſich nicht vielleicht auch Dinge der Art finden, welche uns unterſtützen könnten, eben dieſes Buch dem Ovid zuzueignen? Allerdings ſcheint es Einiges

der Art zu geben. Ovid liebt es, das Distichon mit ergo anzufangen, eine Conjunction, welche bei Tibull gar nicht vorkommt, wohl aber öfters bei Lygdamus. Jacob und Lachmann haben darauf Gewicht gelegt, daß Tibull quamvis mit dem Conjunctiv, Lygdamus aber mit dem Indicativ verbinde. Ovid hat beides; wenn wir aber die Stellen, wo er den Indicativ setzt, mit denen im Lygdamus näher zusammenhalten, so überzeugt man sich, daß es genau derselbe Fall ist. Ovid sagt (Trist. III, 7, 9):

Et tamen ad Musas, quamvis *nocuere*, reverti,

dagegen Lygdamus (6, 29):

Quamvis nulla mei *superest* tibi cura Neaera.

Es ist in beiden Fällen ausdrücklich von nichts Gedachtem, sondern von etwas Faktischem die Rede, und der Dichter will offenbar dem Gedanken eben durch diesen Indicativ mehr Nachdruck geben. Ganz von derselben Art steht in den Epist. ex Ponto I, 5: Quamvis *est* igitur meritis indebita nostris.

Jacob hat noch bemerkt, daß Lygdamus postquam mit dem Plusquamperfectum setze (postquam fuerant digiti cum voce locuti), Tibull aber mit dem Perfectum; hiefür ist freilich (abgesehen davon, daß sich die Form des Plusquamperfectums mit keiner großen Sicherheit vertreten läßt, da das Metrum auch fuerunt gestatten würde) keine Analogie bei Ovid aufzubringen, vielmehr erinnere ich mich nicht, postquam überhaupt bei ihm gefunden zu haben; diese Conjunction schien ihm später wohl zu schwerfällig. Auch das ist richtig und charakteristisch für Ovid, daß, wie Jacob anmerkt, sich im Lygdamus viel weniger Conjunctionen finden, als bei Tibull. Ovid ist hierin viel delikater und andrerseits gewandter; er bindet die Sätze lieber durch die Stellung der Worte selbst

und durch die Natürlichkeit des Gedankenfortgangs, als durch besondere Conjunctionen, worin denn auch großentheils eben das Geheimniß seiner unnachahmlichen Leichtigkeit liegt.

Was will man noch einwenden? Man wird sagen: daß es unbegreiflich sei, wie ein solches Gedicht des Ovid sich habe von seinen Werken abtrennen und unter die Schriften des Tibull gerathen, und wie dieser Name habe verborgen bleiben können. Es ließe sich hierauf antworten mit dem Citat eines Ovidischen Distichons, aus eben jener Lebensbeschreibung:

Tum quoque cum fugerem, quaedam placitura cremavi,
Iratus studio carminibusque meis.

Allein das haben wir gar nicht nöthig, der triftige Grund liegt in jenen Elegieen selbst und ihr Inhalt sagt uns ja auf das sprechendste, daß sie nicht für die Oeffentlichkeit geschrieben sein konnten, und daß sich hier keineswegs der Poet dichterischen Ruhm erwerben wollte; auch mochte ihm in spätern Jahren dies Gedicht in vieler Rücksicht zu schwach, und namentlich zu abhängig von Tibull erscheinen.

Im Gegentheil: wie wollen jene Bedenklichen uns erklären, daß ganze Stellen aus dem Lygdamus in den Ovid übergegangen sind? Die Erscheinung giebt auch Lachmann zu, indem er sagt: certe Ovidius neque in epistolis, neque in epicedio Tibulli ex eis (nämlich aus den Elegieen des Lygdamus) quicquam *imitatus* est, *quod tamen postea saepe fecit*. Allein nicht bloß in den Tristien, sondern auch in den Metamorphosen, in den Amoren, und selbst in den Heroiden ließen sich Anklänge nachweisen und entscheidend war ja eigentlich nur jene Stelle vom Abtreiben der Leibesfrucht in den Amoren. Diese auffallende Erscheinung, welche man zugeben muß, läßt sich nun nach unserer Annahme, und

allein nach dieſer, völlig befriedigend erklären. Eben weil Ovid jene Elegieen nicht für die Oeffentlichkeit beſtimmt, ja ſie vielleicht für gar nicht mehr vorhanden hielt, brachte er das Eigenthümliche und Schöne, ſoviel ihm noch davon in Erinnerung war, in allen ſpätern Werken an, und hierin liegt anderſeits die beſtimmte Meinung ausgeſprochen, daß er jene Elegieen nicht erhalten wollte, daß vielmehr nur gegen ſeinen Willen ein glücklicher Umſtand ſie uns erhalten haben kann. Man überlege doch nur: wie ſollte Ovid ſeine Triſtien mit einer ſolchen Nachahmung begonnen haben! Wie ſollte er den Anfang dieſes auf ſo beſtimmten Erfolg berechneten Werkes dem Anfang eines fremden nachgebildet haben, und zumal da dieſer Anfang die Dedication an Auguſtus, den vielbeleſenen Kenner, einſchließt. So ſchwer dieſe Sache überhaupt zu glauben iſt, unter ſolchen Umſtänden kann dergleichen ſchlechterdings nicht angenommen werden. Nein, Ovid benutzte ſein eignes früheres Werk, und er benutzte es mit poetiſchem Fortſchritt; er mußte ſicher ſein, daß jene Elegieen niemals öffentlich erſchienen ſeien, und dies konnte er nur von ſeiner eignen Arbeit wiſſen, aus deren Natur dies ja noch heute vermuthet werden muß. Aus demſelben Grunde, und dies wird man nun auch erſt begreifen, nahm er jenen Vers mit dem Geburtsjahr in ſeine Lebensbeſchreibung auf, aber die ſchöne Stelle von dem mit unreifen Trauben abgebrochenen Weinſtock, die er eben nicht gleich wieder in ihrer wahren Geltung anbringen konnte, dieſe vergeudete er bei einer ſo ſeltſamen Gelegenheit, wie wir es wiſſen.

Wie geſagt, Ovid rechnete beſtimmt darauf, daß das Buch Neära untergegangen ſei und nicht auf die Nachwelt kommen werde, nachdem er nämlich ſelbſt daraus gerettet, was ihm

eben rettungswerth schien; aber Umstände, die nicht in seiner Gewalt standen, fügten es dennoch anders. Die Schwiegereltern hatten einmal ein Exemplar, das er weder zurückfordern konnte, noch wollte, und überdies mochte er sie abschriftlich an dichterische Freunde mitgetheilt haben. Durch die Schwiegereltern, welche die Poesie schwerlich zu schätzen wußten, und auch nur die vier ersten Elegieen besitzen konnten, sind diese wohl nicht der Nachwelt gerettet worden; mit desto mehr Wahrscheinlichkeit dagegen durch seine Freunde. Aber wer sind diese?

Auch das ist nicht schwer zu beantworten. Leider ist nur gleich der Eingang der nach Etrurien gerichteten Epistel, mit der wir es hier zu thun haben, nicht frei von Corruptel. Es liegt nahe, diese V. 3 in dem Wort Bajarum zu vermuthen, denn auch der versuchte Ausweg, dies allgemeiner von Wasseranlagen und warmen Quellen zu verstehn, scheint, wie Dissen zugiebt, nicht auszureichen. Es ist wohl vielmehr von Flußwasser die Rede, auf dem man fahren und in dem man schwimmen kann, wie es denn weiterhin heißt (V. 30): Et facilis lenta pellitur unda manu. Im Allgemeinen kann der Sinn nicht zweifelhaft sein. „Euch fesselt die Woge, aus den etruscischen Quellen, die Woge, welche man im Sommer nicht besuchen darf, welche jetzt aber wasserreich ist. Ich glaube nicht, daß maxima sich anders erklären läßt, alsdann aber sieht man auch den einfachen Grund, warum man diese Woge nicht unter dem Hundsgestirn besuchen darf, weil sie da nämlich, wie alle Bergwasser, versiegt. Es liegt sehr nahe, die Lesart zu vermuthen:

Nunc autem sacris *Nympharum* maxima lymphis,

dies ist poetisch und giebt dem Satz seine volle Rundung;

auch kann nach der ganzen Anlage des Satzes kaum etwas anders stehen; an dieser Stelle ist ein Nomen proprium nicht zu erwarten, so wie ja auch das Etruscis fontibus schon genügt. Es scheint der Arno gemeint zu sein, von dem das Gesagte in vollem Maaß gilt, er entspringt von Bergen, die einen großen Theil des Jahres Schnee tragen, ist im Frühling schön und wasserreich, im Sommer aber unscheinbar und seicht, und zum Theil stagnirend, die ungesunden stagna Arretina. Namentlich liegt Arretium von hohen Bergen eingeschlossen, die bis in den Frühling hinein mit Schnee bedeckt sind. Hier hatte Messala eine Villa, wie wir glücklicherweise aus dem kleinen Briefchen der Sulpicia wissen. Sie schreibt:

an villa sit apta puellae
Atque Arretino frigidus amnis agro.

Der Arno ist dieser frigidus amnis, der wahrlich trefflich zupaßt auf die Stelle unsers Lygdamus-Ovid. Hier auf der arretinischen Villa lebte Messala. Daß Ovid mit Messala bekannt war, wissen wir auch ausdrücklich; er schreibt aus dem Exil an dessen Sohn Messalinus, ex Ponto 1, 7, 27:

Nec tuus est genitor nos inficiatus amicos,
Hortator studii, causaque, faxque mei.

Aber Messala pflegte hier einen auserlesenen Kreis um sich zu versammeln, Sulpicia, Cerinth, Tibull und wohl auch dessen Marathus, und die Stelle der Epistel: pellitur unda manu, läßt eine bestimmte, geflissentliche Anspielung dessen erkennen, was Tibull von seinem geliebten Jüngling sagt:

Et niveo placidam pectore pellit aquam.

Es ist so natürlich, daß Ovid, welcher damals einen frühen Tod fürchtete, jenen rührenden Brief an den Gönner seiner Muse und die um ihn versammelten Dichter schrieb, in deren

Gedächtniß fortzuleben er am meiſten wünſchen mußte und durfte, weil ſie gewiß ſein Talent am beſten zu ſchätzen wußten. Nun ſagt uns aber auch Ovid ſelbſt, daß er den Tibull gekannt und ihm befreundet geweſen ſei, aber nur kurze Zeit in ſeinen letzten Lebensjahren:

Virgilium vidi tantum, nec avara Tibullo
Tempus amicitiae fata dedere meae.

Gerade aber in dieſen letzten Lebensjahren muß ſich Tibull in Etrurien auf der arretiniſchen Villa des Meſſala aufgehalten haben, welcher letztere ſich damals bereits von den Staatsgeſchäften zurückgezogen hatte. Virgil ſtarb im Jahre der Stadt 735, Tibull entweder noch in demſelben, oder höchſtens ein Jahr ſpäter, der 711 geborene Ovid wäre alſo damals 24 bis 25 Jahr alt geweſen.

Wenn aber jene Epiſtel an Tibull und Meſſala gerichtet war, ſo fällt nun auch noch das letzte Hinderniß fort, und es erklärt ſich völlig, wie jene Gedichte mitten unter die tibulliſchen gerathen konnten. Die größere Hälfte der Werke des Tibull iſt, wie ich nicht zuerſt annehme, nach ſeinem Tode aus ſeinem Nachlaß herausgegeben worden, augenſcheinlich von einer gewiſſenhaften, um den Ruhm des Dichters eiferſüchtig intereſſirten Hand, aber nur von keiner einſichtsvollen und unterrichteten. Durch daſſelbe Mißverſtändniß, wie die Elegieen von Sulpicia ohne gehörige Abſonderung, vielmehr zerſtückelt und ungetrennt von den eigenen Briefen der Sulpicia aufgenommen wurden, und wie man die Concepte zu dem Buch Nemeſis mit den Correcturen, ohne Verſtändniß derſelben, herausgab, gleich wie ein fertiges Werk, ſo ſind hier auch die fremden Elegieen ſeines Freundes Ovid, die man unter ſeinen Papieren, aber ohne Namensbezeich-

nung fand, denn wie hätte es einer solchen unter den Freunden bedurft — mit in jenes Corpus des vorgefundenen Nachlasses abgeschrieben und in das Publikum befördert worden, und bis auf Voß hat Niemand von dieser argen Verwechselung das Geringste gemerkt, noch weniger aber jemand die seltenste Gunst zu schätzen gewußt, welche der Nachwelt, man möchte sagen, unverdient, mit diesem Geschenk zu Theil geworden. Tibulls schneller und unerwarteter Tod ist hier offenbar mit im Spiel, denn ebenso, wie er für seine eignen Werke besser gesorgt haben würde, hätte er auch gewiß das Eigenthum seines dichterischen Freundes, das er ohne Zweifel höher schätzte, als der Urheber selbst, zu dessen Ruhm unter dem wahren Namen erhalten helfen. Aber so spielt das Schicksal mit den Blüthen des Geistes.

Wer nach alledem jetzt noch einen Zweifel übrig haben könnte, der mache einmal die Probe durch Umkehrung. Er wage nunmehr den Versuch, anzunehmen, Ovid sei nicht der Verfasser, sondern irgend ein anderer Dichter jener Zeit, so wird er der Unwahrscheinlichkeit ein weites Feld, und dem Zufall die seltsamste Neckerei zugestehen müssen. Lygdamus muß alles mit Ovid gemein haben: Geburtsjahr, Verse, Schicksale, Lebensverhältnisse, Sprache, Freunde; er muß ein Dichter sein von Ovids ganzer Art und von Ovids früher Entwickelung, ein besonderer unbekannt gebliebener zweiter Ovid, nur nicht Ovid!

Digitized by Google

V.

Panegyricus auf Messala.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nicht minder getheilt sind die Meinungen über den Panegyricus. Daß das Gedicht nicht in gleicher Reihe mit den übrigen tibullischen stehe ist früh bemerkt worden; aber mancherlei Abweichungen erklärte man sich durch die Jugend des Dichters. Dies thaten Scaliger, Volpi, Huschke; andere hielten lieber das Gedicht für untergeschoben. Heyne unterstützte die Zweifel an der Echtheit, so scheinbar, daß ihm Voß anfänglich darin folgte, später aber sich wieder für die Ursprünglichkeit erklärte. Mehr kann man in der That nicht sagen. Kein Wunder, daß die nachfolgenden Gelehrten zum Zweifel zurückfielen; seitdem hat man recht eigentlich gewetteifert, das Gedicht verdächtig zu machen. Auf dieser Seite stehen Bach, Weichert, Golbery, Paldamus und Dissen, und jeder spätere ist immer sicherer geworden, das Gedicht durchaus grundschlecht und untibullisch zu finden. Dennoch wird es nöthig sein, hier den Proceß nochmals, vor den Augen des Lesers, zu führen.

Wie billig, beginnen wir mit der Anklage. Heyne weiß zuerst geltend zu machen, daß für eine Unterschiebung solche Art die Analogie nicht fehle: daß man nämlich eine solche unechte Elegie auf den Tod des Mäcen habe, und daß die

ehemals dem Virgil zugeschriebene Elegie auf denselben Messala augenscheinlich einer ganz späten Zeit angehöre. Auch weiß man, daß in den Rhetorenschulen der Kaiserzeit den Schülern Aufgaben bezüglich auf specielle Fälle der klassischen Periode gestellt wurden, wobei sie denn zugleich ihr rhetorisches Geschick und ihre historische Kenntniß bekunden sollten. Dies mußte denn auch mit unserm Panegyricus der Fall sein.

Was nun die Arbeit selbst anlangt, so muß man zwar von vorne herein gleich eingestehn, daß sie nicht ohne Sinn und Geist, ja sogar nicht ohne Effekt ist, nur könnte zweifelhaft bleiben, ob dieser mehr ein poetischer oder rhetorischer sei. Die Anlage weist freilich stark auf das letztere hin: denn hier haben wir nach allen Regeln der Rhetorik das Exordium, die captatio benevolentiae, den Uebergang, das Thema, die Eintheilung, die methodische Abhandlung der einzelnen Theile und den förmlichsten Schluß. Eine scharfe und sehr sichtbare Disposition liegt zu Grunde, so daß man eine strenge, fast pedantische Schule darin dürfte erkennen wollen. Messalas Verdienste werden getheilt nach Civil und Militär. In jener Rücksicht wird ein übermäßiges Gewicht auf die Beredsamkeit gelegt, und hierin scheint sich der Redekünstler zu verrathen: er theilt sie in juridische und forense. Auch das militärische Verdienst bleibt nicht ohne Unterabtheilungen: diese sind der Dienst im Lager mit seinen Exercitien, und wiederum der Dienst im Kriege: man wird versucht zu sagen: lauter allgemeine Rubriken, aber keine speciellen Verhältnisse Messalas.

In der Ausführung zeigt sich, so scheint es, eine ausgebildete Kunst der Schmeichelei, zugleich so fein und so derb, als man sie dem edeln Tibull kaum zutrauen möchte, ja wie sie den servilen Zeiten des spätern Kaiserthums vielleicht an-

gemeſſener wäre. Auch Tibull und Horaz haben viel Verbindliches zu ſagen gewußt, und vergleichen wir namentlich die Complimente, welche Tibull in den unbezweifelten Büchern ſeinem Meſſala macht, ſo ſind ſie freilich noch von ganz anderer Art.

Sehr ausgeſucht und in der That ſtark aufgetragen iſt ſchon die ſchmeichelhafte Wendung (V. 5): Du ſelbſt allein beſitzeſt ſo viel Rednergabe, um deine eignen Thaten würdig verewigen zu können; aber bald darauf wird auch dem Gefeierten gewiſſermaßen der Vergleich mit Hercules und Phöbus zugeſpielt, welche geringe Huldigungen nicht verſchmäht. In dem Theil, der von der Beredſamkeit handelt, iſt Meſſala wieder mit Ulyſſes verglichen: wir bekommen die ganze Odyſſee im Auszuge zu hören und der Verfaſſer ſchließt mit der überraſchenden und allerdings effectvollen Wendung: aber möge immerhin Ulyſſes auch mehr geduldet haben als du, du übertriffſt ihn an Beredſamkeit. Und doch überbietet ſich der Verfaſſer noch im Folgenden. Er theilt, als ein Mann von guten Schulkenntniſſen den Erdkreis in fünf Zonen, dann faßt er ſie in zwei größere Maſſen zuſammen, die gemäßigten Länder und die eiſige Nordzone, um mit ſchneller Wirkung ſagen zu können: Meſſala allein habe in beiden Theilen des Erdkreiſes gleichen Ruhm. In der näheren Ausführung der Kriegsthaten erſcheint viel geographiſches Wiſſen, ſo daß auch hiedurch das Gedicht der tibulliſchen Schlichtheit unähnlich ſieht; dagegen hat die nähere Beſchreibung der Exercitien wohl ſchon für einen Rhetorenſchüler zu viel Detail und zu prägnante Charakteriſtik; man vergleiche Tibulls Schilderung von den Uebungen der Knaben. I, 4.

Jahr Rudolf Hamm, resp. dessen Stellvertreter als Vorsitzender, Rudolf Hamm, Fabrikant, Rudolf Hamm, Kaufmann, Rudolf Hamm, Kaufmann, Rudolf Hamm, Kaufmann

Aber man lasse nicht außer Acht, daß sich nichts findet, was als entschiedener Gegengrund der Ursprünglichkeit dienen könnte: es ist hier nichts gegen die Sprache einzuwenden, kein verschiedener Gebrauch der Partikeln kann beobachtet werden. Auch in den historischen Verhältnissen findet sich nichts, was Verdacht erregt. Die Abfassung des Gedichts läßt sich bis auf das Jahr bestimmen, es ist das Consulat des Messala, 723; von seinen Feldzügen werden nur diejenigen erwähnt, die vor diesem Jahr liegen, und noch kein Wort von dem spätern Aquitanischen, oder von seinem Triumph. Tibull war damals jedenfalls noch ein Jüngling; denn folgt man der gewöhnlichen Annahme seiner Geburt um das Jahr 705, so war er erst neunzehn Jahr, und selbst wenn man ihn um 700 geboren werden läßt, doch erst 23. Er war damals noch unerfahren in allen Lebens- und Staatsverhältnissen, er mochte seine Bildung in der Schule eben erst beendigt haben, er hatte noch keinen Feldzug gemacht, er stand dem Messala noch ganz fremd; hienach frage ich nun: was ist noch Widersprechendes und Auffallendes in unserm Panegyricus? Ihm ist damals in der That keine bessere Ansicht vom Staats- und Militärdienst zuzutraun, als er sie im Gedicht zeigt; ihm ist zu verzeihn, daß er am Consul das Redenhalten und am Feldherrn das Exerciren und den Lagerdienst hervorhebt: auch war Messala damals Consul, er hatte Gelegenheit Reden zu halten, er war wirklich berühmt deshalb, er gab vielleicht selbst etwas darauf. Auf das nähere Politische konnte der Dichter nicht eingehen, weil ihm diese Einsicht natürlich fehlte, es mochte vielleicht auch nicht einmal rathsam sein. Er mußte sich an Allgemeines halten; die Odyssee mochte noch mit dem ersten frischen Eindrucke in seinem jungen dichterischen Gemüth fest-

Digitized by Google

stehen, und im Uebrigen wußte er sich, in Ermangelung eigner Anschauung, mit sinnreich überraschenden Wendungen gut genug zu helfen. Auch ich mag diese nicht für durchaus poetisch ausgeben, dies ist auch bei solchem Anlaß nicht zu verlangen; der Mangel an Poesie könnte hier ja ohnedies nicht den Ausschlag über die Echtheit geben: aber daß dies Wendungen sind, die nicht jedem, sondern nur einem feinen Kopf zu Gebot stehen, muß zugegeben werden. Man bedenke nur, daß dies, wie aus dem Gedicht selbst hervorzugehen scheint, Tibulls erste Annäherung an Messala mag gewesen sein, und man urtheile, ob ein andrer Ton zu erwarten ist. Der unbekannte Jüngling mußte dem berühmten Consul des römischen Reichs gegenüber auf der einen Seite jugendlich schüchtern erscheinen (ut infirmae valeant subsistere vires), auf der andern mußte er wohl unvermeidlich bei der Feier der Tugenden des Consuls in Pomp verfallen, zumal da er selbst nicht im Stande war, sich ein klares Bild von der Natur dieser Verdienste zu machen. Später lernte er freilich, daß man bei Messala nicht so stark auftragen dürfe; er machte unter ihm den Feldzug in Gallien mit, er nahm Theil an dem Triumph (I, 7), er wurde immer näher und näher dem Messala befreundet: kein Wunder, daß sich später der Ton ändert, in welchem Tibull zu seinem Freunde spricht: es ist nicht vorauszusetzen, daß er hier, als er sich dem unbekannten Machthaber mit seinem Gesuch nahte, ihn so freundschaftlich und vertraulich scherzend begrüßen soll, wie in den Elegieen des ersten und zweiten Buchs geschieht. Aber auch diese starken Verbindlichkeiten dürfen dem Dichter nicht schlechthin als servile Schmeichelei ausgelegt werden, denn ein großer Theil davon kommt auf Unerfahrenheit und jugendliches Ungeschick.

Ich bin nicht, daß ich diese Freiheit allgemein und ohne weitere Bestimmung, als eine solche, die jedem Menschen zukommt, auf Erden in Anspruch nehme. Ich weiß wohl, daß ich Pflichten habe, gegen wen es sey, die ich mir nicht selbst auferlegt habe, die mir in gewissen Verhältnissen mit Recht auferlegt werden, und die ich, wenn ich sie übernommen habe, auf mich nehmen muß. Ich weiß auch, daß ich meine Meinung haben, in gewissen Fällen sie verschweigen muß, um Unannehmlichkeiten zu vermeiden, die mir, wenn ich sie äußere, nicht nützen, aber andern schaden würden. Ich weiß auch, daß ich in gewissen Fällen meine Meinung sagen muß, wenn ich es verantworten kann, daß ich sie sage, und wenn ich es verantworten kann, daß ich sie nicht sage. Ich weiß, daß ich in manchen Verhältnissen des Lebens meine Meinung nicht sagen darf, wenn ich dadurch Andern Gelegenheit gebe, mich zu verleiten, daß ich meine Meinung sage, wenn ich sie nicht sagen darf. Ich weiß, daß ich in manchen Verhältnissen des Lebens meine Meinung sagen muß, wenn ich dadurch Andern Gelegenheit gebe, mich zu verleiten, daß ich meine Meinung nicht sage, wenn ich sie sagen muß. Ich weiß, daß ich in manchen Verhältnissen des Lebens meine Meinung sagen muß, wenn ich dadurch Andern Gelegenheit gebe, mich zu verleiten, daß ich meine Meinung nicht sage, wenn ich sie nicht sagen darf. Ich weiß, daß ich in manchen Verhältnissen des Lebens meine Meinung nicht sagen darf, wenn ich dadurch Andern Gelegenheit gebe, mich zu verleiten, daß ich meine Meinung

klage, recht gut aber in meinem Sinn der Vertheidigung. Jene müssen zugeben, daß Vers und Sprache nichts enthalten, was der augusteischen Zeit zuwider sei, ich dagegen behaupte nur, daß auch die Kennzeichen eines spätern Jahrhunderts fehlen. Denn Leichtigkeit des Ausdrucks und Glätte des Verses war damals allgemein; es war die Zeit eingetreten, wo auch schon die lateinische Sprache für den Schreiber dichtete und dachte, und wo die Worte sich von selbst in einen regelrechten und ebnen Vers stellten. Allein paßt dies auf unsern Panegyricus? Mit nichten. Die Sprache ist herb, schwer, die Construction nicht selten unbehülflich, der Vers ungefüge, holperich und ungraziös, das Ganze mühsam. Daß ein späterer Rhetorenschüler, aufgewachsen in der Uebung sich auszudrücken, nicht mehr Gewandheit zeigen sollte, läßt sich nicht annehmen, wohl aber ist ganz in der Ordnung, daß der junge Tibull damals so und nicht anders geschrieben hat, denn die poetische Sprache hatte damals noch keine bessere Bildung, man forderte noch nicht mehr, und noch keinen Ovid gab es mit der milden Weiche seiner Sprache. Hie und da sieht man deutliche Anklänge an Lucrez und Ennius.

Und betrachtet man nun die Schwerfälligkeit näher, so bezeichnet sich auch der Grund, aus welchem sie entspringt. Es ist nämlich das Bestreben, alles scharf und prägnant zu sagen. Der Verfasser geht nicht, wie es ein späterer Rhetor gethan haben würde, den Worten und Redensarten, sondern er geht den Sachen nach und strebt, diese so scharf, als er sie in seiner Phantasie hat, auszudrücken. Hier zeigt sich gerade ein sehr charakteristischer Unterschied: dieselbe Prägnanz, welche gerade die frische Entwickelung bezeugt, findet sich auch in Virgils Landbau, und sie findet sich nächst diesem besonders in den

tiefen Wirbel, in fi) ein Wirbel im Gehirnteile und in) Lendenwirbel und in o) ein Wirbel, und an den Gliedern einen Wirbel.

Wie beschaffen sind, a) die Wirbel? Diese sind bei Kindern so hohe, daß sie beinahe den Kopf ausmachen, bei Alten aber sind sie niedrig, und es scheinen in Absicht der Höhe verlorene Knochen. Denn in den runden Wirbeln sind die Zwischenräume größer kleiner, wie auch die Wirbel im Halsmarke, obgleich weniger, in der Mitte des Rückens, und in den Lendenwirbeln, wie auch in den Knochen des Kreuz- und Steißbeines. Die Höhe der Zwischenräume dieses, die zwischen Halsmarke und Rückenmarke sind, und die Höhe der Wirbel selbst ist, wenn man diese Höhe und Tiefe der Wirbel mit der Richtung und Lage derselben übereinander, wieder weiter in den Körpern und ihren Theilen zusammenfaßt und betrachtet.

Diese scheinen an sich und ihrer Eigenschaft mit den Wirbeln des Halsmarkes übereinzukommen, und sind ihnen ähnlich, aber sind kleiner, in Absicht der Verbindung, in welcher die Wirbel selbst an gewissen Zusammenhängen, wie jenseits des Wirbelbeines kann diese sie sind, wie auch an den Gelenken, und wie sie mit einander verbunden sind, wie auch in Absicht der Höhe, aber sind an den Gelenken der Wirbel, und in Absicht der Verbindung

schwerfälligen Gebrauch des Comparativs, daß dies aber auch in den übrigen Werken Tibulls mehr oder weniger begegnet, wird seinen Kennern nicht unbekannt sein.

Allein wenn wir auch die Annahme einer solchen spätern Unterschiebung mit guten Gründen abschlagen können, so ist damit die Echtheit noch nicht durchaus gesichert. Wir bekommen es sogleich mit einer zweiten Bedenklichkeit zu thun, und es fragt sich, ob derselben gegenüber sich die Ursprünglichkeit eben so gut werde behaupten lassen. Bach und nach ihm Dissen, konnten sich das Unbegründete der Heyneschen Behauptung nicht verhehlen, und doch hatten sie nicht den Muth, die völlige Echtheit zu bekennen. Was thun sie also? Sie wollen sicher gehn; sie nehmen eine mittlere Meinung an: der Panegyricus sei echt und doch wieder nicht echt; er sei nicht untergeschoben, allein er sei auch nicht von Tibull; er sei wirklich aus der augusteischen Zeit, wirklich dem Messala überreicht, nur nicht von Tibull, sondern von einem andern gleichzeitigen, unbekannten Dichter. Ob eine solche mittlere Meinung wirklich, wie man geglaubt zu haben scheint, die sichere sei, möchten wir von vorne herein bezweifeln; nur bringt man die Sache vollends ins Unklare und Trübe. Die Ansicht hat offenbar den Vortheil, daß sie schwerer zu widerlegen ist, als die Heynische, weil hier das Behauptete dem Bestrittenen um so viel näher steht und bei der Spärlichkeit äußerer Beweismittel hier um so weniger etwas Entscheidendes zu erwarten ist. Allein dieser Nachtheil trifft ja nicht bloß den Vertheidiger der Echtheit, sondern er trifft zuerst die angreifende Partei. Diese hat den Beweis zu führen, und das kann sie nicht, falls man nämlich einen Unterschied gelten lassen will zwischen bloßer Verdächtigung und

anden Bestimmung. Nun enthält die 9. Kapitelzeile
von Mat. und Joh. zusammen 9 Wörter, Luk. 8 Wörter, in jeder 10. aber, auf drei verschiedene Bücher, ist aber
keines Wort Hülfszeitwort, weil es in der Mehrheit, weil es in den Sätzen Nr. 1 und 2 ist. Es ist also
Nr. 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9 und 10 ein Hülfszeitwort gewesen, welches keine gewesen sein könnte, wenn es
keines wäre. Folglich ist es ein Hülfszeitwort. Und Zeichen
und Beweis, daß es ein Hülfszeitwort ist, ist es auch, daß
es in der Mehrheit, weil es in den Sätzen Nr. 1 und 2 ist. Es ist also
Nr. 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9 und 10 ein Hülfszeitwort gewesen, welches keine gewesen sein könnte, wenn es
keines wäre. Folglich ist es ein Hülfszeitwort. Und Zeichen und Beweis, daß es ein Hülfszeitwort ist, ist es auch, daß

Cui fuerant flavi ditantes ordine sulci,
Horrea fecundas ad deficientia messes,
Cuique pecus denso pascebant agmine colles
(Et domino satis et nimium furique lupoque)
Nunc desiderium superest: nam cura novatur
Cum memor ante actos semper dolor admovet annos.
Sed licet asperiora cadant, spolierque relictis cet.

Blicken wir von hier auf Tibulls erste Elegie des ersten Buchs, als diejenige, worin seine Verhältnisse am meisten hervortreten, so sollte es schwer werden, etwas Abweichendes herauszufinden. Auch er hatte einen Theil seines ländlichen Besitzes eingebüßt (19):

Vos quoque felicis quondam, nunc pauperis agri.

Aber wodurch eingebüßt? dies ist am Ende gleichgültig, denn da es auch im Panegyricus nicht deutlich gesagt ist, so wird sich hierauf schwerlich ein Unterschied begründen lassen. Dennoch ist höchst wahrscheinlich, ja man kann sagen augenscheinlich, daß der Verfasser des Panegyricus sein Gut durch die Ackertheilung geschmälert sah, durch die Meßruthe, pertica, welche uns bei Properz genannt wird, der sich auch in gleichem Fall befand. Solche Aeckertheilungen, womit man die Legionen bezahlt machte, fanden damals (723) statt, und sie hatte schon früher (713) stattgefunden, worauf denn sehr gut paßt, daß der Dichter sich früherhin beraubt und jetzt von neuem bedroht sah. Allein hiemit steht die erste Elegie Tibulls im erwünschtesten Einklange, denn er spricht von dem Reichthum der Väter, (V. 41):

Non ego divitias patrum, fructusque requiro.

Und doch scheint auch er, wie der Verfasser des Lobgedichts, die Schmälerung in jungen Jahren erlebt zu haben, weil er sagt, er habe sich schon durch die Länge der Zeit gewöhnt an

dem Hinderlassen Zuflucht bei Richard, bis dieß endlich in Ruhe kam.

Am ende des ganzen contains viele gute.

In seinen Briefe schreibt Walter so hart davon, daß man doch nicht an Mord, so doch an Todtschlag denken müßte. Es hat aber nicht gar soviel zu sagen, wenn man bei manchen Leuten die Lebensart gewahr wird, so sind sie gegen einander. Manche Leute sind so, daß sie nicht einmal Freundschaft haben, sondern nur Bekanntschaft, und wenn sie sich einander Freundschaft thun, so ist es nur Schein. Die Ursache ist keine andre, als daß sie in der Jugend so sind. Wenn sie in die Jahre kommen, so sind sie so, daß sie nicht einmal Bekanntschaft haben, sondern nur Feindschaft. Ich habe es an mir selbst gesehen, daß ich in meiner Jugend so war, daß ich mich nicht einmal mit meinen Brüdern vertragen konnte, daß ich mich mit ihnen schlug, daß ich mich mit ihnen prügelte, daß ich mich mit ihnen herumbalgte, daß ich mich mit ihnen herumwälzte, daß ich mich mit ihnen herumschlug, daß ich mich mit ihnen herumstritt, daß ich mich mit ihnen herumzankte, daß ich mich mit ihnen herumbiß, daß ich mich mit ihnen herumkrat

Jedes Volk ordnet sich das Land, das es einnimmt, nach seinen Bedürfnissen und Sitten, es setzt seine Grenzen, wo es will, und wo es kann. Wo es sich nicht selbst Grenzen setzt, da setzen sie ihm die Natur oder andere Völker. Wo Berge sind, da ist die Grenze, wo sie aufhören, wo Flüsse sind, wo sie fließen, wo Meere sind, wo sie sich ausdehnen, wo Wüsten sind, wo sie beginnen, wo Menschen sind, wo sie wohnen, wo Menschen sind, wo sie nicht wohnen, wo Menschen sind, wo sie nicht wohnen wollen, wo Menschen sind, wo sie nicht wohnen können. Wo Menschen sind, wo sie nicht wohnen können, da ist die Grenze

feine Weltmann und der durchgebildete Künſtler; der härter bedrängte, ungeübte, unerfahrene Jüngling konnte ſchwerlich etwas anderes als jenen Panegyricus ſchreiben.

Endlich bietet auch diejenige echttibulliſche Elegie, welche der unſrigen dem Inhalt nach am nächſten verwandt iſt, und ihr vielleicht auch der Zeitfolge nach am nächſten ſteht, einen ſehr willkommnen Vergleich mit unſerm Panegyricus an. Ich meine die ſiebente Elegie des erſten Buchs, welche gleichfalls den Verdienſten des Meſſala gewidmet iſt und ſeinen Triumph über die Aquitanier feiert. Der Feldzug fällt in das Jahr 726, der Triumph aber erfolgte erſt ein Jahr ſpäter: die Elegie iſt alſo von 727, während unſer Panegyricus von 723. In dieſer Zwiſchenzeit hatte Tibull Gelegenheit Meſſalas nähere Bekanntſchaft zu machen, denn er begleitete ihn auf ſeinem Feldzuge nach Gallien, er focht unter ihm und nahm, wie er uns ſelbſt (V. 9) ſagt, an dem Triumph Theil. Daß Tibull in dieſen vier Jahren nicht viel gedichtet haben werde, läßt ſich annehmen, und ſo zeigt auch das genannte Gedicht keinen ſonderlichen poetiſchen Fortſchritt, es zeigt nur einen Fortſchritt in der Bekanntſchaft mit Meſſala, und gerade ſo muß es ſein. Der Dichter iſt noch nicht frei von aller Unbehülflichkeit, wie gleich der Anfang beweiſt, namentlich das doppelte Hunc V. 1 und 3. Auch zeigen ſich hier noch Spuren des Rhetoriſchen, welches der Dichter ſpäter ganz ablegt; ich denke dabei beſonders an ſolche Wendungen als

> An te, Cydne, canam (V. 13) und
> Quid referam, ut volitet (V. 17) ferner
> Nile pater, quanam possim te dicere causa (V. 23).

Auch hier noch Liebe zum Mythologiſchen und Geographiſchen, wovon der Dichter immer mehr zurückkam, je feſter er in ſeiner

originellen und populären Poesie wurde. Im übrigen ist auch hier das Poetische noch ziemlich dünn, und steht auch weit zurück gegen die übrigen Elegieen; die Art aber, wie zum Schluß des Chausseebaues erwähnt wird, welchen Messala auf Befehl des Augustus unternehmen mußte, hat eine gewisse jugendliche Naivetät und diese, so wie selbst der Ausdruck, scheint nicht gar zu weit vom Panegyricus abzustehen; vielmehr zeigt sich auch in dieser Elegie noch sehr wenig von der spätern Eigenthümlichkeit Tibulls.

Was wollen wir also mehr? Steht es im Wege, daß sich mit keinem directen Beweismittel die Echtheit darthun läßt? Das Gültigste ist immer die einfache Ueberlieferung unter Tibulls Werken, welche hier von keinem bündigen Grunde erschüttert worden ist. Der Gegenbeweis ist nicht geführt worden und kann nicht geführt werden; nur Mißverständnisse waren es, worauf man sich zu stützen glaubte. Dagegen fehlt es nicht an vielen Punkten, in welchen sich der Panegyricus mit den spätern Werken Tibulls in bestem Einklange findet, sowohl in den äußern Verhältnissen als in dem dichterischen Talente und seiner Richtung, wovon weiterhin noch einiges mehr. Also war es wohl nicht Kritik, hier eine bedenkliche Miene zu machen, wir begegnen hier vielmehr wiederum jenem verderblichen Uebel unter den Philologen neuerer Zeit, der Hyperkritik. Der Scepticismus ist allerdings ein wesentliches Element des Kritikers, allein er muß ein Gegengewicht haben in der Liebe für die Sachen, und in der unbefangenen Empfänglichkeit. Alle Kritik aber ist hier verloren, wenn sie von dem Verständniß der Sachen, des geistigen Gehalts und, in unserm Fall, des poetischen, sich nicht mehr leiten läßt, als von den Worten. Es giebt der Beispiele schon viele, in welche Verkehrtheiten der kurzsichtige Scharfsinn der Wortgelehrsamkeit führen kann,

Ideale sich sehr in den Mittelpunkt stellen soll, da ist nur zu natürlich Selbstsucht die Kunst, sie zu sich zum Mittelpunkt zu machen.

Wenn aber nun die Komponisten alle sich, und keiner Jemanden? Der Einzelne trägt sein Gemüth heute, sagt uns ein englischer Dichter, und sein Lachen, seine Lust, seine Liebe heute schwarze, so daß sich Alle mit an sie theilen. Er ist Einer von Allen und Alle Einer. Gleichheit ist in ihm gleichsam mit sein eigenes Verdienst, sie ist sein Recht und sein Glück zugleich. Wenn die Komponisten so wären, und ein jeder Komponist nahmen Einheit besäße, würden sie sich nicht so sehr in den Vordergrund stellen. Es ist nicht ihre schuld und ihre Verschuldung, sondern, sie müssen sein so sie sein, sondern Einheit haben, und sich von der so wichtigen Gemeinschaft ausgeschlossen fühlen, unterdrückt sogar durch Einheiten nicht vorhanden, und sich daher Einheit haben schaffen müssen, wenn sie wirklich Einheiten sind und in Einheit, Einheiten in der Einheit Einheit und ausgeschlossen Einheiten schaffen, ohne Einheit Einheit, ohne wirklichen Einheit Einheit und wirkliche Einheit sich Einheiten. Einheiten sind also in der Einheit eine wirkliche, und jeder Komponist muß sich in Einheiten in Einheiten Einheiten Einheit verschaffen und wirklich Einheit Einheiten.

VI.

Buch Delia.

Digitized by Google

Wir gingen zwar von den Elegieen des erſten Buches in unſerer Betrachtung aus, allein nach dem, was ſich im Verlauf derſelben über die folgenden Bücher ergeben hat, müſſen wir wohl auf jenes erſte Buch nochmals zurückkehren. Ohnedies haben wir bisher weder alle Elegieen deſſelben unterſucht, noch auch in ihrer Verbindung, in ihrem Zuſammenhange. Ob es einen ſolchen giebt, das iſt jetzt eigentlich die Frage. Die Analogie des Buches Sulpicia, ſo wie auch des Buches Nemeſis, ja man möchte ſagen, das ganze dichteriſche Naturell des Tibull, wäre allerdings wohl dafür, denn die Hauptſchönheit ſeiner Erfindung zeigte ſich in der wohlberechneten Gliederung der einzelnen Elegieen zu einem größeren Kunſtganzen. Dagegen ſollte es ſchwer werden, in der Folge, in welcher die Stücke des Buches überliefert ſind, irgend etwas von Ordnung und dichteriſcher Compoſition zu erkennen.

Schon ihrem allgemeineren Inhalt nach ſtehen die Elegieen bunt durch einander, denn ſolche, welche von der Liebe zu Delia handeln, werden unterbrochen durch andere, deren Gegenſtand Knabenliebe iſt, und außerdem hat das Buch wiederum noch andere Elegieen, welche einzeln für ſich zu ſtehen ſcheinen. Mit dieſer überlieferten Folge ſteht nun aber auch

die Chronologie der Stücke, so weit sie sich aus ihrem Inhalt abnehmen läßt, in gar keinem besseren Einklange, ja selbst um nur in der Liebesgeschichte mit Delia einen einigermaßen natürlichen Faden zu haben, würde man schon an eine Umstellung der Elegieen denken müssen.

Ueber die chronologische Ordnung der Stücke des ersten Buchs haben Dissen und Lachmann am genauesten gehandelt, sie sind aber nicht völlig gleicher Meinung. Dissen ordnet nach der Zeitfolge die Stücke des Buches so: 10. 1. 3. 5. 2. 6. 7. 4. 8. 9. Eine sichere historische Bestimmung giebt es hievon nur für die dritte und siebente Elegie. In der dritten muß der Dichter, der seinen Messala begleitet (Messalam terra dum sequiturque mari), unterwegs erkrankt, auf Corcyra zurückbleiben; Messala machte aber jenen Feldzug nach dem Orient im Spätsommer 724. Die fünfte spricht von dem Triumphzug des Messala über die Aquitanier, und diesen hielt Messala bekanntlich im Jahr der Stadt 727. Viel schwächer ist das, worauf sich die Bestimmung der zehnten und ersten Elegie stützt; in jener kann man das nunc ad bella trahor (V. 13) von dem ersten Eintritt in den Kriegsdienst verstehen, wiewohl mit keiner Nothwendigkeit, es konnte vielmehr auch der Ausbruch eines bestimmten Krieges sein, in welchen der Dichter nicht mitzuziehen wünschte; in der ersten Elegie dagegen scheint der Dichter zum Landleben zurückgekehrt. Nun wissen wir zwar, wann ein römischer Ritter in den Kriegsdienst eintrat, nämlich im 17. Jahr, allein uns fehlt ja die genauere Bestimmung von Tibulls Geburtsjahr; desgleichen läßt sich die Nachricht des Polybius, die römischen Ritter hätten zehn Jahre dienen müssen, hier nicht, wie Dissen will, mit Sicherheit anwenden, schon deshalb nicht, weil der Schriftsteller von

den Zeiten der Republik spricht. Im Uebrigen enthält die erste Elegie des Buches nichts, wonach man sie auf ein bestimmtes Jahr setzen könnte, denn wie Lachmann (in der Recension von Dissens Tibull, A. L. Z. Junius 1836) bemerkt, kann die völlig allgemeine Hindeutung auf die Kämpfe des Messala mit gleichem Recht von dem Krieg gegen Antonius im Frühling 723, als auch von seinem Feldzug in Cilicien, Syrien und Aegypten, vom Herbst 724 an, verstanden werden. Der genannte Kritiker neigt sich mehr zu dem letztern hin, weil es wahrscheinlicher sei, daß hier und in der dritten Elegie von demselben Kriege gesprochen worden, eine Ansicht, die gewiß vieles für sich hat. Hienach müßte denn die dritte Elegie älter sein als die erste; die zehnte aber hält Lachmann, mit Dissen übereinstimmend, für die früheste des ganzen Buches, und stellt überhaupt folgende Ordnung auf: 10. 3. 1. 2. (4.) 5. 6. 7. (8. 9), wobei die eingeklammerten Zahlen diejenigen Elegieen bezeichnen, welche, wie auch schon Dissen gesteht, unsicher bleiben. Die hauptsächlichste Abweichung ist hier noch die, daß die fünfte Elegie nicht vor, sondern nach der zweiten zu stehen kommt; allein hier handelt es sich nicht mehr um äußere chronologische Data, sondern um den Verlauf der Liebesgeschichte und die Betrachtung greift nothwendig ins Aesthetische hinüber. Auf diesem Gebiet hätte nun, unserer Meinung nach, die Untersuchung anders geführt werden müssen.

Man hätte wohl damit anheben sollen, die Elegieen nach ihrem Inhalt zu unterscheiden. Von den zehn Elegieen des Buches kommt Delia in fünfen vor, in den übrigen fünfen kommt sie nicht vor. Sie kommt vor in den Elegieen 1. 2. 3. 5. 6. Recht auffallend ist nun, was den Forschern wohl nicht hätte entgehen dürfen, daß hievon die erste den Charakter

der Einleitung, ja gewiſſermaßen einer Dedication an den Meſſala enthält, die ſechſte aber einen natürlichen Schluß gewährt, wie ſich namentlich in den Endverſen ausſpricht:

Nos Delia amoris
Exemplum cana simus uterque coma.

Es käme alſo nur noch darauf an, auch für die drei mittleren Elegieen die Ordnung zu finden, und meine Behauptung geht nun dahin, daß, ganz abgeſehen von hiſtoriſchen Anſpielungen, die ja auch nur in der dritten vorkommen, allein ſchon eine genaue Betrachtung des poetiſchen Zuſammenhanges die Reihenfolge ganz unzweifelhaft feſtſtelle, nämlich ſo: 1. 3. 5. 2. 6. Es verſteht ſich hiebei von ſelbſt, daß der poetiſche Zuſammenhang mit dem hiſtoriſchen Verlauf des Liebesverhältniſſes nicht im Widerſpruch ſtehen kann, beides muß parallel gehn, allein erſt der ſtrenge Verfolg der poetiſchen Intentionen des Dichters hilft uns den geſchichtlichen Faden, den er nach ſeiner Kunſtart abſichtlich etwas verſchleiert, mit Sicherheit aufzufinden. Ueber ſcheinbare Widerſprüche mit der chronologiſchen Anordnung Diſſens und Lachmanns werde ich mich weiter unten ausweiſen, und hoffe ſogar ihre Abweichung unter einander ausgleichen zu können. Jedenfalls werden wir auch hier wieder ein innig und untrennbar zuſammenhängendes Kunſtganze und ungekannte Schönheiten entdecken, welche die wahre Eigenthümlichkeit des Dichters erſt ins Licht ſtellen, während die bisherige chronologiſche Betrachtung vielmehr recht gründlich davon entfernt hat.

Die erſte Elegie iſt an Meſſala gerichtet, doch vermeidet es der Dichter ausdrücklich, ihn da anzureden, wo er durch die poetiſche Darſtellung die nunmehrige Beſchränktheit ſeines Beſitzes im Vergleich zu einer einſt glücklicheren Lage leiſe durchblicken

läßt. Er nennt den Namen erſt da, wo er den Kriegsruhm ſeines Gönners vorbringen kann, mit eben ſo viel Feinheit als poetiſcher Wirkung. Das erotiſche Element fehlt nicht, doch tritt es noch zurück. Durch die ſchönſte Wendung kommt Tibull von dem Wunſch, ſein Leben nicht auf Kriegsmärſchen zubringen zu dürfen und von der Schilderung ſeiner beſcheidenen ländlichen Lage plötzlich auf dies erotiſche Gebiet v. 43:

Parva seges satis est, satis est requiescere lecto
Si licet, et solito membra levare toro.
Quam juvat immites ventos audire cubantem,
Et dominam tenero detinuisse sinu.

Aber, mit demſelben Kunſtgriff wie oben, nennt er uns ſeine Delia noch nicht, ſondern er nennt ſie, mit wirkungsvoller Anrede, erſt da, wo er, dem Ruhm entſagend, ſich den Tod in ihren Armen denkt. Er malt ſein Leichenbegängniß aus, und ermahnt die troſtloſe Geliebte, ihres Haars und ihrer Wangen zu ſchonen; vielmehr aber mit ihm jetzt, da ſeine Jugend noch blüht, ſich der Liebe hinzugeben. Er ſchließt mit dem wiederholten Wunſch, vom Krieg fern zu bleiben und ſich daheim, wenn auch eines ſpärlichen, doch ruhigen Beſitzes zu erfreuen.

Aber von alledem kommt das Gegentheil, und in alle dieſe Gedanken greift die nächſte Elegie, die dritte, höchſt beziehungsvoll ein. Der Dichter hat dennoch dem Meſſala in den Krieg folgen müſſen; aber er iſt unterwegs ſchwer erkrankt, er liegt auf der Inſel Corcyra in Todesgefahr danieder, aber Delia iſt fern, er hält ſie nicht, wie er ſich eben wünſchte, mit erſterbender Hand, ſie wird nicht an ſeinem Scheiterhaufen weinen, dies iſt die ſtille und ſchweigende Poeſie, welche in der Compoſition verborgen zu Grunde liegt, und welche der Dichter, um ſie deſto tiefer wirken zu laſſen, vielmehr noch verhüllt. Er bringt deshalb zuerſt ſeine

Mutter und Schweſter vor, und erſt nach dieſen Delia; durch ſolche Kunſtgriffe weiß der Meiſter dem, was ſeine Abſicht herbeigeführt hat, dennoch den Schein der Wirklichkeit und die Illuſion der Wahrheit zu geben, auf der allein die höchſte und tiefſte künſtleriſche Wirkung beruht:

non hic mihi *mater*,
Quae legat in moestos ossa perusta sinus,
Non *soror*, Assyrios cineri quae dedat odores
Et fleat effusis ante sepulcra comis.
Delia non usquam; quae me cum mitteret urbe,
Dicitur ante omnes consuluisse deos —

Auch das iſt eine große Feinheit, daß er die effusae comae, welche unverkennbar dem parce solutis crinibus in der erſten Elegie entſprechen, hier dennoch ausdrücklich nicht von Delia, ſondern von ſeiner Schweſter ausſagt. Wer ſich nun aber auf dichteriſche Compoſition und Erfindung verſteht, dem kann nicht weiter zweifelhaft ſein, daß die phantaſirte Beſtattungsſcene am Schluß der erſten Elegie eben nur angebracht ſei, um mit poetiſcher Anſpielung hinüberzudeuten und hinüberzuwirken auf den Hauptinhalt der nächſtfolgenden Elegie. Hier iſt die Krankheit, welche die Todesgedanken veranlaßt, hiſtoriſches Factum, und dort bietet ſich jene Wendung ſogar nicht völlig ungeſucht, weshalb auch eben der Dichter ſoviel Künſte aufgeboten hat, um das Herbeigeführte nicht merken zu laſſen. Gewiß aber liegt in dieſer Beziehung, welche die beiden Elegieen innigſt verknüpft, eine große und originale Schönheit, und man genießt und verſteht beide Elegieen nur halb, wenn man dieſe Folge und dieſen Zuſammenhang nicht anerkennt. Ebenſo untrennbar iſt nun aber unſere zweite Elegie (im überlieferten Text die dritte) auch wieder mit der nächſtfolgenden verbunden, ſie greift ebenſo hinüber, ja ſie iſt ebenſo rückwärts erfunden.

Der feste Punkt nämlich und die Hauptwendung, welche in der dritten Elegie (der fünften des Buchs) auftritt, ist, daß der Dichter nach seiner Genesung und Rückkunft Delia in dem Besitz eines anderen, reicheren Bewerbers antrifft (V. 47) quod adest huic dives amator und daß sich eine Kupplerin seiner Geliebten bemächtigt hat. Dieser Nebenbuhler ist schon verdeutet gegen den Schluß der vorhergehenden Elegie, wo der Dichter bei der Schilderung des Tartarus fortfährt:

Illic sit, quicunque meos violavit amores,
Optavit lentas et mihi militias.

Und diese Intention kann um so weniger verkannt werden, als die unmittelbar folgenden Worte: At tu *casta* precor *maneas* u. s. w., so wie die ganze Schilderung des herzlichen Empfangs der Delia, welche der Dichter in ihrer züchtigen und bürgerlichen Häuslichkeit überrascht, in offenbarstem Contrast mit dem Inhalt der nächstfolgenden Elegie wirken sollen, wo der rückkehrende Dichter seine treugemeinte Delia vielmehr untreu und in den Händen eines reichen Nebenbuhlers findet. Nicht minder augenscheinlich ist der kühne Contrast, in welchen hier die gierige Kupplerin, die mit einem Strom gräßlicher Verwünschungen überschüttet wird, gegen die gute alte Mutter der Delia, die Hüterin ihrer Keuschheit, und wie wir weiterhin erfahren, die Begünstigerin Tibulls, gestellt ist. Die poetische Absicht dieses Contrastes, in welchem wieder eine höchst originale Schönheit liegt, ist auf keine Weise abzuleugnen, nun würde man aber seine Wirksamkeit nur entkräften, wollte man den Zusammenhang der beiden Elegieen in Zweifel stellen. Es ist auch hier wieder die Festigkeit und gleichsam solide Dauerhaftigkeit der poetischen Verbindung, welche allein möglich macht die ursprüngliche Ordnung gegen alle Zerstörung der Zeit zu retten und gegen

Digitized by Google

allen Irrthum falſcher Kritik zu behaupten. Aber dieſe Elegie, welche als die mittlere von den fünf zuſammengehörigen, in jeder Rückſicht den Mittelpunkt ausmacht, iſt noch viel kühnerer Erfindungen voll. Unbekümmert um die Erzählung des Vorgefallenen, giebt uns der Dichter in den Anfangsworten ſogleich ſeine Stimmung: asper eram et cet. und dieſe iſt das volle Gegentheil von den Gefühlen, mit denen er am Schluß der vorigen Elegie ſeiner Delia gedachte. Aber wir ſehen ihn hier nicht nur von ſeiner Geliebten geſchieden, ſondern, noch ein Stadium weiter, wie er dieſe Scheidung, die ihm im erſten erhitzten Zorn über Deliens entdeckte Untreue ſchon leicht zu werden ſchien, dennoch nicht ertragen kann. Er vergegenwärtigt uns gleich ſeine Lage durch ein energiſches Bild, indem er ſich mit dem getriebenen Kreiſel vergleicht, er ſpannt unſere Aufmerkſamkeit, ja Neugier, was für unerhörte Vorfälle denn eine ſo gänzliche Umwandlung ſeiner Sinnesart hervorgebracht haben möchten, gleich eingangs aufs äußerſte, befriedigt ſie aber erſt nach und nach im weiteren Verlauf des Gedichts mit leicht hingeworfenen Zügen, welche die Phantaſie des Leſers um ſo mehr beſchäftigen, als ihr ganz anheimgegeben iſt, ſich daraus den Hergang des Geſchehenen zuſammenzuſetzen. Aber um den Hauptaufſchluß, nämlich die Anweſenheit eines begünſtigten Nebenbuhlers recht effectvoll durch den Gegenſatz hervortreten zu laſſen, malt uns hier der Dichter mit den hinreißendſten Zügen das Glück aus, welches er, in Deliens Beſitz, auf ſeinem Landgütchen, dereinſt ſich träumte. Dies malt er uns gerade jetzt, da ſie nicht mehr ſein iſt, ſondern ſich einem andern hingegeben hat. So ſtellt er uns das Schneidende ſeines Schmerzes auf die ergreifendſte Weiſe dar; aber das iſt nur die Hauptwendung, das Einzelne iſt mit dem reichſten Ueberfluß und einem

wahren Uebermuth der Kunst hingestellt. Wir sehen ihn schon wieder wankend von seinem tapfern Entschluß, den ihm der erste Grimm eingegeben hatte; er wollte Delia Gleich mit Gleich vergelten, aber er kann sich ihrer nicht entschlagen, Liebe und Liebesqual kehrt zurück in sein Herz und er bittet Delia nur, seiner zu schonen. Indem er sie nun an alles erinnert, was er dereinst für sie gethan, daß er an ihrem Krankenlager für sie Gelübde geweiht und, wie man glaube, sie allein dem Tod entrissen habe, erfahren wir zugleich auf dem rührendsten Hintergrund sein früheres Verhältniß zu ihr, und er versäumt nicht sie zu beschwören: per te furtivi foedera lecti — compositumque caput (V. 7). Er schildert uns seine Pflege, seine Sorge und Hingebung, er sagt (V. 17): Omnia persolvi — um schnell fortfahren zu können: fruitur nunc alter amore. Aber mit wohlgewählten Worten mißt er uns hier die Andeutung von einem begünstigten Rival nur noch karg zu, er giebt sich der Wehmuth noch erst voller hin, er malt sich sein häusliches Glück, wie er es träumte, noch erst ganz aus, er stellt Delia als schaltende Hausfrau seines Gütchens dar, wie sie alles besorgt, und nach und nach sich in die ländlichen Sitten finden lernt, ja er läßt sie spielen mit dem heiteren Sohn seines Hausſklaven; hier geht seine Phantasie an einem noch süßeren Gedanken dicht vorbei, der, obwohl er unangeschlagen bleibt, dennoch mitwirkt. So sagt er uns auch nicht, daß sie seine Gattin sein sollte, aber, und dies ist gewiß viel feiner, er stellt sie uns gleich in allen Functionen einer Hausfrau vor: sie soll das ganze Haus regieren, er selbst findet ein Behagen, in seinem Hause für nichts zu gelten. Dies ist so natürlich und wahr, dies ist so liebenswürdig und darstellungsvoll, es ist hier aber vor allen Dingen so rührend, denn er sagt es ja von der nunmehr untreuen Delia. Aber

Digitized by Google

er gibt mir weiter, dann geh Schlappstein, nach Kleinhain, wenn Sicht vor sie in Schlesien. Ich Kleinhain sie bei Ihnen anmelden, dann Sicht von vor beiden Thore im Schloß Kapitän Sicht vor sie, dann er mein gutes Pferd Hannibal für Sicht vor meinen Sicht. Und wer allerdings Sicht dann Sicht vor sie, dann Sicht vor sie, dann Sicht vor sie,

ist, und wieder das, daß sich Gleich- und ungleiches klären — beide Sätze sind nur Tautologien —, wenn jedes ins Gleiche zerlegt, und so jedes immer der Möglichkeit des andern.

Man muß erstens Dinge kennen können, um sie urtheilen, daß gewisse von ihnen Gleiches, Gleiches, und dann gewisse Verbindungen, die Gleiches unter gewissen Bedingungen, Gleiches unter gewissen Bedingungen verbinden, und dann gewisse Verbindungen, die Gleiches unter gewissen Bedingungen Gleiches unter gewissen Bedingungen verbinden. Beides muß man und kann man erkennen. Beides kann Gegenstand der Erkenntniß, Beides Gegenstand der Wissenschaft sein. Beides ist nicht nur Gegenstand der Wissenschaft, sondern auch Gegenstand der Erkenntniß. Beides ist auf Gegenstände, Beides auf Verbindungen, Beides auf Gleiches und Ungleiches, Beides auf Gleiches unter gewissen Bedingungen Gleiches unter gewissen Bedingungen anwendbar

ſelbſt nicht glaubt, wenn er auch die Liebenden auf dem Lager ruhend erblickte. Die Alte kann auch Tibulls Liebe löſen, doch das will er nicht, ſondern wünſcht nur Erwiederung. Aber der iſt herzlos, der dich beſitzen konnte, und dennoch den Krieg vorzog, nämlich Deliens Gemahl; mag er ſeine Reichthümer noch vermehren, und ſich ganz mit Gold und Silber bedecken, mir ſollte es genügen, könnte ich mit dir, Delia, nur auf heimiſchem Berg die Heerde hüten, und, dich im Arm, ruhen im wildwachſenen Gras. Im Folgenden ſpiegelt ſich ſehr ſchön der Ueberfluß ab, in welchem Delia bei ihrem reichen Gemahl zu leben ſcheint:

Quid Tyrio recubare toro sine amore secundo
Prodest, cum fletu nox vigilanda venit.
Nam neque tum plumae nec stragula picta soporem
Nec sonitus placidae ducere possit aquae.

Darauf des Dichters leidenſchaftliche Hingebung an Venus: habe er ihre Gottheit verletzt, ſo wolle er es hart büßen; endlich eine bittere Mahnung an Deliens Gemahl, der jetzt ſeine Liebe höhnend verlache, und ſelbſt dafür noch einmal das Gelächter der Jünglinge ſein werde.

Voß hat dieſe Elegie in zwei getheilt, bei V. 65 und der zweiten Hälfte die Ueberſchrift „Heimweh" gegeben; daß dies bloß Mißverſtändniß iſt, und auf mangelnder Einſicht in den wahren Bau des Kunſtwerkes beruht, wird jetzt wohl keines Beweiſes mehr bedürfen.

Die ſechſte Elegie des erſten Buches macht nun den Schluß; ſchon die Endverſe geben dies deutlich zu erkennen, aber auch in ihrem ganzen Verlauf iſt ſie durchaus der natürliche und befriedigende Ausgang des bisher angelegten Romans. Deliens Gemahl iſt zurückgekehrt, und Tibull darf vor ſeinen Augen die

Gebäude bedeuten, so sind Stift und Kirche auf zwei Gebäude
fällt, oder das Gebäude, welches Stift und Kirche bedeutet.
Ist dasselbe dreieckig oder pyramidisch, und über jeder Ecke ein
Gebäude oder Thurm, so ist es ein Stift, welches aus drey Kir-
chen oder Thürmen besteht, deren jedweder auch seinen besondern,
und für sich und abgesonderten Vorsteher hat. Ist aber
dieses pyramidische Gebäude weder auf seiner Fläche, noch
der Grundlinie, mit noch so vielen Gebäuden oder Thürmen
besetzt, so ist es ein Stift, welches nur eine Kirche hat, und
diese einen Vorsteher besitzet, wenn er Ecken besitzet,
und auf jeder Ecke dieselben vorhanden seyen, so viele. Stock-
oder Kirchthürme sind, so viele Vorsteher hat es. Ist es aber
so beschaffen, daß es nur hoch, und so dünn wie ein Pfahl gebauet
ohne Thürme wäre, so ist es ein Vorsteher haben, welcher
dann nur auch seiner der Vorsteher über dasselbe seyen möge.
Ist dieses Gebäude ein Viereck, und so hat seine Beschaffen-
heit, wie Abmessungen haben, und vorhalte, was beschaffen, wie
viele Thürme, oder Kirchen, oder Vorsteher es habe, so ist es
ein regelmäßiges Gebäude, und dieses ist wegen der Beschaffenheit
seiner eine gewöhnliche Bestimmung. Wie dieses von Gebäu-
den in Absicht Stock- und Kirchthürme, auf so einen Thurm Kirch-
und von vielen Thürm Stock verstehen Gebäude dann dieses ge-
sagt, und so Kirche Gebäude, und besonders sagt es auf die
verschiedene Thürme, und auch jeder Thurm Gebäude verschiedene
Kirchen, und Vorsteher, und so ist es Gebäude Kirchen, und
Vorsteher auch jeder Gebäude, welches so ist ein Gebäude Kirchen
Thürmen und Gebäude gewesen. Dieses ist auch leicht zu sehen,

in das Gebäude in ihren Besitzstand ein zu setzen, wie gesagt, ohne den Herr in und von Ostheim zu stören. Der Fehr Hagen 1541 zog heraus von Bis, von Ostheim. Zu Hagen am Rhein scheint ein Hof gewesen zu sein, welcher nebst vielen dortigen Besitzungen, so wie Ostheim, unter die Herrschaft Bisselsheim mit gehörte. Der Besitz dieses Hofes, oder Bisselsheim, ist bei Ostheim sogar in beiden Regierungen der Grafen Johann und Wolfgang Ursache von Streitigkeiten und unter Johann Ludwig Grafen Johann, so wie auch unter dessen vormundschaftlicher Regierung zu verschiedenen Malen gerichtliche Entscheidungen. Ein Hof in Hagen, welcher vielleicht mit dem vorigen als Eines zusammen gehörte, und welcher ebenfalls unter Bisselsheim stand, wird 1541 als Eigenthum der Herrschaft Ostheim angeführt. Ein Hof in Hagen, welcher 1541 in seinen Besitzungen und Gerechtsamen, selbst auch im Besitze der Mühle, mit seinem Nachbarn, dem Gerichte, von dem Grafen Johann Ludwig und dem Grafen Wolfgang Ursache hatte, gehörte ebenfalls unter die Herrschaft Ostheim. Ein Hof in Hagen, welcher 1541 in seinen Besitzungen und Gerechtsamen, selbst auch im Besitze der Mühle, mit seinem Nachbarn, dem Gerichte, von dem Grafen Johann Ludwig und dem Grafen Wolfgang Ursache hatte, gehörte ebenfalls unter die Herrschaft Ostheim. Ein Hof in Hagen, welcher 1541 in seinen Besitzungen und Gerechtsamen, selbst auch im Besitze der Mühle, mit seinem Nachbarn, dem Gerichte, von dem Grafen Johann Ludwig und dem Grafen Wolfgang Ursache hatte, gehörte ebenfalls unter die Herrschaft Ostheim.

Ein Hof in Hagen, welcher 1541 in seinen Besitzungen und Gerechtsamen, selbst auch im Besitze der Mühle, mit seinem Nachbarn, dem Gerichte, von dem Grafen Johann Ludwig und dem Grafen Wolfgang Ursache hatte, gehörte ebenfalls unter die Herrschaft Ostheim.

als lebensvoller Ausführung. Wenn es auch in der Kunst eine Art von Logik giebt, so tritt sie hier gewiß auf das Deutlichste hervor, und ich glaube sagen zu dürfen, daß, mit einer eigenthümlichen Evidenz, sich die fünf Elegieen in der angegebenen Ordnung zu einem Ganzen zusammenfügen, was nunmehr wohl von keinem Empfänglichen weiter geleugnet werden kann. Was aber die Fünfzahl anlangt, so ist auch diese nicht zufällig, so wie wir denn dieselbe in dem Buch Nemesis antrafen, doch müssen wir uns die weitere Erörterung noch bis dahin vorbehalten, wo wir alle tibullischen Gedichte werden betrachtet haben.

Damit man den angedeuteten Zusammenhang des Buches Delia nochmals übersehe, lasse ich hier eine Uebersetzung folgen. Bei der vierten Elegie (I, 2) hat mein Freund Emanuel Geibel mir eine treffliche Vorarbeit gegeben, leider hinderte ihn seine schnelle Abreise nach Athen die vollendende Hand anzulegen und mich auch bei den übrigen zu unterstützen. Mögen ihm dafür die deutschen Musen auf den klassischen Boden folgen.

Erste Elegie.

Häuf' ein Anderer sich Reichthümer von blinkendem Gold auf,
Hab' er an Ackerland reichen und weiten Besitz;
Ach, ihn ängstet beständig ja doch die Nähe des Feindes,
Und ihm scheuchet vom Haupt schmetternd die Tuba den Schlaf.
Doch mir lieber bereite die Armut müßiges Leben,
Nur auf eigenem Heerd leuchte die Flamme mir stets.
Selber pflanz' ich die Rebe mir ein zur gedeihlichen Jahrszeit,
Pfropfe den Apfelbaum mir mit geläufiger Hand;
Und die Hoffnung täusche mich nicht, sie biete der Feldfrucht
Fülle mir stets, und im Faß schäume mir seimiger Most.
Denn ich verehre den Gott, im Korn sein einsames Holzbild,
Oder am Kreuzweg auch schmück' ich mit Blumen den Stein.

Jahre Kollegienheft, bis wir an Thales von Milet kamen.

Hier war Aristoteles über jeden Zweifel erhaben.

Thales sagte, das Wasser sei das Ursprüngliche.

Ich sah mich um, ob ich nicht lachen durfte.

Ich durfte nicht. Der Lehrer schrieb, was Thales sagte, das soll der Schüler auch tun. Damals war es Pflicht, Thales für einen Narren zu halten.

Anaximenes, der Thales widerlegt hatte, sagte, die Luft sei der Urstoff.

Anaximenes, der Thales widerlegt hatte, wurde ebenfalls ausgelacht.

Anaximenes, der Thales widerlegt hatte, wurde ebenfalls ausgelacht, und ich durfte auch jetzt nicht lachen, denn Anaximenes hatte Thales widerlegt.

Anaximenes, der Thales widerlegt hatte, wurde ebenfalls ausgelacht, und ich durfte auch jetzt nicht lachen, denn Anaximenes hatte Thales widerlegt, und Thales war ein Narr.

Anaximenes, der Thales widerlegt hatte, wurde ebenfalls ausgelacht, und ich durfte auch jetzt nicht lachen, denn Anaximenes hatte Thales widerlegt, und Thales war ein Narr, und Anaximenes war ein Narr.

Anaximenes, der Thales widerlegt hatte, wurde ebenfalls ausgelacht, und ich durfte auch jetzt nicht lachen, denn Anaximenes hatte Thales widerlegt, und Thales war ein Narr, und Anaximenes war ein Narr, und

Es flehten gestern sie, er hört sich an Gesänge Flehen,
Und von Gesängen Flehen, so hört sich an Gesänge Flehen,
Und sind darüber die Thore von diesen Häusern gehoben,
Und sind die Riegel der Thore, die festen, zerbrochen und offen.
Ich selbstredend von Hause, so sind sie gekommen zu Hause.
Ich sah ihn, und er sah mich, und ich ihn sah erzürnet,
Und ich ihn sah erzürnet, und ich ihn sah erzürnet,
Und ich ihn sah erzürnet, und ich ihn schwerenden Handes.
Ich sah ihn, wenn sich auf ihn Mädchenhände in Liebe,
Ihren Arm, den weißen, um seinen Hals sie geschlungen,
Und sie ihn küssen, wie ihn küsst ein Mädchen, das liebet,
Und sie ihn küssen, wie ihn küsst ein Mädchen, das liebet,
Wenn sie Gespräche führ'n von seiner Liebeslangeweil.
Ich sah ihn, wenn sich auf ihn Mädchenhände in Liebe

Thränen benetzt, Gedanken, kann Niemand bei lebendigem Leibe.

Will ich Niemand mehr lieben? Nimmt Jemand mir meinen Gedanken? Ich will sie, meinen Gedanken, ja nicht in Gefahr bringen! Ich will sie, meine Thränen, ja nicht in Gefahr bringen! Ich will sie, meine Liebe, ja nicht in Gefahr bringen, — ich will sie behalten, ich will sie bewahren, bis ich sie hingeben kann, bis ich sie hingeben darf, bis ich sie hingeben soll, — bis ich sie hingeben muß!

Niemand will mir meine Liebe nehmen! Ich will sie selber hingeben! Ich weiß, wohin mit ihr! Sie ist mir zu kostbar, als daß ich sie Jedem hingeben könnte, der sie haben will. Sie ist mir zu kostbar, als daß ich sie Jedem hingeben könnte, der sie haben kann. Sie ist mir zu kostbar, als daß ich sie Jedem hingeben könnte, der sie haben darf.

Ich will sie, meine Liebe, ja nicht in Gefahr bringen! Ich will sie, meine Liebe, ja nicht in Gefahr bringen, daß sie Jemand mir nehmen kann, daß sie Jemand mir nehmen darf, daß sie Jemand mir nehmen soll, daß sie Jemand mir nehmen muß!

Sei bluttriefende Speis' ihr Mahl und mit blutigem Munde
Trinke sie bitteren Trank, kräftig mit Galle gemischt.
Rastlos sollen die Seelen sie rings umschwirren, ihr Schicksal
Klagend, und unheilvoll sing' ihr die Eul' auf dem Dach;
Und sie stehle, vom Hunger gestachelt, Kräuter von Gräbern
Und sie suche Gebein, welches die Wölfe verschmäht,
Renn' in ihrer Blöße zur Schmach, und durchheule die Städte,
Heulender Hunde Gewühl folge vom Anger ihr nach.
Das geschieht! mir sagt es ein Gott, der Liebenden walten
Götter, und furchtbar straft Venus gebrochene Treu.
Aber du, schnell fliehe, was dich die gierige Hexe
Lehret — die Liebe wird, ach, von dem Golde besiegt.
Immer zum Dienste bereit ist ein Armer dir, immer zuerst wohl
Kommt er und weichet nie, Holde, von deiner Gestalt,
Führt, der Arme, durch Volksgewühl dich sicher geleitend,
Beut dir zur Stütze die Hand, macht im Gedränge dir Weg.
Ja er führt, der Arme, zu deinen Freunden dich heimlich,
Und die Sandalen löst dir er vom schneeigen Fuß.
Ach, ich singe vergebens! sie öffnet sich nimmer den Worten,
Sondern mit Gold in der Hand mußt du sie klopfen, die Thür.
Doch du, den sie begünstigt, o laß dich warnen mein Schicksal
Leicht auf rollendem Rad drehet das Glück sich herum.
Nicht umsonst steht einer schon jetzt und paßt an der Schwelle,
Spähend schaut er umher, tritt, sich verbergend, zurück,
Thut, als geh' er vorüber am Haus, bald kehret er einsam
Wieder und immerfort hustet er hier vor der Thür.
Für nichts steh' ich, was heimlich sich anspinnt, — freu' dich, so lange
Du noch kannst; denn noch gehet zu Wasser dein Krug!

Vierte Elegie.

Mische stärker den Wein, den neuen Schmerz zu bezähmen,
Daß den ermüdeten Blick lindernd befange der Schlaf.
Wecke mich Niemand auf, wenn Bacchus die Glieder gelöset,
Und mir endlich einmal Amor zu ruhen vergönnt.
Denn mir wehrt feindselige Wacht den Weg zur Geliebten,
Und ein eisernes Schloß hängt an verriegelter Thür.
Unzugängliche Thür der Herrin, dich schlage der Regen,
Mit dem geflügelten Blitz treffe dich Jupiters Zorn.

Wie nun Maria gethan, erfährt ein jeder Gläubiger Christ, Jeder, der eine Wohnung hat in der verklärten Braut. Was ist nun Maria gethan? Sie Maria erwählte, sagt es.

Sie erwählte das gute Theil, das nicht von ihr genommen werden soll, sie erwählte das gute Theil, das ewig bleiben.

Maria ist mit Schweigen fertig, und ich bin jetzo gänzlich mit Reden fertig, und will nun auch schweigen, und Maria reden lassen.

Maria: Ich Elendiger Sünder Armer, ich Verlorner, ich Verdammter, ich Todter, ich Verfluchter, verlorner Mensch bin Gottes Kind geworden, ich bin Gottes Braut geworden, ich bin Gottes Tempel geworden, ich bin Gottes Wohnung geworden, ich bin Gottes Eigenthum geworden, ich bin Gottes Schatz geworden, ich bin Gottes Ehre geworden, ich bin Gottes Freude geworden, ich bin Gottes Herrlichkeit geworden, ich bin Gottes Seligkeit geworden, ich bin Gottes Ewigkeit geworden, ich bin Gottes Gott geworden, ich bin Gottes Alles geworden, ich bin Gottes Alles geworden, ich bin Gottes Alles geworden.

Warum? Weil ich Gottes Wort gehöret habe, und es bewahret habe, und es behalten habe, und es behalten habe, und es behalten habe.

Warum ist Maria, und mit Maria, ich Elender Sünder, ich Todter, ich Verfluchter, ich Verdammter, ich Verlorner Mensch, ich Armer, ich Verlorner, ich Verdammter, ich Todter, ich Verfluchter Mensch, ich Elender Sünder, ich Elender Sünder, ich Elender Sünder

Ach schaut mit ungeheurer Qual in die Schanzen ihr Elend,
Sterne mit Wehe verlassend und in die ewige Nacht.

Nah Hektor rannten? Es war besonnen Diomedes im Herzen,
Ob er, ihn treffend, ihm nahm die Rüstung, oder ihn selbst
Mitten im Kampf' erlegt' in Pallas' Kraft mit der Lanze.

Als nun Gott Troja's Hoffnung Zeus gewandt,
Stand er bei Hektor, und sprach zu ihm geflügelte Worte:
Hektor, nicht rennst du mehr nah' den Griechen, die du vorher
Sahst, wie sie Zeus mit der Hand, wie sie mit Feuer verheert!
Hier, du wirst allein ihr Ende von Argos erfahren!
Also sprach er, und Hektor ward voll Furcht, da er ihn vernahm.
Hektor sah dann Ares und Enyo, wie sie Krieg
Trugen, und Phobos, der Schrecken, der keinen Helden verschont.
Als er nunmehr kamen hinab vor Hektor bis Hektor,
Da begegnet' ihm Ares zuerst, der Gewaltige, Enyo
Hielt den Schild, und Phobos, der Schrecken, der keinen Helden verschont,
Reichte an, war vor Ares, der ihn zu treffen wünschte,
Und Ares schwang die Lanze, und Hektor durchstach sie mit seiner,
Mitte auf der Brust, die Rüstung Zeus' Tochter durchdrang.
Und auch Diomedes Hektor durchsah mit Athenagewalt,
Und er durchstach ihn mit der Lanze, und Hektor durchstach sie
Mit Gewaltkraft Rechte und Linke an Hüfte und Lende —
Hektor sah, Diomedes, auf ihn mit Macht mit Lanze

Doch der lächelnden Blicks du meine Leiden verspottest,
Hüte dich selbst, noch hegt andere Pfeile der Gott.
Sah ich doch schon, daß wer zu den Qualen der Jünglinge lachte,
Unter der Venus Joch spät noch als Greis sich gebeugt.
Schmeichelnde Worte versucht' er alsdann mit zitternder Stimme,
Schmückte mit greiser Hand sorglich das bleichende Haar,
Schämte sich nicht vor der Thür zu stehn, und auf offenem Markte
Hielt und sprach er die Magd seiner Gebieterin an.
Dicht in Schaaren umstanden ihn dann die Jüngling' und Knaben,
Jeglicher segnete sich: Möcht' ich wie dieser nicht sein.
Doch mein' schon', o Venus, mein Herz war stets dir ergeben,
Warum verzehrest du so brennend die eigene Saat?

Fünfte Elegie.

Immer zeigst du dein Schmeichelgesicht mir, daß ich dir traue,
Aber finster darauf bist du mir, Amor, und rauh.
Warum bist du so grausam mir! Was kann es dir Ruhm sein,
Daß du den Menschen, ein Gott, gar noch mit Truge besiegst.
Netze sind mir gespannt, wie dem Wild: was weiß ich, wen heimlich
Delia koset und herzt in der verschwiegenen Nacht.
Hoch und theuer verleugnet sie zwar, doch schwer ist zu glauben,
Leugnet sie so doch auch immer dem Manne von mir.
Ach, ich lehrte sie selbst, mit Ränken die Wächter zu täuschen,
Nun zum Lohne dafür trifft mich die eigene Kunst.
Vorwand finden lernte sie nun, sich gesondert zu betten,
Ach, und geräuschlos wohl weiß sie zu öffnen die Thür,
Säfte gab ich ihr auch und Kräuter, die Spuren zu tilgen,
Welche der Zahn eindrückt feurig im Liebesgenuß.
Aber du, argloser Gemahl des betrügrischen Weibes,
Hüte dich auch vor mir, daß sie nicht Sünde begeht.
Wachsam gönne du nicht, daß sie viel mit Jünglingen plaudert,
Noch, gelagert, ihr Kleid etwa den Busen verräth.
Kein verstolener Blick entgehe dir, noch wenn der Finger
Zeichen zieht auf dem Tisch von dem vergossenen Wein.
Geht sie aus, so fürchte, und sagt sie, sie müsse der Bona
Heilige Feier begehn, welche den Männern verwehrt.
Wisse, wenn du mir glaubst, ich folg' ihr allein in den Tempel,
Dann sei ferne die Furcht, daß ich erblinde, von mir.

Es ist wohl ist Niemen von Bilg und gehört der Krone.
Ich nimmes auch wohl, sprach er, lasst ihn bleiben.
Ich soll ihn? ist der Ritter und Knecht, und ander
Ich soll ihn? ist der Ritter und Knecht, und ander
Ich soll ihn? ist der Ritter und Knecht, und ander

Immer werd' ich dich lieben und deinetwegen die Tochter,
Was sie auch thut, dein Blut ist sie und bleibt sie ja doch.
Lehre sie nur keusch sein, obwohl kein heiliger Schleier
Birgt ihr Haar, noch die langwallende Toga den Fuß.
Doch auch mir sei strenges Gesetz, und lob' ich ein andres
Mädchen, so soll sie mir auskratzen die Augen dafür.
Zeihet sie mich der Schuld, so soll man mich bei den Haaren,
Hätt' ichs auch nicht verdient, schleifen die Straßen entlang.
Doch ich will dich nicht schlagen, und käme je mir die Wuth an,
O so wünsch' ich, daß mir plötzlich erstarre die Hand.
Auch aus Furcht nicht sollst du mir keusch sein, sondern von Herzen,
Und nur die Lieb' allein halte dich immer mir treu.
Aber ein Mädchen, die keinem getreu war, traurig im Alter
Spinnt sie mit zitternder Hand Garn von der Spindel herab,
Heftet um kärglichen Lohn an den Webstuhl grobes Geweb' an,
Oder säubert und kämmt Flocken vom lockeren Vließ.
Siehe die Jünglinge schauen ihr zu mit Freud' in dem Herzen,
Und sie rufen: Mit Recht trägt sie so hartes Geschick.
Venus auch schaut vom hohem Olymp auf die Weinende, mahnend,
Wie sie mit bitterem Loos strafe gebrochene Treu.
Doch treff' Andre der Fluch! wir, Delia, wollen ein Beispiel
Ewiger Liebe sein noch in dem silbernen Haar.

Es ist zunächst von den Lesarten zu sprechen, denen ich in der Uebersetzung gefolgt bin, so wie von einer Auslassung im Text, die ich mir erlaubt habe.

Eleg. I. V. 12 folge ich der Lachmannischen Conjectur agricolam — deum. V. 24. schlägt Lachmann vor: Jam modo si possim, mit Rücksicht auf I, 2, 71. allein dort scheint mir ein ganz anderer Fall zu sein, und hier ist eine so unmittelbare Verbindung mit dem Vorhergehenden, als zu solcher Construction erforderlich wäre, keineswegs vorhanden. Es wird wohl nichts übrig bleiben, als zu lesen: Jam modo *sic* possim, denn so kommt allein ein vernünftiger Gedanke und eine natürliche Verbindung mit dem Vorhergehenden heraus. Der Sinn ist,

und er kann in der That kein anderer sein: Wie gerne wäre ich zufrieden mit so geringem Besitz, wenn mir seine Dauer nur sicher wäre. Aus dem sic scheint nunc verschrieben zu sein, und aus diesem erst die Vulgata non, die jedenfalls sinnlos ist.

El. III, V. 37. nehme ich an dem contempserat Anstoß, welches mir untibullisch erscheint, es ist zugleich viel zu gesucht und viel zu abstract; wahrscheinlich conscenderat und möglich, daß jemand an dem reinen Accusativ Bedenken fand. Die Lesart conspexerat ist wieder wohl gar zu unbestimmt und unpoetisch. V. 71 wird man wohl *vigil* statt niger lesen müssen, jenes wäre eine zu nahe Wiederholung mit V. 68.; es ist überdies hier zu nichtssagend, während vigil zugleich eine schöne Verbindung giebt mit dem vorhergehenden Verse. V. 89 lesen Lachmann und Dissen *Tum* veniam subito, und V. 91 *Tunc* mihi; offenbar muß aber wohl in beiden Fällen dasselbe Wort stehen, denn es ist Epanaphora, und die augenscheinliche Absicht der dichterischen Wiederholung ginge ganz verloren. Derselbe Fall kommt noch auffallender vor VI, 10.

Custodes: heu, heu *nunc* premor arte mea
Fingere *nunc* didicit causas, ut sola cubaret,
Cardine *nunc* tacito vertere posse fores,

Lachmann und Dissen lesen das erstemal nunc, das zweitemal tunc, und das drittemal tum, wodurch denn die Heftigkeit der Leidenschaft hier gänzlich entkräftet wird.

Eleg. V, 30 liest Lachmann: At juvet in tota me nihil esse domo. Es muß entweder et oder ac heißen, denn eine adversative Partikel widerstrebt gänzlich dem Sinn. V. 33 scheint mir des Hiatus wegen: virum, hunc, keine Aenderung nöthig, man bekäme auch nur einen um so schlechter gebauten

Vers; im Gegentheil finde ich in dem Hiatus an dieser Stelle eine dichterische Absicht und eine besonders feine Schönheit. Et tantum venerata virum — hier hält der Dichter feierlich inne, und fährt dann schneller fort mit der Epanaphora hunc curet und huic paret; ich habe dies sogar in der Uebersetzung einigermaßen erhalten zu müssen geglaubt. Daß ich V. 42 der sinnreichen Emendation meam, statt mea, welche den Sinn völlig verändert, mit Lachmann und Dissen gefolgt bin, braucht wohl nicht gesagt zu werden; auf diese Weise stellt sich auch erst der Zusammenhang mit dem nächsten Hexameter befriedigend her. Das Et pudet et narrat, das Lachmann noch im Text beibehält, ist wohl ohne Sinn; der Scaligerschen Verbesserung: et, pudet heu, würde ich noch vorziehen: et, pudet, enarrat: sie macht öffentlich. Was mir aber immer einen großen Anstoß erregt hat, ist das Distichon V. 45. 46:

Talis ad Haemonium Nereis Pelea quondam
Vecta est fraenato caerula pisce Thetis,

denn so wenig man es an sich schlecht finden mag, so weicht es doch gänzlich von tibullischer Art ab, und tritt hier so sehr aus dem Ton des Ganzen heraus, daß ich geneigt wäre, es für ein nebengeschriebenes Glossem aus einem anderen Dichter zu halten. Nichts liegt dem Tibull so fern, als Mythologisches so äußerlich als Schmuck anzubringen, und hier unterbricht es völlig den Zusammenhang, es liegt ganz außerhalb der leidenschaftlichen Stimmung, welche hier ein schnelles Fortgehen erfordert. Ich zweifle nicht, daß die Stelle auch auf andere denselben Eindruck machen müsse, und habe daher keinen Anstand genommen, das Distichon ohne weiteres auszustoßen. So fügt sich denn auch erst das Haec nocuere mihi an; es wird hier aber wohl nöthig sein zu lesen *sed* adest huic dives

amator. Der Anſtoß liegt nicht ſowohl in der Verbindung von Haec — quod, ſondern im Zuſammenhange und in der ganzen Führung der Conſtruction; denn ſobald man quod lieſt, muß haec auf das Folgende bezogen werden und dann iſt die fehlende Verbindung mit dem Vorhergehenden unerträglich, ebenſo ſehr als das Aſyndeton Venit in exitium. Beide Uebelſtände fallen durch sed fort, alles iſt leicht und glatt verbunden, und die Rede bekommt den ſchnellen Fluß der Leidenſchaft. V. 60 will Voß leſen: *non* donis vincitur omnis amor; dies iſt auf den erſten Blick recht ſcheinbar, bei näherer Betrachtung aber zerſtört es doch nur den Zuſammenhang.

In der zweiten Elegie V. 23 lieſt Lachmann: Nec docet hoc omnis; es muß wohl *omnes* heißen, wie ſogleich im Folgenden der Gegenſatz zu erkennen giebt: sed *quos* nec inertia tardat. Aehnlich V. 88: Non *uni* saeviet usque deus, ſtatt non *unus*. V. 40: Is Venerem e *rapido* sentiet esse mari; dies iſt mir auffallend, weil 4 Verſe ſpäter ſich wiederholt: Fluminis haec *rapidi* carmine vertit iter. Aus eben dem Grunde, weshalb rapidus von einem Strom ſehr paſſend geſagt iſt, ſcheint es nicht auf das Meer zu paſſen: gewiß ſchrieb der Dichter im erſteren Fall *rabido*; und ſo wäre denn hiemit das letzte Beiſpiel einer ſolchen Wiederholung aus unſerem Dichter mit Leichtigkeit entfernt, der in ſeinen vollendeten Gedichten nichts der Art dulden mochte.

Kehren wir nun auf die chronologiſche Betrachtung zurück, von der wir ausgingen, ſo kommt uns zunächſt zu Statten, daß in Diſſens Anordnung aller Elegieen des Buches die unſrige für das Buch Delia enthalten liegt, während die-

ser Gelehrte doch so wenig daran dachte, eine innere poetische Gliederung dieser Elegieen anzunehmen. Schlimmeren Stand haben wir gegen Lachmann, welcher bestimmt behauptet, die dritte Elegie sei vor die erste zu setzen. Hat er hierin Recht, so scheint dies allerdings unsere Ordnung umzustoßen; allein wir selbst stimmten ihm ja vorhin gewissermaßen bei — und dennoch fürchten wir nichts, hoffen vielmehr nur eine neue Beleuchtung und noch genauere Bestimmung der tibullischen Dichtungsweise daher zu gewinnen. Es kann nach unserer Darlegung wohl Niemand mehr des Glaubens sein, daß Tibull diese Elegieen einzeln bei einzelnen Gelegenheiten gedichtet habe, ebenso wenig, als alles in seinen Gedichten für prosaisch wirkliche Lebensgeschichte zu nehmen ist. Fällt aber diese Annahme, der bisher freilich alle Ausleger gefolgt sind, fort, dann stehen die Sachen ganz anders. Tibull verwebt Erlebtes mit Erfundenem, wie könnte er sonst auch diese symmetrische Gliederung erreichen; das Ganze ist nach Einem durchgreifenden Plan componirt und alles fehlt daran, daß der Dichter jede Elegie zu verschiedener Zeit und an verschiedenem Ort gedichtet habe. Wollte ja jemand hartnäckig darauf bestehen, Tibull habe wirklich die dritte Elegie auf Corcyra gedichtet, und wer könnte hierauf noch so sehr bestehen wollen, so wird doch selbst auch dieser zugeben müssen, daß sie wenigstens nachher eine bedeutende Umarbeitung erfahren habe, um so innig sich in das Ganze einzufügen, wie es der Fall ist.

Hiemit muß denn auch das Bestreben, aus den Gedichten überall die wahre Lebensgeschichte des Dichters herauszubringen, wie neuerdings namentlich wieder von Dissen geschehen, als ein müßiges, wo nicht verkehrtes, angesehen werden. Unsere Darstellung allein hat, im Sinne eines Dichters, die

Wahrheit für ſich, und jede andere ſtellt den Dichter um vieles kleiner dar, wir dürfen alſo im Intereſſe der Kunſt nicht von der unſrigen ablaſſen. Man hat dieſes herrliche Kunſtwerk bisher zum kleinſten Theil verſtanden. Es zeigt uns nun aber auch einen eigenthümlichen Ton, der ziemlich abweicht von den übrigen Büchern, in ſeiner Heftigkeit aber beſonders abſticht gegen die mehr ruhige und launige Haltung des Buches Nemeſis. Auch wird man den ganzen Abſtand der Vollendung im Vergleich gegen die Unfertigkeit des letztern jetzt erſt vollſtändig ermeſſen können.

Digitized by Google

VII.

Buch Marathus.

Digitized by Google

Nachdem wir nun aus der verworrenen Ueberlieferung des ersten Buches das Buch Delia herausgesondert haben, behalten wir noch fünf Elegieen übrig, in denen keine Delia anzutreffen ist, die Elegieen: 4. 7. 8. 9. 10. Von diesen haben aber drei die Knabenliebe zum Gegenstand, nämlich 4. 8. 9. Es käme darauf an, ob sie nicht auch etwa ein Kunstganzes ausmachen, was sich durch berechneten Zusammenhang und durch in einander übergreifende poetische Intentionen der Anlage sogleich zu erkennen geben muß. Wie sich wohl vermuthen ließ, ist dies allerdings der Fall, ja ihr Zusammenhang ist, wo möglich, noch viel unzweifelhafter als bei den eben betrachteten Elegieen, aber freilich auch nicht in derjenigen Ordnung, welche die Ausgaben darbieten.

Die vierte Elegie mit der Anrede an den Priap giebt die förmliche Einleitung. Der Dichter geht den Priap an, ihn zu belehren, wie man die Liebe der Knaben gewinne, und Priap ertheilt diese Belehrung, indem er selbst das Wort ergreift, und den größten Theil der Elegie hindurch spricht. Versteht sich, daß es dabei hauptsächlich auf anmuthige Schilderungen und Darstellungen abgesehen ist, wozu die Spiele und Beschäftigungen der Knaben Anlaß geben. Eingeflochten

ist, bei Gelegenheit einer Ermahnung an die Knaben, die Klage über die Vergänglichkeit der Jugend und Schönheit. Die Hauptlehre aber besteht darin, den Knaben Folgsamkeit zu beweisen. Bei Waffenübungen solle ihm selbst Blößen geben, und ihn siegen lassen, um seine Neigung zu gewinnen und sich seiner Liebkosungen und Küsse zu erfreuen. Dies erscheint in der schönen Elegie als die letzte sinnliche Grenze des anmuthigen Verhältnisses, das auf dem Reiz der Jugend und Schönheit beruht und auf dem Gegensatz unbefangener Offenheit und männlichen Ernstes. Aber so rein ist die Liebe zu den Knaben in diesem verderbten Zeitalter nicht, und verwünscht wird derjenige, welcher zuerst gelehrt, die Reize zu verkaufen. Dagegen wird der Knabe ermahnt, hauptsächlich die Musen und die Dichter zu lieben. Alles dies ist dem Priap in den Mund gelegt; er spricht es zu dem Dichter, damit dieser es dem Titius sage; aber Titius, sonst der Liebhaber der Knaben, hat jetzt geheirathet und seine Gemahlin verbietet ihm nunmehr solche Neigungen. Der Dichter will dafür in diese Vakanz eintreten, ihn sollen die Knaben als ihren Meister feiern, vor allen Dingen aber die unglücklich Liebenden bei ihm, als ihrem Patron, sich Schutz und Rath holen. Aber ach, er selbst wird ja von seinem geliebten Marathus gequält, ihm helfen seine Künste nicht, und bei solchen Umständen würden ja die Lehren, die er andern geben wollte, nur verlacht werden.

Dies ist das Einleitungsstück, nicht bloß selbst voll von Darstellung und voll geistreicher Wendungen, sondern es sind hier schon alle Fäden für die Composition des Ganzen angeknüpft, und die Erfindungen, welche sich im Folgenden geltend machen werden, lassen sich hier für den Kenner schon ahnen, wenn

auch nicht in solcher Kühnheit, wie sie in den beiden nächsten Elegieen auftreten. Es versteht sich von selbst, daß nun in dem Gedicht, welches sich hier anschließt, die Untreue des Knaben näher vorkommt, aber nicht sowohl die Untreue, als der Glaube an dieselbe oder mit andern Worten, wir bekommen eine Darstellung der Eifersucht. Der Dichter ist hier nicht sowohl der Darstellende, als der Dargestellte, er öffnet uns einen Blick in alle Leidenschaften des eifersüchtigen Herzens, mit allen seinen Vorurtheilen und Täuschungen. Er giebt sich uns selbst preis in dieser Befangenheit der Eifersucht, das ist eben der Kunstgriff, und die Erfindung und Composition beruht eben darauf, daß die nächste Elegie jene Illusionen plötzlich aufdeckt und alles durch eine unerwartete Wendung natürlich erklärt, welche aber auch nicht bloß durch diesen Contrast wirkt, sondern an sich selbst eine große Schönheit bringt, und zugleich das Verhältniß der Knabenliebe in seinem tiefsten Wendepunkt originell und poetisch auffaßt. Nämlich so: der Dichter bemerkt, daß der Knabe ihn vernachlässigt und sich von ihm abwendet, er argwöhnt Untreue und sein gekränktes Herz spiegelt ihm das schlimmste vor, daß der schöne Knabe verführt sei, verführt um Gold zu schändlicher Unzucht. Er klagt zunächst seine Meineide an; dies ist der mit sicherer Meisterschaft gefundene Anfang, denn wenn die Leidenschaft reden soll, so muß dem Faktum die Ansicht über das Faktum vorausgehen, und dieser wieder die Anklage, wie konnte man aber wirksamer anklagen, als wenn dem Knaben bewußter, absichtlicher Meineid untergelegt, und seine frühere Liebe zum Dichter bloß als Verstellung und Heuchelei vorgestellt wurde. In den kunstreichsten Wendungen durchflechten sich Zorn und Liebe, ironische Entschuldigung des Vergehens,

Schonung und Drohung, und die Vermuthung, die aber als ein Vorausgesetztes und Ausgemachtes den Hintergrund bildet, daß nämlich der Knabe sich um Gold erniedrigt habe, und dann hinterdrein wieder die Mahnung an die früheren Schwüre des Knaben, daß er ewige Treue gelobt, und daß kein Preis, nicht das ganze Campanien, noch die falernischen Weinberge ihn untreu machen sollten, womit er einst so sehr den Dichter gerührt. Und doch ist er untreu, und so lohnt er mir alle meine Liebe, alle Aufopferung, wie ich ihn zu seinem Mädchen begleitet, und wie ich sein Lob sang. Aber dies schlägt der Dichter nur leise an, wir werden sogleich sehen, in welcher dichterischen Absicht, und läßt vielmehr seiner Aufregung den Zügel schießen, indem er sich in Verwünschungen gegen den ergießt, welcher ihm seinen Knaben verführt. Alle Schande will er auf ihn häufen, seine Gattin soll ihm untreu werden, und buhlen und schwelgen, mit seiner üppigen Schwester um die Wette. Sie hat aber Recht, daß sie dir untreu ist, denn du bist alt und häßlich und krank — und doch, dies ist ein meisterhafter Uebergang, giebt mein Knabe sich dir zur Wollust preis, der du auch mit den wilden Thieren Unzucht üben könntest. Die Liebkosungen, die ich ihn lehrte, verkauft er einem andern; aber, jetzt will er den Knaben eifersüchtig machen, dereinst wirst du weinen, wenn ein anderer Knabe mein Herz besitzen wird. Dann soll deine Strafe mich freuen, und Venus, der gerechten, will ich dann eine Votivtafel weihn.

Diese Strafe der Venus läßt nun der Dichter in der nächsten Elegie eintreten, aber auf eine ganz unerwartete Weise; die Gottheit geht ihre eignen Wege, die von den Menschen nicht zu berechnen sind, und wir bekommen so zugleich in dem

Bonin war Generalfeldmarschall Graf Alexander Bonin, der als Kriegsminister während des Feldzuges in Deutschland 1813 und 1814 eine hervorragende Thätigkeit entfaltete. Seine Mutter Friederike Luise Gräfin von Dohna, geb. 1773, war die Tochter eines Diplomaten, aus der Familie, aus der Friedrich Wilhelm I. seine Frau nahm, und in der Ahnenreihe seiner Gemahlin, der Königin Luise, finden wir Namen, die in unserer Geschichte oft genannt werden. Der Vater, der 1821 als Generalleutnant à la suite und Chef des Infanterie-Regiments Nr. 18 starb, hatte sich 1806 bei Auerstedt und Prenzlau, wo er Brigadekommandeur war, sowie 1807 bei Eylau und Heilsberg, wo er Divisionskommandeur war, hervorgethan. Nach dem Frieden von Tilsit wurde er Gouverneur von Pillau, wo er sich durch Anlage von Befestigungen und Vorbereitungen zur Vertheidigung große Verdienste erwarb. Nach dem Ausbruch des Befreiungskrieges 1813 wurde er Kommandeur der 2. Infanterie-Brigade, die in der Schlacht bei Großgörschen, 2. Mai, und bei Bautzen, 20. und 21. Mai, stand. Nach dem Waffenstillstand

unter dem Einfluß seiner Leidenschaft vielmehr eine falsche. Kann man das menschliche Herz tiefer und darstellungsvoller vorführen! Aber auf allen Seiten ist hier künstlerische Herrlichkeit. Wie wahr, und doch wie originell, und wie zum höchsten Effekt ausgespart ist hier die ironische Umkehrung, daß der Knabe, der soeben noch der Geliebte des Dichters war, selbst der Liebhaber wird, und daß die Liebe zu einem Manne sich umkehrt zu der geschlechtlichen Liebe zu einem Weibe. Wenn das unentwickelte hoffnungsvolle Blüthenalter der männlichen Jugend in unbestimmtem Vorgefühl zu dem reiferen ernsten Manne sich mit einer Innigkeit und Hingebung des Gefühls angezogen fühlen kann, so hat im Stillen die Natur ihre Metamorphose begonnen, der Jüngling ist selbst sich seiner Mannheit bewußt geworden, und mit der ganzen Kraft einer Erstlingsneigung ist er ergriffen von Verlangen nach der schönen Pholoe. Diese Pholoe, der Dichter läßt es im Helldunkel, scheint eben die Gemahlin des so hart Angeklagten vermeintlichen Verführers zu sein, aber sie, welche dort so ausschweifend gemalt wurde, ist es doch nicht, vielmehr beweist sie sich dem Knaben zurückhaltend und spröde, so daß der Dichter, welcher nunmehr keine andere Stimmung zeigt, als Theilnahme für den leidenden, liebeskranken Knaben, sie selbst nur mit Bitten angeht, von ihrem Stolz abzulassen und den Schmachtenden zu erhören. Das Verhältniß ist ein verstohlenes, ein unerlaubtes und alle Reize des Verbotenen hat der Dichter mit brennendem Pinsel zu nutzen gewußt; es ist aber auch zugleich als höchst natürlich dargestellt, da er den alten Gemahl so abschreckend schildert, an dem zuletzt nur eine Art von Vergeltung geübt wird. Auch scheint ja Pholoe selbst nur dem Drange der übermächtigen Natur zu erliegen und ihre Sprödigkeit muß

in so hohe Ehre und ich Dürftiger angesehen werde. Er ist alles und ich bin Nichts gegenüber ihm. Er Heiliger verdient den ganzen Lobpreis, er verdient nicht nur daß er Mitmacher sein darf von der Ehre, die ihm von Gott kommt in Ewigkeit zu teil werden. Und Ehre erfüllen Gott, Ehre erfüllen Christus, Ehre erfüllen die Engel, Ehre, Ehre, Ehre, Ehre kann Gott nur von Heiligen, ja, und, wie gesagt Gott, in uns Heiligen von großen Heiligen. Wie Unwürdig, wollen wir Menschen in Gottes Gemeinde sein, wenn wir uns nicht Gottes Meinung, Gottes Urteil, Gottes Ehre, Gottes Lob, Gottes Anerkennung, Gottes Ruhm und größte Ehre, wenn wir uns nicht Gottes Meinung, Gottes Urteil, wenn wir uns nicht Gottes Anerkennung, Gottes Lob, Gottes Ruhm und größte Ehre, wenn wir uns nicht Gottes Meinung, Gottes Urteil,

auch überzeugen, daß wir hier Erfindungen und Kunstgriffe haben, welche denen im Buch Delia vollkommen analog sind, und mithin, falls ein Zweifel darüber möglich wäre, dieselben noch mehr ins volle Licht stellen. Allein im Marathus ist die Kunst noch viel feiner und kühner, und mitunter fast bis auf eine schwindlige Höhe getrieben. Auch ist das Colorit wohl noch feuriger, und in der Darstellung der wogenden Leidenschaft fast noch schöner jenes stete Abgleiten zu dem Gedanken an den Geliebten und das unstäte Schwanken der Empfindung zwischen schmachtendem Verlangen und trostloser Angst, besonders aber ein noch schnelleres, noch festeres und überraschenderes Einsetzen in den Uebergängen.

Erste Elegie.

O Priapus, so wahr ein schattiges Dach dir zu Theil wird,
Daß dich weder der Schnee, noch dich die Sonne verletzt,
Sprich, wie eroberst du dir die schönen Knaben, denn wahrlich
Glänzt dir weder der Bart, noch ist geschmücket dein Haar.
Nackt auch stehest du da in der Kälte des eisigen Winters,
Nackt in des Hundgestirns trockener, brennender Zeit.
Also sprach ich, da sagte, mit seiner geschwungenen Sichel,
Bacchus ländlicher Sohn solches erwidernd zurück:
„O laß ab, dich der zarten Schaar zu vertrauen der Knaben,
Denn nie fehlt es an Grund, daß du dich ihnen ergiebst.
Dieser gefällt, weil das Roß in kurzem Zügel er tummelt,
Dieser durchschneidet die Fluth fröhlich mit schneeiger Brust.
Dieser fesselt verwegen durch Kühnheit, jener dagegen,
Weil jungfräuliche Schaam zart auf den Wangen ihm blüht.
Nur verdrieß' es dich nicht, wenn etwa zuerst er dir spröd' ist,
Denn allmälig vielleicht giebt er den Hals in das Joch.
Wilde Löwen machet die Zeit dem Menschen gehorsam,
Und mit dem Tropfen höhlt starrende Felsen die Zeit.
Und es reifet das Jahr auf sonnigen Hügeln die Trauben,
Und in sicherem Lauf bringet die Sterne das Jahr.

Und an Blumen alles voll, alles Blumen bis Blumen.

Blumen die Wiesen, die Matte blau, die Saaten und Reben, Blumen Dächer, Dach, Gesims, und Blumen der Boden.

Blumen die Wege, die Straßen, die Gassen, die Plätze, Blumen Gärten und alle die Höfe, Blumen Blumen.

Und die Menschen, sie sind wie Blumen, sie sind wie Blumen, und die Liebe ist Duft in allen Farb, und Duft ist Gesang, und Gesang ist Liebe, und Liebe ist Blumen, Blumen, Blumen.

Und es ist Frühling, Frühling, Frühling, Frühling, Frühling, und ein Gesang, Blumen Gesang, Blumen Duft, Blumen Liebe, Blumen Frühling, Blumen Blumen, Blumen.

Blumen an allen und unter den Menschen wachsen, sie sind so schön, sie sind so schön, daß sie wachsen müssen, sie sind so schön, daß sie wachsen müssen, sie sind so schön, daß sie wachsen müssen

Liebt die Muſen, ihr Knaben, und liebt, ihr Knaben, die Dichter,
Und kein goldener Lohn gehe vor Muſengeſang.
Niſus Haar iſt durch den Geſang nur purpurn, und Pelops
Schulter von Elfenbein glänzet nur durch den Geſang.
Wen die Muſe genannt, der lebt, ſo lange die Erde
Eichen, Fluthen der Strom, Sterne der Himmel nur hegt.
Doch wer der Muſe das Ohr nicht leiht, und die Liebe verkaufet,
Mag der idäiſchen Ops Wagen begleiten im Zug,
Ziehe durch hundert Städt' in beſtändiger Irre getrieben,
Und entmanne ſich ſelbſt raſend bei phrygiſchem Lied.
Schmeichelndes Wort will Venus ja ſelbſt, ſchutzflehenden Klagen
Iſt ſie hold und ſie iſt rührenden Thränen geneigt."
Dieſes ſagte der Gott, daß ich es dem Titius ſänge,
Aber dem Titius wehrt ſolche Gedanken ſein Weib.
Nun, er gehorche der Gattin! mich aber preiſet als Meiſter,
Ihr, die mit liſtiger Kunſt quälend ein Knabe beſtrickt.
Jedem bleibe ſein Ruhm! mich fragt um Rath, ihr verſchmähten
Liebenden, offen ſteht allen die Thüre, herein!
Einſt wird kommen die Zeit, wo mich als Lehrer der Liebe
Froher Jünglinge Schaar öffentlich führet, den Greis.
Wehe, weh, wie quälet des Marathus Liebe mich folternd,
Da verſaget die Kunſt, und es verſaget die Liſt.
Schone meiner, o Knab', auf daß zum Geſpött' ich nicht werde,
Wegen der Schulweisheit meiner Belehrung verlacht.

Zweite Elegie.

Warum, wenn du die Liebe verräthriſch gedachteſt zu kränken,
Haſt du heiligen Schwur mir bei den Göttern gelobt!
Ach, Elender! wie ſehr du verhehlſt geſchworenen Meineid,
Dennoch mit leiſem Fuß nahet die Strafe dir einſt.
Schont, Unſterbliche, ſchonet! es ſei den Schönen vergönnet,
Euere Macht Einmal durch ein Vergehn zu entweihn.
Jochet der Landmann doch um Gewinn den Stier an die Pflugſchar,
Und um Gewinn mit Schweiß gräbt er die Schollen empor.
Folget doch um Gewinn, vom Wind durch die Wogen getragen,
Auch das ſchwankende Schiff ſicheren Sternen im Lauf.
Gold hat meinen Knaben verführt! o dieſe Geſchenke
Wandl' in Aſche der Gott und in zerrinnende Fluth.

Bas ich ist in allen Ehren verlieren kann,
Nämlich Ehr, und so ist Ehre auch mein Leben:
Denn wer in Ehren sich ertödt, kommt ins Himmelreich.

Ich will mich nicht ertödten, ich will leben, ich will leben,
Ich will meinen Leib und Seele ernähren,
Wie Gott mir verleihen wird Kräfte und Stärke.

Ich will dem Feinde nachjagen,
Ich will ihn ergreifen,
Und nicht umkehren, bis ich sie vertilget habe.
Ich will sie zerschlagen, daß sie nicht können aufkommen,
Sie sollen unter meine Füße fallen.
Du hast mich gegürtet mit Kraft zum Streit,
Du hast unter mich gebeuget, die sich wider mich setzten.
Du hast mir den Nacken deiner Feinde gegeben,
Daß ich vertilgete, die mich hassen.
Sie haben geschrien, aber da ist kein Helfer,
Ja, zu dem Herrn haben sie nicht wollen helfen.
Ich will sie zerstoßen, daß sie werden wie der Staub auf Erden,
Wie Kot auf der Gasse will ich sie zutreten und zerschlagen.
Du hast mich errettet von dem Zank des Volks,
Du hast mich zum Haupt über Heiden gesetzet.
Volk, das ich nicht kannte, muß mir dienen,
Sobald sie von mir hören, werden sie mir gehorchen.
Fremde werden mir heucheln,
Fremde werden verzagen,
Und kommen hervor aus ihren Klüften.
Der Herr lebet, und gelobet sei mein Hort,
Und erhaben sei Gott, der Hort meines Heils,
Der mir Rache gibt, und zwingt Völker unter mich,
Der mich errettet von meinen grimmigen Feinden,
Der mich erhöhet wider die, so sich wider mich setzen,
Der mir hilft von dem Gewaltigen.
Darum will ich dir danken, Herr, unter den Heiden,
Und deinem Namen will ich singen.
Denn er ist der Thurm seines Königs, der Barmherzigkeit
Thut an seinem Gesalbten, an David und seinem Samen
Ewiglich.

Ich will ihn nicht verlassen, ich will ihn halten,
Ich will ihn nicht fahren lassen,
Ich will ihn ernähren,
Ich will ihn nicht verderben lassen,
Ich will ihn nicht zu Schanden werden lassen,
Ich will ihn nicht zu Spott werden lassen,
Ich will ihn nicht zu Schimpf werden lassen,
Ich will ihn nicht zu Hohn werden lassen,
Ich will ihn nicht zu Lachen werden lassen,
Ich will ihn nicht zu Jammer werden lassen,
Ich will ihn nicht zu Leide werden lassen,
Ich will ihn nicht zu Unglück werden lassen,
Ich will ihn nicht zu Unehre werden lassen,
Ich will ihn nicht zu Unfall werden lassen,
Ich will ihn nicht zu Unrecht werden lassen,
Ich will ihn nicht zu Unrath werden lassen,
Ich will ihn nicht zu Unruhe werden lassen,
Ich will ihn nicht zu Unsinn werden lassen,
Ich will ihn nicht zu Unstern werden lassen,
Ich will ihn nicht zu Unsegen werden lassen,
Ich will ihn nicht zu Unsicherheit werden lassen,
Ich will ihn nicht zu Unsinn werden lassen,
Ich will ihn nicht zu Unsterblichkeit werden lassen,
Ich will ihn nicht zu Unsterblichkeit werden lassen,
Ich will ihn nicht zu Unsterblichkeit

Doch du, der es gewagt, durch Gold zu verführen den Knaben,
Straflos höhne dein Weib dich mit beſtändigem Trug,
Und wenn ſchwelgend in heimlicher Luſt ſie den Jüngling erſchlafft hat,
Liege ſie dann, verhüllt, ſchläfrig und müde bei dir.
Immer trage dein Bett die Spuren fremden Beſuches,
Lüſternen Buhlen ſteh' immer geöffnet dein Haus.
Selbſt von der üppigen Schweſter nicht könne man ſagen, ſie habe
Mehr der Becher geleert, mehr noch der Männer entnervt.
Sie ſoll oft ja begehn die bacchiſchen wilden Gelage
Bis den dämmernden Tag Hesperus führet herauf.
Beſſer als ſie ſoll keine verſtehn die Nacht zu durchſchwelgen,
Oder der Wolluſt auch üppigen Wechſel zu leihn.
Von ihr lernt es dein Weib, und du, Bethörteſter, merkſt nicht,
Wenn ſie mit neuer Kunſt reizend den Leib dir bewegt.
Wie, du glaubteſt vielleicht, daß für dich die Locken ſie ordne,
Und daß ſie wohl für dich kämme das ſeidene Haar?
Freilich erklärt dein Geſicht, warum ſie die Arme mit Gold ſchmückt,
Und daß ſie prächtig geſchmückt wandelt im Purpurgewand.
Dir nicht, ſondern ſie will dem Jünglinge reizend erſcheinen,
Dem zum Opfer ſie gern brächte dein Haus und dein Gut.
Nicht aus verderbtem Gemüth thut ſie's, den gichtiſchen Körper
Und den zärtlichen Greis fliehet das reizende Weib.
Und dem gab mein Knabe ſich preis, ich glaube, daß dieſer
Sich dem ſcheußlichſten Thier könne geſellen in Luſt.
Andern durfteſt du feil Liebkoſungen bieten, die mein ſind,
Andern im Wahnſinn du Küſſe gewähren, die mein!
Weinen wirſt du, wenn bald ein anderer Knabe mich feſſelt,
Und ſtolz herrſchet im Reich, welches das deinige war.
Dann ſoll deine Strafe mich freun; im Tempel der Venus
Lehre mein Schickſal dann alſo ein goldener Schild:
„Dieſen weihet Tibullus, erlöſt von betrüglicher Liebe,
Und er flehet, geneigt mögeſt du Göttin ihm ſein."

Dritte Elegie.

Mir kann keiner entgehn, was Liebesblicke bedeuten
Weiß ich, und kenne wohl traulich geflüſtertes Wort.
Und doch ſind mir Orakel nicht kund, noch prophetiſche Fibern,
Noch der Vögel Geſang deutet mir Künftiges an.

Venus lehrt' es mich selbst, die mit magischem Band mich gebunden,
Und mit Schlägen fürwahr gründlich es fühlen mich ließ.
Gieb die Verstellung nur auf, denn grausamer brennet der Gott dich,
Sieht er, daß du dich streubst gegen sein mächtiges Joch.
Ach, was hilft es dir nun, die weichen Locken zu pflegen,
Was zu ordnen das Haar immer in anderm Geschmack,
Und was hilft es mit Säften die bleichen Wangen zu färben,
Was die Nägel der Hand schneiden zu lassen mit Kunst?
Ist es vergebens doch, daß du wechselst das Kleid und die Toga,
Und daß ein engeres Band gürtet den zierlichen Fuß.
Siehe, das Mädchen gefällt, obwohl sie nicht schmücket ihr Antlitz,
Noch mit zögernder Kunst zieret ihr liebliches Haupt.
Hat dich mit Zauberformeln und hat dich mit bleichenden Kräutern
Etwa besprochen ein Weib heimlich in Stille der Nacht?
Zauber ziehet die Frucht von des Nachbars Acker herüber,
Zauber bändigt und hemmt zornige Schlangen im Sprung,
Zauber versucht auch Luna von ihrem Wagen zu ziehen,
Und er vermöcht' es, wenn nicht klänge geschlagenes Erz.
Doch was klag' ich, daß dir geschadet Formeln und Kräuter,
Wahrlich, die Schönheit braucht magischer Hülfe wohl nicht.
Aber berühren den Leib, das schadet, es schaden die langen
Küss', und einander zu nahn Hüft' an die Hüfte geschmiegt.
Und auch du, geh' in dich, und sei dem Knaben nicht spröde,
Böse Thaten verfolgt Venus mit rächendem Zorn.
Und verlange nicht Gold; Gold gebe der greise Bewerber,
Daß du mit schwellender Brust frostige Glieder ihm wärmst.
Theurer ist ein Jüngling denn Gold, wenn glatt ihm die Wang' ist,
Und bei den Küssen dich nicht reibet ein garstiger Bart.
Diesem umschlinge du gern mit weißem Arme die Schulter,
Und der Könige Reich werde verachtet von euch.
Aber Venus erfand, ingeheim zu erliegen dem Jüngling,
Ach er fürchtet und doch schmieget er Brust an die Brust,
Und dem Athmenden Küsse mit kämpfender Zunge zu geben,
Und in des Jüngling's Hals drücken die Male des Zahns.
Hilft ihr Perl' und Edelgestein, die einsam im Winter
Schläft, und es sehnt sich nicht mehr einer der Männer nach ihr.
Ach, zu spät dann rufst du zurück die Lieb' und die Jugend,
Wenn das Alter bereits bleichet dein dunkles Gelock.
Dann hilft Kunst der Gestalt und das Haar wird sorglich gepfleget.
Mit Nußschale gefärbt, daß es die Jahre verhehlt.

Jegliches weiße Haar, sorgfältig wird es entwurzelt,
Künstlich der Wange dann soll sich erneuen die Haut.
Aber du, die blühet im Frühlingsalter der Jugend,
Laß sie nicht ungenutzt, eilig entflieht sie hinweg.
Quäle den Marathus nicht! Welch Ruhm zu besiegen den Knaben,
Mädchen, gegen den Greis übest du Strenge mit Recht.
Wolle des Zarten schonen; ihn zehrt nicht schmähliche Krankheit,
Nur zu feurige Glut färbet die Wange so gelb.
Ach, wie seufzt er so oft und ergießet schmachtende Klagen,
Und in vollem Erguß strömen die Thränen ihm hin.
„Warum verschmähst du mich? so spricht er, wir konnten die Wächter
Täuschen, es giebt der Gott Liebenden Trug an die Hand.
Wohl ist heimliche Liebe mir kund, wohl leise zu athmen
Weiß ich, und unhörbar Küsse zu rauben dem Mund.
Ja ich weiß im Dunkel der Nacht geheim mich zu schleichen,
Und zu entriegeln die Thür ohne geringstes Geräusch.
Doch, was frommen die Künste mir nun, wenn sie mich verschmähet,
Und wenn sie grausam mir selbst von dem Lager entflieht.
Oder, verspricht sie es auch, doch täuscht sie plötzlich mich treulos,
Ach dann bring' ich die Nacht schrecklich in Qualen dahin.
Immer ist mir, sie kommt, und was nur irgend sich reget,
Immer glaub' ich, es sei rauschend ihr nahender Fuß."
Laß, o Knabe, die Thränen, du wirst sie nimmer bewegen,
Und dein ermüdetes Aug' schwillt von den Thränen dir schon.
Pholoe, laß dich warnen, es hassen die Götter die Hoffahrt,
Und du opferst umsonst auf dem geweihten Altar.
Dieser Marathus auch trieb Scherz mit der Liebe, nicht ahnend,
Daß der rächende Gott hinter dem Rücken ihm stand.
Oftmals hat er gespottet der liebenden Thränen, so sagt man,
Und mit falschem Verzug hielt das Verlangen er hin.
Jetzo haßt er den spröden Stolz, und jetzo verwünscht er
Jede mit festem Schloß grausam verriegelte Thür.
Doch dein wartet die Strafe, dafern du vom Stolze nicht abläßt,
Ach, wie gerne dereinst rufst du den Tag dir zurück.

Daß der in unserer Zergliederung dargelegte Zusammenhang der drei Elegieen wirklich stattfinde, setzt der Ueberblick gewiß ganz außer Zweifel; im Gegentheil finden sich noch eine Menge feiner Anspielungen der Elegieen auf einander, welche

wir dort nicht ſogleich alle berühren konnten. So iſt z. B. die Anklage der falſchen Schwüre, welche den Hauptinhalt der mittlern Elegie ausmacht, in der erſten ſchon vorbedeutet, wenn dort Priapus lehrt, daß die Götter falſchen Schwur erlauben. Ganz anders nun urtheilt der Dichter, als er ſich in der folgenden ſelbſt, als leidend, in ſolchem Falle befindet, oder vielmehr zu befinden glaubt. Solcher und ähnlicher Feinheiten wird man immer neue entdecken, und alle dieſe beweiſen die weſentliche Einheit des Kunſtganzen. Eine andere Frage aber iſt, ob denn daſſelbe wirklich mit der dritten Elegie ſchon abgeſchloſſen ſei, denn es könnte ja auch unvollendet ſein, oder es könnten uns Elegieen fehlen. Den letzteren Gedanken würde die Betrachtung unterſtützen, daß die Bücher Delia und Nemeſis, ſo wie auch Lygdamus, aus je fünf Elegieen beſtehen, während wir hier nur deren drei haben. Allein das ſteht wohl nicht im Wege, und der Inhalt ſcheint in der That völlig abgeſchloſſen; Tibull liebt die Förmlichkeit nicht, und nichts widerſtrebt ihm mehr, als einen Gegenſtand breitzutreten; nun kann man ſich aber auch nicht vorſtellen, daß etwas von dem Weſentlichen des Gedankens unerledigt bliebe, und es fällt ſchwer zu denken, was etwa noch hätte folgen ſollen. Tibull und ſeine Heilung von der Knabenliebe, im pikanten Gegenſatz mit dem Eingange, daß die Knaben ihn als ihren Meiſter feiern ſollten, das iſt der Inhalt; ob Pholoe ſich wirklich dem Marathus ergiebt, das gehört nicht zur Sache, und überhaupt dient die geſchlechtliche Liebe hier ja nur als Gegenſatz. Nun erinnere man ſich aber auch, daß das Buch Sulpicia aus ſieben Elegieen beſtand, wir bekommen demnach drei Zahlen für tibulliſche Compoſition: 3, 5, 7. Die Drei iſt die Normalzahl für ein ſymmetriſches Ganze, Einleitung,

Mitte und Schluß, und dieſe Zahl kann auf jeder Seite um ein oder zwei Glieder erweitert werden, je nachdem man einer feineren Gliederung bedarf, oder der Stoff kleinere Partieen verlangt.

Wenn wir nun auf dieſe Weiſe aus den zehn Elegieen des erſten Buches ein Buch Delia von fünf Gedichten und ein Buch Marathus von dreien herausſondern, ſo behalten wir noch zwei übrig, nämlich die ſiebente und die zehnte Elegie. Dieſe ſind einzeln ſtehend und gehören, wie man ihnen bald anſieht, keinem größeren Kunſtganzen an, in ihnen iſt nichts angelegt und vorbereitet.

Hatten wir bisher die Annahme von einzelnen Gelegenheitsgedichten zu beſtreiten, ſo müſſen wir dennoch darauf beſtehen, daß die ſiebente Elegie ein ſolches ſei, im vollen Sinne des Worts. Sie iſt gedichtet auf den Triumph des Meſſala, und eben hieraus erklärt ſich zur Genüge, daß ſie an poetiſchem Gehalt mit den übrigen tibulliſchen Gedichten keinen Vergleich aushält, namentlich nimmt ſich gegen den Schluß die ausführlichere Erwähnung des Straßenbaues etwas ſpröde aus. Es iſt ſchon vorhin bemerkt worden, daß dieſe Elegie manche Analogie mit dem Panegyricus gewähre, von dem ſie ja der Zeit nach (727) auch nicht weit ab ſteht.

Die zehnte Elegie zeigt zwar Beziehungen auf beſtimmte perſönliche Verhältniſſe des Dichters, namentlich in dem jam ad bella trahor, doch ſcheint ſie nur uneigentlich ein Gelegenheitsgedicht heißen zu dürfen. Die Poeſie tritt hier ſchon frei hervor und entwickelt ſich zur ſchönſten Blüthe. Das Gedicht gehört allerdings noch dem jüngeren Alter des Dichters an, übereinſtimmend mit der Militärpflichtigkeit, doch weiſt

ſeine große künſtleriſche Vollendung wohl eine ſo höchſt frühe Annahme zurück als ſie unter andern Diſſen macht. Wahrſcheinlich kannte der Dichter es damals noch nicht, Elegieen zu einer größeren Compoſition zu verbinden.

Digitized by Google

VIII.

Buch Glycera.

Digitized by Google

Die Erhaltung des Panegyricus und der Briefchen der Sulpicia, sowie auch der unvollendeten Gedichte, läßt annehmen, daß ein günstiges Schicksal über den Nachlaß des Dichters gewaltet habe; es fragt sich nun, ob wir uns wohl in dem Besitz aller seiner dichterischen Werke befinden. Diese Frage ist nicht so verwegen, als sie scheinen könnte, denn sie spricht nur mit andern Worten den Streit über Glycera aus. Aus Horaz (Od. I, 33) ist uns eine Geliebte des Tibull überliefert, die er in kläglichen Elegieen besungen haben soll; aber solche Elegieen haben wir nicht. Es sei keine andere als Nemesis, ist behauptet worden; Tibull habe nur zwei Geliebten gehabt, Delia und Nemesis, weil Ovid nur diese kenne, Glycera und Nemesis seien eine und dieselbe Person, weil die Quantität beider Namen zusammenträfe, und weil auch der Charakter des zweiten Buchs vollkommen mit dem übereinstimme, was Horaz von den Elegieen auf Glycera melde. Bevor wir dies zugeben, wird erlaubt sein, die Gründe etwas näher zu erwägen.

Zuerst ist Ovid kein Geschichtschreiber, sondern ein Dichter, und er bezieht sich auch nicht auf das wahre Privatleben des Dichters, sondern nur auf seine poetischen Werke, aus welchen

in seine eigentliche Heimath mit offenen Thür. Es war, wie eine ungeheure Lawine sich mit der That bewegt hat, in seiner Ruhe so weit sich der That Bewegung bedarf. Wie nahmen sie Alle auf, sprach er endlich, wie sind Gestalten um Gestalt sich, und hat sie Niemand gesehen, wie sie hereingetreten sind? Wenn sie da waren, sie waren da, und sie waren da, wie sie sind. Und so ist es auch mit dem Gedanken Gottes. Er ist da, ehe er gedacht wird. Gedenke hier ausgehenden Gedanken! Ihre Gestalten sind ein offenes Thor, durch welches der Gedanken Gestalten kommen. Jeder, sowie sich der Gedanke Gottes in ihm gestaltet, wird sich dessen bewußt, und in diesem Bewußtsein ist er da. Gedenke nun einen Gedanken, der in dem Gedanken Gottes keinen Platz hat, der nicht in dem Gedanken Gottes gedacht ist, der nicht in dem Gedanken Gottes seine Gestalt hat, und du hast einen Gedanken, der nicht ist, der nicht sein kann, der nicht sein darf, der nicht sein soll, der nicht sein will

entspricht. Gleich der Nominativ weicht ab, weil das s Position macht und Glycera in allen Fällen kurz bleiben würde, sodaß man also für Nemesis mea (II, 4, 59) nicht ohne weiteres den anderen Namen setzen könnte. Und welcher von beiden sollte denn auch wohl der wahre sein? Nun ist aber besonders noch höchst unwahrscheinlich, daß Horaz einen andern Namen sollte angegeben haben, als Ovid, da beide für die Oeffentlichkeit schrieben. Keiner von beiden konnte den wahren Namen geben wollen, beide sprechen sie nur von dem Dichter und seinen Elegieen; wie die Geliebte wirklich genannt worden, und was ihre Verhältnisse gewesen, ist für sie gleichgültig oder vielmehr gar nicht vorhanden, sie können sich nur auf das beziehen, was ihnen im Gedicht vorliegt. Wenn also Horaz von einer Glycera schreibt, so folgt daraus unmittelbar, daß in dem Elegieenbuch, über welches er dem Tibull antwortet, Glycera und weder Nemesis noch irgend eine andere vorkam. Diesen Grund halte ich für ganz entscheidend und wundere mich nur, wie Dissen, der gleichfalls der Meinung ist, Glycera und Nemesis seien nicht identisch, ihn ganz außer Acht lassen konnte.

Nun ergiebt aber auch eine Vergleichung des Inhalts der horazischen Ode mit Tibulls zweitem Buch, wie Unrecht man hatte, beides in Uebereinstimmung zu finden. Horaz sagt:

> Albi, ne doleas plus nimio memor
> Immitis Glycerae, neu miserabiles
> Decantes elegos, cur tibi junior
> Laesa praeniteat fide.

Der hindurch scheinende launige Ton des zweiten Buchs namentlich in Uebertreibungen, wie wir dies hinreichend nachwiesen, hätte wohl von Horaz nicht so verkannt werden können, daß er

sich so unpassend sollte darüber ausgedrückt haben, und im Ganzen macht jenes Buch gewiß keinen Eindruck, den man richtig mit miserabilis bezeichnen würde. Außer den sinnreichen Episoden, für welche die Liebesgeschichte doch eigentlich nur den Hintergrund, nur die Folie abgiebt, ist hier hauptsächlich der Gegensatz ländlicher Einfachheit und städtischen Prunkes festgehalten: deshalb wird dem Dichter gegenüber, der als von altem Adel auf Landbesitz angewiesen ist, der Reichthum seines Nebenbuhlers hervorgehoben, welcher, als ein geborner Sklav, sich auf Kosten der rechtmäßigen Besitzer bereichert. Ganz etwas anders ist der Gegensatz eines jugendlichen Liebhabers und wenn Tibull ein solches Motiv einmal vorbrachte, so wird er es auch wahrlich ausgenutzt, er wird demselben Alles abgewonnen haben, was nur irgend darin liegt und er hatte es sicherlich mit andern Motiven zu einem kunstmäßigen Ganzen verflochten. Horaz nennt uns ausdrücklich einen jugendlichen Nebenbuhler, allein dem entspricht nichts in dem Buche Nemesis, und nicht einmal, wenn man es genau nimmt, scheint die laesa fides dahin zu passen. Er beklagt an Nemesis ihre Härte, ihre Habsucht, aber daß sie es mit einem andern hält, findet er im Grunde ganz natürlich. Er bleibt ganz unter ihrer Herrschaft, er schmachtet nach ihrer Liebe, aber ihre Treue verlangt er nicht. Das ganze Verhältniß ist vom Hause aus leichter genommen, als daß von verletzter Treue ernstlich die Rede sein könnte. Nun schließt ja aber auch das Buch Nemesis ganz versöhnlich, und hiegegen scheint der ganze Zusammenhang der horazischen Ode zu sprechen, unter andern V. 10.:

Sic visum Veneri, cui placet impares
Formas atque animos sub juga aenea
Saevo mittere cum joco.

Also waren die Elegieen, welche Horaz vorlagen, andere und also war das Buch Glycera ein selbstständiges. Denn daß es nicht eine einzelne Elegie, sondern ein ganzes Buch war, scheint in der Sache selbst zu liegen und dies fordert auch wohl die Analogie mit allen übrigen Büchern Tibulls. Das Buch Glycera müßte uns also ganz verloren sein, da sich in unserm Texte keine Elegie vorfindet, in welcher dieser Name gelesen wird. Und doch haben wir noch eine Elegie und ein Fragment, das der Anfang einer Elegie zu sein scheint, in unserem Text übrig, worin zwar dieser Name auch nicht vorkommt, welches aber doch in vieler Rücksicht an Glycera denken läßt, schon deshalb, weil diese einzeln stehende Elegie auf keines der übrigen Liebesverhältnisse des Dichters mit Leichtigkeit unterzubringen sein dürfte. Ich meine nach der Lachmannischen Ausgabe Nr. 13 und 14 des vierten Buchs. Daß die dreizehnte Elegie nicht zu denen der Sulpicia gehöre, denen sie sich an jener Stelle unmittelbar anreiht, ist ganz augenscheinlich, denn Tibull nennt sich V. 13 selbst als den Liebhaber.

Vergleichen wir nun den Inhalt dieser Elegie mit der Ueberlieferung des Horaz, welcher uns glücklicherweise eine recht prosaische Inhaltsanzeige giebt, die gleich wie eine Antwort auf die Threnrede, Punkt für Punkt dem vorliegenden Gedicht zu folgen scheint, so fällt sogleich auf, wie sehr der Ausdruck: miserabiles elegos und nicht minder das Beiwort immitis von der Geliebten hier zutreffe. Aber wenn schon die vorliegende Elegie in hohem Grade kläglich ist, so sehen wir doch noch viel Kläglicheres vorbereitet. Nämlich, um es gleich zu sagen, das Gedicht trägt in sich selbst die deutlichsten Beweise, daß es kein einzeln stehendes sei, wir sehen vielmehr den Dichter seine Fäden für nachfolgende Elegieen anknüpfen und mit sicherer Kunst

Digitized by Google

zurechtlegen; und wer über seine Kunstart einigermaßen orientirt ist, kann keinen Augenblick in Zweifel sein, wo er hin will, welche Gegensätze und Contraste er anlegt. Er gesteht der Geliebten seine ganze Liebe, er giebt sich völlig hin, er sagt ihr, daß er nie von ihr lassen könne, er schwört ihr bei der Gottheit der Juno ewige Treue; aber sogleich gereut ihn dieser Schwur, er hat sich dadurch ganz der Macht seiner harten Geliebten ausgeliefert, welche, seiner gewiß, ihn nun um so härter zwingen wird. Eben dieser härtere Zwang muß nun im Allgemeinen den Inhalt des Nächstfolgenden ausmachen. Aber auch Eifersucht mußte vorkommen, denn sie ist bestimmt vorbereitet durch Vers 5:

Atque utinam posses uni mihi bella videri!
Displiceas aliis, sic ego tutus ero.

Noch mehr: die treue Hingebung des Dichters, die Herzlichkeit, die Unwandelbarkeit der Liebe ruft, denn sonst müßten wir ihn nicht kennen, als poetischen Contrast die Leichtfertigkeit und Untreue der Geliebten hervor, und daß er ihrer keineswegs sicher sei, scheint ja durch die Elegie selbst auf das deutlichste hindurch. Könnte hierüber noch ein Zweifel sein, so kommt uns das Fragment Nr. 14, obwohl nur von zwei Distichen, durch seinen klaren Inhalt trefflich zu Hülfe:

Rumor ait crebro nostram peccare puellam, u. s. w.

Denn hier geht es mit geraden Schritten auf ihre Untreue los. Es bedarf aber wohl kaum einer Ausführung, daß dies Fragment, denn das ist es augenscheinlich, sich unmittelbar an die vorhergehende Elegie anschließt als der Anfang der nächstfolgenden, welche uns leider verloren gegangen ist. Man kann ohne Gefahr noch einen Schritt weiter gehn und nichts Gewagtes liegt in der Behauptung, die erhaltene Elegie:

Nein, mein edler, ehrlicher Freund Lorenz,
Der Fürst kann es Ihnen nicht übel nehmen, daß
Sie in solch ein Haus gehen. Ein Fürst ist ein Vor-
mund der Gerechtigkeit, und kann nicht anders sein, als
sie hier suchen, wenn sie nur da. Wenn eine Mutter
ihre Kinder bei sich hat, so brauchen sie sich nicht zu
verstecken und zu fürchten. Ja ihre Gegenwart kann
sie vielleicht vor Strafen vor andern Augen. Aber meine
Kinder suchen heute hier Hauf. Ihre Augen sind verdeckt
und ihre Gedanken verwirrt, und sie können nicht finden
was sie suchen. Und weil sie Niemand sehen, so können
sie Niemand sehen. Und weil sie nicht sehen, so können
sie nicht finden was sie suchen. Und weil sie nicht finden
was sie suchen, so können sie nicht sehen. Und weil sie
nicht sehen, so können sie nicht finden. Und weil sie
nicht finden

Noch mehr. Der Held entdeckt auch bey Homer nicht so viel edles Blut, gemeine Sitten, und unedle Gesinnungen, als in ihm gefunden werden. Ich will nur einige Beyspiele anführen. Wie kann man Achilles Behandlung mit Hektor edelmüthig nennen? gewiß nicht, wenn man die ganze Handlung ansieht. Hektor hatte Patroklus getödtet, und Achilles rächte sich dafür. Wie kann man Achilles Großmuth gegen Priamus nennen? Er war schon Hektor todt, und er ließ ihn gehen, auch meine Zustimmung, wenn Priamus, der Vater, schändlich behandelt, und beleidigt worden wäre.

Kann man übrigens meiner Meinung gewesen seyn, daß Homer in seinem Helden nicht genug Edelmuth gezeigt habe? Ich will es bey der Antwort bewenden lassen, die Horaz Achilles, und seinem Homer, auf eine ähnliche Anmerkung gab. Horaz sagt:

Ac stirpi Peleus, patriæ Thessalia, Achilles
Eximius, laudi, strenuus, acer, et ira
Impotus, et factus pugnæ, durusque, implacatus,
Nec sese aut illi natum mentitus Achillem.

Epist. ad Pis. 120.

Und Peleus Achilles Vater, sagen sie, war ein Mann, der sich durch Tapferkeit, und Großmuth, und Edelmuth auszeichnete, und Achilles, sein Sohn, war ein tapferer, großmüthiger, edelmüthiger Mann, der sich unerschrocken Gefahren, Mühseligkeiten, und Arbeiten unterzog, und unbeugsam, unversöhnlich, und grausam war, und sich nicht für einen Sohn des Peleus ausgab, wenn er nicht so gewesen wäre.

Ich will nur gleich einige Stunden aus Ilias, Buch 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. anführen, die zu meinem Beweise dienen können.

Ich will nur gleich einige Stunden aus Ilias, Buch 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. anführen, die zu meinem Beweise dienen können.

Patroklus kommt bey Homer Achillen zum weh schreyen in der

Buch vor, und wieder ist er an die Spitze eines Climax gestellt, mit dem vielsagenden Beiwort, IV, 27:

Spes facilem Nemesin spondet mihi, cet.

Aehnliches gilt auch von Delia; der Dichter hütet sich den Namen in der Erzählung vorzubringen, sondern behält ihn sich für die bewegtere Anrede vor. Dies werden manchen Kleinigkeiten dünken, aber es sind wenigstens solche, die wesentlich zur Kunst gehören und die feine sorgsame Ausarbeitung bekunden, von denen die Uneingeweihten niemals eine Ahnung haben, und dafür dem Dichter Absichten unterlegen, die, falls er sie hätte, seine dichterische Natur aufhöben.

Die erhaltene Elegie ist von der größten Vollendung, sie hat durchaus nichts skizzenhaftes; ihr Stil aber ist gedrungen und knapp; hierin steht sie dem Buch Sulpicia am nächsten, wie auch schon der geringere Umfang der Elegie beweist, die wir sicherlich ganz, von Anfang bis zu Ende besitzen. Aber doch zeigt der Stil wohl noch mehr Bequemheit und Weichheit; wir besitzen sicherlich darin ein Werk aus der spätern Zeit. Das Seelen- und Gemüthvolle giebt dieser Elegie einen der obersten Plätze unter den Meisterstücken des Dichters.

Buch Glycera, übersetzt und restaurirt.

Erste Elegie.

Niemals soll mich ein Weib von deinem Lager entfremden,
Unter diesem Beding schlossen wir unseren Bund.
Du allein gefällst mir, und wiß, im mächtigen Rom ist
Keine mir außer dir, die ich erkenne für schön.
Möcht' auch keiner als ich so schön dich finden, Geliebte,
Mißfall' anderen, dann bin ich gesichert fürwahr

Nicht schmal ist der Raum, nicht kurzab sind die Stunden zu nennen,
Wo ich dir Liebe gelobt, wo du mir Liebe gelobt.
Ach, ist die Liebe dahin? Ich weiß es, ich weiß es, Geliebte!
Nicht schmal ist der Raum, nicht kurzab sind die Stunden zu nennen,
Wo ich dir Liebe gelobt, wo du mir Liebe gelobt.
Ach, ist die Liebe dahin? Ich weiß es, ich weiß es, Geliebte!
Nicht ist der Liebe gelobt, nicht ist der Liebe gelobt,
Nicht ist der Liebe gelobt, nicht ist der

ist dann bald die Stadt, wo Adin die ersehnten Ihr findet.

Ich weiß Manches da zu thun, Manches zu lassen. Ich bin in Adin, gefunden und mit allen meinen Schätzen, und ich will sie nicht verbergen, sondern sie Euch zeigen. Ich will Euch zu Adelgunden führen, die einzig und allein Euch helfen kann.

Wenn Ihr gehört, wie sehr sondre Ihr allein mir, gebt Ihr mir Gelegenheit, Euch zu dienen, und ich will sie nutzen.

Ich will Euch Adelgunden zeigen, und Ihr werdet Euch dann, so unbeschreiblich war Adelgunden Ihr Anblick,

Mund, ich weiß schlechterdings nicht, was ich sagen soll. Ich bin
Ihnen so viel Dank schuldig, daß ich nicht weiß, wie ich
Ihnen den rechten Dank sagen soll. Ich will Ihnen nur
so viel sagen, daß ich Ihnen mein ganzes Leben dankbar
sein werde. Ich bin Ihnen mehr als ich es Ihnen sagen
kann, und wenn ich Ihnen noch so viel sagen könnte, so
würde es doch nicht genug sein. Ich bin Ihnen so
dankbar, daß ich es Ihnen nicht sagen kann. Ich bin
Ihnen so dankbar, daß ich es Ihnen nicht sagen kann.
Ich bin Ihnen so dankbar, daß ich es Ihnen nicht sagen
kann. Ich bin Ihnen so dankbar, daß ich es Ihnen nicht
sagen kann. Ich bin Ihnen so dankbar, daß ich es Ihnen
nicht sagen kann. Ich bin Ihnen so dankbar, daß ich es
Ihnen nicht sagen kann. Ich bin Ihnen so dankbar, daß
ich es Ihnen nicht sagen kann. Ich bin Ihnen so dankbar,
daß ich es Ihnen nicht sagen kann

Kein, nur mein will sie! Mein werden, ihr Schicksal mir Sieg!
Denn ich bin's, der sie liebt, wahrer als jeder sonst!
Ich bin's, der sie liebt, ich bin's, der sie liebt!
Heute bin ich's, der sie liebt, ich bin's, der sie liebt!
Ich bin's, der sie liebt, ich bin's, der sie liebt!
Ich bin's, der sie liebt, ich bin's, der sie liebt!
Ich glaube an sie, ich, ich will glauben und sehen nur
Sie, ich will sehen nur sie, ich will sehen nur sie!
Ich will sehen nur sie, ich will sehen nur sie!
Ich will sehen nur sie, ich will sehen nur sie!
Ich will sehen nur sie, ich will sehen nur sie!
Denn wahrhaftig Gluck, ja, ich will Gluck gewinnen!
Denn wahrhaftig Gluck, ja, ich will Gluck gewinnen!
Ich will Gluck gewinnen, ich will Gluck gewinnen!
Ich will Gluck gewinnen, ich will Gluck gewinnen!

Elster Akt.

Wie ist so feierlich! Ich, wer sind wir? wir Arme hier,
Da ich mich unterwinde heute bei diesem Werk,
Heut, wenn ich so hehre um mich schweift in hoch und,
Wenn ich so hehre um mich schweift in hoch und, wenn ich
Wenig! in solchem wo noch nie und hier Wesen zu sehen
Meinen Entwurf, Wesen, gegen den gleichen Wert
Meinen Entwurf, Wesen, gegen den gleichen Wert
Denn wo Wesen so, wo ist wo Wesen, wo
Denn Wert! wo Wesen! Ja! wo wo! Wert! Wert,
Wesen, wenn so, wenn so, wenn so, wenn so,
Wert, wenn so wenn, wenn so, wenn so, wenn so,
Wert, wenn so wenn, wenn so, wenn so, wenn so,
Wert, wenn, wenn so, wenn so, wenn so, wenn so,
Wert, wenn, wenn so, wenn so, wenn so, wenn so,
Wert, wenn, wenn so

Was ich hab zu Hilfen gemacht in meiner Noth,
Hatte kein Mittlern Rath zugebracht mit seinem Rathen.
Hat nur allein vergeben mein Sünden, Missethat und Laster,
Mein Schuld, Unart, Gebrechen, Fehl, Mängel, Gebrechen,
Missethat, die hat Gott frei zu meinem Heil in Christ vergeben.
Hat mich Christus hat Erlösung, wie er hatte die Welt,
Hat mich Christus hat Gnad, wie er hatte die Gnad Gottes.

Hat es in Christ und Er, mit und mit Gnaden in Christ
Meinem Gott ist, Herrn, er gesagt in seinem Namen.
Hat mich Christus hat Gnad, wie er hatte die Gnad Gottes,
Hatte Gnaden und Gnade vor seinen Augen und Gott,
Wollte seine Gnad in es, wie in verglaten in Gnad.

IX.

Die Priapiſchen Gedichte.

Digitized by Google

Dem Inhalt des Buches Marathus lassen sich Betrachtungen über die beiden Priapischen Gedichte anschließen, welche Lachmann aufgenommen, weil Skaliger versichert, sie in seinem alten Codex gefunden zu haben. Auch Dissen wiederholt ihren Abdruck, bekennt sich aber als ungläubig an ihren tibullischen Ursprung. Ich bin dieser Meinung nicht, ich halte sie für echt. Auch Ovid und Catull haben dergleichen Gedichte gemacht, welche gleichwohl nicht in den gewöhnlichen Handschriften ihrer Werke stehen, aus Gründen, welche sich leicht begreifen lassen. Wenn es sich aber bloß um die Authenticität handelt, muß jedes sonstige Erröthen zurückbleiben.

Das erste der beiden Priapischen Gedichte, Villicus aerari quondam, ist, wie sein Inhalt deutlich ausweist, von dem Dichter für einen gewissen Mann, Namens Perspectus, gedichtet worden, welcher mit jenen Versen seinem Gartengott, dem er eben ein neues Capellchen hatte bauen lassen, dasselbe zueignete. Die Schlußwendung, welche hier durch eine züchtige Aposiopesis zu verstehen gegeben wird, kommt in den Gedichten dieser Gattung häufig vor; im übrigen ist das Gedicht höchst unschuldig im Vergleich zu dem folgenden. Einer ästhetischen Zergliederung wird man uns überheben, deren es auch in der

Blut oder Feuer. Alle Opfer aber in viel höherm Maaß in Christo, und der Gläubige in ihr Blut, in sein Verdienst und Gerechtigkeit, in seine Tod- und Auferstehung eingetauft. Darüber haben, in glaubiger Ehrfurcht, die Kinder Gottes, und ihre Vorväter, in der Christlichen Kirche, ihre Kinder getauft, und zu Christo und seinem Blute Bund gemacht. Darüber sind sie, in Christo, Gottes Kinder, Erben, und Miterben Christi, und Könige und Priester. Die Taufe Christi, und Christi Blut und Leiden, sind die Quelle, aus welcher alle Gnade und Barmherzigkeit Gottes, in Christo, fließt. Darüber, die Heiligung, und die Reinigung, durch das Verdienst Jesu Christi, und durch seine Gerechtigkeit, und durch seine Tod- und Auferstehung, ist Christus, Gottes Sohn, und Mensch, für uns, ein wahres Opfer, und ein Versöhnungsopfer, für unsere Sünden, geworden. Darüber, ist Christus, unser Hoherpriester, durch sein eigenes Blut, in das Heiligthum eingegangen, und hat uns, durch sein Blut, eine ewige Erlösung erfunden. Darüber, ist Christus, unser Mittler, durch sein Blut, ein Mittler des neuen Testaments geworden, und hat uns, durch sein Blut, in seinen Bund gebracht. Darüber, ist Christus, unser Bürge, durch sein Blut, ein Bürge des neuen Testaments geworden, und hat uns, durch sein Blut, in seinen Bund gebracht. Darüber, ist Christus, unser Fürsprecher, durch sein Blut, ein Fürsprecher des neuen Testaments geworden, und hat uns, durch sein Blut, in seinen Bund gebracht. Darüber, ist Christus, unser Versöhnungsopfer, durch sein Blut, ein Versöhnungsopfer des neuen Testaments geworden, und hat uns, durch sein Blut, in seinen Bund gebracht. Darüber, ist Christus, unser Opfer, durch sein Blut, ein Opfer des neuen Testaments geworden, und hat uns, durch sein Blut, in seinen Bund gebracht. Darüber, ist Christus, unser Opferlamm, durch sein Blut, ein Opferlamm des neuen Testaments geworden, und hat uns, durch sein Blut, in seinen Bund gebracht. Darüber, ist Christus, unser Osterlamm, durch sein Blut, ein Osterlamm des neuen Testaments geworden, und hat uns, durch sein Blut, in seinen Bund gebracht. Darüber, ist Christus, unser Passahlamm, durch sein Blut, ein Passahlamm des neuen Testaments geworden, und hat uns, durch sein Blut, in seinen Bund gebracht. Darüber, ist Christus, unser Opferlamm, durch sein Blut, ein Opferlamm des neuen Testaments geworden, und hat uns, durch sein Blut, in seinen Bund gebracht. Darüber, ist Christus, unser Osterlamm, durch sein Blut, ein Osterlamm des neuen Testaments geworden, und hat uns, durch sein Blut, in seinen Bund gebracht. Darüber, ist Christus, unser Passahlamm, durch sein Blut, ein Passahlamm des neuen Testaments geworden, und hat uns, durch sein Blut, in seinen Bund gebracht.

Und aus und in Jesu und Christi und des ewigen Gottes ewiger Gnaden- und Liebe und Barmherzigkeit, und aus und in Jesu Christo und Gottes Gnade, Treue und Liebe, und Blut und Leiden Jesu Christi, und aus und in Christo, und in Gottes, und Jesu Christi, und des heiligen Geistes Gnade, und Liebe, und Barmherzigkeit, und Treue, und Gerechtigkeit, und Heiligkeit, und Reinigkeit, und Vollkommenheit, und Unbefleckheit, und Unbescholtenheit, und Unschuld, und Unsträflichke

nachdem er sich bereits in Schlesien Ruhm erworben hatte. Verschiedene von ihm gedruckte Lieder, wie das Lied vom edlen Zinken Ehren, verschwinden ab und zu gegen den Schluss. Eine vollständige Ausgabe, sowie die Lieder einzelnen, kann ich nicht verzeichnen. Ich habe sie in Bibliotheken, wohl auch aufgefunden, aber nicht in einer Sammlung beisammen, und die beiden einzelnen, von mir zu nehmen Exemplaren fehlen.

Ich gebe hier nur die Lieder, die mir in der Erinnerung, in Erinnerung sind:

Wenn nur jederman seinen Gläubiger gefunden
Trotzen seinen grossen unverschämt Gesellen,
Wenn nur jederman seinen Gläubiger gefunden,
Bedürfte niemals er mehr in Noten anzubinden.
Wenn nur jederman seinen Gläubiger gefunden.

Frauenzimmer, Frauenzimmer, Frauenzimmer!
Frauenzimmer, Frauenzimmer, Frauenzimmer!

Wenn ich ein Vöglein wär, und auch zwei Flügel hätt,
Flög zu dir, wär's mir gelegen, wär's mir gelegen,
Flög zu dir, wär's mir gelegen, wär's mir gelegen,
Weil es nicht wär, müsst ich hier bleiben.

Lasset Wein mit Wasser gemischet sein,
Lasset Wasser mit Wein gemischet sein,
Lasset Wasser mit Wasser gemischet sein,
Wein mit Wein gemischet sein.

Es begehrt kein Mann nicht, auf nackichts, nein,
Als auf ein Weib, ein Weib, ein Weib.
Wir haben manche beschwerliche Last zu tragen
Darunter sie damit beschützen, schweigen tun.
Ein Weib, ein Weib, ein Weib, ein Weib.
Wir haben junge Herrn und ungeschickte Knaben,
Und manche, manche kann dadurch zum Narr gehalten werden.
Ein Weib, ein Weib, ein Weib, ein Weib.

Ich habe auch noch die unbekannten Verse dieses Liedes:

Gerhard Jack anführen, weil er seine wohnhaften ist. Ein Exemplar

dieſer Verderbniß iſt, was in Gedichten ſolcher Art ſelten ſein mag, Interpolation, wie ich weiter unten darzulegen hoffe. Nach meiner Wiederherſtellung lautet das Gedicht, wie folgt:

Hunc ego, o juvenes locum villulamque palustrem
Tectam vimine junceo caricisque maniplis
Nutrivi, *ut* magis et magis *sit* beata quotannis.
Hujus nam domini colunt me, deumque salutant,
Pauperis tuguri pater, filiusque *(colonus,)*
Alter assidua colens diligentia, ut herba
Dumosa asperaque a meo sit remota sacello,
Alter parva ferens manu semper munera larga.
Florido mihi ponitur picta vere corolla,
Luteae violae mihi, luteumque papaver,
Pallentesque cucurbitae et suaveolentia mala.
Sanguine hanc etiam mihi (sed tacebitis) aram
Barbatus linit hirculus cornipesve capella.
Pro queis omnia honoribus *est* necesse Priapo
Praestare, et domini hortulum vineamque tueri.
Quare hinc, o pueri, malas abstinete rapinas,
Vicinus prope dives est, negligensque Priapus,
Inde sumite, semita haec deinde vos feret ipsa.

Gewiß erſcheint das Gedicht in dieſer Geſtalt viel runder und zuſammenhängender, ſchwerlich hätte man aber mit der Kritik allein und ohne einen äußern Anhaltspunkt den Muth gehabt, die ſtörenden Verſe wieder zu entfernen; allein derſelbe Grund, welcher an ihrer Einſchwärzung ſchuld iſt, dient uns auch glücklicherweiſe als Wegweiſer, um die Heilung ſo dreiſt zu unternehmen. Es giebt ein verwandtes Gedicht des Catull, woran das vorſtehende theils im Ganzen erinnert, theils aber auch im Einzelnen nahe anklingt. Eben dieſer Anklang veranlaßte, daß man auch noch mehr und mehr von jenem in dies hinübertrug, allein auch einer geſchickten Hand konnte dies nicht gelingen, ohne daß die Ganzheit unterbrochen wurde und Näthe und Unfügſamkeiten hervortraten, an denen

jedes Urtheil, das einen reinen poetiſchen Stil zu unterſcheiden weiß, ſogleich Anſtoß nehmen muß. Das Catulliſche Stück, ſo weit es hieher Bezug hat, lautet:

Ego haec, ego arte fabricata rustica,
Ego arida, o viator, ecce populus,
Agellulum hunc sinistra tute quem vides
Herique villulam, hortulumque pauperis
Tuor, malusque furis arceo manus.
Mihi corolla picta vere ponitur,
Mihi rubens arista sole fervido,
Mihi virente dulcis uva pampino,
Mihique glauco duro oliva frigore.
Meis capella delicata pascuis
In urbem adulta lacte portat ubera,
Meisque pinguis agnus ex ovilibus
Gravem domum remittit aere dexteram cet. —

Die ungefähre Aehnlichkeit dieſes Gedichtes mit dem obigen läßt ſich nicht verkennen, die Erfindung aber iſt unendlich viel ärmer und das Ganze viel roher und unbehülflicher als jenes. Eine Beziehung zwiſchen beiden ſteht feſt, wie aber ſoll man ſie denken. Daß jenes älter ſei, und jemand hinterdrein, ein ſo viel ſchlechteres ſollte gemacht haben, welches ſich einerſeits ſo nahe anſchließt, daß es gleichſam nur eine Ueberſetzung in ein anderes Maß, freilich zugleich auch ins Proſaiſche, zu ſein ſcheint, dann aber auf einmal da abſpringt, wo das Vorbild gerade am ſchönſten iſt, dies anzunehmen iſt wohl unmöglich. Aber nicht minder ſchwierig iſt es anzunehmen, daß ein Dichter, der ſo viel Kunſt und Erfindung und überdies ſo viel Gewandheit verräth, wie der jenes Liedes im priapiſchen Maß, daß dieſer einem ſo viel ſchlechtern ſo ſklaviſch mit eignem Zwange ſollte gefolgt ſein. Nein, wir haben die Löſung bereits gegeben. Der ſpätere und be-

gabtere Dichter kannte allerdings das Catulliſche Gedicht, und während er gar nicht verhehlte, es zu kennen, denn er blieb ihm an einer Stelle bis auf das Wort treu, bildete er es durch eine höchſt originale Umgeſtaltung viel poetiſcher aus und ſteigerte ſeinen Werth hundertfach. Aber dieſe Eigenthümlichkeit konnte es nicht ſchützen gegen die entſtellende Hand eines beſchränkten Grammatikers, der, ſobald er den Anklang bemerkte, auch ſogleich geſchäftig war, ſo viel ſich nur irgend anbringen ließ, noch mehr hineinzuſtopfen, als ob jenes Gedicht dadurch vollkommner würde. Gleich der zweite Vers iſt aus dem Catulliſchen Stück entnommen und glücklicherweiſe tritt er ſo unbequem zwiſchen die echten Verſe, daß ſich eben dadurch ſchon ſeine Unrechtmäßigkeit verräth. Aus ego arida, o viator ecce populus iſt ziemlich geſchickt gemacht: Quercus arida, rustica conformata securi. Allein dieſer Appoſitionsſatz nimmt ſich äußerſt ſchleppend neben dem tectam vimine junceo aus; wir bekommen ſo zwei Appoſitionen, eine zum Subject, die andere zum Object und vollends unerträglich wird die weite Abtrennung des Verbums nutrivi. Es müßte der allerungeſchickteſte Poet ſein, der ſo hätte ſchreiben können, unſerer war aber ſogar, wie aus dem Ganzen hervorgeht, ein ſehr geſchickter. Auch ſcheint es gar nicht einmal zum Charakter unſeres Gedichtes zu paſſen, daß man ſich den Priap ſo gar roh und ungeſchlacht vorſtelle, er iſt ein vornehmer Priap, er ſpricht feiner und urbaner, bewohnt ein Capellchen, wird ſorgfältig gepflegt und erhält ſogar das Opfer eines Böckleins oder Zickleins; ihn muß man ſich nothwendig zierlicher denken und wenn dies auch nicht geſagt zu werden braucht, ſo würde es doch höchſt fehlerhaft ſein, das Gegentheil auszuſagen; welches aber recht gut paßt zu dem Ton, den Catull anſtimmt.

Der Vers Florido mihi ponitur picta vere corolla kommt sehr nah überein mit dem Catullischen: Mihi corolla picta vere ponitur; er enthält durchaus dieselben Worte, und ist nichts als eine leichte Umstellung. Dieser scheint aber auch eben dadurch an allem Schuld geworden zu sein, denn er verführt, auch noch mehr zu übertragen, was genau besehn, doch nicht paßt. Bei Catull gehen die Geschenke durch alle vier Jahreszeiten, im Frühling ein Kranz, im Sommer eine Aehre, im Herbst die Traube und im Winter die Olive. Ganz anders bei dem Dichter unseres Stückes. Auf die Jahreszeiten kam es ihm gar nicht an, er hat einen andern Gegensatz, daß dem Gott nämlich nicht bloß Gartenfrüchte, sondern auch, fast zu viel Ehre für ihn, ein Zicklein oder Böcklein geopfert wird. Da er aber dennoch mit dem Frühling anfängt, so konnte nicht ausbleiben, daß jemand auch die Gaben der andern Jahreszeiten hinübersiedeln wollte; freilich unbekümmert um den Fortgang des Gedankens und der Construction. Ich glaube, wir dürfen gegen alle Verse Verdacht haben, welche sich außer dem bereits angeführten in beiden Gedichten gemeinsam finden; diese bezeichnen sich nun aber auch sogleich noch näher selbst. Zuerst ist aus dem Verse: Mihi rubens arista sole fervido der ungeschickte gemacht: Primitu, et tenera virens spica mollis arista. Außer der anstößigen Ueberhäufung von Adjectiven werden wir nun auch von dem Primitu befreit, das in dieser Form Hapaxlegomenon ist; es aber als apocopirt aus primitus zu betrachten, wie geschehen ist, geht schon deshalb nicht, weil man das s wohl vor einem Consonanten, nicht aber vor einem Vokal abwerfen kann, am wenigsten aber so, daß gleichzeitig auch das übrigbleibende u in den nächsten Vokal hinein elidirt werden sollte. Dies ist un-

möglich. Dagegen ist aus dem Verse: Mihi virente dulcis uva pampino, recht geschickt gemacht: Uva pampinea rubens educata sub umbra. Und doch ist auch dieser Vers ungehörig, und ganz unstatthaft bleibt das Asyndeton, das in diesen so sanft fließenden Versen in der That ein unerträglicher Anstoß sein würde, der sich durch ein eingeschobenes et nach uva auch nur äußerlich beseitigen läßt, wobei der Satz noch immer die Rundung einbüßt, welche er ohne das Einschiebsel hat. Und doch erreichen jene Verse die Absicht, in der sie interpolirt worden, nämlich die Jahreszeiten vollständiger durchzuführen, keineswegs, und eben diese Halbheit giebt Zeugniß gegen sie. Noch immer wird der Vers vermißt: Mihique glauca duro oliva frigore, und bei den übrigen fehlt auch die genauere Andeutung der Jahreszeit. Hätte der Dichter dies gewollt, wie leicht wäre es ihm gewesen; er würde dann aber den Gegensatz auch rein haben hervortreten lassen, wie er im Uebrigen gerade mit so viel Zierlichkeit gethan hat. Aber die luteae violae und die pallentesque cucurbitae bezeichnen mit keiner Bestimmtheit eine Jahreszeit und bringen die für eine solche Intention nöthige Symmetrie ganz in Unordnung. Nun wollte aber der Dichter nichts der Art, es kam ihm im Gegentheil darauf an, solche Gegenstände zu wählen, welche der Phantasie, sogleich ein farbiges, prägnantes, kurz poetisches Bild liefern, und das ist ihm trefflich gelungen. Fassen wir die in diesem Sinne originellen Verse zusammen, so haben sie auch in sich die befriedigendste Verbindung und den wohllautendsten Fluß; so ist auch das Maß erst hergestellt und mit der Holprichkeit der Verbindungen ist zugleich die Ueberladenheit weggefallen. Und man bedenke doch auch nur umgekehrt, welche Thorheit wäre es, anzunehmen,

daß ein Dichter, der so eigenthümlich und reich ist, wie der des vorliegenden Kunstwerkes, sich abquälen sollte, ein ungleich schwächeres Werk im Detail sklavisch nachzuahmen, während doch das Ganze beweist, daß er dessen Mangelhaftigkeit kennt, und so weit darüber hinausgeht, daß wir gerade bewundern müssen, was eine begabte Hand aus so Geringem machen konnte.

Noch habe ich von ein paar Emendationen Rechenschaft zu geben. Vers 4 kann das Verbum finitum nicht fehlen. Es schien eine sehr leichte Aenderung, aus ut das erforderte sit zu machen, ut dagegen zu Anfange einzuschieben; das Gedicht scheut Elisionen nicht. Da aber nutrivi als Präsens steht, so darf und muß sit statt esset folgen. Ferner habe ich Vers 17 aus haec ein est gemacht. Jenes ist im Wege, dies wird verlangt.

Aber noch immer schulde ich mit Beweisen für meine gewagte Behauptung, daß das Gedicht von Tibulls künstlerischer Hand kommen solle. Bei der großen Vortrefflichkeit, Feinheit und Zartheit des Gedichts, welche durch die oben angestellte Operation nur noch gewonnen hat, frage ich zuerst, wer soll es gemacht haben? Kein Anfänger, kein Dilettant, sondern jedenfalls ein wahrhafter Dichter. Unter den letzteren aber ist mit Bestimmtheit zu sagen, daß Catull es nicht sei, dies folgt aus dem Verhältniß zu seinem Gedicht. Diejenigen, welche auf jene Anklänge gestützt, ganz abgesehen davon, daß sie ja großentheils erst hinein interpolirt sind, ihm das schöne Werk beilegen wollten, waren schlechte Kritiker, denn es folgt daraus nichts mehr und nichts anderes, als der große Abstand seiner Kunst von der unseres Dichters. Catull müßte nicht Catull sein, wenn er vermocht hätte, aus sich selbst her-

auszugehen, wenn er fähig gewesen wäre, über sich selbst hinaus einen so weiten Schritt zu thun. Nicht er, sondern ein anderer, begabterer konnte auf den Gedanken kommen, jenes Gedicht in verklärter Gestalt zu reproduciren, und die dort entweder ungenutzten oder ins Grobe gezogenen Motive poetisch und zart wieder zu bringen. In der That bildete der Urheber das Zierliche, was auch schon in den Diminutiven lag, die ja dem Catull bis zur Manier eigen sind, consequent und innerlich durch; er behielt die villula, das hortulum und vorzüglich die corolla bei, aber er ließ seinen Priap keinen dürren Klotz mehr sein, sondern gab ihm ein sacellum, ein Tempelchen, er gab ihm sorgsame und freundliche, wenn auch beschränkte Verehrer und führte diesen Ton der Freundlichkeit und Harmlosigkeit durch das Ganze, welcher besonders culminirt in dem reizenden und originellen Zuge, die Knaben möchten nur nicht verrathen, daß ihm auch zuweilen etwas Blut geopfert werde, was ja zuviel Ehre sei für einen so kleinen Gott, und leicht die großen Götter neidisch machen könnte, wie es denn auch von dem Gesetz der zwölf Tafeln verboten war.

Diese Zartheit und heitere Ländlichkeit ließe eigentlich nur die Wahl zwischen Virgil und Tibull, und von beiden wissen wir, daß sie priapische Gedichte verfaßt haben. Ich entscheide mich nun für den letzteren aus dem einfachen Grunde, weil fast jede einzelne poetische Intention unseres Gedichtes sich bei Tibull nachweisen läßt, und weil in dessen Werke auch vielfache Anklänge an Ausdruck und Wort unseres Gedichtes begegnen.

Gleich das aus andern Gründen dem Tibull beigelegte priapische Gedicht: Villicus aerari quondam cet, entspricht

dem unſrigen. Auch dort wird dem Priap ein Tempelchen geweiht. Das Pro quibus officiis, erinnert äußerſt nahe an Pro queis omnia honoribus, und daß hier Priap ſpricht, gleich wie im Marathus, iſt nur um ſo ſchöner. Auch in dem *si fas est*, sancte, paciscor, kann man, unter ähnlicher Umkehrung, eine verwandte Intention erkennen, als bei uns in dem sed tacebitis. Endlich iſt auch das Diminutivum agellum nicht zu überſehen. Die erſte Elegie des erſten Buches giebt uns V. 33:

> At vos exiguo pecori, furesque lupique
> Parcite, de magno est praeda petenda grege.

Dies entſpricht ſehr deutlich dem: vicinus prope dives est, negligensque Priapus. Auch liegt ſehr nahe, in dem ſchmalen Beſitz und dem Reichthum des läſtigen Nachbarn, der durch die gewaltſame Ackertheilung bereichert worden, eine artige und beſcheidene Anſpielung auf die Verhältniſſe des Dichters zu ſehen, wie ſie die angeführte erſte Elegie ſchildert. Dies wäre wenigſtens ganz tibulliſch.

Auch der Eingang von Tibulls Elegie, in der Priap redend eingeführt wird, I, 4, weiſt uns wieder auf unſer Gedicht hin:

> Sic umbrosa tibi contingant tecta, Priape,
> Ne capiti soles, ne noceantque nives,

Dies iſt das sacellum, was ſonſt in den priapiſchen Gedichten gar nicht als etwas häufiges erſcheint.

Für das Einzelne des Ausdrucks führe ich nur noch an, daß dem vimine junceo (V. 2) bei Tibull (Lib. II, 2, 18) vimine junci entſpricht; und daß, Vers 19 unſeres Gedichts,

das malas abstinete rapinas sein Analogon bei Tibull findet, Lib. I, III, 4: Abstineas avidas, Mors, precor, atra, manus.

Gewiß ist dies treffliche Gedicht, das den Perlen der römischen Poesie beigezählt werden darf, ein neuer Schmuck in dem dichterischen Kranz Tibulls; als Gegensatz zu dem andern priapischen Gedicht wird es aber noch besonders interessant, denn nunmehr scheint Tibull nach beiden Richtungen hin, sowohl an Feinheit und Zartheit, als wiederum an Derbheit und Nacktheit alle seine Nebenbuhler des priapischen Gesangs übertroffen zu haben. Nicht unwahrscheinlich ist, wie schon angedeutet worden, daß das Gedicht für Tibulls eigenen Priap, der in seinem Gärtchen aufgestellt war, bestimmt gewesen. Wenn es seinem ganzen Ton nach aber so sehr und so erfreulich von allen ähnlichen Epigrammen abweicht, so darf nicht übersehen werden, daß diese großentheils einen gemeinsamen Ursprung von ganz anderer Art haben. Die sinnreiche Annahme des Gaspar Scioppius ist auch mir sehr wahrscheinlich, nämlich daß Mäcenas (oder irgend ein anderer solchen Ranges, vielleicht auch Messala selbst) einen monstros ausgestatteten Priap in seinem Garten aufgestellt hatte, und nun die ihn besuchenden Dichter verpflichtete, sich in Epigrammen zu überbieten. Wirklich findet sich nun auch mitten unter der Zahl der priapischen Gedichte eins, welches eine solche Aufforderung an die Dichter enthält und wahrscheinlich den größten Theil der übrigen nur veranlaßt hat. Carmen XLI.

Quisquis venerit huc, poeta fiat,
Et versus mihi dedicet jocosos.

Qui non fecerit, inter eruditos
Ficosissimus ambulet poetas.

Jemand, der besonders fleißig jener Einladung genügt hatte, fügte, mit offenbarem Bezug auf dieselbe hinzu:

Ergo quidquid id est, quod otiosus
Templi parietibus tui notavi,
In partem accipias bonam rogamus.

Selbst Virgil, was Scioppius mit Unrecht bezweifelt, blieb, einer Ueberlieferung nach, nicht spröde, und Ovid und Catull, so wie auch Petronius Arbiter, waren in ihrem Fach. Von den drei tibullischen Gedichten scheint sich freilich keins hieher zu qualificiren, vielleicht daß ihm noch irgend eins der namenlosen gehört. Was nun aber das famose: „Quid hoc novi est" betrifft, so wird es sich durch seine Stimmung vollkommen hieher eignen; allein es ist kein eigentliches Epigramm auf den Priap. Dennoch dankt es gewiß irgend einer ähnlichen Herausforderung sein Entstehen. Vielleicht war Tibull von einem ältern Freunde wegen seiner allzuzüchtigen und manierlichen Priapinschrift geneckt worden, und nur um sich unter den lustigen Gesellen, wie man sagt, herauszubeißen, gab er dem schon alternden jene starke Dosis. Ein Gedicht der Art kann, seiner Natur nach, wohl nicht anders entstehen.

Bleibt nun aber jemand an meiner Vermuthung, das schöne Gedicht dem Tibull zuzueignen, dennoch ungläubig, so muß ich mir's gefallen lassen, aber was niemand leugnen kann, ist, daß dieses treffliche Epigramm zufolge seiner vielfachen Anklänge eine bestimmte Beziehung zu tibullischer Poesie behält, weshalb es allein schon verdient, neben den Gedichten

Tibulls zu ſtehen, und dies um ſo mehr, als es von den neuern Herausgebern im Catull ausgeſtoßen worden, dagegen unter den unſaubern priapiſchen Gedichten gewiß von den Freunden des Schönen am wenigſten geſucht wird.

X.

Chronologie und Ueberblick.

Wir haben bisher zwar schon manches auf die Lebensverhältnisse des Dichters Bezügliche berührt, es wird aber dienlich sein, hier nochmals alles dahin Gehörige zusammenzustellen, nicht sowohl des historischen und persönlichen Interesses wegen, als weil wir dessen zur richtigen Auffassung der tibullischen Kunstwerke bei der nunmehr zu gebenden Uebersicht bedürfen.

Tibulls Geburtsjahr wissen wir nicht, sondern nur sein Sterbejahr, nämlich 735 der Stadt, in welchem kurz vor ihm Virgil starb. Von hier aus können wir nur nach sonstigen ungefähren Angaben rückwärts rechnen. Ayrmann, dem die meisten Herausgeber darin gefolgt sind, setzt des Dichters Geburt auf 705, und glaubt wenigstens bestimmt behaupten zu können, daß man sie nicht vor 700 setzen dürfe; letzteres thut aber gerade Voß, welcher sogar darauf besteht, daß man sie nicht nach 700 anzunehmen habe.

Voß stützt sich besonders auf Anspielungen des Ovid und Horaz. Bekannt ist die schon angeführte Stelle Ovid's, welche die Altersfolge angiebt:

Virgilium vidi tantum, nec avara Tibullo
Tempus amicitiae fata dedere meae.
Successor fuit hic tibi, Galle, Propertius illi,
Quartus ab his serie temporis ipse fui.

Allein hiemit besteht Agermanns Annahme recht gut: Virgil ist 684 geboren, Gallus 688, (Horaz 689) Ovid 711, das Geburtsjahr des Properz aber constituirt nicht, daß kann er, nach einer andern Aeußerung des Ovid wenig älter als dieser gewesen sein. Sieht man nun Tibulls Geburt um das Jahr 700, so besteht jene Reihenfolge noch immer sehr wohl, er ist der Jüngere als Ovid, und Properz liegt zwischen beiden.

Voß will auch den Properz vor 700 setzen, wegen Prop. Eleg. IV, 1, 127, wofelbst es heißt:

> Nam tua cum multi versarent rura juvenci
> Abstulit excelsas pretoria tristis opes.

Dies besteht nun Voß auf die Aechtheilung vom Jahr 713, und weil es gleich darauf lautet:

> Mox ubi bulla rudi dimissa est aurea collo,
> Ablatis et satis dena libera annis tuga,

so wer danach die Angabe eines sechszehnjährigen Alters enthalten, wonach Properz 697 geboren sein müßte. Allein es gibt so manch eine zweite Aechtheilung im Jahr 723, von dieser 16 Jahr entfernter gerechnet kommen wir vielmehr auf 707, und in die Altersfolge besser zu passen scheint; mit dem 4 Jahr ältern Properz kannte Ovid (Trist. IV, 10, 45) jure sodalitii verbunden sein, schwerer schon mit dem 14 Jahr ältern. Hierüber ist auch Bothmann, pag. XXVI. seiner Ausgabe.

Standhaft bleibt, daß Voß die vertraute Freundschaft des Ovid und Properz, welche auf ungefähr gleicher Alter beruht, übersehen, wahrend er doch aus einer Stelle des Horaz, die aber viel weniger dringend ist, dem Tibull mit seiner Freundschaft mit diesem auch ein gleiches Alter geben will. Horaz schreibt an Tibull:

Digitized by Google

Albi nostrorum sermonum candide judex,

nun ſolle aber Tibull dies nicht ſein können, wenn er nicht ſchon im reiferen Mannesalter geweſen wäre; ich dagegen glaube, daß die künſtleriſche Einſicht und poetiſche Selbſtſtändigkeit, welche ſich in den auf uns gekommenen Gedichten des Tibull offenbart, vollkommen ausreicht, dieſen ehrenden Ausdruck zu erklären, ſo wie den durch das ganze Gedicht herrſchenden Ton. Umgekehrt als Voß argumentirt Paldamus, (Römiſche Erotik p. 50); aber mit welchen Gründen! Schon in dem candide judex liege eine Hindeutung auf die Jugend des Tibull, denn candidus, heiße „unbefangener, offener Richter" und wer ſei denn das mehr als die Jugend! Im folgenden noch beſſer, denn auch die nutricula und der dulcis alumnus ſollen feine Andeutungen auf Tibulls große Jugend ſein.

Ebenſo wenig ſcheint uns nun auch Horazens Ode an Tibull die Voſſiſche Behauptung unterſtützen zu können, nämlich das: cur tibi junior Laesa praeniteat fide, da ja doch ſelbſt mit 45 Jahren, die Voß unſern Dichter erreichen läßt, von keiner Verſchmähung des Alters wegen die Rede ſein kann.

Aus dem Alter des Meſſala läßt ſich leider auch nicht viel entſcheiden. Wir haben zwar eine Angabe über deſſen Geburtsjahr bei Euſebius, wonach er 695 geboren ſein ſoll, allein dies iſt ſo wenig mit den übrigen Nachrichten im Einklange, daß ſchon Scaliger Zweifel dagegen erhob. Wir wiſſen nach der übereinſtimmenden Ausſage des Plinius und Hieronymus, daß Meſſala im 72ſten Lebensjahre ſtarb und nach Erwägung der übrigen Angaben (ſ. Ludovicus Wiese de M. Valerii Messalae vita et studiis doctrinae. Berol. 1829. p. 44) wird wahrſcheinlich, daß er ungefähr im Jahr 752 geſtorben, alſo ungefähr um 680 geboren ſei. Noch etwas früher will Lach-

mann (Allgem. Literaturzeitung, Julius 1836) Geburt und Tod ſetzen. Dies ſtimmt im Allgemeinen ſehr wohl zu dem Ton in Tibulls Gedichten; nicht ſtimmen würde letzterer mit der Angabe bei Euſebius, nach welcher zwiſchen Tibull und Meſſala, wenn wir der Ayrmanniſchen Feſtſtellung folgen, nur ein ſehr geringer, und wenn der Voſſiſchen, gar kein Altersunterſchied ſein würde. Meſſala war aber nach der obigen Ermittelung etwa 20 Jahr älter als Tibull, und dies ſcheint weder zu viel, noch zu wenig; denn es ergab zwar in Tibulls jungen Jahren einen bedeutenden Abſtand, welchem die Faſſung des Panegyricus vollkommen entſpricht; als Tibull dagegen das Mannesalter erreichte, glich ſich der Unterſchied mehr aus, und ein Dreißiger kann wohl mit einem Funfziger eine ſolche Freundſchaft halten, wie uns in Tibulls Elegieen ſein Verhältniß zum Meſſala entgegentritt, zumal bei ſo hoher Begabung.

Geben wir dem Tibull bei ſeinem Tode im Jahr 735 ein Alter von 30 bis 35 Jahren, ſo ſtimmt damit auch das Epigramm des Domitius Marſus aufs beſte:

> Te quoque Virgilio comitem non aequa Tibulle
> Mors *juvenem* campos misit ad Elysios,
> Ne foret, aut elegis molles qui fleret amores,
> Aut caneret forti regia bella pede,

und man braucht nicht mit Voß auf die äußerſte Möglichkeit zu trauen, daß auch noch ein Fünfundvierziger ſo heißen könne. Die alte Lebensbeſchreibung ſagt: obiit adolescens. Auch eine Anſpielung in Ovids Epicedium läßt ſich dahin deuten:

> Nec minus est confusa Venus moriente Tibullo,
> Quam juveni rupit quum ferus inguen aper.

Aber mag Tibull auch ſelbſt noch etwas älter ſein, ſo wird 700 doch wohl der feſte Punkt bleiben; Ayrmann ſtellte die Grenze

700 bis 705, Diſſen dagegen, wahrſcheinlich Voß zu Gefallen 695 bis 700.

Tibull war aus einer vermögenden Ritterfamilie; das Vermögen beſtand in angeſtammtem Landbeſitz; aber ſo entging er dem Schickſal der Ackertheilung nach der Schlacht von Philippi nicht, womit die Machthaber in Ermangelung des Geldes ihre Legionen zu bezahlen und zu belohnen ſuchten. Schon in ſeiner Jugend (713) war ein großer Theil des Beſitzes verloren, wahrſcheinlich noch bei Lebzeiten ſeines Vaters, wie aus I, 1, 41 hervorgehen dürfte; bei der zweiten Ackertheilung (723) muß er dagegen wohl ſchon ſelbſt der Beſitzer geweſen ſein, weil er ſich damals an ſeinen Meſſala wandte, und nicht ohne Erfolg. Aber der Conſul konnte von ihm nur die neue Schmälerung abwenden, er konnte ihm nicht das früher Verlorene zurückgeben, denn in der erſten Elegie des erſten Buches klagt der Dichter noch, daß ſeine Väter ein größeres Erbe beſeſſen. Später aber ſcheint ſein Gönner ihn auf irgend eine andere Weiſe entſchädigt zu haben, denn zu Anfange des Buches Nemeſis iſt alle Klage verſtummt, und ſo viel ſich aus Aeußerungen des beſchriebenen ländlichen Feſtes ſchließen läßt, ſo hat alles einen viel reicheren und behaglicheren Zuſchnitt. Hiemit ſtimmt denn auch ganz die Aeußerung bei Horaz, die als das einzige Nähere, was wir von Tibull und ſeinen Verhältniſſen wiſſen, hier nicht fehlen darf (Epist. I, 4. 6):

Non tu corpus eras sine pectore: Di tibi formam,
Di tibi divitias dederunt, artemque fruendi.
Quid voveat dulci nutricula majus alumno
Qui sapere et fari possit quae sentiat, et cui
Gratia, fama, valetudo contingat abunde,
Et mundus victus, non deficiente crumena.

Wie ſo häufig geſchieht, hat man auch hier ohne die Zeiten zu

unterscheiden, diese Stelle mit jenen andern Ueberlieferungen von Tibulls schmalen Verhältnissen schlechthin in Einklang bringen wollen, und namentlich meint Theodor Schmid, es sei wohl noch ein Unterschied zwischen gutem Auskommen und Reichthum, auch jenes schon sei dem Horaz beneidenswerth erschienen. Allein dies liegt nicht in den Worten und das Princip solcher Ausgleichung ist an sich falsch; zugleich ist klar, daß hier von Tibulls spätern Jahren, wo er schon als Dichter berühmt war, die Rede sei. Wir finden hier wohl jedenfalls den Dichter in Umständen, welche die seiner Väter und seines Erbes übertrafen. Kann Horaz sich noch deutlicher ausdrücken, als in dem letzten der angeführten Verse; er will offenbar sagen, daß Tibull ein feines, vornehmes und kostspieliges Leben führe, welches dennoch seine Tasche nicht erschöpfe. Soviel von Tibulls Vermögensumständen; seine übrigen Schicksale hängen zu wesentlich mit denen seines Gönners Messala zusammen, als daß wir hier nicht dessen Geschichte zum Grunde legen müßten. Nachdem Messala bereits um das Jahr 719 gegen die Japyden, Dalmatier, Pannonier und verschiedene Völkerschaften in den Alpen gefochten, wurde er im Jahr 723 Consul zugleich mit Octavian und an der Stelle des Antonius. Er zog mit in die Schlacht bei Actium; daß ihm aber Tibull dahin gefolgt sei, wie Sanadon will, läßt sich nicht erweisen. Bald nach der gewonnenen Schlacht schickte Octavian den Messala (s. Appian. bell. civ. IV, 38) nach Gallien, und hier scheint Tibull allerdings in seinem Gefolge gewesen zu sein, vergl. I, 7. Zurückgekehrt hatte er mit Messala Theil an dem Triumph, wie er in der angeführten Elegie sagt, aber dieser Triumph erfolgte erst später, im Jahr 727. Vorher begab sich Messala, schleunigst aus Gallien zurückkehrend, noch erst

nach Aegypten und Athen; auch hier begleitete ihn Tibull, eben so konnte ihm nicht nach Aegypten in den Krieg gegen Cleopatra und Antonius folgen, er erkrankte unterwegs und mußte auf der Insel Corcyra zurückgelassen werden. Er wurde gesund und kam nach Rom; hier fand er seinen Messalla sehr und nahm mit ihm an dem Triumph Theil. Messalla hat nun auch in Italien und der Dichter mit ihm, theils in Rom, theils auf dem Pränestischen Landgute in der Nähe Roms, in der höheren Gesellschaft und in dem gesunden Schatten der Wälder, wie Horaz schreibt. Der herrschende Ton daselbst unterscheidet sich von Augusts Zeitalter durch feinere Sittenschranken der Sitte, durch Mäßigkeit und freiwillige Beschränkung. Ein traurlicher Schicksal schient es gefügt zu haben, daß sein Gönner gerade von Rom nach Pränestum ging, aber gab den Grund für den Dichter, sich gerade hier anzusiedeln zu müssen. Im Jahre 728 ernannte Augustus den Messalla zum Präfecten der Stadt, allein schon nach 6 Tagen legte Messalla seine Würde nieder, weil ihre Ausübung ihm unpassend schien. Von hier ab zogen er sich ganz den Studien und den im Kreise vertrauter Freunde. In diesen gehörten alle ausgezeichneten Geister jener herrlichen Zeit; Tibull spielte unter ihnen eine Hauptrolle; Valgius und Horaz waren seine Bekannte. Der letztere giebt uns an, wen wir alles in diesem Kreise zu suchen haben, denn nachdem er sich bescheidet einiger über seine Satiren verdrehen, fährt er fort (Sat. I, 10, 81):

Pluctus et Varius, Maecenas Virgiliusque,
Valgius et prisbut haec Octavius optimus, atque
Fuscus: an haec utinam Viscorum laudet eorum,
Ambitione relegata, te dicere possum,
Pollio, te Messalla tuo cum fratre, simulque

Vos, Bibule et Servi; simul his te, candide Furni,
Complures alios, doctos ego quos et amicos
Praetereo.

Erst später trat der jüngere Tibull hinzu, und Macer; noch später Ovid, der nach Tibulls Tode noch der Freundschaft des Messala und seines Sohnes Messalinus genoß. Endlich gehörte unter die gelehrten Freunde, welche Horaz übergeht, wahrscheinlich doch, weil sie sich nicht gerade als Dichter bekannt gemacht hatten, auch der mehrmals bei Tibull vorkommende Cerinth; aber es sei nun dies ein wahrer oder verkappter Namen, so muß er jedenfalls dem Messala sehr nahe gestanden haben, weil der Dichter ihn im zweiten Buch zwischen Messala und dessen Sohn Messalinus eingeschaltet hat. Daß der oben genannte Servius der Vater der Sulpicia sei, ist wahrscheinlich, schwerlich aber konnte es der berühmte Jurist, Servius Sulpicius, der Zeitgenosse und Freund des Cicero sein, sondern wohl dessen Sohn. Die Art, wie er eingeführt wird, giebt ihn uns sogleich als einen Freund des Messala zu erkennen, in dessen Hause ja der Roman der schönen Sulpicia spielt.

Auf diesen Abriß der Lebensgeschichte des Dichters haben wir nun die Chronologie seiner Gedichte einzutragen. Es ist schon bemerkt worden, daß der Panegyricus mit Sicherheit auf das Jahr 723 zu setzen sei, gleichviel, ob man ihn dem Tibull oder einem andern Verfasser zuschreibt. Mit Ayrmann Tibulls Geburt zwischen 700 und 705 angenommen, scheint aber die Beschaffenheit des Gedichtes sich gerade für einen 18 bis 23jährigen Jüngling zu schicken. Und zwar wird von dieser Seite aus 705 sogar noch wahrscheinlicher; denn da das militärische Alter mit dem 17ten Jahre begann, so

würde sich Tibull damals gerade in demselben befunden haben; als 18jähriger Jüngling zog er aber noch nicht gleich mit ins Feld, sondern exercirte erst und lernte den Dienst, wie sich dies in dem Gedicht selbst so deutlich abspiegelt. Aber ihm stand nahe bevor, mit dem Messala wirklich in den Krieg zu ziehn, weßhalb er denn sagen konnte, in jugendlicher Uebertreibung (V. 195):

Pro te vel solus totis subsistere turmis —

Dies Gedicht ist also sicherlich das älteste, was wir von Tibull besitzen, schwerlich aber das erste, was er überhaupt dichtete; denn er mußte sich wohl schon anderweitig versucht haben, um überhaupt nur auf den Gedanken zu kommen, durch Verse sich die Gunst des damaligen Machthabers zu erwerben, und sich ihm, den er noch nicht gekannt zu haben scheint, vorzustellen.

Wenn die Verse auch nicht als solche die vorzüglichsten waren, so entsprachen sie doch dem Zwecke am besten: der Dichter erhielt sich den Besitz seines väterlichen Gütchens; es wurde die zweite Theilung von ihm abgewehrt, wenn er auch nicht den ganzen ehemaligen Umfang wieder erhalten konnte. Er war nach den Umständen hiemit zufrieden, und scheint einige Zeit auf dem Lande gelebt zu haben, bis er zu den Waffen gerufen wurde, wahrscheinlich um dem Messala nach Gallien zu folgen. Alles dies ist der Inhalt von Elegie 1, 10, welche offenbar in diese Zeit gehört, in welche sie sich auch höchst passend einfügt. Tibull schrieb sie, als er seine, also erhaltenen, väterlichen Laren, die ihn als Knaben bis dahin geschirmt, verlassen, und er zum erstenmale in den Krieg ziehen sollte, der so gern daheim geblieben wäre. Wir werden die Elegie in das Jahr 724 setzen müssen, denn 725, wo der

Janustempel geschlossen war, mußte der Feldzug bereits beendigt sein mit der Unterjochung der Aquitanier, obwohl der Triumph deshalb, an welchem ja auch Tibull Theil nahm, bis zum Jahr 727 verschoben blieb. Man lasse nicht außer Acht, wie viel besser bei uns alles paßt, als bei Dissen, welcher Tibulls Geburt zu früh, und vollends das Gedicht viel zu früh setzt ins Jahr 712. Wir sehen darin nicht das erste, sondern das zweite Werk, das von Tibull auf uns gekommen. Dissen bringt in der That ohne Noth alles in Unordnung; denn freilich wenn Tibull schon 11 Jahre früher, als der Panegyricus geschrieben worden, ein so schönes Gedicht verfaßt hätte, mußte jener für ihn zu schlecht sein. Die siebente Elegie des ersten Buches, welche vom Jahr 727 ist, besingt den Triumph des Messala über die aquitanischen Gallier; wir erfahren, daß Tibull den Triumph mitfeierte, also muß er an dem Feldzug Theil genommen haben, und also wird er wohl die vorige Elegie (I, 10) eben bei dem Auszuge nach Gallien gedichtet haben. Zwischen beiden Elegien liegen nun mancherlei Erlebnisse des Dichters; daraus folgt aber noch nicht, daß diejenigen Elegieen, in welchen Anspielungen auf dieselben vorkommen, eben deshalb vor der in der Rede stehenden verfaßt seien. Ueberhaupt mußte ich meine Vorgänger wegen der Art tadeln, wie sie mit der poetischen Chronologie umgegangen sind; die sämmtlichen Herausgeber, selbst der neueste nicht ausgenommen, pflegen die Chronologie nicht bloß auf die Liebschaften des Dichters, sondern auch auf den verschiedenen Glückswechsel derselben auszudehnen; Ayrmann namentlich hat des Unnützen viel, und Heyne giebt noch genau an, in welchem Jahr Tibull den Knaben Marathus geliebt und wann dieser ihm untreu geworden, Dissen aber verzeichnet nicht nur

auf das Jahr die pars felix amanti, ſondern auch wann Tibull an Deliens Bett mit Schwefel geräuchert.

Aus unſerer obigen Darlegung über den Zuſammenhang der Elegieen der Bücher Delia und Marathus folgt unmittelbar, daß hier von der chronologiſchen Beſtimmung der einzelnen Elegieen gar nicht die Rede ſein dürfe. Nur weil man von einem ſolchen Zuſammenhang gar nichts ahnte, konnte man ſich in Unterſuchungen der Art verlieren, indem man ſtatt des mangelnden inneren Verbandes ſich an proſaiſche Aeußerlichkeiten hielt, die eigentlich auch nicht das mindeſte Intereſſe darbieten. Allerdings ſtehen die Elegieen, abgeſehen von dem Faktiſchen und wirklich Erlebten, was ihrer Erfindung zur Baſis dient, ſchon zufolge der poetiſchen Annahme der Zeit nach auseinander, ſo daß wir uns in ſolcher Rückſicht einen hiſtoriſchen Verlauf denken ſollen; allein verfaßt und geſchrieben ſind ſie darum doch auf einmal und unmittelbar hinter einander. Dies braucht hier nicht bewieſen zu werden, weil wir es bereits durch die bloße Darlegung ihres Zuſammenhangs und durch den Nachweis der durchgehenden Compoſition gethan haben. Sobald man dieſe anerkennt, und nur der Verſtockte kann ſie leugnen wollen, ſo verbietet es ſich von ſelbſt, noch ferner anzunehmen, die Elegieen ſeien einzeln zu verſchiedenen Zeiträumen geſchrieben, z. B. die dritte des erſten Buchs im Jahre 724, weil ſie der Krankheit des Dichters auf Corcyra gedenkt. Es iſt nicht mehr möglich, mit Diſſen die erſte Elegie des erſten Buchs um ein Jahr früher und die zweite um zwei Jahre ſpäter zu ſetzen, ſo daß die einzelnen Elegieen um einen Zeitraum von 4 Jahren und mehr aus einander liegen ſollten. Unter dieſen Umſtänden mußte wieder der Zufall ein ungleich größerer Dichter als

Tibull sein, weil nur dieser Zufall die poetischen Intentionen, die der Dichter 4 Jahre später verfolgte, so trefflich abgevorbereitet, und das Ganze mit so viel Feinheit und Kunst rundet hätte, wovon doch der Dichter selbst nichts besessen haben könnte, der im Gegentheil auf seinem Standpunkt, nämlich zu bestimmter Zeit auf einzelne Veranlassungen isolirte Gelegenheitsgedichte zu schreiben, sogar Unbegreifliches gemacht haben müßte, wenn er so viel Müßiges eingeflochten hätte, kurz wenn er Fehler begangen, die erst der Zufall in Schönheiten umzukehren gewußt hätte.

Es handelt sich hier aber nicht von einem einzelnen Mißverständniß, sondern von einem allgemeinen, das den ganzen Dichter angeht. Denselben Fall haben wir im Marathus, so wie auch in der Nemesis und Sulpicia. Von der letztern ist die Sache wohl am augenscheinlichsten, weil hier die künstlerische Gliederung der einzelnen Stücke zum Ganzen überraschend ist. In welche Ungereimtheiten würde man sich stürzen, wollte man auch hier behaupten, die einzelnen Elegieen wären unabhängig von einander zu verschiedenen Zeiten geschrieben. Aber das ist ja in aller Strenge unmöglich, weil der Dichter hier nicht bloß in seiner Person spricht. Man wollte in ihm durchaus nur einen beschränkten Gelegenheitspoeten im schlechtesten Sinne des Wortes finden, wir aber zeigten in ihm einen Künstler, der Erlebtes in der Totalität zu fassen weiß und es frei künstlerisch gestaltet. So und nicht anders arbeiteten zu allen Zeiten die wahren Dichter. So wahr den echten Kunstwerken Erlebtes, d. h. mehr innerlich als äußerlich Erlebtes zum Grunde liegen muß, so gewiß läßt dies nicht in der Befangenheit und im Gedränge der einzelnen Eindrücke und Empfindungen eine künstlerische

Nehmen wir Beispiele aus meinem Leben. Ich habe mich in meinem Leben mit Menschen beschäftigt, die Ihnen, wie ich glaube, sympathisch sind, die Ihnen aber, wie ich glaube, unbekannt sind. Ich habe mich

den. Es bedarf eines solchen Beweises aber auch gar nicht, da jedenfalls das Buch Nemesis das letzte sein muß; dies bezeugt Ovid ausdrücklich, und noch anschaulicher wird es bezeugt durch die unvollendete Gestalt, in welcher uns theilweise die ersten Entwürfe des Dichters vorliegen. Glycera scheint sich sehr natürlich zwischen Sulpicia und Nemesis in die Mitte zu stellen. Horaz spricht wie von einem abgeschlossenen Gedicht, d. h. von einem ganzen Buch Elegieen. Schon aus der Erwähnung bei Horaz wäre auf eine spätere Zeit zu muthmaßen, nun nennt derselbe aber auch einen jüngeren glücklicheren Nebenbuhler, also mußte Tibull, der um die Mitte, oder höchstens gegen das Ende der dreißiger starb (geb. 700—705, gest. kurz nach 735), damals doch wohl schon sein sechstes Lustrum erreicht haben. Hiemit stimmt denn auch wohl die Beschaffenheit der erhaltenen Fragmente.

Und hier kommen wir nun auf den Punkt, um dessentwillen die ganze Untersuchung in allen ihren Theilen unternommen worden, und wodurch namentlich die chronologischen Bestimmungen erst Bedeutung bekommen. Wir haben nunmehr in schneller Uebersicht die Werke des Dichters in ihrer Reihefolge zu durchlaufen, um zuzusehen, ob und auf welche Weise der Dichter von Stufe zu Stufe emporgestiegen sei, wir wollen die Entwickelung seiner Kunst kennen lernen.

In dem Panegyricus werden wir noch deutlich an die Schule erinnert, hier sind noch alle Kennzeichen jugendlicher Befangenheit und Unbehülflichkeit. Aber wir fanden darin schon Spuren von Talent, von Feinheit der Wendungen, einerseits als Grundlage eine tüchtige rhetorische Bildung, und auf der andern Seite die Richtung auf originelle Naturbeobachtung. Sehr wichtig war insonderheit noch, daß die

gelehrte Beleſenheit, welche der Dichter hier ſo reichlich zeigt, in ſeinen ſpätern Werken mit Bewußtſein um ſo mehr zurückgedrängt erſcheint, je voller und reiner ſich ſein poetiſches Talent entwickelt. Es iſt höchſt charakteriſtiſch für Tibull, daß er ein aus dem Leben hervorgegangener, populärer Dichter ſein will, daß er Mythologiſches, Geographiſches und Hiſtoriſches, was bei ſeinen Zeitgenoſſen eine ſo große Rolle ſpielt, durchaus vermeidet, und daß er ſich auf keinen Dichter als Vorbild bezieht, ſondern nur der Natur huldigt.

Vom Panegyricus bis zur nächſten Elegie, der zehnten des erſten Buchs, iſt freilich ein ſehr weiter Abſtand in jeder Rückſicht, was um ſo auffallender ſein muß, als eigentlich die Zeit ihrer Abfaſſung nicht ſo gar weit aus einander liegen kann; aber einmal haben wir den Dichter, welcher dort von der Nothwendigkeit getrieben wurde, hier frei auf ſeinem eigenthümlichen Felde, auf dem er gewiß ſchon mehrere Vorübungen gemacht hatte, dann aber ſind eben auch gerade in dieſem Alter bei jugendlichen Kräften ſchnelle und überraſchende Fortſchritte ganz in der Ordnung. Es iſt in der Ordnung, daß ein großes Talent aus einem Schüler ſchnell und plötzlich ein Meiſter wird, daß der, welcher ſelbſt vor Kurzem nachahmte, auf einmal ſeine Zeitgenoſſen ſo weit zurück läßt, daß er auch von der Folgezeit nicht mehr eingeholt werden kann. Die Elegie iſt ſchon erotiſch, allein der Dichter behandelt die Liebe allgemein, nicht in ſeiner Perſon. Gewiß kennt er ſie ſchon, aber ſie iſt noch zu ſcheu, daß ſie von ſich ſelbſt reden, ſich ſelbſt vorſtellen könnte. Dieſer Charakter jugendlicher Scheu und Keuſchheit geht durch das Ganze und macht die Elegie bei aller Kunſtfeinheit ihrer Anlage ſchon eben ſo anziehend in ihrer Art durch den unverwiſchten zarten Anhauch der Jugend,

wie es z. B. die Jünglingsworte Marie's sind, oder sein ersten kleinen Liederchen Goethe's, die vielen Anfangsversen seiner späteren Jahre entwiegen.

Das Gesicht auf den Triumph des Messias können wir schon übergehen; es ist auch ein eingelegtes und als Gelegenheitsgedicht nicht ungut ellein Vorgriff mit dem Prosagedicht. Bisher hatte der Dichter überhaupt einzelne Elegien gemacht und sicherlich dabei seine Kunstart ausgebildet, wie nicht zu fanden. Ich erinnere nur zurück an die geschickte Abfassung und Construction des Distichons und namentlich an die Feinheiten in der Bildung der Pentameter, dann wieder an den metrischen Schmelzen der Hexa- und Pentameter und den sanften Wechsel stets neuer Stimmungen in kleinen Gedichten, so wie an das Durchwindenlassen mehrerer verschiedener Zeitgedanken zu einer Elegie, welche sich trennen und mögen, bis sie zuletzt harmonisch in einander verschwinden. Dies letztere ist eigentlich der idyllische Charakter der classischen Elegie und wie er sich von der einen Seite hin zur Fülle und Reihe bis auf die Verschlingung der einzelnen Bilder immer consequenter und reicher ausbildete, so ging er auf der andern Seite mit derselben Sache ins Große und bis zu auf die Einheit und Gliederung ganzer Bücher von Elegien zu berechneten Kunstgängen.

Es ist sehr möglich, daß er die Elegien des ersten Buchs nicht gleich mit dem Bewußtsein, ein solches abgerundetes Kunstwerk zu bilden, gleich dort entstand unter seiner künstlerischen Hand von selbst, nun hielt er den Gedanken fest und führte ihn immer klarer durch; von da ab aber und das ist sehr erklärlich, spannt er nie wieder eine einzelne Elegie, sondern nur solche Kunstgänge gedichtet zu haben. Es

iſt faſt, wie wir bereits andeuteten, als ließe ſich im Buch Delia noch einigermaßen herausfühlen, daß die eine oder andere Elegie wohl nicht gleich zu Anfange auf einen ſolchen geſchloſſenen Zuſammenhang möchte berechnet geweſen ſein, z. B. die dritte des erſten Buchs, welche ja auch der Zeit nach die älteſte ſein würde; allein ſpäter wurde ſie ins Ganze verarbeitet. Von anderen z. B. I, 2 und I, 5 glaubt man noch zu erkennen, daß ſie als Uebergang hineingedichtet ſeien. Ueberhaupt behält die ſehr ſichere und bewußte Kunſt in Uebergängen, im Aendern und Abſpringen der Stimmung hier noch mitunter etwas Hartes und Herbes, und wir glauben zuweilen faſt ein Zuviel der Kunſt zu erkennen. Die Art der indirekten Einführung, und wie die Empfindungen der Andeutung der Facta vorausgehen, ſcheint noch ganz nageneu erfunden, ſo daß wir den Mechanismus gleichſam noch knarren hören. Es iſt noch nicht die Leichtigkeit und Weichheit, welche nur die Praxis gewähren kann, desgleichen noch nicht überall das Minimum von Aufwand der Mittel, welches überall den geübten Meiſter ankündigt. Auch hatte der Stoff ſelbſt für ein zuſammenhängendes Ganze noch einige Schwierigkeit, der Stoff iſt äußerlich eigentlich zu reich, und namentlich dehnt er ſich über eine zu lange Zeit aus. Als Tibull ſich weiterhin einmal auf zuſammenhängende Elegieen richtete und gleich in dieſem Sinne erfand und den gebotenen Stoff zurecht legte, begegnete ihm dies nicht wieder, denn viel leichter und bequemer fügen ſich Marathus, Sulpicia und Nemeſis in ſolche Form. Auch von Glycera kann es gewiß nicht bezweifelt werden, wie aus den Ueberreſten ſchon hinreichend erkenntlich iſt.

Im Marathus iſt die Verbindung der Elegieen zur Ein-

leis so leicht, sicher und einfach und doch so fest, daß das Buch hierin einen höheren Rang einnimmt; es behauptet einen solchen oder auch durch die noch viel höhere Glut in Farben und durch die Kühnheit sinnlicher Phantasie, welche dennoch nirgend ins Morgue und Verzerrende fällt; die Compositionen liegt ein Gedanke zum Grunde, ein schöner Einfall zu Grunde.

In jeder Rücksicht ist nun aber Salpeter ein höhern Kunstwerk als das Buch Dalu, und hier erst haben wir den Dichter in seiner Meisterschaft. Mit der seinsten Kühnheit ist hier an der unsprünglichen Dunkle des Lebens gerührt, weich ein Greif in die unmittelbarste Mittheilsamkeit und Nähe weist und welche Sicherheit, durch eine ideale Kunst, die sich selbst das Gleichgewicht hält und die mit tiefster Kenntniß des menschlichen Herzens das Zweifelhafte, was die Gewinnheit am meisten zu sich herabzuziehen gewohnt ist, zu halten, zu heben und zu adeln weiß. In diesem Gemälde ist nichts roh, obwohl die Töne den Mittag, obwohl das unmittelbarste Verhältniß des Weibes; aber bei allem Reichthum nicht Gedanken und Gefühles, sondern eine klare, bequeme Bewegung, und durchaus jener Minimum von Phrasirtheit, deren jeder sinnend und lebendig ist. Die ganze Romanenlust hat nichts Aehnliches aufzuweisen.

Ganz vielerlei Meisterschaft, vielleicht auch spielender und mit noch sonnigem Schmelz, ist für ein geübtes Auge in den Reitzungen des Buches Sicora zu erkennen, in welchem zugleich so viel Phantasie und eine so warme Sprache des Herzens erscheint.

Was Niemand noch hätte für ein Kunstwerk in Deutschland werden können, sagt sich schwerlich sogar, da das Buche von seinem Absehen wohl noch ziemlich weit entfernt

ist. Soviel ist ersichtlich, daß der Dichter sich hier eine ungleich höhere Aufgabe gestellt hatte, indem er zugleich die weltbeherrschende Größe Roms und einen Tempel der Freundschaft auf erotischem Grunde einweben wollte. Uebrigens welch ein Unterschied in dem Charakter der Liebe. Es ist nicht mehr die erste, unentweihte Liebe des Jünglings, sondern die des Mannes, der das Leben und die Welt kennt. Nemesis ist ziemlich entschieden eine feine Hetäre; dies wird ihr zugestanden, und der Dichter klagt nur, daß sie ihm unwiderstehlich und doch hart sei. Demnach ergreift sie nicht mehr sein ganzes Herz, und eine solche Liebe, die an sich kein Elegieenbuch mehr ausfüllen konnte, eignete sich ganz vorzüglich als Hintergrund, um darauf anderes zu malen.

Hier schnitt die Parze den Lebensfaden des Dichters ab, und wir behalten nur die traurige Frage übrig, was Tibull, den wir stets in so reichem Fortschritte auf der richtigen Bahn einer selbständigen und eigenthümlichen Kunst sehen, noch alles hätte schaffen können, wenn ihm das gewöhnliche Maaß menschlichen Lebens gegönnt wäre. Von den stillen Bildern der Ländlichkeit und den sanften Regungen eines liebebedürftigen Herzens, durch alle Stufen und Stimmungen der Leidenschaft, aus dem Herzen der verschiedenen Alter, und so herrlich aus dem Herzen des Weibes, dann die reiche, unversiegende Schilderung echt römischen Lebens, die Verehrung der heimischen Götter und der Schwung bis aufwärts zu der glorreichen Feier der Größe Roms, und abwärts bis zu so ausgelassenen Scherzen, wie in dem priapischen Liede: welch ein Umfang! Und dies alles beherrscht durch eine zur Natur gewordene Kunst, welche sich des feinsten Ergusses freut, wie

wir ihn mit allen Zeugniſſen des Moments in dem Entwurf der Elegieen des Buches Nemeſis noch vor Augen haben: einem ſolchen Dichter ſtand alles offen, und ſchwerlich hätte er ſich bei der Gattung der Elegie halten können, ſondern wie wir ihn dieſe nach allen Seiten des Inhalts und der Form erſchöpfen ſehen, hätte ſein Genius ihn weiter gedrängt; Epos, Drama und Lyrik, in alle dieſe Felder greift ſeine Elegie bereits hinein. Aber gewohnt, nicht nach fremden Beiſpielen und nach gelehrten Muſtern, ſondern nach dem Leben zu arbeiten, und dieſem von innen heraus die Kunſtform abzugewinnen, auf welche andere Bahn hätte er noch die römiſche Poeſie gebracht, ſo daß auch ſchwächere Talente auf eigenthümlicherem Wege hätten fortgehen können!

XI.

Properz.

Digitized by Google

Wir gehen in der Reihe der elegiſchen Triumvirn jetzt auf Properz über. Quinctilian ſagt (Instit. Orat. X, 1): Elegia Graecos quoque provocamus, cujus mihi tersus atque elegans maxime videtur auctor Tibullus. Sunt qui Propertium malint. Ich meinerſeits muß nun geſtehen, daß in demſelben Maaß, als Tibull in meiner Meinung ſtieg, Properz in derſelben herabſank, und daß ich ſchon Luſt hatte, mit ſo einſeitigen Lobpreiſern dieſes Dichters, als z. B. neuerdings Paldamus, etwas anzubinden; allein bald überzeugte ich mich, daß der Text des Properz gar nicht minder gelitten, als der des Tibull, daß die Ueberlieferung uns auch hier ſtatt ganzer Kunſtwerke nur vereinzelte Elegieen und Fragmente erhalten hat, und daß es alſo, bevor wir ein Urtheil abſchließen, zunächſt darauf ankommt, den Dichter ſo weit herzuſtellen, als möglich iſt. Vielleicht, daß dann jene römiſchen Kritiker doch Recht hätten.

Es bedarf keines großen Scharfſinnes, um zu ſehen, wie oft der Zuſammenhang in den Elegieen des Properz geſtört iſt; häufig reißt der Faden ab, und Stücke von der verſchiedenſten Art ſind in eine Elegie zuſammengefaßt. Das verzweifelte und freilich eben ſo verunglückte Verfahren Scali-

gers kann durch diese Textbeschaffenheit einigermaßen entschuldigt werden, aber die Willkühr war in der That doch zu groß, und mit den kühnen Versetzungen von einer Elegie in die andere ist keineswegs geholfen, denn meistens passen die Stücke da, wo sie hineingetragen worden, eben so wenig, und es war auch gar kein hinreichender Grund, sie an der Stelle, wo sie überliefert sind, herauszuschneiden. Im Grunde bewies Scaliger durch diese falsche Heilung nur, daß er keinen Begriff hatte von der Art des Verderbnisses. Ungleich mehr ist durch Lachmann geschehen. Dieser suchte vor allen Dingen nur wieder die handschriftliche Autorität herzustellen, und schied, wozu allerdings schon einige Handschriften hie und da Anleitung geben, die heterogenen Fragmente, die wie fortlaufende Elegieen gedruckt waren, von einander. Das war ein wesentlicher Schritt, wodurch aber sogleich der traurige Zustand, in dem wir den Dichter besitzen, recht anschaulich wurde. Der gelehrte Kritiker ging auf diesem Wege noch weiter, indem er in der Mitte des zweiten Buchs, wo plötzlich eine neue Einleitung begegnet, welche in den früheren Ausgaben nicht einmal eine neue Elegie begann, den Anfang eines Buches annahm. Allein hier blieb er stehen und ließ, vielleicht aus allzugroßer Vorsicht, die Schritte ungethan, die hieraus unmittelbar zu folgen scheinen. Allerdings können die Worte, welche bei Lachmann das dritte Buch beginnen, nicht, wie man sonst las, mit den zwei vorhergehenden Distichen: Non ob regna magis cet. zu einer Elegie verbunden werden, und eben so wenig kann eine Elegie, in der die Worte vorkommen:

Sed tempus lustrare aliis Helicona chorois

mit den vorhergehenden, welche von unglücklicher Liebe han-

deln, in Ein Buch gehören; allein was Lachmann übersah, ist, daß nun eine Elegie, welche in ihrem ganzen Verlauf höchst deutlich kriegerischen Inhalt ankündigt, auch nicht die Einleitung zu sochen Elegieen bilden kann, als ihr folgen, denn diese sind nicht minder erotisch. Also ist mit Lachmanns Annahme eines neuen Buches wohl nicht viel geholfen; sie scheint uns in der That ganz unnütz, und eigentlich nicht einmal richtig, denn es ist wohl zweierlei, ein neues Buch statuiren und wiederum einsehen, daß eine Elegie ganz fremden Inhalts dazwischen trete, welche, das ist eine Sache für sich, vielmehr allem Anschein nach ein Buch eröffnet habe, oder habe eröffnen sollen *). Auch ist sie ja selbst nur ein Fragment, denn sie kann wohl schwerlich mit sed angefangen haben. Entweder sind ein oder zwei Distichen zu Anfange verloren, oder wir haben hier einen bloßen Entwurf, wovon noch weiterhin ein Wort.

Allein dasselbe Verhältniß wiederholt sich noch an vielen anderen Stellen, und bald wird man bei genauerem Studium darin nur eine allgemeine Beschaffenheit des überlieferten Textes erkennen. So stehen z. B. zu Anfange des dritten Buches, bei Lachmann des vierten, zwei Elegieen hintereinander, welche offenbar beide Einleitungen sind, natürlich zu verschiedenen Büchern, wie wir es auch weiter unten des Näheren nachweisen werden. Noch auffallender er-

*) So scheint mir auch die Art, nach der Lachmann in seiner kleinen Ausgabe, Berlin 1829, Bücher und Elegieen zählt, nicht bequem, denn er verbindet seine neue Bücherzahl mit der Elegieenzahl der alten Eintheilung, während er die Bücherzahl der letzteren in Parenthese setzt. Ich werde meine Angaben nach der alten Zahl der Bücher und Elegieen machen, aber nach der genannten Lachmannischen Ausgabe.

scheint die Zusammensetzung des letzten Buches. Dies ist im Wesentlichen der Behandlung lokaler und historischer Stoffe gewidmet; auf einmal tritt dazwischen (Eleg. 3) ein Brief der Arethusa an den Lycotas, der nichts Geschichtliches und nichts Römisches enthält. Es folgt eine römische Elegie, und dann (Eleg. 5) die Verwünschung einer schändlichen Kupplerin; die nächstfolgende Elegie feiert wieder Rom und Augustus und in der siebenten erscheint dem Dichter seine Cynthia als abgeschiedener Geist nach ihrem Tode; in der nächsten Elegie kommt auch Cynthia vor, aber lebend; die neunte handelt von Hercules und seinem Kuhdiebstahl; dann folgt der feretrische Jupiter, und endlich die Apostrophe der verstorbenen Claudia an ihren Gemahl Aemilius Paullus. Es ist klar, daß in solcher Stellung nicht bloß keine poetische Absicht liegt, sondern daß, selbst wenn Properz überhaupt keinen ausgedehnteren Zusammenhang der Elegieen hätte, er doch auch einzeln stehende Gedichte unmöglich so geordnet haben kann. Dieselbe Verwirrung finden wir nun aber in allen Büchern. Gedichte, deren Gegenstand die Liebe zu Cynthia ist, wechseln mit solchen, in denen keine Cynthia vorkommt, und die auch auf keine Weise in diesen Liebesroman gehören können. Selbst innerhalb der Elegieen von Cynthia geht Glück und Unglück der Liebe planlos und völlig unmotivirt durch einander. Es ist schwer zu begreifen, wie in der neunzehnten Elegie, ohne daß eine Versöhnung stattgefunden hätte, auf einmal eine so ungestörte und ewige Liebe herrscht, welche über den Tod hinausreicht, so daß der Dichter damit anhebt, er fürchte jetzt diesen Tod nicht, während doch viele Elegieen vorangehen, welche vielmehr eine harte Schuld auf die ungetreue Cynthia werfen. Desgleichen hat

der Inhalt der 14. Elegie in dieser Ordnung etwas Auffallendes, denn wenn hier die Macht der Venus gepriesen wird, welche durch keine Reichthümer besiegt werden könne, und deren Wonne sich durch keinen Prunk ersetzen lasse, ja, wenn der Dichter zum Schluß sagt, er verachte alle Schätze des Alcinous, so lange ihm Venus geneigt sei, so können natürlich nicht Elegieen vorhergehen, in denen Venus ihm abhold und Cynthia untreu ist; aber letztere verläßt ihn sogar und besucht das üppige Bajä, um, nach Hetärenart, daselbst bessere Eroberungen zu machen.

Der Ueberzeugung von der chaotischen Beschaffenheit des Textes in den Handschriften und Ausgaben kommt nun auf der andern Seite die Bemerkung eines hie und da auftauchenden Zusammenhanges entgegen, der allerdings eine Analogie mit unserer Auffassung des Tibull verspricht. Halten wir uns zunächst an die Elegieen, welche zu Cynthia gehören, und sich zunächst den Gedichten lokalen und historischen Inhalts entgegensetzen, so wird bald ersichtlich, daß sich in ihnen ein bestimmter Verlauf und historischer Faden der Liebesgeschichte vorfinde, aber sobald man einen solchen bemerkt, so zeigt sich auch sogleich, daß weder die überlieferte Bücherthei-lung noch die von Lachmann gemachte, mit demselben parallel geht, sondern daß sie vielmehr mit einem solchen im schroffsten Widerspruch steht. Im ersten Buch stehen Elegieen, welche sich auf eine Reise des Properz (Eleg. 17) und wiederum solche, welche sich auf eine Reise der Cynthia (Eleg. 8 und 11) beziehen, allein so, daß die Verhältnisse nicht vollkommen deutlich werden; nun findet sich aber im dritten Buch (Eleg. 21) ein Gedicht, welches ganz deutlich von der Reise des Properz spricht, und im zweiten Buch noch ein anderes,

(Eleg. 30), welches gleichfalls ganz unverkennbaren Bezug auf eben dieſe Reiſe hat; wiederum ſteht im zweiten Buch eine Elegie (19), in welcher ganz deutlich von einer Reiſe der Cynthia die Rede iſt. Dieſe Reiſe, welche wir im erſten Buch nur vorausgeſetzt finden, wird hier direkt ausgeſagt gleich im erſten Verſe:

Etsi me invito discedis Cynthia Roma.

Und ganz daſſelbe Verhältniß iſt nun auch mit der Reiſe des Properz; denn dieſe wird auch im erſten Buch völlig vorausgeſetzt, ſo daß nur aus den Worten geſchloſſen werden muß, wiewohl unzweifelhaft, im dritten Buch (Eleg. 21) erzählt uns der Dichter dagegen ganz unumwunden, gleich im erſten Verſe:

Magnum iter ad doctas proficisci cogor Athenas.

Alſo iſt wohl klar, daß dieſe Elegieen der ſpätern Bücher zu denen des erſten Buches gehören, und zwar, daß ſie beſtimmt vor denen ähnlichen Inhalts in jenem erſten Buch ſtehen müſſen. Sobald man aber einmal zu der Einſicht gediehen iſt, wie wenig die alte Büchertheilung für uns verbindlich ſein kann, und ſobald man einmal einem hiſtoriſchen und poetiſchen Zuſammenhange auf der Spur iſt, ſo wird der Reiz immer mehr wachſen, aus der Unordnung Ordnung zu machen und die urſprünglichen poetiſchen Intentionen des Dichters in der Stellung der Elegieen wieder hervorzuſuchen.

Es laſſen ſich zwei Perioden in den Gedichten des Properz unterſcheiden. Zunächſt wäre man verſucht, mehrere Elegieen vor Properzens Bekanntſchaft mit den Werken Tibulls zu datiren, allein dem iſt nicht ſo. Allerdings muß es

befremden, daß Properz in der Reihe der elegiſchen Dichter vor ihm des Tibull nicht gedenkt, den er doch an vielen Stellen ſo ſichtlich nachahmt. Außer Elegie II., 25 v. 4 iſt beſonders der Schluß der 34. Elegie des zweiten Buches recht auffallend:

Haec quoque perfecto ludebat Iasone Varro,
Varro Leucadiae maxima flamma suae.
Haec quoque lascivi cantarunt scripta Catulli,
Lesbia quis ipsa notior est Helena.
Haec etiam docti confessa est pagina Calvi,
Cum caneret miserae funera Quintiliae.
Et modo formosa quam multa Lycoride Gallus
Mortuus inferna vulnera lavit aqua!
Cynthia quin etiam versu laudata Properti
Hos inter si me ponere fama volet.

Die Hindeutung auf den eben erfolgten Tod des Gallus ergiebt uns als ſehr willkommene Zeitbeſtimmung das Jahr 728; nun ſagt aber Ovid, Tibull ſei ſchon Augusto principe d. i. 727, bekannt geweſen. Properz, der ſich hier mit einer gewiſſen Eitelkeit den berühmten Dichtern anreihen will, ſcheint den Tibull als einen lebenden und mitſtrebenden, vielleicht auch als ſeinen gefährlichſten Nebenbuhler, nicht genannt zu haben, und in der That kann dies Gedicht aus anderen Gründen nicht ſo früh geſetzt werden.

Wir haben noch ein beſonders ſicheres Kennzeichen für die Unterſcheidung der früheren und ſpäteren Werke unſeres Dichters. Es giebt Elegieen des Properz, in denen der dreiſilbige Pentameterausgang häufig vorkommt, andere dagegen, in denen er aufs ſtrengſte vermieden iſt, jene erinnern uns an Tibull und die älteren Dichter, welche jenen Ausgang wenig ſcheuen, und dieſe an Ovid, dem er ein Greuel geweſen ſein würde. Zuerſt bemerke ich nur noch, daß eben betrachtete Elegie kei-

nen dreisilbigen Pentameterausgang enthält, und schon deshalb, so wie auch dem ganzen Ton nach nicht in die Jugend des Dichters gesetzt werden darf. Es unterscheiden sich nun nämlich beide der genannten Categorieen durch ihren allgemeinen Charakter. Die Elegieen mit jenem Schluß des Pentameters tragen mehr Frische, mehr Schwung und Wärme, überhaupt mehr Zeichen jugendlicher Kraft, zuweilen aber auch wohl noch leichte Spuren jugendlichen Ungeschickes an sich, und zugleich zeigt sich in vielfacher Hinsicht eine unableugbare Nachahmung Tibulls, sowohl in einzelnen Worten als allgemeineren Intentionen. Die anderen Elegieen dagegen stehen höher in jeder Art der rhetorischen Ausbildung, der Stil ist freier, gleichmäßiger und eigenthümlicher, aber Gelehrsamkeit und alexandrinisches Wesen gewinnt nur noch mehr Raum, und während der Dichter sich an Wort und Ausdruck ungleich reicher zeigt, ist er an Phantasie ärmer, man möchte sagen verarmt, ja eine gewisse prosaische Trockenheit überzieht schon die Oberfläche seiner Gedichte.

Diese Unterscheidung nun, welche auf einem so sichtlichen äußeren Kennzeichen beruht und weiter keiner Meinungsverschiedenheit unterworfen ist, kann uns die Anordnung wesentlich erleichtern. Alle römischen Elegieen, alle in denen Augustus vorkommt, überhaupt fast sämmtliche Elegieen der letzten Bücher haben keinen dreisilbigen Pentameterausgang und gehören, was auch alle sonstige Verhältnisse bestätigen, dem reiferen Alter des Dichters an. In Cynthia haben wir Gedichte von beiden Perioden, aber das ist eben erwünscht, denn nun können wir danach diejenigen Elegieen unterscheiden, welche in die früheren, und welche in die späteren Theile des Gedichtes gehören. Dies Kriterium nun verbunden mit

dem historischen Faden kann uns allerdings nicht wenig unterstützen, sobald nur erst feststeht, daß beide Kriterien nirgend etwas Widersprechendes ergeben, sondern parallel neben einander laufen. Hierauf darf bejahend geantwortet werden, wie denn die Folge das Nähere zeigen wird. Ja, es tritt noch ein Drittes hinzu, nämlich der allgemeine Charakter der Stimmung, welche einen ganz ähnlichen Verlauf durch das Ganze nimmt, indem die Liebe, obwohl Cynthia von vorn herein als Hetäre erscheint, dennoch mehr eine gewisse Verschämtheit und Zartheit an sich trägt, welche häufig in schwungvolle Betheuerung der unwandelbaren Neigung ausbricht, und im Unglück mehr die eigene Verlassenheit klagt, als die Untreue der Geliebten anklagt. Dies ändert sich weiterhin je mehr und mehr, Cynthias Reize zeigen sich auch nicht unwandelbar und ewig, sie erscheint eifersüchtig und nicht ohne Grund, endlich erkrankt sie und stirbt.

Unter diesen Umständen läßt sich wohl nicht bezweifeln, daß das Gedicht Cynthia als ein begrenztes Kunstganze eine Abgeschlossenheit und bestimmte Anordnung gehabt habe. Der Dichter, welcher allerdings auch in rüstigem Alter starb, hat es dennoch bei Lebzeiten vollendet und so dem Publicum übergeben, dies geht deutlich hervor aus Elegie II., 10 (bei welcher Lachmann ein neues Buch angenommen hat), denn indem der Dichter sagt, er wolle jetzt andere Gesänge beginnen, heißt es, v. 7:

> Aetas prima canat Veneres, postrema tumultus,
> Bella canam, quando scripta puella mea est. *)

*) Ich habe im ersten Verse postrema gesetzt, statt extrema, was die Handschriften und Ausgaben lesen, was aber sehr abge-

Beide Verse sagen deutlich aus, erstlich, daß der Dichter sich jetzt nicht mehr in den Jünglingsjahren befinde, und zweitens, daß er jetzt heroische Gedichte schreiben wolle, nachdem er Liebesgedichte zum Lobe seines Mädchens geschrieben habe. Das quando, wie der ganze Zusammenhang deutlichst ergiebt, heißt hier nicht: dann, wann, sondern schlechthin: nachdem. Ist aber Cynthia nicht etwa aus einer ungeordneten Nachlassenschaft des plötzlich verstorbenen Dichters, sondern von ihm selbst fertig und abgeschlossen dem Publicum übergeben worden, so muß sie auch eine bestimmte Anordnung und einen sichern Plan gehabt haben, wie sich dies von einem Nacheiferer des Tibull, der so sehr auf dessen Ideen der Composition eingeht, gar nicht anders erwarten läßt. Es käme also nur auf einen kühnen Versuch der Herstellung an, und die Kühnheit kann hier unter billigen Richtern wohl kein Verbrechen sein, da sie gefordert und geboten ist. Was die meiste Schwierigkeit hatte, war die Auffindung der ursprünglichen Büchertheilung; doch kommen hie und da deutliche Eingänge zu Hülfe, und, um es gleich zu sagen, so war eine bald geahnte Zahlensymmetrie besonders förderlich, über welche ich mich auch rechtfertigen zu können glaube.

Zuerst sondert sich aus den übrigen von Cynthia handelnden Elegieen ein besonderes kleines Kunstwerk heraus, bestehend aus zehn Elegieen, nämlich aus folgenden Stücken des ersten Buches: 1, 4, 5, 6, 7, 9, 10, 12, 13, 14. Alle diese Elegieen, in denen von der Liebe der Cynthia, entweder

---

schmackt ist, und mehr dem Wort, als dem vernünftigen Sinne nach einen Gegensatz bildet; doch kommt nichts für unsere jetzige Herleitung darauf an.

mit Namen, oder mit deutlicher Hinweisung die Rede ist, sind an Freunde gerichtet; es findet sich unter ihnen ein förmliches Eingangsgedicht, und ein eben so förmliches Schlußgedicht; die Ordnung der übrigen Stücke weicht freilich von der in den Texten ab, läßt sich aber leicht herstellen. Die erste Elegie des ersten Buches giebt die Einleitungselegie; Cynthia habe zuerst den Dichter gefesselt, und in Amors Bothmäßigkeit gebracht. Im weiteren Verlauf wird Tullus angeredet, dem wir auch noch ferner Elegieen gewidmet finden, gegen den Schluß wendet sich der Dichter aber auch noch an seine übrigen Freunde: diejenigen, welche ihn jetzt zu spät von der Liebe abmahnen wollten, möchten verzichten mit Vernunftgründen etwas bei ihm auszurichten, diejenigen aber bleiben und ihn anhören, denen Amor günstig sei. Diese Einleitung sagt wohl deutlich, daß an Freunde gerichtete Elegieen folgen werden. Es folgt die vierte Elegie an Bassus, welchen der Dichter ermahnt, ihn nicht durch das Lob anderer Mädchen von Cynthia abwenden zu wollen; diese werde es ihn entgelten lassen. Hier darf man die fünfte Elegie an Gallus anschließen, welche, ganz ähnlich, den Freund als einen Störer der Liebe zur Ruhe verweist; er wird neidisch genannt, und dennoch giebt ihm der Dichter zu verstehen, daß die Liebe, um die er ihn neide, zugleich die größten Qualen einschließe. Die sechste Elegie scheint hier abermals in richtiger Ordnung zu folgen; Tullus wird angeredet und der Dichter klagt, daß Cynthia schon anfange, sich von ihm abzuwenden, V. 7:

Illa meam mihi jam se denegat, illa minatur
Quae solet irato tristis amica viro;

dennoch gleicht sich diese erste Störung noch leicht aus; in einer

zweiten, gleichfalls an Tullus gerichteten Elegie, der vierzehnten, welche hieher gehört, wird die Liebe vor allen Reichthümern und Genüssen gepriesen; aber der bedingungsweise ausgedrückte Schluß:

Quae mihi dum placata aderit, non ulla verebor
Regna nec Alcinoi munera despicere.

deutet doch wieder auf einen Wendepunkt von der glücklichen Liebe zur unglücklichen. Dieser Uebergang mit seinen natürlichen Stufen wird uns nunmehr den Maaßstab für die Anordnung der noch übrigen Elegieen hergeben. Nun ist es aber ein feiner Gedanke, auf welchem ganz wesentlich die Composition des kleinen Kunstwerkes beruht, daß wir zwei einander entgegengesetzte Bewegungen, gleichsam zwei fugenartig einander entgegenarbeitende Melodien darin finden, nämlich in demselben Maaß, wie die Liebe des Dichters eine unglückliche wird, wird die seiner Freunde eine glückliche, er wird vernachlässigt und verlassen von seiner Geliebten, aber die Freunde, denen er zur Strafe die Liebe wünschte, diese lieben jetzt wirklich, allein sie lieben glücklich. Mit großer Feinheit führt der Dichter diesen Gedanken allmälig herbei. Er singt den Dichter Ponticus an, welchen er uns als einen epischen darstellt. Er sagt: während du mit dem Homer wetteiferst, singe ich meine Geliebte und klage ihre Härte; aber dies sei zugleich mein Ruhm, und so werde ich berühmt werden — du hüte dich, mit Stolz auf meine Lieder herabzublicken, oft kommt Amor spät, aber um so schlimmer. Es muß zunächst die neunte Elegie folgen, deren Anfang die angedeutete Intention sogleich ausspricht:

Dicebam tibi venturos, irrisor, amores
Nec tibi perpetuo libera verba fore.

Ecce jaces, supplexque venis ad jura puellae
Et tibi nunc quovis imperat empta modo.

Es folgen zwei an Gallus gerichtete Elegieen, deren Anordnung sich durch ihren Inhalt sogleich von selbst ergiebt, zuerst die dreizehnte, deren Intention sich in den Anfangsversen vollkommen ausspricht:

Tu, quod saepe soles, nostro laetabere casu,
Galle, quod abrepto solus amore vacem.
At non ipse tuas imitabor, perfide, voces.
Fallere te nunquam, Galle, puella velit.

dennoch sagt er ihm zum Schluß:

Tu vero, quoniam semel es periturus amore,
Utere: non alio limine dignus eras.

Hier schließt sich die zehnte Elegie unverkennbar an, in welcher der Dichter Zeuge bei dem Liebesgenuß seines Freundes ist und recht eigentlich das Zusehen hat. Je weniger bei dieser Situation ein Zeuge am Ort ist, um so mehr tritt die Absicht der angedeuteten Intention hervor. Den Schluß macht die zwölfte Elegie, welche freilich den Faden etwas schnell abbricht und die verschiedensten Gedanken durchläuft, ohne einen einzigen auszubilden: Ihr klagt mich mit Unrecht an, daß ich über meiner Liebe mich einem trägen Leben hingebe; aber Cynthia ist ja fern von mir. Sodann wird der Inhalt aller früheren Elegieen zusammengefaßt, mit den Worten: Ihr habt mich beneidet um meine Liebe, aber wie schnell hat sichs geändert, sie hat mich verlassen, und die Entfernung wandelt die Mädchen um. Auch ich bin nicht mehr, der ich war, und weine jetzt die langen Nächte durch. Glücklich, wer nur in Gegenwart der Geliebten weinen kann. Aber ich werde keine andere lieben und niemals von Cynthia weichen;

sie war meine erste Liebe und soll auch meine letzte sein. Der Schlußvers:

Cynthia prima fuit, Cynthia finis erit,

steht in offenbarem Bezug auf den Anfangsvers der ersten Elegie:

Cynthia prima suis miserum me cepit ocellis,

so schließt sich denn das Ganze wohlberechnet und kunstgerecht in sich zusammen und die innige Verbindung dieser Elegieen zu einem Kunstganzen kann wohl nicht geleugnet werden; auch die Zehnzahl spricht schon dafür. Daß diese aber das Doppelte der bei Tibull herrschenden Fünfzahl ist, darf auch nicht übersehen werden, ja es ergiebt sich ganz von selbst eine Unterabtheilung von zweimal fünf; so daß die erste Hälfte im wesentlichen glückliche, die andere im wesentlichen unglückliche Liebe behandelt; jede dieser Unterabtheilungen hat ihren Anfang und ihren Schluß, die erste ihren sehr angemessenen Schluß in der vierzehnten Elegie, welche einen kleinen Hymnus auf die Liebe einschließt; die siebente Elegie dagegen, welche die zweite Reihe eröffnet, ist der förmliche Anfang eines elegischen Buches, und noch näheren Bezug auf seinen Inhalt hat V. 13:

Me legat assidue post haec *neglectus* amator.

So bekommen wir zwei Bücher von je fünf Elegieen, also gleich den tibullischen Büchern; das Werk scheint aber damit nach seiner einfachen Theilung in Glück und Unglück und nach seinem sehr peremtorischen Ausgang völlig abgeschlossen zu sein. Das Ganze erscheint nach allen Seiten hin rund und die Elegieen haben einen gleichmäßigen, völlig übereinstimmenden Ton. An Inhalt ist das Gedicht freilich

unendlich dürftiger als ein tibulliſches Buch, allein es ſcheint auch ein Jugendwerk des Dichters zu ſein, der noch mancherlei Ungeſchick zeigt, hauptſächlich aber darin, daß er die gebotenen Situationen noch keineswegs auszubeuten verſteht; dies ſcheint er ſpäter ſelbſt erkannt zu haben, wie wir ſogleich ſehen werden.

Ein Dichter nun, der in abgemeſſener ſymmetriſcher Geſtaltung ſo ſehr den Fußſtapfen des Tibull gefolgt iſt, dieſer wird, ſo darf man jetzt mit noch mehr Grund annehmen, auch in den übrigen Elegieen und Fragmenten von Cynthia, deren ſich nahe an funfzig finden, nicht planlos und willkührlich verfahren ſein. Dieſelben Umſtände, welche uns vorhin bewieſen, daß die Elegieen in den Texten gegen alle Ordnung und allen Zuſammenhang auf einander folgen, dieſelben werden uns nunmehr dazu dienen, dieſe Ordnung und dieſen Zuſammenhang aufzufinden; allein ich will den Leſer nicht den langen und beſchwerlichen Weg führen, den ich ſelbſt habe gehen müſſen, um endlich das befriedigende Ziel zu erreichen, ſondern ziehe es vor, hier gleich den Catalog, nach welchem nunmehr die Folge einzurichten iſt, herzuſetzen; die Gründe, welche mich gerade zu einer ſolchen Anordnung beſtimmt haben, werden ſich leicht bei der einfachen Darlegung des Zuſammenhangs, und dieſer iſt ja der Hauptgrund, von ſelbſt ergeben.

Erſtes Buch.

Eleg. 1. lib. III, 1. Callimachi Manes.
„ 2. „ I, 2. Quid juvat ornato.
„ 3. „ I, 3. Qualis Thesea.
„ 4. „ II, 26. Nunc admirentur.
„ 5. „ II, 14. Non ita Dardanio.
„ 6. „ III, 21. Magnum iter ad doctas.

Eleg. 7. lib. II, 20. Quid fles abducta.
„ 8. „ II, 30. Quo fugis ah demens.
„ 9. „ I, 17. Et merito, quoniam.
„ 10. „ I, 19. Non ego nunc vereor.

Zweites Buch.

Eleg. 1. lib. III, 18. Haec certe deserta loca.
„ 2. „ II, 19. Etsi me invito discedis.
„ 3. „ II, 32. Qui videt, is peccat.
„ 4. „ I, 11. Ecquid te mediis.
„ 5. „ I, 8. Tune igitur demens.
„ 6. „ I, 15. Saepe ego multa tuae.
„ 7. „ II, 15. Praetor ab Illyricis.
„ 8. „ I, 16. Quae fueram magnis.
„ 9. „ II, 25. Unica nata meo.
„ 10. „ III, 20. Credis eum jam.

Drittes Buch.

Eleg. 1. lib. II, 3. Qui nullam tibi dicebas.
„ 2. „ II, 4. His saltem ut tenear.
„ 3. „ II, 5. Hoc verum est, tota.
„ 4. „ II, 6. Non ita complebant.
„ 5. „ II, 7. Gavisa es certe.
„ 6. „ II, 8. Eripitur nobis.
„ 7. „ II, 9. Iste quod est.
„ 8. „ II, 9. Non ob regna magis.
„ 9. „ II, 11. Scribant de te alii.
„ 10. „ IV, 5. Nunc, o Bacche.

Viertes Buch.

Eleg. 1. lib. II, 13. Non tot Achaemeniis.
„ 2. „ II, 29. Extrema, mea lux.
„ 3. „ III, 23. Ergo tam doctae.
„ 4. „ III, 16. Nox media et dominae.
„ 5. „ II, 15. O me felicem.
„ 6. „ II, 24. Hoc erat in primis.
„ 7. „ III, 19. Objicitur totiens.
„ 8. „ II, 21. Ah quantum de me.
„ 9. „ IV, 5. Terra tuum spinis.
„ 10. „ III, 24. Falsa est ista tuae.

Fünftes Buch.

Eleg. 1. lib. III, 6. Dic mihi de nostra.
„ 2. „ III, 10. Mirabar, quidnam.
„ 3. „ III, 8. Dulcis ad hesternas.
„ 4. „ II, 33. Tristia jam redeunt.
„ 5. „ III, 25. Risus eram positis.
„ 6. „ III, 15. Sic ego non ullos.
„ 7. „ IV, 8. Disce quid Esquilias.
„ 8. „ II, 13. Quandocunque igitur.
„ 9. „ II, 28. Juppiter affectae.
„ 10. „ IV, 7. Sunt aliquid Manes.

Daß das erste Gedicht, Callimachi Manes, wirklich die Einleitung des großen, wie man sieht, symmetrisch componirten Ganzen ausmacht, tritt durch seinen Inhalt wohl sichtbar genug hervor; es spricht sich hier aber ein viel bestimmteres, begründeteres Zutrauen zu seinem Talent aus, als in jenem früheren Gedicht der Fall war. Die zweite Elegie des ersten Buches macht uns zuerst mit Cynthia bekannt, diese wird uns vorgestellt in ihrer Schönheit, welche keines Schmuckes bedarf, zumal da sie, was durch das Ganze hervortritt und schon hier betont werden sollte, ein gelehrtes Mädchen ist, d. h. eine Freundin der Poesie. In der dritten Elegie ist der Dichter so glücklich, die Geliebte schmucklos und in ihrem ganzen Reiz auf ihrem Lager zu finden, der Mond scheint durch das offene Fenster, um das Bild noch zu verschönern; da erwacht Cynthia und erhebt eine sanfte Anklage gegen den Geliebten, daß er sie so lange allein gelassen, die vergeblich die halbe Nacht ihn erwartet: eine treffliche Einführung. Sehr natürlich schließt sich hier die vierte Elegie an, in welcher der Dichter sich des Besitzes rühmt und mit der Schön-

heit seiner Cynthia in glücklichem Stolze prahlt; zugleich spricht er schwungvoll die Unwandelbarkeit seiner Liebe aus, er wolle sich nirgend von ihr trennen, nicht Land noch Meer solle sie scheiden, ja er wolle lieber mit ihr den gemeinsamen Tod in den Wogen finden — das Letztere nicht ohne Bezug auf das Folgende. Solche Gesinnungen werden billig von Cynthia mit ihrer höchsten Gunst belohnt, deren Genuß in berauschtem Glück der Dichter in der nächsten Elegie ausdrückt. Aber da nimmt die Sache schnell eine andere Wendung, welche der Dichter freilich schon, wenn auch nur ironisch, vorbereitet und angelegt hatte, und gegen alle Psychologie ist es gerade auch nicht, daß, nachdem das stürmische Verlangen gebüßt, die Möglichkeit einer Entfernung eintritt. Der Dichter macht, wie er sagt, gezwungen, eine Studienreise nach Athen, um, wie er ferner sagt, sich nur ein wenig dem allzugewaltigen Reiz seiner Geliebten zu entziehen. Die nächste Elegie enthält das Klagen und Weinen der Cynthia über diesen Schritt und ihren Zweifel an der Treue des Dichters, welcher ihr dieselbe von neuem betheuert. In dem folgenden Stück sehen wir nun den Dichter schon auf der Reise, und, wie er immer liebt, sprechen gleich die ersten Verse sehr deutlich das Stadium des Gedichtes aus, auf welchem wir uns befinden:

Quo fugis ah demens? nulla est fuga. tu licet usque
Ad Danain fugias: usque sequetur Amor.

Die Elegie ist in ihrem Verlauf sehr anmuthig. Nachdem er sich selbst angeklagt über seine Härte, daß er nämlich die Geliebte verlassen konnte, wünscht er sich mit Cynthia in den Felsenhöhlen wohnen zu können, an denen er eben vorüberschifft, und erinnert sie, als wäre sie bei ihm, an mancher-

lei Mythologiſches, was ſich an geſchaute Localitäten knüpft, an die Liebesgeſchichten des Zeus, als ein hohes Beiſpiel. Mit vieler Nothwendigkeit ſchließt ſich hier die Elegie an, welche ich folgen laſſe:

Et merito, quoniam potui fugisse puellam,
Nunc ego desertas alloquor alcyonas.

In der That ſind immer die Anfänge der Elegieen in dieſem Gedicht des Properz ſo ſprechend, daß es faſt ſchon genügt, dieſe allein aufzuführen, um daran den Fortgang der Geſchichte und den Faden des Zuſammenhangs zu überſehen. Der Dichter ſtellt ſich in der ferneren Elegie, mit Nachahmung Tibulls, ſeinen Tod vor, entfernt von der Geliebten, und ſchließt mit einer Anrede an die Nereiden, welche Amors ſchonen möchten, wenn er etwa ſchiffbrüchig an ihre Geſtade kommen ſollte. Auch die nächſte Elegie iſt noch aus der Ferne datirt. Der Dichter iſt krank. Er ſagt, er fürchte den Tod nicht, wohl aber fürchte er, ein ganz tibulliſcher Gedanke, welchen Properz auch noch öfters wiederbringt, daß er hier ſterben werde ohne ſeine Cynthia. Er fürchtet beſonders, daß eine andere Liebe ſie von ſeinem Scheiterhaufen werde abwenden können — und doch werde Cynthia weinen, wenn es ihr auch ein anderer Liebhaber verbieten ſollte. Während dieſe Worte offenbar auf den Inhalt des nächſtfolgenden Buches hinüberdeuten, iſt der einfache Schluß: Laß, ſo lange wir leben, uns noch der Liebe freun.

Das zweite Buch wird mehr der unglücklichen Liebe gewidmet ſein, und iſt in dieſem Sinne ſehr paſſend mit der Elegie eröffnet, welche anhebt:

Haec certe deserta loca et taciturna querenti,
Et vacuum Zephyri possidet aura nemus.

Hic licet occultos proferre impune dolores,
Si modo sola queant saxa tenere fidem.
Unde tuos primum repetam, mea Cynthia, fastus?
Quod mihi das flendi, Cynthia, principium?
Qui modo felices inter numerabar amantes
Nunc in amore tuo cogor habere notam.

Die Elegie bleibt durchweg schön und hält diese Empfindung trefflich fest; er ruft die Bäume, in deren Rinde er Cynthias Namen geschrieben, als Zeugen seiner Liebe und seines unverdienten Schicksals auf; von Cynthias Namen sollen aber auch ferner die Wälder und Felsen wiederhallen, denn nie kann er sie vergessen. In der zweiten Elegie erfahren wir nun den eigentlichen, bisher noch aufgesparten Grund solcher Klagen, zugleich aber erscheint der Dichter um vieles ruhiger:

Etsi me invito *discedis*, Cynthia, *Roma*
Laetor, quod sine me devia rura coles.
Nullus erit castis juvenis corruptor in agris,
Qui te blanditiis non sinit esse probam.

Aber dieser Trost steht hier zugleich nicht ohne Beziehung auf das Folgende, wo er bald widerlegt werden soll; auch ändert sich die Stimmung des Dichters selbst sehr bald, welcher vielmehr in der nächsten Elegie die natürliche Betrachtung anstellt:

Qui videt, is peccat.

Auch begiebt sich Cynthia schon weiter fort, nach Tibur. Gleichwohl befürchtet der Dichter noch nicht ihre Untreue, er fürchtet nur für ihren guten Ruf, mit dessen Verlust er ihr droht, V. 21:

famae jactura pudicae
Tanta tibi miserae, quanta mereris, erit.

Aber Cynthia hört darauf nicht, sie reist weiter nach dem

gefährlichen, üppigen Bajä, denn ganz unzweifelhaft muß hier die Elegie sich anreihen, welche beginnt:

Ecquid te mediis cessantem, Cynthia, Bajis,
Qua jacet Herculeis semita litoribus,
Et modo Thesproti mirantem subdita regno
Proxima Misenis aequora nobilibus,
Nostri cura subit memores ah ducere noctes?
Ecquis in extremo restat amore locus?
An te nescio quis simulatis ignibus hostis
Sustulit e nostris Cynthia carminibus?

Weiterhin nimmt das Gedicht eine große Herzlichkeit an, ganz besonders in dem Distichon:

Tu mihi sola domus, tu, Cynthia, sola parentes,
Omnia tu nostrae tempora laetitiae.

Und, ganz nach tibullischer Art, macht dies hier eine um so größere Wirkung, weil der Dichter sich diese schönen Worte bis dahin aufgespart hat, wo ihm Cynthia eigentlich schon verloren ist.

Cynthia scheint sogar, ganz unbekümmert um ihren Sänger, noch weiter zu reisen, wie dies wieder der Anfang der nächsten Elegie sogleich zu erkennen giebt, indem der Dichter Cynthia mit gerechtem Zorn anredet:

Tune igitur demens, nec te mea cura moratur?
An tibi sum gelida vilior Illyria,
Et tibi jam tanti, quicunque est, iste videtur,
Ut sine me vento quolibet ire velis?

Sehr berechnet ist der Grad, um welchen der mit dem verächtlichen iste bezeichnete Nebenbuhler hier schon deutlicher hervortritt. In der vorigen Elegie erschien seine Existenz noch zweifelhaft und mehr geargwöhnt (An te nescio quis), hier ist die Sache klar und der Dichter sagt: Gilt dir jener Unbekannte so viel, daß du meiner gar nicht mehr gedenkest und

ihm überall hin folgst? Dennoch vertraut er auf seine Musenkunst, mit der er die Geliebte werde gewinnen können und giebt sich besserer Hoffnung hin. Dies lenkt auf die Elegie ein, welche hier folgt. Cynthia ist nunmehr nach Rom zurückgekehrt und der Dichter unterläßt nicht, ihr Vorwürfe zu machen, zumal da sie fortfährt in ihrer Untreue; darauf neuen Zweifel an ihrer Liebe und Mahnung an ihre Schwüre. Die nächste Elegie enthält neue Momente des Argwohns und der Furcht und beginnt gleich in einem sehr bitteren Ton:

Praetor ab Illyricis venit modo, Cynthia, terris,
Maxima praeda tibi, maxima cura mihi.

Wir erfahren hier, wer jener Nebenbuhler sei, welchem Cynthia nach Bajä und weiter gefolgt, und wir verstehen jetzt erst ganz, warum es in einer früheren Elegie hieß:

An tibi sum gelida vilior Illyria?

Der Prätor von Illyrien kehrt jetzt nach Rom zurück und Cynthia, welche schon dem Dichter zurückgegeben schien, wird jetzt wieder dem reicheren angehören, mit ihm und ohne ihren alten Geliebten wird sie jetzt schwelgen und dem Prätor seine zusammengerafften Schätze verprassen helfen. Und doch giebt er die Hoffnung nicht ganz auf. Wenn jener alles durchgebracht, wird er von neuem eine Provinz zu plündern gehen; aber:

Cynthia non sequitur fasces; nec curat honores,
Semper amatorum ponderat illa sinus.

Zu Ende der Elegie mahnt der Dichter seine Geliebte an die rächende Strafe Jupiters.

Sehr schön und sehr deutlich fügt sich hier die Elegie an, in welcher das Tarpejische Thor spricht. Cynthia wohnt jetzt mit ihrem Liebhaber auf dem Capitol, Properz ist aus-

geschlossen durch jenes Thor, pocht vergeblich an dasselbe und schmückt es vergeblich mit Kränzen. Hier folgt mit Sicherheit die Elegie:

Unica nata meo pulcherrima cura dolori,
Excludit quoniam sors mea Saepe veni.

Obschon verstoßen, hört er doch nicht auf Cynthia zu lieben, und hofft noch immer von der Zeit, von seiner Geduld und Ausdauer. Er wird verachtet und läßt dennoch nicht ab zu bitten, er wird verletzt und bekennt sich selbst als schuldig, und kehrt wider seinen Willen immer wieder zurück. Dann redet er den begünstigten Liebhaber an: Leichtgläubiger, kein Weib ist beständig! Er ermahnt ihn zur Vorsicht, aber überall blickt dabei Neid und Grimm durch.

Den Beschluß des Buches macht eine Elegie, mit welcher Cynthia von ihrem neuen Liebhaber ab-, und dem alten zugewandt werden soll:

Forsitan ille alio pectus amore terat.
Est tibi forma potens, sunt castae Palladis artes,
Splendidaque a docto fama refulget avo.
Fortunata domus, modo sit tibi fidus amicus,
Fidus ero; in nostros curre, puella, toros.

Das dritte Buch der größeren Cynthia besitzen wir größtentheils ganz in der richtigen Ordnung, nämlich in dem zweiten Buch nach der Lachmann'schen Eintheilung, nur daß die beiden ersten Elegieen nicht hierher gehören und daß der Schluß mancherlei Zerstörtes und Fragmentirtes darbietet. Die dritte Elegie eröffnet das Buch. Sie knüpft ganz nach tibullischer Art an, indem sie den Entschluß des Dichters voraussetzt, sich seine Liebe gänzlich aus dem Sinne zu schlagen, ihn uns dagegen gleich in dem ferneren Stadium zeigt, wo er die

Vergeblichkeit dieſes Bemühens einſieht. Die Anfangsverſe, wie immer, reden ganz deutlich:

Qui nullam tibi dicebas jam posse nocere,
Haesisti: cecidit spiritus ille tuus.
Vix unum potes infelix requiescere mensem —

Der Dichter nimmt alſo an, daß ein Monat zwiſchen dieſem und dem vorhergehenden Buch verfloſſen ſei, ebenſo wie er zwiſchen das erſte und zweite Buch ſeine Rückkunft nach Rom und die Abreiſe der Cynthia fallen läßt. Die Elegie, welche folgt, ſchildert in ſtarken Farben die Liebe und das Liebesleid, welche ihn verzehren; er geht krank und hager umher, ſodaß er ſeinen Feinden die Liebe wünſcht, und ſich den Tod. Im nächſten Gedicht will er Cynthia eiferſüchtig machen; er hoffe doch irgend eine zu finden, welche von ſeinem Liede gefeiert zu werden wünſche; zugleich droht er der Cynthia mit dem Verſe, den er bekannt machen wolle:

Cynthia forma potens, Cynthia verba levis.

Aber ſtatt Cynthia eiferſüchtig machen zu können, enthält die nächſte Elegie vielmehr die ſchöne Schilderung ſeiner eigenen Eiferſucht. Hier ſtoßen wir auf mancherlei zerbröckelte Fragmente, welche möglicherweiſe zu derſelben Elegie gehört haben können, und vielleicht durch einzelne ausgefallene Verſe ihre Bindung hatten, welche aber auch eben ſo gut, als freiſchwebende Stücke hier eingeſchaltet ſein mögen, aus dem Grunde, weil die Elegie ungefähr Aehnliches behandelt.

Auch die nächſte Elegie hat gelitten, und ihr Zuſammenhang iſt nicht einmal ganz verſtändlich. Du, Cynthia, wirſt dich freuen, daß der Bund, der uns ehemals ſo nahe vereinigte, jetzt aufgehoben iſt; ich wäre es auch zufrieden, aber Jupiter ſelbſt kann Liebende nicht trennen. Auch beſchädigt,

aber dennoch viel überschaulicher in ihrer Anlage ist die Elegie, deren Anfang lautet:

Eripitur nobis jam pridem nostra puella,
Et tu me lacrimas fundere, amice, vetus!

Ihr Hauptinhalt ist ausgesprochen in dem Distichon:

Omnia vertuntur, certe vertuntur amores:
Vinceris aut vincis haec in amore rota est.

Dann wieder Todesgedanken; Cynthia wird meine Gebeine mit Füßen treten; darauf mythologische Beispiele — wenn die Heroen durch Amor so leiden, warum nicht auch ich? Die achte Elegie unserer Folge kehrt wieder auf den Nebenbuhler zurück und droht ihm zornig mit Fortuna's rollendem Rad:

Iste quod est, ego saepe fui, sed fors et in hora
Hoc ipso ejecto carior alter erit.

Dagegen Penelope als Beispiel weiblicher Treue, und Briseis; dann auf solchem Grunde heißt es von Cynthia:

At tu non una potuisti nocte vacare,
Impia, non unum sola manere diem.

Dies ist offenbar mit Beziehung auf seine Reise gesagt, welche er im ganzen Gedicht als den Grund seines Unglücks und von Cynthiens Untreue ansieht. Neue Betheuerungen seiner unwandelbaren Liebe; dem Rival wünscht er zum Schluß:

Ille vir in medio fiat amore lapis!

Jetzt folgt ein Fragment von zwei Distichen: Non ob regna magis cet., welches leicht der hier fehlenden Elegie angehört haben mag. Vielleicht hing das Fragment II, 11 damit zusammen, welches nur durch das ganz heterogene Stück, welches Lachmann zur Annahme eines neuen Buches veranlaßte, davon getrennt ist. Es lautet:

Scribant de te alii vel sis ignota licebit,
Laudet qui sterili semina ponit humo.
Omnia crede mihi, secum uno munera lecto
Auferet extremi funeris atra dies:
Et tua transibit contemnens ossa viator
Nec dicet: „cinis hic docta puella fuit.“

Seinem Inhalt nach paßt das Stück ganz vortrefflich hierher, und sicherlich läßt sich im ganzen Verlauf des Gedichtes Cynthia keine Stelle finden, für welche es sich auf ähnliche Weise eignete.

Ich habe hier die Elegie: Nunc o Bacche angeschlossen, weil am Ende des Buches nach so langer Verschmähung der Wille des Dichters, sich völlig von Cynthia loszusagen, eintreten muß; hierauf leitete das eben betrachtete Fragment hin, vollständig aber scheint diese Intention erst durch die vorliegende Elegie werden zu können, welche darum auch im ganzen Gedicht keinen bessern Platz erhalten kann. Ein neuer Beweisgrund, daß sie hier an ihrer richtigen Stelle sei, liegt auch noch im Folgenden. Ueberdies fordert schon die sichtbare Nachahmung von Tibull und die Analogie von Lygdamus, daß diese Elegie eine solche Rolle in der Anlage des Gedichts spielen müsse.

Für das vierte Buch giebt die Elegie:

Non tot Achaemeniis armantur Susa sagittis,
Spicula quot nostro pectore fixit Amor,

die genügende Eröffnung, und der Schluß:

Quae si forte bonas ad pacem verterit aures,
Possum ego inimicitias tunc ego ferre Jovis.

giebt zu erkennen, daß wir jetzt eine glücklichere Wendung der Liebe bekommen werden. Offenbar aber hat die Elegie hier ihren Schluß und das in den Handschriften und Aus-

gaben folgende, welches noch mit in dieſelbe Elegie begriffen wird, kann weder zu derſelben gehören, noch auch ſich hier anſchließen, weil darin die Liebe wieder im beſten Vernehmen iſt. Statt deſſen brauchen wir hier ein Gedicht, welches dieſes gute Vernehmen erſt wieder einleitet, und da haben wir nicht lange zu ſuchen, ſondern müſſen uns ſogleich für Elegie II, 29 entſcheiden:

Extrema, mea lux, cum potus nocte vagarer,
Nec me servorum duceret ulla manus cet.

Dieſe ſchöne Elegie beſchreibt nun, wie ein Schwarm von Amorinen den Dichter gefeſſelt, und ihn, der am Schluß des vorigen Buches ſeiner Geliebten hatte entſagen wollen, doch nur zu derſelben zurückführt. So ſchließt ſich auch der erſte Vers cum potus nocte vagarer ſogleich an die Schlußelegie an, wo er ſich dem Bacchus ergab. Der Dichter findet ſeine Geliebte auf dem Lager ruhen und überzeugt ſich, daß ſie ihm nicht untreu ſei, und ſie ſelbſt ſagt ihm:

Apparent non ulla toro vestigia presso
Signa voluptatis, nec jacuisse duos.
Adspice, ut in toto nullus mihi corpore surgat
Spiritus, admisso motus adulterio.

Im letzten Verſe geben die Manuſcripte und Ausgaben notus, doch ſcheint mir *motus* eine leichte und nothwendige Aenderung. Der Schluß:

Ex illo felix nox mihi nulla fuit,

heißt in dieſem Zuſammenhange natürlich nur, daß ihn von neuem das Verlangen ergriff, von dem er ſchon befreit zu ſein glaubte; es ſollen uns dieſe Worte aber zugleich hinführen auf die neue Liebesvereinigung, mit der natürlich die Ausſöhnung beſiegelt werden muß. Einen näheren Uebergang dazu giebt die Elegie:

Nox media et dominae mihi venit epistola nostrae,
Tibure me missa jussit adesse mora.

Er hielt es für nöthig, ihr sogleich Folge zu leisten und selbst noch in der Finsterniß sich auf den Weg zu machen, damit es ihm nicht gehe wie ehemals, wo er wegen einer ähnlichen Unfolgsamkeit ein ganzes Jahr lang ausgeschlossen war. Mit den letzteren Worten mildert der Dichter abermals sehr geschickt einen Theil der Schuld, welcher im vorigen Buch der Cynthia beigemessen wurde, und indem er sich selbst zum Theil schuldig bekennt, kann nun die Erneuerung der alten Liebe um so eher zu Stande kommen. Das Uebrige der Elegie, welche bei den Gefahren des nächtlichen Weges verweilt, ist weniger bedeutend. Jetzt ist die nachdrucksvolle Elegie, auf welche der Dichter hinzielte, genugsam vorbereitet:

O me felicem! o nox mihi candida! at o tu
Lectule deliciis facte beate meis.

Aber bald wendet sich die Sache; es folgt die Elegie, welche lautet:

Hoc erat in primis, quod me gaudere jubebas?
Tam te formosam non pudet esse levem?
Una aut altera nox nondum est in amore peracta,
Et dicor lecto jam gravis esse tuo.

Zum Schluß beschwört er wieder die Geliebte, ihm treu zu sein, obgleich er weder von vornehmem Geschlecht, noch reich sei, und nicht umsonst kann ihr das Distichon gesagt sein:

Dura est, quae multis simulatum fingit amore
Et se plus uni si qua parare potest.

Dieser Ton wird fortgesetzt, und die Eifersucht, welche die Geliebte in ihm erregen will, tritt wirklich bei Properz ein in der Elegie:

Objicitur totiens a te mihi nostra libido:
Crede mihi, vobis imperat illa magis.
Vos, ubi contempti rupistis frena pudoris
Nescitis captae mentis habere modum.

Wie der Dichter liebt, dem Allgemeinen das Specielle und der angeſchlagenen Stimmung die Urſache derſelben als Erklärung folgen zu laſſen, ſo nennt er uns jetzt in Panthus, ſicherlich einem fingirten Namen, den Anſtifter der Eiferſucht, und zugleich ſeinen Nebenbuhler bei Cynthia, welcher ihn eben zu den heftigen Ausbrüchen in der vorigen Elegie veranlaßt. Dabei ſagt er der Cynthia: Dieſer Bewerber hat dich nur zum Beſten, er hat ſeine Gattin und läßt dich Leichtgläubige im Stich. Und doch glaubt der Dichter ſelbſt nicht daran und der Argwohn kehrt zurück; in darſtellungsvollem Gegenſatz macht er ſeiner Geliebten in der nächſten Elegie plötzlich wieder den Vorwurf: ſie ſei von der ſchändlichen Kupplerin Akanthis verführt, gegen welche er einen vollen Strom von Verwünſchungen ergießt in der Elegie:

Terra tuum spinis obducat, lena, sepulcrum,

ein Gedicht, welches tibulliſchem Ungeſtüm ſehr nahe kommt, und in ſeiner Heftigkeit hier eine wohlberechnete Stelle einnimmt.

Semper habe morsus circa tua colla recentes,
Litibus alterius quos putet esse datos.

Den ſehr paſſenden Schluß des Buches macht die Elegie:

Falsa est ista tuae, mulier, fiducia formae,
Olim oculis nimium facta superba meis.

Die ſchöne Elegie hat viel Originalität und geiſtreiche Wendung. Er geſteht ſich, was er ſich ſo lange verborgen, jetzt im Unmuth, daß Cynthiens Reize nicht mehr die alten wären und will ſich ganz von der Liebe losſagen und zur Vernunft zurückkehren:

Mene homo, et quo duo es, tua me in navraria dono
Ruxiliarani: unde tui non vera fuvi.

Es verſteht ſich, daß der Dichter nach dieſer Entſagung im nächſten Buch erſt recht wieder anſtürmt. Sehr bald iſt die Erfindung, daß der Dichter mit ſeinem Sklaven Lydamus wegen ſeiner Herrin unterhandelt:

Die mihi de nostra quae sentia vera puella?

Aber das vorerſtehende Gedicht hat eine, von den Herausgebern nicht bemerkte, Lücke, ſo wie es denn auch, nach ihrer Interpunction zu verſtehen, von ihnen nicht ganz verſtanden iſt. Der Dichter ſpricht bis V. 14 incl.; er fragt den Sklaven, nachdem er ihn ermahnt, die Wahrheit zu ſagen, ob Cynthia ſich ſchmücke, aber ob ſie traurig ſei, und hierauf antwortet Lydamus, aber in der Antwort des Lydamus ſind wieder die Verſe 19—34 Rede der Cynthia, und zum Schluß ſpricht der Dichter. Nimmt man dieſe Vertheilung nicht an, ſondern nimmt V. 15—18 noch für Rede des Dichters, wie denn Lachmann thut, indem er alles dieſes noch als Frage faßt, ſo fehlt nicht nur für die offenbare Rede der Cynthia die Einführung, ſondern man weiß auch nicht, wer ſpricht und der eigentliche Zuſammenhang bleibt völlig unklar. Freilich iſt an dieſer Verwirrung der Text ſelbſt Schuld, und ich zweifle, daß man ihn Keime kennen will ſolange man V. 18 lieſt:

Rectalis et quaevis jurgia nostra sono.

Das nostra hat Lachmann vorſichtig, dies noch, nebſt dem Wiederzeichnen, alles als Rede des Properz zu nehmen, allein Lydamus muß ſprechen, denn kein Anderer kann ergänzen, was Cynthia dem Lydamus, ihm ſelbſt mit Namen anredend, geſagt haben kann (V. 19); lieſt man nun aber nostra statt

nostra, so kommt alles leicht in Ordnung: Lygdamus antwortet dem Properz sehr einfach auf seine Fragen mit den Worten:

Tristis erat domus et tristes sua pensa ministrae
Carpebant, medio nebat et ipsa loco.
Humidaque impressa siccabat lumina lana,
Rettulit et querulo jurgia vestra sono.

Jurgia vestra ist ganz eigentlich von dem Streit zwischen Properz und Cynthia zu verstehen. Nun muß man nach sono ein Kolon setzen, denn das Folgende sind die direkten Worte, mit denen Cynthia ihre Klagen gegen ihren Sklaven ergoß. Bei V. 25 ist leider eine Störung, denn dieser Vers ist von späterer und zwar ganz ungeschickter Hand eingeschoben: die Worte:

Non me moribus illa, sed herbis improba vicit,

offenbar nach Tibull, stehen hier am ganz unpassenden Ort und außer allem Zusammenhange, das illa paßt auf keine Weise in die Rede der Cynthia, welche ja den Properz anklagen will, so wie es denn gleich darauf V. 26 ille und V. 27 illum heißt. Aber durch Emendation ist oben auch nicht das Femininum in ein Masculinum zu verwandeln, wegen des improba. Eben so wie aus der Einführung, welche nunmehr befriedigend hergestellt ist, und aus dem Inhalt selbst hervorgeht, daß alles Worte der Cynthia sein müssen, so geht dies auch deutlich daraus hervor, wie der Dichter nach den Worten fortfährt, V. 35:

Quae tibi si veris animis est questa puella,
Hac eadem rursus Lygdame curve via.

Und was soll Lygdamus dem Mädchen melden?

Et mea cum multis lacrimis mandata reporta,
Iram, non fraudes esse in amore meo. cet.

Der Ausdruck ira aber ſcheint uns zugleich noch eine fernere Beſtätigung über unſere Anordnung der Elegieen am Schluß des vorigen Buches.

Ohne Zweifel muß nun im Folgenden ein freundliches Verhältniß zwiſchen den Liebenden je mehr und mehr eintreten. Hiezu nun eignet ſich ganz vorzüglich die Elegie:

Mirabar quidnam misissent mane Camenae,
Ante meum stantes sole rubente torum.
Natalis nostrae signum misere puellae
Et manibus faustos ter crepuere sonos.

Was wir im Ferneren zu erwarten haben, deutet uns der Schluß an:

Cum fuerit multis exacta trientibus hora,
Noctis et instituet sacra ministra Venus.
Annua solvamus thalamo sollemnia nostro,
Natalisque tui sic peragamus iter.

Hier nun findet ihre richtige Stelle die Elegie:

Dulcis ad hesternas fuerat mihi rixa lucernas.

Sie iſt voll reichen Lebens, hervorſtechender Eigenthümlichkeit und wahrer poetiſcher Kühnheit. Cynthia erſcheint hier leidenſchaftlicher als zuvor, und der Dichter, der ihrer vollen Gunſt genoß, freut ſich dieſer ihrer Leidenſchaftlichkeit: Ja er ſagt:

Non est certa fides, quam non injuria versat:
Hostibus eveniat lenta puella meis!
Immorso aequales videant mea vulnera collo,
Me doceat livor mecum habuisse meam.
Aut in amore dolere volo aut audire dolentem,
Sive meas lacrimas sive videre tuas.

Dieſes Wort iſt dann die Loſung für die folgenden Elegieen, denn dieſen Ton einmal angeſchlagen, durfte der Dichter davon nicht wieder zurückweichen. Der Dichter liebt auf den

Moment der Liebesvereinigung eine Trennung folgen zu laſſen, und er wählt diesmal dazu ein bereits von Tibull benutztes Motiv:

Tristia jam redeunt iterum solemnia nobis:
Cynthia jam noctes est operata decem.

Der Schluß ſpricht geſteigertes Verlangen aus und, mit Unmuth gepaart, ſetzt ſich dieſe Stimmung in der Elegie fort:

Risus eram positis inter convivia mensis,

wo ſich der Verdruß über Cynthia's fortdauernde Strenge ſchon wieder in roheren Ausbrüchen Luft macht, mit dem Schlußvers:

Eventum formae disce timere tuae.

Aber wenn Cynthia dem entzündeten Verlangen ihres Geliebten entſpricht, ſo hört ſie darum doch nicht auf eiferſüchtig zu ſein, und wir bekommen nun Scenen, wie ſie ſich nach der vorigen Charakterſchilderung erwarten ließen. Gleich die Anfangsworte geben uns das Thema deutlich an:

Sic ego non ullos jam norim in amore tumultus.
Nec veniat sine te nox vigilanda mihi.

Eine gewiſſe Lycinna iſt der Gegenſtand von Cynthia's Eiferſucht; der Dichter betheuert ſeine Unſchuld, bittet Cynthia, jener, die wahrſcheinlich ihre Dienerin iſt, zu ſchonen und webt unmuthig ein mythologiſches Beiſpiel ein. Doch wenn es ihm einmal gelingt, ſich auszureden, ſo wird er das andere mal betroffen, in der farbigen, feurigen und zugleich launigen Elegie:

Disce, quid Esquilias hac nocte fugarit aquosas.

Auf dem esquiliniſchen Berg wohnte Properz, wie er uns dies in Elegie III, 23 ſagt; hier nun glaubte er zu Hauſe ganz ſicher vor Cynthia's Eiferſucht zu ſein, welche ſich nach La-

nuvium begeben hatte, um das dortige Drachenfeſt zu begehen. Er hatte ſichs eben wohl ſein laſſen bei Wein, Weib und Geſang, wobei er freilich ſchalkhaft ſeine Keuſchheit betheuert, als plötzlich Cynthia, die Ferngeglaubte, die Thürflügel öffnet und raſend über den in flagranti betroffenen herfällt, mit ſo unſanften Händen, daß ihr Sklave Lygdamus, der in die Sache mit verwickelt erſcheint, den Genius ſeines Herrn um Schutz anfleht; aber jene mißt ihm hauptſächlich die Schuld von allem bei und droht ihm mit doppelten Feſſeln. Dann ſchreibt ſie, die ſich hier im Vortheil befindet, dem Ueberführten mit ſtolzem Lächeln Geſetze vor, und er verſpricht, zu gehorchen. Hiemit iſt ſie zufrieden geſtellt, darauf —

Dein quemcunque locum externae tetigere puellae
Suffit et a pura limina tergit aqua.

Auch unterläßt ſie nicht, ein neues Bett zu bereiten — et toto solvimus arma toro.

Jetzt haben wir von den, allem Anſchein nach, zu dem Gedicht Cynthia gehörigen Elegieen nur noch drei übrig und ich nehme nicht Anſtand, ſie zu ordnen, wie folgt. Zuerſt die zweite Hälfte von Elegie II, 13, welche augenſcheinlich ein ſelbſtſtändiges Gedicht iſt:

Quandocunque igitur nostros mors claudet ocellos,

Denn das igitur ſteht nicht entgegen und iſt hier nur ganz ähnlich gebraucht als in Horazens Ode auf Virgils Tod der treffliche Eingang mit ergo. Die Todesgedanken des Dichters, welche durch das ganze Gedicht von Zeit zu Zeit wiederkommen, treten hier nahe vor dem Schluß noch bedeutſamer hervor; er iſt mit Cynthia ausgeſöhnt und wünſcht nun mehr als je ihre Liebe bis an ſeinen Tod behalten zu

können, daß sie an seinem Scheiterhaufen weine. Aber das ist wieder mit feiner Absicht so gefügt, um das Folgende desto wahrer und illusorischer erscheinen zu lassen. Ganz anders ist es vom Schicksal verhängt, nicht Cynthia, sondern er soll überleben; Cynthia erkrankt schwer und geht dem Tode entgegen:

Juppiter affectae tandem miserere puellae.

Und sie stirbt wirklich — und ihr Geist erscheint dem Dichter im Traume: So lautet denn die letzte Elegie:

Sunt aliquid Manes, letum non omnia finit,
Luridaque evictos effugit umbra rogos.
Cynthia namque meo visa est incumbere fulcro
Murmur ad extremae *nuper humata* viae.

Sie erscheint ihm ganz in ihrer alten Gestalt, nur hat das Feuer ein wenig ihr Gewand und den Stein ihres Ringes angefressen. Aber ihr Wesen ist auch dasselbe und sie hält dem Poeten eben keine liebreiche Strafpredigt — mit welcher der Dichter, eben so kühn als fein, recht eigentlich darauf ausgeht, allen materiellen Inhalt poetisch zu verflüchtigen, während gerade die Ausleger gewöhnlichen Schlages überall wahre Lebensgeschichte aufzuspüren geneigt sind. Auf eine fast launige Weise eröffnet sie alle die kleinen Liebesschliche und bleibt auf der andern Seite ihrer Prunkliebe auch darin getreu, daß sie sich über die allzugroße Sparsamkeit ihres Leichenbegängnisses beklagt, welches eine Sklavin sogar geplündert. Dann verkündet sie ihren letzten Willen hinsichtlich ihres Hausgesindes, das für die eben bezeichnete Sklavin, mit Namen Lalage, welche gehangen, und für Lygdamus, welcher für seine neuliche Sünde verbrannt werden soll, ziemlich stiefmütterlich ausfällt; ihre Amme dagegen, welche dem Dichter so oft willfährig gewesen, empfiehlt

sie ganz besonders seiner Aufmerksamkeit, und die Dienerin Latris möge nie den Spiegel einer neuen Herrin reichen. Alle Verse aber, welche er auf sie gemacht, möge er nur verbrennen und ihr lieber eine einfache Grabschrift setzen, gewiß eben so liebenswürdig bescheiden, als geistreich am Schluß. Zuletzt sagt Cynthia nachsichtig: Jetzt mögen dich andere besitzen; bald habe ich dich allein, wenn du mir folgen wirst. Dann entwich der Schatten. So ist zugleich die unwandelbare Liebe erfüllt, die als Ton und Faden sich durch das Gedicht schlingt, und doch bleibt Cynthia das leichtfertige Mädchen und wahrlich in ihrer ganzen Denkungsart ein wahres Weib. Als Verbindungsmittel aber tritt hier der heitere Humor besonders heraus, und frei von der Liebe, jedoch ohne eine neue ganz zu verschwören, scheidet der kunstreiche Dichter vom Leser, der ihm, immer neu angezogen, mit steigendem Interesse bis zum Schluß gefolgt sein muß.

Die Fragmente mit eingerechnet, waren es funfzig Elegieen, welche Anspruch hatten zu unserer Cynthia gerechnet zu werden; alle diese haben wir untergebracht, und die Folge wird zeigen, daß wir keines der noch übrigen Liebesgedichte ohne triftigen Grund davon ausgeschlossen haben. Was diese Scheidung besonders noch erleichterte, war der sehr verschiedene Ton, denn das zweite Liebesgedicht, von dem wir noch weiterhin handeln werden, trägt einen weniger ernsten und weniger leidenschaftlichen Charakter und stimmt mehr einen leichten und graziösen Ton an; noch leichter ließen sich offenbar an Freunde gerichtete Briefe aussondern; selbst wenn in ihnen der Name Cynthia vorkam, konnten sie doch keine Stelle finden in einem so planmäßig angelegten Ganzen, und bei mehreren hat mich eben nur die Unmöglichkeit, sie irgend-

wo passend unterzubringen, auf die freilich nahe liegende Betrachtung geführt, daß sie überhaupt nicht hieher gehören möchten. Und so hat sich denn dieser Plan während der langen Arbeit der Restitution aus so totaler Unordnung Schritt für Schritt aufs schönste bewährt und bestätigt. Allerdings bin ich bald von einer gewissen Vorahnung einer solchen Symmetrie ausgegangen; doch habe ich ihr nicht das Geringste geopfert, vielmehr war ich jeden Augenblick bereit sie aufzugeben und hatte sie auf mehreren Stadien der Arbeit gänzlich zerstört und außer Acht gelassen; desto überraschender und überzeugender war es, wenn sie sich plötzlich von selbst herstellte. Da es keine geringe Schwierigkeit hatte, alle funfzig zur Cynthia gehörigen Elegieen, nicht minder aber auch alle, welche irgendwie angrenzen, so völlig im Kopf zu haben, daß sich damit combiniren ließ, denn es mußte immer mit vielen, ja beinahe mit allen zugleich operirt werden, so konnte die Arbeit nur allmählig und anfangs nur annäherungsweise vor sich gehen. Ich mußte zufrieden sein, nur erst einige feste Punkte zu gewinnen und zwischen diesen, ihrem allgemeinen Ton nach, die übrigen Elegieen zu vertheilen. Oefters glaubte ich schon fertig zu sein, als dann auf einmal eine nähere Ansicht mancherlei Ungehöriges und nicht scharf Zusammenfugendes ergab, allein ich fand nirgend eine Schwierigkeit, die mir nicht im weiteren Verfolg der Betrachtung wesentliche Fortschritte und eine andere Stellung ergeben hätte, in welcher die Elegieen fest in einander paßten, so daß meistens verschiedene Schwierigkeiten sich unerwarteterweise gegenseitig aufhoben und lösten. Ich kann nicht leugnen, daß diejenige Anordnung, welche ich, als meine letzte, hier mittheile, mich in hohem Grade befriedigt: sie

ist nicht etwa ein Versuch unter verschiedenen anderen Versuchen, sondern ich bin auf geradem Wege, und ohne jemals einen wesentlichen Schritt rückwärts zu thun, zu diesem Ziele gelangt. Sie ganz abzuleugnen, halte ich unter einsichtsvollen Urtheilern allerdings für unmöglich, und um so weniger, je genauer man mit dem Dichter und seiner inneren Entwickelung bekannt ist. Für die Letztere könnten wir nun sogleich einige Resultate aus dem gewonnenen Kunstwerk ableiten, doch ziehe ich es vor, erst die Herausſonderung seiner übrigen Werke zu vollenden.

Die nunmehr noch übrigen Gedichte des Properz ordnen sich nicht auf ähnliche Weise, wie die so eben betrachteten, zusammen. Sie haben weder einen so festen und bindenden Zusammenhang, noch weniger sind sie der Zahl nach symmetrisch. Allein aus sehr verschiedenen Gründen. Zuerst bekommen wir eine Reihe wirklicher Briefe, welche ihrer Natur nach einzeln sind; sie geben deshalb auch wenig zu untersuchen und zu betrachten, doch wird es gut thun, die gleichartigen zusammen zu stellen. Ihre Zeit läßt sich ungefähr bestimmen; da in den meisten dreisylbige Ausgänge vorkommen, so müssen sie, außer andern Gründen, schon deshalb in des Dichters frühere Periode gehören, noch näher aber werden wir die meisten später als das erste Gedicht Cynthia und gleichzeitig mit der zweiten größeren Cynthia zu setzen haben, denn von Cynthia ist in mehreren dieser Briefe die Rede und Ton und Versbehandlung haben schon mehr Freiheit und Wurf; hie und da aber sieht man eine ge-

wisse Sorglosigkeit, wie sie in den Büchern Cynthia nicht angetroffen wird, und wohl mit dem leichteren Briefstil zusammenhängt.

An Umfang, wie an Inhalt sind diese Briefe sehr verschieden; einige möchte man kaum Briefe nennen, da die Anrede mehr Apostrophe scheint z. B. in den beiden epigrammatischen Stücken, welche am Ende des ersten Buches stehen, das eine mit der Geburtsangabe des Dichters:

Qualis et unde genus, qui sint mihi, Tulle, Penates.

Ein eigentlicher Brief an eben diesen Tullus ist Eleg. III, 22, nach Griechenland geschrieben, um den Freund zur Rückkehr in die Heimath, an seine Pflichten und die seiner wartenden Ehren zu mahnen. Es herrscht, wie in den meisten dieser Briefe zwar viel Gelehrsamkeit, doch hat sie einen recht gefälligen Fluß. Gleichfalls ein offenbarer Brief ist das Gedicht, welches in den Ausgaben fälschlich als Einleitung des zweiten Buches steht; es hat zwar, wie die meisten dieser Briefe, einen Antheil von erotischem Inhalt, allein der Art und dem ganzen Ton nach ist es noch sehr verschieden von einer Elegie aus der Reihe der größern Cynthia. Das Stück ist an Mäcen gerichtet und berührt schon den weiterhin noch deutlicher ausgesprochenen Wunsch des Gönners, Properz möge nicht lauter Liebesgedichte schreiben, sondern heroische Gegenstände behandeln und ein Lied zum Lobe des Augustus singen. Der Dichter sucht diese Aufforderung abzulehnen, als seinem Talent nicht zusagend, seinen geringen Kräften nicht entsprechend, natürlich aber auf eine Art, welche selbst ein Compliment und zum Theil eine Erfüllung dessen ist, was er eben ablehnt; denn er sagt: hätte mir das Schicksal die Kraft dazu gegeben, so würde ich nicht die Titanen singen,

noch Xerxes, sondern Rom, und die Kriege des Cäsar und dich:

Bellaque resque tui memorarem Caesaris, et tu
Caesare sub magno cura secunda fores.

Jetzt erwähnt er kurz die Schlachten bei Mutina und Philippi, die Eroberung Aegyptens und den Triumph in der Via sacra — aber solches singt mein Meister Callimachus nicht, und solches kommt mir nicht zu, u. s. w.

Mit dieser Elegie muß Elegie III, 9 verglichen werden, sie ist gleichfalls an Mäcen gerichtet und nimmt das Thema wieder auf; sie scheint aber aus späterer Zeit zu sein. Gleich der Anfang ergiebt uns denselben Inhalt.

Maecenas, eques Etrusco de sanguine regum,
Intra fortunam qui cupis esse tuam,
Quid me scribendi tam vastum mittis in aequor?
Non sunt apta meae grandia vela rati.

So liegt denn auch hier dieselbe poetische Figur zum Grunde: der Dichter zählt die Hauptmomente zum Lobe des Mäcen auf, als einen Stoff, dem er nicht gewachsen sei und sagt dann, nachdem das Lobgedicht im Wesentlichen vollbracht ist, Mäcen werde auch ohne ihn berühmt werden, dem bloß das Elegische zustehe:

Inter Callimachi sat erit placuisse libellos
Et cecinisse modis, Coe poeta, tuis.

Demnächst ist unter den Briefen die Elegie II, 34 wohl die interessanteste. Sofern sie am Schluß eine Aufzählung der elegischen Dichter und eine chronologische Bestimmung enthält, haben wir dieselbe schon oben berührt; ihrem übrigen Inhalt nach ist sie aber ein wahrer Brief, geschrieben an einen gewissen Lynceus, wahrscheinlich einen Griechen, und wie aus dem Brief selbst hervorgeht, einen Socratiker, also wohl Phi-

losophen, und zugleich Tragödiendichter; das Gedicht hat einen heiteren, scherzhaften, sehr urbanen Ton; der Dichter beschwert sich gegen seinen älteren Freund, daß dieser die anvertraute Geliebte ihm beinahe abwendig gemacht hätte; doch muß Gefahr und Eifersucht nicht allzugroß gewesen sein, wie aus der Behandlung selbst erhellt.

Ein Brief an Demophoon (III, 22), worin der Dichter sich launig entschuldigt — cur sim tam mollis in omnes, contrastirt gegen die früheren Gelübde; er gehört seinem ganzen Ton nach wohl der späteren Zeit an, und steht in geistreicher Behandlung dem Ovid sehr nah.

Eleg. II, 24 ist insofern interessant, weil hier der Brief den Inhalt des empfangenen Briefes, worauf er die Antwort ist, wiederholt und dadurch dialogisch wird. Der Freund, er wird nicht genannt, hatte geschrieben:

„Tu loqueris, cum sis jam noto fabula libro,
Et tua sit toto Cynthia lecta foro“

Worauf der Dichter entgegnet:

Quod si tam facilis spiraret Cynthia nobis —

und man erkennt sogleich ein ähnliches Motiv als es in der kleineren Cynthia vorkam; das Gedicht mag auch aus jener Zeit sein, und ist vielleicht ein übrig gebliebenes Fragment oder eine Vorarbeit.

Anders verhält es sich mit Eleg. I, 20, einer an Gallus gerichteten Epistel; der eigentliche Inhalt ist erzählender Art, der Raub des Hylas, in dessen Darstellung Properz offenbar mit Theocrit wetteifert: ein Gedicht, welches uns vielleicht den Ton der besten alexandrinischen Elegiker zeigt.

Eleg. III, 12 ist ein Brief an Posthumus, welcher dem

Augustus auf dem Zuge gegen die Parther gefolgt war. Der Dichter versichert ihn der Treue seiner zurückgelassenen Gattin. Auf eben diesen Krieg bezieht sich auch Eleg. IV, 3, doch ist sie schon darum kein gewöhnlicher Brief, weil hier eine Frau an ihren Gemahl schreibt, Arethusa an den Lycotas, also wahrscheinlich fingirt. Nicht unmöglich, daß beide Gedichte vielleicht einem größeren Kunstganzen angehören sollten, welches Properz bei Gelegenheit jenes Partherzuges zur Verherrlichung des Augustus dichtete. Der Brief der Arethusa gehört übrigens zu den schönsten Stücken des Dichters.

Wenn nun in den Gedichten der soeben behandelten Gattung ihrer Natur nach keine Verbindung unter einander zu einer größeren Composition zu erwarten stand, so läßt sich nicht ein gleiches von den noch übrigen Stücken sagen. Diese sondern sich leicht in fünf Kategorieen: 1) die lokalrömischen Elegieen; 2) Threnodien; 3) erotische Elegieen; 4) Elegieen auf Augustus mit erotischem Faden leicht durchwebt; 5) didactische Elegieen. Schon durch ihre Gleichartigkeit treten die Stücke derselben Gattung in nähere Beziehung, wenn sich auch bei den lokalen Elegieen eine Abgeschlossenheit a priori nicht gut vorzeichnen läßt; eher wäre dies schon bei den Elegieen, die sich an Historisches anlehnen, denn hier giebt die Folge der Ereignisse den Faden; allein ihrer sind zu wenige. Für die erotischen ließe sich am ersten, gleich wie bei der Cynthia, ein bestimmter Verlauf und Fortschritt vermuthen; allein hier erkennen wir sehr bald eine ganz veränderte, viel leichtere und aphoristischere Kunst-

art. Endlich ſind die Threnodien ihrer Natur nach einzeln ſtehend, zum Theil veranlaßt durch wirkliche Todesereigniſſe. Aus alledem ergiebt ſich, daß wir hier keine großen Aufgaben für die Unterſuchung mehr vorfinden; vielmehr aber genießen wir jetzt die Früchte unſerer früheren Unterſuchung, indem nach Ausſcheidung deſſen, was durch innere Gebundenheit als Kunſtwerk weſentlich zuſammengehörte, nunmehr das Uebrige ſich leicht in überſchauliche Klaſſen von ſelbſt ordnet. Es bleibt noch immer möglich, daß der Dichter z. B. die Lokalelegieen, welche, ſo wie ſie da ſind, ſehr wenig Abrundung zu einem größeren Ganzen erkennen laſſen, dennoch vielleicht ſpäter mit Hinzudichtung fernerer Elegieen zu einem geſchloſſenen Buch habe formiren wollen; es iſt dies möglich, aber nicht einmal wahrſcheinlich, wenigſtens hätte ihn wohl noch etwas anderes als der Tod daran gehindert. Wir werden wahrſcheinlich machen, daß dieſe Elegieen nicht zu den letzten Werken des Dichters gehören, und noch weniger gehören ſie zu ſeinen beſten. Wie er ſelbſt ſchon wiederholt gegen Meſſala ſich ausſprach, ſo iſt es vollkommen der Wahrheit gemäß: ſein Talent verſagte ihm auf dieſem Felde und nach dem fehlgeſchlagenen Verſuch kehrte er ſehr bald wieder auf das eigentlich elegiſche, d. h. erotiſche Gebiet zurück.

Es ſind dieſer römiſchen Lokalelegieen fünf, welche ſämmtlich im vierten Buch ſtehen, aber nicht hinter einander, ſondern wie vorhin gezeigt wurde, durch Elegieen ganz verſchiedenen Inhaltes getrennt. Da wir nun aber letzteren bereits ihren Ort angewieſen, ſo ſind ſie dadurch nunmehr von ſelbſt wieder neben einander gerückt, nämlich:

1) Eleg. IV, 1. Hoc quodcunque vides.

2) Eleg. IV, 2. Quid mirare meas.
3) „ IV, 4. Tarpejum nemus.
4) „ IV, 9. Amphitryoniades.
5) „ IV, 10. Nunc Jovis incipiam.

Die erste Elegie enthält die förmlichste Einleitung. Sehr schön ist der Eingang gedacht, daß nämlich der Dichter dem Leser, wie einem Fremden, von einer Höhe herab die Aussicht auf Rom darbietet, mit den Worten:

Hoc quodcunque vides, hospes, qua maxima Roma est,
Ante Phrygem Aenean collis et herba fuit.

Worte, welche uns freilich sogleich darauf aufmerksam machen, daß diese ganze Gattung sich aus Tibulls Elegie auf Messalinus herausgesponnen habe. Nach der Aufzählung der Urgeschichten Roms kommt der Dichter auf Ennius und dann auf sich selbst; Stolz und Bescheidenheit stehen hier nur dadurch im Einklange, daß der Dichter sich wiederum nur die elegische Poesie zueignet und vor dem größeren Beginnen zurückschreckt: sein Lieblingsthema ist auch hier wieder ausführlich behandelt:

Quo ruis imprudens, vage, dicere fata, Properti?
Non sunt ah dextro condita fila colo.
Aversis Musis cantas: aversus Apollo:
Poscis ab invita verba pigenda lyra.

Darauf flicht der Dichter seine Lebensgeschichte ein, die uns in anderweitigem Betracht höchst willkommen sein muß, sich hier aber nicht sonderlich poetisch ausnimmt, und auch die Art, wie sie mit mancherlei Mythologischem durchzogen wird, bleibt weit hinter dem Vorbilde zurück. Zum Schluß wird wieder der alte Gedanke aufgenommen, daß der Gegenstand dem Talent des Dichters widerstrebe, — was wohl nur darauf deuten kann, daß er nicht aus eigener Wahl, sondern durch seinen Gönner bestimmt, denselben übernommen habe.

In welcher Ordnung nun die übrigen Stücke dieser Art zu lesen seien, wird sich schwer bestimmen lassen; auch ist kein Stück darunter, welches sich einigermaßen zum Schluß eignete. Recht merkwürdig ist, daß von älteren und neueren Kritikern gerade diese römischen Elegieen besonders geschätzt worden sind, wahrscheinlich nur deshalb, weil dies Historische verständlicher und zugänglicher war, als das Poetische; aber daß, wenn man nach letzterem fragt, diese Elegieen in jedem Betracht den erotischen Werken des Dichters unendlich weit nachstehen, braucht unter Urtheilsfähigen nicht bewiesen zu werden. Es sind alles nur schwache Nachklänge jener tibullischen Elegie an Messalinus, aber ohne Erfindung und Originalität, und selbst in der Ausführung fast ganz ohne Reiz, eine trockene unfruchtbare Aufzählung ohne eigentliche poetische Belebung und mit auffallendem Mangel an Phantasie.

Aehnliches gilt in manchem Betracht von den threnodischen Elegieen, welche gleichfalls bei alten und neuen Kritikern hauptsächlich die hohe Schätzung des Dichters begründet haben: wie oft ist nicht die Schlußelegie: Desine, Paulle, meum, für das schönste Stück der gesammten römischen Poesie erklärt worden, eine Ansicht, der ich nicht beitreten würde.

Es sind drei dieser Stücke, und würden ihrer vier sein, wenn nicht die nach dem Tode erscheinende Cynthia offenbar den Schluß des größeren Gedichtes machte.

Das erste davon ist Elegie III, 7, auf den Tod eines gewissen Pätus, der ein Kaufmann war und in jungem Alter durch Schiffbruch im Meere seinen Tod fand:

Ergo sollicitae tu causa pecunia vitae es!
Per te immaturum mortis adimus iter.

das Ergo, das eine schöne poetische Intention einschließt, ist

offenbare Nachahmung der Ode des Horaz auf Virgils Tod; im Uebrigen enthält die Elegie wenig Hervorstechendes. Schon besser ist die andere Todtenfeier, Elegie III, 18, auf das frühe Hinscheiden des Marcellus, aber lange nicht dem entsprechend, was sich aus dem Gegenstande hätte machen lassen und was Tibull daraus würde gemacht haben. Endlich das berühmte Gedicht, in welchem Cornelia als Schatten nach dem Tode ihrem Gemahl Paullus Aemilius erscheint. Es ist unter den dreien gewiß bei weitem das vorzüglichste, und namentlich hat der Stil etwas Ernstes und Feierliches, wiewohl er dabei doch ohne eigentlichen Schwung ist und die verschiedenen Vorstellungen, welche durchlaufen werden, nirgend mit wahrhaft darstellender Kraft die Phantasie ergreifen. In der Mitte stagnirt der Fluß der Sprache sogar etwas, und der Ausdruck wird abstract und unanschaulich. Schöner wird das Gedicht gegen den Schluß, wo die mütterliche Liebe für die hinterlassenen Kinder mehr Wärme giebt. Im Ganzen tritt zwar die römische Matrone würdig hervor, allein man darf das Motiv nicht verwechseln mit der Leistung, und wenn ein Unterschied ist zwischen dem was geleistet sein könnte, und dem was geleistet worden, so wird diese Elegie gewiß nicht eben geeignet sein, um das Wesen und den Werth des Dichters darauf zu setzen. Beides liegt auf einer ganz anderen Seite und glücklicherweise haben wir als nöthiges Gegengewicht viele seiner trefflichsten, ja wir dürfen sagen, seine schönsten Werke noch zu betrachten übrig.

Zunächst sondert sich eine Reihe zusammengehöriger Stücke aus, welche sich leicht dadurch kenntlich machen, daß sie Bezug auf Augustus haben. Das schon besprochene Stück, bei welchem Lachmann das dritte Buch machte (II. 10), bildet

dazu den Eingang und im Ganzen sind wieder fünf Stücke dieser Art, nämlich:

1) Elegie II, 10. **Sed tempus lustrare aliis.**
2) „ III, 11. **Quid mirare meam.**
3) „ III, 4. **Arma deus Caesar.**
4) „ III, 5. **Pacis amor deus est.**
5) „ IV, 6. **Sacra facit vates.**

die drei mittleren davon stehen im dritten Buch nahe bei einander, nur die erste und letzte Elegie haben sich abgetrennt und unter ganz verschiedenartige verloren. Das Einleitungsstück giebt uns Gegenstand und Ton, welcher durch das Ganze so trefflich festgehalten ist, deutlich an. Nicht mehr Amor, sondern Krieg und Heroengröße soll gefeiert werden, und des Dichters Muse soll einen höheren Klang anstimmen zur Verherrlichung des Augustus:

Surge, anima, ex humili jam carmine: sumite vires,
Pierides: magni nunc erit oris opus.

Am Schluß heißt es:

Nondum etiam Ascraeos norunt mea carmina fontes,
Sed modo Permessi flumine lavit Amor,

und hierin liegt die Andeutung, daß diesmal die Liebe nicht ganz ausgeschlossen bleiben, sondern sich mit dem höheren Gegenstande verflechten soll, wie dies nicht nur dem Naturell des Dichters, sondern auch der elegischen Gattung angemessen ist: in jeder Rücksicht stehn diese Gedichte über den römischen Lokalelegieen. Die erotischen Elemente, welche dort fehlten, geben hier mehr Abwechselung und Reiz, allein der Dichter erhebt sich auch wirklich zu einem ungleich höheren Schwung.

Gleich der erste Vers: Arma deus Caesar dites meditatur ad Indos — spricht mit der Präcision, welche wir bei Properz gewohnt sind, das Thema aus. Die Absicht des Dichters ist den Kriegsruhm des Augustus zu besingen, er hebt deshalb an

mit der Schlacht bei Actium, dem glorreichsten Moment aus dem früheren Leben des Machthabers, und malt sein Bild, gleich wie Tibull auf erotischem Grunde: Quid mirare meam si versat femina vitam — wenn nämlich Cleopatra dem großen Rom und seinen Helden so viel zu schaffen gemacht hat. Aber Augustus hat sie besiegt, der Leucadische Apollo wird ihn ewig feiern und der Schiffer auf dem ionischen Meer ewig seiner eingedenk sein. Die folgende Elegie nimmt wieder das Thema des Krieges auf. Das Gedicht ist geschrieben, als Augustus zum Feldzug gegen die Parther auszog (734). Leicht und anmuthig, und wieder auf das elegische Gebiet sich zurückziehend ist der Schluß, wo der Dichter sagt: Ihr, deren Anstrengung es verdient, möget reich mit Beute beladen zurückkehren, mir soll es genügen, wenn ich auf der Via sacra bei eurem Triumphzug werde mitrufen können.

Ganz erotisch ist die nächste Elegie; dem Krieg, welchen die vorige athmete, tritt hier der Friede gegenüber. Der Feldzug nämlich nahm bald einen erwünschten Ausgang; er war hauptsächlich unternommen, um die Ehre des römischen Namens herzustellen, und die Adler, welche die Parther dem Crassus abgenommen, wieder zu erobern. Der König der Parther, Phraates, schickte dieselben, um einen Krieg zu vermeiden, dem Augustus entgegen. Hievon scheint der Dichter fast schon unterrichtet gewesen zu sein, wenn er am Schluß sagt: Crassi signa referte domum: sonst würde er die Elegie auch schwerlich mit dem Frieden begonnen haben.

Nun schließt Eleg. IV, 6 das Buch zur Feier des Augustus gewissermaßen ab. Augustus hatte auf dem palatinischen Berg dem Apollo einen Tempel für den Sieg bei Actium erbaut; die Schlacht war darin abgemalt, Apoll erschien in den Luf-

ten als Helfer mit seinem Geschoß. Dies veranlaßt den Dichter zu seiner Elegie, in welcher der gesammte Kriegsruhm des Augustus zusammengefaßt wird; auch die von den Parthern zurückerhaltenen römischen Adler kommen wieder vor, doch ließ sich hievon nicht allzuviel Rühmens machen, da es nicht zur Schlacht kam. Der Dichter zieht sich sehr klug heraus, indem er eben nur sagt: der Schatten des Crassus könne jetzt wieder versöhnt die Gefilde um den Euphrat besuchen. Das Gedicht schließt mit dem Gedanken an das fröhliche Gelag, dem der Dichter sich an dem festlichen Tage hingeben will, an welchem nämlich der Tempel mit dem Bilde eröffnet wurde. Die Elegie macht einen völligen und befriedigenden Schluß und es ist nicht zu zweifeln, daß wir an diesen fünf Elegieen ein wohlerhaltenes Kunstwerk vollständig und ganz besitzen.

Alle Elegieen des Properz, welche wir nunmehr noch zu betrachten übrig haben, sind erotisch, aber doppelter Art, ein eigentliches Liebesgedicht, und sodann einige, wie es scheint, didaktische Elegieen.

Von den Liebesgedichten haben wir den Anfang und können auch einige Stücke ihrem Zusammenhange nach verfolgen; wenn im ferneren aber die Anordnung undeutlich wird, und sich keineswegs so bestimmt, wie bei den Büchern Cynthia, verfolgen läßt, so liegt dies eines Theils an dem Charakter der Elegieen, welche viel weniger Faktisches enthalten und überhaupt leichter und aphoristischer gehalten sind. Auch sind sie sämmtlich kürzer, als die Elegieen der Bücher Cynthia und recht merkwürdig ist, daß alle diese Stücke, welche meistens dieselben Mo-

tive, wie Cynthia, enthalten, ſich dem Ton und der Behandlung nach ſo beſtimmt von jenen unterſcheiden. Die Beſchaffenheit dieſer Gedichte ſelbſt giebt zu erkennen, daß es ein nachträgliches Buch zur Cynthia ſei, und doch iſt Cynthia nicht genannt. Es wäre freilich möglich, daß, da die obige Anordnung der Cynthia natürlich nicht in ihrem ganzen Umfange apodiktiſch gewiß iſt, wir alle Gedichte mit dem Namen zu jener gezogen, und ſie alſo dieſem Buch entzogen hätten. Allein uns hat ja dort zugleich der hiſtoriſche Faden und der Charakter beſtimmt, der hier bei der häufigen Gleichheit der Situationen ein ganz anderer iſt. Der Grund iſt wahrſcheinlich einfach der: Cynthia war bereits todt, der Dichter hatte mit ihrem Tode das Gedicht geſchloſſen und mochte, da er ſo viel von der Unwandelbarkeit ſeiner Liebe geſungen, ſpäter keine andere nennen, auch erforderte dies der Ton der neuen Gedichte nicht, denn er iſt weder ſo herzlich, noch ſo heftig und leidenſchaftlich, ſondern, wie die Liebe eines älteren Mannes, leichter und bequemer, kurz, es iſt hier überall mehr graziöſes Spiel der Phantaſie, während in der Cynthia alles mehr mit der beſtrebten Illuſion der Wirklichkeit auftritt.

Die unverkennbare Einleitung zu den Elegieen dieſer Gattung finden wir in dem ſchönen Gedichte III, 4:

Visus eram molli recubans Heliconis in umbra.

Nachdem der Dichter nach dem Vorbilde des Ennius römiſche Geſchichte geſungen, naht ihm die Muſe im Traum und ermahnt ihn, wieder das zu ergreifen, was ſeinem Talent zuſagt und tränkt ihn, aus dem Quell ſchöpfend, mit Philetäiſchem Waſſer.

Hier muß nun angeſchloſſen werden Eleg. II, 2:

Liber erus et vacra medialiae vivere lotis:
At me compositis pace fefellit amor.

Es folgt sehr passend eine Feier der Schönheit der Gestalten, in starkem Anfang: das Merkwürdigste hat hier nichts Anderes, sondern ist geschmacklos angebracht und mit Leichtigkeit und sogar Schwung vorgetragen.

Zu dritter Elegie wird man, wieder recht passend, die zweite Hälfte von Elegie III, 20. folgen lassen, welche Lachmann sehr richtig als ein für sich Bestendes Gedicht unterschieden hat:

Nox mihi prima venit, primae date tempora mensae:
Luxuria in prima, Lana, morare loco.

Derauf:

Foedera sunt ponenda prius signandusque jurs,
Et scribenda mihi lex in amore meo.

Schwer gehalten in dieser Reihe augenscheinlich das Gedicht, welches sich an den Schluß des zweiten Buches hin verpetzte hat, unmittelbar nach dem Stücke, bei welchem Lachmann ein neues Buch glaubte annehmen zu müssen; Eleg. II, 12:

Quicumque illa fuit, puerum qui pinxit Amorem,
Nonne putas aliter hanc habuisse manus?
Hic primum vidit sine sensu vivere amantes,
Et lovibus curis magna perire bona.

Hübsch gezeigt und ganz im Charakter des Buches ist der lange Schluß der Elegie:

Quid tibi formidem est, siccis habitatur medullis?
Si gaudet aut, alio trahitur tela tua.
Intactus isto animus tantum vescus:
Non ego, sed tenuis vapulat umbra mea.
Quum sit pericliosa, quis est qui tale sectet
(Hoc mea Musa levis gloria magna tua est),
Qui sanguis et dignus et lumina nigra puellae
Et quod, si solvunt, nullius ira potest?

Unter den noch übrigen Elegien ist es schwer eine Reihenfolge einzusehen; wir setzen daher zunächst den Entwurf aller der

Elegien her, welche auch in die Kategorie zu gehören scheinen:

1) Eleg. III, 3. Vana arma molli.
2) „ II, 1. Liber eram et vacuus.
3) „ III, 20. Nec mihi prima venit.
4) „ II, 12. Quicunque ille fuit.
5) „ II, 17. Mentiri.
6) „ II, 18. Assiduus multis odium.
7) „ II, 18. Nunc etiam infectus.
8) „ II, 26. Vidi te in somnis.
9) „ II, 27. Ei vos incertum.
10) „ II, 28. Defecisti magico sorti.
11) „ II, 28. Haec tua Paraephone.
12) „ II, 31. Quaeris cur veniam.

Von diesen geht durch die Nummern 9, 10, 11, dieser Mord, nämlich die Krankheit der Geliebten, so man kann auch schon die achte unserer Reihe dahinrechnen, falls man in dem Traum von dem Schiffbruch eine Vorbedeutung der Krankheit sehen will; den anderen Stücken eine bestimmte Stelle anzuweisen, unterstehe ich mich, zumal da in der Gedicht entweder nicht vollständig erhalten, oder vom Dichter nicht beendigt ist. Das Letztere wäre fast wahrscheinlicher. Aber selbst wenn man, wenn die ganze Anlage berechtigt, hier weniger strengen Zusammenhang suche, so dürfte doch auch der Dichter eine etwas festere Bindung und Stimmung, als wie sie hier finden, im Sinne gehabt haben. Durch II Eleg. II, 31 offenbar wohl nur ein Fragment. Dieselbe Ausgänge des Pentameters kommen in allen diesen Gedichten nicht mehr vor, ausgenommen II, 18 (Nunc etiam infectus) v. 38

Et terram rumor tranxiit et maria!

hier ist es aber Schlußteil und wohl offenbar beabsichtigt.

Hiemit haben wir nun alle Gedichte des Properz erschöpft, bis auf drei. Das eine davon ist ein recht unver-

thiges und wahrſcheinlich der ſpäteren Zeit angehöriges, Eleg. III, 14:

Multa tuae, Sparte, miramur jura palaestrae,

daß nämlich auch die Mädchen in den Gymnaſien kämpften; es ſchließt:

Quodsi jura fores pugnasque imitata Laconum,
Carior hoc esses tu mihi, Roma, bono.

Ich weiß dies Gedicht aber unter keine der bisher genannten Kategorien mit einiger Sicherheit zu bringen; ſchwerlich aber war die Elegie darauf berechnet, einzeln zu ſtehen. Von Eleg. III, 13:

Quaeritis unde avidis nox sit preciosa puellis,

gilt daſſelbe, doch ſcheint ſie ſich mit Eleg. II, 22:

Aut, si es dura, nega, si non es dura venito

zu einer didaktiſchen Gattung zu vereinigen und vielleicht haben wir darin Ueberbleibſel des Properziſchen Buches zu erkennen, welches Ovid citirt (Trist. II, 464):

Invenies eadem blandi praecepta Properti
Districtus minima nec tamen ille nota est,

was auf alle übrigen Elegieen in der That nicht zu paſſen ſcheint, denn das eadem erklärt ſich durch das Vorhergehende: *furti* praecepta, welche Tibull gegeben habe. Bei Tibull leſen wir wirklich dergleichen, allein nichts Aehnliches bei Properz, denn was der Art etwa in Elegie IV, 5 vorkommt, ſcheint doch kaum hieher zu gehören. Nun iſt Elegie III, 13 (Quaeritis unde avidis) zwar mehr ein Strafgedicht, allein das könnte wohl nicht hindern, daß ſie in einem Buch mit ſolchen Anweiſungen zuſammengeſtanden hätte, welche Mittel und Wege der Liebe an die Hand geben; denn jener Tadel iſt ja eben zu Gunſten der Liebe ausgeſprochen. In Eleg. II, 22 (Aut si es dura) iſt dies noch deutlicher der Fall; das Gedicht geht ſchon über in das Didaktiſche und man kann ſich ſehr

wohl denken, daß Elegieen gefolgt wären, welche Rathschläge des Trugs, und der heimlichen Liebeslist enthielten.

Daß uns aber von Properz manches verloren gegangen, wurde schon vorhin berührt, und selbst ohne Citate der Alten, welche nicht zutreffen auf unsern Text, würde es schon aus den mancherlei Fragmenten, ja selbst aus der großen Unordnung folgen.

Aber wer auch mit unserer Anordnung nicht auf allen Punkten einverstanden sein sollte, wird dennoch wohl zugeben müssen, daß erst mit einer solchen Scheidung der verschiedenen Gedichte und Gattungen, wie wir sie unternommen, der Dichter sich übersehen und verstehen lasse und daß jetzt erst von seinem Wesen und seiner Entwickelung die Rede sein kann. Allein bevor wir hierauf näher eingehen, wird es vielleicht dienlich sein, noch einmal Ordnung und Unordnung gegen einander zu halten, d. h. unsere Stellung der Bücher und Elegieen gegen die überlieferte; denn natürlich entsteht die Frage, wie eine solche Verwirrung, als wir sie behaupten und gezeigt zu haben glauben, habe einreißen können, und gewiß hängt von der Nachweisung, wie sie entstanden, auch etwas für die Begründung unserer Ansicht ab.

Zuerst muß festgehalten werden, daß diese Verwirrung, so groß sie auch ist, dennoch für keine totale gelten darf. Es begegnen verschiedene Stellen in dem überlieferten Text, wo allerdings gleichartige Elegieen nebeneinander stehen, oft ganz auch in der Ordnung, welche wir für die vom Dichter beabsichtigte halten mußten. Für die kleinere Cynthia finden wir alle Elegieen im ersten Buch beisammen, und gleich die drei ersten Stücke stehen ganz in ihrer richtigen Folge; dasselbe gilt von den römischen Lokal-Elegieen, welche sämmtlich im

letzten Buch bei einander geblieben sind; hauptsächlich aber haben wir ja für unser drittes Buch der größern Cynthia ganz die Ordnung beibehalten, welche im zweiten Buch sich vorfindet. Aber auch da, wo mehr Störung ist, bleiben doch immer größere Complexe des Gleichartigen bei einander, sei es aus Cynthia oder aus dem späteren Liebesgedicht; auch die Elegieen auf Augustus stehen vereint im dritten Buch, und wie der so eben gegebene Catalog auf den ersten Blick ausweist, so ist das spätere Liebesgedicht nur getheilt zwischen dem zweiten und dritten Buch. Daß man die beiden verschiedenen Gedichte von Cynthia mit einander verwechselt und verwirrt, liegt in der That sehr nahe, der Unverstand brauchte nicht groß zu sein, um dies zu thun, ja es könnte fast eher Wunder nehmen, wenn es nicht geschehen wäre. Was bei Tibull geschah, geschah auch bei Properz; da die Kunstwerke hier aus ungleich mehreren Elegieen bestehen und die Symmetrie viel complicirter und weitläuftiger angelegt ist, so konnte eine Verwirrung um so viel eher eintreten, und so deutlich auch an vielen Stellen ein historischer Faden hervortritt, so ist er doch nicht in dem Grade bindend, daß er eine Vereinzelung und Verschiebung hätte verhindern können. Allerdings erhalten die Elegieen für ein feines Urtheil ihren wahren Werth und ihren wahren Reiz erst durch den Zusammenhang, aber man kann sich an vielen auch schon freuen, wenn man sie vereinzelt betrachtet: dies ist denn eben geschehen, und dies hat sehr natürlich die Störung des Kunstganzen zur Folge gehabt. Es brauchte nur jemand sich die Elegieen abzuschreiben, die ihm am meisten gefielen und später erlangte dahinter oder dazwischen einzutragen, so ist die Sache gemacht. Noch wahrscheinlicher aber hängt sie so zusammen. Die zahl-

reichen Werke des Properz waren einzeln herausgegeben, der eine besaß das eine, der andere ein anderes, kamen ihm nun Elegieen zu Gesicht, die er noch nicht besaß, so schrieb er sie hinten an, oder zwischen die Elegieen seines Buches, je nachdem sie ihm hier oder dort einzupassen schienen und so zerriß er durch die Erhaltung einzelner Elegieen die Ganzheit des Kunstwerkes, welches er vollständig besaß. So konnten leicht, unabhängig von einander, alle einzelnen Bücher gesprengt werden, und wer deren mehrere zusammenschrieb, konnte nicht mehr helfen, denn dazu würde es nunmehr schon eines großen Scharfsinnes bedurft haben, wogegen die Sammler gewiß nur darauf achteten eine Elegie nicht an verschiedenen Orten zweimal zu schreiben, und hiebei mögen sie häufig dieselbe an ihrem rechten Ort ausgelassen und am falschen beibehalten haben. Und doch verfuhren sie nicht ganz gedankenlos; allein da ihre Gedanken unzureichend waren, und keineswegs mit der Intention des Dichters gleichen Schritt halten konnten, so haben sie auch hiemit nur noch von neuem geschadet und zerstört. Wie der Text dies auf das deutlichste zu erkennen giebt, so waren sie bemüht, nachdem einmal die geschlossenen Bündel der einzelnen Kunstwerke gelöst waren, dasjenige zusammenzustellen, was, dem äußern Anschein nach, sich ähnlich sah, allein dies war bei einem Dichter wie Properz, der in verschiedenen Kunstwerken oft dieselben Motive behandelt, ganz besonders gefährlich, und so hat denn diese falsche Anwendung der Vernunft vielleicht mehr zertrümmert, als die größte Ungunst des Schicksals, welches kein heiles Exemplar irgend eines Properzischen Werkes auf uns hat gelangen lassen.

Beispiele werden die Sache sogleich verdeutlichen. Daß

zu Anfange des dritten Buches, nach Lachmanns Zählung des vierten, zwei Einleitungselegieen hinter einander stehen, ist schon etwas der Art, aber es ist noch nicht eigentlich der Fall, den ich hier zunächst meine. Diesen haben wir recht ausgesprochen zu Anfange des zweiten Buches in den Elegieen 2 und 3. Die dritte Elegie gehört der Cynthia an, wie ganz klar ist, wenn auch ihr Name nicht darin vorkommt. Nun hat die zweite Elegie einen ganz ähnlichen Inhalt, denn beide handeln davon, daß der Dichter, wenn er der Liebe entbehren zu können glaubte, dennoch unwiderstehlich zu ihr zurückgezogen wird: und eben schon dieses gleichen Inhalts wegen können sie nicht zu demselben Gedicht gehören. Desto verschiedener aber ist der Ton; der freiere Wurf, die kürzere und flüchtigere Behandlung weist dem ersten dieser beiden Stücke sogleich seinen Platz in dem spätern erotischen Buch an; umgekehrt aber reflektirte der Sammler, welcher das Gedicht hier einordnete, eben weil es ihm verwandten Inhalts schien. Dasselbe Verhältniß findet weiterhin im zweiten Buch noch einige Mal statt. Erstlich zwischen der 14. und der 15. Elegie, welche beide den Act des höchsten Liebesgenusses besingen, und schon deshalb ursprünglich nicht neben einander können gestanden haben; ich habe sie, und wohl mit Recht, in verschiedene Bücher der Cynthia vertheilt. Sodann zwischen der ersten und zweiten Hälfte der 26. Elegie. Beide Gedichte, welche früher eine einzige Elegie bildeten, und von Burmann richtig getrennt worden sind, gehören nicht einmal einem und demselben Buch an, das erste aber ist dem zweiten darum hier vorgesetzt worden, weil im letzteren ein ähnlicher Gedanke vorkommt. Hier nämlich sagt der Dichter, um seine Liebe zu betheuern, welche keine Trennung zulasse,

er wolle seiner Geliebten auf dem Schiffe folgen und wenn Schiffbruch sie treffe, so — doch das fernere gehört nicht hieher: genug, der bloße Begriff des Schiffbruches reichte hin, eine Elegie, welche anhebt:

Vidi te in somnis fracta, mea vita, carina,

hier einzuschalten, wobei freilich nicht im mindesten an eine dichterische Absicht gedacht sein kann. Wenige Elegieen später haben wir die Sache noch einmal, doch ist hier nicht ein Gedicht der späteren Periode zwischen Elegieen aus der Cynthia eingeschoben, sondern umgekehrt steht ein Gedicht von Cynthia zwischen Elegieen aus dem spätern erotischen Buch. In der 27. Elegie und in der zweiten Hälfte der 28. haben wir Stücke, welche wir einem besondern Liebesgedicht zuweisen mußten; beide Stücke handeln von der Krankheit der Geliebten, zwischen beide stellt sich nun eine Elegie, welche vielmehr der Cynthia angehört, allein sie hat sich hieher verirrt, weil darin auch von Cynthias Krankheit die Rede ist.

Wir haben noch ein Beispiel, welches am entschiedensten das Princip der Einschaltung nach der Aehnlichkeit ins Licht stellt und zugleich zeigt, wie äußerlich man dabei verfahren. Ich meine die zehnte und elfte Elegie des dritten Buches und glaube, im Zusammenhange mit dem Ebengesagten, mich nicht zu täuschen, wenn ich dafür halte, daß beide ganz verschiedenen Büchern angehörige Elegieen, denn die erste ist aus der Cynthia und die zweite aus dem Augustus gewidmeten Buch, hier nur wegen des gleichen Wortes neben einander gestellt erscheinen, mit welchem sie anfangen: *Mirabar* quidnam misissent — und: Quid *mirare* meam, si versat —. Wir hätten hier also etwas ganz Aehnliches, als Lehrs (Quaestiones Epicae, Königsberg. 1837.) neuerdings über die Anordnung der einzelnen Sprüche

in den Werken und Tagen des Hesiodus entdeckt hat, welche nämlich, gleichsam alphabetisch nach den Wörtern, die den Hauptbegriff enthalten, an einander gefügt sind. Wenn nun schon dort der Verdacht entsteht, diese Anordnung möchte nicht vom Dichter, sondern von einem späteren Sammler herrühren, so ist dies hier völlig sicher, denn nichts könnte wohl einer poetischen Denkweise so entgegengesetzt sein. Sobald aber ein solches Verhältniß erkannt war, war dringend gefordert, den Dichter gegen die Unbill eines so grammatisch-kurzsichtigen Sammlers in seine Rechte einzusetzen.

Nunmehr liegt ob, an dem Faden chronologischer Data, so weit dieser leiten kann, die Folge der verschiedenen Werke des Dichters zu ermitteln und demnächst die innere Entwickelung seiner Kunst zu erforschen.

Der chronologischen Data haben wir mehrere. Die letzte Elegie des zweiten Buches (II, 34) muß im Jahr 728 geschrieben sein, weil sie den Tod des Gallus als einen eben erfolgten anführt, und wiederum müssen die Elegieen III, 4. III, 12. IV, 3. und IV, 6. im Jahr 734 oder kurz darauf gedichtet sein, weil sie der Wiedererlangung der von Crassus an die Parther verlornen Adler gedenken. Unglücklicherweise nun ist jene Elegie mit dem Tode des Gallus eine einzeln stehende Epistel; die ausgelieferten Adler dagegen helfen uns außer den beiden einzeln stehenden Elegieen das ganze Buch chronologisch bestimmen. Endlich ist Elegie IV, 11. im Jahr 738 oder kurz danach gedichtet, denn in jenem Jahr erfolgte der Tod der Cornelia. Hienach hätten wir schon von 728 bis 738 einen Abstand von 10 Jah-

ren, allein sogar noch ein früheres Datum läßt sich gewinnen. Nobbe (Observationum in Propert. spec. p. 32.) macht wahrscheinlich, daß Eleg. I, 6 um 725 geschrieben sei, weil um jene Zeit der Feldzug gegen die Myser trifft. Ein Zeitraum von 13 Jahren ausgeübter Kunst kann nun nicht ohne mancherlei Fortschritt sein. Hiezu kommen Andeutungen des Dichters selbst, namentlich Beziehungen auf seine früheren Werke, so daß sich damit allerdings das Unternehmen, die Momente seiner Entwickelung festzustellen, beginnen läßt.

Die letztere Zeitangabe ergiebt in unsern Augen natürlich nichts für alle Elegieen, welche jetzt im ersten Buch enthalten sind, allein sie ergiebt uns die Bestimmung für die kleinere Cynthia. Diese muß gleichzeitig mit den ersten Werken des Tibull erschienen sein, von dessen Nachahmung sich auch schon Spuren zeigen; um 727 besaß Tibull bereits einen berühmten Namen. Wir fanden die Nachahmung aber nur schwach und äußerlich, sei es nun, daß Tibull damals noch nicht seine größern und vorzüglicheren Werke edirt, oder daß der junge Dichter damals die feinere Anlage eines Kunstwerkes von Tibull noch nicht übersah und seine tieferen Schönheiten noch nicht aufzufassen wußte. Dies lernte er erst später, und die große Cynthia giebt davon deutliches Zeugniß. Desgleichen verstand der Dichter in seinem ersten Werk noch nicht, die Situation völlig auszubeuten, er konnte und durfte also mit seiner vorgeschrittenen Kunst noch einmal auf denselben Gegenstand zurückkehren. Ich glaube nämlich, mich nicht zu täuschen, wenn ich der Meinung bin, daß die zweite Cynthia nicht etwa eine Fortsetzung der Liebesgeschichte sei, welche den Inhalt der ersten ausmacht, sondern daß jene sich zum Theil über denselben Zeitraum erstreckt,

und ſich auf dieſelben Verhältniſſe bezieht wie dieſe. Wenn es in dem Schlußgedicht der kleinen Cynthia heißt:

Tam multa illa meo divisa est milia lecto
Quantum Hypanis Veneto dissidet Eridano,

ſo ſcheint dies in der That nur ganz dieſelbe Reiſe ſein zu müſſen, welche in der großen Cynthia ſo viel ausführlicher behandelt wird, und welcher der Dichter dort um ſo viel mehr abzugewinnen wußte. Daſſelbe Verhältniß findet aber durchgängig ſtatt, denn nur in der zweiten Cynthia iſt eine wahre Ausführung poetiſcher Motive, wie ſie hier von dem größeren Zuſchnitt der Anlage begünſtigt wird. Ueberall iſt mehr Fülle und Entwickelung, und es tritt mehr Leben, mehr Heftigkeit und Leidenſchaft hervor, der Dichter lernt es immer mehr, die Bewegungen des Herzens darſtellbar zu machen. In den Büchern der größern Cynthia herrſcht hierin eine beſtimmte Steigerung und wir ſehen den Dichter immer mehr ſich zu dem Feuer und Ungeſtüm erheben, welches dem Tibull eigen iſt; innerhalb des ganzen Gedichtes aber bleibt Properz in den Hauptmotiven ſeinem Vorbilde getreu. Wiefern er darüber hinausgeht, und die Kunſt fortbildet, gehört noch nicht hieher, ſondern wird erſt weiterhin an ſeinem Ort zur Sprache kommen.

Wenn in der erſten Cynthia die Form von Briefen an Freunde ſich mit der Darſtellung des erotiſchen Verhältniſſes durchflocht, offenbar zum Nachtheil des letzteren, ſo lernte der vorgeſchrittene Dichter weiterhin beides ſondern, und eben weil er von ſeiner zweiten Cynthia aufs ſtrengſte die Briefe an Freunde ausſchied, konnte er hier den eigentlichen erotiſchen Inhalt viel reicher und freier entwickeln. Die Briefe, von denen viele gleichzeitig mit der größern Cynthia geſchrieben ſein mögen, gehen von hier ab als eine beſondere Gattung nebenher.

Daß ein so umfangreiches Kunstwerk, als die große Cynthia von 50 Elegieen, in fünf Bücher vertheilt, nicht in kurzer Zeit, ja nicht einmal in ein Paar Jahren geschrieben sein könne, begreift sich leicht, zumal wenn man den tiefsinnigen Fleiß in Anschlag bringt, welcher sich in einer so innerlich gegliederten und auch äußerlich symmetrischen Anlage kund giebt. Nur mehrmaligem Entwurf und vielfacher Ueberarbeitung, nicht bloß in der feinen Ausfeilung und Politur der Verse, sondern noch viel mehr in der Zurechtlegung und Führung des continuirlich durchgehenden Fadens, in der Berechnung der Effekte und in der Abmessung des Climax konnte ein solches Werk gelingen. Dies bezeugt namentlich auch die verschiedene Stimmung, welche zu Anfang und zu Ende herrscht, ja der Fortschritt der Kunstart, welcher sich am deutlichsten in der späteren Meidung des dreisilbigen Pentameterausgangs äußert. Nach der schon besprochenen Stelle in dem Einleitungsgedicht des zur Feier des Augustus geschriebenen Buches, welches im Jahr 734 verfaßt sein muß, können wir mit Sicherheit abnehmen, daß damals die Cynthia beendigt war; aber auch im Jahr 728 mußte Properz schon Vieles von diesen Elegieen geschrieben haben, weil er sich sonst nicht so kühn den elegischen Dichtern angereiht haben würde, als in jener Elegie geschieht, die uns durch den erwähnten Tod des Gallus eine willkommene Zeitbestimmung ergab. Daß viele Elegieen der großen Cynthia anfangs mehr einzeln gedichtet waren, und daß erst mit dem Fortschritt der Masse sich die Idee der später durchgeführten Theilung entwickeln konnte, welche dann auch in den älteren Partieen hie und da feinere Gliederung, Ausfüllung von Lücken, Einleitungen und Uebergänge nothwendig machte, das versteht

ich ganz von Gott, und scheint sogar für ein dunkles Zeug von mir durch die abgeänderte und barauf weder menschlich noch göttlicher Ehrfurcht erfundene. Verwandtschaft selbst sich kein auch in einer fernen Modification sind, und der so beschaffenen Protestantenverfolgungen in der ganzen Welt verbrannt, und unterwarf in der ersten Epoche. Die Summen in der Namen war in Indien Gesetzbücher, welche allein Brahmin nach Lehre eingeführt gebrauchen waren, und sie schien in der ersten in den Einigen, welche den Lehrzeugen wegen, alle weder will Gesetzbücher Zustimmungsformen, gebraucht sind.

Für die einzigen bekannten Werke über die erste allgemeine Zustimmungsform erwarten, die gelehrten verschiedenen Zeiten an und schienen sich mit auf die neue Lehrzeugt bei Brahmin zu erfinden. Die Indien Werke an Wissen haben nicht auch in Zeit noch Wissen auf jene Lehrer Bücher und Neuzeit, welche eben von solchen Gesetzbüchern handeln sich ein Ein- und Ausgang ihm aufgeschrieben hatte, waren auch verwandte Zeugen gemäßigt zur Aufforderung von sich schrieben.

Gehen aus und viele beiden Bücher selbst über, nämlich auf die verschiedenen Bedeutungen und Verwandten, welche den Inquisitor verschwinden, so enthält die Zeugs, welches nicht bei Lehrer ist, kann einen dermaligen Lehrzeugnisse Indien nur nur für sich eine, das letzte schwach. Man führen aber in Gedanken, welche Bücher einen Wissen zu erfinden, welchen wir sagen hatten. Die Inquisi-

Und wenigen inneren alle Indianen chronik.

Jedes Epoche beurtheilt zu jeden, bei Zeiten von Wissen Wissen ein ersten Epochen publicirt und geschrieben habe, dem hatte es dem jener so Gesetzbücher und jedem Indien Indien welche und verschwindet, in hätte es sich auch in viele und

drücken können; jene Wendung hat nur Sinn, so lange das Publicum von ihm, als einem Erotiker, nichts Heroiſches erwartete. Hiemit ſcheint nun aber auch die größere Friſche und der freiere Schwung übereinzuſtimmen, welcher an die beſten und belebteſten Stücke der Cynthia erinnert. Auch giebt der Dichter neben dem ganz anderweitigen Gegenſtande das eigentliche elegiſche Gebiet noch nicht auf; war er dagegen ſchon bekannt als Sänger völlig hiſtoriſcher Stoffe, ſo hätte vielleicht um ſo näher gelegen auch hier jene Einflechtung zu vermeiden.

Zugleich ergiebt uns dieſes Buch einen ſchicklichen Uebergang von der rein erotiſchen Gattung zur rein hiſtoriſchen, zu welcher ſich der Dichter, im Widerſpruch mit ſeinen Aeußerungen gegen Mäcen, ſonſt wohl nicht verſtiegen hätte, ſo wie er auch wohl nur wiederholten Anmahnungen dahin Folge leiſtete. Es wären alſo die römiſchen Elegieen jedenfalls nach dem Jahr 734 zu ſetzen. Die Elegie, in welcher Cornelia als Schatten nach ihrem Tode erſcheint, iſt, wie ſchon bemerkt worden, vom Jahr 738: der poetiſche Stil iſt hier ſehr ſicher und ausgebildet, allein es fehlt gleichfalls die Lebendigkeit und Friſche der früheren Werke. Endlich ſtimmt hiemit auch die Stellung gegen das Ende im überlieferten Text.

Vielleicht aber hätten wir doch noch Stücke eines Werkes, welches jünger wäre als die hiſtoriſchen Elegieen. Ich meine jenes nachträgliche Liebesgedicht, das die Cynthia, welche bereits geſtorben war, nicht ausdrücklich mit Namen nennt und doch ſelbſt nur von alten Erinnerungen zu zehren ſcheint, die vielleicht eben deshalb eine leichtere Behandlung zuließen. Aber woraus ſchließe ich denn, daß dieſes Gedicht ſpäter ſei, als die römiſchen Elegieen? Ich ſchließe es aus ſeiner Ein-

leitung (Eleg. III, 3), wo es mir nicht undeutlich gesagt scheint. Zwar bin ich der Meinung, daß in der Aufzählung der Gegenstände, welche der Dichter gesungen habe,

Et cecini Curios fratres et Horatia pila
Regiaque Aemilia vecta tropaea rate,
Victricesque moras Fabii — cet.

hier zum Theil selbst Fiction sei, gleich wie denn die Erscheinung des Apoll und der ganze Traum, was ja auch deutlich in der Art der Einführung liegt; dennoch aber kann das Allgemeine davon nicht aus der Luft gegriffen sein, und wahrscheinlich deuten die Aemilia vecta tropaea rate auf Eleg. IV, 11 hin, in welcher Cornelia ihrem Gemahl Aemilius Paullus erscheint. Wie sollte auch der Dichter, welcher wiederholt Mäcens Anliegen, dergleichen zu dichten, abgelehnt hat, als ihm nicht angemessen, der es aber endlich doch that — wie sollte dieser, bevor er es gethan, sich wohl ohne Grund so eingeführt haben, um gleich mit mehr Bestimmtheit als vorher wieder hinzuzusetzen: „das versagt mir Apollo." War er so fest in seiner Meinung, so unterließ er gewiß den Versuch. Umgekehrt aber stellt sich die Sache viel einfacher. Er gab dem Wunsch seines Gönners nach, aber sein Versuch mißlang, wie wir es denn sehen; dies sah der Dichter später selbst ein, und wie hätte er es nicht einsehen sollen! Wie hätte ein Dichter, wie Properz, sich wohl selbst mit jenen Werken genügen können! Spricht sich in den Briefen an Mäcen nur Zweifel an dem Gelingen eines solchen Unternehmens aus, so hat er jetzt, durch den Erfolg belehrt, Gewißheit, und kann dies dem Apoll in den Mund legen und sich von der Muse wieder den Philetäischen Quell reichen lassen. Diese richtige Schätzung seiner Kräfte und diese ungeheuchelte

Bescheidenheit gereicht dem Dichter nur zum Ruhme, mehr als das Urtheil vieler Kritiker, die seinen Werth gerade hauptsächlich von diesen Stücken haben abhängig machen wollen, mit des Dichters eigenem Bewußtsein im Widerspruch.

Wie Properz in der zweiten Cynthia zum Theil auf dieselben Motive zurückkehrt, welche er schon in der ersten berührt hatte, so wiederholt er in diesem späteren Cyclus Motive der Cynthia noch einmal, aber meistens in so verschiedenem Charakter, daß eben dadurch die Auseinanderhaltung beider Gedichte sehr befördert wurde. Er ist weniger leidenschaftlich, besonders aber viel weniger lasciv, dagegen desto leichter und leichtfertiger. Geist und Witz treten an die Stelle von Gemüth und Phantasie, so daß viele Gedichte einen epigrammatischen und humoristischen Ton bekommen, der selbst die Götter des Olymps nicht sonderlich respectirt. Dabei der gleichmäßigste vollendetste Stil der Darstellung, ein melodischer Fall des Verses und eine geschmackvolle und elegante Einflechtung mythologischer Gelehrsamkeit. Als besonderes Merkmal aber tritt hier die Grazie hervor. Den Unterschied zwischen Cynthia und diesem späteren Cyclus werden zwei Paar verglichener Elegieen hinreichend darlegen.

Die erste Hälfte der 26. Elegie im zweiten Buch gehört in das spätere Gedicht, die andere zu Cynthia: in beiden ist Schiffbruch. Aber hier will der Dichter untergehen, wenn nur Cynthia gerettet würde, und durchweg herrscht die Empfindung der Treue und der innigsten Hingebung. Wie anders sind dort die Betrachtungen bei dem, gleichviel ob geträumten, Schiffbruch der Geliebten! Sie bekennt, was sie dem Dichter Unwahres gesagt — und er? Er fürchtet, daß das Meer nicht ihren Namen tragen möge! und bemerkt scherzend: Wenn Glaucus sie erblickt, würde sie eine Meernymphe geworden sein. Dies ist artig, jenes gemüthvoll. In der achtzehnten Elegie desselben Buches

hatte man ehemals drei ganz verschiedene Stücke zusammengefaßt; wir lassen das mittlere hier außer Acht und betrachten nur die Elegie Juppiter affectae, welche aus der Cynthia ist, und wiederum die dem späteren Kunstwerk angehörige: Haec tua Persephone. Man wird hier ganz denselben Unterschied bemerken. Jene Elegie trägt Ernst und Würde an sich, diese dagegen webt bald zu Anfange die heiteren Verse ein:

Sunt apud infernos tot millia formosarum,
Pulchra sit in superis, si licet, una locis.

Der Schluß aber ist ein überraschender Witz:

Tu quoniam es, mea lux, magno dimissa periclo
Munera Dianae debita redde choros,
Redde etiam excubias divae nunc, ante juvencae,
Votivas noctes et mihi solve decem.

Wir sehen also im Ganzen den Dichter von einer gewissen anfänglichen Dürftigkeit und Dünnheit der Poesie zu Fülle und Nachdruck übergehen, und von da wieder zur äußersten Leichtigkeit und Grazie. Gleich anfangs finden wir ihn abhängig von Tibull, aber er ist gleichsam noch zu schwach um ihn wahrhaft nachahmen zu können, dann nimmt er sein Vorbild völlig in sich auf und bildet ihn in gewisser Weise fort; zuletzt berührt er ganz nahe die Kunstart und den poetischen Charakter des Ovid — doch das gehört noch nicht hieher.

Barth und Lachmann sind der Meinung, das letzte Buch des Properz sei nicht bei Lebzeiten des Dichters, sondern erst nach seinem Tode erschienen: sie gründen sich dabei besonders auf mancherlei Vernachlässigungen. Hierin ist ihnen von Nobbe (Observationum in Propertii carmina specimen. Lips. 1817 p. 35) widersprochen worden, welcher behauptet, gerade dieses Buch sei metrisch genauer ausgearbeitet als die übrigen; allein er bedenkt nicht, daß es zweierlei ist, strenge metrische Principien haben und innerhalb derselben überhaupt genau und

sprüchlig erklären. Den Inhaltsjoch benen sich man mit= bestimmt erklären, wenn man die Regeln IV, 10 und IV, 11 mit einander vergleicht, wenn denen die letztere ganz eingeschrän= ket ist und einen vollendeten Sinn giebt, hinzukommt als er auf keinen Fehler mehr haben gefolgt werden, daß man sich Regeln und Theorien in gleiche Gesetzgebung finden. Zu einer der Inhalte von Sorte und Verbrauch, nur mehr für die Regeln; entsprechenden Text die Regeln 2, 5, 6, 7, 8 und 11. Es hat von der eigentlich historischen Sorte Inhalte, in welcher eine gleiche ist, ganz ähnlich dem ehemaligen Buch Theorie der Regierungsform Griechen eines ersten Verwandte erfassen und hatte kein Bestimmung zu finden. Dieser Satz eigentlich weiß, daß Regeln in seine Inhalt benutzungen aber es sind auch gewiß genau, daß sie eine sogar Theorie man= der Theorie die nicht einen Fehler gemacht und zweifelhaften ben, und in sehr weit, als es damit einen meiner unbestimmten Wer gehabt haben muß, nämlich einen absoluten zu machen, daß Er in seinen, sicher und verschiedenen Fehler entgehet ist.

Daß die Bücher sich in so hohem Grade unter= nach einander benutzungen werden, liegt in seiner gegen Beschaffung, und eben ist auch der alles Vollkommen dienen Inhaltsformen verschieden werden. Die man nicht Theil wird nur so Fertigkeit hohe Benutzungen bekannt entdeckt. Das Buch Hesse nicht nur 720 Inhaltsjoch= sein, und doch hat keine Lieg, 3 den bestimmten Theil 10 Tit. 3 nur 60 Teile kennt in Inhalt und Benutzung, um die Regeln bei Büchern Bücher entdeckt und gleiche 48 zu Lieg. 10. Nach Bücher aber auch man Lieg. 3 nur mit Lieg. 7 Theil nicht gehören zu Bücher und die selbe, obwohl auch keinen bestimmten Verwandtschaft ganz mehr entdeckt, und doch in die Zeit gleiche, so Be=

perz noch unter dem nahen Einfluß des Tibull ſtand, und das iſt ſicherlich vor 734.

Wenn es aber ſo mit der Chronologie der überlieferten Bücher ſteht, ſo wird auch auf Eleg. II, 13, 25:

Sat mea, sat magna est, si tres sint pompa libelli

nicht mehr viel zu geben ſein; gleichen Anſtand würde ich nehmen, die Angabe in meinem Sinne zu erklären, da ſehr nahe liegt, daß dieſe Zahl, welche nur überhaupt einen beſcheidenen Wunſch ausdrücken ſollte, gar keinen unmittelbaren Bezug auf die Werke des Dichters hatte — aber auch, wenn das wäre, ſo hat er wohl jedenfalls Werke, aber nicht einzelne Bücher derſelben gemeint, und da es ſich hier von einem Wunſch handelt, ſo brauchte er nicht bloß die bereits erſchienenen zu zählen, ſondern durfte zugleich diejenigen mit einſchließen, welche er noch erſt zu ſchreiben, oder doch zu vollenden gedachte.

Eben ſo wenig kann nun auch alles, was Properz von ſeiner Cynthia erzählt, reine Wahrheit ſein; Wahrheit iſt gewiß dabei, aber das meiſte Erfindung, in noch höherem Grade als bei Tibull, eben weil Properz deſſen Intentionen nachahmt und der Zufall ihn nicht deshalb Aehnliches wird erlebt haben laſſen. Das braucht jetzt keiner ſpeciellen Ausführung mehr.

Properz iſt jung geſtorben, wie Tibull, ja ſogar wahrſcheinlich noch jünger, und auch dies begünſtigt die Anſicht von dem Nachlaß unabgeſchloſſener Werke. Man ſetzt den Tod gewöhnlich auf 739, dies gründet ſich darauf, daß die letzte Elegie nicht vor 738 geſchrieben ſein kann, daß ſich aber keine Andeutung eines ſpäteren Datums vorfindet. War nun Properz ungefähr um 705 geboren, ſo ſtarb er in einem Alter von noch nicht 35 Jahren, und dies ſtimmt genau mit

seinen Gedichten. In Eleg. III, 11, welche vom Jahr 734 ist, sagt er V. 7:

Ista ego *praeterita* jactavi verba *juventa*,

und das konnte er sagen, denn er war damals nach unsrer Rechnung ungefähr 30 Jahr alt. Alles was wir sonst von seinen Privatverhältnissen wissen, gründet sich auf seine eigene Angabe in der Lebensbeschreibung (Eleg. IV, 1), die aber leider nur zu unbestimmt ist; einiges läßt sich aus gelegentlichen Aeußerungen entnehmen. Vergleicht man Eleg. II, 24, 37:

Certus eras, heu, heu, quamvis nec sanguine avito
Nobilis, et quamvis haud ita dives eras

mit Eleg. II, 13, 23:

Desit odoriferis ordo mihi lancibus, adsint
Plebei parvae funeris exequiae,

so wird mißlich, mit Paldamus u. a. Properz für einen Ritter zu halten; dagegen war Cynthia, mit wahrem Namen Hostia, eine Dame von Familie, wenigstens stellt der Dichter sie so dar, Eleg. III, 20, 8:

Est tibi forma potens: sunt castae Palladis artes,
Splendidaque a docto fama refulget avo.

Man hat auch gesagt: Cynthia sei eine Dichterin. Was sie wirklich war, läßt sich schwer untersuchen, aber doch weiß Properz sie ausgiebt. Er sagt (I, 2, 27):

Cum tibi praesertim Phoebus sua carmina donet
Aoniamque libens Calliopea lyram.

Dies kann man noch immer vom Gesang, nicht vom Dichter verstehn, aber er nennt sie auch docta, und er sagt sogar (III, 23, 1):

Ergo tam *doctae* nobis periere tabellae,

welches doch wohl nur von Briefen in Versen wird zu verstehen sein, so wie eben deshalb auch Tibulls Sulpicia docta genannt wird.

XII.

Entwickelung.

Digitized by Google

Wir haben bisher zwar ein Auge auf die Entwickelung der elegischen Kunstart geworfen, allein, in Tibull und Properz, doch nur ein abgerissenes Stück aus einem viel größeren Ganzen behandelt. Der Zusammenhang zwischen Tibull und Properz ist schon gezeigt worden, und so haben wir auch schon einigermaßen angedeutet, wie sich die Kunstart des Properz in die Ovidische hinüberbildet. Nunmehr haben wir diese gewonnene Einsicht in die Entwickelung noch weiter oberhalb und unterhalb zu verfolgen, um uns möglichst eine umfassende Anschauung von dem Beginn, dem Fortschritt und Abschluß der Elegie bei den Römern zu erwerben, und diese alsdann wieder gegen das zu halten, was vor ihnen von den Griechen in dieser Gattung geleistet worden. Die Elegie ist jedenfalls ein Gebiet, welches von den Römern am häufigsten und hauptsächlichsten angebaut wurde, und es kann für die Schätzung der gesammten römischen Poesie nicht gleichgültig sein zu wissen, in welchem Verhältniß sie sich hier eigentlich den Griechen anschließt.

Aber freilich stehen die Sachen sehr mißlich, und wenn wir, gegenüber der großen Anzahl von Dichternamen, die genannt werden, unsere Hoffnung bloß auf die Ueberlieferung setzen wollten, so wären wir verloren, denn außer den Triumvirn

der römiſchen Elegie iſt ſo gut als gar nichts auf uns gekommen, und nicht minder ſind die wenigen Bruchſtücke griechiſcher Elegie keineswegs hinreichend, uns einen Begriff von dem Weſen und Umfang ihrer Elegie, ja nicht einmal von der Kunſt ihrer einzelnen Urheber zu machen. Es bleibt nichts übrig, als der Combination zu vertrauen, und glücklich genug ſcheinen die einzelnen Anhaltspunkte, um, ſorgfältig unter einander verbunden, doch einigermaßen einen zuſammenhängenden Umriß zu ergeben.

Zuerſt bleiben wir bei den Römern ſtehen und zwar bei den Anfängen ihrer Elegie. Die wenigen elegiſchen Stücke des Catull kommen uns hier trefflich zu ſtatten. Im Hendecaſyllabus Meiſter bis zur leichteſten ſcherzhafteſten Handhabung und auch im Hexameter ſchon mit einiger Anmuth ſich bewegend, iſt er doch im Diſtichon noch durchaus unbehülflich und hier in Form und Geſtaltung ein völliger Anfänger. Dies allein beweiſt ſchon, daß die römiſche Sprache, welcher weiterhin das elegiſche Maaß in ſo hohem Grade zu eigen geworden, auf ihrem damaligen Standpunkt demſelben noch widerſtrebte, weil ſie ſich noch nicht an eine künſtlichere Wortſtellung gewöhnt hatte, und weil ſie noch nicht den Reichthum an Ausdruck und noch nicht die Geſchmeidigkeit beſaß, um ſich bequem und ſchön in dieſes Maaß zu fügen. Der Hendecaſyllabus und die ihm verwandten jambiſchen und trochäiſchen Maaße ſcheinen auch dem vulgären Sprachaccent näher gelegen zu haben, vollends aber fehlte es an aller Erfahrung, wie man ſich bei der Bildung von Diſtichen anzuſtellen habe, welche vielmehr erſt ſchrittweiſe viel ſpäter erworben wurde. Catull war gewiß ein Dichter von feinem Sinn für elegante und graziöſe Form, und an Fleiß und Sorgfalt fehlte

es ihm, der Hexameter in künstlichen Strophen symmetrisch verband und außerdem die sinnreichsten entsprechend wiederkehrenden Refrains anbrachte, sicherlich auch nicht; aber der Schritt bis zu einem melodischen Distichon war zu groß als daß er schon ihn hätte thun können; hier vielmehr blieb er unförmlich und ungefüge. Doch stehen hierin nicht alle Stücke auf gleicher Stufe; in einigen, die wahrscheinlich aus späterer Zeit sind, zeigt sich schon eine bessere Form und es beginnt schon ein elegischer Stil. Was den Inhalt betrifft, so steht es damit ähnlich, und das Gebiet, auf welchem sich später die römische Elegie so glänzend bewegte, ist noch nicht gefunden, wenigstens noch nicht bestimmt abgegrenzt. Die erotischen Stücke tragen noch einen mehr epigrammatischen als elegischen Charakter an sich und neben Gedichten, in welche sich schon ein gewisser Abglanz von der Anmuth der Geliebten ergießt, gehen eben so viele, welche unverschleierte Ausbrüche der Derbheit enthalten; endlich Stücke, in denen sich noch mit republicanischer Freiheit eine kühne Satire bewegt. Nur wenige Stücke haben einen größeren Umfang; es sind ihrer vier, diese aber sind in unserer Betrachtung von hohem Werth, denn sie scheinen das Jugendalter der römischen Elegie zu enthalten. Die Elegie auf das Haar der Berenice, bekanntlich eine Nachbildung des Kallimachus, giebt uns nicht nur den besten Begriff von der Kunstart dieses alexandrinischen Dichters, sondern zeigt uns auch das Verhältniß, in welchem Catull zu ihm steht. Die Römer jener Zeit nahmen an unerschöpfter geistiger Energie eine ganz andere Stufe ein, als ihre alexandrinischen Vorbilder. Diese waren der Nachklang einer vorübergegangenen Kunstperiode, Catull dagegen fühlte sich als den Vorläufer eines aufstrebenden Zeitalters, was auch immer gesagt werden

mag von der durchgängigen Abhängigkeit der Römer von den Griechen. Die Römer trugen noch einen frischen Fonds von Natur in sich, und wenn Catull sich auch bemüht, den verfeinerten, zahmen und nüchternen Callimachus nachzuahmen, so ist sein eignes Naturell doch dem Muster völlig entgegengesetzt und treibt, wo es Spielraum erhält, kräftige Blüthen, die mit dem Alexandriner nichts gemein haben können. Dieser Gegensatz aber, welcher sich weiter durch die ganze Entwickelung der römischen Elegie hindurch zieht, scheint bei Catull zuerst und mit der ursprünglichsten Kraft aufzutreten.

Von den größern eigenthümlichen Elegieen haben wir zunächst die auf den Tod seines Bruders und dann eine, welche eine versificirte Lebensbeschreibung enthält, endlich eine dritte, welche eine Apostrophe an eine Thür einschließt, und schon wieder ganz in das Satirische hinüberspielt. Die Trauerelegie ist voll der einfachsten Herzlichkeit; am Schluß enthält sie ein erotisches Gleichniß, das an sich schön ist und von der originalsten Naturbeobachtung zeugt, sich aber dennoch in diesem Zusammenhange etwas wunderlich ausnimmt. Noch mehr fällt die ganze Structur auf, welche eine lange Parenthese enthält, die auch wieder in sich mit rednerischem Umschweif angelegt ist, so daß der elegische Vers dabei nur etwas Zufälliges scheint, wiewohl sich nicht verkennen läßt, daß das Ueberziehen aus dem Pentameter in den nächsten Hexameter hier etwas ungemein Klagendes und gleichsam Schluchzendes hat. Die Elegie mit der Lebensbeschreibung, in welcher sich die Klage um den Tod des Bruders wörtlich wiederholt, trägt noch viel weniger einen gleichmäßigen Stil an sich; sie ist, um so zu sagen, noch nicht in Versen gedacht, sondern erst in Verse

gebracht, und auf einem ziemlich prosaischen Grunde sind einzelne poetische Schmuckstellen aufgetragen.

Diese Gedichte des Catull scheinen nun in sich den Beweis zu führen, daß es vor ihm so gut als gar keine römische Elegie gegeben haben kann; er darf uns als der Anfang gelten und die wenigen Ueberbleibsel sind dafür völlig befriedigend, denn sie eröffnen uns sogleich das Wesen der Gattung bei den Römern und bezeichnen die Richtungen, in denen sie sich weiterhin ausbildete.

Catull ist zu Verona geboren, aus einem alten angesehenen Geschlecht; die Geburt in der Provinz mag nicht ohne Einfluß gewesen sein auf die innere Frische und Originalität aller seiner Anschauungen, denn in der Weltstadt Rom verflachte sich schon damals alles je mehr und mehr. Als sein Geburtsjahr giebt Eusebius das Jahr der Stadt 667 an, und nach der alten Lebensbeschreibung soll er, gleich Tibull und Properz, schon jung, im dreißigsten Jahr gestorben sein; das wäre 697; allein dem widerspricht sein eigenes Gedicht, welches das Consulat des Vatinius erwähnt, d. i. 707; er müßte also, falls das Geburtsjahr richtig ist, wenigstens vierzig Jahr alt geworden sein, und recht denkbar wäre, daß man ihn nur einer gewissen Symmetrie wegen so jung habe sterben lassen. Auch der Ton seiner Gedichte scheint allerdings ein reiferes Alter zu erfordern. Wie Catull uns selbst sagt, kam er jung nach Rom; hier muß er der Zeit nach mit Gallus und Tibull zusammengetroffen sein, und sicherlich blieb er auf beide nicht ohne Einfluß. Aber welch ein Abstand der Kunst von Catull bis zu Tibull.

Eine Stelle des Properz und eine des Ovid dienen uns,

dieſe Lücke einigermaßen auszufüllen. Die erſtere ſteht am Schluß des dritten Buches:

Nec minor hic animis, aut, si minor, ore canorus
Anseris indocto carmine cessit olor.
Haec quoque perfecto ludebat Iasone *Varro*,
Varro *Leucadiae* maxima flamma suae.
Haec quoque lascivi cantarunt scripta *Catulli*
Lesbia quis ipsa notior est Helena.
Haec etiam docti confessa est pagina *Calvi*,
Cum caneret miserae funera *Quintiliae*.
Et modo formosa quam multa *Lycoride Gallus*
Mortuus inferna vulnera lavit aqua!
Cynthia quin etiam versu laudata Properti
Hos inter si me ponere fama volet.

Die klaſſiſche Stelle für die älteren römiſchen Elegiker bei Ovid findet ſich Trist. II, 428:

Sic sua lascivo cantata est saepe *Catullo*
Femina, cui falsum *Lesbia* nomen erat.
Nec contentus ea, multos vulgavit amores,
In quibus ipse suum fassus adulterium est.
Par fuit exigui similisque licentia *Calvi*,
Detexit variis qui sua furta modis.
Quid referam *Ticidae*, qui *Memmi* carmen, apud quos
Rebus abest omnis nominibusque pudor?
Cinna quoque his comes est, Cinnaque procacior *Anser*,
Et leve *Conifici*, parque *Catonis* opus.
Et quorum libris modo dissimulata *Perillae*
Nomine, nunc legitur dicta *Metella* suo.
Is quoque, Phasiacas Argo qui duxit in undas,
Non potuit Veneris furta tacere suae,
Nec minus *Hortensi*, nec sunt minus improba *Servi*
Carmina. Quis dubitet nomina tanta sequi.
Vertit Aristiden Sisenna: nec obfuit illi
Historiae turpes inseruisse jocos.
Nec fuit opprobrio celebrasse Lycorida Gallo,
Sed linguam nimio non tenuisse mero.
Credere juranti durum putat esse Tibullus
Sic etiam de se quod negat illa viro.

Beide Stellen geben uns ſogar noch Vorgänger des Catull, weniger der Zeit als der Kunſt nach. Anſer ſcheint gegen Catull noch roh geweſen zu ſein, Varro etwas ehrbarer, nach den Worten des Properz zu urtheilen; doch kamen nach Ovid auch Veneris furta zur Sprache. Indeſſen müſſen uns Ovids Worte nicht irre machen, denn dieſer geht ja hier gerade darauf aus, an allen ſeinen Vorgängern das irgend Anſtößige hervor zu ſuchen. Calvus war ohne Zweifel wohl feiner und gebildeter als ſeine Genoſſen, doch ſtellt Ovid ihn an Ausgelaſſenheit dem Catull gleich. Er beſang den Tod, wahrſcheinlich auch die Beſtattung ſeiner Quintilia, wie Catull den Tod ſeines Bruders; überhaupt zieht ſich die klagende und threnodiſche Elegie ſchon durch dieſe erſten Anfänge hindurch und führt auf die ähnlichen Werke des Tibull, des Properz und Ovid hin. Von der unverholenſten Derbheit waren, nach der ovidiſchen Stelle Ticidas, Memmius, Cinna, Cornificius; ſelbſt Cato, Hortenſius und Servius ſcheinen in ihren Gedichten eine männliche Freimüthigkeit im Erotiſchen gezeigt zu haben.

Leider wiſſen wir nicht recht, wie ſich dieſe Dichter zu griechiſchen Vorbildern mögen verhalten haben; es ſcheint aber faſt, als wenn, gleich wie bei Catull, noch manches Fescenniniſche durchgeklungen habe; Calvus und ſpäter Gallus mögen wohl am meiſten davon eine Ausnahme gemacht und ſich mehr dem Studium der Griechen, namentlich der Alexandriner, zugewandt haben. In Catull ſahen wir beide Richtungen neben einander gehen und in gewiſſem Streit begriffen, daſſelbe gilt wohl auch von ſeinen nächſten Nachfolgern; in Gallus mochte wohl mehr das griechiſche Element überwiegen, ſo wie noch ſpäter in Properz, während das römiſche in Tibull ſeinen hauptſächlichen Vertreter findet.

Leider haben wir von Gallus nichts übrig als einen einzigen Pentameter, welcher sich bei einem Geographen, dem Vibius Sequester, erhalten hat. Quintilian nennt diesen Dichter „härter", indem er ihn mit dem Tibull und Properz vergleicht, in der bekannten Stelle (X, 1): Elegia Graecos quoque provocamus, cujus mihi tersus atque elegans maxime videtur auctor Tibullus. Sunt qui Propertium malint. Ovidius utroque lascivior, sicut durior Gallus. Hätte Quintilian den Gallus aber mit Catull verglichen, gewiß würde er ihn alsdann vielmehr „weicher" genannt haben. Virgil zollt in seiner zehnten Ekloge dem Gallus großes Lob, doch darf wohl auf Rechnung der Freundschaft einiges in Abzug kommen, auch gab es damals noch keinen Properz. Gallus schrieb ein Liebesgedicht in vier Büchern auf seine Lycoris, die als Tänzerin Cytheris hieß, mit wahrem Namen Volumnia. Einiges über den Inhalt und Charakter des Gedichtes läßt sich aus der genannten Ekloge abnehmen, welche geschrieben ist, als Gallus nach Aegypten ging, wo ihn Augustus bekanntlich zum Oberpräfekten machte. Eben so bekannt ist sein Tod. Er hat sich Erpressungen in seiner Provinz zu Schulden kommen lassen und als Augustus ihn fallen ließ, diesen gelästert. Durch den Senat zu Landesverweisung verurtheilt, kam er durch Selbstmord der Vollstreckung zuvor. Seine poetischen Werke muß er schon, wie aus Virgil erhellt, zu Rom gedichtet haben, sowohl seine Lycoris als auch seine Nachahmung des Euphorion, oder was sonst gemeint sein kann mit dem Ausdruck (Ekl. X, 51): Chalcidico quae sunt mihi condita versu. Daß aber überhaupt Gallus etwas im Stil des Euphorion von Chalcis dichten, oder gar ihn übersetzen konnte, scheint nicht sehr zu seinen Gunsten zu sprechen,

denn dies war ein gelehrter und dunkler Dichter, der alle alexandrinischen Eigenschaften an sich hatte. Gewiß spielte doch auch etwas von solchem Charakter in das Liebesgedicht des Gallus hinüber; zugleich aber muß demselben mancherlei Erlebtes zu Grunde gelegen haben. Aus den Anführungen des Virgil sind ohne Zweifel einige Motive desselben zu entnehmen. Apollon spricht:

Galle, quid insanis? inquit, tua cura Lycoris
Perque nives alium, perque horrida castra secuta est.

Die Geliebte verläßt ihn in seiner Abwesenheit, sie folgt einem andern, vielleicht reicheren, nach Gallien, also ein ganz ähnliches Motiv als bei Tibull und Properz. Diese auffallende Uebereinstimmung muß uns aufmerksam machen, daß, so natürlich am Ende auch die Sache sein mag, sie doch wohl in allen drei Fällen nicht wirkliche Geschichte, sondern, und zumal bei den späteren, mehr poetische Wendung, poetisches Motiv sein möchte, welches also in der römischen Elegie eine gewisse Tradition hätte; gerade aber dergleichen aufzusuchen muß hier ganz vorzüglich unsere Aufgabe sein.

Im Folgenden führt Virgil den Gallus selbst redend ein. Er spricht zu den sicilischen Hirten, beneidet sie um ihre friedliche Ruhe, während ihm der Liebeskummer selbst bis in den Krieg folge, und der Gedanke, daß Lycoris ohne ihn das Vaterland verlasse. Dennoch wünscht er, daß der Alpenschnee ihrem zarten Fuß nicht schaden möge. Dies sind elegische Wendungen und nach der Art, wie auch Ovid die Worte des Tibull einzuflechten liebt, sollte man glauben, daß uns hierin etwas von der Poesie des Gallus erhalten wäre, alsdann aber dürften wir uns danach kein unvortheilhaftes

Bild machen, um so weniger, da ja selbst Tibull diese Züge genutzt zu haben scheint.

Der klagende Charakter, mithin eine unglückliche Liebe, scheint in den Elegieen des Gallus vorgeherrscht zu haben, wenigstens stimmt mit dieser Einführung des Virgil der Ausdruck des Properz in solcher Rücksicht sehr nahe zusammen:

— quam multa Lycoride Gallus
Mortuus inferna vulnera lavit aqua,

und Ovid, der zu seiner Entschuldigung alle Lascivitäten seiner elegischen Vorgänger aufsucht, hebt diese Seite an ihm viel weniger hervor und drückt sich allgemein aus: die Lycoris gefeiert zu haben, sei ihm kein Vorwurf gewesen.

Daß in dem Liebesgedicht des Gallus ein Zusammenhang und ein poetischer Faden gewesen sei, ist mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen; ein so bedeutendes Motiv, wie das von Virgil erwähnte, würde allein schon darauf führen, und wie hätte man ohne allen Zusammenhang wohl auch ein Gedicht von vier Büchern auf dieselbe Geliebte dichten können! Es scheint, als sei diese Lycoris die Vorläuferin von Properzens Cynthia gewesen, welche uns wohl die beste Vorstellung davon geben kann, wenn man nämlich einerseits in Abzug bringt, was Properz in Verfeinerung des Stils und weicherem Schmelz der Sprache geleistet hat, anderseits, was er von der frischen Naturbeobachtung und der tiefsinnigen Kunst des Tibull in sich aufgenommen.

Schon Tibulls wegen wird man sich eine solche Vorstellung von den Elegieen des Gallus zu machen haben; denn da bei Tibull die zusammenhängende Geschichte nicht erzählt, sondern vorausgesetzt ist, so wird man sich allerdings eine

Kunstart vorangegangen denken müssen, welche einfacher erzählte. Und so scheint überhaupt Tibull eine zweite Stufe zu sein, dies fordert schon seine Gedrungenheit und Concentration, die eine natürlichere bequemere Behandlung voraussetzt, wie sie gewiß in den vier Büchern von einer und derselben Liebe enthalten war; endlich kann die feine kunstmäßige Aussparung aller Effekte erst eintreten, nachdem Aehnliches ohne diese Berechnung in schlichterer und natürlicherer Folge bereits dagewesen ist. Properz trägt manches von dieser früheren Stufe noch an sich, allein er selbst bezeichnet sie mit seinen Gedichten nicht, zeigt vielmehr, wovon sogleich, daß ihm ein Tibull vorhergegangen sein müsse.

Tibull ist nun der eigentliche Mittelpunkt der römischen Elegie. Nicht nur scheint er alle früheren Strahlen derselben in sich zu vereinigen, sondern das römische Element tritt auch in ihm voller und reiner hervor als vor und nach ihm. An griechischer Bildung hat es ihm nicht gefehlt, er ist sogar viel tiefer davon getränkt, als seine elegischen Zeitgenossen, allein er ließ nichts davon äußerlich hervortreten, und wenn einige seiner Jugendwerke noch etwas davon zeigen, so hat er dies immer strenger ausgeschieden und immer sicherer nach einem völlig populären Stil gestrebt. Dies ist nun einerseits die Folge einer hohen künstlerischen Einsicht und innern Ueberlegenheit, allein es scheint zugleich auch eine angestammte Gesinnung. Tibull war römischer Ritter und gehörte zum Landadel. Die Römer haben in ihrer glorreichsten Periode eine entschiedene Vorliebe für den Landbau und die einfachen ländlichen Sitten gehegt; das Aristokratische wurde hier auf dem Lande patriarchalisch; hier rettete sich am längsten Pietät für das Heilige und Althergebrachte, hier erhielt

ſich eine Fülle des alten poetiſchen Aberglaubens, hier die alte Biederkeit und Herzlichkeit, hier der Sinn für ein einfaches Naturleben. Im Schooß der Natur aufgewachſen auf ſeinem Familiengut, ſehen wir Tibull im Beſitz jenes unerſchöpflichen Reichthums idylliſcher Bilder und überhaupt mit jenem ſcharfen Auge für die Natur begabt, deren prägnanteſte Züge überall in ſeinen Werken ausgeſchüttet ſind, und dabei jene Treuherzigkeit und Wärme, und die fromme Ergebenheit an die alten nationalen Götter, wie dieſe als ein ſo wohlthuender Hintergrund namentlich in der lebensfriſchen Sulpicia erſcheint. Dabei war ihm die Stadt und ſtädtiſcher Luxus nicht unbekannt, und dies giebt ihm ſogleich einen der hauptſächlichſten Contraſte, die er mit ſo vieler Kraft zu nutzen weiß, beſonders ſo fern das vertrauende Herz, und die Liebe iſt ja an ſich abergläubiſch, mit der Leichtfertigkeit und dem Verderb des Zeitalters in Conflikt geräth.

Nun hat aber der Dichter nicht bloß dieſen Reichthum originaler Anſchauungen, er hat eine gleichumfaſſende und gleich tiefe Einſicht in das Innere des Herzens, insbeſondere des liebenden, das er mit all ſeiner Leidenſchaft, mit ſeinen Stürmen und Ausbrüchen, mit ſeinen Träumen und Schwärmereien, vor allen aber mit ſeinen Täuſchungen und Illuſionen aufs lebhafteſte vorſtellt. Die Kühnheit, mit der der Dichter hier ins unmittelbare Leben griff, tritt beſonders ſchlagend in ſeiner Sulpicia heraus; ſolche Griffe werden nur ſelten von den begabteſten Geiſtern gemacht. Aber während er ſo nach allen Seiten hin die ſchärfſte und ſicherſte Zeichnung giebt, iſt er zugleich, um in dieſem Bilde zu bleiben, ein wahrer Meiſter des Colorits. In ſeinen Gedichten iſt weſentlich Licht und Farbeneffekt, es iſt Helldunkel darin, und es ſind darin

jene harmoniſchen Tonleitern. Alles wirkt hier im Zuſammenhange, jede Farbe leuchtet gleichſam die andere an und Stimmungen treten nach einander hervor und wirken gegen einander. Und in dieſe Wirkung zieht er die geheimſten Regungen des Herzens und die tiefſten moraliſchen Verhältniſſe hinein, bewundernswürdig vor allem darin, wie er zu gleicher Zeit mit dem Reiz des Verbotenen dreiſt und ſicher bis an die Grenze des Sündhaften geht und doch die Würde eines unverdorbenen Gemüthes zu halten weiß, menſchlich wahr und warm, und dennoch edel. Es iſt bei ihm die glühendſte Sinnlichkeit, ſie iſt nicht mehr derb und nackt, aber ſie iſt auch nicht lüſtern. Der Dichter tritt den höchſten erotiſchen Effekt niemals ins Breite, er verliert ſich nicht darin, er ſchlägt ihn nur leicht und leiſe an, aber in ſolchen Verbindungen und durch ſolche Tonſtellungen herbeigeführt, daß er des Erfolges gewiß ſein darf; er kennt als Künſtler, nicht aber als Verführer, den Reiz des Halbverhüllten. Gegen das Lockende und Verführeriſche, und auch darin ſteht er dem Correggio gleich, giebt ihm einerſeits ſchon die Stärke des Affects ein Gegengewicht, ſodann aber der poetiſche Schwung, mit dem er das Sinnliche aus dem Niedrigen hervorreißt. Tibull allein hat von den römiſchen Elegikern ein volles Maaß jener ſittlichen Kraft, ohne die es keine wahre Poeſie giebt, und er hat dieſe Eigenſchaft nicht als Moraliſt, ſondern als Dichter, ſie iſt ein weſentliches Element ſeiner Kunſt.

Wie groß dieſe Kunſt ſei, geht unter andern auch daraus hervor, daß ſie bisher niemand gemerkt und verſtanden, wie denn Tibull immer nur das Lob kunſtloſer Einfachheit und Einfalt davongetragen, gewiß das Beſte, was man von der Kunſt ſagen kann, und ſie muß ſehr groß und tief ſein, um

so zu täuschen. Worin sie besteht, ist in unsern Analysen dargethan, und sie erstreckt sich vom Kleinsten bis auf das Größte, sie herrscht in der Gliederung des einzelnen Distichons, in der Disposition der einzelnen Elegie, und wiederum in der Verbindung und Organisation des Kunstganzen, welche so bestimmt ist, daß sie symmetrisch genannt werden durfte, und daß diese Symmetrie sogar einen Ausdruck in der Zahl findet. Alles dies kannten die Vorgänger des Tibull schwerlich. Was nun aber die tibullische Kunst nach der Dimension der Tiefe anlangt, so entwickelt sie einen Gehalt und erreicht eine Stufe, welche die nächsten Grenzen der elegischen Kunstart weit übersteigt und auf diesem Felde nicht hätte entdeckt werden können. Tibull sympathisirt in den geheimen Kunstgriffen der Darstellung mit Sophokles und kann hierin mit keinem geringern als diesem verglichen werden. Die Tragödie ist der Gipfelpunkt der griechischen Kunst überhaupt, Sophokles die Culmination der Tragödie und dessen ganze Kunst hat Tibull in sich aufgenommen und sich lebendig zu eigen gemacht, so daß denn auch, nächst seiner unmittelbaren Frische und Lebenswärme, eben hierdurch jene illusorische Wirkung entsteht, die ihres Gleichen sucht.

Höher konnte die römische Elegie nicht steigen; ihre eigentliche Entwickelung liegt vor Tibull: wie Schade nur, daß wir von den näheren Stufen derselben so wenig wissen und nicht einmal für die Muthmaßung Anhaltspunkte genug haben. Was hinter Tibull liegt, ist nur die Ausbreitung, welche immer der Culmination einer Kunst zu folgen pflegt. Das Eroberte läßt durch das verschiedene Naturell der Nachfolger immer noch neue Tonarten und also Vervielfältigung und Bereicherung zu, auch wird die Kunstübung, wenn der

Weg einmal gefunden ist, um so leichter, unbehinderter und bequemer sein, wiewohl eben durch diese offnere Bahn die Höhe und Tiefe des Erstgelingens selten wieder erreicht wird. In den wesentlichsten Vorzügen zeigt sich schon ein Weichen und Rückschritt, es sind nur noch mehr äußere Dinge, in denen eine Fortbildung möglich ist; aber selbst ein geringeres Maaß von Gehalt kann einzelne Kunstgattungen populärer machen. Die Elegie ist nun zumal eine Gattung, der eine spielende Leichtigkeit wohl steht und die hier eigenthümlich gefordert ist; wenn nun Tibull Kunst und Gehalt so sehr zu verbergen suchen mußte, so kann eine geringere Begabung sogar in gewissem Vortheil sein.

Properz und Ovid sind ihrer Individualität nach von Tibull verschieden, so daß Properz in der Mitte steht. Wenn wir, wie es scheint, das Ritterthum des Properz nicht anerkennen dürfen, so hat seine bürgerliche Herkunft wohl auch Antheil an seiner Sinnesart und seinem poetischen Charakter. Er hat keine Ahnen, avos, und ist mithin weniger fest an die römische Nationalität gebunden, und auch der Verlust seines Landbesitzes scheint ihn eben deshalb weniger tief anzugehen, weil es kein angestammtes Erbe seiner Familie, sondern ein Besitz wie jeder andere war, und ersetzt werden konnte. Properz hat mehr kosmopolitischen Sinn, ihm fehlt jenes aristokratische Element, das die Heiligkeit des Besitzes und angeerbter Rechte überhaupt mit der Liebe zum Alten und jeder Art von Pietät verbindet, welches so wohl thut und an sich poetisch ist. Bei Tibull finden wir diesen Ton angeschlagen, zum Theil aus Ueberzeugung, noch mehr aber aus künstlerischer Einsicht, denn daß es ihm nicht so ganz steifer Ernst und daß es völlig keine Parteiansicht bei ihm war, wird

ſich bald noch weiter zeigen; bei Properz, deſſen Entwickelung nur um wenige Jahre ſpäter fällt, ſpiegelt ſich nun aber auch ein anderes Zeitalter, oder richtiger geſagt, während Tibull es verſtand, ſich auf die Grenze zweier Zeiten zu ſtellen, der guten alten, einfachen Römerzeit, und des einreißenden Luxus und der Fremdbildung, giebt Properz ſich ſelbſt der letzteren ganz hin, wie ſehr auch kurzſichtige Kritiker ihn wegen des Stoffes ſeiner hiſtoriſchen Elegieen gerade für den eigentlich römiſchen Elegiker halten wollen. Das Letztere, wie ſchon geſagt, iſt Tibull und kein anderer, bei Properz kommen nur noch Nachklänge davon vor, im Weſentlichen aber ſetzt er jene andere Richtung fort, welche wir ſchon in Catull angedeutet fanden, und welche ſich wahrſcheinlich durch Gallus auf Properz und dann weiter auch auf Ovid erſtreckt, nämlich die gräciſirende, welche die alexandriniſchen Elegiker als ihre Vorbilder anerkennt. Properz thut ſich ſogar wiederholt recht etwas darauf zu gut, der Nacheiferer des Callimachus und Philetas zu ſein, und bemüht ſich eben ſo ſehr, mancherlei von griechiſcher Gelehrſamkeit einzuflechten, als Tibull dies ausdrücklichſt vermeidet. Wenn es daher faſt ſcheinen könnte, als habe zwiſchen den gleichzeitigen Dichtern Tibull und Properz eine Entfremdung geherrſcht, denn auffallend bleibt, daß Properz, der doch immer noch genug unter dem Einfluß des Tibull ſteht, ihn nirgend erwähnt und daß unter all den zahlreichen Elegieen an Freunde, zumal an dichteriſche Freunde, ſich auch nicht das geringſte an Tibull findet; ſo würde ſich das vielleicht allein ſchon durch dieſe entgegengeſetzte Geſinnung hinreichend erklären. Auch ſcheint Tibull einem ganz anderen Kreiſe angehört zu haben, er hielt ſich als Mittelpunkt an ſeinen Freund Meſſala, Properz da-

gott, gleich wie Zeus, zu Athen, vor er stirbt, sagen bei so großer Verschiedenheit von Zeus und Osiris, nicht eine und dieselbe. Denn bei Hesiodus wurden zum wechselseitigen Haß und Mordthat, wie hier mehr das Geschichtliche, begleitet von jenen Mythen mehr an der alten Natur sich und neues so auch die neue Geschicht der Zeit; wie gesagt, kommen, in neuen die beide verschiedene nicht ihre Schranken und weiteren Ob nicht zur Übereinkunft entwickeln, und hier stillkommen wo. Denn, und dem Osiris einer Zeitgeschichte, kann die Verlegung Ursprung sein über die; mythischen Ursprung, ist jenem Götzen zurück: Nun eine nur die andere heraus. Und Ursprung Ursprung Ursprung

mannes gedichtet, wenn er auch selbst kein Schiffer sein kann, wie man früher aus der falschen Lesart navita statt haud ita (III, 24, 35) entnahm. Jedenfalls war er, gleich wie Cicero, ein homo novus, ohne mit besonderen Fäden an die gute alte Zeit gebunden zu sein, wie er denn auch keinen Kriegsdienst geleistet zu haben scheint. Hieraus erklärt sich der auffallende Mangel an concreter Individualisirung in den Gedichten des Properz. Nichts von römischer Sitte, nichts von römischem Aberglauben, für welchen Tibull so viel Pietät hegte, sondern eine völlig abstrakte Welt, und um die Leere auszufüllen ist griechische Gelehrsamkeit herbeigezogen; diese aber bleibt ein fremder Zierrath und völlig äußerlicher Schmuck, mit welchem sich, im besten Fall, eben deshalb desto leichter schalten ließ. Es ist in Properz durchaus keinerlei Art von Volksglaube mehr und selbst seine Unsterblichkeit ist eine rein philosophische. Sunt aliquid Manes, aber doch keine Unterwelt, kein Elysium und kein Tartarus, und in der Elegie auf den Tod der Cornelia, wo dergleichen allein noch verkommt, ist es um so äußerlicher und ungläubiger vorgetragen. Auch Jupiters Herrschaft ist eigentlich schon abgelaufen.

Quae si forte bonas ad pacem verterit aures,
Possum inimicitias tunc ego ferre Jovis!

Wie hätte Tibull das jemals sagen können, der zwar auch im Rausch der Liebe die Götter anklagt, aber sich immer wieder reuig zurück wendet. Dieser ungeheure Abstand der ganzen Lebensansicht und der innersten Anschauung kann nicht in dem Unterschied der wenigen Jahre, um die Properz jünger ist, liegen, man scheint ihn zugleich in seiner Abkunft, in seinem Blut suchen zu müssen.

Ueberhaupt ist das Talent des Properz viel mehr ein for-

melles, mehr bildendes Talent, als erfindende Kraft, d. h. Genie. Ich weiß nicht, ob man dies mit seiner vielleicht orientalischen Abkunft in Verbindung setzen will, wenigstens ganz ähnlich in der Kunst ist die kosmopolitische Stellung unserer Juden. Auch die große Leichtigkeit des Properz ist eine mit vielem und zähem Fleiß erreichte; er selbst sagt (III, 1, 8):

Exactus tenui pumice versus eat,

und am besten überzeugen wir uns von dem, wieviel der Bimstein bei ihm geleistet, durch den Vergleich mit seinen römischen Elegieen, welche wir eben deshalb für einen ersten Entwurf halten mußten. In diesen, und namentlich gleich in der ersten, herrscht noch die größte Unsicherheit und complicirte Verworrenheit der Verbindungen, ja einzelne Verse sind höchst vernachlässigt und sogar kakophonisch, z. B. V. 137, 138:

Militiam Veneris blandis patiere sub armis,
Et Veneris pueris utilis hostis eris.

Dieser Fortschritt in der formellen Ausbildung bei der Fähigkeit, sich das von Tibull Erfundene frei anzueignen und in seiner Nachfolge nicht ganz hinter ihm zurückzubleiben, reicht nun aber auch schon hin, aus Properz einen gefälligen, anmuthenden Dichter zu machen. Hatte Tibull, wie es scheint, zuerst das Distichon ausgebildet mit seiner Verschlingung und Lösung, wie er denn wohl auch zuerst den Sinn mit jedem Distichon abgeschlossen hat, so ging Properz noch einen Schritt weiter in der weicheren, leichteren und melodischeren Behandlung dieses Maaßes, sowohl des einzelnen Distichons, als auch seiner Verschlingung. In jener Rücksicht ist die strenge Meidung des dreisilbigen Ausganges eine wesentliche Verfeinerung, welche Properz gehört. Diese Neuerung ist nicht etwas so Einzelnes, als es scheinen könnte, mit ihr ist erst

die elastische Weichheit sicher festgehalten, welche offenbar auch Tibull schon erstrebte. Wie in dem Sinn seiner Behandlung lag, so soll die erste Hälfte einen Knoten schürzen, die andere ihn lösen, die erste spannen, die zweite befriedigen und abschließen. Jene verträgt demnach härtere Cäsuren, so wie sie auch Spondäen, zumal gegen den natürlichen Wortaccent kämpfende Spondäen verträgt; für diese schicken sich milde Einschnitte, ein dreisilbiger, also anapästischer Ausgang, würde aber ein viel zu harter sein, zumal da nun auch das vorletzte Wort nicht trochäisch oder amphibrachisch, also nicht mit langer und betonter Penultima sein kann, worin gerade das Weiche und Ausgleichende, dasselbe, was für den Hexameter in dem Vermeiden des viersilbigen Ausgangs, liegt. In der That ist diese Regel so wesentlich, daß sie nicht wieder verlassen werden konnte, sobald sie einmal gefunden war. Nach der andern Seite hin blieb nun zwar Properz auch der tibullischen Abschließung getreu, doch beobachtete er diese nicht so gar streng und mehr dem Sinn als Buchstaben nach. Indem er sich auch mit geringeren Einschnitten und Ruhepunkten des Gedankens und der Construction begnügte, näherte er sich einigermaßen wieder den Griechen mehr an, und gewann, wie es denn überhaupt seine Kunstart verlangt, einen breiteren, ausgedehnteren Fluß der Sprache, eine volle und freie Cadenz der Verse, welche seinen Gedichten sehr eigenthümlich ist und selbst von seinem Nachfolger Ovid nicht hat erreicht werden können. Demgemäß findet nun auch bei ihm nicht jenes Abgegrenzte einzelner Bilder und Stimmungen, wie bei Tibull, statt, sondern alles fließt sanfter in einander über, alles ist bequemer ausgebreitet und schattirt sich sanfter in einander. Properz hat hievon ein bestimmtes Be-

wußtsein gehabt; er sagt (lib. I, 8, 40), er habe seine Geliebte nicht mit Gold, noch mit indischen Muscheln gewinnen können:

Sed potui *blandi* carminis obsequio.

Das Schmeichlerische ist auch der beste Ausdruck, der sich für diesen sanftmelodischen Fluß des Liebesgekoses finden läßt und dieses Beiwort giebt Ovid seinem Vorgänger fast so oft er seiner gedenkt z. B. blandique Propertius oris. Quintilian aber, der nur den Gesichtspunkt des torsus et elegans festhielt, hätte in seinem flachen Urtheil dieses Lob immerhin dem Properz ganz zugestehen können; denn der Werth und die Eigenthümlichkeit des Tibull liegt ganz wo anders.

Die eben bezeichnete Tugend des Properz macht sogar, daß wenn man sich längere Zeit in den Dichter hineingelesen und sich an seinen Reiz gewöhnt hat, und dann plötzlich zum Tibull zurückkehrt, dieser schwer und überfüllt erscheint, und daß man glaubt, ein zu großer Reichthum von Bildern mache den Fortgang schwieriger und behinderter als es der weichen Gattung zukomme, die ein sich Gehenlassen ist und dem Leser auch nicht die kleinste Anstrengung zumuthen dürfe, ganz ähnlich, als die Freunde des Rossini oder anderer moderner italienischer und französischer Tonsetzer selbst unserem Weber einen allzugroßen Reichthum an Melodie zum Vorwurf machen. Umgekehrt, wenn man sich in den Genius des Tibull hineingelebt und dann zum Properz übergeht, wird dieser zerlassen, breit und gedehnt, ja verdünnt, leer und gedankenarm erscheinen. Wenn nun beide Urtheile sich eben gegenseitig durch den Contrast zur Uebertreibung steigern, so ist doch soviel wahr, daß hier wieder eine durchgreifende Charakterverschiedenheit der beiden Elegiker liegt, ja sie ist so durchgrei-

fend, daß sie schon in den Zahlenverhältnissen ihrer Compositionen sich sogleich ausspricht. Tibull behandelt ein Liebesverhältniß nur in einem einzelnen Buch, dessen Elegieen er aber auf das Bestimmteste gliedert; die Normalzahl für die Elegieen eines Buches ist ihm die fünf. Properz hat seine Cynthia in mehreren Büchern besungen und wenn wir uns nicht ganz getäuscht haben, so gliedert sich das Hauptgedicht in fünf deutlich unterschiedene Bücher; wir haben hier also dieselbe Zahl in den Büchern, wie bei Tibull in den Elegieen. Jedes properzische Buch enthielt nun wieder zehn Elegieen; also erschiene hier die tibullische Form mit zehn multiplicirt. Der Sinn davon ist nun aber der, daß die Bücher die Rolle übernehmen, die bei Tibull die Elegieen haben; und was sind nun bei Properz die einzelnen Elegieen im Vergleich zu Tibull? Sie sind eben das, was bei Tibull die kleinen abgegrenzten Partieen sind, welche in so berechnetem Uebergange eine in die andere hinüberwirken. Dies giebt uns auf einmal den wahren Schlüssel für die Auffassung beider Kunstarten in ihrem Verhältniß zu einander, und einen Maaßstab zur gerechten Beurtheilung beider Dichter. Wenn ein ganzes Buch bei Properz einer tibullischen Elegie entspricht und erst eine Reihe von Büchern einem tibullischen Buch, so dürfen wir freilich nicht Elegie gegen Elegie unmittelbar vergleichen und beurtheilen, dem Properz werden wir mit demselben Unrecht Armuth, wie dem Tibull Ueberfüllung zur Last legen. Was bei Tibull die Uebergänge von einer Partie zur anderen innerhalb einer und derselben Elegie sind, das sind bei Properz die Uebergänge von einer Elegie zur andern, und eben weil es ihm hierauf hauptsächlich ankam, so hat er fast allemal gleich in den Anfangsworten diese Be-

gänzung gewiß entsprechen, weshalb alle drei Worte für den Inhalt der ganzen Stelle, und Dasjenige klar und bestimmt sie selbst, daß sie eigentlich Eigenes in sich schließen, sie werden, weil sie immer nur bei einem einfachen Gedanken stehen bleiben und dieses mit mehr oder Bestimmtheit ausdrücken, wenn aber die Regel durch einen genauen Verstand vermag, in noch höher nicht gesagt durch die Stimmung, eine neue Bestimmung der Worte ersteht, besonders dann selbst bei Worten deren eigentlichen Bedeutungen und der Worte.

Wie solche Stimmung, bei Jedermann sehr man auch sie ganz Gut nur Freyung im Einklange, und dann nur in Verbindung damit verstanden werden. Eben Einfluß ist Einfluß, allgemeiner, einfacher, in wie er sich beim Leben des Individuum zum Besondern gemeinem, bei so vielen Ein. Ja, 32) sonst, h. h. nicht Einfluß, sondern Freyung. Er bleibt nicht in Verbindungen, er steht nicht, daß in der Natur Bedingungen gelegenheit hervorbringen, sondern selbst nicht auf dem Punkte und ist schon mehr als Möglichkeit als ein Wenn im möglichen Zeichnung, und wo es Möglichkeit gibt, ist es doch nicht als eingeschlossen. Es ist sich ein Einfluß der Mittel bei Freyung gar nicht vorhanden und nicht seiner Wenn sich mit verwirrt Möchte Freiheit entweder, sogar mit bestimmter Bedeutung. Diese Absolute Verbindungen, welche man Mittelpunkt der Bilder nennen, sind wichtige materielle Schönheit, wie sie bei Dies in jener sehr übersichtigt meiste, und es verliert nicht entwickelt Kunstbetrachtung. Mannigfalt und Einheitsvolle gestalten. Bei Zwed ist man ganz anders, dem Bilder sich mit mehr gestaltet, wo allen Dingen aber sind die Bewegt. Man materiell nehmt, und sich entgegnigt im Wenn und

Intereſſe der Poeſie erfunden. Aus demſelben Grunde auch iſt Properz ärmer und einförmiger, aber, man vergeſſe nicht, eben weil er gewählter iſt. Tibull ſucht die Natur mit Unbefangenheit auf, er wirft ſich ihr in die Arme und kann ſie nicht nahe genug an ſich heranziehen; Properz flieht ihre allzugroße Nähe und hält ſich in einer gewiſſen Entfernung; dies iſt ein vor allen Dingen wichtiger Unterſchied. Tibull iſt ein naiver Dichter, wie Schiller das Wort verſtehen wollte, wir ſagen deutlicher er iſt ein darſtellender Dichter, Properz, im Schillerſchen Sinne ein ſentimentaler, d. h. mehr ein ſubjectiv-reflektirender, vor allen Dingen aber iſt er ein Dichter des Geſchmacks und giebt eine Annäherung an das, was man in neuerer Zeit das Modern-Klaſſiſche bei den Italienern und Franzoſen genannt. Mit demſelben theoretiſchen Bewußtſein, wie Taſſo dieſen Weg gegangen iſt und ihn ſeinen Nachfolgern bezeichnet hat (ich muß hier auf die treffliche Abhandlung von Leopold Ranke: Zur Geſchichte der italieniſchen Poeſie. Berlin 1837. verweiſen), eben ſo hat Properz mit noch mehr Sicherheit denſelben verfolgt, als ſchon vor ihm namentlich Virgil, wahrſcheinlich aber auch Gallus dahin eingelenkt hatten. Es iſt dies der natürliche Standpunkt für eine abgeleitete Poeſie, und die alexandriniſche war darin vorangegangen, wie denn auch die bildende Kunſt der Griechen und Römer in jener Zeit genau denſelben Standpunkt inne hat, oder wenigſtens deutlich dieſe Tendenz verräth. Gegenüber der friſchen Auffaſſung, welche ſich der Natur hingiebt, übt dieſer Standpunkt zunächſt eine ſtrenge Auswahl, er flieht alles Scharfe und Grelle und hiemit auch das Charakteriſtiſche; er ſucht das Harmoniſche und das Schöne, da ſich dies aber von jenem nicht durchaus trennen läßt, ſo

und es verschwindet nur einer durchsichtigen Schale das Gefühl, und auch eigentlich nur das Vermögen über gewisse aus den Sinnen kommende, oder in Geist er und sich über diese Dinge, um den Willen wirken, sich das Vergnügen, das Leidenschaften, das Phantasiebild oder das Verabredung, dem gemäß oder entfernen. Der Gedanke, welcher zunächst über Verlangen vermittelt und, kann auch jeder Vergnügen sich entfernt und auch das bereits Entfernt, warum er jetzt, sind es mehr aus mehr als unbrauchbar machen. Der Gedanke, das Vergnügen, das Verlangen, einer Gedanke mit Absicht auf das Zweckmäßige zu setzen, und leider gerade dem bei den Sinnlichkeit gewöhnen, wenn er sich gelüstet, auch dahin zu gelangen, wo er sich gelüstet, zu verweilen, so verschwindet die ganze Sinnlichkeit, so scheint der Mensch zum Geiste geworden, und ist doch nur ein solcher Automat geworden, wie jener vorher. Es sey schon recht, wenn Jemand das Vergnügen sich auch noch entsagen, sammeln und seine Sinne stählen, um es aus besseren einen von ihnen Genuß zu gewinnen. Manche abstrahiren absichtlich und absichtlich, sich sammeln und gedankenvoller, stärker und mehr um so besser werden. Allein es verschwinden auch einzelne, es ist da Stärke, die nur scheinen, Ferner sind der Sinne gar Stärken, Vermögen, ob mehr minderer oder schwächer; sie sind es nicht einmal. Dem Verstand ist auch Stärke mehr verschieden, mehr reflectirend über die Empfindung, und eben darin eigene. Absicht ferner und formelle Stärke eben so gut. Wenn Jemand nun die Stärken nicht von seinen Sinnen, er findet sich viel und mit Widersprüchen und Sch. Denn Poesie und diesem Raume, wie die Wirkungen des Sinn.

die Dichter ihn nachahmen und mit seinem Tode der Neid über ihn schweigen und sein Ruhm wachsen werde; ähnliches thun auch Horaz und selbst Ovid, die in mancher Rücksicht diesem Standpunkt verwandt sind: Tibull dagegen spricht auch nicht ein einziges Mal von sich selbst, und beklagt sich nur, daß seine Gedichte ihm auch nicht seine Geliebte gewinnen können, während Properz in der vorhin angeführten Stelle auch hievon das Gegentheil sagt.

Durch einen eigenthümlichen Glücksfall sind uns sowohl von Tibull als Properz unfertige Gedichte, Anlagen, Entwürfe, erhalten; wie nicht fehlen kann, muß sich auch hierin schon die ganze Verschiedenheit zu arbeiten, offenbaren. Den Tibull sahen wir operiren mit Elementen der Composition, ja wir sahen sie in seiner Seele entstehen; Properz läßt auch seiner Feder freien Lauf, allein es ist nicht die Composition selbst, sondern vielmehr erst das Gestell, an welches die einzelnen Zierrathen angetragen werden sollen, um dann hauptsächlich mit der Feile erst in Eins verarbeitet zu werden. Hieraus folgt denn auch, daß diese Entwürfe des Properz lange nicht das Interesse haben können, was die tibullischen für uns hatten.

Wir kommen jetzt auf Ovid. Obwohl er in der Reihe der Elegiker einen so wichtigen Platz einnimmt, werden wir doch hier nicht so ausführlich bei ihm zu verweilen haben, denn er ist viel weniger zerstört auf uns gekommen, es giebt viel weniger über ihn zu untersuchen und seine Werke haben überhaupt lange nicht das ästhetische Interesse, weil die Composition in ihnen sehr in den Hintergrund tritt.

In der Richtung, welche sich durch die Folge des Properz auf Tibull bezeichnet, ist nun Ovid, und zwar in un-

gefähr gleichem Abstande, das dritte Glied, zuerst was seine Sinnesart und Individualität anlangt. Die Leichtfertigkeit, welche wir bei Properz beginnen sahen, tritt hier entschieden hervor, der Dichter legt ausdrücklich alles poetische Pathos und zugleich alle moralische Haltung ab; so wie man aber dies thut, muß sich der Gesichtskreis sogleich erweitern und der Productivität ist ein neues großes, freilich aber auch zweideutiges Feld geöffnet. Wer plötzlich alles sagt, was man sonst zu sagen Anstand nahm, der hat es leicht, neu, überraschend und pikant zu sein. Wer, wie Ovid in seinem zweiten Buch der Amoren anhebt:

Hoc quoque composui Pelignis natus aquosis,
Ille ego *nequitiae* Naso poeta meae,

der hat ein großes Geständniß abgewälzt und darf hienach sich schon viel erlauben. Ja mit dieser Erweiterung des erotischen Feldes konnten nun auch viele Intentionen seiner Vorgänger durch reine Umkehrung vervielfältigt werden, was denn Ovid reichlich gethan, namentlich wo er aus dem Reichthum tibullischer Production schöpfte.

Sahen wir Properz schon mit den olympischen Göttern nicht eben respektvoll verfahren, so sagt Ovid gerade heraus (Amor. II, I, 17):

Clausit amica fores, ego cum Jove fulmen omisi,
Excidit ingenio Jupiter ipse meo.
Juppiter, ignoscas: nil me tua tela juvabant,
Clausa tuo majus janua fulmen erat.

Aber auch von dieser Geliebten selbst denkt er um nichts besser, denn er sagt von ihr (Amor. III, XI, 39):

Aversor morum crimina: corpus amo,

welches in der That das vollständigste Motto der Libertinage ist; während Tibull überall die Treue und, in seinem Sinne,

ſelbſt Keuſchheit ſeiner Geliebten zu retten ſucht und nur als Täuſchung der Eiferſucht ſie anklagt, neben ihm auch noch andere insgeheim zu begünſtigen, kommt es dem Ovid nicht darauf an, getäuſcht und hintergangen zu ſein, er will nur den gegenwärtigen, materiellen Genuß, denn er ruft ſeiner Geliebten zu (Amor. III, 14, 15):

Quae facis, haec facito, tantum fecisse negato,
Nec pudeat coram verba modesta loqui.
Est qui nequitiam locus exiget, omnibus illum
Deliciis imple, stet procul inde pudor.

Und darauf:

Da populo, da verba mihi, sine nescius errem,
Et liceat stulta credulitate frui.

Properz ferner weiß ſich im Ganzen etwas damit, daß er nur Eine Geliebte habe, und nur verſtohlen blickt die Schalkheit durch, daß er doch vor der Cynthia die Lycinna geliebt, und neben ihr ſogar es noch mit leichtfertigen Mädchen gehalten, bei denen er ſich betreffen läßt, nachdem er es eben verleugnet. Dieſe Intention ahmt Ovid vergröbernd nach, indem er ſich gleichfalls (Amor. II, 7) von ſeiner Corinna eiferſüchtige Vorwürfe machen läßt; er lehnt hier aber beſtimmt die vorgeworfene Unzucht mit Corinna's Dienerin Cypaſſis ab, um ſie in der nächſten Elegie in aller Nacktheit einzugeſtehen und ſich mit dem glatten Sprüchlein auszureden:

Tu, Dea, tu jubeas animi perjuria puri
Carpathium tepidos per mare ferre Notos.

Es iſt wahr, auch Tibull lehrt im Munde des Priapus, daß Meineide der Liebe nicht gelten — allein er bringt dies nicht vor als ernſtgemeinte Lehre, ſondern um ſogleich ſich über eben dieſe Meineide der Liebe zu beklagen, als er ſich in dem Glauben darſtellt, ſein Knabe habe ihm falſch

geſchworen. Ovid nimmt die Sache einfach, und er allein nach ſeinen Grundſätzen und ein für allemal gemachten Bekenntniſſen darf es thun. Er ſtellt erſt dar, wie er ſeiner Geliebten die wahren Vorwürfe abſchwört, um ſie darauf zu bekennen und zu entſchuldigen. Dies iſt auch eine poetiſche Wendung, aber eine ungleich plumpere und ſie bezeichnet einen ganz anderen Standpunkt. Der Darſtellung zu Liebe giebt ſich Tibull ſelbſt zuweilen preis, allein nur als leidenſchaftlich und der Täuſchung unterworfen; Ovid giebt ſich moraliſch preis, und doch thut er auch dies gewiß nicht allein und einzig aus innerer Schlechtigkeit, ſondern er thut es auch im Intereſſe der Poeſie — man beurtheile aber hienach den Abſtand beider Arten der Poeſie. Und womit wiegt denn der Dichter alles dieſes auf? Wie macht er es nur möglich, daß Geſinnungen, die doch ſo leicht abſtoßend ſind, dennoch bei ihm poetiſch ſein können? Dies iſt wahrlich eine Frage, die aufgeworfen zu werden verdient. Er macht es möglich durch eine auf der anderen Seite gleich liebenswürdige Offenheit, ſodann durch die Leichtigkeit und Heiterkeit, durch die geiſtreiche Belebung, vor allen Dingen aber durch die Anmuth und Grazie. Man denke dieſe fort, und man wird nur noch etwas Widerwärtiges behalten, und alle die eingeſtandenen Fehler, großentheils ſind ſie natürlich fingirt, werden ihre Verzeihlichkeit verlieren. Eben aber darin, daß Verbrechen im verzeihlichen Licht dargeſtellt ſind, darin liegt die darſtellende Kraft und Kunſt, denn der Leſer fühlt ſich nun ſo leicht beſſer als der beichtende Dichter, es thut ihm wohl, daß der Dichter ihm die Stelle des Beichtvaters einräumt, und er verzeiht ſich ſelbſt auch Regungen, welche ihn bei dem Detail dieſer Beichte befallen. Allein in eben dieſen Kunſt-

griffen liegt auch das durchgängig und innerlichſt Verführende der ovidiſchen Gedichte, ſelbſt da, wo der ſinnliche Reiz nicht in voller Stärke hervortritt. Tibull war voll ſinnlicher Glut, verführeriſch war er nicht; auch Properz war es weniger, und wenn er es war, ſo war er es nicht ſowohl aus überlegter Kunſt, als vielmehr aus einem gewiſſen Ungeſchick, indem er die erotiſchen Culminationen zu ſehr ausbreitete.

Von den verſchiedenen elegiſchen Werken des Ovid ſind es die Amoren, welche uns hier zunächſt intereſſiren. Sehr nahe liegt die Frage, ob ihnen auch etwa eine ähnliche Operation bevorſtehe, als wir ſie mit den Werken des Tibull und Properz gemacht haben. Die Antwort wurde von uns ſchon angedeutet: Ovid ſcheint in der That um vieles beſſer überliefert zu ſein, als jene beiden, und es liegt ferner in ſeinem Charakter, wie wir ihn eben ſchilderten, daß man bei ihm keinen ſo ſtrikten Zuſammenhang zu ſuchen hat, allerdings aber einen gewiſſen Zuſammenhang, oder richtiger geſagt, eine poetiſche Compoſition. Schon in dem letzten nachträglichen Liebesgedicht ſahen wir den Properz jenen fortlaufenden hiſtoriſchen Faden, an welchem er in ſeiner großen Cynthia fortging, faſt gänzlich aufgeben, und vielmehr nur einem anmuthigen Wechſel der Situationen folgen, welche nur noch eine leichtere Beziehung zu einander behalten. Wie nun der ganze Ton dieſes ſpäteren properziſchen Gedichtes in ſeiner tändelnden und witzigen Behandlung uns zu Ovid hinüberführte, ſo betritt letzterer nun auch eben dieſen Weg in ſeinen Amoren, wenigſtens in der Ausgabe, welche er für die beſſere erklärte und welche, ſeinem Willen gemäß, auf uns gekommen iſt. Die frühere beſtand, wie wir aus Ovids eigenem Epigramm wiſſen, aus fünf Büchern, die ſpätere hat deren

nur drei. Jedes dieſer Bücher hat nun ſeine Einleitung und, wenigſtens das erſte und dritte, ſeinen Schluß, allein im Innern iſt der Fortgang nicht überall ein nothwendiger, der Dichter hat im Gegentheil nur einen recht bunten Wechſel erſtrebt, manche Elegieen ſind in ſolcher Rückſicht ganz einzeln als ein Fremdes eingeſchoben, wie z. B. die Elegie auf den Tod des Tibull. Nur an einzelnen Stellen taucht ein berechneter Zuſammenhang mehrerer Elegieen hervor, hier aber iſt er nicht nur an ſich ganz unverkennbar, ſondern beſtätigt uns auch den Zuſammenhang, welchen wir im Properz herſtellen zu müſſen glaubten, denn es ſind ganz ähnliche, oder dieſelben Intentionen und, wohlzumerken, hier im Ovid braucht keine einzige Elegie von ihrer Stelle gerückt zu werden, ſondern alle ſcheinen in ihrer richtigen Ordnung erhalten zu ſein.

Ein deutlicher Zuſammenhang iſt erſtlich zwiſchen den beiden ſchon berührten Elegieen (Amor. II, 7 und 8.), noch deutlicher aber in der 12., 13. und 14. Elegie eben dieſes Buches, denn in der erſten beſingt der Dichter ſeine Vereinigung mit Corinna, in der nächſten kommen die Folgen zum Vorſchein, und in der dritten iſt vom Abtreiben der Leibesfrucht die Rede. So kommen auch allgemeinere Bezüge von einer Elegie in die andere und von einem Buch ins andre vor. Die letzte Elegie des zweiten Buches enthält die übermüthige Klage, daß der Mann der Corinna ſie nicht genug bewache, und daß die allzu leichte Zugänglichkeit der Geliebten dem Genuß ſeinen Reiz ſchmälere; dem entſpricht natürlich im nächſten Buch eine Elegie (Eleg. 4.), in welcher wieder umgekehrt über die allzu große Strenge ihres Gemahls Klage geführt wird.

Die fernere Frage wird nunmehr ſein, wie es mit den Zahlenverhältniſſen in den Amoren des Ovid ſtehe, ob ſolche

auch hier vorhanden und ob ſich eine nähere Beziehung in Tibull und Properz nachweiſen läßt. Beides darf, meiner Meinung nach, bejaht werden, zu überraſchender Beſtätigung deſſen, was wir für jene Dichter aufgeſtellt haben. Aber ſo ganz einfach liegt die Sache doch nicht. Das erſte Buch der Amoren enthält 15 Elegieen, das zweite 19, das dritte 15. Hievon fällt zunächſt die Gleichheit in der Elegieen-Zahl der beiden äußern Bücher auf. Was aber die Zahl 19 betrifft, ſo darf dieſe auch Aufmerkſamkeit erregen, denn durch das Hinzuthun einer einzigen Elegie würde die Zahl eine runde werden, 20, noch auffallender iſt, daß die Summe der Elegieen in allen drei Büchern 49 ergiebt, und daß durch das Hinzukommen einer einzigen 50 entſteht, eine ſehr bemerkenswerthe Zahl, und zwar um ſo mehr, als Properzens große Cynthia nach aller Wahrſcheinlichkeit ſich aus 50 Elegieen in fünf Bücher von je 10 Elegieen gegliedert haben muß, und als dies gerade das Zehnfache von der tibulliſchen Normalzahl 5 iſt. Wiederum muß ſich unſere Aufmerkſamkeit noch mehr ſteigern, wenn wir erwägen, daß auch die ovidiſchen Amoren urſprünglich aus fünf Büchern beſtanden haben, denn ſeine Aufſchrift lautet:

Qui modo Nasonis fueramus *quinque* libelli,
Tres sumus: hoc illi praetulit auctor opus.
Ut jam nulla tibi nos sit legisse voluptas
At levior demtis poena duobus erit.

Aber wenn Ovid auch zwei Bücher fort nahm, ſo folgt daraus noch nicht, daß er auch nur eine einzige Elegie fortgenommen habe, er konnte alle Elegieen beibehalten und nur eine andere Theilung machen. Dies iſt ſogar wahrſcheinlich, denn noch heute wiſſen die Dichter, daß man in ſpäteren Ausgaben von geſammelten Gedichten zwar vermehren und ändern,

aber nicht weglaſſen könne, das Publicum läßt ſich hier nichts nehmen, was es einmal hat, und es thun zu wollen iſt in ſich vergeblich, zumal da ja doch die früheren Ausgaben einmal verbreitet ſind und bleiben. Nun ſcheinen aber auch die Worte des Epigramms zu Gunſten dieſer Anſicht zu ſprechen, denn wenn der Dichter ausdrücklich ſagt: hoc illi praetulit auctor opus, ſo ſcheint es ſich nur von Aenderungen und Verbeſſerungen, von einer ſtrengeren Ausfeilung zu handeln, und alsdann liegt auch unmittelbar im Zuſammenhange, daß er nur eben um dieſer Unterſcheidung willen, die er wünſchte, die andere Theilung gewählt habe. Setzen wir nun einen Augenblick, daß die frühere Ausgabe der Amoren in fünf Büchern aus 50 Elegieen beſtanden habe, ſo würden höchſt natürlich und ganz wie bei Properz je 10 auf ein Buch kommen; und denken wir nun daran, daß aus der Fünftheilung eine Dreitheilung gemacht werden ſoll, was doch Ovid that: wie wird man eine ſolche bewerkſtelligen können? Es giebt nur Ein Mittel; eine gleiche Theilung iſt nicht möglich, dagegen entſpricht es dem Sinne ſolcher Symmetrie, daß das mittlere Buch etwas größer ſei. Man muß alſo den beiden äußeren 15, dem mittleren 20 geben. Funfzehn für die beiden äußern hat Ovid, allein das mittlere hat nur 19. Es muß 20 gehabt haben! Allein wie nun dieſe herausbekommen? Das erſte iſt, daß man zuſieht, ob nicht irgend eine Elegie ſich in zwei ſpalten laſſe. Ich habe dies verſucht, muß aber die Möglichkeit verneinen, und zwar iſt gerade die Kunſtart des Ovid von der Art, daß man dies mit der größten Gewißheit ausſprechen kann, denn ſeine Elegieen ſind überall in ſich ſo gleichartig, das Thema iſt ſo beſtimmt feſtgehalten und alles fugt allerorten ſo dicht und unmittelbar

aneinander, daß man selbst mit Gewalt keine Trennung der Art zu Stande bringen kann. Also müßte eine Elegie ausgefallen sein. Durch den Zusammenhang aber läßt sich dies nicht entdecken. Es könnte vielleicht ein ganz einzeln stehendes Zwischenstück gewesen sein; aber auch das nicht, vielmehr findet sich wirklich ein Fingerzeig. Das erste Buch und das dritte haben einen förmlichen Schluß, jenes in der schönen Elegie Quid mihi livor edax, in welcher der Poet von seinem dichterischen Ruhm spricht und sich den berühmten Poeten anreiht, diese in der Elegie:

Quaere novum vatem tenerorum mater amorum,

in welcher der Dichter völlig vom Leser einstweilen Abschied nimmt. Das Analogon dafür fehlt dem zweiten Buch völlig und der an den Gemahl der Corinna gerichtete Vers:

Me tibi rivalem, si juvat, esse veto

nimmt sich schlecht am Schluß des Buches aus, wo vielmehr der Leser angeredet werden müßte. Nun ist es aber auch um so weniger auffallend, daß eine Elegie am Schluß des Buches, d. h. zugleich des Volumens verloren gehen konnte. So wäre denn Ovid wenigstens nicht ganz von dem Schicksal verschont worden.

Daß Ovid solche Zahlenverhältnisse nicht fremd waren, bezeugt auch schon die Art wie er von seinen Metamorphosen spricht:

Sunt quoque mutatae ter quinque volumina formae —

funfzehn, aus drei und fünf, ist wieder eine runde Zahl, zumal wenn man sich erinnert, daß Tibull auch neben der Fünftheilung die Dreitheilung hatte, im Buch Marathus. Die Ars amatoria des Ovid hat 3 Bücher, die Fasten bestehen aus 5 Büchern, die Tristien aus 5 Büchern, und die Epistolae ex Ponto, wenn man den Ibis mit einrechnet, wie man aller-

liegt weit, gleichviel aus 5 Büchern. Endlich besteht die Physik des Feuers aus 10 Büchern. Hingegen Arnold hat sie in 12 Büchern, 2. B. daß Feuer sich über der Luft befindet, Wasser, Erde und Luft sie doch offenbar nicht zudringen, wie solches der Feuer die Luft vor 5 Bücher hat Raum zu beschreiben Zeitvertreibung der 12 Bücher.

Was Gutes ist in den Namen des Feuers und was das Gegentheil, solches ist gedenklich, weiles so verwechselnd ist, daß sie nicht gedenklich sind. Zuletzt hat der Bücher vielleicht einen Gutes und der Gutes, und hat mittere Absicht noch einen mit der Gesetze. Die in offen Buch ist noch und so mittere Absicht behandelt, wie zuvor diese andern, wie wenn sie der Gutes hingen, die keine sind, wie keine man den Gesetzes Buch bedenken. Es eigentlich Gutes, wenn — man sie Gesetze. Zuletzt der Tempel machen die Gutes, und hat ist zuvor eine Verbindung seiner Bedeutung, die Bedeutung und Gut. Es, daß auf jeder der drei Bücher gleichlaut sehr ein Gutes Namen. Obwohl hat ich noch niemand einen andern Tempel von den vielgenannten Gesetz leider vollkommen gemacht, so bleibt aber in jeder der drei Gesetzbücher sie, auch sie die Bücher Gesetzbuch.

Was den übrigen Theil des Buch ist für die Anatomie des Namen gemacht. Schon bei Zeichen und Tempel sie nun schreibt Gutes Namen vor, und entdeckt sie nun von der Gesetzen Namen, wie sie in Bücher Gesetzbuch nach Bezug der Bedeutungen oder Neigung für das Gesetzbuch hatte, machen dann der allgemeinen Gutes, wie jeden Bücher Gesetzbuch. Als so sind Gesetzbuch und Tempel und so sind Gesetzbuch Buch, und Buch Gesetz, machen sie Buch Namen ein sehr gefälligen Gutes; aber es ist ein Gutes wie

dern die Verbannung zu, wiewohl dieſe direkten Lehren am Ende noch gar nicht einmal ſo verführeriſch ſind, als ſeine Amoren, welche unangefochten blieben. Vielleicht ſollten die Remedia Amoris einiges gut machen, und als Gegengewicht dienen.

Daß Ovid in ſeinen Faſten das aufnahm, was Properz mit ſeinem unvollendeten Gedicht beabſichtigte, und dieſer wieder ſich auf den Vorgang des Tibull in einer einzelnen Elegie ſtützte, iſt ſchon bemerkt worden. Ovid mußte ſeinen Vorgänger, der hier invita Minerva arbeitete, bei weitem übertreffen; ſein Talent war überhaupt gewandter, vielſeitiger, darſtellungsvoller und objectiver; er läßt ſich kein poetiſches Moment entgehen und weiß durch ſinnreiche Wendungen einzuflechten, was ſeiner Art zuſagt, oder hilft ſich, wo ihm der Stoff ausgeht, auch wohl mit eigener Erfindung, wie Otfried Müller bemerkt (in den Prolegomenen der Mythologie p. 92).

In den Triſtien erſcheint dagegen ſein Talent, das ſeiner Natur nach ſo ſehr von der Friſche der Jugend und guter Stimmung abhängig war, durch das Exil gedrückt. Leichtigkeit und Eleganz verläßt ihn auch hier nicht und ſogar taucht im Schmerz wieder das Gemüth reiner hervor, das Ovid in der erſten Arbeit, die wir ihm zueigneten, ſo ſchön bewieſen hat — aber das Ganze macht doch keinen poetiſchen und künſtleriſchen Eindruck mehr. Auch die Epistolae ex Ponto beweiſen, daß Ovid ſchlechterdings nichts ſchreiben kann, was nicht lesbar wäre, allein ein reiner poetiſcher Genuß iſt daraus nicht mehr zu holen. Dieſe Briefe ſind uns mehr merkwürdig und intereſſant durch die Notizen, die wir darin über perſönliche Verhältniſſe des Dichters und über ſeine Zeitgenoſſen finden. Die Heroiden dagegen ſind bekanntlich ein Jugendwerk, welches ſich wahr-

ſcheinlich auf den Vorgang jener properziſchen Elegie ſtützt, in welcher Arethuſa an den Lycotas ſchreibt, doch wäre auch ein umgekehrter Einfluß nicht unmöglich. Ovid nennt ſich Art. amat. III, 346 den Erfinder dieſer Gattung. Dies Jugendwerk des Ovid iſt nun in ſofern intereſſant, als ſich in der Behandlung fremder Liebesverhältniſſe ſogleich ein darſtellender und objectiver Sinn ausſpricht und außerdem ſich darin des Dichters Ausgang von griechiſcher und gelehrter Poeſie bezeugt. Sogar mit Lygdamus würde ſich, unſerer Auffaſſung nach, ein Vereinigungspunkt finden, nicht bloß ſofern die Elegieen auch in Briefform geſchrieben ſind, ſondern ſofern der Dichter ſeine eigenen Verhältniſſe als fremde vorgeſtellt hätte. Gewiß aber kann uns Lygdamus vortrefflich dienen, das Bild des Dichters uns abzurunden, namentlich aber um in jener Herzlichkeit die ſpätere Leichtfertigkeit aufzuwiegen, welche in der That großentheils poetiſche Fiction iſt, ſowie denn auch der Dichter ausdrücklich ſagt (Trist. IV, 10, 69.):

Nomine sub nostro fabula nulla fuit.

Aehnlich, wie Catull ſagt:

Nam castum esse decet pium poetam
Ipsum, versiculos nihil necesse est.

Ausnahmen werden freilich geſtattet, doch kommt es noch heute vor, daß die ſtillſten und zahmſten Poeten Ausgelaſſenheit der Sitten affectiren, weil einmal der Geſchmack eines gewiſſen Publicums damit gekitzelt ſein will — und in der That eine viel unſchuldigere poetiſche Fiction, als die von Schwermuth und tiefem Seelenleiden bei aller Behaglichkeit der Leutchen in ihrer Haut.

Warum Ovid von Auguſtus ins Exil geſchickt wurde, iſt viel unterſucht worden, neuerdings von Tiraboſchi und

von G. Barth. Auf dergleichen Dinge fallen diejenigen immer am meiſten hin, welche nicht wiſſen, was eigentlich im wahren Intereſſe der Poeſie und Entwickelung liegt, und hier kommt noch dazu, daß Ovid es uns ausdrücklich hat verſchweigen wollen. Er ſagt (Trist. II, 207):

Perdiderint duo me cum crimina, carmen et error,
Alterius facti culpa silenda mihi.

Dagegen giebt er uns an einem andern Ort deutlich zu verſtehen, daß das carmen die ars amatoria geweſen ſei. Gleiches gilt von der Unterſuchung, gegen wen die aus dem Exil geſandte Schmähſchrift Ibis gerichtet ſei, da auch dieſen Ovid ausdrücklich nicht hat nennen wollen. Sein Name ſollte nicht auf die Nachwelt kommen und Merkels Verſuch (Ovidii Nasonis Tristium libri V et Ibis, Berol. 1837) kann dem Wunſch des Ovid nicht entgegenarbeiten, da die Argumentation, obwohl im Einzelnen ſcharfſinnig, doch keine Ueberzeugung erweckt. Das Gedicht iſt aus dem Pontus geſchrieben, wie aus Vers 28 hervorgeht, und Ovid macht ſeinem Feinde hauptſächlich das zum Vorwurf, daß er ihn, den bereits danieder liegenden, erſt jetzt angreife, V. 30.

At tibi calcasti qui me, violente, jacentem —

Ovid nennt ihn ſchlechtweg Ibis, nach dem Vorgange des Kallimachus, welcher ein ähnliches Gedicht gegen den Apollonius Rhodius geſchrieben. Ob aber der ungenannte Gegner ein Dichter geweſen, darüber ſpricht keine direkte Aeußerung, doch iſt es aus der Art der Entgegnung wahrſcheinlich, und Ovid verſchwieg dies eben mit derſelben Abſicht, wie ſeinen Namen. Nimmt man aber an, daß die unmittelbar vorhergehende Epiſtel, die letzte des vierten Buches, an denſelben gerichtet iſt, welches mehr als wahrſcheinlich ſein dürfte, da ſie ge-

wissermaßen als Einleitung dient, so macht uns der erste Vers derselben noch näher mit dem Inhalt des Leides bekannt, welches der Geschmähte dem entrüsteten Ovid angethan:

Invide, quid laceras Nasonis carmina rapti?

Und daß er ihn statt des Namens mit Invide anredet, ihn weiter aber gar nicht nennt, ist nur ganz dieselbe Taktik. Ja noch mehr: Ovid zählt alle Dichter seiner Zeit auf, selbst die unbedeutendsten, nur ihn nicht, er zählt alle auf und rühmt alle, und giebt darauf zu verstehen: vor allen diesen wird man meinen Namen nennen, und alle diese werden durch mich dereinst unsterblich sein, nur du nicht, weil ich dich nicht nenne, wie es denn auch eingetroffen ist. Schon dieserhalb ist wahrscheinlich, daß auch der ungenannte Gegner ein Dichter war und namentlich, daß er Gedichte öffentlich publicirt hatte, wenigstens scheint es, daß ihn Ovid noch ganz besonders habe ärgern wollen mit den Versen:

Cumque forent alii, quorum mihi cuncta referre
Nomina longa mora est, carmina vulgus habet:
Essent et juvenes, quorum quod inedita cura est
Appellandorum nil mihi juris adest.

Hatte nun aber der Ungenannte Verse wirklich publicirt und Ovid nannte ihn dennoch nicht, so war dies um so auffallender. Vielleicht hat sogar das Folgende noch einen neuen Dolchstich:

Te tamen in turba non ausim, Cotta, silere
Pieridum lumen, praesidiumque fori.

Es scheint nämlich, als habe der Ungenannte eine Beziehung zum Forum gehabt, Ibis v. 14:

Jactat et in toto nomina nostra foro.

Er war vielleicht sogar zugleich Dichter und der Ankläger des Ovid vor Gericht, denn es wurde ja doch wahrscheinlich, gleich wie über Gallus, zum Schein ein völliger Proceß geführt. Nun

würden aber die angeführten Verse dadurch etwas boshaft Neckendes bekommen, daß der Dichter gerade aus dieser turba, zu welcher auch der Ungenannte gehört, einen ausnimmt, nur nicht ihn, sondern gerade einen solchen, der auch dem Forum angehörte und auch Dichter war.

Es scheint ferner aus dem Gedicht Ibis selbst hervorzugehn, von welcher Art die Vorwürfe waren, welche der Kritiker den Werken des Ovid machte. Er vermißte zunächst des pondus darin; eben deshalb bemüht sich Ovid, seiner Schmähschrift soviel als möglich davon zu geben und sie ist in der That auf eine ganz auffallende Weise nachdrücklicher und pathetischer als irgend ein anderes der ovidischen Werke, ja mehr als dieser Dichtungsart zukommt und mehr als nöthig war, um einen schwachen Gegner niederzuschlagen; aber er sollte hier zugleich in seiner Art parodirt werden. Wer das Gedicht aufmerksam liest, wird diese Muthmaßungen schwerlich gewagt finden. Sprechend ist schon V. 69:

Huc precor, huc vestros omnes advertite mentes,
Et sinite optatis *pondus* inesse meis,

worauf denn auch das Ganze mit wahrem Uebermuth angelegt ist. Auch sagt er ausdrücklich, daß die gewählte Manier sonst nicht seine Art sei, V. 55:

Nunc, quo Battiades inimicum devovet Ibin,
Hoc ego devoveo teque tuosque modo.
Utque ille, historiis involvam carmina caecis,
Non soleam quamvis hoc genus ipse sequi.
Illius ambages imitatus in Ibide, dicar
Oblitus moris judiciique mei.

Hierin müssen specielle bittere Anspielungen liegen; der Kritiker und Ankläger war wahrscheinlich ein gelehrter Dichter nach dem Vorbilde des Kallimachus, und während er dem Ovid seine Leichtfertigkeit, vielleicht auch den Mangel seiner Gelehrsamkeit

vorwarf, giebt Ovid ihm mit gerechtem Unwillen zu verstehen, daß sein guter Geschmack ihn davor bewahrt habe. Nun wolle er ihm, seinem Ankläger, aber ein Lied singen in dessen eigenem Geschmack und er wolle ihn zermalmen, so daß jener gestehen müsse, es sei pondus und gravitas genug in dem Gedicht. Dies scheint die einzig wahre Auffassung des Gedichts, und alsdann muß man zugeben, daß es in seiner Art ein wahres Meisterstück ist, voll von Geist und Zorn, und gewiß ungleich besser als das entsprechende Werk des Kallimachus, welches Ovid nicht etwa als Vorbild nachahmt, sondern das er vielmehr übermüthig parodirt und absichtlich übertreibt. Diese Auffassung tritt denn auch in leichte Verbindung mit der allgemeineren Vorstellung, welche wir uns von jener Zeit und namentlich von dem späteren Einfluß des Augustus auf die damaligen Dichter zu machen haben. Anfangs den elegischen Dichtern befreundet, eben wegen ihrer Ausgelassenheit und selbst in That und Versen in derselben mit ihnen wetteifernd, legte er sich, zur höchsten Höhe gelangt, mit seiner Scheinheiligkeit plötzlich auf die Seite der äußersten sittlichen Strenge. Dies geschah namentlich vom Jahr 735 ab, wo er das Censoramt 5 Jahre lang verwaltete. Tibull war damals schon todt, aber auf Properz scheint der Einfluß sichtbar; unter seinen späteren Gedichten sind die erotischen weniger lasciv, er legte sich zugleich auf andere Gattungen und gab endlich der wiederholten Mahnung des Mäcen nach, Gedichte von Roms und des Augustus Ruhm zu schreiben. So entstanden seine römischen Elegieen, auf die er aus eigenem Antriebe schwerlich gekommen wäre; wahrscheinlich eben so die Fasten des Ovid; und doch mußte dieser bei einem Zufall, der die Gelegenheit gab, seine früheren Verse so hart entgelten. Vermuthlich wollte Augustus mit dem

berühmten Dichter ein Schauspiel vor den Augen der Welt aufführen, um sich, ähnlich wie bei Gallus, zugleich als den sittlich strengen und wohl gar zugleich noch als den aufopfernden zu zeigen, der seinen ehemaligen Freund, so gern er es auch wolle, nicht in seinem öffentlichen Proceß retten könne. Mit solcher ausgesprochenen Sinnesart war denn die Elegie freilich zu Ende, aber sie war es auch in sich; ganz andere Dichtungsarten wurden begünstigt, man wollte das Erhabene, Ernste, Pathetische. Recht wahrscheinlich wäre, daß sich nur eben deshalb Ovid zu jener Zeit auf die Tragödie gelegt, nach Beendigung seiner Amoren, wie er am Schluß derselben sagt. Versuchte doch Augustus selbst eine Tragödie, die aber nie fertig wurde, s. Sueton. Octavian. cap. 84. Später fiel man noch mehr ins Gelehrte, Archaistische, wie denn Tiberius in seinen eigenen Gedichten diese Richtung verfolgte. Er fand darin ohne Zweifel viele Nachahmer; der ungenannte Verfolger des Ovid hing offenbar auch mit scheinheiliger Augendienerei dieser Richtung an, allein bei aller höfischen Begünstigung konnte sie niemals Leben gewinnen, sie war und blieb ohnmächtig und nichts davon ist auf die Nachwelt gekommen, während die allerdings leichtfertigen, aber lebensvollen Werke des harmlosen Ovid mit frischem lächelndem Antlitz noch den kommenden Jahrtausenden entgegen sehen. Sein Ibis ist der Grenzstein der römischen Elegie, ein sehr merkwürdiges Gedicht, welches mit den klappernden Gebeinen des heran drohenden Todes ein so kühnes Spiel treibt. Wie sehr hat uns das Schicksal wohlgewollt, daß aus dem großen Untergange uns jenes herzvolle Jugendwerk des Dichters und wiederum dies letzte Werk seines vorgerückten Alters gerettet worden, welches ihn uns ganz in seiner edlen Indi-

vidualität, im Gefühl seines wohlverdienten Ruhms, gehoben durch einen gerechten Zorn, in kraftvoller Aufwallung zeigt.

Tibull und Ovid sind die Hauptstadien der Elegie, sie sind die Naturen, die hervorstechenden Charaktere und poetischen Individualitäten. Fragen wir nach der Kraft und Fülle poetischer Erfindung, so steht Tibull freilich ohne Nebenbuhler da, Ovid zehrt großentheils nur von Tibulls Reichthum und giebt seinen Intentionen mehr Ausführung, mehr Detail und einen noch behenderen Fluß und Ton; fragen wir ferner nach Entwickelung und Verfall, so kann nicht anderes geantwortet werden, als daß die Entwickelung vor-Tibull liege und gleich nach ihm in den wesentlichsten Punkten schon der Verfall beginne, während andere, aber geringere Eigenschaften allerdings noch höher culminiren: allein auf dem Gesichtspunkt poetischer Individualität steht Ovid mit gleichem Recht und vielleicht gleich groß neben Tibull, wie er sich dessen auch mit einer Unbefangenheit und innerlichen Würde bewußt geworden ist, welche die Eitelkeit nimmermehr geben kann. Tibull steht mehr im alten, ernsten Römerthum, Ovid reicht hinüber in die verderbtere Kaiserzeit, allein seine liebenswürdige Offenherzigkeit, seine innere Wahrheitsliebe, sein Rechtgefühl, seine stäte Heiterkeit, sein nie versiegender Witz, die bereitwillige Anerkennung aller seiner Vorgänger und die noch bereitwilligere gegen alle poetischen Jünger, seine Freundschaft mit aller Welt, wie dies die Briefe deutlich zu erkennen geben, dies alles giebt das wohl übereinstimmende Bild seines gutmüthigen und edlen, aber zündbaren und leichtsinnigen Gemüths, das Fehler begehen, aber sich nie erniedrigen kann, das stets erfüllt ist von seinem hohen dichterischen Beruf, wie sich dies von Lygdamus bis zum Ibis ausspricht, und das

dabei weder stolz noch abstoßend, sondern von jedermann geliebt ist — nur ein solcher darf sich völlig hingeben und sich gänzlich vor der Welt ausplaudern. Wie sehr contrastirt aber hiegegen das Bild des Augustus, das uns Sueton so unendlich wahr un anschaulich vorgestellt hat, Augustus, der überall falsch, berechnet und studirt war, und wiederum studirte, um nur nicht studirt zu erscheinen; so gewöhnte er sich allerlei Unarten des Schreibens und Sprechens an, welche Sueton im 87. Kapitel, der seine Autographa noch gesehen, uns aufbehalten hat.

Tibull und Ovid sind die beiden Pole der römischen Elegie und Properz steht nur mitten inne als Uebergang. Von Tibull gerechnet geht er abwärts, sein Verdienst ist, daß er auf Ovid zuführt, er selbst war ein schönes Talent, aber kein Genie, weil eben keine Persönlichkeit. Auch die Natur konnte er nicht aus ihrer ewig fließenden Quelle, sondern nur durch ein Medium auffassen, und selbst die Seite des Technischen und der Kunst war nicht unmittelbar bei ihm. Dagegen ist er der reinste Repräsentant griechischer Bildung und griechischen Geschmackes in seiner Vereinigung mit römischen Elementen. Ovid steht dem Tibull viel näher, schon weil er viel darstellender ist. Wie anders aber sind meistens die Urtheile der Kritiker über diese Dichter ausgefallen und welche Dinge hat man hören müssen!

Die drei großen Elegiker waren umgeben von einer Unzahl von Dichtern zweiten, dritten und noch geringeren Ranges. Ovid nennt dieselben in der schon angeführten Epistola ad Invidum, welche man nachlesen möge. Zuerst den Marsus, von dem wir das schöne Epigramm auf den Tod des Tibull haben; er besang die fusca Melaenis; ob Rabirius ein

Elegiker geweſen ſei, iſt ungewiß, und Macer, der Freund des Virgil und Tibull, ſowie auch Pedo Albinovanus werden von Ovid, jener als epiſcher, dieſer als didaktiſcher Dichter, eingeführt. Die Elegieen, welche unter dem Namen des Pedo Albinovanus aufbehalten ſind: ad Liviam Augustam de morte Drusi Neronis; in obitum Maecenatis und suprema Maecenatis verba, dieſe tragen ſo handgreifliche Spuren der ungeſchickteſten Unterſchiebung, daß ſie überhaupt dem Alterthum nicht angehören können. Wir übergehen die von Ovid genannten Carus, Severus, Priscus und die beiden Numa, weil ſie keine Elegiker waren, Montanus dagegen war nach Ovid Epiker und Elegiker und hatte in beiden Gattungen Namen; dann Sabinus, von dem er ſagt:

Et qui Penelopae rescribere jussit Ulixen,
Errantem saevo per duo lustra mari;
Quique suam Troezena, imperfectumque dierum
Deseruit celeri morte Sabinus opus.

Sabinus ſchrieb alſo eine ähnliche Gattung als Ovids Heroiden und wahrſcheinlich war ſein Werk der Tage etwas den Faſten einigermaßen Analoges. Von den im folgenden genannten hat Tuscus offenbar Elegieen geſchrieben:

Quique sua nomen Phyllide Tuscus habet;

desgleichen Proculus, Fontanus und Capella. Von jenem heißt es:

— Callimachi Proculus molle teneret iter,

von dieſen:

Naidas a Satyris caneret Fontanus amatas,
Clauderet imparibus verba Capella modis.

Und nachdem Ovid ſo viele genannt, ſetzt er noch hinzu:

Cumque forent alii, quorum mihi cuncta referre
Nomina longa mora est.

Endlich ſcheinen von den etwas älteren noch hieher zu gehö-

ren: Julius Florus, von dem Horaz (Epist. I, 3, 24) sagt: seu condis amabile carmen, und Cassius von Parma, von dem er an Tibull schreibt (Epist. I, 4, 3):

Quid nunc te scribam facere in regione Pedana
Scribere quod Cassi Parmensis opuscula vincat.

Wichtiger ist, noch einen Augenblick bei dem Verhältniß zu verweilen, in welchem andere bedeutende Dichter des augusteischen Zeitalters, wenn auch verschiedenen Fächern angehörig, zu den Elegikern standen. Obenan sind hier Virgil und Horaz zu nennen, die einen offenbaren Einfluß auf Tibull gehabt haben. Mit Virgil hat er zunächst das idyllische Element gemein, die genaue Kenntniß des Landlebens und die altrömische Liebe für dasselbe, aber auch in ihrer Sprache streben beide nach äußerster Schärfe, Prägnanz und Proprietät des Ausdrucks, so daß sie insofern die eigentlichen Begründer eines reichen poetischen Ausdrucks der römischen Sprache heißen dürfen, wie sie denn an Fülle und bezeichnender Kraft unerreicht dastehen. Tibull strebte zugleich noch mehr nach dem Populären. Horaz ist in seiner ganzen Bildung griechischer, in seiner Lebensansicht freigeistischer, und hat eine starke Färbung von Epicureismus. Den letzteren hält Tibull in seinen Gedichten so viel als möglich fern, er würde ihm auch die Gattung in ihrer Einheit sogleich zerstört haben, doch läßt sich eine gewisse Annäherung in seinen späteren Werken wohl erkennen. Horaz gefiel sich darin, in dem freundschaftlichen Umgange mit Tibull gegen ihn gerade diese epicureische Seite herauszukehren (Epist. I, 4, 15):

Me pinguem et nitidum bene curata cute vises
Quum ridere voles Epicuri de grege porcum,

und er liebte es, den Tibull wegen seiner Liebesklagen, die ihm sentimental erscheinen mochten, zu necken:

Albi, ne doleas plus nimio memor — cet.

Glycera aber, von der dies geschrieben ist, scheint um so weniger Nemesis sein zu können, als Tibull in letzterer sich allerdings vielmehr dem leichteren Ton des Horaz bequemt und hier seinen Klagen Laune beimischt, welche Horaz wohl nicht würde verkannt haben. Nun giebt es aber noch ein anderes Gedicht, von dem ich die Meinung hege, daß es in ganz ähnlichem freundlich scherzhaften Bezug zu Tibull gedichtet sei; dies ist das allbekannte Stück der Epoden: Beatus ille, qui procul. Soviel auch über das Gedicht geschrieben worden, so glaube ich doch, daß mein Verständniß desselben neu ist, und manchem deshalb gewagt erscheinen mag; und doch bedarf es vielleicht gar keines Beweises, sondern nur einer leichten Andeutung.

Wenn Horaz schon in seiner Epistel den Tibull als einen Lebemann darstellt:

Di tibi divitias dederunt, artemque fruendi,

der ein freies und höchst beneidenswerthes Leben führe, der alles im Ueberfluß habe, Genuß, Ruhm, Gesundheit, und:

Et mundus victus, non deficiente crumena —

so nimmt er eben dies Thema noch darstellungsvoller in dem Gedicht aus den Epoden auf und benutzt hier den Contrast des tibullischen Lebens mit dem Ton, der in seinen Elegieen herrscht. Er sagt: Du, der du die alten einfachen Zustände besingst, führst selbst ein so städtisch üppiges Leben; du singst immer von ländlicher Frugalität, und speisest hier in Rom lauter Delicatessen, du sprichst von nichts als patriarchalischen

Urzuständen und thuſt hier zu Rom ruhig deine Gelder aus. Aber womit ſolche Behauptungen begründen? Mit dem Gedicht ſelbſt und nichts weiter. Jedem, der den Tibull kennt, muß ſogleich auffallen, daß eine zu merkwürdige Uebereinſtimmung der einzelnen ländlichen Züge dieſes Gedichts mit den bei Tibull vorkommenden ſtattfindet, als daß dieſe zufällig ſein könnte. Tibull aber kann hierin nicht der Nachahmer des Horaz ſein, wohl aber umgekehrt, weil dem Tibull dieſe Anſchauungen ſeiner ganzen Neigung und Richtung nach eigenthümlich ſind, keineswegs aber dem Horaz, der ſie auch hier mit ziemlich abſtractem und fremdartigem Ausdruck wiederholt. Nun iſt hier aber nicht von Nachahmung die Rede, ſondern vielmehr von einer Art Parodie, wie denn der Ton des ganzen und die Schlußwendung deutlich ins Licht ſtellt. Faſt alles iſt in der That aus Tibull genommen, nur macht das ſehr verſchiedene Versmaaß es ein wenig unkenntlich; wir wollen hier nur auf das Handgreiflichſte hinweiſen, das Uebrige dem Leſer ſelbſt überlaſſend.

Im zweiten Verſe geht das at prisca gens mortalium zwar auf keine einzelne Stelle des Tibull, deſto mehr aber auf den ganzen Dichter, und giebt hier zugleich das Hauptthema an. Durchaus tibulliſch iſt das nächſte:

Neque excitatur classico miles truci,
Neque horret iratum mare.

Man vergleiche für das erſtere Tib. I, 1, 4:

Martia cui somnos classica pulsa fugant.

Und I, 10, 11:

Tunc mihi vita foret, vulgi nec tristia nossem
Arma, nec audissem corde micante tubam.

Und für den zweiten Vers, Tib. I, 3, 37 und I, 1, 50. Zwei Stellen des horazischen Gedichts, V. 9:

Ergo aut adulta vitium propagine,

und V. 19:

Ut gaudet insitiva decerpens pyra,

haben augenscheinlichen Bezug auf die erste Elegie des Tibull V. 7 und 8:

Ipse seram teneras maturo tempore vites
Rusticus et facili grandia poma manu.

Ferner findet sich das Distichon dieser tibullischen Elegie V. 27 und 28:

Sed Canis aestivos ortus vitare sub umbra
Arboris ad rivos praetereuntis aquae,

an mehreren Stellen unseres Gedichtes wieder:

Libet jacere modo sub antiqua ilice
Modo in tenaci gramine.
Labuntur altis interim ripis aquae.

daß Horaz aus dem Baum eine alte Eiche macht, soll Tibulls Vorliebe für das Alte noch mehr herausheben und das Gras ist genommen aus I, 2, 74:

Mollis et inculta sit mihi somnus humo.

Ganz tibullisch ist auch V. 27:

Fontesque lymphis obstrepunt manantibus
Somnos quod invitet leves,

man vergleiche I, 1, 48 und I, 2, 78.

Daß Priapus und der tutor finium und das mit einem Fruchtkranz geschmückte Haupt des Autumnus ganz im Sinne Tibulls sind, braucht keiner Worte, aber auch im Folgenden, wo die Zusammenstellung aufhört, erinnern die zwischenlaufenden Züge noch sehr stark an Tibull z. B. V. 43:

Sacrum vetustis exstruat lignis focum
Lassi sub adventum viri.

Der Heerd spielt natürlich bei Tibull eine Hauptrolle, wie er denn gleich zu Anfange der ersten Elegie sagt:

Dum meus assiduo luceat igne focus.

Daß Horaz ihn aber *vetusta* ligna brennen läßt, ist wieder dieselbe Anspielung auf Tibulls Vorliebe für alles Alte, eine Anspielung, die um so lustiger wird, je öfter sie sich wiederholt. Zugleich ist gedacht an I, 10, 43:

Et calidam fesso comparat uxor aquam.

Endlich nur noch V. 65 und 66:

Positosque vernas, ditis examen domus,
Circum renidentes Lares.

Hiermit ist offenbar angespielt auf Tib. II, 1, 23:

Turbaque vernarum, saturi bona signa coloni,

und die Laren durften gewiß nicht fehlen, wenn Tibull charakterisirt werden sollte. Und wer kann noch zweifeln, daß alles dies Anspielungen auf Tibulls Worte sein sollen, wenn Horaz unmittelbar fortfährt:

Haec ubi locutus feneratur Alfius,

noch vortheilhafter für uns ist die Lesart: Sic, sic locutus, denn sie ist noch viel ironischer, zumal mit dem folgenden Jam jam. Daß endlich der Name Alfius eine lustige Anspielung auf Albius ist, wem könnte das entgehen! und wer könnte einen so starken Glauben am Spiele des Zufalls haben, daß er unsere Ansicht leugnen wollte. Nun läßt sich aber aus dem Gedicht selbst auch noch derselbe Beweis durch Umkehrung führen. Man bleibe bei der gewöhnlichen Annahme, daß das Gedicht einen allgemeineren ironischen Sinn habe und daß es von einem fenerator von Profession zu verstehen

sei, so wird man bei genauerer Betrachtung auf große Schwierigkeiten stoßen. Es heißt V. 36:

Quis non malarum, quas amor curas habet
Haec inter obliviscitur?

Man frage sich doch nur, ob diese Worte einen Sinn haben im Munde eines gewöhnlichen Zinsenleihers und Rentiers. Sie wären in der That ganz wunderlich und unsinnig, desto besser passen sie, wenn das Gedicht auf Tibull hinzielt und alsdann durften sie nicht fehlen. Hier verräth sich der Dichter, und nicht minder auch im nächst folgenden:

Quod si pudica mulier in partem juvet
Domum atque dulces liberos,
Sabina qualis aut perusta solibus
Pernicis uxor Appuli —

Dies ist der geistreichste und kühnste Scherz, den er sich mit Tibull machen konnte. Dem erotischen Tibull, der sich des heimlichen Verständnisses mit seiner Delia in verstolenem Genuß freut, dabei aber doch ihre Keuschheit feiert und sie zu sich aufs Land wünscht, dann sie hier als Hausfrau walten läßt in der alteingerichteten Wirthschaft — diesem Tibull wird hier ein Weib beigelegt, wie es sich zu den von ihm gefeierten Urzuständen paßt, sonnenverbrannt und derb und keuscher, als ihm recht sein mochte. Tibull wußte im Interesse der Kunst den Contrast des Alten und Neuen so trefflich zu nutzen und zu den feinsten Effecten auszusparen, Horaz, theils von Natur prosaischer gestimmt, theils aus feiner Schalkheit, dann aber auch durch seine eigenthümliche Stellung zum Widerspruch gegen das aristokratische Element des Alten aufgefordert, dieser zieht ihm die schlichte Consequenz. Endlich ist die Aufzählung der Leckereien, welche sich dieser jam jam futurus rusticus versagen will, gewiß eben so ironisch und muß in genaue Verbindung gebracht

werden mit dem obigen mundus victus, den Horaz ohne Zweifel oft an Tibulls Tische kennen gelernt hatte. Hiemit gewinnt denn das Gedicht nach allen Seiten hin Leben und Beziehung, es wird um vieles geistreicher, ja horazischer, eben weil es sich nunmehr auf bestimmte Verhältnisse bezieht. Aber wieviel gewinnt dadurch unsere Anschauung von dem Leben der Dichter in jener augusteischen Zeit; man sollte meinen, Horaz habe es einmal den Gästen Tibulls bei einem lustigen Gelag zum Besten gegeben, als eben alle die Delicatessen auf dem Tisch standen, welche er hier den Tibull abschwören läßt.

Aber der Scherz hat auch seinen tieferen Ernst hinter sich. Eine Gesinnung und Lebensansicht, wie die des Tibull, konnte einer solchen, wie die des Horaz, nicht anders erscheinen, jene hatte von dieser eine solche Ironie auszuhalten. Daß neben Tibull die entgegengesetzte Stimmung galt und wahrscheinlich überwog, stellt aber seinen poetischen Charakter nur noch originaler und verdienstlicher hin. Hätte die von Horaz vertretene Auffassung kein Gegengewicht gefunden, so würde die römische Poesie nicht nur keinen Tibull, ihren eigenthümlichsten Dichter, haben, sondern auch ihr Properz und selbst ihr Ovid, der der horazischen Ansicht soviel näher steht, würde ein ganz anderer und viel geringerer sein, wenn er ohne Tibull gleich auf Horaz gefolgt wäre. Doch bevor wir diesem Gedanken weiter nachgehen, um bis zu einer Betrachtung über die allgemeine Stellung der römischen Elegie zur römischen Poesie überhaupt, und von dieser wiederum zur griechischen zu gelangen, werden wir in aller Kürze die wenigen Andeutungen zu durchmustern haben, welche über die griechische Elegie auf uns gekommen sind.

Der Ursprung des Distichons ist bei den Griechen sehr alt. Kallinus aus Ephesus wird als Erfinder desselben angegeben; richtiger sagt man wohl, er sei der erste bekannte Elegiker. Er wird um den Anfang der Olympiaden gesetzt. Solon aus Athen, Theognis aus Megara und Phocylides aus Milet dichteten ihre Sprüche und Lehren in Distichen, desgleichen Tyrtäus seine Kriegslieder; als erster Erotiker, der in Distichen sang, wird Mimnermus aus Kolophon genannt, ein Zeitgenoß des Solon, oder doch wenig nach ihm, der bis ins späteste Alterthum in großem Ansehen stand. Einige Fragmente sind auf uns gekommen, trefflich herausgegeben von Nicolaus Bach (Mimnermi Colophonii quae supersunt. Lips. 1826). Er soll eine Geliebte, mit Namen Nanno gefeiert haben; Athenäus (XI, p. 470.) citirt uns Verse des Dichters mit der Einführung: *Μίμνερμος ἐν τῇ Ναννοῖ*, sodaß also der Name der Geliebten zugleich Name des Buches gewesen wäre. Allein hier wäre auch ein Irrthum möglich, daß nämlich der Gewährsmann auf den ältesten erotischen Elegiker ohne weiteres das angewendet, was bei den späteren gebräuchlich war; die angeführten Verse wenigstens sind sehr allgemein und tragen keinen Bezug auf eine specielle Geliebte an sich. Dasselbe gilt von allen erhaltenen Fragmenten des Mimnermus, welche entweder mehr epischer Natur sind, oder Betrachtung enthalten und alsdann denen des Solon nicht gar unähnlich erscheinen. Es sind allgemeine Klagen über den Verlust der Jugend, wie wir sie, als Ingrediens eingemischt, noch bei Tibull wiederfinden; aber alles hier auf einem sehr naiven Standpunkt, welcher die Kindheit der erotischen Elegie bezeichnet.

Simonides aus Ceos soll die Trauerelegie erfunden haben,

eine Gattung, welche sich später mit der erotischen vereinigte und in derselben ein wesentliches Element ausgemacht hat; aber auch schon die mehr didaktische Elegie des Mimnermus nahm zuweilen einen klagenden Charakter an. Ein elegisches Bruchstück des Simonides bei Stobäus, welches Klagen über die Hinfälligkeit des Menschengeschlechts enthält, ist einem Fragment des Mimnermus (bei Bach No. II) sehr nahe verwandt.

Als erotischer Elegiker wird uns Antimachus aus Kolophon genannt, welcher zugleich Epiker war und als solcher vielleicht bedeutender. Er ist ein Zeitgenoß des Chörilus. Berühmt war im Alterthum seine Elegie, die er nach dem Vaterlande seiner Geliebten Lyde nannte. Als Epiker wird er uns näher charakterisirt, besonders von Quintilian (X, 1.), welcher ihm Kraft und Hoheit beilegt, Einfachheit aber und Reiz abspricht; hiemit stimmt, daß Catull ihn (c. 72, 15) tumidus nennt:

> Parva mei mihi sint cordi monumenta . . . .
> At populus *tumido* gaudeat Antimacho,

und nach dem Ael. Spartian. (V. Hadrian. 16) schrieb Hadrian: libros obscurissimos, Antimachum imitando.

Wenn wir bisher die Elegie als eine Art von Nebengattung der ionischen Poesie fortlaufen sahen, so scheint sie nun auch in Antimachus die Umgestaltung jener mitgemacht zu haben. Antimachus scheint den alten Weg des volkspoetischen Epos verlassen und dafür einen mehr pathetischen und rhetorischen Stil eingeschlagen, wahrscheinlich auch mehr unbekannte Mythen hervorgezogen und auf einander gehäuft zu haben, und ähnlich verfuhr er ohne Zweifel auch in seiner erotischen Elegie, eine Gattung, welche von ihrem Ursprunge her einen Theil epischen Mythenstoffes mit übernahm, wie dies aus den

Fragmenten des Mimnermus hervorgeht. So wenig wir nun auch von dem weitern Verlauf der griechiſchen Elegie von hier bis zu den Alexandrinern wiſſen, ſo ſcheint Antimachus derſelben doch ſchon die Richtung gegeben zu haben, welche in jenen hervortritt. Wir können den ganzen Zeitraum nur mit Einem Elegiker ausfüllen; dies iſt Phanokles, deſſen Zeit aber nicht genau feſtſteht, nur daß er, wie aus ſeiner bei Stobäus erhaltenen Elegie hervorgeht, ſpäter als Demoſthenes geſetzt werden muß. Die Sammlung ſeiner Elegieen führte den Titel Ἔρωτες ἢ καλοί: wahrſcheinlich Lieder auf geliebte Knaben, mit Benutzung mythologiſchen Stoffes, wie denn auch das gerettete Stück die Liebe des Orpheus zum Knaben Kalais beſingt. Eine ziemlich lesbare Ueberſetzung von W. Schlegel findet man im Athenäum (Erſten Bandes erſtes Stück S. 112). Der Anfang:

Oder wie einſt, von Oeagros erzeugt, der Thrakier Orpheus
Kalais aus dem Gemüth liebte, des Boreas Sohn —

eweiſt durch die Einführung mit Oder, daß mehrere ähnliche mythologiſche und hiſtoriſche Fälle, denn Orpheus ſteht n der Mitte, der Reihe nach behandelt wurden. Der Ton ſt noch ſehr epiſch, das Ganze recht anmuthig, aber durchus nicht hervorſtechend und ohne Erfindung und Kunſt in ergleich mit den Werken der römiſchen Elegiker.

Von hier kommen wir gleich auf die alexandriniſchen legiker und vielleicht gehörte Phanokles ſchon zu ihnen. on Alexander dem Aetolier, den die Grammatiker ſeiner Zeit r tragiſchen Plejade zählten, und der als Elegiker einen Naen hatte, ſind einige unbedeutende Bruchſtücke auf uns gemmen. Gefeierter iſt Philetas, namentlich von Properz. : lebte am Hof Ptolemäus des Erſten und ſcheint der ei-

gentliche Mittelpunkt der alexandrinischen Elegie zu sein. Seine Geliebte, die er besang, hieß Bittis. Wir haben nur unbedeutende Fragmente, gesammelt von Kayser (Göttingen 1793).

Besser ist es uns mit Kallimachus geworden, welchen Properz neben Philetas sein Vorbild nennt, denn wir haben ein ganz ansehnliches Bruchstück, gleichfalls von Schlegel im Athenäum übersetzt. Properz nennt ihn, wie schon berührt, non inflatus, was offenbar der Gegensatz des von Catull dem Antimachus gegebenen Beiworts tumidus sein soll. Am erschöpfendsten wird wohl das Urtheil des Ovid sein (Amor. 1. 15 v.):

Battiades semper toto cantabitur orbe,
Quamvis *ingenio non valet, arte valet.*

Dieser Gesichtspunkt scheint auch zu erklären, weshalb ihn Quintilian für den vornehmsten elegischen Dichter erklärt, und es bliebe dabei noch immer möglich, daß ihn Philetas doch einigermaßen an Talent und Darstellung übertroffen hätte; das erhaltene Fragment nämlich, so sehr Schlegel es auch zu loben sucht, bestätigt vollkommen das ovidische Urtheil, der hierin ein competenterer Richter war, als der schulmeisterliche Quintilian. Es ist eine Elegie von 140 Versen, das Bad der Pallas. Man kann ihr höchstens Künstlichkeit zugestehen, nicht Kunst, ja nicht einmal überall Geschmack; es ist das frostige Werk eines grammatischen Versificators, ohne erfindende Kraft und ohne Interesse. Ein zweites elegisches Gedicht, das Haar der Berenice ist uns durch die Uebersetzung des Catull erhalten, und ergiebt auch kein viel günstigeres Urtheil, so daß Properz die Namen Philetas und Kallimachus nur zum Staat im Munde zu führen

ſcheint, während er alles, was von Lebendigkeit in ihm iſt, vielmehr der Nachfolge des Tibull verdanken möchte.

Endlich haben wir noch ein Fragment des Hermeſianax, welcher öfters gar nicht zu den Alexandrinern gerechnet wird, allein er iſt wenigſtens aus dieſer Zeit und jedenfalls ſpäter als Philetas, weil er dieſen ſelbſt in ſeiner Elegie nennt. Das Gedicht iſt von allen Ueberbleibſeln der griechiſchen Elegie wohl immer noch das intereſſanteſte, namentlich auch, weil ſein Inhalt eine Reihe von, zum Theil fingirten Liebesgeſchichten der berühmteſten Männer Griechenlands aufführt, von Orpheus bis auf Philetas. Die Ausführung der einzelnen Geſchichten hat wenig Reiz, Phantaſie wird faſt gänzlich vermißt, eben ſo Empfindung. Die Erzählung, wie Orpheus die Eurydice, welche hier Agriope heißt, denn der Alexandriner zog die ſeltnere Variante vor, aus dem Hades holt, hält auf keine Weiſe einen Vergleich mit den Darſtellungen bei Virgil und Ovid aus, es ſind nur trockene Inhaltsangaben mit kleinen Zierrathen im Ausdruck. Wir finden übrigens auch hier wieder das Beſtreben, Stoff zuſammenzuſtellen, der Stoff bleibt poetiſch unverarbeitet und nur hie und da treten epigrammatiſche Wendungen hervor. Schlegel nennt das Gedicht nicht mit Unrecht eine Reihe von kleinen Epigrammen, allein hiemit ſpricht er auch das Urtheil über die griechiſche, wenigſtens alexandriniſche Elegie aus, und er hätte ſie danach wohl nicht neben die römiſche, geſchweige denn über dieſelbe ſtellen dürfen. Eben ſo ſehr als Schlegel irrte, wenn er das kunſtloſe Uebergehen der Griechen vom Pentameter in den Hexameter, womit die ganze viel kunſtloſere Behandlung zuſammenhängt, der Abgrenzung

und Gliederung sogar unter dem Vorwand größerer Freiheit vorziehen will, ebenso hat er sich wohl auch in der Beurtheilung des Inhalts und seiner Gestaltung vergriffen. Was aus der griechischen Elegie übrig ist, zeigt, daß sie zwischen dem Didaktischen, dem Epischen und dem Epigrammatischen verschiedentlich schwankt, daß sie aber das eigentlich elegische Gebiet, ich will nicht sagen, nicht gefunden, aber doch sicherlich nicht in dem Grade festgehalten und consequent ausgebildet hat, wie wir dies bei den Römern sehen. Freilich haben wir keine threnodische, auch keine rein erotische Elegie, ob aber die Griechen in der letzteren den Vergleich aushalten konnten, das bleibt doch in der That recht zweifelhaft. Mit Antimachus scheint die Elegie einen gelehrten Charakter angenommen zu haben, bevor sie sich noch recht entwickelt hatte, und von ihm zu den Alexandrinern scheint kein großer Abstand, der durch Phanocles, falls er in der Mitte steht, nur natürlich vermittelt würde.

Die Elegie blieb bei den Griechen eine durchaus untergeordnete Gattung; macht man sich eine andere Vorstellung, so geschieht dies aus falschem Eifer; die Griechen brauchen diese Gattung nicht, den Römern aber würde man ihr Eigenthümlichstes nehmen. Durch die Entwickelung seines Epos, dessen Aeste in volkspoetischer Fortbildung bis in die Tragödie hinübergreifen und hier in höherer Potenz culminiren, dadurch ist Griechenland groß; die Lyrik überhaupt steht dagegen zurück, denn das große öffentliche Staatsleben verschlingt das Subject. Die Unterordnung der Frauen gab ohnedies dem erotischen Gebiet eine ganz andere Stellung, zumal in den ionischen Ländern, wo doch die Elegie neben

den Epos erfüllt ist. Denn indem in Rom der Untergang der politischen Freiheit über sich den Himmel hell und rein und heiter werden sieht, kann selbst in früheren Zeit wieder ein nationales Epos romantischer Färbung, ein empfindendes Interesse aber nicht mehr, bei der vollkommenen Reflexion entwickelter Gegensätze und neben einer in Lehrbegriffen festgestellten Kunst, wie bei den Griechen, sich für ein Kunstbegreifen mehr recht von vorne beginnen. Für die Tragödie bahnen man jedoch die gemeinsame nationale Tapferkeit und Gleichmuth war in der nationalen Mannesstandhaftigkeit ihren Anlauf nahm. Die Römer hatten eine große Handlungsweise vor sich, deren Einfalt in sich selbst mehr empfunden wurde, welche tiefe Kunst man dann kaum auf die modernste verbrauchte Frage in eine gediegene Antwort kommen. Darum standen sie an Gewalt des Ausdrucks ganz gleich, ohne daß sich einem gegenüber Griechen und Römer die eigene war, das gewisse dieses mächtigen zum Besitz, die einzuverleibenden Gütern hatten ihre Theorien über sie da, diese hatte sie nur da, und nationale Wirklichkeit wurde die Kraft und Schärfe ihrer Begriffen. Die Römischen waren die Mangelnde das objektiven Gedankenstaates. Wenn gewiß Kraft war auch unentbehrlich, die eigentümlichen Bedeutungen und Beziehungen des römischen Lebens waren nur nicht vorhanden, der römische Sinn hatte noch keinen positiven Rechtsgrund gefunden, in Epopie war noch nicht darauf reines Interesse hervorgebracht.

Von allen Gattungen, welche die römische Poesie noch ergreifen konnte, war hinsichtlich, der historischen, das historische, dem Epos und Drama konnten nicht mehr Mängel sein. Es war hier so noch und hier so empfangen worden.

den, als die elegiſche, ja es iſt dies die einzige Gattung, in welcher ſich eine Art von Entwickelung und Fortbildung zeigt, namentlich aber iſt es diejenige, in der die Römer es den Griechen zuvorthun. Es wird heutiges Tags Niemanden mehr einfallen, auf ernſtliche Weiſe Virgil mit Homer zu vergleichen, geſchweige denn, wie einſt Skaliger that, dem Virgil den Preis zu ertheilen, oder gar, mit Franz Horn, den Seneca über Sophokles zu ſtellen. Es iſt auch unbillig die Leiſtungen der Römer mit der großen volkspoetiſchen Entwickelung der Griechen in der Periode ihrer ungeſtörten Blüthe zu vergleichen; dagegen darf man ſie gegen die Alexandriner halten und dieſen Vergleich haben ſie nicht zu ſcheuen. Am Hof der Ptolemäer blühte großartige Gelehrſamkeit, aber die Gartenpflanze Poeſie wollte ungleich weniger gedeihen, als am Hof des Auguſtus; dieſer ſteht in ſeiner Art bis jetzt unübertroffen da, und Ludwig XIV. mit ſeinen Hofpoeten kann ihn nicht verdunkeln.

Die Römer überkamen die Elegie von den Alexandrinern als eine künſtliche gelehrte Gattung und ſie machten daraus eine friſche und lebendige. Sie nahmen alle Fäden auf, den ganzen Umfang, den die Elegie bei den Griechen zu verſchiedenen Zeiten gehabt hatte, das Didaktiſche, das Epigrammatiſche, das Epiſche, das Threnodiſche, das Erotiſche; aber ſie flochten alles dies ſo in einander, daß eigentlich bei ihnen erſt der elegiſche Charakter, jenes Schwanken und Wogen der Empfindung, hervortrat, ja ſie haben auch die Form viel höher ausgebildet, als die Griechen, ſie haben hierin durch ſucceſſive Steigerung ein wahres Zartgefühl bewieſen und an lebendiger Grazie ihre Vorgänger ſicherlich übertroffen. Von Catull, welchen wir noch ſo höchſt unbehülflich ſeine Diſtichen bauen ſehen, bis zu Ti-

bull, zu Properz und gar zu dem kosenden Ovid, welch eine Skale der Sprachentwickelung!

Schon von dieser Seite dürfte die Elegie für die römische Literatur von höchster Bedeutung sein. Wenn die ionische Sprache der Griechen ihr schönstes Abbild im Hexameter findet, die attische im tragischem Trimeter, die dorische in lyrischen Strophen, so wird man der römischen das Distichon zuweisen dürfen. Für die Prosa gebührt Cicero das welthistorische Verdienst die innerste Anlage der römischen Sprache gefaßt und einen Stil mit Bestimmtheit ausgebildet zu haben, welcher dem Wesen und dem Genius des lateinischen Idioms auf das vollkommenste entspricht. Von den Poeten scheint Tibull Aehnliches zuzukommen, denn sein tiefsinniger Bau des Distichons, das Verschränken und Lösen der Construction im Pentameter ist der Sinn der römischen Sprache, während das kühne Hyperbaton des Horaz dagegen doch nur ein oft geschmackloses Wagstück bleiben möchte. Und diese gewichtige Sprache, welche selbst dem Virgil noch nur gemacht schien, den Völkern Gesetze vorzuschreiben, diese zu plaudern und zu flüstern, wie Ovid, das möchte auch kein geringes Verdienst sein.

Fassen wir nun aber auch alle von den Römern angebauten Gattungen zusammen, so giebt es keine, in der die Römer vergleichungsweise so hoch gestiegen wären als in der Elegie. Das Lehrgedicht und die Satire nimmt ihrer Natur nach schon einen geringeren Platz in der Poesie ein, aber wenn es auch wahrscheinlich sein mag, daß die Alexandriner kein Lehrgedicht aufzuweisen hatten, das mit Virgils Georgicis den Vergleich aushalten könnte, wenn ferner an dem ser-

vilen Hof der despotiſchen Ptolemäer keine Satire aufkommen konnte, wie die des Horaz, des Juvenal und Perſius, wenn endlich unter den gelehrt zuſammenſtellenden epiſchen Gedichten der Alexandriner gewiß keines, weder an Kunſt der Verbindung, noch an Reichthum der Farben und am wenigſten an originaler darſtellender Kraft den Metamorphoſen des Ovid gleich kam, ſo bleiben dennoch alle dieſe Gattungen hinter der römiſchen Elegie zurück, und der Mittelpunkt derſelben, Tibull, bleibt überhaupt der Mittelpunkt der römiſchen Poeſie. Sowohl an Fonds als an Kunſt iſt er ſeinen Zeitgenoſſen überlegen; er iſt von allen römiſchen Dichtern der am meiſten römiſche, und doch hat keiner die Kunſt der Griechen ſo tiefſinnig aufgefaßt und ſich ſo innerlich zu eigen gemacht als er. Sein frühzeitiger Tod iſt als ein wahrer Verluſt für die römiſche Literatur zu betrachten, vielleicht hätte er bei längerem Wirken dieſelbe mehr auf eine eigenthümliche Bahn lenken können, während ſie jetzt mehr und mehr zur Nachahmung der Griechen zurückſank.

Properz und Ovid mußten wir in den weſentlichſten dichteriſchen Eigenſchaften als einen Nachklang des Tibull bezeichnen: noch mehr iſt ein bloßer Nachklang, was dieſen folgt; eine Gattung, welche ſo lebendig geworden und ſo ſtark erklungen hatte, konnte nur nicht plötzlich abtreten. Lentulus Gätulicus wird uns von Martial als ein Elegiker genannt; von Plinius der Paſſienus Paullus, ein Verwandter und Nachkomme des Properz. Zufolge der archaiſtiſchen Richtung, welche in jener Zeit mehr und mehr aufkam, wurde Sentius Augurinus ein Nachahmer des Catull und Calvus. Nerva, der Kaiſer, war, wie wir aus

Plinius wiſſen ein üppiger erotiſcher Dichter, ob er aber Elegien ſchrieb, iſt ungewiß; daß Hadrian den Antimachus nachahmend, alſo wohl in Elegien, libros obscurissimos ſchrieb, wurde ſchon angeführt; endlich haben wir noch von der Dichterin Sulpicia, unter Domitian, einige elegiſche Stücke, welche hinlänglich beweiſen, daß für ſie die Ehre viel zu groß war, wenn man ihr das ſchönſte und lebenvollſte Werk des Tibull hat beilegen wollen.

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

Druckfehler.

S. 32 Z 9 l. wirksamer st. „wirksameren".
= 35 = 9 l. Es ist Cerinthus Geburtstag.
= 37 = 14 l. gebüßt st. gelöst.
= 38 = 3 v. u. l. entflammet st. „entflammt".
= — = 4 v. u. l. entflammet st. „entflammt".
= 43 = 6 l. euch st. „auch".
= — = 8 l. euch st. „auch".
= 48 = 6 l. Dissen st. „dieser".
= 61 = 2 v. u. l. Culmination st. „Cumulation".
= 105 = 15, 16 l. und der Franzose Golbery st. „der Franzose und Golbery".

Die

römische Elegie.

Zweiter Band.

ALBIUS TIBULLUS

ET

SEX. AURELIUS PROPERTIUS

SECUNDUM ORDINEM ET NUMERUM RESTITUTI.

ACCEDUNT

PUBLII OVIDII NASONIS AMORES.

EDIDIT

OTTO FRIDERICUS GRUPPE,

PHILOSOPHIAE DOCTOR.

Leipzig, 1839.

Verlag von Otto Wigand.

Digitized by Google

ALBII TIBULLI ELEGIAE.

Digitized by Google

LIBER I.

PANEGYRICUS IN MESSALAM.

Te, Messala, canam, quanquam me cognita virtus
Terret, ut infirmae nequeant subsistere vires,
Incipiam tamen. a meritis si carmina laudes,
Deficiant: humilis tantis sim conditor actis,
Nec tua praeter te chartis intexere quisquam
Facta queat, dictis ut non maiora supersint.
Est nobis voluisse satis, nec munera parva
Respueris. etiam Phoebo gratissima dona
Cres tulit, et cunctis Baccho iucundior hospes
Icarus, ut puro testantur sidera caelo
Erigoneque Canisque, neget ne longior aetas.
Quin etiam Alcides deus ascensurus Olympum
Laeta Molorcheis posuit vestigia tectis,
Parvaque caelestis placavit mica, nec illis
Semper inaurato taurus cadit hostia cornu.
Hic quoque sit gratus parvus labor, ut tibi possim
Inde alios aliosque memor componere versus.
Alter dicat opus magni mirabile mundi,
Qualis in immenso desederit aere tellus,
Qualis et in curvum pontus confluxerit orbem,
Et vagus, e terris qua surgere nititur, aer,
Huic et contextus passim fluat igneus aether,

Pendentique super claudantur ut omnia caelo:
At, quodcunque meae poterunt audere Camenae,
Seu tibi par poterunt seu, quod spes abnuit, ultra
Sive minus (certeque canent minus), omne vovemus
Hoc tibi, nec tanto careat mihi carmine charta.
Nam, quanquam antiquae gentis superant tibi laudes,
Non tua maiorum contenta est gloria fama,
Nec quaeris quid quaque index sub imagine dicat,
Sed generis priscos contendis vincere honores,
Quam tibi maiores maius decus ipse futuris:
At tua non titulus capiet sub nomine facta,
Aeterno sed erunt tibi magna volumina versu,
Convenientque tuas cupidi componere laudes
Undique quique canent vincto pede quique soluto.
Quis potior, certamen erit: sim victor in illis,
Ut nostrum tantis inscribam nomen in actis.
Nam quis te maiora gerit castrisve forove?
Nec tamen hic aut hic tibi laus maiorve minorve,
Iusta pari premitur veluti cum pondere libra,
Prona nec hac plus parte sedet nec surgit ab illa,
Qualis, inaequatum si quando onus urget utrinque,
Instabilis natat alterno depressior orbe.
Nam seu diversi fremat inconstantia vulgi,
Non alius sedare queat: seu iudicis ira
Sit placanda, tuis poterit mitescere verbis.
Non Pylos aut Ithace tantos genuisse feruntur
Nestora vel parvae magnum decus urbis Ulixen,
Vixerit ille senex quamvis, dum terna per orbem
Saecula fertilibus Titan decurreret horis,
Ille per ignotas audax erraverit urbes,
Qua maris extremis tellus includitur undis.
Nam Ciconumque manus adversis reppulit armis,
Nec valuit lotos coeptos avertere cursus,
Cessit et Aetnaeae Neptunius incola rupis

Victa Maroneo foedatus lumina Baccho:
Vexit et Aeolios placidum per Nerea ventos:
Incultos adiit Laestrygonas Antiphatenque,
Nobilis Artacie gelida quos irrigat unda:
Solum nec doctae verterunt pocula Circes,
Quamvis illa foret Solis genus, apta vel herbis
Aptaque vel cantu veteres mutare figuras:
Cimmerion etiam obscuras accessit ad arcis,
Quis nunquam candente dies apparuit ortu,
Seu supra terras Phoebus seu curreret infra:
Vidit, ut inferno Plutonis subdita regno
Magna deum proles levibus discurreret umbris,
Praeteriitque cita Sirenum litora puppi.
Illum inter geminae nantem confinia mortis
Nec Scyllae saevo conterruit impetus ore,
Cum canibus rapidas inter fera serperet undas,
Nec violenta suo consumpsit more Charybdis,
Vel si sublimis fluctu consurgeret imo,
Vel si interrupto nudaret gurgite pontum.
Non violata vagi sileantur pascua Solis,
Non amor et fecunda Atlantidos arva Calypsus,
Finis et erroris miseri Phaeacia tellus.
Atque haec seu nostras inter sunt cognita terras,
Fabula sive novum dedit his erroribus orbem,
Sit labor illius, tua dum facundia, maior.
Iam te non alius belli tenet aptius artes,
Qua deceat tutam castris praeducere fossam,
Qualiter adversos hosti defigere cervos,
Quemve locum ducto melius sit claudere vallo,
Fontibus ut dulces erumpat terra liquores,
Ut facilisque tuis aditus sit et arduus hosti,
Laudis et assiduo vigeat certamine miles.
Quis tardamve sudem melius celeremve sagittam
Iecerit aut lento perfregerit obvia pilo?

Aut quis equum celeremve arto compescere fraeno
Possit et effusas tardo permittere habenas,
Inque vicem modo directo contendere passu,
Seu libeat, curvo brevius contendere gyro,
Quis parma, seu dextra velit seu laeva, tueri,
Sive hac sive illac grandis venit impetus hastae
Amplior, aut signata cita loca tangere funda?
Iam simul audacis venient certamina Martis,
Adversisque parent acies concurrere signis,
Tum tibi non desit faciem componere pugnae,
Seu sit opus quadratum acies consistat in agmen,
Rectus ut aequatis decurrat frontibus ordo,
Seu libeat duplicem seiunctim cernere Martem,
Dexter uti laevum teneat dextrumque sinister
Miles sitque duplex gemini victoria casus.

At non per dubias errant mea carmina laudes:
Nam bellis experta cano. testis mihi victae
Fortis Iapydiae miles, testis quoque fallax
Pannonius, gelidas passim disiectus in Alpes
Testis Arupinis et pauper natus in armis,
Quem si quis videat vetus ut non fregerit aetas,
Terna minus Pyliae miretur saecula famae.
Centum fecundos Titan renovaverit annos,
Ipse tamen velox celerem super edere corpus
Gaudet equum validisque sedet moderator habenis.
Te duce non alias conversus terga domator
Libera Romanae subiecit colla caternae.

Nec tamen his contentus eris: maiora peractis
Instant, compertum est veracibus ut mihi signis,
Quis Amythaonius nequeat certare Melampus.
Nam modo fulgentem Tyrio subtegmine vestem
Indueras oriente die duce fertilis anni,
Splendidior liquidis cum Sol caput extulit undis
Et fera discordes tenuerunt flamina venti,

Curva nec assuetos egerunt flumina cursus,
Quin rapidum placidis etiam mare constitit undis,
Nulla nec aerias volucris perlabitur auras
Nec quadrupes densas depascitur aspera silvas,
Quin largita tuis sunt muta silentia votis.
Iuppiter ipse levi vectus per inania curru
Affuit et caelo vicinum liquit Olympum
Intentaque tuis precibus se praebuit aure
Cunctaque veraci capite annuit: additus aris
Laetior eluxit structos super ignis acervos.
Quin hortante deo magnis insistere rebus
Incipe: non idem tibi sint aliisque triumphi.
Non te vicino remorabitur obvia Marte
Gallia nec latis audax Hispania terris
Nec fera Theraeo tellus obsessa colono,
Nec qua vel Nilus vel regia lympha Choaspes
Profluit aut rapidus, Cyri dementia, Gyndes
Aret Arecteis haud una per ostia campis,
Nec qua regna vago Tomyris finivit Araxe,
Impia nec saevis celebrans convivia mensis
(Ultima vicinus Phoebo tenet arva) Padaeus:
Quaque Hebrus Tanaisque Getas rigat atque Magynos,
Quid moror? Oceanus ponto qua continet orbem,
Nulla tibi adversis regio sese offeret armis.
Te manet invictus Romano Marte Britannus
Teque interiecto mundi pars altera sole.
Nam circumfuso consistit in aere tellus
Et quinque in partes toto disponitur orbe.
Atque duae gelido vastantur frigore semper:
Illic et densa tellus absconditur umbra,
Et nulla incepto perlabitur unda liquore,
Sed durata riget densam in glaciemque nivemque,
Quippe ubi non unquam Titan super egerit ortus.
At media est Phoebi semper subiecta calori,

Seu propior terris aestivum fertur in orbem
Seu celer hibernas properat decurrere luces:
Non igitur presso tellus exurgit arutro,
Nec frugem segetes praebent nec pabula terrae:
Non illic colit arva deus, Bacchusve Ceresve,
Nulla nec exustas habitant animalia partes.
Fertilis hanc inter posita est interque rigentes
Nostraque et huic adversa solo pars altera nostro,
Quas similis utrinque tenens vicinia caeli
Temperat, alter et alterius vires necat aer:
Hinc placidus nobis per tempora vertitur annus:
Hic et colla iugo didicit summittere taurus
Et lenta excelsos vitis conscendere ramos,
Tondeturque seges maturos annua partus,
Et ferro tellus, pontus confinditur aere,
Quin etiam structis exurgunt oppida muris.
Ergo, ubi praeclaros ierint tua facta triumphos,
Solus utroque idem diceris magnus in orbe.
Non ego sum satis ad tantae praeconia laudis,
Ipse mihi non si praescribat carmina Phoebus.
Est tibi, qui possit magnis se accingere rebus,
Valgius: aeterno propior non alter Homero.
Languida non noster peragit labor otia, quamvis
Fortuna, ut mos est illi, me adversa fatiget.
Nam mihi, cum magnis opibus domus alta niteret,
Cui fuerant flavi ditantes ordine sulci
Horrea fecundas ad deficientia messes,
Cuique pecus denso pascebant agmine colles
(Et domino satis et nimium furique lupoque),
Nunc desiderium superest: nam cura novatur,
Cum memor ante actos semper dolor admonet annos.
Sed licet asperiora cadant spolierque relictis,
Non te deficient nostrae memorare Camenae.
Nec solum tibi Pierii tribuentur honores:

Pro te vel rapidas ausim maris ire per undas,
Adversis hiberna licet tumeant freta ventis,
Pro te vel densis solus subsistere turmis
Vel parvum Aetnaeae corpus committere flammae.
Sum quodcunque, tuum est. nostri si parvula cura
Sit tibi, quanta libet, si sit modo, non mihi regna
Lydia, non magni potior sit fama Gylippi,
Posse Meleteas nec mallem vincere chartas.
Quod tibi si versus noster, totusve minusve,
Vel bene sit notus, summo vel inerret in ore,
Nulla mihi statuent finem te fata canendi.
Quin etiam mea tunc tumulus cum texerit ossa,
Seu matura dies celerem properat mihi mortem,
Longa manet seu vita, tamen, mutata figura
Seu me finget equum rigidos percurrere campos
Doctum seu tardi pecoris sim gloria taurus
Sive ego per liquidum volucris vehar aera pennis,
Quandocunque hominem me longa receperit aetas,
Inceptis de te subtexam carmina chartis.

2 Hunc cecinere diem Parcae fatalia nentes
Stamina non ulli dissoluenda deo;
Hunc fore, Aquitanas posset qui fundere gentes,
Quem tremeret forti milite victus Atax.
Evenere: novos pubes Romana triumphos
Vidit et evinctos brachia capta duces:
At te victrices lauros, Messala, gerentem
Portabat niveis currus eburnus equis.
Non sine me est tibi partus honos: Tarbella Pyrene
Testis et Oceani litora Santonici,
Testis Arar Rhodanusque celer magnusque Garumna,
Carnoti et flavi garrula lympha Liger.

v. 12. *garrula* ex conj. vulgo caerula.

Au te, Cydne, canam, tacitis qui leniter undis
Caeruleus placidis per vada serpis aquis,
Quantus et aetherio contingens vertice nubes
Frigidus intonsos Taurus arat Cilicas?
Quid referam, ut volitet crebras intacta per urbes
Alba Palaestino sancta columba Syro,
Utque maris vastum prospectet turribus aequor
Prima ratem ventis credere docta Tyros,
Qualis et, arentes cum findit Sirius agros,
Fertilis aestiva Nilus abundet aqua?
Nile pater, quanam possim te dicere causa
Aut quibus in terris occuluisse caput?
Te propter nullos tellus tua postulat imbres,
Arida nec Pluvio supplicat herba Iovi.
Te canit atque suum pubes miratur Osirim
Barbara, Memphiten plangere docta bovem
Primus aratra manu sollerti fecit Osiris
Et teneram ferro sollicitavit humum,
Primus inexpertae commisit semina terrae
Pomaque non notis legit ab arboribus.
Hic docuit teneram palis adiungere vitem,
Hic viridem dura caedere falce comam:
Illi iucundos primum matura sapores
Expressa incultis uva dedit pedibus.
Ille liquor docuit voces inflectere cantu,
Movit et ad certos nescia membra modos,
Bacchus et agricolae magno confecta labore
Pectora tristitiae dissoluenda dedit.
Bacchus et afflictis requiem mortalibus affert,
Crura licet dura compede pulsa sonent.
Non tibi sunt tristes curae nec luctus, Osiri,
Sed chorus et cantus et levis aptus amor,
Sed varii flores et frons redimita corymbis,
Fusa sed ad teneros lutea palla pedes

Et Tyriae vestes et dulcis tibia cantu
Et levis occultis conscia cista sacris.
Huc ades et centum ludos Geniumque choreis
Concelebra et multo tempora funde mero:
Illius et nitido stillent unguenta capillo,
Et capite et collo mollia serta gerat.
Sic venias hodierne: tibi dem turis honores,
Liba et Mopsopio dulcia melle feram.
At tibi succrescat proles, quae facta parentis
Augeat et circa stet veneranda senem.
Nec taceat monumenta viae, quem Tuscula tellus
Candidaque antiquo detinet Alba Lare.
Namque opibus congesta tuis hic glarea dura
Sternitur, hic apta iungitur arte silex.
Te canit agricola, e magna cum venerit urbe
Serus inoffensum rettuleritque pedem.
At tu, Natalis multos celebrande per annos,
Candidior semper candidiorque veni.

3

Quis fuit, horrendos primus qui protulit enses?
Quam ferus et vere ferreus ille fuit!
Tum caedes hominum generi, tum praelia nata,
Tum brevior dirae mortis aperta via est.
At nihil ille miser meruit, nos ad mala nostra
Vertimus, in saevas quod dedit ille feras.
Divitis hoc vitium est auri, nec bella fuerunt,
Faginus astabat cum scyphus ante dapes.
Non arces, non vallus erat, somnumque petebat
Securus varias dux gregis inter oves.
Tunc mihi vita foret, vulgi nec tristia nossem
Arma nec audissem corde micante tubam:
Nunc ad bella trahor, et iam quis forsitan hostis
Haesura in nostro tela gerit latere.

Sed patrii servate Lares: aluistis et idem,
Cursarem vestros cum tener ante pedes.
Neu pudeat prisco vos esse e stipite factos:
Sic veteris sedes incoluistis avi.
Tunc melius tenuere fidem, cum paupere cultu
Stabat in exigua ligneus aede deus.
Hic placatus erat, seu quis libaverat uvam
Seu dederat sanctae spicea serta comae:
Atque aliquis voti compos liba ipse ferebat
Postque comes purum filia parva favum.
At nobis aerata, Lares, depellite tela,
Hostiaque e plena mystica porcus hara.
Hanc pura cum veste sequar myrtoque canistra
Vincta geram, myrto vinctus et ipse caput.
Sic placeam vobis: alius sit fortis in armis,
Sternat et adversos Marte favente duces,
Ut mihi potanti possit sua dicere facta
Miles et in mensa pingere castra mero.
Quis furor est atram bellis arcessere mortem?
Imminet et tacito clam venit illa pede.
Non seges est infra, non vinea culta, sed audax
Cerberus et Stygiae navita puppis aquae:
Illic rescissisque genis ustoque capillo
Errat ad obscuros pallida turba lacus.
Quam potius laudandus hic est, quem prole parata
Occupat in parva pigra senecta casa!
Ipse suas sectatur oves, ad filius agnos,
Et calidam fesso conparat uxor aquam.
Sic ego sim, liceatque caput candescere canis,
Temporis et prisci facta referre senem.
Interea Pax arva colat. Pax candida primum
Duxit aratores sub iuga panda boves,

v. 46. *aratores* ex conj. Puccii. vulgo araturos.

Pax aluit vites et succos condidit uvae,
Funderet ut nato testa paterna merum:
Pace bidens vomerque vigent, ad tristia duri
Militis in tenebris occupat arma situs,
Rusticus e lucoque vehit, male sobrius ipse,
Uxorem plaustro progeniemque domum.
Sed Veneris tunc bella calent, scissosque capillos
Femina perfractas conqueriturque fores:
Flet teneras subtusa genas, sed victor et ipse
Flet sibi dementes tam valuisse manus.
At lascivus Amor rixae mala verba ministrat,
Inter et iratum lentus utrumque sedet.
Ah lapis est ferrumque, suam quicunque puellam
Verberat: e caelo deripit ille deos.
Sit satis e membris tenuem rescindere vestem,
Sit satis ornatus dissoluisse comae,
Sit lacrimas movisse satis: quater ille beatus
Quo tenera irato flere puella potest.
Sed manibus qui saevus erit, scutumque sudemque
Is gerat et miti sit procul a Venere.
At nobis, Pax alma, veni spicamque teneto,
Perfluat et pomis candidus ante sinus.

LIBER II.

DELIA.

Divitias alius fulvo sibi congerat auro
Et teneat culti iugera multa soli,
Quem labor assiduus vicino terreat hoste,
Martia cui somnos classica pulsa fugent:
Me mea paupertas vitae traducat inerti,
Dum meus assiduo luceat igne focus.
Ipse seram teneras maturo tempore vites
Rusticus et facili grandia poma manu:
Nec spes destituat, sed frugum semper acervos
Praebeat et pleno pinguia musta lacu.
Nam veneror, seu stipes habet desertus in agris
Seu vetus in trivio florea serta lapis:
Et quodcunque mihi pomum novus educat annus,
Libatum agricolam ponitur ante deum.
Flava Ceres, tibi sit nostro de rure corona
Spicea, quae templi pendeat ante fores:
Pomosisque ruber custos ponatur in hortis,
Terreat ut saeva falce Priapus aves.
Vos quoque, felicis quondam nunc pauperis agri
Custodes, fertis munera vestra, Lares.
Tunc vitula innumeros lustrabat caesa iuvencos:

v. 14. *Agricolam* ex conj. Puccii. vulgo agricolae.

Nec spes opis nec fraus unca, nec
Quae nocuere sequi. Fugerunt cuncta timentes.
Ipse ego primus eram, cui non sua moenia clausa
Tutus ab excubiis per vigilesque canes.
Nec mihi custodes prosunt, nec cassa quotannis
Vota Priapeae facta dolere nuci.
Ipse ego, qui quondam gelidas vallarem pruinas,
Nunc vereor ne sit dura labor vitibus.
Ah pereat, quicumque nives et frigora primus
Duxit in offensae tristia signa deae!
Ipse ego, qui fueram prae cunctis ignibus ardens,
Nunc gelidum lapsis congelo sanguinibus.
Quid mihi nunc prosunt Austri, quid Iuppiter imber,
Quidve pruinosis undique tectus aquis?
Quid mihi nunc prosunt, quod nec mea pectora sentiunt
Ullum sub tenui palpitare sinu?
Ipse ego, qui quondam multis potui obstrepere signis,
Nunc ego cum tacita conticuisse lyra.
Ah quotiens dominae clausa ad mea limina venit,
Et mihi per tenuis visa videre fores!
Ah quotiens dominae flevi non posse moveri

Ut domus hostiles praeferat exuvias:
Me retinent vinctum formosae vincla puellae,
Et sedeo duras ianitor ante fores.
Non ego laudari curo, mea Delia: tecum
Dum modo sim, quaeso segnis inersque vocer.
Te spectem, suprema mihi cum venerit hora,
Te teneam moriens deficiente manu.
Flebis et arsuro positum me, Delia, lecto,
Tristibus et lacrimis oscula mixta dabis.
Flebis: non tua sunt duro praecordia ferro
Vincta, nec in tenero stat tibi corde silex.
Illo non iuvenis poterit de funere quisquam
Lumina, non virgo, sicca referre domum.
Tu Manes ne laede meos, sed parce solutis
Crinibus et teneris, Delia, parce genis.
Interea, dum fata sinunt iungamus amores:
Iam veniet tenebris Mors adoperta caput,
Iam subrepet iners aetas, neque amare decebit,
Dicere nec cano blanditias capiti.
Nunc levis est tractanda Venus, dum frangere postes
Non pudet et rixas inseruisse iuvat.
Hic ego dux milesque bonus: vos, signa tubaeque,
Ite procul, cupidis vulnera ferte viris.
Ferte et opes: ego composito securus acervo
Despiciam dites despiciamque famem.

2 Ibitis Aegaeas sine me, Messala, per undas,
O utinam memores ipse cohorsque mei:
Me tenet ignotis aegrum Phaeacia terris:
Abstineas avidas, Mors precor atra, manus.
Abstineas, Mors atra, precor: non hic mihi mater
Quae legat in maestos ossa perusta sinus,
Non soror, Assyrios cineri quae dedat odores
Et fleat effusis ante sepulcra comis,

Delia non usquam; quae me cum mitteret urbe,
Dicitur ante omnes consuluisse deos.
Illa sacras pueri sortes ter sustulit: illi
Rettulit e triviis omina certa puer.
Cuncta dabant reditus: tamen est deterrita nunquam,
Quin fleret nostras respiceretque vias.
Ipse ego solator, cum iam mandata dedissem,
Quaerebam tardas anxius usque moras.
Aut ego sum causatus aves aut omina dira,
Saturni aut sacram me tenuisse diem.
O quotiens ingressus iter mihi tristia dixi
Offensum in porta signa dedisse pedem!
Audeat invito nequis discedere Amore,
Aut sciat egressum se prohibente deo.
Quid tua nunc Isis mihi, Delia, quid mihi prosunt
Illa tua totiens aera repulsa manu,
Quidve, pie dum sacra colis, pureque lavari
Te (memini) et puro secubuisse toro?
Nunc, dea, nunc succurre mihi (nam posse mederi
Picta docet templis multa tabella tuis),
Ut mea votivas persolvens Delia voces
Ante sacras lino tecta fores sedeat
Bisque die resoluta comas tibi dicere laudes
Insignis turba debeat in Pharia.
At mihi contingat patrios celebrare Penates
Reddereque antiquo menstrua tura Lari.
Quam bene Saturno vivebant rege prius quam
Tellus in longas est patefacta vias!
Nondum caeruleas pinus conscenderat undas,
Effusum ventis praebueratque sinum,
Nec vagus ignotis repetens compendia terris

V. 37. *Conscenderat* ex conj. Mss.: contempserat, conspexerat.

Presserat externa navita merce ratem.
Illo non validus subiit iuga tempore taurus,
Non domito fraenos ore momordit equus,
Non domus ulla fores habuit, non fixus in agris,
Qui regeret certis finibus arva, lapis.
Ipsae mella dabant quercus, ultroque ferebant
Obvia securis ubera lactis oves.
Non acies, non ira fuit, non bella, nec ensem
Inmiti saevus duxerat arte faber.
Nunc Iove sub domino caedes et vulnera semper,
Nunc mare, nunc leti mille repente viae.
Parce, pater. timidum non me periuria terrent,
Non dicta in sanctos impia verba deos.
Quod si fatales iam nunc explevimus annos,
Fac lapis inscriptis stet super ossa notis.
„Hic iacet inmiti consumptus morte Tibullus,
Messalam terra dum sequiturque mari.“
Sed me, quod facilis tenero sum semper Amori,
Ipsa Venus campos ducet in Elysios.
Hic choreae cantusque vigent, passimque vagantes
Dulce sonant tenui gutture carmen aves,
Fert casiam non culta seges, totosque per agros
Floret odoratis terra benigna rosis·
At iuvenum series teneris inmixta puellis
Ludit, et assidue praelia miscet Amor.
Illic est, cuicunque rapax mors venit amanti,
Et gerit insigni myrtea serta coma.
At scelerata iacet sedes in nocte profunda
Abdita, quam circum flumina nigra sonant:
Tisiphoneque impexa feros pro crinibus angues
Saevit, et huc illuc impia turba fugit:
Tunc vigil in porta serpentum Cerberus ore

v. 71. *vigil* ex conj. vulgo: *niger*.

Stridet et aeratas excubat ante fores.
Illic Iunonem tentare Ixionis ausi
Versantur celeri noxia membra rota,
Porrectusque novem Tityus per iugera terrae
Assiduas atro viscere pascit aves.
Tantalus est illic, et circum stagna: sed acrem
Iam iam poturi deserit unda sitim:
Et Danai proles, Veneris quod numina laesit,
In cava Lethaeas dolia portat aquas.
Illic sit, quicunque meos violavit amores,
Optavit lentas et mihi militias.
At tu casta precor maneas, sanctique pudoris
Assideat custos sedula semper anus.
Haec tibi fabellas referat positaque lucerna
Deducat plena stamina longa colo,
Ac circa gravibus pensis affixa puella
Paulatim somno fessa remittat opus.
Tunc veniam subito, nec quisquam nuntiet ante,
Sed videar caelo missus adesse tibi.
Tunc mihi, qualis eris, longos turbata capillos,
Obvia nudato, Delia, curre pede.
Hoc precor, hunc illum nobis Aurora nitentem
Luciferum roseis candida portet equis.

3

Asper eram et bene discidium me ferre loquebar:
At mihi nunc longe gloria fortis abest.
Namque agor, ut per plana citus sola verbere turben,
Quem celer assueta versat ab arte puer.
Ure ferum et torque, libeat ne dicere quicquam
Magnificum post haec: horrida verba doma.
Parce tamen, per te furtivi foedera lecti,
Per Venerem quaeso compositumque caput.

v. 89. vulgo: *tum*.

Ille ego, cum tristi morbo defessa iaceres,
Te dicor votis eripuisse meis,
Ipseque te circum lustravi sulfure puro,
Carmine cum magico praecinuisset anus:
Ipse procuravi ne possent saeva nocere
Somnia, ter sancta deveneranda mola:
Ipse ego velatus filo tunicisque solutis
Vota novem Triviae nocte silente dedi.
Omnia persolvi: fruitur nunc alter amore,
Et precibus felix utitur ille meis.
At mihi felicem vitam, si salva fuisses,
Fingebam demens, sed renuente deo.
Rura colam, frugumque aderit mea Delia custos,
Area dum messes sole calente teret,
Aut mihi servabit plenis in lintribus uvas
Pressaque veloci candida musta pede,
Consuescet numerare pecus, consuescet amantis
Garrulus in dominae ludere verna sinu.
Illa deo sciet agricolae pro vitibus uvam,
Pro segete spicas, pro grege ferre dapem.
Illa regat cunctos, illi sint omnia curae:
Et iuvet in tota me nihil esse domo.
Huc veniet Messala meus, cui dulcia poma
Delia selectis detrahat arboribus:
Et tantum venerata virum — hunc sedula curet,
Huic paret atque epulas ipsa ministra gerat.
Haec mihi fingebam, quae nunc Eurusque Notusque
Iactat odoratos vota per Armenios.
Saepe ego tentavi curas depellere vino:
At dolor in lacrimas verterat omne merum.
Saepe aliam tenui: sed iam cum gaudia adirem,
Admonuit dominae deseruitque Venus.

v. 30. *Et* ex conj. vulgo: At.

Tunc me descendens devotum femina dixit,
Et, pudet, enarrat scire nefanda mea.
Non facit hoc verbis, facie tenerisque lacertis
Devovet et flavis nostra puella comis.
Talis ad Haemonium Nereis Pelea quondam
Vecta est fraenato caerula pisce Thetis.
Haec nocuere mihi, quod adest huic dives amator:
Venit in exitium callida lena meum.
Sanguineas edat illa dapes atque ore cruento
Tristia cum multo pocula felle bibat:
Hanc volitent animae circum sua fata querentes
Semper, et e tectis strix violenta canat:
Ipsa fame stimulante furens herbasque sepulcris
Quaerat et a saevis ossa relicta lupis,
Currat et inguinibus nudis ululetque per urbes,
Post agat e triviis aspera turba canum.
Evenient: dat signa deus: sunt numina amanti,
Saevit et iniusta lege relicta Venus.
At tu quam primum sagae praecepta rapacis
Desere: nam donis vincitur omnis amor.
Pauper erit semper tibi praesto, pauper adibit
Primus et in tenero fixus erit latere,
Pauper in angusto fidus comes agmine turbae
Subiicietque manus efficietque viam,
Pauper ad occultos furtim deducet amicos
Vinclaque de niveo detrahet ipse pede.
Heu canimus frustra, nec verbis victa patescit
Ianua, sed plena est percutienda manu.
At tu, qui potior nunc es, mea fata timeto:
Versatur celeri Fors levis orbe rotae.
Non frustra quidam iam nunc in limine perstat
Sedulus ac crebro prospicit ac refugit,

v. 41. *descendens* cod. Regiensis. vulgo: discedens.

Et simulat transire domum, mox deinde recurrit
Solus et ante ipsas excreat usque fores.
Nescio quid furtivus amor parat. utere quaeso,
Dum licet: in liquida nat tibi linter aqua.

Adde merum vinoque novos compesce dolores,
Occupet ut fessi lumina victa sopor:
Neu quisquam multo perfusum tempora Baccho
Excitet, infelix dum requiescit amor.
Nam posita est nostrae custodia saeva puellae,
Clauditur et dura ianua firma sera.
Ianua difficilis dominae, te verberet imber,
Te Iovis imperio fulmina missa petant.
Ianua, iam pateas uni mihi, victa querelis,
Neu furtim verso cardine aperta sones.
Et mala siqua tibi dixit dementia nostra,
Ignoscas: capiti sint precor illa meo.
Te meminisse decet, quae plurima voce peregi
Supplice, cum posti florida serta darem.
Tu quoque ne timide custodes, Delia, falle.
Audendum est: fortes adiuvat ipsa Venus.
Illa favet, seu quis iuvenis nova limina tentat,
Seu reserat fixo dente puella fores:
Illa docet furtim molli decedere lecto,
Illa pedem nullo ponere posse sono,
Illa viro coram nutus conferre loquaces
Blandaque compositis abdere verba notis.
Nec docet hoc omnis, sed quos nec inertia tardat
Nec vetat obscura surgere nocte timor.
En ego cum tenebris tota vagor anxius urbe,
Nec sinit occurrat quisquam, qui corpora ferro
Vulneret aut rapta praemia veste petat.
Quisquis amore tenetur, eat tutusque sacerque
Qualibet: insidias non timuisse decet.

Vel tenuis gracili sonuerit fistula cantu,
Vel dominae facilis cura sedebit humi,
Seu labor in dulci, mixtus cum Baccho, quietis
Venerit, et cantu dulcior arte sopor.
Haec ego non metuam, nec quae Praenestina canendo
Fortunam plebi barbara mater emit.

At, quicunque novus, cupiens sua gaudia narret,
Ut mihi nox longa, ut fervidus ardeat amor,
Ut modo per tenebras, spectato lumine Cynthiae,
Dum timet, ad notae venerit usque fores,
Vel quod, ubi immissis pallor successerit horis,
Ut mihi tum primum cesserit ira, suis,
Ut sine me somnos nullos in nocte queratur
Ducere, et ad solam saepe surrexisse viam,
Ut, quotiens aliquis strepitum sub nocte ministrae
Fecerit, exclusum me putet esse virum,
Ut, quotiens tacuit, quotiens mihi rursus apertum
Ianua, quotiens est facta, queratur anus,
Ut, quotiens aliquis, quamvis non viderit ullum,
Dixerit, adventat, surgat, et ipsa neget,
Ut, quotiens ventum est ad limina, plena recedat,
Et redeat, quotiens non sua verba refert,
Ut, quotiens aliquis, quamvis non viderit ullum,
Dixerit, adventat, surgat, et ipsa neget,
Ut, quotiens ventum est ad limina, plena recedat,
Et redeat, quotiens non sua verba refert,

Et me lustravit taedis, et nocte serena
Concidit ad magicos hostia pulla deos.
Non ego totus abesset amor, sed mutuus esset,
Orabam, nec te posse carere velim.
Ferreus ille fuit, qui, te cum posset habere,
Maluerit praedas stultus et arma sequi.
Ille licet Cilicum victas agat ante catervas,
Ponat et in capto Martia castra solo,
Totus et argento contextus, totus et auro,
Insideat celeri conspiciendus equo,
Ipse boves mea si tecum modo Delia possim
Iungere et in solito pascere monte pecus:
Et te dum liceat teneris retinere lacertis,
Mollis et inculta sit mihi somnus humo.
Quid Tyrio recubare toro sine amore secundo
Prodest, cum fletu nox vigilanda venit?
Nam neque tum plumae nec stragula picta soporem
Nec sonitus placidae ducere possit aquae.
Num Veneris magnae violavi numina verbo,
Et mea nunc poenas impia lingua luit?
Num feror incestus sedes adiisse deorum
Sertaque de sanctis deripuisse focis?
Non ego, si merui, dubitem procumbere templis
Et dare sacratis oscula liminibus,
Non ego tellurem genibus perrepere supplex
Et miserum sancto tundere poste caput.
At tu, qui laetus rides mala nostra, caveto
Mox tibi: non uni saeviet usque deus.
Vidi ego, qui iuvenum miseros lusisset amores,
Post Veneris vinclis subdere colla senem
Et sibi blanditias tremula componere voce
Et manibus canas fingere velle comas:

v. 88. *uni* ex conj. Mss. unus, vacuus.

Stare nec ante fores puduit caraeve puellae
Ancillam medio detinuisse foro.
Hunc puer, hunc iuvenis turba circumterit arta,
Despuit in molles et sibi quisque sinus.
At mihi parce, Venus: semper tibi dedita servit
Mens mea: quid messes uris acerba tuas?

Semper, ut inducar, blandos offers mihi vultus,
Post tamen es misero tristis et asper, Amor.
Quid tibi saevitiae mecum est? an gloria magna est
Insidias homini composuisse deum?
Nam mihi tenduntur casses: iam Delia furtim
Nescio quem tacita callida nocte fovet.
Illa quidem tam multa negat, sed credere durum est:
Sic etiam de me pernegat usque viro.
Ipse miser docui, quo posset ludere pacto
Custodes; heu heu nunc premor arte mea.
Fingere tunc didicit causas, ut sola cubaret,
Cardine tunc tacito vertere posse fores:
Tum succos herbasque dedi, quis livor abiret,
Quem facit impresso mutua dente Venus.
At tu, fallacis coniunx incaute puellae,
Me quoque servato, peccet ut illa nihil.
Neu iuvenes celebret multo sermone, caveto,
Neve cubet laxo pectus aperta sinu,
Neu te decipiat nutu, digitoque liquorem
Ne trahat et mensae ducat in orbe notas.
Exibit quam saepe, time, seu visere dicet
Sacra Bonae maribus non adeunda deae.
At mihi si credas, illam sequar unus ad aras:
Tunc mihi non oculis sit timuisse meis.
Saepe, velut gemmas eius signumque probarem,
Per causam memini me tetigisse manum:
Saepe mero somnum peperi tibi, at ipse bibebam

Sobria supposita pocula victor aqua.
Non ego te laesi prudens: ignosce fatenti.
Iussit Amor: contra quis ferat arma deos?
Ille ego sum, nec me iam dicere vera pudebit,
Instabat tota cui tua nocte canis.
Quid tenera tibi coniuge opus? tua si bona nescis
Servare, ah frustra clavis inest foribus.
Te tenet, absentes alios suspirat amores
Et simulat subito condoluisse caput.
At mihi servandam credas: non saeva recuso
Verbera, detracto non ego vincla pedum.
Tum procul absitis, quisquis colit arte capillos,
Effluit effuso cui toga laxa sinu:
Quisquis et occurret, ne possit crimen habere,
Stet procul, aut alia stet procul ante via.
Sic fieri iubet ipse deus, sic magna sacerdos
Est mihi divino vaticinata sono.
Haec ubi Bellonae motu est agitata, nec acrem
Flammam, non amens verbera torta timet:
Ipsa bipenne suos caedit violenta lacertos
Sanguineque effuso spargit inulta deam,
Statque latus praefixa veru, stat saucia pectus,
Et canit eventus, quos dea magna monet.
Parcite, quam custodit Amor, violare puellam,
Ne pigeat magno post didicisse malo.
Attigerit, labentur opes, ut vulnere nostro
Sanguis, ut hic ventis diripiturque cinis.
Et tibi nescio quas dixit, mea Delia, poenas:
Si tamen admittas, sit precor illa levis.
Non ego te propter parco tibi, sed tua mater
Me movet atque iras aurea vincit anus.
Haec mihi te adducit tenebris multoque timore

v. 34. *ah* cod. Regiensis.

Coniungit nostras clam taciturna manus,
Haec foribusque manet noctu me affixa proculque
Cognoscit strepitus me veniente pedum.
Vive diu mihi, dulcis anus: proprios ego tecum,
Sit modo fas, annos contribuisse velim.
Te semper natamque tuam te propter amabo:
Quicquid agit, sanguis est tamen illa tuus.
Sit modo casta, doce, quamvis non vitta ligatos
Impediat crines nec stola longa pedes.
Et mihi sint durae leges, laudare nec ullam
Possim ego, quin oculos appetat illa meos,
Et siquid peccasse putet, ducarque capillis
Inmerito pronas proripiarque vias.
Non ego te pulsare velim, sed, venerit iste
Si furor, optarim non habuisse manus;
Nec saevo sis casta metu, sed mente fideli:
Mutuus absenti te mihi servet amor.
At, quae fida fuit nulli, post victa senecta
Ducit inops tremula stamina torta manu
Firmaque conductis adnectit licia telis
Tractaque de niveo vellere ducta putat.
Hanc animo gaudente vident iuvenumque catervae
Commemorant merito tot mala ferre senem,
Hanc Venus ex alto flentem sublimis Olympo
Spectat et infidis quam sit acerba monet.
Haec aliis maledicta cadant: nos, Delia, amoris
Exemplum cana simus uterque coma.

LIBER III.

Marathus.

Sic umbrosa tibi contingant tecta, Priape,
Ne capiti soles, ne noceantque nives:
Quae tua formosos cepit sollertia? certe
Non tibi barba nitet, non tibi culta coma est,
Nudus et hibernae producis frigora brumae,
Nudus et aestivi tempora sicca Canis.
Sic ego: tum Bacchi respondit rustica proles,
Armatus curva sic mihi falce deus:
„O fuge te tenerae puerorum credere turbae:
Nam causam iusti semper amoris habent.
Hic placet, angustis quod equum compescit habenis:
Hic placidam niveo pectore pellit aquam:
Hic, quia fortis adest audacia, cepit: at illi
Virgineus teneras stat pudor ante genas.
Sed ne te capiant, primo si forte negabit,
Taedia: paulatim sub iuga collo dabit.
Longa dies homini docuit parere leones,
Longa dies molli saxa peredit aqua:
Annus in apricis maturat collibus uvas,
Annus agit certa lucida signa vice.
Nec iurare time: Veneris periuria venti
Irrita per terras et freta summa ferunt.

Gratia magna Iovi: vetuit pater ipse valere,
Iurasset cupide quicquid ineptus amor:
Perque suas impune sinit Dictynna sagittas
Affirmes, crines perque Minerva suos.
At si tardus eris, errabis: transiet aetas.
Quam cito non segnis stat remeatque dies!
Quam cito purpureos deperdit terra colores,
Quam cito formosas populus alba comas!
Quam iacet, infirmae venere ubi fata senectae,
Qui prior Eleo est carcere missus equus!
Vidi iam iuvenem, premeret cum serior aetas,
Maerentem stultos praeteriisse dies.
Crudeles divi! serpens novus exuit annos:
Formae non ullam fata dedere moram.
Solis aeterna est Phoebo Bacchoque iuventa:
Quam decet intonsus crinis utrumque deum!
Tu, puero quodcunque tuo tentare libebit,
Cedas: obsequio plurima vincit amor.
Neu comes ire neges, quamvis via longa paretur
Et Canis arenti torreat arva siti,
Quamvis praetexens picea ferrugine caelum
Venturam admittat imbrifer arcus aquam.
Vel si caeruleas puppi volet ire per undas,
Ipse levem remo per freta pelle ratem.
Nec te paeniteat duros subiisse labores
Aut opera insuetas atteruisse manus,
Nec, velit insidiis altas si claudere valles,
Dum placeas, humeri retia ferre negent.
Si volet arma, levi tentabis ludere dextra:
Saepe dabis nudum, vincat ut ille, latus.
Tunc tibi mitis erit, rapias tum cara licebit
Oscula: pugnabit, sed tamen apta dabit.

v. 38. *Quam* ex conj. vulgo: nam.

Rapta dabit primo, mox offeret ipse roganti,
Post etiam collo se implicuisse volet.
Heu male nunc artes miseras haec saecula tractant:
Iam tener assuevit munera velle puer.
At tua, qui Venerem docuisti vendere primus,
Quisquis es, infelix urgeat ossa lapis.
Pieridas, pueri, doctos et amate poetas,
Aurea nec superent munera Pieridas.
Carmine purpurea est Nisi coma: carmina ni sint,
Ex humero Pelopis non nituisset ebur.
Quem referent Musae, vivet, dum robora tellus,
Dum caelum stellas, dum vehet amnis aquas.
At qui non audit Musas, qui vendit amorem,
Idaeae currus ille sequatur Opis
Et tercentenas erroribus expleat urbis
Et secet ad Phrygios vilia membra modos.
Blanditiis vult esse locum Venus ipsa: querelis
Supplicibus, miseris fletibus illa favet.“
Haec mihi, quae canerem Titio, deus edidit ore:
Sed Titium coniunx haec meminisse vetat.
Pareat ille suae: vos me celebrate magistrum,
Quos male habet multa callidus arte puer.
Gloria cuique sua est: me, qui spernentur, amantes
Consultent: cunctis ianua nostra patet.
Tempus erit, cum me Veneris praecepta ferentem
Deducat iuvenum sedula turba senem.
Heu heu quam Marathus lento me torquet amore!
Deficiunt artes, deficiuntque doli.
Parce, puer quaeso, ne turpis fabula fiam,
Cum mea ridebunt vana magisteria.

2

Quid mihi, si fueras miseros laesurus amores,
Foedera per divos, clam violanda, dabas?
Ah miser, esti quis primo periuria celat,

Sera tamen tacitis Poena venit pedibus.
Parcite, caelestes: aequum est impune licere
Numina formosis laedere vestra semel.
Lucra petens habili tauros adiungit aratro
Et durum terrae rusticus urget opus,
Lucra petituras freta per parentia ventis
Ducunt instabiles sidera certa rates:
Muneribus meus est captus puer. at deus illa
In cinerem et liquidas munera vertat aquas.
Iam mihi persolvet poenas, pulvisque decorem
Detrahet et ventis horrida facta coma,
Uretur facies, urentur sole capilli,
Deteret invalidos et via longa pedes.
Admonui quotiens auro ne pollue formam:
Saepe solent auro multa subesse mala.
Divitiis captus siquis violavit amorem,
Asperaque est illi difficilisque Venus.
Ure meum potius flamma caput et pete ferro
Corpus et intorto verbere terga seca.
Nec tibi celandi spes sit peccare paranti:
Est deus, occultos qui vetat esse dolos.
Ipse deus tacito permisit lene ministro,
Ederet ut multo libera verba mero:
Ipse deus somno domitos emittere vocem
Iussit et invitos facta tegenda loqui.
Haec ego dicebam: nunc me flevisse loquentem,
Nunc pudet ad teneros procubuisse pedes.
Tunc mihi iurabas nullius divitis auri
Pondere, non gemmis, vendere velle fidem,
Non tibi si pretium Campania terra daretur,
Non tibi si Bacchi cura Falernus ager.
Illis eriperes verbis mihi sidera caeli
Lucere et puras fulminis esse vias.
Quin etiam flebas: at non ego fallere doctus

Tergebam humentes credulus usque genas.
Quid faciam, nisi et ipse fores in amore puellae?
Sed precor exemplo sit levis illa tuo.
O quotiens, verbis ne quisquam conscius esset,
Ipse comes multa lumina nocte tuli!
Saepe insperanti venit tibi munere nostro
Et latuit clausas post adoperta fores.
Tum miser interii, stulte confisus amari:
Nam poteram ad laqueos cautior esse tuos.
Quin etiam attonita laudes tibi mente canebam,
Et me nunc nostri Pieridumque pudet.
Illa velim rapida Vulcanus carmina flamma
Torreat et liquida deleat amnis aqua.
Tu procul hinc absis, cui formam vendere cura est
Et pretium plena grande referre manu.
At te, qui puerum donis corrumpere es ausus,
Rideat assiduis uxor inulta dolis,
Et cum furtivo iuvenem lassaverit usu,
Tecum interposita languida veste cubet.
Semper sint externa tuo vestigia lecto,
Et pateat cupidis sepmer aperta domus:
Nec lasciva soror dicatur plura bibisse
Pocula vel plures emeruisse viros.
Illam saepe ferunt convivia ducere Baccho,
Dum rota Luciferi provocet orta diem:
Illa nulla queat melius consumere noctem
Aut operum varias disposuisse vices.
At tua perdidicit: nec tu, stultissime, sentis,
Cum tibi non solita corpus ab arte movet.
Tune putas illam pro te disponere crines
Aut tenues denso pectere dente comas?
Ista haec persuadet facies, auroque lacertos
Vinciat et Tyrio prodeat apta sinu.
Non tibi, sed iuveni cuidam vult bella videri,

Devoveat pro quo remque domumque tuam.
Nec facit hoc vitio, sed corpora foeda podagra
Et senis amplexus culta puella fugit.
Huic tamen accubuit noster puer: hunc ego credam
Cum trucibus Venerem iungere posse feris.
Blanditiasne meas aliis tu vendere es ausus,
Tune aliis demens oscula ferre mea?
Tunc flebis, cum me vinctum puer alter habebit
Et geret in regno regna superba tuo.
At tua tum me poena iuvet, Venerique merenti
Fixa notet casus aurea palma meos.
Hanc tibi fallaci resolutus amore Tibullus
Dedicat et grata sis, dea, mente rogat.

3

Non ego celari possum, quid nutus amantis
Quidve ferant miti lenia verba sono.
Nec mihi sunt sortes nec conscia fibra deorum,
Praecinit eventus nec mihi cantus avis:
Ipsa Venus magico religatum brachia nodo
Perdocuit multis non sine verberibus.
Desine dissimulare: deus crudelius urit,
Quos videt invitos succubuisse sibi.
Quid tibi nunc molles prodest coluisse capillos
Saepeque mutatas disposuisse comas,
Quid succo splendente genas ornare, quid ungues
Artificis docta subsecuisse manu?
Frustra iam vestes, frustra mutantur amictus,
Ansaque compressos colligit arta pedes.
Illa placet, quamvis inculto venerit ore
Nec nitidum tarda compserit arte caput.
Num te carminibus, num te pallentibus herbis
Devovit tacito tempore noctis anus?
Cantus vicinis fruges traducit ab agris,

Cantus et iratae detinet anguis iter,
Cantus et e curru Lunam deducere tentat,
Et faceret, si non aera repulsa sonent.
Quid queror heu misero carmen nocuisse, quid herbas?
Forma nihil magicis utitur auxiliis:
Sed corpus tetigisse nocet, sed longa dedisse
Oscula, sed femori conseruisse femur.
Nec tu difficilis puero tamen esse memento
(Persequitur poenis tristia facta Venus),
Munera nec poscas: det munera canus amator,
Ut foveas molli frigida membra sinu.
Carior est auro iuvenis, cui levia fulgent
Ora nec amplexus aspera barba terit.
Huic tu candentes humero suppone lacertos,
Et regum magnae despiciantur opes.
At Venus invenit puero succumbere furtim,
Dum timet et teneros conserit usque sinus,
Et dare anhelantim pugnantibus humida linguis
Oscula et in collo figere dente notas.
Non lapis hanc gemmaeque iuvant, quae frigore sola
Dormiat et nulli sit cupienda viro.
Heu sero revocatur amor seroque iuventa,
Cum vetus infecit cana senecta caput.
Tum studium formae est: coma tum mutatur, ut annus
Dissimulet viridi cortice tincta nucis:
Tollere tum cura est albos a stirpe capillos
Et faciem dempta pelle referre novam.
At tu, dum primi floret tibi temporis aetas,
Utere: non tardo labitur illa pede.
Neu Marathum torque: puero quae gloria victo est?
In veteres esto dura, puella, senes.
Parce precor tenero: non illi sontica causa est,

v. 37. *anhelantim* cod. Regiensis. vulgo. anhelanti.

Sed claims his corpses virgil sees
Cui mater custos: nam nec sub tegmine patris
Cogere cura gregem, clamantem et voce vocare
Filius assueram. Sic, quidquid corpore toto
Non sentit, crescit. Ramis arbusta videmus
Ipsa sua premi, ramis et crescere fetus.
Ego hinc abductum matri, quae candida Nisae
Et longis alba bicolor in cornibus extat,
Et, quoniam datus ipse mihi Panopea Mycon
Quique meas solitus servare examina Daphnis,
Et quicumque favos nostros vicinus habebat,
Ad mala cum primum grandescere coeperit uva,
Ipse feram. Interea, pueri, lenite calores
Iam cedunt tepidi Zephyri, nunc Sirius agros
Durat hiems, et nunc nivibus tristissimus imber
Nunc victor terras tollit, nunc victor aquarum
Nunc actae frondes et nunc armenta sequuntur
Horrentes. Tondere boves non tempus herbae.
Non tempus segetes ad falcem flavescere campis,
Ut quondam gelidis, ut nunc dura aestibus herba,
Nunc formosus amor pecori, nunc frugibus imber
Nunc somnos carpamus, amici, dum licet, antra
Nunc medium aestatis tempus, nunc pascua fagi
Nunc apibus dulces infirmis ponere fraudes,
Nunc ad aratra iuvat matres deducere vitis.
Tempora quae messor, quae curvus arator habebat
Haec nos formosam Corydon ardebat Alexim
Delicias domini, nec quae sit copia nobis
Nec quis hic sub tilia, secum sic multa querebar
Et cantare pares et respondere parati
Quid non intentata nostra tentavit Amyntas
Non tu in triviis indocte solebas
Stridenti miserum stipula disperdere carmen
Vos, o clarae, testis mihi lucus Apollo
Venimus, et fluctus contempsit Persicus ante
Venimus ad extremum Galli finemque Cydoniae

LIBER IV.

SULPICIA.

Poeta loquitur.

Sulpicia est tibi culta tuis, Mars magne, kalendis
Spectatum e caelo, si sapis, ipse veni.
Hoc Venus ignoscet: at tu, violente, caveto
Ne tibi miranti turpiter arma cadant.
Illius ex oculis, cum vult exurere divos,
Accendit geminas lampadas acer Amor.
Illam, quicquid agit, quoquo vestigia movit,
Componit furtim subsequiturque Decor.
Seu solvit crines, fusis decet esse capillis:
Seu compsit, comptis est veneranda comis.
Urit, seu Tyria voluit procedere palla:
Urit, seu nivea candida veste venit.
Talis in aeterno felix Vertumnus Olympo
Mille habet ornatus, mille decenter habet.
Sola puellarum digna est, cui mollia caris
Vellera det succis bis madefacta Tyros,
Possideatque, metit quicquid bene olentibus arvis
Cultor odoratae dives Arabs segetis
Et quascunque niger rubro de litore gemmas
Proximus Eois colligit Indus aquis.
Hanc vos, Pierides, festis cantate kalendis,

Et testudinea Phoebe superbe lyra.
Hoc solemne sacrum: multos hoc sumet in annos:
Dignior est vestro nulla puella choro.

Sulpicia loquitur.

Parce meo iuveni, seu quis bona pascua campi
Seu colis umbrosi devia montis aper,
Nec tibi sit duros acuisse in praelia dentes,
Incolumem custos hunc mihi servet Amor.
Sed procul abducit venandi Delia cura:
O pereant silvae, deficiantque canes!
Quis furor est, quae mens, densos indagine colles
Claudentem teneras laedere velle manus?
Quidve iuvat furtim latebras intrare ferarum
Candidaque hamatis crura notare rubis?
Sed tamen, ut tecum liceat, Cerinthe, vagari,
Ipsa ego per montes retia torta feram,
Ipsa ego velocis quaeram vestigia cervi
Et demam celeri ferrea vincla cani.
Tunc mihi, tunc placeant silvae, si, lux mea, tecum
Arguar ante ipsas concubuisse plagas:
Tunc veniat licet ad casses, illaesus abibit,
Ne Veneris cupidae gaudia turbet, aper.
Nunc sine me sit nulla Venus, sed lege Dianae,
Caste puer, casta retia tange manu:
Et quaecunque meo furtim subrepit amori,
Incidat in saevas diripienda feras.
At tu venandi studium concede parenti,
Et celer in nostros ipse recurre sinus.

Poeta loquitur.

Huc ades et tenerae morbos expelle puellae,
Huc ades, intonsa Phoebe superbe coma.

Crede mihi, propera: nec te iam, Phoebe, pigebit
Formosae medicas applicuisse manus.
Effice ne macies pallentes occupet artus,
Neu notet informis pallida membra color,
Et quodcunque mali est et quicquid triste timemus,
In pelagus rapidis évehat amnis aquis.
Sancte, veni, tecumque feras, quicunque sapores,
Quicunque et cantus corpora fessa levant:
Neu iuvenem torque, metuit qui fata puellae
Votaque pro domina vix numeranda facit.
Interdum vovet, interdum, quod langueat illa,
Dicit in aeternos aspera verba deos.
Pone metum, Cerinthe: deus non laedit amantes.
Tu modo semper ama: salva puella tibi est.
Nil opus est fletu: lacrimis erit aptius uti,
Si quando fuerit tristior illa tibi.
At nunc tota tua est, te solum candida secum
Cogitat, et frustra credula turba sedet.
Phoebe, fave: laus magna tibi tribuetur in uno
Corpore servato restituisse duos.
Iam celeber, iam laetus eris, cum debita reddet
Certatim sanctis laetus uterque focis.
Tunc te felicem dicet pia turba deorum,
Optabunt artes et sibi quisque tuas.

Sulpicia loquitur.

Qui mihi te, Cerinthe, dies dedit, hic mihi sanctus
Atque inter festos semper habendus erit.
Te nascente novum Parcae cecinere puellis
Servitium et dederunt regna superba tibi.
Uror ego ante alias: iuvat hoc, Cerinthe, quod uror,
Si tibi de nobis mutuus ignis adest.
Mutuus adsit amor, per te dulcissima furta

Perque tuos oculos per Geniumque rogo.
Mane Geni, cape tura libens votisque faveto,
Si modo, cum de me cogitat, ille calet.
Quod si forte alios iam nunc suspirat amores,
Tunc precor infidos, sancte, relinque focos.
Nec tu sis iniusta, Venus: vel serviat aeque
Vinctus uterque tibi, vel mea vincla leva.
Sed potius valida teneamur uterque catena,
Nulla queat posthac nos soluisse dies.
Optat idem iuvenis quod nos, sed tectius optat:
Nam pudet haec illum dicere verba palam.
At tu, Natalis, quoniam deus omnia sentis,
Annue: quid refert, clamve palamve roget?

Poeta loquitur.

Natalis Iuno, sanctos cape turis acervos,
Quos tibi dat tenera docta puella manu.
Tota tibi est hodie, tibi se laetissima compsit,
Staret ut ante tuos conspicienda focos.
Illa quidem ornandi causas tibi, diva, relegat:
Est tamen, occulte cui placuisse velit.
At tu, sancta, fave, neu quis divellat amantes,
Sed iuveni quaeso mutua vincla para.
Sic bene compones: ullae non ille puellae
Servire aut cuiquam dignior illa viro.
Nec possit cupidos vigilans deprendere custos,
Fallendique vias mille ministret Amor.
Annue purpureaque veni perlucida palla:
Ter tibi fit libo, ter, dea casta, mero.
Praecipit et natae mater studiosa, quod optet:
Illa aliud tacita, iam sua, mente rogat.
Uritur, ut celeres urunt altaria flammae,
Nec, liceat quamvis, sana fuisse velit,

Si, iuveni grata veniet cum proximus annus,
Hic idem votis iam vetus adsit amor.

Sulpicia loquitur.

6 Tandem venit amor, qualem texisse pudori
Quam nudasse alicui sit mihi fama magis.
Exorata meis illum Cytherea Camenis
Attulit in nostrum deposuitque sinum.
Exolvit promissa Venus: mea gaudia narret,
Dicetur siquis non habuisse sua.
Non ego signatis quicquam mandare tabellis,
Ne legat id nemo quam meus ante, velim,
Sed peccasse iuvat, vultus componere famae
Taedet: cum digno digna fuisse ferar.

Poeta loquitur.

7 Dicamus bona verba: venit Natalis ad aras:
Quisquis ades, lingua, vir mulierque, fave.
Urantur pia tura focis, urantur odores,
Quos tener e terra divite mittit Arabs.
Ipse suos Genius adsit visurus honores,
Cui decorent sanctas mollia serta comas.
Illius puro destillent tempora nardo,
Atque satur libo sit madeatque mero,
Annuat et, Cerinthe, tibi, quodcunque rogabis.
En age, quid cessas? annuit ille: roga.
Auguror, uxoris fidos optabis amores:
Iam reor hoc ipsos edidicisse deos.
Nec tibi malueris, totum quaecunque per orbem
Fortis arat valido rusticus arva bove,
Nec tibi, gemmarum quicquid felicibus Indis
Nascitur, Eoi qua maris unda rubet.

Vota cadunt. utinam strepitantibus advolet alis
Flavaque coniugio vincula portet Amor,
Vincula, quae maneant semper, dum tarda senectus
Inducat rugas inficiatque comas.
Hic veniat Natalis avis prolemque ministret,
Ludat et ante tuos turba novella pedes.

ACCEDUNT SULPICIAE SERVI FILIAE EPISTOLAE.

1 Invisus natalis adest, qui rure molesto
Et sine Cerintho tristis agendus erit.
Dulcius urbe quid est? an villa sit apta puellae
Atque Arretino frigidus amnis agro?
Iam, nimium Messala mei studiose, quiescas,
Non tempestivae saepe propinque viae.
Hic animum sensusque meos abducta relinquo,
Arbitrio quoniam non sinis esse meo.

2 Scis iter ex animo sublatum triste puellae?
Natali Romae iam licet esse tuo.
Omnibus ille dies nobis natalis agatur,
Qui nec opinanti nunc tibi forte venit.

3 Gratum est, securus multum quod iam tibi de me
Permittis, subito ne male inepta cadam.
Sit tibi cura togae potior pressumque quasillo
Scortum quam Servi filia Sulpicia:
Solliciti sunt pro nobis, quibus illa dolori est,
Ne cedam ignoto maxima causa toro.

4 Estne tibi, Cerinthe, tuae pia cura puellae
Quod mea nunc vexat corpora fessa calor?

Ah ego non aliter tristes evincere morbos
Optarim, quam te si quoque velle putem.
At mihi quid prosit morbos evincere, si tu
Nostra potes lento pectore ferre mala?

Ne tibi sim, mea lux, aeque iam fervida cura,
Ac videor paucos ante fuisse dies,
Si quicquam tota commisi stulta iuventa,
Cuius me fatear paenituisse magis,
Hesterna quam te solum quod nocte reliqui,
Ardorem cupiens dissimulare meum.

LIBER V.

GLYCERAE ELEGIA ET FRAGMENTUM.

Nulla tuum nobis subducet femina lectum:
Hoc primum iuncta est foedere nostra Venus.
Tu mihi sola places, nec iam te praeter in urbe
Formosa est oculis ulla puella meis.
Atque utinam posses uni mihi bella videri!
Displiceas aliis: sic ego tutus ero.
Nil opus invidia est, procul absit gloria vulgi:
Qui sapit, in tacito gaudeat ille sinu.
Sic ego secretis possum bene vivere silvis,
Qua nulla humano sit via trita pede.
Tu mihi curarum requies, tu nocte vel atra
Lumen, et in solis tu mihi turba locis.
Nunc licet e caelo mittatur amica Tibullo,
Mittetur frustra, deficietque Venus.
Haec tibi sancta tuae Iunonis numina iuro,
Quae sola ante alios est mihi magna deos.
Quid facio demens? heu heu mea pignora cedo.
Iuravi stulte: proderat iste timor.
Nunc tu fortis eris, nunc tu me audacius ures:
Hoc peperit misero garrula lingua malum.
Iam faciam quodcunque voles, tuus usque manebo.

Nec fugiam notae servitium dominae,
Sed Veneris sanctae considam vinctus ad aras
Haec notat iniustos supplicibusque favet.

2 Rumor ait crebro nostram peccare puellam:
Nunc ego me surdis auribus esse velim.
Crimina non haec sunt nostro sine facta dolore:
Quid miserum torques, rumor acerbe? tace.

LIBER VI.

NEMESIS.

Quisquis adest, valeat: fruges lustramus et agros,
Ritus ut a prisco traditus extat avo.
Bacche, veni, dulcisque tuis e cornibus uva
Pendeat, et spicis tempora cinge, Ceres.
Luce sacra requiescat humus, requiescat arator,
Et grave suspenso vomere cesset opus.
Solvite vincla iugis: nunc ad praesepia debent
Plena coronato stare boves capite.
Omnia sint operata deo: non audeat ulla
Lanificam pensis imposuisse manum.
Vos quoque abesse procul iubeo, discedat ab aris,
Cui tulit hesterna gaudia nocte Venus.
Casta placent superis: pura cum veste venite
Et manibus puris sumite fontis aquam.
Cernite, fulgentes ut eat sacer agnus ad aras
Vinctaque post olea candida turba comas.
Dii patrii, purgamus agros, purgamus agrestes:
Vos mala de nostris pellite limitibus,
Neu seges eludat messem fallacibus herbis,
Neu timeat celeres tardior agna lupos.

Tum nitidus plenis confisus rusticus agris
Ingeret ardenti grandia ligna foco,
Turbaque vernarum, saturi bona signa coloni,
Ludet et ex virgis extruet ante casas.
Eventura precor: viden ut felicibus extis
Significet placidos nuntia fibra deos?
Nunc mihi fumosos veteris proferte Falernos
Consulis et Chio solvite vincla cado.
Vina diem celebrent: non festa luce madere
Est rubor, errantes et male ferre pedes.
Sed „bene Messalam“ sua quisque ad pocula dicat,
Nomen et absentis singula verba sonent.
Gentis Aquitanae celeber Messala triumphis
Et magna intonsis gloria victor avis,
Huc ades aspiraque mihi, dum carmine nostro
Redditur agricolis gratia caelitibus.
Rura cano rurisque deos. his vita magistris
Desuevit querna pellere glande famem.
Illi compositis primum docuere tigillis
Exiguam viridi fronde operire domum,
Illi etiam tauros primi docuisse feruntur
Servitium et plaustro supposuisse rotam.
Tunc victus abiere feri, tunc consita pomus,
Tunc bibit irriguas fertilis hortus aquas,
Aurea tunc pressos pedibus dedit uva liquores
Mixtaque securo est sobria lympha mero.
Rura ferunt messes, calidi cum sideris aestu
Deponit flavas annua terra comas.
Rure levis verno flores apis ingerit alveo,
Compleat ut dulci sedula melle favos.
Agricola assiduo primum satiatus aratro
Cantavit certo rustica verba pede
Et satur arenti primum est modulatus avena
Carmen, ut ornatos diceret ante deos,

41 Spiritus, et ecce, effluxus, flavus, exiens
Ex ore ejus, et ecce, ignis, ardens
Ex ore ejus, et ecce, serpentes, quasi, ex
Ore ejus, et ecce, fumus, ardens, ex
Naribus ejus, et ecce, ignis, ardens
Ex ore ejus, et ecce, fumus, ardens
Ex ore ejus, et ecce, scintillæ, quasi
Ex ore ejus, et ecce, fumus, ardens
Ex ore ejus, et ecce, fumus, ardens
42 Ignis ejus, ardens, fumus, ejus, ardens
Ex ore ejus, et ecce, fumus, ardens
Ex ore ejus, et ecce, fumus, ardens
Ex ore ejus, et ecce, fum

Postque venit tacitus fulvis circumdatus alis
Somnus et incerto Somnia nigra pede.

Rura meam, Cerinthe, tenent villaeque puellam:
Ferreus est, heu heu, quisquis in urbe manet.
Ipsa Venus latos iam nunc migravit in agros,
Verbaque aratoris rustica discit Amor.
O ego, cum aspicerem dominam, quam fortiter illic
Versarem valido pingue bidente solum
Agricolaeque modo curvum sectarer aratrum,
Dum subigunt steriles arva serenda boves!
Nec quererer, quod sol graciles exureret artus,
Laederet et teneras pustula rupta manus.
Pavit et Admeti tauros formosus Apollo,
Nec cithara intonsae profuerintve comae.
Nec potuit curas sanare salubribus herbis:
Quicquid erat medicae vicerat artis amor.
Ipse deus solitus stabulis expellere vaccas

Et miscere novo docuisse coagula lacte,
Lacteus et mixtus obriguisse liquor.
Tum fiscella levi detexta est vimine iunci,
Raraque per nexus est via facta sero.
O quotiens illo vitulum gestante per agros
Dicitur occurrens erubuisse soror!
O quotiens ausae, caneret dum valle sub alta,
Rumpere mugitu carmina docta boves!
Saepe duces trepidis petiere oracula rebus,
Venit et a templis irrita turba domum:
Saepe horrere sacros doluit Latona capillos,
Quos admirata est ipsa noverca prius.
Quisquis inornatumque caput crinesque solutos
Aspiceret, Phoebi quaereret ille comam.
Delos ubi nunc, Phoebe, tua est, ubi Delphica Pytho?

Nempe amor in parva te iubet esse casa.
Felices olim, Veneri cum fertur aperte
Servire aeternos non puduisse deos.
Fabula nunc ille est: sed cui sua cura puella est,
Fabula sit mavult quam sine amore deus.
At tu, quisquis is es, cui tristi fronte Cupido
Imperat ut nostra sint tua castra domo,

Ferrea non Venerem, sed praedam, saecula laudant:
Praeda tamen multis est operata malis.
Praeda feras acies cinxit discordibus armis:
Hinc cruor, hinc caedes mors propiorque venit.
Praeda vago iussit geminare pericula ponto,
Bellica cum dubiis rostra dedit ratibus.
Praedator cupit inmensos obsidere campos,
Ut multa innumera iugera carpat ove;
Cui lapis externus curae est, urbisque tumultus
Portatur validis mille columna iugis,
Claudit et indomitum moles mare, lentus ut intra
Negligat hibernas piscis adesse minas.
At tibi laeta trahant Samiae convivia testae
Fictaque Cumana lubrica terra rota.
Heu heu divitibus video gaudere puellas:
Iam veniant praedae, si Venus optat opes;
Ut mea luxuria Nemesis fluat utque per urbem
Incedat donis conspicienda meis.
Illa gerat vestes tenues, quas femina Coa
Texuit, auratas disposuitque vias:
Illi sint comites fusci, quos India torret,
Solis et admotis inficit ignis equis:
Illi selectos certent praebere colores
Africa puniceum purpureumque Tyros.

v. 42. *carpat* ex nupera Lachmanni emendatione. vulgo *pascat*.

Nota loquor: regnum ipse tenet, quem saepe coegit
Barbara gypsatos ferre catasta pedes.
At tibi dura seges, Nemesim qui abducis ab urbe,
Persolvat nulla semina certa fide.
Et tu, Bacche tener, iucundae consitor uvae,
Tu quoque devotos, Bacche, relinque lacus.
Haud impune licet formosas tristibus agris
Abdere: non tanti sunt tua musta, pater.
O valeant fruges, ne sint modo rure puellae:
Glans alat, et prisco more bibantur aquae.
Glans aluit veteres, et passim semper amarunt:
Quid nocuit sulcos non habuisse satos?
Tum, quibus aspirabat Amor, praebebat aperte
Mitis in umbrosa gaudia valle Venus.
Nullus erat custos, nulla exclusura dolentes
Ianua: si fas est, mos precor ille redi.

Horrida villosa corpora veste tegant.
Hunc si clausa mea est, si copia rara videndi,
Heu miserum, laxam quid iuvat esse togam?
Ducite: ad imperium dominae sulcabimus agros:
Non ego me vinclis verberibusque nego.

3

Hic mihi servitium video dominamque paratam:
Iam mihi, libertas illa paterna, vale.
Servitium sed triste datur, teneorque catenis,
Et nunquam misero vincla remittit Amor.
Et seu quid merui seu quid peccavimus, urit.
Uror io: remove, saeva puella, faces.
O ego ne possim tales sentire dolores,
Quam mallem in gelidis montibus esse lapis,
Stare vel insanis cautes obnoxia ventis,
Naufraga quam vasti tunderet unda maris!
Nunc et amara dies et noctis amarior umbra est:

Omnia nam tristi tempora felle madent.
Nec prosunt elegi nec carminis auctor Apollo:
Illa cava pretium flagitat usque manu.
Ite procul, Musae, si non prodestis amanti:
Non ego vos, ut sint bella canenda, colo,
Nec refero solisque vias et qualis, ubi orbem
Complevit, versis Luna recurrit equis.
Ad dominam faciles aditus per carmina quaero:
Ite procul, Musae, si nihil ista valent.
At mihi per caedem et facinus sunt dona paranda,
Ne iaceam clausam flebilis ante domum:
Aut rapiam suspensa sacris insignia fanis:
Sed Venus ante alios est violanda mihi.
Illa malum facinus suadet dominamque rapacem
Dat mihi: sacrilegas sentiat illa manus.
O pereat, quicunque legit viridesque smaragdos
Et niveam Tyrio murice tingit ovem.
Hic dat avaritiae causas et Coa puellis
Vestis et e rubro lucida concha mari.
Haec fecere malas: hinc clavim ianua sensit
Et coepit custos liminis esse canis.
Sed, pretium si grande feras, custodia victa est,
Nec prohibent claves, et canis ipse tacet.
Heu quicunque dedit formam caelestis avarae,
Quale bonum multis attulit ille malis!
Hinc fletus rixaeque sonant, haec denique causa
Fecit ut infamis hic deus esset Amor.
At tibi, quae pretio victos excludis amantes,
Eripiant partas ventus et ignis opes:
Quin tua tum iuvenes spectent incendia laeti,
Nec quisquam flammae sedulus addat aquam.
Seu veniet tibi mors, nec erit qui lugeat ullus,
Nec qui det maestas munus in exequias.
At bona quae nec avara fuit, centum licet annos

Vixerit, ardentem flebitur ante rogum:
Atque aliquis senior veteres veneratus amores
Annua constructo serta dabit tumulo
Et „bene“ discedens dicet „placideque quiescas,
Terraque securae sit super ossa levis.“
Vera quidem moneo, sed prosunt quid mihi vera?
Illius est nobis lege colendus Amor.
Quin etiam sedes iubeat si vendere avitas,
Ite sub imperium sub titulumque, Lares.
Quicquid habet Circe, quicquid Medea veneni,
Quicquid et herbarum Thessala terra gerit,
Et quod, ubi indomitis gregibus Venus afflat amores,
Hippomanes cupidae stillat ab inguine equae,
Si modo me placido videat Nemesis mea vultu,
Mille alias herbas misceat illa, bibam.

4 Phoebe, fave: novus ingreditur tua templa sacerdos
Huc age cum cithara carminibusque veni.
Nunc te vocales impellere pollice chordas,
Nunc precor ad laudes flectere verba meas.
Ipse triumphali devinctus tempora lauro,
Dum cumulant aras, ad tua sacra veni.
Sed nitidus pulcherque veni: nunc indue vestem
Sepositam, longas nunc bene pecte comas,
Qualem te memorant Saturno rege fugato
Victori laudes concinuisse Iovi.
Tu procul eventura vides, tibi deditus augur
Scit bene quid fati provida cantet avis,
Tuque regis sortes, per te praesentit aruspex,
Lubrica signavit cum deus exta notis:
Te duce Romanos nunquam frustrata Sibylla
Abdita quae senis fata canit pedibus!
Phoebe, sacras Messalinum sine tangere chartas
Vatis, et ipse precor quod canat illa doce.

Haec dedit Aeneae sortes, postquam ille parentem
Dicitur et raptos sustinuisse Lares,
Nec fore credebat Romam, cum maestus ab alto
Ilion ardentes respiceretque deos.
Romulus aeternae nondum firmaverat urbis
Moenia, consorti non habitanda Remo,
Sed tunc pascebant herbosa Palatia vaccae
Et stabant humiles in Iovis arce casae.
Lacte madens illic suberat Pan ilicis umbrae
Et facta agresti lignea falce Pales,
Pendebatque vagi pastoris in arbore votum,
Garrula silvestri fistula sacra deo,
Fistula, cui semper decrescit arundinis ordo:
Nam calamus cera iungitur usque minor.
At qua Velabri regio patet, ire solebat
Exiguus pulsa per vada linter aqua.
Illa saepe gregis ditis placitura magistro
Ad iuvenem festa est vecta puella die,
Cum qua fecundi redierunt munera ruris,
Caseus et niveae candidus agnus ovis.
„Impiger Aenea, volitantis frater Amoris,
Troica qui profugis sacra vehis ratibus,
Iam tibi Laurentes assignat Iuppiter agros,
Iam vocat errantes hospita terra Lares.
Illic sanctus eris, cum te veneranda Numici
Unda deum caelo miserit Indigetem.
Ecce super fessas volitat Victoria puppes,
Tandem ad Troianos diva superba venit.
Ecce mihi lucent Rutulis incendia castris:
Iam tibi praedico, barbare Turne, necem.
Ante oculos Laurens castrum murusque Lavini est
Albaque ab Ascanio condita longa duce.
Te quoque iam video, Marti placitura sacerdos
Ilia, Vestales deseruisse focos,

Concubitusque tuos furtim vittasque iacentes
Et cupidi ad ripas arma relicta dei.
Carpite nunc, tauri, de septem montibus herbas,
Dum licet: hic magnae iam locus urbis erit.
Roma, tuum nomen terris fatale regendis,
Qua sua de caelo prospicit arva Ceres,
Quaque patent ortus et qua fluitantibus undis
Solis anhelantes abluit amnis equos.
Troia quidem tunc se mirabitur et sibi dicet
Vos bene tam longa consuluisse via.
Vera cano: sic usque sacras innoxia laurus
Vescar, et aeternum sit mihi virginitas."
Haec cecinit vates et te sibi, Phoebe, vocavit,
Iactavit fusas et caput ante comas.
Quicquid Amalthea, quicquid Marpessia dixit
Herophile, Phoeto Grajaque quod monuit,
Quasque Albana sacras Tiberis per flumina sortes
Portarit sicco pertuleritque sinu,
Hae fore dixerunt belli mala signa cometen,
Multus ut in terras deplueretque lapis:
Atque tubas atque arma ferunt strepitantia caelo
Audita et lucos praecinuisse fugam:
Ipsum etiam Solem defectum lumine vidit
Iungere pallentes nubilus annus equos
Et simulacra deum lacrimas fudisse tepentes
Fataque vocales praemonuisse boves.
Haec fuerant olim: sed tu iam mitis, Apollo,
Prodigia indomitis merge sub aequoribus,
Et succensa sacris crepitet bene laurea flammis,
Omine quo felix et sacer annus erit.
Laurus ubi bona signa dedit, gaudete coloni:
Distendet spicis horrea plena Ceres,

v. 68. ex optima Lachmanni conj. vid. edit. Dissenii.

Oblitus et musto feriet pede rusticus uvas,
Dolia dum magni deficiantque lacus.
Ac madidus Baccho sua festa Palilia pastor
Concinet: a stabulis tunc procul este lupi.
Ille levis stipulae solemnis potus acervos
Accendet, flammas transilietque sacras,
Et fetus matrona dabit, natusque parenti
Oscula comprensis auribus eripiet,
Nec taedebit avum parvo advigilare nepoti
Balbaque cum puero dicere verba senem.
Tunc operata deo pubes discumbet in herba,
Arboris antiquae qua levis umbra cadit,
Aut e veste sua tendent umbracula sertis
Vincta, coronatus stabit et ante calix.
At sibi quisque dapes et festas extruet alte
Cespitibus mensas cespitibusque torum.
Ingeret hic potus iuvenis maledicta puellae,
Post modo quae votis irrita facta velit:
Nam ferus ille suae plorabit sobrius idem
Et se iurabit mente fuisse mala.
Pace tua pereant arcus pereantque sagittae,
Phoebe, modo in terris erret inermis Amor.
Ars bona: sed postquam sumpsit sibi tela Cupido,
Heu heu quam multis ars dedit illa malum!
Et mihi praecipue, iaceo cum saucius annum
Et faveo morbo, cum iuvat ipse dolor,
Usque cano Nemesim, sine qua versus mihi nullus
Verba potest iustos aut reperire pedes.
At tu (nam divum servat tutela poetas),
Praemoneo, vati parce, puella, sacro,
Ut Messalinum celebrem, cum praemia belli
Ante suos currus oppida victa feret,
Ipse gerens lauros: lauro devinctus agresti
Miles „io“ magna voce „triumphe“ canet.

Tum Messala meus pia det spectacula turbae
Et plaudat curru praetereunte pater.
Annue: sic tibi sint intonsi, Phoebe, capilli,
Sic tua perpetuo sit tibi casta soror.

Castra Macer sequitur: tenero quid fiet Amori?
Sit comes et collo fortiter arma gerat?
Et seu longa virum terrae via seu vaga ducent
Aequora, cum telis ad latus ire volet?
Ure, puer, quaeso, tua qui ferus otia liquit,
Atque iterum erronem sub tua signa voca.
Quod si militibus parces, erit hic quoque miles,
Ipse levem galea qui sibi portet aquam.
Castra peto, valeatque Venus valeantque puellae:
Et mihi sunt vires, et mihi facta tuba est.
Magna loquor, sed magnifice mihi magna locuto
Excutiunt clausae fortia verba fores.
Iuravi quotiens rediturum ad limina nunquam!
Cum bene iuravi, pes tamen ipse redit.
Acer Amor, fractas utinam tua tela sagittas,
Si licet, extinctas aspiciamque faces!
Tu miserum torques, tu me mihi dira precari
Cogis et insana mente nefanda loqui.
Iam mala finissem leto, sed credula vitam
Spes fovet et fore cras semper ait melius.
Spes alit agricolas, Spes sulcis credit aratis
Semina, quae magno fenore reddat ager:
Haec laqueo volucres, haec captat arundine pisces,
Cum tenues hamos abdidit ante cibus:
Spes etiam valida solatur compede vinctum
(Crura sonant ferro, sed canit inter opus):
Spes facilem Nemesim spondet mihi, sed negat illa.
Hei mihi, ne vincas, dura puella, deam.
Parce, per immatura tuae precor ossa sororis:

Sic bene sub tenera parva quiescat humo.
Illa mihi sancta est, illius dona sepulcro
Et madefacta meis serta feram lacrimis,
Illius ad tumulum fugiam supplexque sedebo
Et mea cum muto fata querar cinere.
Non feret usque suum te propter flere clientem:
Illius ut verbis, sis mihi lenta veto,
Ne tibi neglecti mittant mala somnia Manes,
Maestaque sopitae stet soror ante torum,
Qualis ab excelsa praeceps delapsa fenestra
Venit ad infernos sanguinolenta lacus.
Desino, ne dominae luctus renoventur acerbi:
Non ego sum tanti, ploret ut illa semel.
Nec lacrimis oculos digna est foedare loquaces:
Lena nocet nobis, ipsa puella bona est.
Lena vetat miserum Phryne furtimque tabellas
Occulto portans itque reditque sinu:
Saepe, ego cum dominae dulces a limine duro
Agnosco voces, haec negat esse domi:
Saepe, ubi nox promissa mihi est, languere puellam
Nuntiat aut aliquas extimuisse minas.
Tunc morior curis, tunc mens mihi perdita fingit,
Quisve meam teneat, quot teneatve modis:
Tunc tibi, lena, precor diras: satis anxia vivas,
Moverit e votis pars quotacunque deos.

LIBER VII.

PRIAPEA.

1 Villicus aerari quondam, nunc cultor agelli,
Haec tibi Perspectus templa, Priape, dico.
Pro quibus officiis, si fas est, sancte, paciscor,
Assiduus custos ruris ut esse velis,
Improbus ut siquis nostrum violarit agellum,
Hunc tu — sed taceo: scis, puto, quod sequitur

2 Quid hoc novi est? quid ira nuntiat deum?
Silente nocte candidus mihi puer
Tepente cum iaceret abditus sinu,
Venus fuit quieta, nec viriliter
Iners senile penis extulit caput.
Placet, Priape, qui sub arboris coma
Soles sacrum revinctus pampino caput
Ruber sedere cum rubente fascino?
At, o Triphalle, saepe floribus novis
Tuas sine arte deligavimus comas
Abegimusque voce saepe, cum tibi
Senexve corvus impigerve graculus
Sacrum feriret ore corneo caput.
Vale, nefande destitutor inguinum,

Vale, Priape: debeo tibi nihil.
Iacebis inter arva pallidus situ,
Canisque saeva susque ligneo tibi
Lutosus affricabit oblitum latus.
Sceleste penis, ó meum malum grave,
Gravi piaque lege noxiam lues.
Licet querare: nec tibi tener puer
Patebit ullus, imminente qui toro
Iuvante verset arte mobilem natem,
Puella nec iocosa te levi manu
Fovebit apprimetve lucidum femur.
Bidens amica Romuli senis memor
Paratur, inter atra cuius inguina
Latet iacente pantice abditus specus
Vagaque pelle tectus annuo gelu
Araneosus obsidet fores situs.
Tibi haec paratur, ut tuum ter aut quater
Voret profunda fossa lubricum caput.
Licebit aeger angue lentior cubes,
Tereris usque, donec ah miser miser
Triplexque quadruplexque compleas specum.
Superbia ista proderit nihil, simul
Vagum sonante merseris caput luto.
Quid est, iners? pigetne lentitudinis?
Licebit hoc inultus auferas semel:
Sed ille cum redibit aureus puer,
Simul sonante senseris iter pede,
Rigente nervus excubet lubidine
Et inquietus inguina arrigat tumor
Neque incitare cesset usque dum mihi
Venus iocosa molle ruperit latus.

LIBER VIII.

LYGDAMUS FORTASSE OVIDII.

Martis Romani festae venere kalendae
(Exoriens nostris hic fuit annus avis),
Et vaga nunc certa discurrunt undique pompa
Perque vias urbis munera perque domos:
Dicite, Pierides, quonam donetur honore
Seu mea, seu fallor, cara Neaera tamen.
Carmine formosae, pretio capiuntur avarae:
Gaudeat, ut digna est, versibus illa meis.
Lutea sed niveum involat membrana libellum,
Pumicet et canas tondeat ante comas
Summaque praetexat tenuis fastigia chartae,
Indicet ut nomen littera facta meum
Atque inter geminas pingantur cornua frontes:
Sic etenim comptum mittere oportet opus.
Per vos, auctores huius mihi carminis, oro
Castaliamque umbram Pieriosque lacus,
Ite domum cultumque illi donate libellum,
Sicut erit: nullus defluat inde color.

v. 12. vulgo: *tuum*.

Illa mihi referet, si nostri mutua cura est
An minor, an toto pectore deciderim.
Sed primum meritam longa donate salute
Atque haec submisso dicite verba sono.
Haec tibi vir quondam, nunc frater, casta Neaera,
Mittit et accipias munera parva rogat,
Teque suis iurat caram magis esse medullis,
Sive sibi coniunx sive futura soror.
Sed potius coniunx: huius spem nominis illi
Auferet extincto pallida Ditis aqua.

2

Qui primus caram iuveni carumque puellae
Eripuit iuvenem, ferreus ille fuit.
Durus et ille fuit, qui tantum ferre dolorem,
Vivere et erepta coniuge qui potuit.
Non ego firmus in hoc, non haec patientia nostro
Ingenio: frangit fortia corda dolor:
Nec mihi vera loqui pudor est vitaeque fateri
Tot mala perpessae taedia nata meae.
Ergo cum tenuem fuero mutatus in umbram
Candidaque ossa super nigra favilla teget,
Ante meum veniat longos incompta capillos
Et fleat ante meum maesta Neaera rogum.
Sed veniat carae matris comitata dolore:
Maereat haec genero, maereat illa viro.
Praefatae ante meos Manes animamque precatae
Perfusaeque pias ante liquore manus,
Pars quae sola mei superabit corporis, ossa
Incinctae nigra candida veste legent,
Et primum annoso spargent collecta Lyaeo,
Mox etiam niveo fundere lacte parent,
Post haec carbaseis humorem tollere ventis
Atque in marmorea ponere sicca domo.
Illic quas mittit dives Panchaia merces

Eoique Arabes, pinguis et Assyria,
Et nostri memores lacrimae fundantur eodem:
Sic ego componi versus in ossa velim.
Sed tristem mortis demonstret littera causam
Atque haec in celebri carmina fronte notet.
„Lygdamus hic situs est: dolor huic et cura Neaerae,
Coniugis ereptae, causa perire fuit.“

3

Quid prodest caelum votis implesse, Neaera,
Blandaque cum multa tura dedisse prece,
Non ut marmorei prodirem e limine tecti,
Insignis clara conspicuusque domo,
Aut ut multa mei renovarent iugera tauri
Et magnas messes terra benigna daret,
Sed tecum ut longae sociarem gaudia vitae
Inque tuo caderet nostra senecta sinu
Tunc cum permenso defunctus tempore lucis
Nudus Lethaea cogerer ire rate?
Nam grave quid prodest pondus mihi divitis auri,
Arvaque si findant pinguia mille boves?
Quidve domus prodest Phrygiis innixa columnis,
Taenare sive tuis, sive Caryste tuis,
Et nemora in domibus sacros imitantia lucos
Auratacque trabes marmoreumque solum?
Quidve in Erythraeo legitur quae litore concha
Tinctaque Sidonio murice lana iuvat,
Et quae praeterea populus miratur, in illis
Invidia est: falso plurima vulgus amat.
Non opibus mentes hominum curaeque levantur:
Nam Fortuna sua tempora lege regit.
Sit mihi paupertas tecum iucunda, Neaera:
At sine te regum munera nulla volo.
O niveam, quae te poterit mihi reddere, lucem!
O mihi felicem terque quaterque diem!

At si, pro dulci reditu quaecunque voventur,
Audiat aversa non meus aure deus,
Nec me regna iuvant nec Lydius aurifer amnis
Nec quas terrarum sustinet orbis opes.
Haec alii cupiant, liceat mihi paupere cultu
Securo cara coniuge posse frui.
Adsis et timidis faveas, Saturnia, votis,
Et faveas concha, Cypria, vecta tua.
Aut si fata negant reditum tristesque sorores,
Stamina quae ducunt quaeque futura neunt,
Me vocet in vastos amnes nigramque paludem
Dives in ignava luridus Orcus aqua.

4 Dii meliora ferant, nec sint insomnia vera,
Quae tulit hesterna pessima nocte quies.
Ite procul, vani, falsumque avertite visum:
Desinite in votis quaerere velle fidem.
5 Divi vera monent, venturae nuntia sortis
Vera monent Tuscis exta probata viris:
Somnia fallaci ludunt temeraria nocte
Et pavidas mentes falsa timere iubent:
Et natum in curas hominum genus omina noctis
Farre pio placant et saliente sale?
Et tamen, utcunque est, sive illi vera moneri,
Mendaci somno credere sive volent,
Efficiat vanos noctis Lucina timores
Et frustra inmeritum pertimuisse velit,
Si mea nec turpi mens est obnoxia facto
Nec laesit magnos impia lingua deos.
Iam Nox aetherium nigris emensa quadrigis
Mundum caeruleo laverat amne rotas,
Nec me sopierat menti deus utilis aegrae:
Somnus sollicitas deficit ante domos.
Tandem, cum summo Phoebus prospexit ab ortu,

Pressit languentis lumina sera quies.
Hic iuvenis casta redimitus tempora lauro
Est visus nostra ponere sede pedem.
Non illo quicquam formosius ulla priorum
Aetas, humanum nec videt illud opus.
Intonsi crines longa cervice fluebant,
Stillabat Syrio myrtea rore coma.
Candor erat, qualem praefert Latonia Luna,
Et color in niveo corpore purpureus,
Ut iuveni primum virgo deducta marito
Inficitur teneras ore rubente genas,
Et cum contexunt amarantis alba puellae
Lilia et autumno candida mala rubent.
Ima videbatur talis illudere palla:
Namque haec in nitido corpore vestis erat.
Artis opus rarae, fulgens testudine et auro
Pendebat laeva garrula parte lyra.
Hanc primum veniens plectro modulatus eburno,
Felices cantus ore sonante dedit:
Sed postquam fuerant digiti cum voce locuti,
Edidit haec dulci tristia verba modo.
„Salve, cura deum: casto nam rite poetae
Phoebusque et Bacchus Pieridesque favent:
Sed proles Semeles Bacchus doctaeque sorores
Dicere non norunt, quid ferat hora sequens:
At mihi fatorum leges aevique futuri
Eventura pater posse videre dedit.
Quare ego quae dico non fallax accipe vates,
Quodque deus vero Cynthius ore feram.
Tantum cara tibi, quantum nec filia matri,
Quantum nec cupido bella puella viro,
Pro qua sollicitas caelestia numina votis,
Quae tibi securos non sinit ire dies,
Et cum te fusco Somnus velavit amictu,

Vanum nocturnis fallit imaginibus,
Carminibus celebrata tuis formosa Neaera
Alterius mavult esse puella viri,
Diversasque suas agitat mens impia curas,
Nec gaudet casta nupta Neaera domo.
Ah crudele genus nec fidum femina nomen!
Ah pereat, didicit fallere siqua virum.
Sed flecti poterit: mens est mutabilis illis:
Tu modo cum multa brachia tende prece.
Saevus Amor docuit validos tentare labores,
Saevus Amor docuit verbera saeva pati.
Me quondam Admeti niveas pavisse iuvencas
Non est in vanum fabula ficta iocum:
Tunc ego nec cithara poteram gaudere sonora
Nec similes chordis reddere voce sonos,
Sed perlucenti cantus meditabar avena
Ille ego Latonae filius atque Iovis.
Nescis quid sit amor, iuvenis, si ferre recusas
Immitem dominam coniugiumque ferum.
Ergo ne dubita blandas adhibere querelas:
Vincuntur molli pectora dura prece.
Quod si vera canunt sacris oracula templis,
Haec illi nostro nomine dicta refer.
„Hoc tibi coniugium promittit Delius ipse:
Felix hoc, alium desine velle virum.“
Dixit, et ignavus defluxit corpore somnus.
Ah ego ne possim tanta videre mala.
Nec tibi crediderim votis contraria vota
Nec tantum crimen pectore inesse tuo:
Nam te nec vasti genuerunt aequora ponti
Nec flammam volvens ore Chimaera fero
Nec canis anguinea redimitus terga caterva,
Cui tres sunt linguae tergeminumque caput,
Scyllaque virgineam canibus succincta figuram,

Nec te conceptam saeva leaena tulit,
Barbara nec Scythiae tellus horrendave Syrtis,
Sed culta et duris non habitanda domus
Et longe ante alias omnes mitissima mater
Isque pater quo non alter amabilior.
Haec deus in melius crudelia somnia vertat
Et iubeat tepidos irrita ferre Notos.

Candide Liber, ades (sic sit tibi mystica vitis
Semper, sic hedera tempora vincta feras),
Aufer et ipse meum patera medicante dolorem:
Saepe tuo cecidit munere victus amor.
Care puer, madeant generoso pocula Baccho,
Et nobis prona funde Falerna manu.
Ite procul durum curae genus, ite labores:
Fulserit hic niveis Delius alitibus.
Vos modo proposito dulces faveatis amici,
Neve neget quisquam me duce se comitem:
Aut si quis vini certamen mite recusat,
Fallat eum tecto cara puella dolo.
Ille facit dites animos deus, ille ferocem
Contudit et dominae misit in arbitrium,
Armenias tigres et fulvas ille leaenas
Vicit et indomitis mollia corda dedit.
Haec Amor et maiora valet. sed poscite Bacchi
Munera: quem vestrum pocula sicca iuvant?
Convenit ex aequo nec torvus Liber in illis,
Qui se quique una vina iocosa colunt:
Non venit iratus nimium nimiumque severus:
Qui timet irati numina magna, bibat.
Quales his poenas qualis quantusque minetur,
Cadmeae matris praeda cruenta docet.

v. 3. vulgo *pariter medicando.*

Sed procul a nobis hic sit timor, illaque, siqua est,
Quid valeat laesi sentiat ira dei.
Quid precor ah demens? venti temeraria vota,
Aeriae et nubes diripienda ferant.
Quamvis nulla mei superest tibi cura, Neaera,
Sis felix, et sint candida fata tua.
At nos securae reddamus tempora mensae:
Venit post multos una serena dies.
Hei mihi, difficile est imitari gaudia falsa,
Difficile est tristi fingere mente iocum,
Nec bene mendaci risus componitur ore,
Nec bene sollicitis ebria verba sonant.
Quid queror infelix? turpes discedite curae:
Odit Lenaeus tristia verba pater.
Gnosia, Theseae quondam periuria linguae
Flevisti ignoto sola relicta mari:
Sic cecinit pro te doctus, Minoi, Catullus
Ingrati referens impia facta viri.
Vos ego nunc moneo: felix, quicunque dolore
Alterius disces posse carere tuo.
Nec vos aut capiant pendentia brachia collo
Aut fallat blanda sordida lingua prece.
Etsi perque suos fallax iuravit ocellos
Iunonemque suam perque suam Venerem,
Nulla fides inerit: periuria ridet amantum
Iuppiter et ventos irrita ferre iubet.
Ergo quid totiens fallacis verba puellae
Conqueror? ite a me, seria verba, procul.
Quam vellem tecum longas requiescere noctes
Et tecum longos pervigilare dies,
Perfida nec merito nobis inimica merenti,
Perfida, sed, quamvis perfida, cara tamen!
Naida Bacchus amat: cessas, o lente minister?
Temperet annosum Marcia lympha merum.

Non ego, si fugiat nostrae convivia mensae
Ignotum cupiens vana puella torum,
Sollicitus repetam tota suspiria nocte.
Tu puer, i, liquidum fortius adde merum.
Iam dudum Syrio madefactus tempora nardo
Debueram sertis implicuisse comas.

ELEGIA SINGULARIS.

Vos tenet, Etruscis manat quae fontibus unda,
Unda sub aestivum non adeunda Canem,
Nunc autem sacris Baiarum maxima lymphis,
Cum se purpureo vere remittit humus:
At mihi Persephone nigram denuntiat horam:
Inmerito iuveni parce nocere, dea.
Non ego tentavi nulli temeranda deorum
Audax laudandae sacra docere deae,
Nec mea mortiferis infecit pocula succis
Dextera nec cuiquam trita venena dedit,
Nec nos sacrilegi templis admovimus ignes,
Nec cor sollicitant facta nefanda meum,
Nec nos insanae meditantes iurgia mentis
Impia in adversos solvimus ora deos:
Et nondum cani nigros laesere capillos,
Nec venit tardo curva senecta pede.
Natalem primo nostrum videre parentes,
Cum cecidit fato consul uterque pari.
Quid fraudare iuvat vitem crescentibus uvis
Et modo nata mala vellere poma manu?
Parcite, pallentes undas quicunque tenetis
Duraque sortiti tertia regna dei.
Elysios olim liceat cognoscere campos
Lethaeamque ratem Cimmeriosque lacus,

Cum mea rugosa pallebunt ora senecta
Et referam pueris tempora prisca senex.
Atque utinam vano nequicquam terrear aestu!
Languent ter quinos sed mea membra dies.
At vobis Tuscae celebrantur numina lymphae
Et facilis lenta pellitur unda manu.
Vivite felices, memores et vivite nostri,
Sive erimus seu nos fata fuisse velint.
Interea nigras pecudes promittite Diti
Et nivei lactis pocula mixta mero.

Digitized by Google

SEX. AURELIUS PROPERTIUS.

Digitized by Google

CYNTHIAE MINORIS

LIBER.

Cynthia prima suis miserum me cepit ocellis,
Contactum nullis ante cupidinibus.
Tum mihi constantis deiecit lumina fastus
Et caput inpositis pressit Amor pedibus,
Donec me docuit castas odisse puellas
Improbus et nullo vivere consilio:
Et mihi iam toto furor hic non deficit anno,
Cum tamen adversos cogor habere deos.
Milanion nullos fugiendo, Tulle, labores
Saevitiam durae contudit Iasidos.
Nam modo Partheniis amens errabat in antris,
Ibat et hirsutas ille videre feras:
Ille etiam Hylaei percussus vulnere rami
Saucius Arcadiis rupibus ingemuit.
Ergo velocem potuit domuisse puellam:
Tantum in amore preces et benefacta valent.
In me tardus Amor non ullas cogitat artes,
Nec meminit notas, ut prius, ire vias.
At vos, deductae quibus est fallacia lunae
Et labor in magicis sacra piare focis,
En agedum dominae mentem convertite nostrae,

Et facite illa meo palleat ore magis.
Tunc ego crediderim vobis et sidera et amnes
Posse Cytainis ducere carminibus.
Aut vos, qui sero lapsum revocatis, amici,
Quaerite non sani pectoris auxilia.
Fortiter et ferrum, saevos patiemur et ignes,
Sit modo libertas quae velit ira loqui.
Ferte per extremas gentes et ferte per undas,
Qua non ulla meum femina norit iter.
Vos remanete, quibus facili deus annuit aure,
Sitis et in tuto semper amore pares.
In me nostra Venus noctes exercet amaras,
Et nullo vacuus tempore defit amor.
Hoc, moneo, vitate malum: sua quemque moretur
Cura, neque assueto mutet amore locum.
Quod si quis monitis tardas adverterit aures,
Heu referet quanto verba dolore mea!

2

Quid mihi tam multas laudando, Basse, puellas
Mutatum domina cogis abire mea?
Quid me non pateris vitae quodcunque sequetur
Hoc magis assueto vivere servitio?
Tu licet Antiopae formam Nycteidos et tu
Spartanae referas laudibus Hermionae,
Et quascunque tulit formosi temporis aetas:
Cynthia non illas nomen habere sinet;
Nedum, si levibus fuerit collata figuris,
Inferior duro iudice turpis eat.
Haec sed forma mei pars est extrema furoris:
Sunt maiora, quibus, Basse, perire iuvat,
Ingenuus calor et multis decus artibus et quae
Gaudia sub tacita dicere veste libet:
Quo magis et nostros contendis solvere amores,

Hoc magis accepta fallit uterque fide.
Non impune feres. sciet haec insana puella,
Et tibi non tacitis vocibus hostis erit:
Nec tibi me post haec committet Cynthia, nec te
Quaeret: erit tanti criminis illa memor,
Et te circum omnis alias irata puellas
Differet: heu nullo limine carus eris.
Nullas illa suis contemnet fletibus aras,
Et quicunque sacer, qualis, ubique, lapis.
Non ullo gravius tentatur Cynthia damno,
Quam sibi cum rapto cessat amore deus,
Praecipue nostro. maneat sic semper, adoro,
Nec quicquam ex illa quod querar inveniam.

3 Invide, tu tandem voces compesce molestas,
Et sine nos cursu, quo sumus, ire pares.
Quid tibi vis, insane? meos sentire furores?
Infelix, properas ultima nosse mala,
Et miser ignotos vestigia ferre per ignes,
Et bibere e tota toxica Thessalia.
Non est illa vagis similis, conlata, puellis:
Molliter irasci non solet illa tibi.
Quod si forte tuis non est contraria votis,
At tibi curarum milia quanta dabit!
Non tibi iam somnos, non illa relinquet ocellos:
Illa feros animis adligat una viros.
Ah mea contemptus quotiens ad limina curres,
Cum tibi singultu fortia verba cadent,
Et tremulus maestis orietur fletibus horror,
Et timor informem ducet in ore notam,
Et quaecunque voles fugient tibi verba querenti,
Nec poteris, qui sis aut ubi, nosse miser.
Tum grave servitium nostrae cogere puellae

Discere, et exclusum quid sit abire domum:
Nec iam pallorem totiens mirabere nostrum,
Aut cur sim toto corpore nullus ego.
Nec tibi nobilitas poterit succurrere amanti:
Nescit Amor priscis cedere imaginibus.
Quod si parva tuae dederis vestigia culpae,
Quam cito de tanto nomine rumor eris!
Non ego tum potero solatia ferre roganti,
Cum mihi nulla mei sit medicina mali:
Sed pariter miseri socio cogemur amore
Alter in alterius mutua flere sinu.
Quare, quid possit mea Cynthia, desine, Galle,
Quaerere: non impune illa rogata venit.

4 Non ego nunc Hadriae vereor mare noscere tecum,
Tulle, neque Aegaeo ducere vela salo,
Cum quo Rhipaeos possim conscendere montes,
Ulteriusque domos vadere Memnonias:
Sed me complexae remorantur verba puellae,
Mutatoque graves saepe colore preces.
Illa mihi totis argutat noctibus ignes,
Et queritur nullos esse relicta deos:
Illa meam mihi iam se denegat: illa minatur,
Quae solet irato tristis amica viro.
His ego non horam possum durare querellis:
Ah pereat, si quis lentus amare potest!
An mihi sit tanti doctas cognoscere Athenas
Atque Asiae veteres cernere divitias,
Ut mihi deducta faciat convicia puppi
Cynthia et insanis ora notet manibus,
Osculaque opposito dicat sibi debita vento,
Et nihil infido durius esse viro?
Tu patrui meritas conare anteire secures,

Et vetera oblitis iura refer sociis:
Nam tua non aetas unquam cessavit amori,
Semper et armatae cura fuit patriae,
Et tibi non unquam nostros puer iste labores
Adferat et lacrimis omnia nota meis.
Me sine, quem semper voluit fortuna iacere,
Hanc animam extremae reddere nequitiae.
Multi longinquo periere in amore libenter,
In quorum numero me quoque terra tegat.
Non ego sum laudi, non natus idoneus armis:
Hanc me militiam fata subire volunt.
At tu seu mollis qua tendit Ionia seu qua
Lydia Pactoli tingit arata liquor,
Seu pedibus terras seu pontum carpere remis
Ibis, et accepti pars eris imperii,
Tum tibi si qua mei veniet non inmemor hora,
Vivere me duro sidere certus eris.

Tu licet abiectus Tiberina molliter unda
Lesbia Mentoreo vina bibas opere,
Et modo tam celeres mireris currere lintres
Et modo tam tardas funibus ire rates,
Et nemus omne satas intendat vertice silvas,
Urgetur quantis Caucasus arboribus:
Non tamen ista meo valeant contendere amori:
Nescit Amor magnis cedere divitiis.
Nam sive optatam mecum trahit illa quietem,
Seu facili totum ducit amore diem,
Tum mihi Pactoli veniunt sub tecta liquores,
Et legitur rubris gemma sub aequoribus:
Tum mihi cessuros spondent mea gaudia reges;
Quae maneant, dum me fata perire volent.
Nam quis divitiis adverso gaudet Amore?

Nulla mihi tristi praemia sint Venere!
Illa potest magnas heroum infringere vires,
Illa etiam duris mentibus esse dolor:
Illa neque Arabium metuit transcendere limen,
Nec timet ostrino, Tulle, subire toro,
Et miserum toto iuvenem versare cubili:
Quid relevant variis serica textilibus?
Quae mihi dum placata aderit, non ulla verebor
Regna nec Alcinoi munera despicere.

6

Dum tibi Cadmeae dicuntur, Pontice, Thebae
Armaque fraternae tristia militiae,
Atque, ita sim felix, primo contendis Homero,
Sint modo fata tuis mollia carminibus,
Nos, ut consuemus, nostros agitamus amores,
Atque aliquid duram quaerimus in dominam:
Nec tantum ingenio, quantum servire dolori
Cogor et aetatis tempora dura queri.
Hic mihi conteritur vitae modus, haec mea fama est,
Hinc cupio nomen carminis ire mei.
Me laudent doctae solum placuisse puellae,
Pontice, et iniustas saepe tulisse minas:
Me legat assidue post haec neglectus amator,
Et prosint illi cognita nostra mala.
Te quoque si certo puer hic concusserit arcu,
Quod nolim nostros eviolasse deos,
Longe castra tibi, longe miser agmina septem
Flebis in aeterno surda iacere situ,
Et frustra cupies mollem componere versum,
Nec tibi subiiciet carmina serus Amor.
Tum me non humilem mirabere saepe poetam:
Tunc ego Romanis praeferar ingeniis,
Nec poterunt iuvenes nostro reticere sepulcro

„Ardoris nostri magne poeta iaces.“
Tu cave nostra tuo contemnas carmina fastu:
Saepe venit magno fenore tardus Amor.

7 Dicebam tibi venturos, irrisor, amores,
Nec tibi perpetuo libera verba fore:
Ecce iaces supplexque venis ad iura puellae,
Et tibi nunc quovis imperat empta modo.
Non me Chaoniae vincant in amore columbae
Dicere, quos iuvenes quaeque puella domet.
Me dolor et lacrimae merito fecere peritum:
Atque utinam posito dicar amore rudis!
Quid tibi nunc misero prodest grave dicere carmen
Aut Amphioniae moenia flere lyrae?
Plus in amore valet Mimnermi versus Homero:
Carmina mansuetus lenia quaerit Amor.
I quaeso et tristis istos compone libellos,
Et cane quod quaevis nosse puella velit.
Quid si non esset facilis tibi copia? nunc tu
Insanus medio flumine quaeris aquam.
Necdum etiam palles, vero nec tangeris igni:
Haec est venturi prima favilla mali.
Tum magis Armenias cupies accedere tigres
Et magis infernae vincula nosse rotae,
Quam pueri totiens arcum sentire medullis
Et nihil iratae posse negare tuae.
Nullus Amor cuiquam facilis ita praebuit alas,
Ut non alterna presserit ille manu.
Nec te decipiat, quod sit satis illa parata:
Acrius illa subit, Pontice, si qua tua est;
Quippe ubi non liceat vacuos seducere ocellos,
Nec vigilare alio nomine cedat Amor,
Qui non ante patet, donec manus attigit ossa.

Quisquis es, assiduas ah fuge blanditias.
Illis et silices possunt et cedere quercus;
Nedum tu possis, spiritus iste levis.
Quare, si pudor est, quam primum errata fatere:
Dicere, quo pereas, saepe in amore levat.

Tu, quod saepe soles, nostro laetabere casu,
Galle, quod abrepto solus amore vacem.
At non ipse tuas imitabor, perfide, voces:
Fallere te nunquam, Galle, puella velit.
Dum tibi deceptis angetur fama puellis,
Certus et in nullo quaeris amore moram,
Perditus in quadam tardis pallescere curis
Incipis et primo lapsus adire gradu.
Haec erit illarum contempti poena doloris,
Multarum miseras exiget una vices.
Haec tibi vulgares istos compescet amores,
Nec nova quaerendo semper amicus eris.
Haec ego non rumore malo, non augure doctus:
Vidi ego: me quaeso teste negare potes?
Vidi ego te toto vinctum languescere collo
Et flere iniectis, Galle, diu manibus,
Et cupere optatis animam deponere verbis,
Et quae deinde meus celat, amice, pudor.
Non ego complexus potui diducere vestros:
Tantus erat demens inter utrosque furor.
Non sic Haemonio Salmonida mixtus Enipeo
Taenarius facili pressit amore deus,
Nec sic caelestem flagrans amor Herculis Heben
Sensit in Oetaeis gaudia prima iugis.
Una dies omnis potuit praecurrere amantes:
Nam tibi non tepidas subdidit illa faces,
Nec tibi praeteritos passa est succedere fastus,

Nec sinet abduci: te tuus ardor aget.
Nec mirum, cum sit Iove digna et proxima Ledae,
Et Ledae partu gratior, una tribus,
Illa sit Inachiis et blandior heroinis,
Illa suis verbis cogat amare Iovem.
Tu vero, quoniam semel es periturus amore,
Utere: non alio limine dignus eras.
Quae tibi sit, felix quoniam novus incidit error:
Et quodcunque voles, una sit ista tibi.

9 O iocunda quies, primo cum testis amori
Adfueram vestris conscius in lacrimis!
O noctem meminisse mihi iocunda voluptas,
O quotiens votis illa vocanda meis,
Cum te complexa morientem, Galle, puella
Vidimus et longa ducere verba mora!
Quamvis labentis premeret mihi somnus ocellos
Et mediis caelo Luna ruberet equis,
Non tamen a vestro potui secedere lusu:
Tantus in alternis vocibus ardor erat.
Sed quoniam non es veritus concredere nobis,
Accipe commissae munera laetitiae.
Non solum vestros didici reticere dolores:
Est quiddam in nobis maius, amice, fide.
Possum ego diversos iterum coniungere amantes,
Et dominae tardas possum aperire fores,
Et possum alterius curas sanare recentis,
Nec levis in verbis est medicina meis.
Cynthia me docuit semper quaecunque petenda
Quaeque cavenda forent: non nihil egit Amor.
Tu cave ne tristi cupias pugnare puellae,
Neve superba loqui, neve tacere diu:
Neu, si quid petiit, ingrata fronte negaris,

Neu tibi pro vano verba benigna cadant.
Irritata venit, quando contemnitur illa,
Nec meminit iustas ponere laesa minas:
At quo sis humilis magis et subiectus amori,
Hoc magis effecto saepe fruare bono.
Is poterit felix una remanere puella,
Qui nunquam vacuo pectore liber erit.

Quid mihi desidiae non cessas fingere crimen,
Quod faciat nobis conscia Roma moram?
Tam multa illa meo divisa est milia lecto,
Quantum Hypanis Veneto dissidet Eridano,
Nec mihi consuetos amplexu nutrit amores
Cynthia, nec nostra dulcis in aure sonat.
Olim gratus eram: non illo tempore cuiquam
Contigit ut simili posset amare fide.
Invidiae fuimus: num me deus obruit? an quae
Lecta Prometheis dividit herba iugis?
Non sum ego qui fueram: mutat via longa puellas:
Quantus in exiguo tempore fugit amor!
Nunc primum longas solus cognoscere noctes
Cogor et ipse meis auribus esse gravis.
Felix, qui potuit praesenti flere puellae:
Non nihil aspersis gaudet Amor lacrimis;
Aut si despectus potuit mutare calores:
Sunt quoque translato gaudia servitio.
Mi neque amare aliam neque ab hac discedere fas est:
Cynthia prima fuit, Cynthia finis erit.

CYNTHIAE MAIORIS

LIBER I.

Callimachi Manes Coi et simulacra Philetae,
In vestrum, quaeso, me sinite ire nemus.
Primus ego ingredior puro de fonte sacerdos
Itala per Graios orgia ferre choros.
Dicite, quo pariter carmen tenuastis in antro?
Quove pede ingressi? quamve bibistis aquam?
Ah valeat, Phoebum quicunque moratur in armis!
Exactus tenui pumice versus eat,
Quo me Fama levat terra sublimis, et a me
Nata coronatis Musa triumphat equis,
Et mecum in curru parvi vectantur Amores,
Scriptorumque meas turba secuta rotas.
Quid frustra missis in me certatis habenis?
Non datur ad Musas currere lata via.
Multi, Roma, tuas laudes annalibus addent,
Qui finem imperii Bactra futura canent:
Sed, quod pace legas, opus hoc de monte sororum
Detulit intacta pagina nostra via.
Mollia, Pegasides, date vestro serta poetae:
Non faciet capiti dura corona meo.
At mihi quod vivo detraxerit invida turba,

Post obitum duplici fenore reddet Honos.
Omnia post obitum fingit maiora vetustas:
Maius ab exequiis nomen in ora venit.
Nam quis equo pulsas abiegno nosceret arces,
Fluminaque Haemonio cominus isse viro,
Idaeum Simoenta Iovis cunabula parvi,
Hectora per campos ter maculasse rotas?
Deiphobumque Helenumque et Polydamanta et in armis
Quaelmcunque Parin vix sua nosset humus.
Exiguo sermone fores nunc, Ilion et tu
Troia bis Oetaei numine capta dei.
Nec non ille tui casus memorator Homerus
Posteritate suum crescere sensit opus.
Meque inter seros laudabit Roma nepotes:
Illum post cineres auguror ipse diem.
Ne mea contempto lapis indicet ossa sepulcro
Provisum est Lycio vota probante deo.
Carminis interea nostri redeamus in orbem:
Gaudeat in solito tacta puella sono.
Orphea detinuisse feras et concita dicunt
Flumina Threicia sustinuisse lyra:
Saxa Cithaeronis Thebas agitata per artem
Sponte sua in muri membra coisse ferunt:
Quin etiam, Polypheme, fera Galatea sub Aetna
Ad tua rorantes carmina flexit equos·
Miremur, nobis et Baccho et Apolline dextro
Turba puellarum si mea verba colit?
Quod non Taenariis domus est mihi fulta columnis.
Nec camera auratas inter eburna trabes,
Nec mea Phaeacas aequant pomaria silvas,
Non operosa rigat Marcius antra liquor:
At Musae comites, et carmina grata legenti,
Et defessa choris Calliopea meis.
Fortunata, meo si qua es celebrata libello!

Carmina erunt formae tot monimenta tuae.
Nam neque pyramidum sumptus ad sidera ducti,
Nec Iovis Elei caelum imitata domus,
Nec Mausolei dives fortuna sepulcri
Mortis ab extrema conditione vacant.
Aut illis flamma aut imber subducet honores,
Annorum aut ictu pondera victa ruent.
At non ingenio quaesitum nomen ab aevo
Excidet: ingenio stat sine morte decus.

2 Quid iuvat ornato procedere, vita, capillo
Et tenues Coa veste movere sinus,
Aut quid Orontea crines perfundere murra,
Teque peregrinis vendere muneribus,
Naturaeque decus mercato perdere cultu,
Nec sinere in propriis membra nitere bonis?
Crede mihi, non ulla tuae est medicina figurae:
Nudus Amor formae non amat artificem.
Aspice, quo summittit humus formosa colores
Et veniant hederae sponte sua melius,
Surgat et in solis formosius arbutus antris,
Et sciat indociles currere lympha vias.
Litora nativis collucent picta lapillis,
Et volucres nulla dulcius arte canunt.
Non sic Leucippis succendit Castora Phoebe,
Pollucem cultu non Hilaira soror,
Non Idae et cupido quondam discordia Phoebo
Eueni patriis filia litoribus,
Nec Phrygium falso traxit candore maritum
Avecta externis Hippodamia rotis:
Sed facies aderat nullis obnoxia gemmis,
Qualis Apelleis est color in tabulis.
Non illis studium vulgo conquirere amantes:

Illis ampla satis forma pudicitia.
Non ego nunc vereor ne sim tibi vilior istis:
Uni si qua placet, culta puella sat est;
Cum tibi praesertim Phoebus sua carmina donet
Aoniamque libens Calliopea lyram,
Unica nec desit iucundis gratia verbis,
Omnia quaeque Venus quaeque Minerva probat
His tu semper eris nostrae gratissima vitae,
Taedia dum miserae sint tibi luxuriae.

3 Qualis Thesea iacuit cedente carina
Languida desertis Cnosia litoribus,
Qualis et accubuit primo Cepheia somno
Libera iam duris cotibus Andromede,
Nec minus assiduis Edonis fessa choreis
Qualis in herboso concidit Apidano,
Talis visa mihi mollem spirare quietem
Cynthia non certis nixa caput manibus,
Ebria cum multo traherem vestigia Baccho
Et quaterent sera nocte facem pueri.
Hanc ego, nondum etiam sensus deperditus omnes,
Molliter inpresso conor adire toro.
Et quamvis duplici correptum ardore iuberent
Hac Amor hac Liber, durus uterque deus,
Subiecto leviter positam temptare lacerto,
Osculaque admota sumere et arma manu.
Non tamen ausus eram dominae turbare quietem,
Expertae metuens iurgia saevitiae,
Sed sic intentis haerebam fixus ocellis,
Argus ut ignotis cornibus Inachidos.
Et modo solvebam nostra de fronte corollas
Ponebamque tuis, Cynthia, temporibus,
Et modo gaudebam lapsos formare capillos,

Nunc furtiva cavis poma dabam manibus,
Omniaque ingrato largibar munera somno,
Munera de prono saepe voluta sinu.
Et quotiens raro duxti suspiria motu,
Obstupui vano credulus auspicio,
Ne qua tibi insolitos portarent visa timores,
Neve quis invitam cogeret esse suam.
Donec diversas percurrens luna fenestras,
Luna moraturis sedula luminibus,
Compositos levibus radiis patefecit ocellos.
Sic ait, in molli fixa toro cubitum,
„Tandem te nostro referens iniuria lecto
Alterius clausis expulit e foribus?
Namque ubi longa meae consumpsti tempora noctis,
Languidus exactis hei mihi sideribus?
O utinam tales perducas, improbe, noctes,
Me miseram quales semper habere iubes!
Nam modo purpureo fallebam stamine somnum,
Rursus et Orpheae carmine, fessa, lyrae,
Interdum leviter mecum deserta querebar
Externo longas saepe in amore moras,
Dum me iocundis lapsam sopor inpulit alis.
Illa fuit lacrimis ultima cura meis."

4 Nunc admirentur quod tam mihi pulchra puella
Serviat, et tota dicar in urbe potens.
Non, si Cambysae redeant et flumina Croesi,
Dicat „de nostro surge, poeta, toro."
Nam mea cum recitat, dicit se odisse beatos:
Carmina tam sancte nulla puella colit.
Multum in amore fides, multum constantia prodest:
Qui dare multa potest, multa et amare potest.
Seu mare per longum mea cogitet ire puella,

Hanc sequar, et fidos una aget aura duos.
Unum litus erit sopitis unaque tecto
Arbor, et ex una saepe bibemus aqua,
Et tabula una duos poterit componere amantes,
Prora cubile mihi seu mihi puppis erit.
Omnia perpetiar: saevus licet urgeat Eurus,
Velaque in incertum frigidus Auster agat,
Quicunque et venti miserum vexastis Ulixen
Et Danaum Euboico litore mille rates,
Et qui movistis duo litora, cum rudis Argus
Dux erat ignoto missa columba mari.
Illa meis tantum non unquam desit ocellis,
Incendat navem Iuppiter ipse licet.
Certe isdem nudi pariter iactabimur oris:
Me licet unda ferat, te modo terra tegat.
Sed non Neptunus tanto crudelis amori,
Neptunus fratri par in amore Iovi.
Testis Amymone, latices cum ferret, in Argis
Compressa, et Lernae pulsa tridente palus.
Iam deus amplexu votum persolvit: at illi
Aurea divinas urna profudit aquas.
Crudelem et Boream rapta Orithyia negavit:
Hic deus et terras et maria alta domat.
Crede mihi, nobis mitescet Scylla, nec unquam
Alternante vorans vasta Charybdis aqua,
Ipsaque sidera erunt nullis obscura tenebris,
Purus et Orion, purus et Haedus erit.
Quod mihi si ponenda tuo sit corpore vita,
Exitus his nobis non inhonestus erit.

5 Non ita Dardanio gavisus Atrida triumpho est,
Cum caderent magnae Laomedontis opes,
Nec sic errore exacto laetatus Ulixes,

Cum tetigit carae litora Dulichiae,
Nec sic Electra, salvum cum aspexit Oresten,
Cuius falsa tenens fleverat ossa soror,
Nec sic incolumem Minois Thesea vidit,
Daedalium lino cum duce rexit iter,
Quanta ego praeterita collegi gaudia nocte:
Inmortalis ero, si altera talis erit.
At dum demissis supplex cervicibus ibam,
Dicebar sicco vilior esse lacu.
Nec mihi iam fastus opponere quaerit iniquos,
Nec mihi ploranti lenta sedere potest.
Atque utinam non tam sero mihi nota fuisset
Conditio! cineri nunc medicina datur.
Ante pedes caecis lucebat semita nobis:
Scilicet insano nemo in amore videt.
Hoc sensi prodesse magis: contemnite, amantes:
Sic hodie veniet, si qua negavit heri.
Pulsabant alii frustra dominamque vocabant:
Mecum habuit positum lenta puella caput.
Haec mihi devictis potior victoria Parthis,
Haec spolia, haec reges, haec mihi currus erunt.
Magna ego dona tua figam, Cytherea, columna,
Taleque sub nostro nomine carmen erit,
„Has pono ante tuas tibi, diva, Propertius aedes
Exuvias, tota nocte receptus amans.“
Nunc ad te, mea lux, veniat mea litore navis
Servata: an mediis sidat onusta vadis?
Quod si forte aliqua nobis mutabere culpa,
Vestibulum iaceam mortuus ante tuum.

6 Magnum iter ad doctas proficisci cogor Athenas,
Ut me longa gravi solvat amore via.
Crescit enim assidue spectando cura puellae:

Ipse alimenta sibi maxima praebet amor.
Omnia sunt tentata mihi, quacunque fugari
Possit: at ex omni me premit ipse deus.
Vix tamen aut semel admittit, cum saepe negavit:
Seu venit, extremo dormit amicta toro.
Unum erit auxilium: mutatis Cynthia terris
Quantum oculis, animo tam procul ibit amor.
Nunc agite, o socii, propellite in aequora navem,
Remorumque pares ducite sorte vices,
Iungiteque extremo felicia lintea malo:
Iam liquidum nautis aura secundat iter.
Romanae turres et vos valeatis amici,
Qualiscunque mihi tuque puella vale.
Ergo ego nunc rudis Adriaci vehar aequoris hospes,
Cogar et undisonos nunc prece adire deos.
Deinde per Ionium vectus cum fessa Lechaeo
Sedarit placida vela phaselus aqua,
Quod superest, sufferte pedes, properate laborem,
Isthmos qua terris arcet utrumque mare.
Inde ubi Piraei capient me litora portus,
Scandam ego Theseae brachia longa viae.
Illic vel studiis animum emendare Platonis
Incipiam aut hortis, docte Epicure, tuis.
Persequar aut studium linguae, Demosthenis arma,
Librorumque, tuos, docte Menandre, sales.
Aut certe tabulae capient mea lumina pictae,
Sive ebore exactae seu magis aere manus.
Aut spatia annorum aut longa intervalla profundi
Lenibunt tacito vulnera nostra sinu.
Seu moriar, fato, non turpi fractus amore:
Atque erit illa mihi mortis honesta dies.

7

Quid fles abducta gravius Briseide? quid fles
Anxia captiva tristius Andromacha?

Quidve mea de fraude deos, insana, fatigas?
Quid quereris nostram sic cecidisse fidem?
Non tam nocturna volucris funesta querela
Attica Cecropiis obstrepit in foliis,
Nec tantum Niobe bis sex ad busta superba
Sollicito lacrimas defluit a Sipylo.
Me licet aeratis astringant brachia nodis,
Sint mea vel Danaes condita membra domo:
In te ego et aeratas rumpam, mea vita, catenas,
Ferratam Danaes transiliamque domum.
De te quodcunque ad surdas mihi dicitur aures:
Tu modo ne dubita de gravitate mea.
Ossa tibi iuro per matris et ossa parentis
(Si fallo, cinis heu sit mihi uterque gravis!)
Me tibi ad extremas mansurum, vita, tenebras:
Ambos una fides auferet, una dies.
Quod si nec nomen nec me tua forma teneret,
Posset servitium mite tenere tuum.
Septima iam plenae deducitur orbita lunae,
Cum de me et de te compita nulla tacent:
Interea nobis non nunquam ianua mollis,
Non nunquam lecti copia facta tui.
Nec mihi muneribus nox ulla est empta beatis:
Quicquid eram, hoc animi gratia magna tui.
Cum te tam multi peterent, tu me una petisti:
Possum ego naturae non meminisse tuae?
Tum me vel tragicae vexetis Erinyes, et me
Inferno damnes, Aeace, iudicio,
Atque inter Tityi volucres mea poena vagetur,
Tumque ego Sisyphio saxa labore geram.
Nec tu supplicibus me sis venerata tabellis:
Ultima talis erit quae mea prima fides.
Hoc mihi perpetuo ius est, quod solus amator
Nec cito desisto, nec temere incipio.

„Quo fugis ah demens? nulla est fuga. tu licet usque
Ad Tanain fugias: usque sequetur Amor.
Non si Pegaseo vecteris in aere dorso,
Nec tibi si Persei moverit ala pedes:
Vel si te sectae rapiant talaribus aurae,
Nil tibi Mercurii proderit alta via.
Instat semper Amor supra caput: instat amanti,
Et gravis ipse super libera colla sedet.
Excubat ille acer custos et tollere nunquam
Te patietur humo lumina capta semel.
Et iam si pecces, deus exorabilis ille est,
Si modo praesentis viderit esse preces.
Ista senes licet accusent convivia duri:
Nos modo propositum, vita, teramus iter
Illorum antiquis onerentur legibus aures:
Hic locus est, in quo, tibia docta, sones,
Quae non iure vado Maeandri iacta natasti,
Turpia cum faceret Palladis ora tumor.
Num iam, dure, paras Phrygias nunc ire per undas
Et petere Hyrcani litora nota maris,
Spargere et alterna communes caede Penates
Et ferre ad patrios praemia dira Lares?“
Una contentum pudeat me vivere amica?
Hoc si crimen erit, crimen Amoris erit:
Mi nemo obiiciat. libeat tibi, Cynthia, mecum
Roscida muscosis antra tenere iugis.
Illic aspicies scopulis haerere sorores,
Et canere antiqui dulcia furta Iovis,
Ut Semela est combustus, ut est deperditus Io,
Denique ut ad Troiae tecta volarit avis.
Quod si nemo extat, qui vicerit alitis arma,
Communis culpae cur reus unus agor?
Nec tu virginibus reverentia moveris ora:
Hic quoque non nescit quid sit amare chorus,

Si tamen Oeagri quaedam compressa figura
Bistoniis olim rupibus accubuit.
Hic ubi te prima statuent in parte choreae,
Et medius docta cuspide Bacchus erit,
Tum capiti sacros patiar pendere corymbos:
Nam sine te nostrum non valet ingenium.

9

Et merito, quoniam potui fugisse puellam!
Nunc ego desertas alloquor alcyonas.
Nec mihi Cassope solito visura carinam,
Omniaque ingrato litore vota cadunt.
Quin etiam absenti prosunt tibi, Cynthia, venti:
Aspice, quam saevas increpat aura minas.
Nullane placatae veniet fortuna procellae?
Haeccine parva meum funus arena teget?
Tu tamen in melius saevas converte querelas:
Sat tibi sit poenae nox et iniqua vada.
An poteris siccis mea fata opponere ocellis,
Ossaque nulla tuo nostra tenere sinu?
Ah pereat, quicunque rates et vela paravit
Primus et invito gurgite fecit iter.
Nonne fuit melius dominae pervincere mores
(Quamvis dura, tamen rara puella fuit),
Quam sic ignotis circumdata litora silvis
Cernere et optatos quaerere Tyndaridas?
Illic si qua meum sepelissent fata dolorem,
Ultimus et posito staret amore lapis,
Illa meo caros donasset funere crines,
Molliter et tenera poneret ossa rosa:

10

Non ego nunc tristes vereor, mea Cynthia, Manes,
Nec moror extremo debita fata rogo:
Sed ne forte tuo careat mihi funus amore,

Hic timor est ipsis durior exequiis.
Non adeo leviter nostris puer haesit ocellis,
Ut meus oblito pulvis amore vacet.
Illic Phylacides iocundae coniugis heros
Non potuit caecis inmemor esse locis,
Sed cupidus falsis attingere gaudia palmis
Thessalis antiquam venerat umbra domum.
Illic quicquid ero, semper tua dicar imago:
Traiicit et fati litora magnus amor.
Illic formosae veniant chorus heroinae,
Quas dedit Argivis Dardana praeda viris
Quarum nulla tua fuerit mihi, Cynthia, forma
Gratior, et Tellus hoc ita iusta sinat.
Quamvis te longae remorentur fata senectae,
Cara tamen lacrimis ossa futura meis.
Quae tu viva mea possis sentire favilla!
Tum mihi non ullo mors sit amara loco.
Quam vereor ne te contempto, Cynthia, busto
Abstrahat a nostro pulvere iniquus Amor,
Cogat et invitam lacrimas siccare cadentes!
Flectitur assiduis certa puella minis.
Quare, dum licet, inter nos laetemur amantes
Non satis est ullo tempore longus amor.

CYNTHIAE MAIORIS

LIBER II.

Haec certe deserta loca et taciturna querenti,
Et vacuum Zephyri possidet aura nemus.
Hic licet occultos proferre inpune dolores,
Si modo sola queant saxa tenere fidem.
Unde tuos primum repetam, mea Cynthia, fastus?
Quod mihi das flendi, Cynthia, principium?
Qui modo felices inter numerabar amantes,
Nunc in amore tuo cogor habere notam.
Quid tantum merui? quae te mihi crimina mutant?
An nova tristitiae causa puella tuae?
Sic mihi te referas levis, ut non altera nostro
Limine formosos intulit ulla pedes.
Quamvis multa tibi dolor hic meus aspera debet,
Non ita saeva tamen venerit ira mea,
Ut tibi sim merito semper furor et tua flendo
Lumina deiectis turpia sint lacrimis
An quia parva damus mutato signa calore,
Et non ulla meo clamat in ore fides?
Vos eritis testes, si quos habet arbor amores,
Fagus et Arcadio pinus amica deo.
Ah quotiens teneras resonant mea verba sub umbras,
Scribitur et vestris Cynthia corticibus!

An tua quod peperit nobis iniuria curas,
Quae solum tacitis cognita sunt foribus?
Omnia consuevi timidus perferre superbae
Iussa, neque arguto facta dolore queri.
Pro quo, divini Fontes, et frigida rupes
Et datur inculto tramite dura quies:
Et quodcunque meae possunt narrare querelae,
Cogor ad argutas dicere solus aves.
Sed qualiscunque es, resonent mihi „Cynthia“ silvae,
Nec deserta tuo nomine saxa vacent.

2 Etsi me invito discedis, Cynthia, Roma,
Laetor quod sine me devia rura coles.
Nullus erit castis iuvenis corruptor in agris,
Qui te blanditiis non sinat esse probam.
Nulla neque ante tuas orietur rixa fenestras,
Nec tibi clamatae somnus amarus erit.
Sola eris et solos spectabis, Cynthia, montes
Et pecus et fines pauperis agricolae.
Illic te nulli poterunt corrumpere ludi
Fanaque peccatis plurima causa tuis.
Illic assidue tauros spectabis arantes
Et vitem docta ponere falce comas,
Atque ibi rara feres inculto tura sacello,
Haedus ubi agrestis corruet ante focos,
Protinus et nuda choreas imitabere sura,
Omnia ab externo sint modo tuta viro.
Ipse ego venabor. iam nunc me sacra Dianae
Suscipere et Veneri ponere vota iuvat.
Incipiam captare feras et reddere pinu
Cornua et audaces ipse monere canes;
Non tamen ut vastos ausim temptare leones
Aut celer agrestes cominus ire sues:
Haec igitur mihi sit lepores audacia molles

Excipere et stricto figere avem calamo,
Qua formosa suo Clitumnus flumina luco
Integit, et niveos abluit unda boves.
Tu quotiens aliquid conabere, vita, memento
Venturum paucis me tibi Luciferis.
Sic me nec solae poterunt avertere silvae,
Nec vaga muscosis flumina fusa iugis,
Quin ego in assidua mutem tua nomina lingua,
Absenti nemo ne nocuisse velit.

3 Qui videt, is peccat: qui te non viderit ergo
Non cupiet: facti crimina lumen habet.
Nam quid Praenesti dubias, o Cynthia, sortes,
Quid petis Aeaci moenia Telegoni?
Curve te in Herculeum deportant esseda Tibur?
Appia cur totiens te via ducit anus?
Hoc utinam spatiere loco, quodcunque vacabis,
Cynthia! nam tibi me credere turba vetat,
Cum videt accensis devotam currere taedis
In nemus et Triviae lumina ferre deae.
Scilicet umbrosis sordet Pompeia columnis
Porticus aulaeis nobilis Attalicis,
Et creber platanis pariter surgentibus ordo,
Flumina sopito quaeque Anione cadunt,
Tot leviter lymphis tota crepitantibus urbe
Cum subito Triton ore recondit aquam.
Falleris, ista tui furtum via monstrat amoris:
Non urbem, demens, lumina nostra fugis:
Nil agis, insidias in me componis inanes,
Tendis iners docto retia nota mihi.
Sed de me minus est: famae iactura pudicae
Tanta tibi miserae, quanta mereris, erit.
Nuper enim de te nostras me laedit ad aures
Rumor et in tota non bonus urbe fuit.

Sed tu non debes inimicae cedere linguae:
Semper formosis fabula poena fuit.
Non tua deprenso damnata est fama veneno:
Testis eris puras, Phoebe, videre manus:
Sin autem longo nox una aut altera lusu
Consumpta est, non me crimina parva movent.
Tyndaris externo patriam mutavit amore,
Et sine decreto viva reducta domum est.
Ipsa Venus, quamvis corrupta libidine Martis,
Non minus in caelo semper honesta fuit,
Quamvis Ida Parim pastorem dicat amasse
Atque inter pecudes accubuisse deam.
Hoc et Hamadryadum spectavit turba sororum,
Silenique senes, et pater ipse chori,
Cum quibus Idaeo legisti poma sub antro,
Subposita excipiens Naica dona manu.
An quisquam in tanto stuprorum examine quaerit
„Cur haec tam dives? quis dedit? unde dedit?“
O nimium nostro felicem tempore Romam,
Si contra mores una puella facit!
Haec eadem ante illam inpune et Lesbia fecit:
Quae sequitur, certe est invidiosa minus.
Qui quaerit Tatios veteres durasque Sabinas,
Hic posuit nostra nuper in urbe pedem.
Tu prius et fluctus poteris siccare marinos,
Altaque mortali deligere astra manu,
Quam facere ut nostrae nolint peccare puellae.
Hic mos Saturno regna tenente fuit,
Et cum Deucalionis aquae fluxere per orbem,
Et post antiquas Deucalionis aquas.
Dic mihi, quis potuit lectum servare pudicum,
Quae dea cum solo vivere sola deo?
Uxorem quondam magni Minois, ut aiunt,
Corrupit torvi candida forma bovis.

Nec minus aerato Danae circumdata muro
Non potuit magno casta negare Iovi.
Quod si tu Graias tuque es imitata Latinas,
Semper vive meo libera iudicio.

Ecquid te mediis cessantem, Cynthia, Baiis,
Qua iacet Herculeis semita litoribus,
Et modo Thesproti mirantem subdita regno
Proxima Misenis aequora nobilibus
Nostri cura subit memores ah ducere noctes?
Ecquis in extremo restat amore locus?
An te nescio quis simulatis ignibus hostis
Sustulit e nostris, Cynthia, carminibus?
Atque utinam mage te remis confisa minutis
Parvula Lucrina cymba moretur aqua,
Aut teneat clausam tenui Teuthrantis in unda
Alternae facilis cedere lympha manu,
Quam vacet alterius blandos audire susurros
Molliter in tacito litore compositam,
Ut solet amoto labi custode puella
Perfida, communes nec meminisse deos;
Non quia perspecta non es mihi cognita fama,
Sed quod in hac omnis parte timetur amor.
Ignosces igitur, si quid tibi triste libelli
Attulerint nostri: culpa timoris erit.
An mihi non maior carae custodia matris
Aut sine te vitae cura sit ulla meae?
Tu mihi sola domus, tu, Cynthia, sola parentes,
Omnia tu nostrae tempora laetitiae.
Seu tristis veniam seu contra laetus amicis,
Quicquid ero, dicam „Cynthia causa fuit.“
Tu modo quam primum corruptas desere Baias.
Multis ista dabant litora dissidium,

Litora, quae fuerant castis inimica puellis.
Ah pereant Baiae crimen amoris aquae!

„Tune igitur demens, nec te mea cura moratur?
An tibi sum gelida vilior Illyria,
Et tibi iam tanti, quicunque est, iste videtur,
Ut sine me vento quolibet ire velis?
Tune audire potes vesani murmura ponti
Fortis, et in dura nave iacere potes?
Tu pedibus teneris positas fulcire ruinas,
Tu potes insolitas, Cynthia, ferre nives?
O utinam hibernae duplicentur tempora brumae,
Et sit iners tardis navita Vergiliis,
Nec tibi Tyrrhena solvatur funis harena,
Neve inimica meas elevet aura preces,
Atque ego non videam tales subsidere ventos,“
Cum tibi provectas auferet unda rates,
Et me defixum vacua patiatur in ora
Crudelem infesta saepe vocare manu!
Sed quocunque modo de me, periura, mereris,
Sit Galatea tuae non aliena viae,
Ut te felici praevecta Ceraunia remo
Accipiat placidis Oricos aequoribus.
Nam me non ullae poterunt corrumpere taedae,
Quin ego vita tuo limine verba querar:
Nec me deficiet nautas rogitare citatos
„Dicite, quo portu clausa puella mea est?“
Et dicam „licet Atraciis considat in oris,
Et licet Eleis: illa futura mea est.“
Hic erit, hic iurata manet. rumpantur iniqui!
Vicimus: assiduas non tulit illa preces.
Falsa licet cupidus deponat gaudia livor:
Destitit ire novas Cynthia nostra vias.
Illi carus ego et per me carissima Roma

Dicitur, et sine me dulcia regna negat.
Illa vel angusto mecum requiescere lecto
Et quocunque modo maluit esse mea,
Quam sibi dotatae regnum vetus Hippodamiae,
Et quas Elis opes ante pararat equis.
Quamvis magna daret, quamvis maiora daturus,
Non tamen illa meos fugit avara sinus.
Hanc ego non auro, non Indis flectere conchis,
Sed potui blandi carminis obsequio.
Sunt igitur Musae, neque amanti tardus Apollo,
Quis ego fretus amo: Cynthia rara mea est.
Nunc mihi summa licet contingere sidera plantis:
Sive dies seu nox venerit, illa mea est,
Nec mihi rivalis certos subducit amores.
Ista meam norit gloria canitiem.

6 Saepe ego multa tuae levitatis dura timebam,
Hac tamen excepta, Cynthia, perfidia.
Aspice me quanto rapiat fortuna periclo:
Tu tamen in nostro lenta timore venis,
Et potes hesternos manibus componere crines
Et longa faciem quaerere desidia,
Nec minus Eois pectus variare lapillis,
Ut formosa novo quae parat ire viro.
At non sic Ithaci digressu mota Calypso
Desertis olim fleverat aequoribus:
Multos illa dies incomptis maesta capillis
Sederat iniusto multa locuta salo,
Et quamvis nunquam post haec visura dolebat
Illa tamen longae conscia laetitiae
Alphesiboea suos ulta est pro coniuge fratres,
Sanguinis et cari vincula rupit amor.
Nec sic Aesoniden rapientibus anxia ventis
Hypsipyle vacuo constitit in thalamo:

Hyrtacides nullos post fata sensit amores,
Ut semel Hesperiæ tetigit hospita terræ.
Conjugis Eurydices natorum cura per ipsos
Orabit, Aegisto fama perhorrescat.
Quæ nisi mortifero jacuisset victima ferro,
Per spatium nullo tempore nupta foret.
Denique non ullum memorat fida puberis ætas,
Cynthia, ni tibimet posset amore deus.
Ah! tua, si tantum nostro doleatur querela,
Ut videam, lacrimis sedibus ora rigent.
Et quod dolor fuit durare incitatus,
Mens gelido cineri laborat flamma pepulit.
Quæ tibi si ficto processit femina planctu,
Quam tua sub nostro maestitia corpore vitis!
Me quodcunque vides, non ulcera tantum
Quæ tu vitasse potes inhabitator erit.
Per quos saepe mihi cultus perfertur odor.
Has tu turbabis, si nostros cura dolores
Et tibi suppositis cordatur mollior ulnis.
Nec mea nocturnis avertit limina furtis,
Nec mihi sublatum somnus abegit onus.
Quis te captabat modus pallere colore
Et tibi tactus amore insidiosus?
Quo ego non prono, studio sustinebam mentis
Ad nullos istius exempla libidinis?

7 Paulus ab Hyperia veni modo, Cynthia, terra,
Maxima pacata ille, nostra cura mihi.
Non potuit cano vitam ponere Cremera?
Ah Nepotes, tibi quale dem munus!
Nunc cine me plena flent cornicta mensa,
Et vetus in nostro limine crescit avis.
Quare, si magni, obtulit se fama nepotes,
Et stabulum plena vellere carpe pecus:
Deinde, ubi conlucuga, sentiet mannus pueger,

Dic alias iterum naviget Illyrias.
Cynthia non sequitur fasces, nec curat honores:
Semper amatorum ponderat illa sinus.
At tu nunc nostro, Venus, o succurre dolori,
Rumpat ut assiduis membra libidinibus.
Ergo muneribus quivis mercatur amorem?
Iuppiter, indigna merce puella perit.
Semper in Oceanum mittit me quaerere gemmas,
Et iubet ex ipsa tollere dona Tyro.
Atque utinam Romae nemo esset dives, et ipse
Straminea posset dux habitare casa!
Nunquam venales essent ad munus amicae,
Atque una fieret cana puella domo.
Non quia septenas noctes seiuncta cubaris,
Candida tam foedo brachia fusa viro,
Non quia peccaris (testor te), sed quia vulgo
Formosis levitas semper amica fuit.
Barbarus excussis agitat vestigia lumbis,
Et subito felix nunc mea regna tenet.
Aspice quid donis Eriphyla invenit amaris,
Arserit et quantis nupta Creusa malis.
Nullane sedabit nostros iniuria fletus?
An dolor hic vitiis nescit abesse tuis?
Tot iam abiere dies, cum me nec cura theatri
Nec tetigit Campi, nec mea Musa iuvat.
At pudeat certe, pudeat; nisi forte, quod aiunt,
Turpis amor surdis auribus esse solet.
Cerne ducem, modo qui fremitu complevit inani
Actia damnatis aequora militibus.
Hunc infamis amor versis dare terga carinis
Iussit et extremo quaerere in orbe fugam.
Caesaris haec virtus et gloria Caesaris haec est:
Illa, qua vicit, condidit arma manu.
Sed quascunque tibi vestes, quoscunque smaragdos

Quosve dedit flavo lumine chrysolithos,
Haec videam rapidas in vanum ferre procellas,
Quae tibi terra, velim, quae tibi fiat aqua.
Non semper placidus periuros ridet amantes
Iuppiter et surda negligit aure preces.
Vidistis toto sonitus percurrere caelo,
Fulminaque aetheria desiluisse domo.
Non haec Pleiades faciunt neque aquosus Orion,
Nec sic de nihilo fulminis ira cadit:
Periuras tunc ille solet punire puellas,
Deceptus quoniam flevit et ipse deus.
Quare ne tibi sit tanti Sidonia vestis,
Ut timeas, quotiens nubilus Auster erit.

8

Quae fueram magnis olim patefacta triumphis,
Ianua Tarpeiae nota pudicitiae,
Cuius inaurati celebrarunt limina currus
Captorum lacrimis humida supplicibus,
Nunc ego, nocturnis potorum saucia rixis,
Pulsata indignis saepe queror manibus,
Et mihi non desunt turpes pendere corollae
Semper et exclusi signa iacere faces.
Nec possum infamis dominae defendere noctes,
Nobilis obscenis tradita carminibus
(Nec tamen illa suae revocatur parcere famae,
Turpior et saecli vivere luxuria):
Has inter gravibus cogor deflere querellis,
Supplicis a longis tristior excubiis.
Ille meos nunquam patitur requiescere postes,
Arguta referens carmina blanditia.
„Ianua vel domina penitus crudelior ipsa,
Quid mihi tam duris clausa taces foribus?
Cur nunquam reserata meos admittis amores,
Nescia furtivas reddere mota preces?

Nullane finis erit nostro concessa dolori,
Tristis et in tepido limine somnus erit?
Me mediae noctes, me sidera prona iacentem,
Frigidaque Eoo me dolet aura gelu:
Tu sola humanos nunquam miserata dolores
Respondes tacitis mutua cardinibus.
O utinam traiecta cava mea vocula rima
Percussas dominae vertat in auriculas!
Sit licet et saxo patientior illa Sicano,
Sit licet et ferro durior et chalybe:
Non tamen illa suos poterit compescere ocellos,
Surget et invitis spiritus in lacrimis.
Nunc iacet alterius felici nixa lacerto:
At mea nocturno verba cadunt Zephyro.
Sed tu sola mei, tu maxima causa doloris,
Victa meis nunquam, ianua, muneribus.
Te non ulla meae laesit petulantia linguae,
Quae solet irato dicere tota loco,
Ut me tam longa raucum patiare querela
Sollicitas trivio pervigilare moras.
At tibi saepe novo deduxi carmina versu,
Osculaque impressis nixa dedi gradibus.
Ante tuos quotiens verti me, perfida, postes,
Debitaque occultis vota tuli manibus!“
Haec ille et si quae miseri novistis amantes
Et matutinis obstrepit alitibus.
Sic ego nunc dominae vitiis et semper amantis
Fletibus aeterna differor invidia.

9 Unica nata meo pulcherrima cura dolori,
Excludit quoniam sors mea Saepe veni,
Ista meis fiet notissima forma libellis,
Calve tua venia, pace Catulle tua.
Miles depositis annosus secubat armis,

Grandaevique negant ducere aratra boves,
Putris et in vacua requiescit navis arena,
Et vetus in templo bellica parma vacat:
At me ab amore tuo deducet nulla senectus,
Sive ego Tithonus sive ego Nestor ero.
Nonne fuit satius duro servire tyranno
Et gemere in tauro, saeve Perille, tuo,
Gorgonis et satius fuit obdurescere vultu,
Caucasias etiam si pateremur aves?
Sed tamen obsistam. teritur rubigine mucro
Ferreus et parvo saepe liquore silex:
At nullo dominae teritur sub limine amor, qui
Restat et inmerita sustinet aure minas.
Ultro contemptus rogat, et peccasse fatetur
Laesus, et invitis ipse redit pedibus.
Tu quoque, qui pleno fastus adsumis amore,
Credule, nulla diu femina pondus habet.
An quisquam in mediis persolvit vota procellis,
Cum saepe in portu fracta carina natet,
Aut prius infecto deposcit praemia cursu,
Septima quam metam triverit ante rota?
Mendaces ludunt flatus in amore secundi.
Si qua venit sero, magna ruina venit.
Tu tamen interea, quamvis te diligat illa,
In tacito cohibe gaudia clausa sinu:
Namque in amore suo semper sua maxima cuique
Nescio quo pacto verba nocere solent.
Quamvis te persaepe vocet, semel ire memento:
Invidiam quod habet, non solet esse diu.
At si saecla forent antiquis grata puellis,
Essem ego quod nunc tu: tempore vincor ego.
Non tamen ista meos mutabunt saecula mores:
Unus quisque sua noverit ire via.
At vos, qui officia in multos revocatis amores,

Quantum sic cruciat lumina vestra dolor!
Vidistis pleno teneram candore puellam,
Vidistis fusco: ducit uterque color.
Vidistis quandam Argiva prodire figura,
Vidistis nostras: utraque forma rapit.
Illaque plebeio vel sit sandicis amictu:
Haec atque illa mali vulneris una via est;
Cum satis una tuis insomnia portet ocellis,
Una sit et cuivis femina multa mala.

Credis eum iam posse tuae meminisse figurae,
Vidisti a lecto quem dare vela tuo?
Durus, qui lucro potuit mutare puellam!
Tantine in lacrimis Africa tota fuit?
At tu, stulta, deos, tu fingis inania verba,
Forsitan ille alio pectus amore terat.
Est tibi forma potens, sunt castae Palladis artes,
Splendidaque a docto fama refulget avo,
Fortunata domus, modo sit tibi fidus amicus.
Fidus ero: in nostros curre, puella, toros.

CYNTHIAE MAIORIS

LIBER III.

Qui nullam tibi dicebas iam posse nocere,
Haesisti: cecidit spiritus ille tuus.
Vix unum potes, infelix, requiescere mensem,
Et turpis de te iam liber alter erit.
Quaerebam, sicca si posset piscis arena
Nec solitus ponto vivere torvus aper,
Aut ego si possem studiis vigilare severis:
Differtur, nunquam tollitur ullus amor.
Nec me tam facies, quamvis sit candida, cepit
(Lilia non domina sint magis alba mea;
Ut Maeotica nix minio si certet Hibero,
Utque rosae puro lacte natant folia),
Nec de more comae per levia colla fluentes,
Non oculi, geminae, sidera nostra, faces,
Nec si qua Arabio lucet bombyce puella
(Non sum de nihilo blandus amator ego),
Quantum quod posito formose saltat Iaccho,
Egit ut euhantes dux Ariadna choros,
Et quantum, Aeolio cum tentat carmina plectro,
Par Aganippeae ludere docta lyrae,
Et sua cum antiquae committit scripta Corinnae,
Carminaque Erinnes non putat aequa suis.

Num tibi nascenti primis, mea vita, diebus
Candidus argutum sternuit omen Amor?
Haec tibi contulerunt caelestia munera divi,
Haec tibi ne matrem forte dedisse putes.
Non non humani partus sunt talia dona:
Ista decem menses non peperere bona.
Gloria Romanis una es tu nata puellis:
Romana accumbes prima puella Iovi,
Nec semper nobiscum humana cubilia vises.
Post Helenam haec terris forma secunda redit.
Hac ego nunc mirer si flagret nostra iuventus?
Pulchrius hac fuerat, Troia, perire tibi.
Olim mirabar, quod tanti ad Pergama belli
Europae atque Asiae causa puella fuit:
Nunc Pari tu sapiens et tu Menelae fuisti,
Tu quia poscebas, tu quia lentus eras.
Digna quidem facies, pro qua vel obiret Achilles:
Vel Priamo belli causa probanda fuit.
Si quis vult fama tabulas anteire vetustas,
Hic dominam exemplo ponat in ante meam:
Sive illam Hesperiis sive illam ostendet Eois,
Uret et Eoos, uret et Hesperios.

2 His saltem ut tenear iam finibus! aut mihi si quis,
Acrius ut moriar, venerit alter amor!
Ac veluti primo taurus detractat aratra,
Post venit assueto mollis ad arva iugo,
Sic primo iuvenes trepidant in amore feroces,
Dehinc domiti post haec aequa et iniqua ferunt.
Turpia perpessus vates est vincla Melampus,
Cognitus Iphicli subripuisse boves;
Quem non lucra, magis Pero formosa coegit,
Mox Amythaonia nupta futura domo.
Multa prius dominae delicta queraris oportet,

Saepe roges aliquid, saepe repulsus eas,
Et saepe inmeritos corrumpas dentibus ungues,
Et crepitum dubio suscitet ira pede.
Nequicquam perfusa meis unguenta capillis,
Ibat et expenso planta morata gradu.
Non hic herba valet, non hic nocturna Cytaeis,
Non Perimedeae gramina cocta manus.
Quippe ubi nec causas nec apertos cerniinus ictus,
Unde tamen veniant tot mala caeca via est.
Non eget hic medicis, non lectis mollibus aeger,
Huic nullum caeli tempus et aura nocet:
Ambulat, et subito mirantur funus amici:
Sic est incautum, quicquid habetur amor.
Nam cui non ego sum fallaci praemia vati?
Quae mea non decies somnia versat anus?
Hostis si quis erit nobis, amet ille puellas:
Gaudeat in puero, si quis amicus erit.
Tranquillo tuta descendis flumine cymba:
Quid tibi tam parvi litoris unda nocet?
Alter saepe uno mutat praecordia verbo,
Altera vix ipso sanguine mollis erit.

3 Hoc verum est, tota te ferri, Cynthia, Roma,
Et non ignota vivere nequitia?
Haec merui sperare? dabis mihi, perfida, poenas:
Et nobis aliquo, Cynthia, ventus erit.
Inveniam tamen e multis fallacibus unam,
Quae fieri nostro carmine nota velit,
Nec mihi tam duris insultet moribus, et te
Vellicet: heu sero flebis amata diu.
Nunc est ira recens, nunc est discedere tempus:
Si dolor afuerit, crede, redibit amor.
Non ita Carpathiae variant Aquilonibus undae,
Nec dubio nubes vertitur atra Noto,

Quam facile irati verbo mutantur amantes:
Dum licet, iniusto subtrahe colla iugo.
Nec tu non aliquid, sed prima nocte, dolebis:
Omne in amore malum, si patiare, leve est.
At tu per dominae Iunonis dulcia iura
Parce tuis animis, vita, nocere tibi.
Non solum taurus ferit uncis cornibus hostem,
Verum etiam instanti laesa repugnat ovis.
Nec tibi periuro scindam de corpore vestem,
Nec mea praeclusas fregerit ira fores,
Nec tibi connexos iratus carpere crines
Nec duris ausim laedere pollicibus.
Rusticus haec aliquis tam turpia praelia quaerat,
Cuius non hederae circuiere caput.
Scribam igitur, quod non unquam tua deleat aetas,
„Cynthia forma potens, Cynthia verba levis.“
Crede mihi, quamvis contemnas murmura famae,
Hic tibi pallori, Cynthia, versus erit.

4 Non ita complebant Ephyreae Laidos aedes,
Ad cuius iacuit Graecia tota fores,
Turba Menandreae fuerat nec Thaidos olim
Tanta, in qua populus lusit Erichthonius,
Nec, quae deletas potuit componere Thebas,
Phryne tam multis facta beata viris.
Quin etiam falsos fingis tibi saepe propinquos,
Oscula nec desunt qui tibi iure ferant.
Me iuvenum pictae facies, me nomina laedunt,
Me tener in cunis et sine voce puer:
Me laedit si multa tibi dedit oscula mater,
Me soror et cum quae dormit amica simul:
Omnia me laedunt: timidus sum (ignosce timori),
Et miser in tunica suspicor esse virum.
His olim, ut fama est, vitiis ad praelia ventum est:

His Troiana vides funera principiis.
Aspera Centauros eadem dementia iussit
Frangere in adversum pocula Pirithoum.
Cur exempla petam Graium? tu criminis auctor,
Nutritus duro, Romule, lacte lupae.
Tu rapere intactas docuisti impune Sabinas:
Per te nunc Romae quidlibet audet Amor.
Felix Admeti coniunx et lectus Ulixis,
Et quaecunque viri femina limen amat.
Templa Pudicitiae quid opus statuisse puellis,
Si cuivis nuptae cuilibet esse licet?
Quae manus obscenas depinxit prima tabellas
Et posuit casta turpia visa domo,
Illa puellarum ingenuos corrupit ocellos,
Nequitiaeque suae noluit esse rudes.
Ah gemat, in terris ista qui protulit arte
Iurgia sub tacita condita laetitia.
Non istis olim variabant tecta figuris:
Tum paries nullo crimine pictus erat.
Sed non inmerito velavit aranea fanum,
Et mala desertos occupat herba deos.
Quos igitur tibi custodes, quae limina ponam,
Quae nunquam supra pes inimicus eat?
Nam nihil invitae tristis custodia prodest:
Quam peccare pudet, Cynthia, tuta sat est.
Nos uxor nunquam, nunquam me ducet amica:
Semper amica mihi, semper et uxor eris.

Gavisa es certe sublatam, Cynthia, legem,
Qua quondam edicta flemus uterque diu,
Ni nos divideret. quamvis diducere amantis
Non queat invitos Iuppiter ipse duos.

At magnus Caesar. sed magnus Caesar in armis:
Devictae gentes nil in amore valent.
Nam citius paterer caput hoc discedere collo,
Quam possem nuptae perdere amore faces.
Aut ego transirem tua limina clausa maritus,
Respiciens udis prodita luminibus?
Ah mea tum qualis caneret tibi, Cynthia, somnos
Tibia, funesta tristior illa tuba!

Unde mihi patriis gnatos praebere triumphis?
Nullus de nostro sanguine miles erit.
Quod si vera meae comitarent castra puellae,
Non mihi sat magnus Castoris iret equus.
Hinc etenim tantum meruit mea gloria nomen,
Gloria ad hibernos lata Borysthenidas.
Tu mihi sola places: placeam tibi, Cynthia, solus.
Hic erit et patrio sanguine pluris amor.

6

Eripitur nobis iam pridem cara puella,
Et tu me lacrimas fundere, amice, vetas!
Nullae sunt inimicitiae nisi amoris acerbae:
Ipsum me iugula, lenior hostis ero.
Possum ego in alterius positam spectare lacerto?
Nec mea dicetur, quae modo dicta mea est?
Omnia vertuntur. certe vertuntur amores:
Vinceris aut vincis, haec in amore rota est.
Magni saepe duces, magni cecidere tyranni,
Et Thebae steterunt, altaque Troia fuit.
Munera quanta dedi, vel qualia carmina feci!
Illa tamen nunquam ferrea dixit Amo.

Ergo iam multos nimium temerarius annos,
Improba, qui tulerim teque tuamque domum,
Ecquandone tibi liber sum visus? an usque
In nostrum iacies verba superba caput?

Sic igitur prima moriere aetate, Properti?
Sed morere, interitu gaudeat illa tuo,
Exagitet nostros Manes, sectetur et umbras,
Insultetque rogis, calcet et ossa mea.
Quid? non Antigones tumulo Boeotius Haemon
Corruit ipse suo saucius ense latus,
Et sua cum miserae permiscuit ossa puellae,
Qua sine Thebanam noluit ire domum?
Sed non effugies: mecum moriaris oportet:
Hoc eodem ferro stillet uterque cruor
Quamvis ista mihi mors est inhonesta futura.
Mors inhonesta quidem, tu moriere tamen.
Ille etiam abrepta desertus coniuge Achilles
Cessare in tectis pertulit arma sua.
Viderat ille fugas, tractos in litore Achivos,
Fervere et Hectorea Dorica castra face,
Viderat informem multa Patroclon arena
Porrectum et sparsas caede iacere comas,
Omnia formosam propter Briseida passus:
Tantus in erepto saevit amore dolor.
At postquam sera captiva est reddita poena,
Fortem illum Haemoniis Hectora traxit equis.
Inferior multo cum sim vel matre vel armis,
Mirum, si de me iure triumphat Amor?

7 Iste quod est, ego saepe fui: sed fors et in hora
Hoc ipso eiecto carior alter erit.
Penelope poterat bis denos salva per annos
Vivere, tam multis femina digna procis:
Coniugium falsa poterat differre Minerva,
Nocturno solvens texta diurna dolo:
Visura et quamvis nunquam speraret Ulixen,
Illum expectando facta remansit anus.
Nec non exanimem amplectens Briseis Achillem

Candida vesana verberat ora manu,
Et dominum lavit maerens captiva cruentum,
Appositum flavis in Simoenta vadis,
Foedavitque comas, et tanti corpus Achilli
Maximaque in parva sustulit ossa manu,
Cum tibi nec Peleus aderat nec caerula mater,
Scyria nec viduo Deidamia toro.
Tunc igitur veris gaudebat Graecia natis:
Tunc etiam felix inter et arma pudor.
At tu non una potuisti nocte vacare,
Impia, non unum sola manere diem.
Quin etiam multo duxistis pocula risu:
Forsitan et de me verba fuere mala.
Hic etiam petitur, qui te prius ipse reliquit.
Di faciant, isto capta fruare viro!
Haec mihi vota tuam propter suscepta salutem,
Cum capite hoc Stygiae iam poterentur aquae,
Et lectum flentes circum staremus amici?
Hic ubi tum, pro di, perfida, quisve fuit?
Quid si longinquos retinerer miles ad Indos,
Aut mea si staret navis in Oceano?
Sed vobis facile est verba et componere fraudes:
Hoc unum didicit femina semper opus,
Non sic incerto mutantur flamine Syrtes,
Nec folia hiberno tam tremefacta Noto,
Quam cito feminea non constat foedus in ira,
Sive ea causa gravis, sive ea causa levis.
Nunc, quoniam ista tibi placuit sententia, cedam.
Tela, precor, pueri, promite acuta magis,
Figite certantes, atque hanc mihi solvite vitam:
Sanguis erit vobis maxima palma meus.
Sidera sunt testes et matutina pruina
Et furtim misero ianua aperta mihi:
Te nihil in vita nobis acceptius unquam:

Nunc quoque eris, quamvis sis inimica mihi.
Nec domina ulla meo ponet vestigia lecto:
Solus ero, quoniam non licet esse tuum.
Atque utinam, si forte pios eduximus annos,
Ille vir in medio fiat amore lapis!

8 Non ob regna magis diris cecidere sub armis
Thebani media non sine matre duces.
Quam, mihi si media liceat pugnare puella,
Mortem ego non fugiam morte subire tua.

— — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — —

9 Scribant de te alii vel sis ignota, licebit:
Laudet, qui sterili semina ponit humo.
Omnia, crede mihi, secum uno munera lecto
Auferet extremi funeris atra dies:
Et tua transibit contemnens ossa viator,
Nec dicet „cinis hic docta puella fuit.“

10 Nunc, o Bacche, tuis humiles advolvimur aris:
Da mihi pacato vela secunda, pater.
Tu potes insanae Veneris compescere fastus,
Curarumque tuo fit medicina mero.
Per te iunguntur, per te solvuntur amantes:
Tu vitium ex animo dilue, Bacche, meo.
Te quoque enim non esse rudem testatur in astris
Lyncibus ad caelum vecta Ariadna tuis.
Hoc mihi, quod veteres custodit in ossibus ignes,
Funera sanabunt aut tua vina malum.
Semper enim vacuos nox sobria torquet amantes,
Spesque timorque animum versat utroque modo.
Quod si, Bacche, tuis per fervida tempora donis
Accersitus erit somnus in ossa mea,

Ipse seram vites pangamque ex ordine colles,
Quos carpant nullae me vigilante ferae.
Dum modo purpureo spument mihi dolia musto,
Et nova pressantis inquinet uva pedes,
Quod superest vitae, per te tua cornua, vivam,
Virtutisque tuae, Bacche, poeta ferar.
Dicam ego maternos Aetnaeo fulmine partus,
Indica Nysaeis arma fugata choris,
Vesanumque nova nequicquam in vite Lycurgum,
Pentheos in triplices funera grata greges,
Curvaque Tyrrhenos delphinum corpora nautas
In vada pampinea desiluisse rate,
Et tibi per mediam bene olentia flumina Naxon,
Unde tuum potant Naxia turba merum.
Candida laxatis onerato colla corymbis
Cinget Bassaricas Lydia mitra comas,
Levis odorato cervix manabit olivo,
Et feries nudos veste fluente pedes.
Mollia Dircaeae pulsabunt tympana Thebae,
Capripedes calamo Panes hiante canent,
Vertice turrigero iuxta dea magna Cybebe
Tundet ad Idaeos cymbala rauca choros.
Ante fores templi crater antistitis auro
Libatum fundens in tua sacra merum.
Haec ego non humili referam memoranda cothurno,
Qualis Pindarico spiritus ore tonat.
Tu modo servitio vacuum me siste superbo,
Atque hoc sollicitum vince sopore caput.

CYNTHIAE MAIORIS

LIBER IV.

1 Non tot Achaemeniis armantur Susa sagittis,
Spicula quot nostro pectore fixit Amor.
Hic me tam graciles vetuit contemnere Musas,
Iussit et Ascraeum sic habitare nemus,
Non ut Pieriae quercus mea verba sequantur,
Aut possim Ismaria ducere valle feras,
Sed magis ut nostro stupefiat Cynthia versu:
Tunc ego sim Inachio notior arte Lino.
Non ego sum formae tantum mirator honestae,
Nec si qua illustres femina iactat avos:
Me iuvet in gremio doctae legisse puellae,
Auribus et puris scripta probasse mea.
Haec ubi contigerint, populi confusa valeto
Fabula: nam domina iudice tutus ero.
Quae si forte bonas ad pacem verterit aures,
Possum inimicitias tunc ego ferre Iovis.

2 Extrema, mea lux, cum potus nocte vagarer,
Nec me servorum duceret ulla manus,
Obvia, nescio quot pueri, mihi turba minuta
Venerat (hos vetuit me numerare timor),

Quorum alii faculas, alii retinere sagittas,
Pars etiam visa est vincla parare mihi.
Sed nudi fuerant. quorum lascivior unus
„Arripite hunc:“ inquit „nam bene nostis eum.
Hic erat, hunc mulier nobis irata locavit.“
Dixit, et in collo iam mihi nodus erat.
Hic alter iubet in medium propellere, et alter
„Intereat, qui nos non putat esse deos!
Haec te non meritum totas expectat in horas:
At tu nescio quas quaeris, inepte, fores.
Quae cum Sidoniae nocturna ligamina mitrae
Solverit, atque oculos moverit illa graves,
Adflabunt tibi non Arabum de gramine odores,
Sed quos ipse suis fecit Amor manibus.
Parcite iam, fratres: iam certos spondet amores,
Et iam ad mandatam venimus ecce domum.“
Atque ita mi iniecto dixerunt rursus amictu
„I nunc, et noctes disce manere domi.“
Mane erat, et volui, si sola quiesceret illa,
Visere: et in lecto Cynthia sola fuit.
Obstupui: non illa mihi formosior unquam
Visa, neque, ostrina cum fuit in tunica,
Ibat et hinc castae narratum somnia Vestae,
Neu sibi neve mihi quae nocitura forent,
Talis visa mihi somno dimissa recenti.
Heu quantum per se candida forma valet!
„Quo tu matutinus“ ait „speculator amicae?
Me similem vestris moribus esse putas?
Non ego tam facilis: sat erit mihi cognitus unus,
Vel tu vel si quis verior esse potest.
Apparent non ulla toro vestigia presso,
Signa voluptatis, nec iacuisse duos.
Aspice, ut in toto nullus mihi corpore surgat
Spiritus, admisso notus adulterio.“

Dixit, et opposita propellens savia dextra
Prosilit in laxa nixa pedem solea.
Sic ego tam sancti custode recludor amoris.
Ex illo felix nox mihi nulla fuit.

3 Ergo tam doctae nobis periere tabellae,
Scripta quibus pariter tot periere bona.
Has quondam nostris manibus detriverat usus,
Qui non signatas iussit habere fidem.
Illae iam sine me norant placare puellas,
Et quaedam sine me verba diserta loqui.
Non illas fixum caras effecerat aurum:
Vulgari buxo sordida cera fuit.
Qualescunque mihi semper mansere fideles,
Semper et effectus promeruere bonos.
Forsitan haec illis fuerant mandata tabellis,
„Irascor, quoniam es, lente, moratus heri.
An tibi nescio quae visa est formosior? an tu
Non bene de nobis crimina ficta iacis?“
Aut dixit „venies hodie, cessabimus una:
Hospitium tota nocte paravit Amor,“
Et quaecunque dolens reperit non stulta puella,
Garrula cum blandis dicitur hora dolis.
Me miserum, his aliquis rationem scribit avarus,
Et ponit duras inter ephemeridas.
Quas si quis mihi rettulerit, donabitur auro.
Quis pro divitiis ligna retenta velit?
I puer, et citus haec aliqua propone columna,
Et dominum Esquiliis scribe habitare tuum.

4 Nox media, et dominae mihi venit epistola nostrae:
Tibure me missa iussit adesse mora,
Candida qua geminas ostendunt culmina turres,
Et cadit in patulos lympha Aniena lacus.

Quid faciam? obductis committam mene tenebris,
Ut timeam audaces in mea membra manus?
At si distulero haec nostro mandata timore,
Nocturno fletus saevior hoste mihi.
Peccaram semel, et totum sum pulsus in annum:
In me mansuetas non habet illa manus.
Nec tamen est quisquam, sacros qui laedat amantes:
Scironis media sic licet ire via.
Quisquis amator erit, Scythicis licet ambulet oris:
Nemo adeo, ut noceat, barbarus esse volet.
Luna ministrat iter, demonstrant astra salebras,
Ipse Amor accensas percutit ante faces,
Saeva canum rabies morsus avertit hiantis:
Huic generi quovis tempore tuta via est.
Sanguine tam parvo quis enim spargatur amantis
Improbus? exclusis fit comes ipsa Venus.
Quod si certa meos sequerentur funera casus,
Talis mors pretio vel sit emenda mihi.
Adferet haec unguenta mihi sertisque sepulcrum
Ornabit custos ad mea busta sedens.
Di faciant, mea ne terra locet ossa frequenti,
Qua facit assiduo tramite vulgus iter.
Post mortem tumuli sic infamantur amantum.
Me tegat arborea devia terra coma,
Aut humer ignotae cumulis vallatus harenae.
Non iuvat in media nomen habere via.

O me felicem! o nox mihi candida! et o tu
Lectule deliciis facte beate meis!
Quam multa adposita narramus verba lucerna,
Quantaque sublato lumine rixa fuit!
Nam modo nudatis mecum est luctata papillis,
Interdum tunica duxit operta moram.
Illa meos somno lapsos patefecit ocellos

Ore suo, et dixit „siccine, lente, iaces?“
Quam vario amplexu mutamus brachia! quantum
Oscula sunt labris nostra morata tuis!
Non iuvat in caeco Venerem corrumpere motu:
Si nescis, oculi sunt in amore duces.
Ipse Paris nuda fertur periisse Lacaena,
Cum Menelaeo surgeret e thalamo:
Nudus et Endymion Phoebi cepisse sororem
Dicitur et nudae concubuisse deae.
Quod si pertendens animo vestita cubaris,
Scissa veste meas experiere manus:
Quin etiam, si me ulterius provexerit ira,
Ostendes matri brachia laesa tuae.
Necdum inclinatae prohibent te ludere mammae:
Viderit haec, si quam iam peperisse pudet.
Dum nos fata sinunt, oculos satiemus amore:
Nox tibi longa venit, nec reditura dies.
Atque utinam haerentes sic nos vincire catena
Velles, ut nunquam solveret ulla dies!
Exemplo iunctae tibi sint in amore columbae,
Masculus et totum femina coniugium.
Errat, qui finem vesani quaerit amoris:
Verus amor nullum novit habere modum.
Terra prius falso partu deludet arantes,
Et citius nigros Sol agitabit equos,
Fluminaque ad caput incipient revocare liquores,
Aridus et sicco gurgite piscis erit,
Quam possim nostros alio transferre dolores:
Huius ero vivus, mortuus huius ero.
Quod mihi si secum tales concedere noctes
Illa velit, vitae longus et annus erit:
Si dabit haec multas, fiam immortalis in illis.
Nocte una quivis vel deus esse potest.
Qualem si cuncti cuperent decurrere vitam

Et pressi multo membra iacere mero,
Non ferrum crudele neque esset bellica navis,
Nec nostra Actiacum verteret ossa mare,
Nec totiens propriis circum oppugnata triumphis
Lassa foret crines solvere Roma suos.
Haec certe merito poterunt laudare minores:
Laeserunt nullos pocula nostra deos.
Tu modo, dum lucet, fructum ne desere vitae:
Omnia si dederis oscula, pauca dabis.
Ac veluti folia arentes liquere corollas,
Quae passim calathis strata natare vides,
Sic nobis, qui nunc magnum spiramus amantes,
Forsitan includet crastina fata dies.

6 Hoc erat in primis quod me gaudere iubebas?
Tam te formosam non pudet esse levem?
Una aut altera nox nondum est in amore peracta,
Et dicor lecto iam gravis esse tuo.
Me modo laudabas, et carmina nostra legebas:
Ille tuus pennas tam cito vertit amor?
Contendat mecum ingenio, contendat et arte,
In primis una discat amare domo:
Si libitum tibi erit, Lernaeas pugnet ad hydras,
Et tibi ab Hesperio mala dracone ferat,
Tetra venena libens et naufragus ebibat undas,
Et nunquam pro te deneget esse miser
(Quos utinam in nobis, vita, experiare labores):
Iam tibi de timidis iste protervus erit,
Qui nunc se in tumidum iactando venit honorem:
Discidium vobis proximus annus erit.
At me non aetas mutabit tota Sibyllae,
Non labor Alcidae, non niger ille dies.
Tu mea compones et dices „ossa, Properti,
Haec tua sunt: heu heu tu mihi certus eras.

Certus eras heu heu, quamvis nec sanguine avito
Nobilis et quamvis haud ita dives eras.“
Nil ego non patiar: nunquam me iniuria mutat:
Ferre ego formosam nullum onus esse puto.
Credo ego non paucos ista periisse figura,
Credo ego sed multos non habuisse fidem.
Parvo dilexit spatio Minoida Theseus,
Phyllida Demophoon, hospes uterque malus.
Iam tibi Iasonia nota est Medea carina,
Et modo servato sola relicta viro.
Dura est, quae multis simulatum fingit amorem,
Et se plus uni si qua parare potest.
Noli nobilibus, noli conferre beatis:
Vix venit, extremo qui legat ossa die.
Ii tibi nos erimus: sed tu potius precor ut me
Demissis plangas pectora nuda comis.

7 Obiicitur totiens a te mihi nostra libido:
Crede mihi, vobis imperat ista magis.
Vos, ubi contempti rupistis frena pudoris,
Nescitis captae mentis habere modum.
Flamma per incensas citius sedetur aristas,
Fluminaque ad fontis sint reditura caput,
Et placidum Syrtes portum et bona litora nautis
Praebeat hospitio saeva Malea suo,
Quam possit vestros quisquam reprehendere cursus
Et rapidae stimulos frangere nequitiae.
Testis, Cretaei fastus quae passa iuvenci
Induit abiegnae cornua falsa bovis:
Testis Thessalico flagrans Salmonis Enipeo,
Quae voluit liquido tota subire deo.
Crimen et illa fuit patria succensa senecta
Arboris in frondes condita Myrrha novae.
Nam quid Medeae referam quo tempore matris

Iram natorum caede piavit amor?
Quidve Clytaemnestrae, propter quam tota Mycenis
Infamis stupro stat Pelopea domus?
Tuque o Minoa venundata, Scylla, figura,
Tondens purpurea regna paterna coma.
Hanc igitur dotem virgo desponderat hosti!
Nise, tuas portas fraude reclusit Amor.
At vos, innuptae, felicius urite taedas:
Pendet Cretaea tracta puella rate.
Non tamen inmerito Minos sedet arbiter Orci:
Victor erat quamvis, aequus in hoste fuit.

8 Ah quantum de me Panthi tibi pagina finxit,
Tantum illi Pantho ne sit amica Venus!
Sed tibi iam videor Dodona verior augur?
Uxorem ille tuus pulcher amator habet.
Tot noctes periere. nihil pudet? aspice, cantat
Liber: tu nimium credula sola iaces.
Et nunc inter eos tu sermo es: te ille superbus
Dicit se invito saepe fuisse domi.
Dispeream, si quicquam aliud quam gloria de te
Quaeritur: has laudes ille maritus habet.
Colchida sic hospes quondam decepit Iason:
Eiecta est, tenuit namque Creusa domum.
Sic a Dulichio iuvene est elusa Calypso:
Vidit amatorem pandere vela suum.
Ah nimium faciles aurem praebere puellae,
Discite desertae non temere esse bonae.
Hinc quoque qui restat? iam pridem quaeritur alter.
Experta in primo, stulta, cavere potes.
Nos quocunque loco, nos omni tempore tecum
Sive aegra pariter sive valente sumus.

9 Terra tuum spinis obducat, lena, sepulcrum,
Et tua, quod non vis, sentiat umbra sitim,

Nec sedeant cineri Manes, et Cerberus ultor
Turpia ieiuno terreat ossa sono.
Docta vel Hippolytum Veneri mollire negantem,
Concordique toro pessima semper avis,
Penelopen quoque neglecto rumore mariti
Nubere lascivo cogeret Antinoo.
Illa velit, poterit magnes non ducere ferrum
Et volucris nidis esse noverca suis.
Quippe et, Collinas ad fossam moverit herbas,
Stantia currenti diluerentur aqua.
Audax cantatae leges inponere lunae
Et sua nocturno fallere terga lupo,
Posset et intentos astu caecare maritos.
Cornicum immeritas eruit ungue genas,
Consuluitque striges nostro de sanguine, et in me
Hippomanes fetae semina legit equae.
Exorabat opus verbis, ceu blanda perurat
Saxosamque terat sedula culpa viam.
„Si te Eoa Dorozantum iuvat aurea ripa
Et quae sub Tyria concha superbit aqua,
Eurypylique placet Coae textura Minervae
Sectaque ab Attalicis putria signa toris,
Seu quae palmiferae mittunt venalia Thebae,
Murreaque in Parthis pocula cocta focis,
Sperne fidem, provolve deos, mendacia vincant,
Frange et damnosae iura pudicitiae.
Et simulare virum pretium facit: utere causis:
Maior dilata nocte recurret amor.
Si tibi forte comas vexaverit utilis ira,
Post modo mercata pace premendus erit.
Denique ubi amplexu Venerem promiseris empto,
Fac simules puros Isidis esse dies.
Ingerat Apriles Iole tibi, tundat Amycle
Natalem Maiis idibus esse tuum.

Supplex ille sedet: posita tu scribe cathedra
Quidlibet. has artes si pavet ille, tenes,
Semper habe morsus circa tua colla recentes,
Litibus alterius quos putet esse datos.
Nec te Medeae delectent probra sequacis
(Nempe tulit fastus, ausa rogare prior),
Sed potius mundi Thais pretiosa Menandri,
Cum ferit astutos comica moecha Getas.
In mores te verte viri: si cantica iactat,
I comes et voces ebria iunge tuas.
Ianitor ad dantes vigilet: si pulset inanis,
Surdus in obductam somniet usque seram.
Nec tibi displiceat miles non factus amori,
Nauta nec attrita si ferat aera manu,
Aut quorum titulus per barbara colla pependit,
Caelati medio cum saluere foro.
Aurum spectato, non quae manus adferat aurum.
Versibus auditis quid nisi verba feres?
Quid iuvat ornato procedere, vita, capillo
Et tenues Coa veste movere sinus?
Qui versus, Coae dederit nec munera vestis,
Istius tibi sit surda sine aere lyra.
Dum vernat sanguis, dum rugis integer annus,
Utere, ne quid cras libet ab ore dies.
Vidi ego odorati victura rosaria Paesti
Sub matutino cocta iacere Noto."
His animum nostrae dum versat Acanthis amicae,
Per tenues ossa sunt numerata cutes.
Sed cape torquatae, Venus o regina, columbae
Ob meritum ante tuos guttura secta focos.
Vidi ego rugoso tussim concrescere collo,
Sputaque per dentes ire cruenta cavos,
Atque animam in tegetes putrem expirare paternas.
Horruit algenti pergula curta foco.

Exequiae fuerant rari furtiva capilli
Vincula et inmundo pallida mitra situ,
Et canis in nostros nimis experrecta dolores,
Cum fallenda meo pollice clatra forent.
Sit tumulus lenae curto vetus amphora collo:
Urgeat hunc supra vis, caprifice, tua.
Quisquis amas, scabris hoc bustum caedito saxis,
Mixtaque cum saxis adiice verba mala.

Falsa est ista tuae, mulier, fiducia formae,
Olim oculis nimium facta superba meis.
Noster amor tales tribuit tibi, Cynthia, laudes:
Versibus insignem te pudet esse meis.
Mixtam te varia laudavi saepe figura,
Ut, quod non esses, esse putaret amor:
Et color est totiens roseo collatus Eoo,
Cum tibi quaesitus candor in ore foret.
Quod mihi non patrii poterant avertere amici,
Eluere aut vasto Thessala saga mari.
Haec ego, non ferro non igne coactus, et ipsa
Naufragus Aegaea vera fatebar aqua.
Correptus saevo Veneris torrebar aheno,
Vinctus eram versas in mea terga manus.
Ecce coronatae portum tetigere carinae,
Traiectae Syrtes, ancora iacta mihi est.
Nunc demum vasto fessi resipiscimus aestu,
Vulneraque ad sanum nunc coiere mea.
Mens bona, si qua dea es, tua me in sacraria dono.
Exciderant surdo tot mea vota Iovi.

CYNTHIAE MAIORIS

LIBER V.

Dic mihi de nostra, quae sentis, vera puella:
Sic tibi sint dominae, Lygdame, dempta iuga.
Num me laetitia tumefactum fallis inani,
Haec referens, quae me credere velle putas?
Omnis enim debet sine vano nuntius esse,
Maioremque timens servus habere fidem
Nunc mihi, si qua tenes, ab origine dicere prima
Incipe: suspensis auribus ista bibam.
Siccine eam incomptis vidisti flere capillis?
Illius ex oculis multa cadebat aqua?
Nec speculum strato vidisti, Lygdame, lecto?
Ornabat niveas nullane gemma manus?
Ac maestam teneris vestem pendere lacertis,
Scriniaque ad lecti clausa iacere pedes?
„Tristis erat domus, et tristes sua pensa ministrae
Carpebant, medio nebat et ipsa loco,
Humidaque impressa siccabat lumina lana,
Rettulit et querulo iurgia vestra sono:

v. 18. *vestra* ex conj. vulgo *nostra*.

Haec te teste mihi promissa est, Lygdame, merces?
Est poenae servo rumpere teste fidem.
Ille potest nullo miseram me linquere facto,
Aequalem nulla dicere habere domo.
Gaudet me vacuo solam tabescere lecto.
Si placet, insultet, Lygdame, morte mea.
(Non me moribus illa, sed herbis inproba vicit:)
Staminea rhombi ducitur ille rota:
Illum turgentis ranae portenta rubetae
Et lecta exectis anguibus ossa trahunt,
Et strigis inventae per busta iacentia plumae,
Cinctaque funesto lanea vitta toro.
Si non vana canunt mea somnia, Lygdame, testor,
Poena erit ante meos sera, sed ampla, pedes,
Putris et in vacuo texetur aranea lecto,
Noctibus illorum dormiet ipsa Venus."
Quae tibi si veris animis est questa puella,
Hac eadem rursus, Lygdame, curre via,
Et mea cum multis lacrimis mandata reporta,
Iram, non fraudes esse in amore meo.
Me quoque consimili impositum torquerier igni
Iurabo et bis sex integer esse dies.
Quod mihi si tanto felix concordia bello
Extiterit, per me, Lygdame, liber eris.

2 Mirabar, quidnam misissent mane Camenae,
Ante meum stantes sole rubente torum.
Natalis nostrae signum misere puellae,
Et manibus faustos ter crepuere sonos.
Transeat hic sine nube dies, stent aere venti,
Ponat et in sicco molliter unda minas.
Aspiciam nullos hodierna luce dolentes,
Et Niobes lacrimas supprimat ipse lapis,
Alcyonum positis requiescant ora querelis,

Increpet absumptum nec sua mater Itym.
Tuque, o cara mihi, felicibus edita pennis,
Surge et poscentes iusta precare deos.
Ac primum pura somnum tibi discute lympha,
Et nitidas presso pollice finge comas:
Dein, qua primum oculos cepisti veste Properti,
Indue, nec vacuum flore relinque caput:
Et pete, qua polles, ut sit tibi forma perennis,
Inque meum sêmper stent tua regna caput.
Inde coronatas ubi ture piaveris aras,
Luxerit et tota flamma secunda domo,
Sit mensae ratio, noxque inter pocula currat,
Et crocino naris murreus ungat onyx.
Tibia nocturnis succumbat rauca choreis,
Et sint nequitiae libera verba tuae,
Dulciaque ingratos adimant convivia somnos,
Publica vicinae perstrepat aura viae.
Sit sors et nobis talorum interprete iactu,
Quem gravibus pennis verberet ille puer.
Cum fuerit multis exacta trientibus hora,
Noctis et instituet sacra ministra Venus,
Annua solvamus thalamo sollemnia nostro,
Natalisque tui sic peragamus iter.

3 Dulcis ad hesternas fuerat mihi rixa lucernas,
Vocis et insanae tot maledicta tuae.
Cur furibunda mero mensam propellis, et in me
Proiicis insana cymbia plena manu?
Tu vero nostros audax invade capillos,
Et mea formosis unguibus ora nota,
Tu minitare oculos subiecta exurere flamma,
Fac mea rescisso pectora nuda sinu.
Nimirum veri dantur mihi signa caloris:
Nam sine amore gravi femina nulla dolet.

Quae mulier rabida iactat convicia lingua,
Et Veneris magnae volvitur ante pedes,
Custodum gregibus circa seu stipat euntem,
Seu sequitur medias, Maenas ut icta, vias,
Seu timidam crebro dementia somnia terrent,
Seu miseram in tabula picta puella movet,
His ego tormentis animi sum verus aruspex,
Has didici certo saepe in amore notas.
Non est certa fides, quam non iniuria versat.
Hostibus eveniat lenta puella meis!
Inmorso aequales videant mea vulnera collo:
Me doceat livor mecum habuisse meam.
Aut in amore dolere volo aut audire dolentem,
Sive meas lacrimas sive videre tuas.
Tecta superciliis si quando verba remittis,
Aut tua cum digitis scripta silenda notas.
Odi ego, quum nunquam pungunt suspiria somnos:
Semper in irata pallidus esse velim.
Dulcior ignis erat Paridi, cum Graia per arma
Tyndaridi poterat gaudia ferre suae.
Dum vincunt Danai, dum restat barbarus Hector,
Ille Helenae in gremio maxima bella gerit.
Aut tecum aut pro te mihi cum rivalibus arma
Semper erunt: in te pax mihi nulla placet.
Gaude, quod nulla est aeque formosa: doleres,
Si qua foret: nunc sis iure superba licet.
At tibi, qui nostro nexisti retia lecto,
Sit socer aeternum, nec sine matre domus!
Cui nunc si qua data est furandae copia noctis,
Offensa illa mihi, non tibi amica, dedit.

4 Tristia iam redeunt iterum sollemnia nobis:
Cynthia iam noctes est operata decem.
Atque utinam pereat, Nilo quae sacra tepente

Misit matronis Inachis Ausoniis!
Quae dea tam cupidos totiens divisit amantes?
Quaecunque illa fuit, semper amara fuit.
Tu certe Iovis occultis in amoribus, Io,
Sensisti, multas quid sit inire vias,
Cum te iussit habere puellam cornua Iuno
Et pecoris duro perdere verba sono.
Ah quotiens quernis laesisti frondibus ora!
Mansisti stabulis abdita pasta tuis.
An, quoniam agrestem detraxit ab ore figuram
Iuppiter, idcirco facta superba dea es?
An tibi non satis est fuscis Aegyptus alumnis?
Cur tibi tam longa Roma petita via est?
Quidve tibi prodest viduas dormire puellas?
Sed tibi, crede mihi, cornua rursus erunt,
Aut nos e nostra te, saeva, fugabimus urbe:
Cum Tiberi Nilo gratia nulla fuit.
At tu, quae nostro nimium placata dolore es,
Noctibus his vacui ter faciamus iter.
Non audis, et verba sinis mea ludere, cum iam
Flectant Icarii sidera tarda boves.
Lenta bibis: mediae nequeunt te frangere noctes.
An nondum est talos mittere lassa manus?
Ah pereat, quicunque meracas repperit uvas,
Corrupitque bonas nectare primus aquas!
Icare Cecropiis merito iugulate colonis,
Pampineus nosti quam sit amarus odor.
Tu quoque o Eurytion vino Centaure peristi,
Nec non Ismario tu, Polypheme, mero.
Vino forma perit, vino corrumpitur aetas,
Vino saepe suum nescit amica virum.
Me miserum, ut multo nihil est mutata Lyaeo!
Iam bibe: formosa es: nil tibi vina nocent,
Cum tua praependent demissae in pocula sertae,

Et mea cicatrix carnem vere bigis
Longius effusa madenti tibi sensit Fabrice,
40 Quam si mentis ambitio fuisset in vulne.
Nulla tuarum laus semper ut nulla libenter
Ore mihi tacta meo, sic nulla remota Camoenis.
Semper in electis delectat vertice musas
Elevat ambitus cupla longa citus.

5 Roma vina putabis inter convivia sumi,
Et de me potenti quilibet esse bonus.
Quisque libi potus servire videbitur umor,
Et tibi non ullus non sitiendus erit.
Si mecum lucretur, ait, non copius ab undo
Semper ut insulto, Cynthe, flore rubes.
Flebo ego discedens, sed dicam mollia cunctis
Te bene convenisse mea dum sic tegam.
Ipse ego quae dicam, si non temptata canebam,
Nec tantus cuiquam crederet esse furor.
At si cedula scriba grave reppulit unum,
Et venias formae copia nulla tuae,
Tollens tum capsos ebrus a strepe capillos
Ab speculo cupio laserpiciis ala.
10 Rodunt inque vicem lacrimis perfusa cupidines,
Et sibi quisque timet quod valet ipse nocet.
Hic tibi livida cruciet sese pupilla dolore,
Eventum formae dicat ut ante suae.

6 Nec quo non ullos iste novos in amore movebit,
Nec vetulae sine te nox vigilanda mihi.
Ut mihi protectum pudor est velatus amictu,
Sic sine te nullo limine tutus eram.
Me nobis adeuso per noctem cernite primum
Inlotei hoc multo pectus aperta sinu.
Testibus haec multis adeuso est cura dudum nemo:

Te natalis nobis vetlia celebrat honos,
Cunctis tam septicli cura, nec finitus post te
Ullo debt nullo digitis vocis sus.
Tonsis nec litus nec vox sonans aures,
Nystreo fudicque sanguine fusa lares,
Ab quodcus pollens sunt regina capillus,
Et quodcus pollens sunt regina capillus,
Et quodcus pollens sunt regina capillus,
Et quod in dura posset tantil lumi!
Sepe illus lassesti pons est habitus tenebris,
Vilius blosque sepe ingredi agnus.
Impiger, fudique sequax succurrit habenti
Et qui nudi comegit cibo cutem nudo.
Ecce Deus, Deus ecce, Deus cui frigida mortis
Horrori fudique pavet, et vitalia lumbi!
Ecce tuum, quemcunque adcreuit in corpore vires,
Regnis nostrum regit utraque sceptra.
Ac bini Cithaeronis thalis pede cantit in arces,
Et bini Cithaeronis thalis pede cantit in arces,
Sepe ingo fudique ardens Semeleia flamma
Cunctos dominos gens vestra probis
Et sterna Zethum et fortem fraglisse nobilem
Et Zetheum et stabilis manet sheda sibi.
Ac cithar, magnum non possunt carmina nomen,
Ecce tibi adcreuit dumet in Nysa,
Et cithar, magnum non possunt carmina nomen,
Et cithar tellus fuga parilis gerat.
Et Nysa, tenus gratus: satis est cognitus ortus.
Sepe Iacchi nutrix qui tenuit arces,
Te nobis parvis natalem, genitique tedentem
Thracum flumen ait: tuus est, tuus ille Lyaeus,
Indicus, cognati fecerat illa tibi.
Ecce Deus, Deus ecce, Deus cui frigida mortis
Pectu exanimatus Zethi, victorque mothus

Pacana Amphion rupe, Aracynthe, tua.
At tu non meritam parcas vexare Lycinnam:
Nescit vestra ruens ira referre pedem.
Fabula nulla tuas de nobis concitet aures:
Te solam et lignis funeris ustus amem.

7 Disce, quid Esquilias hac nocte fugarit aquosas,
Cum vicina novis turba cucurrit agris.
Lanuvium annosi vetus est tutela draconis,
Hic ubi tam rarae non perit hora morae,
Qua sacer abripitur caeco descensus hiatu,
Qua penetrat (virgo, tale iter omne cave)
Ieiuni serpentis honos, cum pabula poscit
Annua et ex ima sibila torquet humo.
Talia demissae pallent ad sacra puellae,
Cum temere anguino creditur ore manus.
Ille sibi admotas a virgine corripit escas:
Virginis in palmis ipsa canistra tremunt.
Si fuerint castae, redeunt in colla parentum,
Clamantque agricolae „fertilis annus erit.“
Huc mea detonsis avecta est Cynthia mannis:
Causa fuit Iuno, sed mage causa Venus.
Appia, dic quaeso, quantum te teste triumphum
Egerit effusis per tua saxa rotis,
Turpis in arcana sonuit cum rixa taberna;
Si sine me, famae non sine labe meae.
Spectaclum ipsa sedens primo temone pependit,
Ausa per impuros frena movere locos.
Serica nam taceo volsi carpenta nepotis,
Atque armillatos colla Molossa canes,
Qui dabit inmundae venalia fata saginae,
Vincet ubi erasas barba pudenda genas.
Cum fieret nostro tōtiens iniuria lecto,
Mutato volui castra movere toro.

Phyllis Aventinae quaedam est vicina Dianae;
Sobria grata parum: cum bibit, omne decet.
Altera Tarpeios est inter Teia lucos;
Candida, sed potae non satis unus erit.
His ego constitui noctem lenire vocatis,
Et Venere ignota furta novare mea.
Unus erat tribus in secreta lectulus herba.
Quaeris concubitus? inter utramque fui.
Lygdamus ad cyathos, vitrique aestiva supellex,
Et Methymnaei Graeca saliva meri.
Nilotes tibicen erat, crotalistria Phyllis,
Et facilis spargi munda sine arte rosa.
Nanus et ipse suos breviter concretus in artus
Iactabat truncas ad cava buxa manus.
Sed neque suppletis constabat flamma lucernis,
Reccidit inque suos mensa supina pedes.
Me quoque per talos Venerem quaerente secundos
Semper damnosi subsiluere canes.
Cantabant surdo, nudabant pectora caeco:
Lanuvii ad portas, hei mihi, solus eram;
Cum subito rauci sonuerunt cardine postes,
Et levia ad primos murmura facta Lares.
Nec mora, cum totas resupinat Cynthia valvas,
Non operosa comis, sed furibunda decens.
Pocula mi digitos inter cecidere remissos,
Palluerantque ipso labra soluta mero.
Fulminat illa oculis et quantum femina saevit:
Spectaclum capta nec minus urbe fuit.
Phyllidos iratos in vultum coniicit ungues:
Territa vicinas Teia clamat aquas.
Lumina sopitos turbant elata Quirites,
Omnis et insana semita nocte sonat.
Illas direptisque comis tunicisque solutis
Excipit obscurae prima taberna viae.

Cyrilla gracilis in media virtutum remedia
Et non proventu mentis est mens,
60 Improbitas solum nullo non tempore remedio,
Proscriptorum exilia, qui mentem, licet
Ingenio valeant, non habent, nec sapiunt.
Legislator ad gloriæ virtutis metam
Ruitur, gymnasium mens prudentiæ adeunt.
Legislator, ad gloriæ virtus ego regione eras.
Sapphirus palatia tam domus ad fenestra eras,
Quæ vis temperantiæ præsidet illa perhia,
Atque ubi gubernator et vis ne ignorantes subjugat,
Ubi ratio et mens, ubi vis et ubi ratio.
70 Ex atque Pompeia quotidiano cultus in medio,
Non cum luxurioso otiosoque servus forum.
Cultu cum infelicis ad commune obligua divitiæ
Aut bellua tuæ nihil operis mentis.
Ingenio ad gloriæ virtutis metam ruitur, gymnasia
Tuæ et gubernator mens habitat prudentiæ
Infelici ingens corporali ego ,legislator sinat?
Honesti imperio facta, ergo ego, ego.
Dein quotumcunque homo virtutes fulgentes profectu,
Stultis, et a pars fatuis magis ego,
80 Ingenio et tuæ divum mentes hortatus,
Ut ego, ego, ego, ego, ego, ego, ego, ego.
Atque his mentis, per singulis pellis fatuis
Respondi, et tuis subvirtus omni tum
Quandoquidem igitur mentis ad cultum vocatus,
Antiqui quæ servus fanatis arte sunt.
Non non tuus longa opulentus insignis pompa,
Ut ego, ego, ego, ego, ego, ego, ego, ego.
Nec mihi tum falsæ virtutes tuæ dimicant
Nec sit in fatalem mens non sim tuus.
Sunt celestium cole mihi hactenus, mihi

Plebei parvae funeris exequiae.
Sat mea sat magna est si tres sint pompa libelli,
Quos ego Persephonae maxima dona feram.
Tu vero nudum pectus lacerata sequeris,
Nec fueris nomen lassa vocare meum,
Osculaque in gelidis pones suprema labellis,
Cum dabitur Syrio munere plenus onyx.
Deinde, ubi subpositus cinerem me fecerit ardor,
Accipiat Manes parvula testa meos,
Et sit in exiguo laurus super addita busto,
Quae tegat extincti funeris umbra locum.
Et duo sint versus, „qui nunc iacet horrida pulvis,
Unius hic quondam servus Amoris erat.“
Nec minus haec nostri notescet fama sepulcri,
Quam fuerant Phthii busta cruenta viri.
Tu quoque si quando venies ad fata, (memento)
Hoc iter ad lapides cana veni memores.
Interea cave sis nos aspernata sepultos:
Non nihil ad verum conscia terra sapit.
Atque utinam primis animam me ponere cunis
Iussisset quaevis de tribus una soror!
Nam quo tam dubiae servetur spiritus horae?
Nestoris est visus post tria saecla cinis.
Quis tam longaevae minuisset fata senectae
Gallicus Iliacis miles in aggeribus?
Non ille Antilochi vidisset corpus humari,
Diceret aut „o mors, cur mihi sera venis?“
Tu tamen amisso non nunquam flebis amico:
Fas est praeteritos semper amare viros.
Testis, cui niveum quondam percussit Adonin
Venantem Idalio vertice durus aper:
Illis formosum iacuisse paludibus, illuc
Diceris effusa tu Venus isse coma.

Sed frustra mutos revocabis, Cynthia, Manes:
Nam mea quid poterunt ossa minuta loqui?

Iuppiter, affectae tandem miserere puellae:
Tam formosa tuum mortua crimen erit.
Venit enim tempus, quo torridus aestuat aer,
Incipit et sicco fervere terra Cane.
Sed non tam ardoris culpa est neque crimina caeli,
Quam totiens sanctos non habuisse deos.
Hoc perdit miseras, hoc perdidit ante, puellas:
Quicquid iurarunt, ventus et unda rapit.
Num sibi collatam doluit Venus ipsa paremque?
Prae se formosis invidiosa dea est.
An contempta tibi Iunonis templa Pelasgae,
Palladis aut oculos ausa negare bonos?
Semper, formosae, non nostis parcere verbis:
Hoc tibi lingua nocens, hoc tibi forma dedit.
Sed tibi vexatae per multa pericula vitae
Extremo veniet mollior hora die.
Io versa caput primos mugiverat annos:
Nunc dea, quae Nili flumina vacca bibit.
Ino etiam prima terris aetate vagata est:
Hanc miser inplorat navita Leucotheen.
Andromede monstris fuerat devota marinis:
Haec eadem Persei nobilis uxor erat.
Callisto Arcadios erraverat ursa per agros:
Haec nocturna suo sidere vela regit.
Quod si forte tibi properarint fata quietem,
Illa sepulturae fata beata tuae.
Narrabis Semelae, quo sit formosa periclo:
Credet et illa, suo docta puella malo:
Et tibi Maconias inter heroidas omnis
Primus erit nulla non tribuente locus.
Nunc, utcumque potes, fato gere saucia morem:

Et deus et durus vertitur ipse dies.
Hoc tibi vel poterit, coniunx, ignoscere Iuno:
Frangitur et Iuno, si qua puella perit.

Sunt aliquid Manes: letum non omnia finit,
Luridaque evictos effugit umbra rogos.
Cynthia namque meo visa est incumbere fulcro,
Murmur ad extremae nuper humata viae,
Cum mihi somnus ab exequiis penderet amoris,
Et quererer lecti frigida regna mei.
Eosdem habuit secum, quibus est elata, capillos,
Eosdem oculos: lateri vestis adusta fuit,
Et solitum digito beryllon adederat ignis,
Summaque Lethaeus triverat ora liquor.
Spirantisque animos et vocem misit: at illi
Pollicibus fragiles increpuere manus.
„Perfide, nec cuiquam melior sperande puellae,
In te iam vires somnus habere potest?
Iamne tibi exciderant vigilacis furta Suburae
Et mea nocturnis trita fenestra dolis?
Per quam demisso quotiens tibi fune pependi,
Alterna veniens in tua colla manu!
Saepe Venus trivio commissa est, pectore mixto
Fecerunt tepidas pallia nostra vias.
Foederis heu taciti, cuius fallacia verba
Non audituri diripuere Noti.
At mihi non oculos quisquam inclamavit euntis:
Unum impetrassem te revocante diem.
Nec crepuit fissa me propter arundine custos,
Laesit et obiectum tegula curta caput.
Denique quis nostro curvum te funere vidit,
Atram quis lacrimis incaluisse togam?
Si piguit portas ultra procedere, at illuc
Iussisses, lectum lentius ire meum.

Cur ventos non ipse rogis, ingrate, petisti?
Cur nardo flammae non oluere meae?
Hoc etiam grave erat, nulla mercede hyacinthos
Iniicere et fracto busta piare cado.
Lygdamus uratur, candescat lamina vernae
(Sensi ego, cum insidiis pallida vina bibi):
At Nomas arcanas tollat versuta salivas:
Dicet damnatas ignea testa manus.
Quae modo per viles inspecta est publica noctes,
Haec nunc aurata cyclade signat humum,
Et graviora rependit iniquis pensa quasillis,
Garrula de facie si qua locuta mea est:
Nostraque quod Petale tulit ad monumenta coronas,
Codicis inmundi vincula sentit anus:
Caeditur et Lalage tortis suspensa capillis,
Per nomen quoniam est ausa rogare meum.
Te patiente meae conflavit imaginis aurum,
Ardente e nostro dotem habitura rogo.
Non tamen insector, quamvis mereare, Properti:
Longa mea in libris regna fuere tuis.
Iuro ego Fatorum nulli revolubile carmen,
Tergeminusque canis sic mihi molle sonet,
Me servasse fidem. si fallo, vipera nostris
Sibilet in tumulis et super ossa cubet.
Nam gemina est sedes turpem sortita per amnem,
Turbaque diversa remigat omnis aqua.
Una Clytaemnestrae stuprum vehit, altera Cressae
Portat mentitae lignea monstra bovis.
Ecce coronato pars altera vecta phaselo,
Mulcet ubi Elysias aura beata rosas,
Qua numerosa fides quaque aera rotunda Cybebes
Mitratisque sonant Lydia plectra choris.
Andromedeque et Hypermnestre sine fraude maritae
Narrant, historiae pectora nota suae:

Haec sua maternis queritur livere catenis
Brachia nec meritas frigida saxa manus:
Narrat Hypermnestre magnum ausas esse sorores,
In scelus hoc animum non valuisse suum.
Sic mortis lacrimis vitae sanamus amores:
Celo ego perfidiae crimina multa tuae.
Sed tibi nunc mandata damus, si forte moveris,
Si te non totum Doridos herba tenet.
Nutrix in tremulis ne quid desideret annis
Parthenie: patuit, nec tibi avara fuit.
Deliciaeque meae Latris, cui nomen ab usu est,
Ne speculum dominae porrigat illa novae.
Et quoscunque meo fecisti nomine versus,
Ure mihi: laudes desine habere meas.
Pelle hederam tumulo, mihi quae pugnante corymbo
Mollia contortis alligat ossa comis.
Pomosis Anio qua spumifer incubat arvis
Et nunquam Herculeo numine pallet ebur,
Hic carmen media dignum me scribe columna,
Sed breve, quod currens vector ab urbe legat,
„Hic Tiburtina iacet aurea Cynthia terra.
Accessit ripae laus, Aniene, tuae.“
Nec tu sperne piis venientia somnia portis:
Cum pia venerunt somnia, pondus habent.
Nocte vagae ferimur (nox clausas liberat umbras),
Errat et abiecta Cerberus ipse sera.
Luce iubent leges Lethaea ad stagna reverti:
Nos vehimur, vectum nauta recenset onus.
Nunc te possideant aliae: mox sola tenebo:
Mecum eris, et mixtis ossibus ossa teram.
Haec postquam querula mecum sub lite peregit,
Inter complexus excidit umbra meos.

EPISTOLARUM LIBER.

1 Tu, qui consortem properas evadere casum,
Miles, ab Etruscis saucius aggeribus
Qui nostro gemitu turgentia lumina torques,
Pars ego sum vestrae proxima militiae.
Sic te servato ut possint gaudere parentes,
Nec soror acta tuis sentiat e lacrimis:
Gallum per medios ereptum Caesaris enses
Effugere ignotas non potuisse manus,
Et quaecunque super dispersa invenerit ossa
Montibus Etruscis, haec sciat esse mea.

2 Qualis et unde genus, qui sint mihi, Tulle, Penates,
Quaeris pro nostra semper amicitia.
Si Perusina tibi patriae sunt nota sepulcra,
Italiae duris funera temporibus,
Cum Romana suos egit discordia cives
(Sit mihi praecipue, pulvis Etrusca, dolor:
Tu proiecta mei perpessa es membra propinqui,
Tu nullo miseri contegis ossa solo),
Proxima subposito contingens Umbria campo
Me genuit terris fertilis uberibus.

Frigida tam multos placuit tibi Cyzicus annos,
Tulle, Propontiaca qua fluit Isthmos aqua;
Dindymus, et sacrae fabricata iuvenca Cybebae,
Raptorisque tulit qua via Ditis equos,
Si te forte iuvant Helles Athamantidos urbes,
Nec desiderio, Tulle, movere meo,
Tu licet aspicias caelum omne Atlanta gerentem,
Sectaque Persea Phorcidos ora manu,
Geryonae stabula, et luctantum in pulvere signa
Herculis Antaeique, Hesperidumque choros,
Tuque tuo Colchum propellas remige Phasin,
Peliacaeque trabis totum iter ipse legas,
Qua rudis Argoa natat inter saxa columba
In faciem prorae pinus adacta novae,
Et si, qua Ortygiae visenda est ora Caystri,
Et qua septenas temperat unda vias,
Omnia Romanae cedent miracula terrae:
Natura hic posuit, quicquid ubique fuit.
Armis apta magis tellus quam commoda noxae,
Famam, Roma, tuae non pudet historiae:
Nam quantum ferro tantum pietate potentes
Stamus, victrices temperat ira manus.
Hic Anio Tiburne fluis, Clitumnus ab Umbro
Tramite, et aeternum Marcius humor opus,
Albanus lacus et socia Nemorensis ab unda,
Potaque Pollucis lympha salubris equo.
At non squamoso labuntur ventre cerastae,
Itala portentis nec fluit unda novis,
Non hic Andromedae resonant pro matre catenae.
Nec tremis Ausonias, Phoebe fugate, dapes,
Nec cuiquam absentes arserunt in caput ignes
Exitium nato matre movente suo,
Penthea non saevae venantur in arbore Bacchae,

Nec solvit Danaas subdita cerva rates,
Cornua nec valuit curvare in pellice Iuno
Aut faciem turpi dedecorare bove,
Arboreasque cruces Sinis, et non hospita Graiis
Saxa, et curvatas in sua fata trabes.
Haec tibi, Tulle, parens, haec est pulcherrima sedes,
Hic tibi pro digna gente petendus honos,
Hic tibi ad eloquium cives, hic ampla nepotum
Spes et venturae coniugis aptus amor.

4 Quaeritis, unde mihi totiens scribantur amores,
Unde meus veniat mollis in ora liber.
Non haec Calliope, non haec mihi cantat Apollo:
Ingenium nobis ipsa puella facit.
Sive illam Cois fulgentem incedere coccis,
Hoc totum e Coa veste volumen erit:
Seu vidi ad frontem sparsos errare capillos,
Gaudet laudatis ire superba comis:
Sive lyrae carmen digitis percussit eburnis,
Miramur, facilis ut premat arte manus:
Seu cum poscentes somnum declinat ocellos,
Invenio causas mille poeta novas:
Seu nuda erepto mecum luctatur amictu,
Tum vero longas condimus Iliadas:
Seu quicquid fecit sive est quodcunque locuta,
Maxima de nihilo nascitur historia.
Quod mihi si tantum, Maecenas, fata dedissent,
Ut possem heroas ducere in arma manus,
Non ego Titanas canerem, non Ossan Olympo
Impositam, ut caeli Pelion esset iter,
Non veteres Thebas, nec Pergama nomen Homeri,
Xerxis et imperio bina coisse vada,
Regnave prima Remi, aut animos Carthaginis altae,
Cimbrorumque minas et benefacta Mari:

Bellaque resque tui memorarem Caesaris, et tu
Caesare sub magno cura secunda fores.
Nam quotiens Mutinam aut civilia busta Philippos
Aut canerem Siculae classica bella fugae,
Eversosque focos antiquae gentis Etruscae,
Aut Ptolemaei litora capta Phari,
Aut canerem Aegyptum et Nilum, cum tractus in urbem
Septem captivis debilis ibat aquis
Aut regum auratis circundata colla catenis,
Actiaque in Sacra currere rostra Via,
Te mea Musa illis semper contexeret armis,
Et sumpta et posita pace fidele caput.
Theseus infernis, superis testatur Achilles,
Hic Ixioniden, ille Menoetiaden.
Sed neque Phlegraeos Iovis Enceladique tumultus
Intonet angusto pectore Callimachus,
Nec mea conveniunt duro praecordia versu
Caesaris in Phrygios condere nomen avos.
Navita de ventis, de tauris narrat arator,
Enumerat miles vulnera, pastor oves,
Nos contra angusto versantes praelia lecto:
Qua pote quisque, in ea conterat arte diem.
Laus in amore mori: laus altera, si datur uno
Posse frui: fruar o solus amore meo!
Si memini, solet illa leves culpare puellas,
Et totam ex Helena non probat Iliada.
Seu mihi sint tangenda novercae pocula Phaedrae,
Pocula privigno non nocitura suo,
Seu mihi Circaeo pereundum est gramine, sive
Colchis Colchiacis urat aena focis,
Una meos quoniam praedata est femina sensus,
Ex hac ducentur funera nostra domo.
Omnis humanos sanat medicina dolores:
Solus amor morbi non amat artificem.

Tarda Philoctetae sanavit crura Machaon,
Phoenicis Chiron lumina Phillyrides,
Et deus extinctum Cressis Epidaurius herbis
Restituit patriis Androgeona focis,
Mysus et Haemonia iuvenis qua cuspide vulnus
Senserat, hac ipsa cuspide sensit opem.
Hoc si quis vitium poterit mihi demere, solus
Tantalea poterit tradere poma manu:
Dolia virgineis idem ille repleverit urnis,
Ne tenera assidua colla graventur aqua:
Idem Caucasia solvet de rupe Promethei
Brachia et a medio pectore pellet avem.
Quandocunque igitur vitam mea fata reposcent,
Et breve in exiguo marmore nomen ero,
Maecenas, nostrae pars invidiosa iuventae,
Et vitae et morti gloria iusta meae,
Si te forte meo ducet via proxima busto,
Esseda caelatis siste Britanna iugis,
Taliaque inlacrimans mutae iace verba favillae,
„Huic misero fatum dura puella fuit.“

Maecenas eques Etrusco de sanguine regum,
Intra fortunam qui cupis esse tuam,
Quid me scribendi tam vastum mittis in aequor?
Non sunt apta meae grandia vela rati.
Turpe est, quod nequeas, capiti committere pondus,
Et pressum inflexo mox dare terga genu.
Omnia non pariter rerum sunt omnibus apta,
Fama nec ex aequo ducitur ulla iugo.
Gloria Lysippo est animosa effingere signa,
Exactis Calamis se mihi iactat equis,
In Veneris tabula summam sibi ponit Apelles,
Parrhasius parva vindicat arte locum,
Argumenta magis sunt Mentoris addita formae,

41 Mene régnum fecit sanctius isis,
Thalassæ signo et Sopithi sirat sheetis,
Pendebis pergula vitabat urbe lupis.
Est quibus illum concreti palmis sculptor,
Et cum Sidonio notus et Arabo.
Hic astat sol purus, hic nocturnus adhæc umbra
Natorum sapiens nomina quisque sues.
Ai tua, Maecenas, vitæ præcepta cavoja,
Cogor et exemplo te separare tuo.
Cum tibi Romanæ discordia tristis amoris
Et lassæ undis pectora iam fera,
Et cum Pieriis sedare volentia fluctus
Atque animos iussa flectere voce paras.
Et tibi ad obicem vires ut Cæsaris, et quod
Tempore non finito tantummodo regna,
Parcia, et in tenues humilia se colligit undas,
Nilumque pleno submittit ipse rivo.
Unde adit, augusto quæ proxima cingitur arce
Et Phœbi nomen Delphica lingua gerit.
Carmina qui lusus vestros, reticente camena,
Memoratis unus vos tegues fabo.
Si Nais ego nitidius tunc mihi dicta videbo:
Tum mihi virgines fluentes tractu sunt.
Nec fides in cinere ignem ruebare patrum
Cantibus, nec supras pectus duke pedi.
Quid moror? Ipse deum vates Phœbus apollo arva,
Si Thamyran decuere cum cultare rates,
Maenades non Orodes Pipleides proximi amnes
Numine Pieriis Bistonis ipse sonor.
Sic et Orpheus insanæ cum cantus silvestres
Mulcebat tigres, ut rapidos amnes sisti.
Sic et Amphion Dircæus conditor arcis
Saxa manu duxit, et adiit mens ferasti.
Et quod vel dicam cunctis unum tulisse honorem
10*

Coeum et Phlegraeis Eurymedonta iugis,
Celsaque Romanis decerpta Palatia tauris
Ordiar et caeso moenia firma Remo,
Eductosque pares silvestri ex ubere reges,
Crescet et ingenium sub tua iussa meum,
Prosequar et currus utroque ab litore ovantes,
Parthorum astutae tela remissa fugae,
Castraque Pelusi Romano subruta ferro,
Antonique graves in sua fata manus.
Mollis tu coeptae fautor cape lora iuventae,
Dexteraque inmissis da mihi signa rotis.
Hoc mihi, Maecenas, laudis concedis, et a te est,
Quod ferar in partes ipse fuisse tuas.

6 Cur quisquam faciem dominae iam credit amico?
Sic erepta mihi paene puella mea est.
Expertus dico, nemo est in amore fidelis:
Formosam raro non sibi quisque petit.
Polluit ille deus cognatos, solvit amicos,
Et bene concordes tristia ad arma vocat.
Hospes in hospitium Menelao venit adulter:
Colchis et ignotum nonne secuta virum est?
Lynceu, tune meam potuisti, perfide, curam
Tangere? nonne tuae tum cecidere manus?
Quid si non constans illa et tam certa fuisset?
Posses in tanto vivere flagitio?
Tu mihi vel ferro pectus vel perde veneno
A domina tantum te modo tolle mea.
Te socium vitae, te corporis esse licebit:
Te dominum admitto rebus, amice, meis:
Lecto te solum, lecto te deprecor uno.
Rivalem possum non egō ferre Iovem.
Ipse meas solus, quod nil est, aemulor umbras,
Stultus, quod stulto saepe timore tremo.

Una tamen causa est, qua crimina tanta remitto,
Errabant multo quod tua verba mero.
Sed nunquam vitae fallet me ruga severae:
Omnes jam norunt, quam sit amare bonum.
Lynceus ipse meus seros insanit amores.
Solum te nostros laetor adire deos.
Quid tua Socraticis tibi nunc sapientia libris
Proderit aut rerum dicere posse vias?
Aut quid erethei tibi prosunt carmina lecta?
Nil iuvat in magno vester amore senex.
Tu (satius) memorem Musis imitere Philetan
Et non inflati somnia Callimachi.
Nam cursus licet Aetoli referas Acheloi,
Fluxerit ut magno fractus amore liquor,
Atque etiam ut Phrygio fallax Maeandria campo
Errat et ipsa suas decipit unda vias,
Qualis et Adrasti fuerit vocalis Arion
Tristis ad Archemori funera victor equus:
Non Amphiaraeae prosint tibi fata quadrigae
Aut Capanei magno grata ruina Iovi.
Desine et Aeschyleo componere verba cothurno,
Desine, et ad molles membra resolve choros.
Incipe iam angusto versus includere torno,
Inque tuos ignes, dure poeta, veni.
Tu non Antimacho, non tutior ibis Homero:
Despicit et magnos recta puella deos.
Sed non ante gravi taurus succumbit aratro,
Cornua quam validis haeserit in laqueis,
Nec tu tam duros per te patieris amores:
Trux tamen a nobis ante domandus eris.
Harum nulla solet rationem quaerere mundi,
Nec cur fraternis Luna laboret equis,
Nec si post Stygias aliquid restaverit undas,
Nec si consulto fulmina missa tonent.

Aspice me, cui parva domi fortuna relicta est,
Nullus et antiquo Marte triumphus avi,
Ut regnem mixtas inter conviva puellas
Hoc ego, quo tibi nunc elevor, ingenio.
Me iuvet hesternis positum languere corollis,
Quem tetigit iactu certus ad ossa deus,
Actia Virgilium custodis litora Phoebi,
Caesaris et fortes dicere posse rates,
Qui nunc Aeneae Troiani suscitat arma
Iactaque Lavinis moenia litoribus.
Cedite Romani scriptores, cedite Graii:
Nescio quid maius nascitur Iliade.
Tu canis umbrosi subter pineta Galaesi
Thyrsin et adtritis Daphnin arundinibus,
Utque decem possint corrumpere mala puellas,
Missus et impressis haedus ab uberibus.
Felix, qui viles pomis mercaris amores!
Huic licet ingratae Tityrus ipse canat.
Felix intactum Corydon qui tentat Alexin
Agricolae domini carpere delicias!
Quamvis ille sua lassus requiescat avena,
Laudatur facilis inter Hamadryadas.
Tu canis Ascraei veteris praecepta poetae,
Quo seges in campo, quo viret uva ingo.
Tale facis carmen, docta testudine quale
Cynthius inpositis temperat articulis.
Non tamen haec ulli venient ingrata legenti,
Sive in amore rudis sive peritus erit.
Nec minor hic animis, aut, si minor, ore canorus
Anseris indocto carmine cessit olor.
Haec quoque perfecto ludebat Iasone Varro,
Varro Leucadiae maxima flamma suae.
Haec quoque lascivi cantarunt scripta Catulli,
Lesbia quis ipsa notior est Helena.

Haec etiam docti confessa est pagina Calvi,
Cum caneret miserae funera Quintiliae.
Et modo formosa quam multa Lycoride Gallus
Mortuus inferna vulnera lavit aqua!
Cynthia quin etiam versu laudata Properti,
Hos inter si me ponere Fama volet.

7

Scis here mi multas pariter placuisse puellas:
Scis mihi, Demophoon, multa venire mala.
Nulla meis frustra lustrantur compita plantis.
O nimis exitio nata theatra meo,
Sive aliquis molli diducit candida gestu
Brachia seu varios incinit ore modos!
Interea nostri quaerunt sibi vulnus ocelli,
Candida non tecto pectore si qua sedet,
Sive vagi crines puris in frontibus errant,
Indica quos medio vertice gemma tenet.
Quae si forte aliquid vultu mihi dura negarat,
Frigida de tota fronte cadebat aqua.
Quaeris, Demophoon, cur sim tam mollis in omnes.
Quod quaeris, quare non habet ullus amor.
Cur aliquis sacris laniat sua brachia cultris
Et Phrygis insanos caeditur ad numeros?
Uni cuique dedit vitium natura creato:
Mi fortuna aliquid semper amare dedit.
Me licet et Thamyrae cantoris fata sequantur,
Nunquam ad formosas, invide, caecus ero.
Sed tibi si exiles videor tenuatus in artus,
Falleris: haud umquam est culta labore Venus.
Percontere licet: saepe est experta puella
Officium tota nocte valere meum.
Iuppiter Alcmenae geminas requieverat Arctos,
Et caelum noctu bis sine rege fuit:

Nec tamen idcirco languens ad fulmina venit.
Nullus amor vires eripit ipse suas.
Quid? cum e complexu Briseidos iret Achilles,
Num fugere minus Thessala tela Phryges?
Quid? ferus Andromachae lecto cum surgeret Hector,
Bella Mycenaeae non timuere rates?
Ille vel hic classes poterat vel perdere muros.
Hic ego Pelides, hic ferus Hector ego.
Aspice uti caelo modo sol modo luna ministret:
Sic etiam nobis una puella parum est.
Altera me cupidis teneat foveatque lacertis,
Altera si quando non sinit esse locum,
Aut si forte irata meo sit facta ministro,
Ut sciat esse aliam, quae velit esse mea.
Nam melius duo defendunt retinacula navim,
Tutius et geminos anxia mater alit.

8 „Tu loqueris, cum sis iam noto fabula libro,
Et tua sit toto Cynthia lecta foro?
Cui non his verbis aspergat tempora sudor?
Aut pudor ingenuus, aut reticendus amor.“
Quod si tam facilis spiraret Cynthia nobis,
Non ego nequitiae dicerer esse caput,
Nec sic per totam infamis traducerer urbem,
Urerer et quamvis, nomine verba darem.
Quare ne tibi sit mirum me quaerere viles:
Parcius infamant: num tibi causa levis?
Et modo pavonis caudae flabella superbae
Et manibus dura frigus habere pila
Et cupit iratum talos me poscere eburnos
Quaeque nitent Sacra vilia dona Via.
Ac peream, si me ista movent dispendia: sed me
Fallaci dominae iam pudet esse iocum.

Hoc pro continuo te, Galle, monemus amore,
Id tibi ne vacuo defluat ex animo:
Saepe imprudenti fortuna occurrit amanti.
Crudelis Minyis dixerit Ascanius.
Est tibi non infra speciem, non nomine dispar,
Thiodamanteo proximus ardor Hylae:
Hunc tu, sive leges umbrosae flumina Silae,
Sive Aniena tuos tinxerit unda pedes,
Sive Gigantea spatiabere litoris ora
Sive ubicunque vago fluminis hospitio,
Nympharum semper cupidis defende rapinis
(Non minor Ausoniis est amor Adryasin),
Ne tibi sit, durum, montes et frigida saxa,
Galle, neque expertos semper adire lacus,
Quae miser ignotis error perpessus in oris
Herculis indomito fleverat Ascanio.
Namque ferunt olim Pagases navalibus Argo
Egressam longe Phasidos isse viam,
Et iam praeteritis labentem Athamantidos undis
Mysorum scopulis adplicuisse ratem.
Hic manus heroum, placidis ut constitit oris,
Mollia composita litora fronde tegit.
At comes invicti iuvenis processerat ultra
Raram sepositi quaerere fontis aquam.
Hunc duo sectati fratres, Aquilonia proles,
Hunc super et Zetes, hunc super et Calais,
Oscula suspensis instabant carpere palmis,
Oscula et alterna ferre supina fuga.
Ille sub extrema pendens secluditur ala,
Et volucres ramo submovet insidias.
Iam Pandioniae cessit genus Orithyiae:
Ah dolor ibat Hylas, ibat, Hamadryasin.
Hic erat Arganthi, Pegae, sub vertice montis

Grata domus Nymphis humida Thyniasin,
Quam supra nullae pendebant debita curae
Roscida desertis poma sub arboribus,
Et circum inriguo surgebant lilia prato
Candida purpureis mixta papaveribus,
Quae modo decerpens tenero pueriliter ungui
Proposito florem praetulit officio,
Et modo formosis incumbens nescius undis
Errorem blandis tardat imaginibus.
Tandem haurire parat demissis flumina palmis
Innixus dextro plena trahens humero,
Cuius ut accensae Dryades candore puellae
Miratae solitos destituere choros,
Prolapsum leviter facili traxere liquore:
Tum sonitum rapto corpore fecit Hylas.
Cui procul Alcides iterat responsa: sed illi
Nomen ab extremis fontibus aura refert.
His, o Galle, tuos monitus servabis amores
Formosum Nymphis credere visus Hylan.

Postume, plorantem potuisti linquere Gallam,
Miles et Augusti fortia signa sequi?
Tantine ulla fuit spoliati gloria Parthi,
Ne faceres Galla multa rogante tua?
Si fas est, omnes pariter pereatis avari,
Et quisquis fido praetulit arma toro!
Tu tamen iniecta tectus, vesane, lacerna
Potabis galea fessus Araxis aquam.
Illa quidem interea fama tabescet inani,
Haec tua ne virtus fiat amara tibi,
Neve tua Medae laetentur caede sagittae,
Ferreus aurato neu cataphractus equo,
Neve aliquid de te flendum referatur in urna.
Sic redeunt, illis qui cecidere locis.

Ter quater in casta felix o Postume Galla,
Moribus his alia coniuge dignus eras.
Quid faciet nullo munita puella timore,
Cum sit luxuriae Roma magistra suae?
Sed securus eas: Gallam non munera vincent,
Duritiaeque tuae non erit illa memor.
Nam quocunque die salvum te fata remittent,
Pendebit collo Galla pudica tuo.
Postumus alter erit miranda coniuge Ulixes.
Non illi longae tot nocuere morae,
Castra decem annorum, et Ciconum mons Ismara, Calpe,
Exustaeque tuae mox, Polypheme, genae,
Et Circes fraudes, lotosque herbaeque tenaces,
Scyllaque et alternas scissa Charybdis aquas,
Lampeties Ithacis verubus mugisse iuvencos
(Paverat hos Phoebo filia Lampetie),
Et thalamum Aeaeae flentis fugisse puellae,
Totque hiemis noctes totque natasse dies,
Nigrantisque domos animarum intrasse silentum,
Sirenum surdo remige adisse lacus,
Et veteres arcus leto renovasse procorum,
Errorisque sui sic statuisse modum.
Nec frustra, quia casta domi persederat uxor.
Vincit Penelopes Aelia Galla fidem.

11

Haec Arethusa suo mittit mandata Lycotae,
Cum totiens absis, si potes esse meus.
Si qua tamen tibi lecturo pars oblita deerit,
Haec erit e lacrimis facta litura meis:
Aut si qua incerto fallet te littera tractu,
Signa meae dextrae iam morientis erunt.
Te modo viderunt iteratos Bactra per ortus,
Te modo munito Noricus hostis equo,
Hibernique Getae, pictoque Britannia curru,

Ustus et Eoa discolor Indus aqua.
Haecne marita fides et pactae sunt mihi noctes,
Cum rudis urgenti brachia victa dedi?
Quae mihi deductae fax omen praetulit, illa
Traxit ab everso lumina nigra rogo,
Et Stygio sum sparsa lacu, nec recta capillis
Vitta data est, nupsi non comitante deo.
Omnibus heu portis pendent mea noxia vota:
Texitur haec castris quarta lacerna tuis.
Occidat, inmerita qui carpsit ab arbore vallum
Et struxit querulas rauca per ossa tubas,
Dignior obliquo funem qui torqueat Ocno
Aeternusque tuam pascat, aselle, famem.
Dic mihi, num teneros urit lorica lacertos?
Num gravis inbelles atterit hasta manus?
Haec noceant potius, quam dentibus ulla puella
Det mihi plorandas per tua colla notas.
Diceris et macie vultum tenuasse: sed opto,
E desiderio sit color iste meo.
At mihi cum noctes induxit Vesper amaras,
Si qua relicta iacent, osculor arma tua.
Tum queror in toto non sidere pallia lecto,
Lucis et auctores non dare carmen aves.
Noctibus hibernis castrensia pensa laboro
Et Tyria in radios vellera secta suos.
Et disco, qua parte fluat vincendus Araxes,
Quot sine aqua Parthus milia currat equus.
Cogor et e tabula pictos ediscere mundos,
Qualis et haec docti sit positura dei,
Quae tellus sit lenta gelu, quae putris ab aestu,
Ventus in Italiam qui bene vela ferat.
Adsidet una soror, curis et pallida nutrix
Peierat hiberni temporis esse moras.
Felix Hippolyte! nuda tulit arma papilla,

Et texit galea barbara molle caput.
Romanis utinam patuissent castra puellis!
Essem militiae sarcina fida tuae,
Nec me tardarent Scythiae iuga, cum pater altas
Africus in glaciem frigore nectit aquas.
Omnis amor magnus, sed aperto in coniuge maior:
Hanc Venus, ut vivat, ventilat ipsa facem.
Nam mihi quo? Poenis tibi purpura fulgeat ostris
Crystallusque meas ornet aquosa manus.
Omnia surda tacent, rarisque adsueta kalendis
Vix aperit clausos una puella Lares.
Glaucidos et catulae vox est mihi grata querentis:
Illa tui partem vindicat una toro.
Flore sacella tego, verbenis compita velo,
Et crepat ad veteres herba Sabina focos.
Sive in finitimo gemuit stans noctua tigno,
Seu voluit tangi parca lucerna mero,
Illa dies hornis caedem denuntiat agnis,
Succinctique calent ad nova lucra popae.
Ne, precor, ascensis tanti sit gloria Bactris,
Raptave odorato carbasa lina duci,
Plumbea cum tortae sparguntur pondera fundae,
Subdolus et versis increpat arcus equis.
Sed (tua sic domitis Parthae telluris alumnis
Pura triumphantis hasta sequatur equos)
Incorrupta mei conserva foedera lecti.
Hac ego te sola lege redisse velim.
Armaque cum tulero portae votiva Capenae,
Subscribam „salvo grata puella viro.“

ELEGIARUM ROMANARUM

LIBER.

Hoc, quodcunque vides, hospes, qua maxima Roma est,
Ante Phrygem Aenean collis et herba fuit:
Atque ubi Navali stant sacra Palatia Phoebo,
Euandri profugae concubuere boves.
Fictilibus crevere deis haec aurea templa,
Nec fuit obprobrio facta sine arte casa,
Tarpeiusque pater nuda de rupe tonabat,
Et Tiberis nostris advena bubus erat.
Quo gradibus domus ista Remi se sustulit, olim
Unus erat fratrum maxima regna focus.
Curia, praetexto quae nunc nitet alta senatu,
Pellitos habuit rustica corda patres.
Buccina cogebat priscos ad verba Quirites:
Centum illi in prato saepe senatus erat.
Nec sinuosa cavo pendebant vela theatro,
Pulpita sollemnis non oluere crocos.
Nulli cura fuit externos quaerere divos,
Cum tremeret patrio pendula turba sacro,
Annuaque accenso celebrare Parilia faeno,
Qualia nunc curto lustra novantur equo.

Vesta coronatis pauper gaudebat asellis,
Ducebant macrae vilia sacra boves.
Parva saginati lustrabant compita porci,
Pastor et ad calamos exta litabat ovis.
Verbera pellitus saetosa movebat arator,
Unde licens Fabius sacra Lupercus habet.
Nec rudis infestis miles radiabat in armis:
Miscebant usta praelia nuda sude.
Prima galeritus posuit praetoria Lycmon,
Magnaque pars Tatio rerum erat inter oves.
Hinc Titiens Ramnesque viri Luceresque coloni,
Quattuor hinc albos Romulus egit equos.
Quippe suburbanae parva eminus urbe Bovillae,
Et, qui nunc nulli, maxima turba Gabi,
Et stetit Alba potens, albae suis omine nata,
Hac, ubi Fidenas longe erat ire vias.
Nil patrium, nisi nomen, habet Romanus alumnus:
Sanguinis altricem non pudet esse lupam.
Huc melius profugos misisti, Troia, Penates.
O quali vecta est Dardana puppis ave!
Iam bene spondebant tunc omina, quod nihil illam
Laeserat abiegni venter apertus equi,
Cum pater in gnati trepidus cervice pependit,
Et verita est humeros urere flamma pios.
Tunc animi venere Deci Brutique secures,
Vexit et ipsa sui Caesaris arma Venus,
Arma resurgentis portans victricia Troiae.
Felix terra tuos cepit, Iule, deos,
Si modo Avernalis tremulae cortina Sibyllae
Dixit Aventino rura pianda Remo,
Aut si Pergameae sero rata carmina vatis
Longaevum ad Priami vera fuere caput,
„Vertite equum, Danai! male vincitis: Ilia tellus
Vivet, et huic cineri luppiter arma dabit.“

Optima nutricum nostris lupa Martia rebus,
Qualia creverunt moenia lacte tuo!
Moenia namque pio conor disponere versu:
Hei mihi, quod nostro est parvus in ore sonus!
Sed tamen exiguo quodcunque e pectore rivi
Fluxerit, hoc patriae serviet omne meae.
Ennius hirsuta cingat sua dicta corona:
Mi folia ex hedera porrige, Bacche, tua,
Ut nostris tumefacta superbiat Umbria libris,
Umbria Romani patria Callimachi.
Scandentes si quis cernet de vallibus arces,
Ingenio muros aestimet ille meo.
Roma, fave, tibi surgit opus: date candida cives
Omina, et inceptis dextera cantet avis.
Sacra diesque canam et cognomina prisca locorum:
Has meus ad metas sudet oportet equus. —
Quo ruis inprudens, vage, dicere fata, Properti?
Non sunt ah dextro condita fila colo.
Aversis Musis cantas: aversus Apollo:
Poscis ab invita verba pigenda lyra.
Certa feram certis auctoribus: haud ego vates
Nescius aerata signa movere pila.
Me creat Archytae soboles Babylonius Horops
Horon, et a proavo ducta Conone domus.
Di mihi sunt testes non degenerasse propinquos,
Inque meis libris nil prius esse fide.
Nunc pretium fecere deos, et fallitur auro
Iuppiter, obliquae signa iterata rotae.
Felicesque Iovis stellas Martisque rapacis,
Et grave Saturni sidus in omne caput,
Quid moveant Pisces animosaque signa Leonis,
Lotus et Hesperia quid Capricornus aqua,
Dicam: Troia cades, et Troica Roma resurges,
Et maris et terrae longa sepulcra canam.

Dixi ego, cum geminos produceret Arria natos,
(Illa dabat natis arma vetante deo)
Non posse ad patrios sua pila referre Penates:
Nempe meam firmant nunc duo busta fidem.
Quippe Lupercus, equi dum saucia protegit ora,
Heu sibi prolapso non bene cavit equo:
Gallus at, in castris dum credita signa tuetur,
Concidit ante aquilae rostra cruenta suae.
Fatales pueri, duo funera matris avarae.
Vera, sed invito contigit ista fides.
Idem ego, cum Cinarae traheret Lucina dolores,
Et facerent uteri pondera lenta moram,
„Iunonis votum facite inpetrabile“ dixi:
Illa parit, libris est data palma meis.
Hoc neque arenosum Libyae Iovis explicat antrum,
Aut sibi commissos fibra locuta deos,
Aut si quis motas cornicis senserit alas,
Umbrave quae magicis mortua prodit aquis:
Aspicienda via est caeli verusque per astra
Trames, et ab zonis quinque petenda fides.
Exemplum grave erit Calchas: namque Aulide solvit
Ille bene haerentes ad pia saxa rates,
Idem Agamemnoniae ferrum cervice puellae
Tinxit, et Atrides vela cruenta dedit:
Nec rediere tamen Danai. tu diruta fletum
Supprime et Euboicos respice, Troia, sinus.
Nauplius ultores sub noctem porrigit ignes,
Et natat exuviis Graecia pressa suis.
Victor Oiliade, rape nunc et dilige vatem,
Quam vetat avelli veste Minerva sua.
Hactenus historiae: nunc ad tua devehar astra:
Incipe tu lacrimis aequus adesse novis.
Umbria te notis antiqua Penatibus edit
(Mentior? an patriae tangitur ora tuae?),

Qua nebulosa cavo rorat Mevania campo,
Et lacus aestivis intepet Umber aquis,
Scandentisque asis consurgit vertice murus,
Murus ab ingenio notior ille tuo.
Ossaque legisti non illa aetate legenda
Patris, et in tenues cogeris ipse Lares:
Nam tua cum multi versarent rura iuvenci,
Abstulit excultas pertica tristis opes.
Mox ubi bulla rudi dimissa est aurea collo,
Matris et ante deos libera sumpta toga,
Tum tibi pauca suo de carmine dictat Apollo,
Et vetat insano verba tonare foro.
At tu finge elegos, fallax opus, (haec tua castra)
Scribat ut exemplo cetera turba tuo.
Militiam Veneris blandis patiere sub armis,
Et Veneris pueris utilis hostis eris.
Nam tibi victrices, quascunque labore parasti,
Eludet palmas una puella tuas:
Et bene cum fixum mento discusseris uncum,
Nil erit hoc, rostro te premet ansa suo.
Illius arbitrio noctem lucemque videbis,
Gutta quoque ex oculis non nisi iussa cadet.
Nec mille excubiae nec te signata iuvabunt
Limina: persuasae fallere rima sat est.
Nunc tua vel mediis puppis luctetur in undis,
Vel licet armatis hostis inermis eas,
Vel tremefacta cavo tellus diducat hiatum:
Octipedis Cancri terga sinistra time.

2 Quid mirare meas tot in uno corpore formas?
Accipe Vertumni signa paterna dei.
Tuscus ego, et Tuscis orior, nec paenitet inter
Praelia Volsinios deseruisse focos.
Haec me turba iuvat, nec templo laetor eburno:

Romanum satis est posse videre forum.
Hac quondam Tiberinus iter faciebat, et aiunt
Remorum auditos per vada pulsa sonos:
At postquam ille suis tantum concessit alumnis,
Vertumnus verso dicor ab amne deus.
Seu, quia vertentis fructum praecepimus anni,
Vertumni rursus credidit esse sacrum.
Prima mihi variat liventibus uva racemis,
Et coma lactenti spicea fruge tumet.
Hic dulces cerasos, hic autumnalia pruna
Cernis et aestivo mora rubere die.
Insitor hic solvit pomosa vota corona,
Cum pirus invito stipite mala tulit.
Mendax fama noces: alius mihi nominis index:
De se narranti tu modo crede deo.
Opportuna mea est cunctis natura figuris:
In quamcunque voles verte, decorus ero.
Indue me Cois, fiam non dura puella:
Meque virum sumpta quis neget esse toga?
Da falcem et torto frontem mihi comprime faeno:
Iurabis nostra gramina secta manu.
Arma tuli quondam et, memini, laudabar in illis:
Corbis in inposito pondere messor eram.
Sobrius ad lites: at cum est inposta corona,
Clamabis capiti vina subisse meo.
Cinge caput mitra, speciem furabor Iacchi:
Furabor Phoebi, si modo plectra dabis.
Cassibus impositis venor: sed arundine sumpta
Faunus plumoso sum deus aucupio.
Est etiam aurigae species Vertumnus, et eius,
Traiicit alterno qui leve pondus equo.
Suppetat hoc, pisces calamo praedabor, et ibo
Mundus demissis institor in tunicis.
Pastorem ad baculum possum curare, vel idem

Sirpiculis medio pulvere ferre rosam.
Nam quid ego adiiciam, de quo mihi maxima fama est,
Hortorum in manibus dona probata meis?
Caeruleus cucumis tumidoque cucurbita ventre
Me notat et iunco brassica vincta levi:
Nec flos ullus hiat pratis, quin ille decenter
Inpositus fronti langueat ante meae.
At mihi, quod formas unus vertebar in omnes,
Nomen ab eventu patria lingua dedit.
Et tu, Roma, meis tribuisti praemia Tuscis,
Unde hodie vicus nomina Tuscus habet,
Tempore quo sociis venit Lycomedius armis
Atque Sabina feri contudit arma Tati.
Vidi ego labentes acies et tela caduca.
Atque hostes turpi terga dedisse fugae.
Sed facias, divum sator, ut Romana per aevum
Transeat ante meos turba togata pedes.
Sex superant versus (te, qui ad vadimonia curris,
Non moror): haec spatiis ultima meta meis.
Stipes acernus eram, properanti falce dolatus,
Ante Numam grata pauper in urbe deus.
At tibi, Mamuri, formae caelator ahenae,
Tellus artifices ne terat Osca manus,
Qui me tam docilis potuisti fundere in usus.
Unum opus est, operi non datur unus honos.

3 Tarpeium nemus et Tarpeiae turpe sepulcrum
Fabor et antiqui limina capta Iovis.
Lucus erat felix hederoso consitus antro,
Multaque nativis obstrepit arbor aquis,
Silvani ramosa domus, quo dulcis ab aestu
Fistula poturas ire iubebat oves.
Hunc Tatius fontem vallo praecingit acerno,
Fidaque suggesta castra coronat humo.

Quid tum Roma fuit, tubicen vicina Curetis
Cum quateret lento murmure saxa Iovis,
Atque ubi nunc terris dicuntur iura subactis,
Stabant Romano pila Sabina foro?
Murus erant montes: ubi nunc est curia septa,
Bellicus ex illo fonte bibebat equus.
Hinc Tarpeia deae fontem libavit: at illi
Urgebat medium fictilis urna caput.
Et satis una malae potuit mors esse puellae,
Quae voluit flammas fallere, Vesta, tuas?
Vidit arenosis Tatium proludere campis,
Pictaque per flavas arma levare iubas.
Obstupuit regis facie et regalibus armis,
Interque oblitas excidit urna manus.
Saepe illa immeritae causata est omina lunae,
Et sibi tinguendas dixit in amne comas:
Saepe tulit blandis argentea lilia Nymphis,
Romula ne faciem laederet hasta Tati.
Dumque subit primo Capitolia nubila fumo,
Rettulit hirsutis brachia secta rubis,
Et sua Tarpeia residens ita flevit ab arce
Vulnera, vicino non patienda Iovi.
„Ignes castrorum et Tatiae praetoria turmae
Et formosa oculis arma Sabina meis,
O utinam ad vestros sedeam captiva Penates,
Dum captiva mei conspicer ora Tati.
Romani montes et montibus addita Roma
Et valeat probro Vesta pudenda meo.
Ille equus, ille meos in castra reponet amores,
Cui Tatius dextras collocat ipse iubas.
Quid mirum in patrios Scyllam saevisse capillos,
Candidaque in saevos inguina versa canes?
Prodita quid mirum fraterni cornua monstri,
Cum patuit lecto stamine torta via?

Quantum ego sum Ausoniis crimen factura puellis,
Improba virgineo lecta ministra foco!
Pallados extinctos si quis mirabitur ignes,
Ignoscat: lacrimis spargitur ara meis.
Cras ut rumor ait tota pugnabitur urbe:
Tu cave spinosi rorida terga iugi.
Lubrica tota via est et perfida: quippe tacentes
Fallaci celat limite semper aquas.
O utinam magicae nossem cantamina Musae!
Haec quoque formoso lingua tulisset opem.
Te toga picta decet, non quem sine matris honore
Nutrit inhumanae dura papilla lupae.
Si coniux pariamve tua regina sub aula,
Dos tibi non humilis prodita Roma venit.
Si minus, at raptae ne sint impune Sabinae:
Me rape, et alterna lege repende vices.
Commissas acies ego possum solvere: nuptae,
Vos medium palla foedus inite mea.
Adde Hymenaee modos, tubicen fera murmura conde:
Credite, vestra meus molliet arma torus.
Et iam quarta canit venturam buccina lucem,
Ipsaque in Oceanum sidera lapsa cadunt.
Experiar somnum, de te mihi somnia quaeram:
Fac venias oculis umbra benigna meis.“
Dixit, et incerto permisit brachia somno,
Nescia vae furiis accubuisse novis.
Nam Vesta, Iliacae felix tutela favillae,
Culpam alit et plures condit in ossa faces.
Illa ruit, qualis celerem prope Thermodonta
Strymonis abscisos fertur aperta sinus.
Urbi festus erat (dixere Parilia patres:
Hic primus coepit moenibus esse) dies,
Annua pastorum convivia, lusus in urbe,
Cum pagana madent fercula deliciis,

Cumque super raros faeni flammantis acervos
Traiicit inmundos ebria turba pedes.
Romulus excubias decrevit in otia solvi
Atque intermissa castra silere tuba.
Hoc Tarpeia suum tempus rata convenit hostem:
Pacta ligat, pactis ipsa futura comes.
Mons erat ascensu dubius, festoque remissus:
Nec mora, vocales occupat ense canes.
Omnia praebebant somnos: sed Iuppiter unus
Decrevit poenis invigilare tuis.
Prodiderat portaeque fidem patriamque iacentem,
Nubendique petit, quem velit ipse, diem.
At Tatius (neque enim sceleri dedit hostis honorem)
„Nube," ait „et regni scande cubile mei."
Dixit, et ingestis comitum super obruit armis.
Haec, virgo, officiis dos erat apta tuis.
A duce Tarpeia mons est cognomen adeptus:
O vigil, iniuste praemia sortis habes.

4 Amphitryoniades qua tempestate iuvencos
Egerat a stabulis, o Erythea, tuis,
Venit ad invictos pecorosa Palatia montes
Et statuit fessos, fessus et ipse, boves,
Qua Velabra suo stagnabant flumine, quaque
Nauta per urbanas velificabat aquas.
Sed non infido manserunt hospite Caco
Incolumes: furto polluit ille Iovem.
Incola Cacus erat, metuendo raptor ab antro,
Per tria partitos qui dabat ora focos.
Hic, ne certa forent manifestae signa rapinae,
Aversos cauda traxit in antra boves,
Nec sine teste deo: furem sonuere iuvenci,
Furis et implacidas diruit ira fores.
Maenalio iacuit pulsus tria tempora ramo

Cacus: et Alcides sic ait „ite boves,
Herculis ite boves, nostrae labor ultime clavae,
Bis mihi quaesitae, bis mea praeda, boves,
Arvaque mugitu sancite boaria longo:
Nobile erit Romae pascua vestra forum.“
Dixerat, et sicco torret sitis ora palato,
Terraque non ullas feta ministrat aquas.
Sed procul inclusas audit ridere puellas.
Lucus ab umbroso fecerat orbe nemus,
Femineae loca clausa deae fontesque piandos,
Inpune et nullis sacra retecta viris.
Devia puniceae velabant limina vittae,
Putris odorato luxerat igne casa,
Populus et longis ornabat frondibus aedem,
Multaque cantantes umbra tegebat aves.
Huc ruit in siccam congesto pulvere barbam,
Et iacit ante fores verba minora deo.
„Vos precor, o luci sacro quae luditis antro,
Pandite defessis hospita fana viris.
Fontis egens erro, circaque sonantia lymphis,
Et cava suscepto flumine palma sat est.
Audistisne aliquem, tergo qui sustulit orbem?
Ille ego sum: Alciden terra recepta vocat.
Quis facta Herculeae non audit fortia clavae
Et nunquam ad natas irrita tela feras,
Atque uni Stygias homini luxisse tenebras?
Accipite: haec fesso vix mihi terra patet.
Quid si Iunoni sacrum faceretis amarae?
Non clausisset aquas ipsa noverca suas.
Sin aliquam vultusque meus saetaeque leonis
Terrent et Libyco sole perusta coma,
Idem ego Sidonia feci servilia palla
Officia et Lydo pensa diurna colo,
Mollis et hirsutum cepit mihi fascia pectus,

Et manibus duris apta puella fui.“
Talibus Alcides: at talibus alma sacerdos,
Puniceo canas stamine vincta comas.
„Parce oculis, hospes, lucoque abscede verendo:
Cede agedum, et tuta limina linque fuga.
Interdicta viris metuenda lege piatur,
Quae se summota vindicat ara casa.
Magno Tiresias aspexit Pallada vates,
Fortia dum posita Gorgone membra lavat.
Di tibi dent alios fontes: haec lympha puellis
Avia secreti limitis una fuit.“
Sic anus: ille humeris postes concussit opacos,
Nec tulit iratam ianua clausa sitim.
At postquam exhausto iam flumine vicerat aestum,
Ponit vix siccis tristia iura labris.
„Angulus hic mundi nunc me mea fata trahentem
Accipit: haec fesso vix mihi terra patet.
Maxima quae gregibus devota est ara repertis,
Ara per has“ inquit „maxima facta manus,
Haec nullis umquam pateat veneranda puellis,
Herculis eximii ne sit inulta sitis.“
Sancte pater, salve, cui iam favet aspera Iuno:
Sancte, velis libro dexter inesse meo.
Hunc, quoniam manibus purgatum sanxerat orbem,
Sic Sanctum Tatiae composuere Cures.

Nunc Iovis incipiam causas aperire Feretri,
Armaque de ducibus trina recepta tribus.
Magnum iter ascendo, sed dat mihi gloria vires:
Non iuvat e facili lecta corona iugo.
Imbuis exemplum primae tu, Romule, palmae
Huius, et exuvio plenus ab hoste redis,
Tempore quo portas Caeninum Acronta petentem
Victor in eversum cuspide fundis equum.

Acron Herculeus Caenina ductor ab arce,
Roma, tuis quondam finibus horror erat.
Hic spolia ex humeris ausus sperare Quirini
Ipse dedit, sed non sanguine sicca suo.
Hunc videt ante cavas librantem spicula turres
Romulus et votis occupat ante ratis.
„Iuppiter, haec hodie tibi victima corruet Acron.“
Voverat: et spolium corruit ille Iovi.
Urbis virtutisque parens sic vincere suevit,
Qui tulit aprico frigida castra Lare.
Idem eques et frenis, idem fuit aptus aratris,
Et galea hirsutis compta lupina iubis.
Picta neque inducto fulgebat parma pyropo:
Praebebant caesi baltea lenta boves.
Cossus at insequitur Veientis caede Tolumni,
Vincere cum Veios posse laboris erat,
Necdum ultra Tiberim belli sonus, ultima praeda
Nomentum et captae iugera terna Corae.
O Veii veteres, et vos tum regna fuistis,
Et vestro posita est aurea sella foro:
Nunc intra muros pastoris buccina lenti
Cantat, et in vestris ossibus arva metunt.
Forte super portae dux Veius astitit arcem,
Colloquiumque sua fretus ab urbe dedit.
Dumque aries murum cornu pulsabat aheno,
Vinea qua ductum longa tegebat opus,
Cossus ait „forti melius concurrere campo:“
Nec mora fit, plano sistit uterque gradum.
Di Latias iuvere manus, desecta Tolumni
Cervix Romanos sanguine lavit equos.
Claudius a Rheno traiectos arcuit hostes,
Belgica cum vasti parma relata ducis
Virdumari. genus hic Rheno iactabat ab ipso,
Nobilis erectis fundere gesa rotis.

Illi virgatis iaculantis ab agmine braccis
Torquis ab incisa decidit unca gula.
Nunc spolia in templo tria condita: causa Feretri,
Omine quod certo dux ferit ense ducem;
Seu, quia victa suis humeris haec arma ferebant,
Hinc Feretri dicta est ara superba Iovis.

THRENODIARUM LIBER.

Ergo sollicitae tu causa, pecunia, vitae es
Per te inmaturum mortis adimus iter.
Tu vitiis hominum crudelia pabula praebes:
Semina curarum de capite orta tuo.
Tu Paetum ad Pharios tendentem lintea portus
Obruis insano terque quaterque mari.
Nam dum te sequitur, primo miser excidit aevo,
Et nova longinquis piscibus esca natat:
Et mater non iusta piae dare debita terrae,
Nec pote cognatos inter humare rogos,
Sed tua nunc volucres astant super ossa marinae,
Nunc tibi pro tumulo Carpathium omne mare est.
Infelix Aquilo, raptae timor Orithyiae,
Quae spolia ex illo tanta fuere tibi?
Aut quidnam fracta gaudes, Neptune, carina?
Portabat sanctos alveus ille viros.
Paete, quid aetatem numeras? quid cara natanti
Mater in ore tibi est? non habet unda deos.
Nam tibi nocturnis ad saxa ligata procellis
Omnia detrito vincula fune cadunt.
Sunt Agamemnonias testantia litora curas,

Qua nota Argynni poena, minantis aquae.
Hoc iuvene amisso classem non solvit Atrides,
Pro qua mactata est Iphigenia mora.
Reddite corpus humo, positaque in gurgite vita
Paetum sponte tua, vilis arena, tegas:
Et quotiens Paeti transibit nauta sepulcrum,
Dicat „et audaci tu timor esse potes.“
Ite, rates curvas et leti texite causas:
Ista per humanas mors venit acta manus.
Terra parum fuerat fatis: adiecimus undas,
Fortunae miseras auximus arte vias.
Ancora te teneat, quem non tenuere Penates?
Quid meritum dicas, cui sua terra parum est?
Ventorum est, quodcunque paras: haud ulla carina
Consenuit, fallit portus et ipse fidem.
Natura insidians pontum substravit avaris:
Ut tibi succedat, vix semel esse potest.
Saxa triumphales fregere Capharea puppes,
Naufraga cum vasto Graecia tracta salo est.
Paullatim socium iacturam flevit Ulixes,
In mare cui soli non valuere doli.
Quod si contentus patrio bove verteret agros,
Verbaque duxisset pondus habere mea,
Viveret ante suos dulcis conviva Penates,
Pauper, at in terra, nil ubi flere potest.
Non tulit hic Paetus stridorem audire procellae
Et duro teneras laedere fune manus.
Sed Chio thalamo aut Oricia terebintho
Et fultum pluma versicolore caput.
Huic fluctus vivo radicitus abstulit ungues,
Et miser invisam traxit hiatus aquam:
Hunc parvo ferri vidit nox improba ligno.
Paetus ut occideret, tot coiere mala.
Flens tamen extremis dedit haec mandata querelis,

Cum moribunda niger clauderet ora liquor.
„Di maris Aegaei quos sunt penes aequora, venti,
Et quaecunque meum degravat unda caput,
Quo rapitis miseros primae lanuginis annos?
Attulimus longas in freta vestra manus.
Ah miser alcyonum scopulis adfligar acutis:
In me caeruleo fuscina sumpta deo est.
At saltem Italiae regionibus advehat aestus:
Hoc de me sat erit si modo matris erit.“
Subtrahit haec fantem torta vertigine fluctus;
Ultima quae Paeto voxque diesque fuit.
O centum aequoreae Nereo genitore puellae,
Et tu materno tacta dolore Theti,
Vos decuit lasso subponere brachia mento:
Non poterat vestras ille gravare manus.
At tu, saeve Aquilo, nunquam mea vela videbis:
Ante fores dominae condar oportet iners.

2 Clausus ab umbroso qua ludit pontus Averno,
Fumida Baiarum stagna tepentis aquae,
Qua iacet et Troiae tubicen Misenus arena,
Et sonat Herculeo structa labore via,
Hic, ubi, mortalis dextra cum quaereret urbes,
Cymbala Thebano concrepuere deo,
(At nunc, invisae magno cum crimine Baiae,
Quis deus in vestra constitit hostis aqua?),
His pressus Stygias vultum demisit in undas,
Errat et in vestro spiritus ille lacu.
Quid genus aut virtus aut optima profuit illi
Mater, et amplexum Caesaris esse focos,
Aut modo tam pleno fluitantia vela theatro,
Et per maternas omnia gesta manus?
Occidit, et misero steterat vigesimus annus:
Tot bona tam parvo clausit in orbe dies.

I nunc, tolle animos et tecum finge triumphos,
Stantiaque in plausum tota theatra iuvent,
Attalicas supera vestes, atque omnia magnis
Gemmea sint ludis: ignibus ista dabis.
Sed tamen huc omnes, huc primus et ultimus ordo
Est mala, sed cunctis ista terenda via est.
Exoranda canis tria sunt latranta colla,
Scandenda est torvi publica cymba senis.
Ille licet ferro cautus se condat et aere:
Mors tamen inclusum protrahit inde caput.
Nirea non facies, non vis exemit Achillem,
Croesum aut, Pactoli quas parit humor, opes.

3 Desine, Paulle, meum lacrimis urgere sepulcrum:
Panditur ad nullas ianua nigra preces.
Cum semel infernas intrarunt funera leges,
Non exorato stant adamante viae.
Te licet orantem fuscae deus audiat aulae:
Nempe tuas lacrimas litora surda bibent.
Vota movent superos: ubi portitor aera recepit,
Obserat herbosos lurida porta rogos.
Sic maestae cecinere tubae, cum subdita nostrum
Detraheret lecto fax inimica caput.
Quid mihi coniugium Paulli, quid currus avorum
Profuit aut famae pignora tanta meae?
Num minus inmites habui Cornelia Parcas?
En sum, quod digitis quinque levatur, onus.
Damnatae noctes, et vos vada lenta paludes,
Et quaecunque meos implicat unda pedes,
Immatura licet, tamen huc non noxia veni:
Det pater hic umbrae mollia iura meae.
Aut si quis posita iudex sedet Aeacus urna,
In mea sortita iudicet ossa pila:
Assideant fratres, iuxta Minoia sella,

Eumenidum intento turba severa foro.
Sisyphe, mole vaces, taceant Ixionis orbes,
Fallax Tantaleo corripiare liquor,
Cerberus et nullas hodie petat improbus umbras,
Et iaceat tacita lapsa catena sera.
Ipsa loquar pro me. si fallo, poena sororum
Infelix humeros urgeat urna meos.
Si cui fama fuit per avita tropaea decori,
Afra Numantinos regna loquuntur avos,
Altera maternos exaequat turba Libones,
Et domus est titulis utraque fulta suis.
Mox, ubi iam facibus cessit praetexta maritis,
Vinxit et acceptas altera vitta comas,
Iungor, Paulle, tuo sic discessura cubili:
In lapide hoc uni nupta fuisse legar.
Testor maiorum cineres tibi, Roma, verendos.
Sub quorum titulis, Africa, tonsa iaces,
Et Persen proavi simulantem pectus Achillis,
Quique tuas proavus fregit, Achille, domos,
Me neque censurae legem mollisse, nec ulla
Labe mea vestros erubuisse focos.
Non fuit exuviis tantis Cornelia damnum,
Quin erat et magnae pars imitanda domus.
Nec mea mutata est aetas, sine crimine tota est:
Viximus insignes inter utramque facem.
Mi natura dedit leges a sanguine ductas,
Ne possem melior iudicis esse metu.
Quaelibet austeras de me ferat urna tabellas:
Turpior assessu non erit ulla meo,
Vel tu, quae tardam movisti fune Cybeben,
Claudia, turritae rara ministra deae,
Vel cui, commissos cum Vesta reposceret ignes,
Exhibuit vivos carbasus alba focos.
Nec te, dulce caput, mater Scribonia, laesi:

In me mutatum quid nisi fata velis?
Maternis laudor lacrimis urbisque querelis,
Defensa et gemitu Caesaris ossa mea.
Ille sua nata dignam vixisse sororem
Increpat, et lacrimas vidimus ire deo.
Et tamen emerui generosos vestis honores,
Nec mea de sterili facta rapina domo.
Tu, Lepide, et tu, Paulle, meum post fata levamen,
Condita sunt vestro lumina nostra sinu.
Vidimus et fratrem sellam geminasse curulem,
Consule quo facto tempore rapta soror.
Filia, tu specimen censurae nata paternae,
Fac teneas unum nos imitata virum,
Et serie fulcite genus: mihi cymba volenti
Solvitur aucturis tot mea fata malis.
Haec est feminei merces extrema triumphi,
Laudat ubi emeritum libera fama rogum.
Nunc tibi commendo communia pignora natos:
Haec cura et cineri spirat inusta meo.
Fungere maternis vicibus, pater: illa meorum
Omnis erit collo turba ferenda tuo.
Oscula cum dederis tua flentibus, adiice matris:
Tota domus coepit nunc onus esse tuum.
Et si quid doliturus eris, sine testibus illis:
Cum venient, siccis oscula falle genis.
Sat tibi sint noctes, quas de me, Paulle, fatiges,
Somniaque in faciem credita saepe meam:
Atque ubi secreto nostra ad simulacra loqueris,
Ut responsurae singula verba iace.
Seu tamen adversum mutarit ianua lectum,
Sederit et nostro cauta noverca toro,
Coniugium, pueri, laudate et ferte paternum:
Capta dabit vestris moribus illa manus.
Nec matrem laudate nimis: conlata priori

Vertet in offensas libera verba suas.
Seu memor ille mea contentus manserit umbra
Et tanti cineres duxerit esse meos,
Discite venturam iam nunc sentire senectam,
Caelibis ad curas nec vacet ulla via.
Quod mihi detractum est, vestros accedat ad annos:
Prole mea Paullum sic iuvet esse senem.
Et bene habet: nunquam mater lugubria sumpsi:
Venit in exequias tota caterva meas.
Causa perorata est. flentes me surgite, testes,
Dum pretium vitae grata rependit humus.
Moribus et caelum patuit: sim digna merendo,
Cuius honoratis ossa vehantur avis.

ELEGIARUM AD AUGUSTUM LIBER.

Sed tempus lustrare aliis Helicona choreis,
Et campum Haemonio iam dare tempus equo.
Iam libet et fortes memorare ad praelia turmas,
Et Romana mei dicere castra ducis.
Quod si deficiant vires, audacia certe
Laus erit: in magnis et voluisse sat est.
Aetas prima canat Veneres, extrema tumultus:
Bella canam, quando scripta puella mea est.
Nunc volo subducto gravior procedere vultu,
Nunc aliam citharam me mea Musa docet.
Surge, anima, ex humili iam carmine: sumite vires,
Pierides: magni nunc erit oris opus.
Iam negat Euphrates equitem post terga tueri
Parthorum, et Crassos se tenuisse dolet:
India quin, Auguste, tuo dat colla triumpho,
Et domus intactae te tremit Arabiae:
Et si qua extremis tellus se subtrahit oris,
Sentiat illa tuas post modo capta manus.
Haec ego castra sequar. vates tua castra canendo

Magnus ero. servent hunc mihi fata diem!
Ut caput in magnis ubi non est tangere signis,
Ponitur hic imos ante corona pedes,
Sic nos nunc, inopes laudis conscendere carmen,
Pauperibus sacris vilia tura damus.
Nondum etiam Ascraeos norunt mea carmina fontes,
Sed modo Permessi flumine lavit Amor.

2

Quid mirare, meam si versat femina vitam
Et trahit addictum sub sua iura virum,
Criminaque ignavi capitis mihi turpia fingis,
Quod nequeam fracto rumpere vincla iugo?
Venturam melius praesagit navita mortem,
Vulneribus didicit miles habere metum.
Ista ego praeterita iactavi verba iuventa:
Tu nunc exemplo disce timere meo.
Colchis flagrantis adamantina sub iuga tauros
Egit et armigera praelia sevit humo,
Custodisque feros clausit serpentis hiatus,
Iret ut Aesonias aurea lana domos.
Ausa ferox ab equo quondam obpugnare sagittis
Maeotis Danaum Penthesilea rates;
Aurea cui postquam nudavit cassida frontem,
Vicit victorem candida forma virum.
Omphale in tantum formae processit honorem,
Lydia Gygaeo tincta puella lacu,
Ut, qui pacato statuisset in orbe columnas,
Tam dura traheret mollia pensa manu.
Persarum statuit Babylona Semiramis urbem,
Ut solidum cocto tolleret aggere opus,
Et duo in adversum missi per moenia currus
Ne possent tacto stringere ab axe latus,
Duxit et Euphratem medium, qua condidit arces,

Iussit et imperio subdere Bactra caput.
Nam quid ego heroas, quid raptem in crimina divos?
(Iuppiter infamat seque suamque domum)
Quid, modo quae nostris obprobria vexerit armis
Et famulos inter femina trita suos?
Coniugis obsceni pretium Romana poposcit
Moenia et addictos in sua regna patres.
Noxia Alexandria, dolis aptissima tellus,
Et totiens nostro Memphi cruenta malo,
Tres ubi Pompeio detraxit harena triumphos!
Tollet nulla dies hanc tibi, Roma, notam.
Issent Phlegraeo melius tibi funera campo,
Vel tua si socero colla daturus eras.
Scilicet incesti meretrix regina Canopi
(Una Philippeo sanguine adusta nota)
Ausa Iovi nostro latrantem opponere Anubim,
Et Tiberim Nili cogere ferre minas,
Romanamque tubam crepitanti pellere sistro,
Baridos et contis rostra Liburna sequi,
Foedaque Tarpeio conopia tendere saxo,
Iura dare et statuas inter et arma Mari.
Quid nunc Tarquinii fractas iuvat esse secures,
Nomine quem simili vita superba notat,
Si mulier patienda fuit? cape, Roma, triumphum,
Et longum Augusto salva precare diem.
Fugisti tamen in timidi vaga flumina Nili:
Accepere tuae Romula vincla manus.
Brachia spectavi sacris admorsa colubris,
Et trahere occultum membra soporis iter.
Non hoc, Roma, fui tanto tibi cive verenda“
Dixit „et assiduo lingua sepulta mero.“
Septem urbs alta iugis, toto quae praesidet orbi,
Femineas timuit territa Marte minas.
Hannibalis spolia et victi monimenta Syphacis,

Et Pyrrhi ad nostros gloria fracta pedes,
Curtius expletis statuit monimenta lacunis,
At Decius misso praelia rupit equo,
Coclitis abscissos testatur semita pontes,
Est cui cognomen corvus habere dedit.
Haec di condiderant, haec di quoque moenia servant:
Vix timeat salvo Caesare Roma Iovem.
Nunc ubi Scipiadae classes, ubi signa Camilli,
Aut modo Pompeia Bospore capta manu?
Leucadius versas acies memorabit Apollo.
Tantum operis belli sustulit una dies.
At tu, sive petes portus seu, navita, linques,
Caesaris in toto sis memor Ionio.

3 Arma deus Caesar dites meditatur ad Indos,
Et freta gemmiferi findere classe maris.
Magna, viri, merces. parat ultima terra triumphos:
Tigris et Euphrates sub tua iura fluent:
Sera, sed Ausoniis veniet provincia virgis;
Adsuescent Latio Partha tropaea Iovi.
Ite agite, expertae bello date lintea prorae,
Et solitum armigeri ducite munus equi.
Omina fausta cano. Crassos clademque piate:
Ite et Romanae consulite historiae.
Mars pater et sacrae fatalia lumina Vestae,
Ante meos obitus sit, precor, illa dies,
Qua videam spoliis oneratos Caesaris axes,
Ad vulgi plausus saepe resistere equos,
Inque sinu carae nixus spectare puellae
Incipiam, et titulis oppida capta legam,
Tela fugacis equi et braccati militis arcus
Et subter captos arma sedere duces.
Ipsa tuam serva prolem, Venus: hoc sit in aevum,

Cernis ab Aenea quod superesse caput.
Praeda sit haec illis, quorum meruere labores:
Me sat erit Sacra plaudere posse Via.

Pacis Amor deus est, pacem veneramur amantes:
Stant mihi cum domina praelia dura mea.
Nec tamen inviso pectus mihi carpitur auro,
Nec bibit e gemma divite nostra sitis,
Nec mihi mille iugis Campania pinguis aratur,
Nec miser aera paro clade, Corinthe, tua.
O prima infelix fingenti terra Prometheo!
Ille parum cauti pectoris egit opus:
Corpora disponens mentem non vidit in arte.
Recta animi primum debuit esse via.
Nunc maris in tantum vento iactamur, et hostem
Quaerimus, atque armis nectimus arma nova.
Haud ullas portabis opes Acherontis ad undas:
Nudus ad infernas, stulte vehere rates.
Victor cum victis pariter miscebitur umbris:
Consule cum Mario, capte Iugurtha, sedes.
Lydus Dulichio non distat Croesus ab Iro.
Optima mors, Parcae quae venit acta die
Me iuvat in prima coluisse Helicona iuventa,
Musarumque choris inplicuisse manus:
Me iuvat et multo mentem vincire Lyaeo,
Et caput in verna semper habere rosa.
Atque ubi iam Venerem gravis interceperit aetas,
Sparserit et nigras alba senecta comas,
Tum mihi naturae libeat perdiscere mores,
Quis deus hanc mundi temperet arte domum,
Qua venit exoriens, qua deficit, unde coactis
Cornibus in plenum menstrua luna redit,
Unde salo superant venti, quid flamine captet

Eurus, et in nubes unde perennis aqua,
Sit ventura dies, mundi quae subruat arces,
Purpureus pluvias cur bibit arcus aquas,
Aut cur Perrhaebi tremuere cacumina Pindi,
Solis et atratis luxerit orbis equis,
Cur serus versare boves et plaustra Bootes,
Pleiadum spisso cur coit igne chorus,
Curve suos fines altum non exeat aequor,
Plenus et in partes quattuor annus eat,
Sub terris sint iura deum et tormenta Gigantum,
Tisiphones atro si furit angue caput,
Aut Alcmaeoniae furiae aut ieiunia Phinei,
Num rota, num scopuli, num sitis inter aquas,
Num tribus infernum custodit faucibus antrum
Cerberus, et Tityo iugera pauca novem,
An ficta in miseras descendit fabula gentis,
Et timor haud ultra quam rogus esse potest.
Exitus hic vitae superet mihi: vos, quibus arma
Grata magis, Crassi signa referte domum.

Sacra facit vates: sint ora faventia sacris,
Et cadat ante meos icta iuvenca focos.
Cera Philetaeis certet Romana corymbis,
Et Cyrenaeas urna ministret aquas.
Costum molle date et blandi mihi turis honores,
Terque focum circa laneus orbis eat.
Spargite me lymphis, carmenque recentibus aris
Tibia Mygdoniis libet eburna Cadis.
Ite procul fraudes, alio sint aere noxae:
Pura novum vati laurea mollit iter.
Musa, Palatini referemus Apollinis aedem:
Res est, Calliope, digna favore tuo.
Caesaris in nomen ducuntur carmina: Caesar

Dum canitur, quaeso, Iuppiter ipse vaces.
Est, Phoebi fugiens Athamana ad litora portus,
Qua sinus Ioniae murmura condit aquae,
Actia Iuleae pelagus monumenta carinae,
Nautarum votis non operosa via.
Huc mundi coiere manus: stetit aequore moles
Pinea: nec remis aequa favebat avis.
Altera classis erat Teucro damnata Quirino,
Pilaque feminea turpiter acta manu:
Hinc Augusta ratis plenis Iovis omine velis,
Signaque iam patriae vincere docta suae.
Tandem acies geminos Nereus lunarat in arcus,
Armorum et radiis picta tremebat aqua,
Cum Phoebus linquens stantem se vindice Delon
(Nam tulit iratos mobilis una Notos)
Astitit Augusti puppim super, et nova flamma
Luxit in obliquam ter sinuata facem.
Non ille attulerat crines in colla solutos
Aut testudineae carmen inerme lyrae,
Sed quali aspexit Pelopeum Agamemnona vultu
Egessitque avidis Dorica castra rogis,
Aut qualis flexos solvit Pythona per orbes
Serpentem, inbelles quem timuere lyrae.
Nox ait „o longa mundi servator ab Alba,
Auguste, Hectoreis cognite maior avis,
Vince mari: iam terra tua est. tibi militat arcus,
Et favet ex humeris hoc onus omne meis.
Solve metu patriam, quae nunc te vindice freta
Imposuit prorae publica vota tuae.
Quam nisi defendes, murorum Romulus augur
Ire Palatinas non bene vidit aves.
Et nimium remis audent prope turpe Latinis,
Principe te fluctus regia vela pati.
Nec te, quod classis centenis remiget alis,

Terreat: invito labitur illa mari.
Quodque vehunt prorae Centaurica saxa minantis,
Tigna cava et pictos experiere metus.
Frangit et attollit vires in milite causa;
Quae nisi iusta subest, excutit arma pudor.
Tempus adest, committe rates: ego temporis auctor
Ducam laurigera Iulia rostra manu.“
Dixerat, et pharetrae pondus consumit in arcus:
Proxima post arcus Caesaris hasta fuit.
Vincit Roma fide Phoebi: dat femina poenas:
Sceptra per Ionias fracta vehuntur aquas.
At pater Idalio miratur Caesar ab astro:
„Sum deus: en nostri sanguinis ista fides.“
Prosequitur cantu Triton, omnesque marinae
Plauserunt circa libera signa deae.
Illa petit Nilum cymba male nixa fugaci,
Hoc unum, iusso non moritura die.
Di melius! quantus mulier foret una triumphus,
Ductus erat per quas ante Iugurtha vias!
Actius hinc traxit Phoebus monumenta, quod eius
Una decem vicit missa sagitta rates.
Bella satis cecini: citharam iam poscit Apollo
Victor et ad placidos exuit arma choros.
Candida nunc molli subeant convivia luco,
Blanditiaeque fluant per mea colla rosae,
Vinaque fundantur praelis elisa Falernis,
Terque lavet nostras spica Cilissa comas.
Ingenium potis irritet Musa poetis:
Bacche, soles Phoebo fertilis esse tuo.
Ille paludosos memoret servire Sicambros,
Cepheam hic Meroen fuscaque regna canat,
Hic referat sero confessum foedere Parthum,
„Reddat signa Remi: mox dabit ipse sua.
Sive aliquid pharetris Augustus parcet Eois,

Differat in pueros ista tropaea suos.
Gaude, Crasse, nigras si quid sapis inter arenas:
Ire per Euphraten ad tua busta licet."
Sic noctem patera, sic ducam carmine, donec
Iniiciat radios in mea vina dies.

ELEGIARUM EROTICARUM

LIBER.

Visus eram molli recubans Heliconis in umbra,
Bellerophontei qua fluit humor equi,
Reges, Alba, tuos et regum facta tuorum,
Tantum operis, nervis hiscere posse meis,
Parvaque tam magnis admoram fontibus ora,
Unde pater sitiens Ennius ante bibit,
Et cecini Curios fratres et Horatia pila,
Regiaque Aemilia vecta tropaea rate,
Victricesque moras Fabii pugnamque sinistram
Cannensem et versos ad pia vota deos,
Hannibalemque Lares Romana sede fugantes,
Anseris et tutum voce fuisse Iovem,
Cum me Castalia speculans ex arbore Phoebus
Sic ait, aurata nixus ad antra lyra.
„Quid tibi cum tali, demens, est flumine? quis te
Carminis heroi tangere iussit opus?
Non hic ulla tibi speranda est fama, Properti:
Mollia sunt parvis prata terenda rotis,
Ut tuus in scamno iactetur saepe libellus,

Quem legat expectans sola puella virum.
Cur tua praescripto sevecta est pagina gyro?
Non est ingenii cymba gravanda tui.
Alter remus aquas, alter tibi radat arenas:
Tutus eris: medio maxima turba mari est.“
Dixerat, et plectro sedem mihi monstrat eburno,
Qua nova muscoso semita facta solo est.
Hic erat adfixis viridis spelunca lapillis,
Pendebantque cavis tympana pumicibus.
Ergo Musarum et Sileni patris imago
Fictilis, et calami, Pan Tegeaee, tui,
Et Veneris dominae volucres, mea turba, columbae
Tingunt Gorgonio punica rostra lacu,
Diversaeque novem sortitae rura puellae
Exercent teneras in sua dona manus.
Haec hederas legit in thyrsos, haec carmina nervis
Aptat, et illa manu texit utraque rosam.
E quarum numero me contigit una dearum:
Ut reor a facie, Calliopea fuit.
„Contentus niveis semper vectabere cycnis,
Nec te fortis equi ducet ad arma sonus.
Nil tibi sit rauco praeconia classica cornu
Flare, nec Aonium tinguere Marte nemus,
Aut quibus in campis Mariano praelia signo
Stent et Teutonicas Roma refringat opes,
Barbarus aut Suevo perfusus sanguine Rhenus
Saucia maerenti corpora vectet aqua.
Quippe coronatos alienum ad limen amantes
Nocturnaeque canes ebria signa fugae,
Ut per te clausas sciat excantare puellas,
Qui volet austeros arte ferire viros.“
Talia Calliope, lymphisque a fonte petitis
Ora Philetaea nostra rigavit aqua.

2 Liber eram et vacuo meditabar vivere lecto:
At me composita pace fefellit Amor.
Cur haec in terris facies humana moratur?
Iuppiter, ignoro pristina furta tua.
Fulva coma est longaeque manus, et maxima toto
Corpore, et incedit vel Iove digna soror,
Aut cum Dulichias Pallas spatiatur ad aras,
Gorgonis anguiferae pectus operta comis,
Qualis et Ischomache Lapithae genus heroine
Centauris medio grata rapina mero.
Mercurio satis fertur Boebeidos undis
Virgineum Brimo conposuisse latus.
Cedite iam, divae, quas pastor viderat olim
Idaeis tunicas ponere verticibus.
Hanc utinam faciem nolit mutare senectus,
Etsi Cumaeae saecula vatis aget.

3 Nox mihi prima venit. primae date tempora noctis:
Longius in primo, Luna, morare toro:
Tu quoque, qui aestivos spatiosius exigis ignes,
Phoebe, moraturae contrahe lucis iter.
Foedera sunt ponenda prius signandaque iura
Et scribenda mihi lex in amore novo.
Haec Amor ipse suo constringet pignera signo:
Testis sidereae tota corona deae.
Quam multae ante meis cedent sermonibus horae,
Dulcia quam nobis concitet arma Venus!
Namque, ubi non certo vincitur foedere lectus,
Non habet ultores nox vigilanda deos,
Et quibus imposuit, solvit mox vincla libido:
Contineant nobis omina prima fidem.
Ergo, qui pactas in foedera ruperit aras,
Pollueritque novo sacra marita toro,

Illi sint quicunque solent in amore dolores,
Et caput argutae praebeat historiae,
Nec flenti dominae patefiant nocte fenestrae,
Semper amet, fructu semper amoris egens.

4 Quicunque ille fuit, puerum qui pinxit Amorem,
Nonne putas miras hunc habuisse manus?
Hic primum vidit sine sensu vivere amantes,
Et levibus curis magna perire bona.
Idem non frustra ventosas addidit alas,
Fecit et humano corde volare deum;
Scilicet alterna quoniam iactamur in unda,
Nostraque non ullis permanet aura locis.
Et merito hamatis manus est armata sagittis,
Et pharetra ex humero Cnosia utroque iacit;
Ante ferit quoniam, tuti quam cernimus hostem,
Nec quisquam ex illo vulnere sanus abit.
In me tela manent, manet et puerilis imago:
Sed certe pennas perdidit ille suas,
Evolat e nostro quoniam de pectore nusquam,
Assiduusque meo sanguine bella gerit.
Quid tibi iocundum est siccis habitare medullis?
Si pudor est, alio traiice tela tua.
Intactos isto satius tentare veneno:
Non ego, sed tenuis vapulat umbra mea.
Quam si perdideris, quis erit qui talia cantet
(Haec mea Musa levis gloria magna tua est),
Qui caput et digitos et lumina nigra puellae
Et canat ut soleant molliter ire pedes?

5 Mentiri noctem, promissis ducere amantem,
Hoc erit infectas sanguine habere manus.
Horum ego sum vates, quotiens desertus amaras
Explevi noctes, fractus utroque toro.

Vel tu Tantalia moveare ad flumina sorte,
Ut liquor arenti fallat ab ore sitim,
Vel tu Sisyphios licet admirere labores,
Difficile ut toto monte volutet onus:
Durius in terris nihil est quod vivat amante,
Nec, modo si sapias, quod minus esse velis.
Quem modo felicem invidia admirante ferebant,
Nunc decimo admittor vix ego quoque die.
Nunc iacere e duro corpus iuvat, impia, saxo,
Sumere et in nostras trita venena manus.
Nec licet in triviis sicca requiescere luna,
Aut per rimosas mittere verba fores.
Quod quamvis ita sit, dominam mutare cavebo.
Tum flebit, cum in me senserit esse fidem.

6

Assiduae multis odium peperere querellae:
Frangitur in tacito femina saepe viro.
Si quid vidisti, semper vidisse negato:
Aut si quid doluit forte, dolere nega.
Quid si iam canis aetas mea candeat annis,
Et faciat scissas languida ruga genas?
At non Tithoni spernens Aurora senectam
Desertum Eoa passa iacere domo est.
Illum saepe suis decedens fovit in ulnis,
Quam prius adiunctos sedula lavit equos.
Illum ad vicinos cum amplexa quiesceret Indos,
Maturos iterum est questa redire dies.
Illa deos currum conscendens dixit iniquos,
Invitum et terris praestitit officium;
Cui maiora senis Tithoni gaudia vivi
Quam gravis amisso Memnone luctus erat.
Cum sene non puduit talem dormire puellam
Et canae totiens oscula ferre comae:
At tu etiam iuvenem odisti me, perfida, cum sis

Ipsa anus haud longa curva futura die.
Quin ego deminuo curam, quod saepe Cupido
Huic malus esse solet, cui bonus ante fuit.

7

Nunc etiam infectos demens imitare Britannos,
Ludis et externo tincta nitore caput?
Ut natura dedit, sic omnis recta figura est:
Turpis Romano Belgicus ore color.
Illi sub terris fiant mala multa puellae,
Quae mentita suas vertit inepta comas!
De me, mi certe poteris formosa videri:
Mi formosa satis, si modo saepe venis.
An si caeruleo quaedam sua tempora fuco
Tinxerit, idcirco caerula forma bona est?
Cum tibi nec frater nec sit tibi filius ullus,
Frater ego et tibi sim filius unus ego.
Ipse tuus semper tibi sit custodia lectus,
Nec nimis ornata fronte sedere velis.
Credam ego narranti (noli committere) famae:
Et terram rumor transilit et maria.

8

Vidi te in somnis fracta, mea vita, carina
Ionio lassas ducere rore manus,
Et quaecunque in me fueras mentita fateri,
Nec iam humore graves tollere posse comas,
Qualem purpureis agitatam fluctibus Hellen,
Aurea quam molli tergore vexit ovis.
Quam timui, ne forte tuum mare nomen haberet,
Atque tua labens navita fleret aqua!
Quae tum ego Neptuno, quae tum cum Castore fratri,
Quaeque tibi excepi, iam dea Leucothee!
At tu vix primas extollens gurgite palmas

Saepe meum nomen iam peritura vocas.
Quod si forte tuos vidisset Glaucus ocellos,
Esses Ionii facta puella maris,
Et tibi ob invidiam Nereides increpitarent,
Candida Nesaee, caerula Cymothoe.
Sed tibi subsidio delphinum currere vidi,
Qui, puto, Arioniam vexerat ante lyram.
Iamque ego conabar summo me mittere saxo,
Cum mihi discussit talia visa metus.

9 Et vos incertam, mortales, funeris horam
Quaeritis, et qua sit mors aditura via,
Quaeritis et caelo Phoenicum inventa sereno,
Quae si stella homini commoda quaeque mala,
Seu pedibus Parthos sequitur seu classe Britannos,
Et maris et terrae caeca pericla viae,
Rursus et obiectum fletis capiti esse tumultum,
Cum Mavors dubias miscet utrimque manus,
Praeterea domibus flammam domibusque ruinas,
Neu subeant labris pocula nigra tuis!
Solus amans novit, quando periturus et a qua
Morte, neque hic Boreae flabra neque arma timet.
Iam licet et Stygia sedeat sub arundine remex,
Cernat et infernae tristia vela ratis:
Si modo damnatum revocaverit aura puellae,
Concessum nulla lege redibit iter.

10 Deficiunt magico torti sub carmine rhombi,
Et iacet extincto laurus adusta foco,
Et iam Luna negat totiens descendere caelo,
Nigraque funestum concinit omen avis.
Una ratis fati nostros portabit amores

Caerula ad infernos velificata lacus.
Si non unius, quaeso, miserere duorum.
Vivam, si vivet: si cadet illa, cadam.
Pro quibus optatis sacro me carmine damno:
Scribam ego „per magnum salva puella Iovem,“
Ante tuosque pedes illa ipsa adoperta sedebit,
Narrabitque sedens longa pericla sua.

11 Haec tua, Persephone, maneat clementia, nec tu,
Persephones coniunx, saevior esse velis.
Sunt apud infernos tot milia formosarum:
Pulchra sit in superis, si licet, una locis.
Vobiscum est Iope, vobiscum candida Tyro,
Vobiscum Europe, nec proba Pasiphae,
Et quot Troia tulit vetus et quot Achaia formas,
Et Phoebi et Priami diruta regna senis:
Et quaecunque erat in numero Romana puella,
Occidit: has omnis ignis avarus habet.
Nec forma aeternum aut cuiquam est fortuna perennis:
Longius aut propius mors sua quemque manet.
Tu quoniam es, mea lux, magno dimissa periclo,
Munera Dianae debita redde choros,
Redde etiam excubias divae nunc, ante iuvencae,
Votivas noctes et mihi solve decem.

12 Quaeris, cur veniam tibi tardior. aurea Phoebi
Porticus a magno Caesare aperta fuit.
Tota erat in speciem Poenis digesta columnis,
Inter quas Danai femina turba senis.
Hic equidem Phoebo visus mihi pulchrior ipso
Marmoreus tacita carmen hiare lyra,
Atque aram circum steterant armenta Myronis,

Quattuor artifices, vivida signa, boves.
Tum medium claro surgebat marmore templum,
Et patria Phoebo carius Ortygia.
In quo Solis erat supra fastigia currus,
Et valvae, Libyci nobile dentis opus,
Altera deiectos Parnasi vertice Gallos,
Altera maerebat funera Tantalidos.
Deinde inter matrem deus ipse interque sororem
Pythius in longa carmina veste sonat.

ELEGIARUM DIDACTICARUM

LIBER.

Multa tuae, Sparte, miramur iura palaestrae,
Sed mage virginei tot bona gymnasii,
Quod non infames exercet corpore ludos
Inter luctantes nuda puella viros,
Cum pila velocis fallit per brachia iactus,
Increpat et versi clavis adunca trochi,
Pulverulentaque ad extremas stat femina metas,
Et patitur duro vulnera pancratio,
Nunc ligat ad caestum gaudentia brachia loris,
Missile nunc disci pondus in orbe rotat,
Gyrum pulsat equis, niveum latus ense revincit,
Virgineumque cavo protegit aere caput,
Qualis Amazonidum nudatis bellica mammis
Thermodontiacis turba, lavatur, aquis,
Et modo Taygeti, crines aspersa pruina,
Sectatur patrios per iuga longa canes;
Qualis et Eurotae Pollux et Castor harenis,
Hic victor pugnis, ille futurus equis,
Inter quos Helene nudis capere arma papillis
Fertur nec fratres erubuisse deos.
Lex igitur Spartana vetat secedere amantes,

Et licet in triviis ad latus esse suae,
Nec timor aut ulla est clausae tutella puellae,
Nec gravis austeri poena cavenda viri.
Nullo praemisso de rebus tute loquaris
Ipse tuis: longae nulla repulsa morae.
Nec Tyriae vestes errantia lumina fallunt,
Est neque odoratae cura molesta comae.
At nostra ingenti vadit circumdata turba,
Nec digitum angusta est inseruisse via.
Nec quae sint facies nec quae sint verba rogandi.
Invenias: caecum versat amator iter.
Quod si iura fores pugnasque imitata Laconum,
Carior hoc esses tu mihi, Roma, bono.

2 Quaeritis, unde avidis nox sit pretiosa puellis,
Et Venere exhaustae damna querantur opes.
Certa quidem tantis causa et manifesta ruinis:
Luxuriae nimium libera facta via est.
Inda cavis aurum mittit formica metallis,
Et venit e rubro concha Erycina salo,
Et Tyros ostrinos praebet Cadmea colores,
Cinnamon et multi pastor odoris Arabs.
Haec etiam clausas expugnant arma pudicas,
Quaeque terunt fastus, Icarioti, tuos.
Matrona incedit census induta nepotum,
Et spolia obprobrii nostra per ora trahit.
Nulla est poscendi, nulla est reverentia dandi:
Aut si qua est, pretio tollitur ipsa mora.
Felix Eois lex funeris una maritis,
Quos Aurora suis rubra colorat equis.
Namque ubi mortifero iacta est fax ultima lecto,
Uxorum fusis stat pia turba comis,
Et certamen habent leti, quae viva sequatur
Coniugium: pudor est non licuisse mori.

Ardent victrices, et flammae pectora praebent,
Inponuntque suis ora perusta viris.
Hic genus infidum nuptarum, hic nulla puella
Nec fida Euadne nec pia Penelope.
Felix agrestum quondam pacata iuventus,
Divitiae quorum messis et arbor erant.
Illis munus erant decussa Cydonia ramo,
Et dare puniceis plena canistra rubis,
Nunc violas tondere manu, nunc mixta referre
Lilia virgineos lucida per calathos,
Et portare suis vestitas frondibus uvas
Aut variam plumae versicoloris avem.
His tum blanditiis furtiva per antra puellae
Oscula silvicolis empta dedere viris.
Hinnulei pellis totos operibat amantes,
Altaque nativo creverat herba toro,
Pinus et incumbens lentas circumdabat umbras,
Nec fuerat nudas poena videre deas,
Corniger atque dei vacuam pastoris in aulam
Dux aries saturas ipse reduxit oves,
Dique deaeque omnes, quibus est tutela per agros,
Praebebant vestris verba benigna focis.
„Et leporem, quicunque venis, venaberis, hospes,
Et si forte meo tramite quaeris avem:
Et me Pana tibi comitem de rupe vocato,
Sive petes calamo praemia sive cane.“
At nunc desertis cessant sacraria lucis:
Aurum omnes victa iam pietate colunt.
Auro pulsa fides, auro venalia iura:
Aurum lex sequitur, mox sine lege pudor.
Torrida sacrilegum testantur limina Brennum,
Dum petit intonsi Pythia regna dei:
At mons laurigero concussus vertice diras
Gallica Parnasus sparsit in arma nives.

Te scelus accepto Thracis Polymestoris auro
Nutrit in hospitio non, Polydore, pio.
Tu quoque ut auratos gereres, Eriphyla, lacertos,
Dilapsis nusquam est Amphiaraus equis.
Proloquar, atque utinam patriae sim verus aruspex!
Frangitur ipsa suis Roma superba bonis.
Certa loquor, sed nulla fides: neque enim Ilia quondam
Verax Pergameis Maenas habenda malis.
Sola Parim Phrygiae fatum componere, sola
Fallacem patriae serpere dixit equum.
Ille furor patriae fuit utilis, ille parenti:
Experta est veros irrita lingua deos.

Aut, si es dura, nega: sin es non dura, venito.
Quid iuvat in nullo ponere verba loco?
Hic unus dolor est ex omnibus acer amanti,
Speranti subito si qua venire negat.
Quanta illum toto versant suspiria lecto,
Cum recipi, quem non noverit illa, putat,
Et rursus puerum quaerendo audita fatigat,
Quem, quae scire timet, quaerere plura iubet.
Cui fuit indocti fugienda haec semita vulgi,
Ipsa petita lacu nunc mihi dulcis aqua est.
Ingenuus quisquam alterius dat munera servo,
Ut promissa suae verba ferat dominae,
Et quaerit totiens „quaenam nunc porticus illam
Integit?“ et „campo quo movet illa pedes?“,
Deinde, ubi pertuleris, quos dicit fama, labores
Herculis, ut scribat „muneris ecquid habes?“,
Cernere uti possis vultum custodis amari,
Captus et inmunda saepe latere casa?
Quam care semel in toto nox vertitur anno!
Ah pereant, si quos ianua clausa iuvat!
Contra, reiecto quae libera vadit amictu,

Custodum et nullo septa timore, placet,
Cui saepe inmundo Sacra conteritur Via socco,
Nec sinit esse moram, si quis adire velit.
Differet haec nunquam, nec poscet garrula, quod te
Astrictus ploret saepe dedisse pater,
Nec dicet „timeo: propera iam surgere, quaeso:
Infelix, hodie vir mihi rure venit.“
Et quas Euphrates et quas mihi misit Orontes,
Me capiant: nolim furta pudica tori;
Libertas quoniam nulli iam restat amanti.
Nullus liber erit, si quis amare volet.

Digitized by Google

P. OVIDII NASONIS

AMORUM

LIBRI TRES.

EPIGRAMMA NASONIS

IN AMORES SUOS.

Qui modo Nasonis fueramus quinque libelli,
Tres sumus: hoc illi praetulit auctor opus.
Ut iam nulla tibi nos sit legisse voluptas;
At levior demtis poena duobus erit.

P. OVIDII NASONIS

AMORUM

LIBER PRIMUS.

Arma gravi numero violentaque bella parabam
Edere, materia conveniente modis.
Par erat inferior versus: risisse Cupido
Dicitur atque unum surripuisse pedem.
Quis tibi, saeve puer, dedit hoc in carmina iuris?
Pieridum vates, non tua turba, sumus.
Quid, si praeripiat flavae Venus arma Minervae;
Ventilet accensas flava Minerva faces?
Quis probet in silvis Cererem regnare iugosis;
Lege pharetratae Virginis arva coli?
Crinibus insignem quis acuta cuspide Phoebum
Instruat, Aoniam Marte movente lyram?
Sunt tibi magna, puer, nimiumque potentia regna:
Cur opus affectas, ambitiose, novum?
An, quod ubique tuum, tua sunt Heliconia Tempe;
Vix etiam Phoebo iam lyra tuta sua est?
Cum bene surrexit versu nova pagina primo;
Attenuat nervos proximus ille meos.

Nec mihi materia est numeris levioribus apta,
Aut puer, aut longas comta puella comas.
Questus eram, pharetra cum protinus ille soluta
Legit in exitium spicula facta meum,
Lunavitque genu sinuosum fortiter arcum,
„Quodque canas, vates, accipe“ dixit „opus.“
Me miserum, certas habuit puer ille sagittas:
Uror, et in vacuo pectore regnat Amor.
Sex mihi surgat opus numeris, in quinque residat:
Ferrea cum vestris bella valete modis.
Cingere litorea flaventia tempora myrto,
Musa per undenos emodulanda pedes.

2 Esse quid hoc dicam, quod tam mihi dura videntur
Strata, neque in lecto pallia nostra sedent,
Et vacuus somno noctem, quam longa, peregi,
Lassaque versati corporis ossa dolent?
Nam puto sentirem, si quo tentarer amore.
An subit et tacita callidus arte nocet?
Sic erat: haeserunt tenues in corde sagittae,
Et possessa ferus pectora versat Amor.
Cedimus, an subitum luctando accendimus ignem?
Cedamus: leve fit, quod bene fertur, onus.
Vidi ego jactatas mota face crescere flammas,
Et vidi nullo concutiente mori.
Verbera plura ferunt, quam quos iuvat usus aratri,
Detrectant pressi dum iuga prima boves.
Asper equus duris contunditur ora lupatis;
Frena minus sentit, quisquis ad arma facit.
Acrius invitos multoque ferocius urget,
Quam qui servitium ferre fatentur, Amor.
En ego confiteor; tua sum nova praeda, Cupido;
Porrigimus victas ad tua jura manus:
Nil opus est bello; pacem veniamque rogamus,

Nec tibi laus, armis victus inermis, ero.
Necte comam myrto, maternas junge columbas;
Qui deceat, currum vitricus ipse dabit;
Inque dato curru, populo clamante triumphum,
Stabis et adiunctas arte movebis aves.
Ducentur iuvenes capti captaeque puellae:
Haec tibi magnificus pompa triumphus erit.
Ipse ego praeda recens factum modo vulnus habebo,
Et nova captiva vincula mente feram.
Mens Bona ducetur manibus post terga retortis
Et Pudor et castris quicquid Amoris obest.
Omnia te metuent; ad te sua brachia tendens
Vulgus „Io“ magna voce „Triumphe“ canet.
Blanditiae comites tibi erunt Errorque Furorque,
Assidue partes turba secuta tuas.
His tu militibus superas hominesque deosque;
Haec tibi si demas commoda, nudus eris.
Laeta triumphanti de summo mater olympo
Plaudet, et appositas sparget in ora rosas;
Tu, pennas gemma, gemma variante capillos,
Ibis in auratis aureus ipse rotis.
Tum quoque non paucos, si te bene novimus, ures;
Tum quoque praeteriens vulnera multa dabis:
Non possunt, licet ipse velis, cessare sagittae;
Fervida vicino flamma vapore nocet.
Talis erat domita Bacchus Gangetide terra:
Tu gravis alitibus, tigribus ille fuit.
Ergo ego cum possim sacri pars esse triumphi,
Parce tuas in me perdere victor opes.
Adspice cognati felicia Caesaris arma:
Qua vicit, victos protegit ille manu.

3 Iusta precor: quae me nuper praedata puella est,
Aut amet, aut faciat cur ego semper amem.

Ah nimium volui: tantum patiatur amari;
Audierit nostras tot Cytherea preces.
Accipe, per longos tibi qui deserviat annos;
Accipe, qui pura norit amare fide.
Si me non veterum commendant magna parentum
Nomina, si nostri sanguinis auctor eques,
Nec meus innumeris renovatur campus aratris,
Temperat et sumtus parcus uterque parens;
At Phoebus comitesque novem vitisque repertor
Hoc faciant, et, me qui tibi donat, Amor,
Et nulli cessura fides, sine crimine mores,
Nudaque simplicitas purpureusque pudor.
Non mihi mille placent, non sum desultor Amoris:
Tu mihi, si qua fides, cura perennis eris.
Tecum, quos dederint annos mihi fila Sororum,
Vivere contingat, teque dolente mori.
Te mihi materiem felicem in carmina praebe:
Provenient causa carmina digna sua.
Carmine nomen habent exterrita cornibus Io,
Et quam fluminea lusit adulter ave,
Quaeque, super pontum simulato vecta iuvenco,
Virginea tenuit cornua vara manu.
Nos quoque per totum pariter cantabimur orbem,
Iunctaque semper erunt nomina nostra tuis.

4

Vir tuus est epulas nobis aditurus easdem:
Ultima coena tuo sit, precor, illa viro.
Ergo ego dilectam tantum conviva puellam
Adspiciam: tangi quem iuvet, alter erit;
Alteriusque sinus apte subiecta fovebis;
Iniiciet collo, cum volet, ille manum?
Desine mirari, posito quod candida vino
Atracis ambiguos traxit in arma viros.
Nec mihi silva domus, nec equo mea membra cohaerent:

Vix a te videor posse tenere manus.
Quae tibi sint facienda tamen cognosce, nec euris
Da mea nec tepidis verba ferenda notis.
Ante veni quam vir: nec, quid, si veneris ante,
Possit agi, video; sed tamen ante veni.
Cum premet ille torum, vultu comes ipsa modesto
Ibis ut accumbas; clam mihi tange pedem.
Me specta nutusque meos vultumque loquacem;
Excipe furtivas, et refer ipsa, notas.
Verba superciliis sine voce loquentia dicam;
Verba leges digitis, verba notata mero.
Cum tibi succurret veneris lascivia nostrae;
Purpureas tenero pollice tange genas.
Si quid erit, de me tacita quod mente queraris;
Pendeat extrema mollis ab aure manus.
Cum tibi, quae faciam, mea lux, dicamve, placebunt;
Versetur digitis annulus usque tuis.
Tange manu mensam, quo tangunt more precantes;
Optabis merito cum mala multa viro.
Quod tibi miscuerit sapias, bibat ipse iubeto;
Tu puerum leviter posce, quod ipsa velis.
Quae tu reddideris, ego primus pocula sumam,
Et qua tu biberis, hac ego parte bibam.
Si tibi forte dabit, quos praegustaverit ipse,
Reiice libatos illius ore cibos.
Nec premat impositis sinito tua colla lacertis,
Mite nec in rigido pectore pone caput,
Nec sinus admittat digitos habilesve papillae;
Oscula praecipue nulla dedisse velis.
Oscula si dederis, fiam manifestus amator,
Et dicam „Mea sunt,“ iniiciamque manus.
Haec tamen adspiciam; sed quae bene pallia celant,
Illa mihi caeci causa timoris erunt.
Nec femori committe femur, nec crure cohaere,

Nec tenerum duro cum pede iunge pedem.
Multa miser timeo, quia feci multa proterve,
Exemplique metu torqueor ipse mei.
Saepe mihi dominaeque meae properata voluptas
Veste sub iniecta dulce peregit opus.
Hoc tu non facies; sed ne fecisse puteris,
Conscia de gremio pallia deme tuo.
Vir bibat usque roga; precibus tamen oscula desint;
Dumque bibit, furtim, si potes, adde merum.
Si bene compositus somno vinoque iacebit;
Consilium nobis resque locusque dabunt.
Cum surges abitura domum, surgemus et omnes;
In medium turbae fac memor agmen eas.
Agmine me invenies, aut invenieris in illo.
Quicquid ibi poteris tangere, tange mei.
Me miserum, monui paucas quod prosit in horas;
Separor a domina nocte iubente mea.
Nocte vir includet; lacrimis ego maestus obortis,
Qua licet, ad saevas prosequar usque fores.
Oscula iam sumet; iam non tantum oscula sumet:
Quod mihi das furtim, iure coacta dabis.
Verum invita dato, potes hoc, similisque coactae:
Blanditiae taceant, sitque maligna venus.
Si mea vota valent, illum quoque nil iuvet, opto:
Sin minus; at certe te iuvet inde nihil.
Sed quaecunque tamen noctem fortuna sequatur:
Cras mihi constanti voce dedisse nega.

5

Aestus erat mediamque dies exegerat horam;
Apposui medio membra levanda toro.
Pars adaperta fuit, pars altera clausa fenestrae:
Quale fere silvae lumen habere solent;
Qualia sublucent fugiente crepuscula Phoebo,
Aut ubi nox abiit nec tamen orta dies.

Illa verecundis lux est praebenda puellis,
Qua timidus latebras speret habere pudor.
Ecce Corinna venit, tunica velata recincta,
Candida dividua colla tegente coma:
Qualiter in thalamos formosa Semiramis isse
Dicitur, et multis Lais amata viris.
Deripui tunicam, nec multum rara nocebat;
Pugnabat tunica sed tamen illa tegi.
Cumque ita pugnaret, tanquam quae vincere nollet,
Victa est non aegre proditione sua.
Ut stetit ante oculos posito velamine nostros,
In toto nusquam corpore menda fuit.
Quos humeros, quales vidi tetigique lacertos!
Forma papillarum quam fuit apta premi!
Quam castigato planus sub pectore venter!
Quantum et quale latus, quam iuvenile femur!
Singula quid referam? Nil non laudabile vidi,
Et nudam pressi corpus ad usque meum.
Cetera quis nescit? Lassi requievimus ambo.
Proveniant medii sic mihi saepe dies.

6 Ianitor — indignum! — dura religate catena,
Difficilem moto cardine pande forem.
Quod precor, exiguum est: aditu fac janua parvo
Obliquum capiat semiadaperta latus.
Longus Amor tales corpus tenuavit in usus,
Aptaque subducto pondere membra dedit.
Ille per excubias custodum leniter ire
Monstrat; inoffensos dirigit ille pedes.
At quondam noctem simulacraque vana timebam;
Mirabar, tenebris si quis iturus erat:
Risit, ut audirem, tenera cum matre Cupido,
Et leviter „Fies tu quoque fortis“ ait.
Nec mora, venit amor. Non umbras nocte volantes,

Non timeo strictas in mea fata manus.
Te nimium lentum timeo; tibi blandior uni;
Tu, me quo possis perdere, fulmen habes.
Adspice, et, ut videas, immitia claustra relaxa,
Uda sit ut lacrimis ianua facta meis.
Certe ego, cum posita stares ad verbera veste,
Ad dominam pro te verba tremente tuli.
Ergo, quae valuit pro te quoque gratia quondam, —
Heu facinus — pro me nunc valet illa parum?
Redde vicem meritis: grato licet esse. Quod optas,
Tempora noctis eunt: excute poste seram.
Excute: sic unquam longa relevere catena,
Nec tibi perpetuo serva bibatur aqua.
Ferreus orantem nequicquam, ianitor, audis:
Roboribus duris ianua fulta riget.
Urbibus obsessis clausae munimina portae
Prosunt: in media pace quid arma times?
Quid faceres hosti, qui sic excludis amantem?
Tempora noctis eunt: excute poste seram.
Non ego militibus venio comitatus et armis:
Solus eram, si non saevus adesset Amor.
Hunc ego, si cupiam, nusquam dimittere possum;
Ante vel a membris dividar ipse meis.
Ergo Amor et modicum circa mea tempora vinum
Mecum est, et madidis lapsa corona comis.
Arma quis haec timeat? Quis non eat obvius illis?
Tempora noctis eunt: excute poste seram.
Lentus es; an somnus, qui se male praebet amanti,
Verba dat in ventos aure repulsa tua?
At, memini, primo, cum te celare volebam,
Pervigil in mediae sidera noctis eras.
Forsitan et tecum tua nunc requiescit amica.
Heu melior quanto sors tua sorte mea!
Dummodo sic, in me durae transite catenae.

Tempora noctis eunt: excute poste seram.
Fallimur; an verso sonuerunt cardine postes,
Raucaque concussae signa dedere fores?
Fallimur: impulsa est animoso ianua vento.
Hei mihi, quam longe spem tulit aura meam!
Si satis es raptae, Borea, memor Orithyiae,
Huc ades et surdas flamine tunde fores.
Urbe silent tota, vitreoque madentia rore
Tempora noctis eunt: excute poste seram;
Aut ego iam ferroque ignique paratior ipse,
Quem face sustineo, tecta superba petam.
Nox et Amor vinumque nihil moderabile suadent:
Illa pudore vacat, Liber Amorque metu.
Omnia consumsi, nec te precibusve minisve
Movimus, o foribus durior ipse tuis.
Non te formosae decuit servare puellae
Limina; sollicito carcere dignus eras.
Iamque pruinosos molitur Lucifer axes,
Inque suum miseros excitat ales opus.
At tu, non laetis detracta corona capillis,
Dura super tota limina nocte iace.
Tu dominae, cum te proiectam mane videbit,
Temporis absumti tam male testis eris.
Qualiscunque vale, sentique abeuntis amorem,
Lente nec admisso turpis amante: vale.
Vos quoque crudeles rigido cum limine postes
Duraque conservae ligna valete fores.

7

Adde manus in vincla meas — meruere catenas,
Dum furor omnis abit — si quis amicus ades:
Nam furor in dominam temeraria brachia movit;
Flet mea vesana laesa puella manu.
Tunc ego vel caros potui violare parentes,
Saeva vel in sanctos verbera ferre deos.

Quid? non et digiti dominæ sæpindidus Anus
Sentit deperdam jam per amore manus.
Et, vitulo in multo pulvis, multo ubi Dianæ
Ille dolor, quamvis ipse dolendus, erit?
Quid? non et Phœbus, quamvis ego, quamvis
Phœbus
Ipse sit, in nostris ureret igne comas?
Et, quamvis Lyciæ Xanthus, Delosque, Tenedos,
Pataraque Cynthus habet, Delphicusque lacus,
Quamvis Ismarius Thracen mihi subdat Orion,
Et, quamvis Libyæ sit pecus omne meæ,
Ut Ceres Eleusin, Paphon Cythereia, Cnidon, Ephesus
Pallas, quam cultor, Marte, Amathusque Venus,
Sic mea comma habet dignosda, sicut, Amyclæ
Bacchum, Pactolus quod habet aurifluus,
Sed mihi victoria, vestis victoriaque redimicula
Deiotaro victor victa subire manus.
Ac, si pulvereus stimulator pectine crines,
Pectinis et dominus tot mihi comas erit?
Quæ mihi, si fuerint, quæ non sint, cura? Quid ultra
Dic mea formosæ pectoris, alite, spes.
Sed mihi non fuerint: mihi, quam pendebat amo-
mum,
Quam Cilicum tellus, quam Methymnæa ferax,
Et, mea, magnifico victor multo triumpho,
Gaza veniat tanto, tempore multa boum:
Quæ mihi, si fuerint, quæ non sint, cura? Quid ultra
Quam, ne det dominæ, cogitet ille, dolos?
Ante oculos ultro vestis ego, quamvis
Si mecum tenear, vestibus ante, gemam.

Aptius impressis erat os livere labellis,
Et collo blandi dentis habere notam.
Denique, si tumidi ritu torrentis agebar,
Caecaque me praedam fecerat ira suam:
Nonne satis fuerat timidae inclamasse puellae,
Nec nimium rigidas intonuisse minas;
Aut tunicam summa deducere turpiter ora
Ad mediam? mediae zona tulisset opem.
At nunc sustinui raptis a fronte capillis
Ferreus ingenuas ungue notare genas.
Adstitit illa amens albo et sine sanguine vultu,
Caeduntur Pariis qualia saxa iugis;
Exanimes artus et membra trementia vidi,
Ut cum populeas ventilat aura comas,
Ut leni zephyro gracilis vibratur arundo,
Summave cum tepido stringitur unda noto;
Suspensaeque diu lacrimae fluxere per ora,
Qualiter abiecta de nive manat aqua.
Tunc ego me primum coepi sentire nocentem:
Sanguis erant lacrimae, quas dabat illa, meus.
Ter tamen ante pedes volui procumbere supplex;
Ter formidatas repulit illa manus.
At tu ne dubita — minuet vindicta dolorem —
Protinus in vultus unguibus ire meos;
Nec nostris oculis, nec nostris parce capillis:
Quamlibet infirmas adiuvet ira manus.
Neve mei sceleris tam tristia signa supersint,
Pone recompositas in statione comas.

8

Est quaedam, — quicunque volet cognoscere lenam,
Audiat — est quaedam, nomine Dipsas, anus.
Ex re nomen habet: nigri non illa parentem
Memnonis in roseis sobria vidit equis.
Illa magas artes Aeaeaque carmina novit,

Inque caput rapidas arte recurvat aquas;
Scit bene, quid gramen, quid torto concita rhombo
Licia, quid valeat virus amantis equae;
Cum voluit, toto glomerantur nubila coelo;
Cum voluit, puro fulget in orbe dies.
Sanguine, si qua fides, stillantia sidera vidi,
Purpureus lunae sanguine vultus erat.
Hanc ego nocturnas versam volitare per umbras
Suspicor, et pluma corpus anile tegi.
Suspicor, et fama est; oculis quoque pupula duplex
Fulminat, et gemino lumen ab orbe venit.
Evocat antiquis proavos atavosque sepulcris,
Et solidam longo carmine findit humum.
Haec sibi proposuit thalamos temerare pudicos;
Nec tamen eloquio lingua nocente caret.
Fors me sermoni testem dedit: illa monebat
Talia — me duplices occuluere fores —:
„Scis here te, mea lux, iuveni placuisse beato:
Haesit et in vultu constitit usque tuo.
Et cui non placeas? Nulli tua forma secunda est.
Me miseram, dignus corpore cultus abest.
Tam felix esses, quam formosissima, vellem:
Non ego te facta divite pauper ero.
Stella tibi oppositi nocuit contraria Martis.
Mars abiit; signo nunc Venus apta suo.
Prosit ut adveniens, en adspice, dives amator
Te cupit, et curae, quid tibi desit, habet.
Est etiam facies, quae se tibi comparet, illi:
Si te non emtam vellet, emendus erat.“
Erubuit. „Decet alba quidem pudor ora: sed iste,
Si simules, prodest; verus obesse solet.
Cum bene deiectis gremium spectabis ocellis,
Quantum quisque ferat, respiciendus erit.
Forsitan immundae Tatio regnante Sabinae

Noluerint habiles pluribus esse viris.
Nunc Mars externis animos exercet in armis;
At Venus Aeneae regnat in urbe sui.
Ludite formosae: casta est, quam nemo rogavit,
Aut, si rusticitas non vetat, ipsa rogat.
Has quoque, quas frontis rugas in vertice portas,
Excute: de rugis crimina multa cadent.
Penelope iuvenum vires tentabat in arcu:
Qui latus argueret, corneus arcus erat.
Labitur occulte fallitque volatilis aetas,
Ut celer admissis labitur amnis aquis.
Aera nitent usu, vestis bona quaerit haberi;
Canescunt turpi tecta relicta situ:
Forma, nisi admittas, nullo exercente senescit,
Nec satis effectus unus et alter habent.
Certior e multis nec tam invidiosa rapina est:
Plena venit canis de grege praeda lupis.
Ecce quid iste tuus praeter nova carmina vates
Donat? Amatoris millia multa leges.
Ipse deus vatum, palla spectabilis aurea,
Tractat inauratae consona fila lyrae.
Qui dabit, ille tibi magno sit maior Homero.
Crede mihi, res est ingeniosa dare.
Nec tu, si quis erit capitis mercede redemtus,
Despice: gypsati crimen inane pedis.
Nec te decipiant veteris quinquatria cerae:
Tolle tuos tecum, pauper amator, avos.
Qui, quia pulcher erit, poscet sine munere noctem: ...
Quod det, amatorem flagitet ante suum.
Parcius exigito pretium, dum retia tendis,
Ne fugiant: captos legibus ure tuis.
Nec nocuit simulatus amor: sine credat amari;
Sed cave, ne gratis hic tibi constet amor.
Saepe nega noctes; capitis modo finge dolorem,

Et modo, quae causas praebeat, Isis erit;
Mox recipe, ut nullum patiendi colligat usum,
Neve relentescat saepe repulsus amor.
Surda sit oranti tua ianua, laxa ferenti;
Audiat exclusi verba receptus amans.
Et quasi laesa prior nonnunquam irascere laeso:
Vanescat culpa culpa repensa tua.
Sed nunquam dederis spatiosum tempus in iram:
Saepe simultates ira morata facit.
Quin etiam discant oculi lacrimare coacti,
Et faciant udas illa vel illa genas.
Nec, si quem falles, tu periurare timeto:
Commodat in lusus numina surda Venus.
Servus et ad partes sollers ancilla, parentur.
Qui doceant, apte quid tibi possit emi,
Et sibi pauca rogent: multi si pauca rogabunt,
Postmodo de stipula grandis acervus erit.
Et soror et mater, nutrix quoque carpat amantem:
Fit cito per multas praeda petita manus.
Cum te deficient poscendi munera causae;
Natalem libo testificare tuum.
Ne securus amet nullo rivale caveto:
Non bene, si tollas proelia, durat amor.
Ille viri videat toto vestigia lecto,
Factaque lascivis livida colla notis;
Munera praecipue videat, quae miserit alter.
Si tibi nil dederit, Sacra roganda via est.
Cum multa abstuleris; ut non tamen omnia donet,
Quod nunquam reddas, commodet ille roga.
Lingua iuvet mentemque tegat: blandire noceque:
Impia sub dulci melle venena latent.
Haec si praestiteris usu mihi cognita longo,
Nec tulerint voces ventus et aura meas;
Saepe mihi dices vivae bene, saepe rogabis,

Ut mea defunctae molliter ossa cubent."
Vox erat in cursu, cum me mea prodidit umbra;
At nostrae vix se continuere manus,
Quin albam raramque comam lacrimosaque vino
Lumina rugosas distraherentque genas.
Di tibi dent nullosque lares inopemque senectam,
Et longas hiemes perpetuamque sitim!

9 Militat omnis amans, et habet sua castra Cupido:
Attice, crede mihi; militat omnis amans.
Quae bello est habilis, Veneri quoque convenit aetas:
Turpe senex miles, turpe senilis amor.
Quos petiere duces annos in milite forti,
Hos petit in socio bella puella toro.
Pervigilant ambo; terra requiescit uterque:
Ille fores dominae servat, at ille ducis.
Militis officium longa est via: mitte puellam;
Strenuus exemto fine sequetur amans,
Ibit in adversos montes duplicataque nimbo
Flumina, congestas exteret ille nives,
Nec freta pressurus tumidos causabitur euros
Aptaque verrendis sidera quaeret aquis.
Quis, nisi vel miles vel amans, et frigora noctis
Et denso mixtas perferet imbre nives?
Mittitur infestos alter speculator in hostes;
In rivale oculos alter ut hoste tenet.
Ille graves urbes, hic durae limen amicae
Obsidet; hic portas frangit, at ille fores.
Saepe soporatos invadere profuit hostes,
Caedere et armata vulgus inerme manu:
Sic fera Threicii ceciderunt agmina Rhesi,
Et dominum capti deseruistis equi.
Nempe maritorum somnis utuntur amantes,
Et sua sopitis hostibus arma movent?

Custodum transire manus vigilumque catervas,
Militis et miseri semper amantis opus.
Mars dubius: nec certa Venus; victique resurgunt,
Quosque neges unquam posse iacere, cadunt.
Ergo desidiam quicunque vocabit amorem,
Desinat: ingenii est experientis amor.
Ardet in abducta Briseide magnus Achilles:
Dum licet, Argolicas frangite Troës opes.
Hector ab Andromaches complexibus ibat in arma,
Et, galeam capiti quae daret, uxor erat.
Summa ducum, Atrides, visa Priameide fertur
Maenadis effusis obstupuisse comis.
Mars quoque deprensus fabrilia vincula sensit;
Notior in coelo fabula nulla fuit.
Ipse ego segnis eram discinctaque in otia natus;
Mollierant animos lectus et umbra meos:
Impulit ignavum formosae cura puellae,
Iussit et in castris aera merere suis.
Inde vides agilem nocturnaque bella gerentem:
Qui nolet fieri desidiosus, amet.

Qualis ab Eurota Phrygiis avecta carinis
Coniugibus belli causa duobus erat;
Qualis erat Lede, quam plumis abditus albis
Callidus in falsa lusit adulter ave;
Qualis Amymone siccis errabat in agris,
Cum premeret summi verticis urna comam:
Talis eras, aliquamque in te taurumque timebam
Et quicquid magno de Iove fecit Amor.
Nunc timor omnis abest animique resanuit error,
Nec facies oculos iam capit ista meos.
Cur sim mutatus, quaeris? Quia munera poscis:
Haec te non patitur causa placere mihi.
Donec eras simplex, animum cum corpore amavi;

Nunc mentis vitio laesa figura tua est.
Et puer est et nudus Amor; sine sordibus annos
Et nullas vestes, ut sit apertus, habet.
Quid puerum Veneris pretio prostare iubetis?
Quo pretium condat, non habet ille sinum.
Nec Venus apta feris, Veneris nec filius, armis:
Non decet imbelles aera merere deos.
Stat meretrix certo cuivis mercabilis aere,
Et miseras iusso corpore quaerit opes;
Devovet imperium tamen haec lenonis avari,
Et, quod vos facitis sponte, coacta facit.
Sumite in exemplum pecudes ratione carentes.
Turpe erit ingenium mitius esse feris.
Non equa munus equum, non taurum vacca poposcit,
Non aries placitam munere captat ovem.
Sola viro mulier spoliis exultat ademtis,
Sola locat noctes, sola locanda venit,
Et vendit, quod utrumque iuvat, quod uterque petebat,
Et pretium, quanti gaudeat ipsa, facit.
Quae venus ex aequo ventura est grata duobus,
Altera cur illam vendit et alter emit?
Cur mihi sit damno, tibi sit lucrosa voluptas,
Quam socio motu femina virque ferunt?
Non bene conducti vendunt periuria testes;
Non bene selecti iudicis arca patet;
Turpe reos emta miseros defendere lingua;
Quod faciat magnas turpe tribunal opes:
Turpe tori reditu census augere paternos,
Et faciem lucro prostituisse suam.
Gratia pro rebus merito debetur inemtis;
Pro male conducto gratia nulla toro:
Omnia conductor solvit; mercede soluta
Non manet officio debitor ille tuo.
Parcite, formosae, pretium pro nocte pacisci;

Non habet eventus sordida praeda bonos.
Non fuit armillas tanti pepigisse Sabinas,
Ut premerent sacrae virginis arma caput,
E quibus exierat, traiecit viscera ferro
Filius, et poenae causa monile fuit.
Nec tamen indignum est a divite praemia posci:
Munera poscenti quod dare possit, habet.
Carpite de plenis pendentes vitibus uvas;
Praebeat Alcinoi poma benignus ager.
Officium pauper numeret studiumque fidemque:
Quod quis habet, dominae conferat omne suae.
Est quoque, carminibus meritas celebrare puellas,
Dos mea: quam volui, nota fit arte mea.
Scindentur vestes, gemmae frangentur et aurum;
Carmina quam tribuent, fama perennis erit.
Nec dare, sed pretium posci dedignor et odi.
Quod nego poscenti, desine velle: dabo.

11

Colligere incertos et in ordine ponere crines
Docta, neque ancillas inter habenda Nape,
Inque ministeriis furtivae cognita noctis
Utilis et dandis ingeniosa notis,
Saepe venire ad me dubitantem hortata Corinnam,
Saepe laboranti fida reperta mihi,
Accipe et ad dominam peraratas mane tabellas
Perfer, et obstantes sedula pelle moras.
Nec silicum venae nec durum in pectore ferrum,
Nec tibi simplicitas ordine maior inest.
Credibile est et te sensisse Cupidinis arcus:
In me militiae signa tuere tuae.
Si quaeret quid agam, spe noctis vivere dices;
Cetera fert blanda cera notata manu.
Dum loquor, hora fugit: vacuae bene redde tabellas;
Verum continuo fac tamen illa legat.

Adspicias oculos mando frontemque legentis:
Et tacito vultu scire futura licet.
Nec mora; perlectis rescribat multa iubeto:
Odi, cum late splendida cera vacat.
Comprimat ordinibus versus, oculosque moretur
Margine in extremo litera rasa meos. —
Quid digitos opus est graphio lassare tenendo?
Hoc habeat scriptum tota tabella: „Veni.“
Non ego victrices lauro redimire tabellas,
Nec Veneris media ponere in aede morer;
Subscribam VENERI FIDAS SIBI NASO MINISTRAS
DEDICAT —; at nuper vile fuistis acer.

12

Flete meos casus: tristes rediere tabellae;
Infelix hodie litera posse negat.
Omina sunt aliquid: modo cum discedere vellet,
Ad limen digitos restitit icta Nape.
Missa foras iterum limen transire memento
Cautius, atque alte sobria ferre pedem.
Ite hinc, difficiles, funebria ligna, tabellae,
Tuque negaturis cera referta notis,
Quam, puto, de longae collectam flore cicutae
Melle sub infami Corsica misit apis.
At tanquam minio penitus medicata rubebas:
Ille color vere sanguinolentus erat.
Proiectae triviis iaceatis, inutile lignum,
Vosque rotae frangat praetereuntis onus.
Illum etiam, qui vos ex arbore vertit in usum,
Convincam puras non habuisse manus.
Praebuit illa arbor misero suspendia collo;
Carnifici diras praebuit illa cruces;
Illa dedit turpes raucis bubonibus umbras,
Vulturis in ramis et strigis ova tulit.
His ego commisi nostros insanus amores,

Molliaque ad dominam verba ferenda dedi?
Aptius hae capiant vadimonia garrula cerae,
Quas aliquis duro cognitor ore legat.
Inter ephemeridas melius tabulasque iacerent,
In quibus absumtas fleret avarus opes.
Ergo ego vos rebus duplices pro nomine sensi?
Auspicii numerus non erat ipse boni.
Quid precer iratus, nisi vos cariosa senectus
Rodat et immundo cera sit alba situ?

13 Iam super oceanum venit a seniore marito,
Flava pruinoso quae vehit axe diem.
Quo properas, Aurora? Mane: sic Memnonis umbris
Annua sollemni caede parentet avis.
Nunc iuvat in teneris dominae iacuisse lacertis;
Si quando, lateri nunc bene iuncta meo est.
Nunc etiam somni pingues, nunc frigidus humor,
Et liquidum tenui gutture cantat avis.
Quo properas, ingrata viris, ingrata puellis?
Roscida purpurea supprime lora manu.
Ante tuos ortus melius sua sidera servat
Navita nec media nescius errat aqua.
Te surgit quamvis lassus veniente viator,
Miles et armiferas aptat ad arma manus.
Prima bidente vides oneratos arva colentes,
Prima vocas tardos sub iuga panda boves.
Tu pueros somno fraudas tradisque magistris,
Ut subeant tenerae verbera saeva manus.
Atque eadem sponsum consulti ante atria mittis,
Unius ut verbi grandia damna ferat.
Nec tu causidico, nec tu iucunda diserto:
Cogitur ad lites surgere uterque novas.
Tu, cum feminei possint cessare labores,
Lanificam revocas ad sua pensa manum.

Omnia perpeterer; sed surgere mane puellas
Quis, nisi cui non est ulla puella, ferat?
Optavi quoties, ne nox tibi cedere vellet,
Neu fugerent vultus sidera mota tuos;
Optavi quoties, aut ventus frangeret axem,
Aut caderet spissa nube retentus equus!
Invida, quo properas? Quod erat tibi filius ater,
Materni fuerat pectoris ille color.
[Quid, si non Cephali quondam flagrasset amore?
An putat ignotam nequitiam esse suam?]
Tithono vellem de te narrare liceret:
Femina non coelo turpior ulla foret.
Illum dum refugis, longo quia frigidus aevo,
Surgis ad invisas a sene mane rotas.
At si quem manibus Cephalum complexa teneres;
Clamares „Lente currite Noctis equi.“
Cur ego plectar amans, si vir tibi marcet ab annis?
Num me nupsisti conciliante seni?
Adspice, quot somnos iuveni donarit amato
Luna: neque illius forma secunda tuae.
Ipse deum genitor, ne te tam saepe videret,
Commisit noctes in sua vota duas.
Iurgia finieram: scires audisse: rubebat;
Nec tamen assueto tardius orta dies.

14

Dicebam „Medicare tuos desiste capillos:“
Tingere quam possis, iam tibi nulla coma est.
At, si passa fores, quid erat spatiosius illis?
Contigerant imum, qua patet usque, latus.
Quid, quod erant tenues et quos ornare timeres:
Vela colorati qualia Seres habent;
Vel pede quod gracili deducit aranea filum,
Cum leve deserta sub trabe nectit opus?
Nec tamen ater erat, neque erat tamen aureus illis,

Sed, quamvis neuter, mixtus uterque color:
Qualem clivosae madidis in vallibus Idae
Ardua direpto cortice cedrus habet.
Adde, quod et dociles et centum flexibus apti
Et tibi nullius causa doloris erant.
Non acus abrupit, non vallus pectinis illos;
Ornatrix tuto corpore semper erat.
Ante meos saepe est oculos ornata, nec unquam
Brachia derepta saucia fecit acu.
Saepe etiam nondum digestis mane capillis
Purpureo iacuit semisupina toro.
Tum quoque erat neglecta decens, ut Thracia Bacche,
Cum temere in viridi gramine lassa iacet.
Cum graciles essent tamen et lanuginis instar;
Heu mala vexatae quanta tulere comae!
Quam se praebuerunt ferro patienter et igni,
Ut fieret torto flexilis orbe sinus!
Clamabam „Scelus est, istos scelus urere crines:
Sponte decent: capiti, ferrea, parce tuo.
Vim procul hinc remove: non est, qui debeat uri;
Erudit admotas ipse capillus acus.“
Formosae periere comae, quas vellet Apollo,
Quas vellet capiti Bacchus inesse suo.
Illis contulerim, quas quondam nuda Dione
Pingitur humenti sustinuisse manu.
Quid male dispositos quereris periisse capillos?
Quid speculum maesta ponis, inepta, manu?
Non bene consuetis a te spectaris ocellis:
Ut placeas, debes immemor esse tui.
Non te cantatae laeserunt pellicis herbae,
Non anus Haemonia perfida lavit aqua,
Nec tibi vis morbi nocuit, — procul omen abesto —
Nec minuit densas invida lingua comas;
Facta manu culpaque tua dispendia sentis,

Ipsa dabas capiti mixta venena tuo.
Nunc tibi captivos mittet Germania crines;
Culta triumphatae munere gentis eris.
O quam saepe comas aliquo mirante rubebis,
Et dices „Emta nunc ego merce probor!
Nescio quam pro me laudat nunc iste Sycambram;
Fama tamen, memini, cum fuit ista mei.“
Me miserum: lacrimas male continet, oraque dextra
Protegit, ingenuas picta rubore genas.
Sustinet antiquos gremio spectare capillos,
Hei mihi, non illo munera digna loco.
Collige cum vultu mentem: reparabile damnum est;
Postmodo nativa conspiciere coma.

15

Quid mihi, Livor edax, ignavos obiicis annos,
Ingeniique vocas carmen inertis opus?
Non me more patrum, dum strenua sustinet aetas,
Praemia militiae pulverulenta sequi,
Nec me verbosas leges ediscere, nec me
Ingrato vocem prostituisse foro.
Mortale est, quod quaeris, opus; mihi fama perennis
Quaeritur, in toto semper ut orbe canar.
Vivet Maeonides, Tenedos dum stabit et Ide,
Dum rapidas Simois in mare volvet aquas.
Vivet et Ascraeus, dum mustis uva tumebit,
Dum cadet incurva falce resecta Ceres.
Battiades semper toto cantabitur orbe;
Quamvis ingenio non valet, arte valet.
Nulla Sophocleo veniet iactura cothurno.
Cum sole et luna semper Aratus erit.
Dum fallax servus, durus pater, improba lena
Vivent, dum meretrix blanda, Menandros erit.
Ennius arte carens animosique Accius oris
Casurum nullo tempore nomen habent.

Varronem primamque ratem quae nesciat aetas,
Aureaque Aesonio terga petita duci?
Carmina sublimis tunc sunt peritura Lucreti,
Exitio terras cum dabit una dies.
Tityrus et fruges Aeneiaque arma legentur,
Roma triumphati dum caput orbis erit.
Donec erunt ignes arcusque Cupidinis arma,
Discentur numeri, culte Tibulle, tui.
Gallus et Hesperiis et Gallus notus Eois,
Et sua cum Gallo nota Lycoris erit.
Ergo cum silices, cum dens patientis aratri,
Depereant aevo, carmina morte carent.
Cedant carminibus reges regumque triumphi;
Cedat et auriferi ripa benigna Tagi.
Vilia miretur vulgus; mihi flavus Apollo
Pocula Castalia plena ministret aqua,
Sustineamque coma metuentem frigora myrtum,
Atque a sollicito multus amante legar.
Pascitur in vivis Livor; post fata quiescit:
Tum suus ex merito quemque tuetur honos:
Ergo etiam, cum me supremus adederit ignis,
Vivam, parsque mei multa superstes erit.

P. OVIDII NASONIS

AMORUM

LIBER SECUNDUS.

Hoc quoque composui, Pelignis natus aquosis,
Ille ego nequitiae Naso poeta meae.
Hoc quoque iussit Amor: procul hinc, procul este severae;
Non estis teneris apta theatra modis.
Me legat in sponsi facie non frigida virgo,
Et rudis ignoto tactus amore puer;
Atque aliquis iuvenum, quo nunc ego, saucius arcu
Agnoscat flammae conscia signa suae,
Miratusque diu „Quo“ dicat „ab indice doctus
Composuit casus iste poeta meos?“
Ausus eram — memini — coelestia dicere bella
Centimanumque Gyan, et satis oris erat;
Cum male se Tellus ulta est, ingestaque Olympo
Ardua devexum Pelion Ossa tulit.
In manibus nimbos et cum Iove fulmen habenti,
Quod bene pro coelo mitteret ille suo,
Clausit amica fores: ego cum Iove fulmen omisi;
Excidit ingenio Iuppiter ipse meo.

Iuppiter, ignoscas: nil me tua tela iuvabant:
Clausa tuo maius ianua fulmen erat.
Blanditias elegosque leves, mea tela, resumsi.
Mollierunt duras lenia verba fores.
Carmina sanguineae deducunt cornua Lunae,
Et revocant niveos Solis euntis equos;
Carmine dissiliunt abruptis faucibus angues,
Inque suos fontes versa recurrit aqua:
Carminibus cessere fores, insertaque posti,
Quamvis robur erat, carmine victa sera est.
Quid mihi profuerit velox cantatus Achilles;
Quid pro me Atrides alter et alter agant,
Quique tot errando quot bello perdidit annos,
Raptus et Haemoniis flebilis Hector equis?
At, facie tenerae laudata saepe puellae,
Ad vatem, pretium carminis, ipsa venit.
Magna datur merces: heroum clara valete
Nomina: non apta est gratia vestra mihi.
Ad mea formosae vultus adhibete puellae
Carmina, purpureus quae mihi dictat Amor.

2 Quem penes est dominam servandi cura, Bagoë,
Dum perago tecum pauca, sed apta, vaca.
Hesterna vidi spatiantem luce puellam
Illa, quae Danai porticus agmen habet.
Protinus, ut placuit, misi scriptoque rogavi.
Rescripsit trepida „Non licet“ illa manu;
Et, cur non liceat, quaerenti reddita causa est,
Quod nimium dominae cura molesta tua est.
Si sapis, o custos, odium — mihi crede — mereri
Desine: quem metuit, quisque perisse cupit.
Vir quoque non sapiens: quid enim servare laboret,
Unde nihil, quamvis non tueare, perit?
Sed gerat ille suo morem furiosus amori,

Et castum, multis quod placet, esse putet;
Huic furtiva tuo libertas munere detur,
Quam dederis illi, reddat ut illa tibi.
Conscius esse velis: domina est obnoxia servo.
Conscius esse times: dissimulare licet.
Scripta leget secum: matrem scripsisse putato.
Venerit ignotus: postmodo notus eat.
Ibit ad affectam, quae non languebit, amicam:
Visat, et indiciis aegra sit illa tuis.
Si faciet tarde; ne te mora longa fatiget,
Imposita gremio stertere fronte potes.
Nec tu, linigeram fieri quid possit ad Isin,
Quaesieris; nec tu curva theatra time.
Conscius assiduos commissi tollet honores.
Quis minor est autem quam tacuisse labor?
Ille placet versatque domum neque verbera sentit,
Ille potens; alii sordida turba iacent.
Huic, verae ut lateant causae, finguntur inanes;
Atque ambo domini, quod probat una, probant.
Cum bene vir traxit vultum rugasque coegit;
Quod voluit fieri, blanda puella facit.
Sed tamen interdum tecum quoque iurgia nectat,
Et simulet lacrimas carnificemque vocet;
Tu contra obiicies quae tuto diluat illa,
In vero falso crimine deme fidem.
Sic tibi semper honos, sic alta peculia crescent;
Haec face, et exiguo tempore liber eris.
Adspicis indicibus nexas per colla catenas;
Squalidus orba fide pectora carcer habet.
Quaerit aquas in aquis et poma fugacia captat
Tantalus: hoc illi garrula lingua dedit.
Dum nimium servat custos Iunonius Io,
Ante suos annos occidit; illa dea est.
Vidi ego compedibus liventia crura gerentem,

Unde vir incestum scire coactus erat.
Poena minor merito. Nocuit mala lingua duobus:
Vir doluit; famae damna puella tulit.
Crede mihi, nulli sunt crimina grata marito,
Nec quenquam, quamvis audiat illa, iuvant.
Seu tepet, indicium securas perdis ad aures;
Sive amat, officio fit miser ille tuo.
Culpa nec ex facili, quamvis manifesta, probatur:
Iudicis illa sui tuta favore venit.
Viderit ipse licet; credet tamen ille neganti,
Damnabitque oculos et sibi verba dabit:
Adspiciet dominae lacrimas; plorabit et ipse,
Et dicet „Poenas garrulus iste dabit.“
Quam dispar certamen inis! Tibi verbera victo
Adsunt; in gremio iudicis illa sedet.
Non scelus aggredimur, non ad miscenda coimus
Toxica, non stricto fulminat ense manus;
Quaerimus, ut tuto per te possimus amare:
Quid precibus nostris mollius esse potest?

3 Hei mihi, quod dominam nec vir nec femina servas,
Mutua nec Veneris gaudia nosse potes!
Qui primus pueris genitalia membra recidit,
Vulnera, quae fecit, debuit ipse pati.
Mollis in obsequium facilisque rogantibus esses;
Si tuus in quavis praetepuisset amor.
Non tu natus equo, non fortibus utilis armis,
Bellica non dextrae convenit hasta tuae.
Ista mares tractent; tu spes depone viriles:
Sunt tibi cum domina signa ferenda tua.
Hanc imple meritis; huius tibi gratia prosit.
Si careas illa, quis tuus usus erit?
Est etiam facies, sunt apti lusibus anni;
Indigna est pigro forma perire situ.

Fallere te potuit, quamvis habeare molestus; —
Non caret effectu, quod voluere duo; —
Aptius ut fuerit precibus tentasse, rogamus,
Dum bene ponendi munera tempus habes.

Non ego mendosos ausim defendere mores,
Falsaque pro vitiis arma movere meis.
Confiteor: si quid prodest delicta fateri;
In mea nunc demens crimina, fassus, eo.
Odi, nec possum cupiens non esse quod odi.
Heu quam, quae studeas ponere, ferre grave est!
Nam desunt vires ad me mihi iusque regendum;
Auferor, ut rapida concita puppis aqua.
Non est certa meos quae forma irritet amores:
Centum sunt causae cur ego semper amem.
Sive aliqua est oculos in se deiecta modestos;
Uror, et insidiae sunt pudor ille meae.
Sive procax aliqua est; capior, quia rustica non est,
Spemque dat in molli mobilis esse toro.
Aspera si visa est rigidasque imitata Sabinas;
Velle, sed ex alto dissimulare, puto.
Sive es docta, places raras dotata per artes;
Sive rudis, placita es simplicitate tua.
Est quae Callimachi prae nostris rustica dicat
Carmina: cui placeo, protinus ipsa placet.
Est etiam quae me vatem et mea carmina culpet:
Culpantis cupiam sustinuisse femur.
Molliter incedit: motu capit. Altera dura est;
At poterit tacto mollior esse viro.
Haec quia dulce canit flectitque facillima vocem,
Oscula cantanti rapta dedisse velim.
Haec querulas agili percurrit pollice chordas:
Tam doctas quis non possit amare manus?
Illa placet gestu numerosaque brachia ducit,

Et tenerum molli torquet ab arte latus:
Ut taceam de me, qui causa tangor ab omni;
Illic Hippolytum pone: Priapus erit.
Tu, quia tam longa es, veteres heroidas aequas
Et potes in toto multa iacere toro.
Haec habilis brevitate sua. Corrumpor utraque;
Conveniunt voto longa brevisque meo.
Non est culta: subit quid cultae accedere possit;
Ornata est: dotes exhibet illa suas.
Candida me capiet, capiet me flava puella;
Est etiam in fusco grata colore Venus.
Seu pendent nivea pulli cervice capilli:
Leda fuit nigra conspicienda coma;
Seu flavent: placuit croceis Aurora capillis.
Omnibus historiis se meus aptat amor.
Me nova sollicitat, me tangit serior aetas:
Haec melior specie corporis, illa sapit.
Denique quas tota quisquam probat urbe puellas,
Noster in has omnes ambitiosus amor.

Nullus amor tanti est, — abeas, pharetrate Cupido —
Ut mihi sint toties maxima vota mori.
Vota mori mea sunt, cum te peccasse recordor.
Hei mihi, perpetuum nata puella malum!
Non mihi deceptae nudant tua facta tabellae,
Non data furtive munera crimen habent.
O utinam arguerem sic, ut non vincere possem!
Me miserum, quare tam bona causa mea est?
Felix, qui, quod amat, defendere fortiter audet,
Cui sua „Non feci“ dicere amica potest.
Ferreus est nimiumque suo favet ille dolori,
Cui petitur victa palma cruenta rea.
Ipse miser vidi, cum me dormire putares,
Sobrius apposito crimina vestra mero:

Multa supercilio vidi vibrante loquentes;
Nutibus in vestris pars bona vocis erat;
Non oculi tacuere tui, conscriptaque vino
Mensa, nec in digitis litera nulla fuit;
Sermonem agnovi, quod non videatur, agentem,
Verbaque pro certis iussa valere notis.
Iamque frequens ierat mensa conviva remota,
Compositi iuvenes unus et alter erant;
Improba tum vero iungentes oscula vidi:
Illa mihi lingua nexa fuisse liquet:
Qualia nec fratri tulerit germana severo,
Sed tulerit cupido mollis amica viro;
Qualia credibile est nec Phoebum ferre Dianae,
Sed Venerem Marti saepe tulisse suo.
„Quid facis“ exclamo; „quo nunc mea gaudia defers?
Iniiciam dominas in mea iura manus.
Haec tibi sunt mecum, mihi sunt communia tecum.
In bona cur quisquam tertius ista venit?“
Haec ego, quaeque dolor linguae dictavit; at illi
Conscia purpureus venit in ora pudor.
Quale coloratum Tithoni coniuge coelum
Subrubet, aut sponso visa puella novo;
Quale rosae fulgent inter sua lilia mixtae,
Aut ubi cantatis luna laborat equis;
Aut quod, ne longis flavescere possit ab annis,
Maeonis Assyrium femina tinxit ebur:
His erat aut alicui color ille simillimus horum,
Et nunquam casu pulchrior illa fuit.
Spectabat terram: terram spectare decebat;
Maesta erat in vultu: maesta decenter erat.
Sicut erant, et erant culti, laniare capillos
Et fuit in teneras impetus ire genas.
Ut faciem vidi, fortes cecidere lacerti;
Defensa est armis nostra puella suis.

Qui modo saevus eram, supplex ultroque rogavi,
Oscula ne nobis deteriora daret.
Risit et ex animo dedit optima, qualia possent
Excutere irato tela trisulca Iovi.
Torqueor infelix, ne tam bona sumserit alter,
Et volo non ex hac illa fuisse nota.
Haec quoque, quam docui, multo meliora fuerunt,
Et quiddam visa est addidicisse novi.
Quod nimium placuere, malum est; quod tota labellis
Lingua tua est nostris, nostra recepta tuis.
Nec tamen hoc unum doleo: non oscula tantum
Iuncta queror; quamvis haec quoque iuncta queror:
Illa nisi in lecto nusquam potuere doceri;
Nescio quis pretium grande magister habet.

6 Psittacus, Eois imitatrix ales ab Indis,
Occidit: exsequias ite frequenter aves.
Ite, piae volucres, et plangite pectora pennis,
Et rigido teneras ungue notate genas;
Horrida pro maestis lanietur pluma capillis,
Pro longa resonent carmina vestra tuba.
Quid scelus Ismarii quereris, Philomela, tyranni?
Expleta est annis ista querela suis.
Alitis in rarae miserum devertite funus:
Magna, sed antiqua est causa doloris Itys.
Omnes, quae liquido libratis in aere cursus,
Tu tamen ante alias, turtur amice, dole.
Plena fuit vobis omni concordia vita,
Et stetit ad finem longa tenaxque fides.
Quod fuit Argolico iuvenis Phoceus Orestae,
Hoc tibi, dum licuit, psittace, turtur erat.
Quid tamen ista fides, quid rari forma coloris,
Quid vox mutandis ingeniosa sonis;
Quid iuvat, ut datus es, nostrae placuisse puellae?

Infelix avium gloria, nempe iaces.
Tu poteras virides pennis hebetare zmaragdos,
Tincta gerens rubro Punica rostra croco;
Non fuit in terris vocum simulantior ales,
Reddebas blaeso tam bene verba sono.
Raptus es invidia: non tu fera bella movebas;
Garrulus et placidae pacis amator eras.
Ecce, coturnices inter sua proelia vivunt;
Forsitan et fiant inde frequenter anus.
Plenus eras minimo, nec prae sermonis amore
In multos poteras ora vacare cibos:
Nux erat esca tibi causaeque papavera somni,
Pellebatque sitim simplicis humor aquae.
Vivit edax vultur ducensque per aera gyros
Miluus et pluviae graculus auctor aquae;
Vivit et armiferae cornix invisa Minervae,
Illa quidem saeclis vix moritura novem:
Occidit ille loquax, humanae vocis imago,
Psittacus, extremo munus ab orbe datum.
Optima prima fere manibus rapiuntur avaris;
Implentur numeris deteriora suis.
Tristia Phylacidae Thersites funera vidit,
Iamque cinis vivis fratribus Hector erat.
Quid referam timidae pro te pia vota puellae,
Vota procelloso per mare rapta noto?
Septima lux aderat, non exhibitura sequentem,
Et stabat vacua iam tibi Parca colo.
Nec tamen ignavo stupuerunt verba palato:
Clamavit moriens lingua „Corinna, vale.“
Colle sub Elysio nigra nemus ilice frondet,
Udaque perpetuo gramine terra viret.
Si qua fides dubiis, volucrum locus ille piarum
Dicitur, obscenae quo prohibentur aves.
Illic innocui late pascuntur olores,

Et vivax Phoenix, unica semper avis;
Explicat ipsa suas ales Iunonia pennas,
Oscula dat cupido blanda columba mari.
Psittacus has inter, nemorali sede receptus,
Convertit volucres in sua verba pias.
Ossa tegit tumulus, tumulus pro corpore magnus,
Quo lapis exiguus par sibi carmen habet:
COLLIGOR EX IPSO DOMINAE PLACUISSE SEPULCRO.
ORA FUERE MIHI PLUS AVE DOCTA LOQUI.

7

Ergo ego sufficiam reus in nova crimina semper?
Ut vincam, toties dimicuisse piget.
Sive ego marmorei respexi summa theatri,
Eligis e multis unde dolere velis;
Candida seu tacito me vidit femina vultu,
In vultu tacitas arguis esse notas.
Si quam laudavi, miseros petis ungue capillos;
Si culpo, crimen dissimulare putas.
Sive bonus color est, in te quoque frigidus esse;
Seu malus, alterius dicor amore mori.
Atque ego peccati vellem mihi conscius essem:
Aequo animo poenam, qui meruere, ferunt.
Nunc temere insimulas, credendoque omnia frustra,
Ipsa vetas iram pondus habere tuam.
Adspice ut auritus miserandae sortis asellus
Assiduo domitus verbere lentus eat.
Ecce, novum crimen, sollers ornare Cypassis
Obiicitur dominae contemerasse torum.
Di melius, quam me, si sit peccasse libido,
Sordida contemtae sortis amica iuvet!
Quis Veneris famulae connubia liber inire
Tergaque complecti verbere secta velit?
Adde quod ornandis illa est operata capillis,
Et tibi per doctas grata ministra manus.

Scilicet ancillam, quae tam tibi fida, rogarem?
Quid, nisi ut indicio iuncta repulsa foret?
Per Venerem iuro puerique volatilis arcus,
Me non admissi criminis esse reum.

8

Ponendis in mille modos perfecta capillis,
Comere sed solas digna, Cypassi, deas,
Et mihi iucundo non rustica cognita furto,
Apta quidem dominae sed magis apta mihi,
Quis fuit inter nos sociati corporis index?
Sensit concubitus unde Corinna tuos?
Num tamen erubui, num, verbo lapsus in ullo,
Furtivae veneris conscia signa dedi?
Quid, quod in ancilla si quis delinquere posset,
Illum ego contendi mente carere bona?
Thessalus ancillae facie Briseidos arsit;
Serva Mycenaeo Phoebas amata duci.
Non ego Tantalide maior, nec maior Achille:
Quod decuit reges, cur mihi turpe putem?
Ut tamen iratos in te defixit ocellos;
Vidi te totis erubuisse genis.
At quanto, si forte refers, praesentior ipse
Per Veneris feci numina magna fidem!
Tu dea, tu iubeas animi periuria nostri
Carpathium tepidos per mare ferre notos.
Pro quibus officiis pretium mihi dulce repende
Concubitus hodie, fusca Cypassi, tuos.
Quid renuis fingisque novos, ingrata, timores?
Unum est e dominis emeruisse satis.
Quod si stulta negas, index anteacta fatebor,
Et veniam culpae proditor ipse meae;
Quoque loco tecum fuerim quotiesque, Cypassi,
Narrabo dominae, quotque quibusque modis.

9 O nunquam pro me satis indignate Cupido,
O in corde meo desidiose puer,
Quid me, qui miles nunquam tua signa reliqui,
Laedis, et in castris vulneror ipse meis?
Cur tua fax urit, figit tuus arcus amicos?
Gloria pugnantes vincere maior erat.
Quid? Non Haemonius, quem cuspide perculit, heros
Confossum medica postmodo iuvit ope?
Venator sequitur fugientia, capta relinquit,
Semper et inventis ulteriora petit.
Nos tua sentimus, populus tibi deditus, arma;
Pigra reluctanti cessat in hoste manus.
Quid iuvat in nudis hamata retundere tela
Ossibus? Ossa mihi nuda reliquit amor.
Tot sine amore viri, tot sunt sine amore puellae:
Hinc tibi cum magna laude triumphus eat.
Roma, nisi immensum vires promosset in orbem,
Stramineis esset nunc quoque densa casis.
Fessus in acceptos miles deducitur agros,
Tutaque deposito poscitur ense rudis,
Longaque subductam celant navalia pinum,
Mittitur in saltus carcere liber equus:
Me quoque, qui toties merui sub amore puellae,
Defunctum placide vivere tempus erat.
„Vive“ deus „posito“ si quis mihi dicat „amore;“
Deprecer: usque adeo dulce puella malum est.
Cum bene pertaesum est animoque relanguit ardor:
Nescio quo miserae turbine mentis agor.
Ut rapit in praeceps dominum, spumantia frustra
Frena retentantem, durior oris equus;
Ut subitus prope iam prensa tellure carinam
Tangentem portus ventus in alta rapit;
Sic me saepe refert incerta Cupidinis aura,

Notaque purpureus tela resumit Amor.
Fige, puer: positis nudus tibi praebeor armis;
Hic tibi sunt vires, hic tua dextra facit.
Huc tanquam iussae veniunt iam sponte sagittae;
Vix illis prae me nota pharetra sua est.
Infelix, tota quicunque quiescere nocte
Sustinet et somnos praemia magna vocat.
Stulte, quid est somnus, gelidae nisi mortis imago?
Longa quiescendi tempora fata dabunt.
Me modo decipiant voces fallacis amicae:
Sperando certe gaudia magna feram.
Et modo blanditias dicat, modo iurgia quaerat,
Saepe fruar domina, saepe repulsus eam.
Quod dubius Mars est, per te, privigne Cupido, est,
Et movet exemplo vitricus arma tuo:
Tu levis es multoque tuis ventosior alis,
Gaudiaque ambigua dasque negasque fide.
Si tamen exaudis pulcra cum matre, Cupido;
Indeserta meo pectore regna tene.
Accedant regno, nimium vaga turba, puellae.
Ambobus populis sic venerandus eris.

Tu mihi, tu certe — memini — Graecine, negabas,
Uno posse aliquem tempore amare duas.
Per te ego decipior; per te deprensus inermis,
Ecce, duas uno tempore turpis amo.
Utraque formosa est, operosae cultibus ambae;
Artibus, in dubio est, haec sit an illa prior.
Pulchrior hac illa est, haec est quoque pulchrior illa;
Et magis haec nobis, et magis illa placet.
Errant, ut ventis discordibus acta phaselos,
Dividuumque tenent alter et alter amor.
Quid geminas, Erycina, meos sine fine dolores?
Nonne erat in curas una puella satis?

Quid folia arboribus, quid pleno sidera coelo,
In freta collectas alta quid addis aquas?
Sed tamen hoc melius, quam si sine amore iacerem
Hostibus eveniat vita severa meis,
Hostibus eveniat viduo dormire cubili
Et medio laxe ponere membra toro;
At mihi saevus amor somnos abrumpat inertes,
Simque mei lecti non ego solus onus.
Me mea disperdat nullo prohibente puella,
Si satis una potest; si minus una, duae.
Sufficiam — graciles, sed non sine viribus, artus;
Pondere, non nervis, corpora nostra carent —
Et lateri dabit in vires alimenta voluptas:
Decepta est opera nulla puella mea.
Saepe ego lascivae consumto tempore noctis
Utilis et forti corpore manu fui.
Felix, quem Veneris certamina mutua rumpunt!
Di faciant, leti causa sit ista mei!
Induat adversis contraria pectora telis
Miles et aeternum sanguine nomen emat;
Quaerat avarus opes, et quae lassarit arando
Aequora, periuro naufragus ore bibat;
At mihi contingat Veneris languescere motu,
Cum moriar, medium solvar et inter opus:
Atque aliquis nostro lacrimans in funere dicat
„Conveniens vitae mors fuit ista tuae.“

11

Prima malas docuit mirantibus aequoris undis
Peliaco pinus vertice caesa vias,
Quae concurrentes inter temeraria cautes
Conspicuam fulvo vellere vexit ovem.
O utinam, ne quis remo freta longa moveret,
Argo funestas pressa bibisset aquas!
Ecce fugit notumque torum sociosque Penates,

Fallacesque vias ire Corinna parat.
Quid tibi, me miserum, zephyros eurosque timebo,
Et gelidum borean egelidumque notum?
Non illic urbes, non tu mirabere silvas:
Una est iniusti caerula forma maris;
Nec medius tenues conchas pictosve lapillos
Pontus habet: bibuli litoris illa mora est.
Litora marmoreis pedibus signata, puellae:
Hactenus est tutum: cetera caeca via est.
Et vobis alii ventorum proelia narrent,
Quas Scylla infestet quasve Charybdis aquas,
Et quibus emineant violenta Ceraunia saxis,
Quo lateant Syrtes quove Malea sinu.
Haec alii referant; at vos, quod quisque loquatur,
Credite: credendi nulla procella nocet.
Sero respicitur tellus, ubi fune soluto
Currit in immensum panda carina salum,
Navita sollicitus cum ventos horret iniquos,
Et prope tam letum quam prope cernit aquam.
Quid, si concussas Triton exasperet undas?
Quam tibi nunc toto nullus in ore color?
Tum generosa voces fecundae sidera Ledae,
Et „Felix,“ dicas „quem sua terra tenet!“
Tutius est fovisse torum, legisse libellos,
Threiciam digitis increpuisse lyram.
At, si vana ferunt volucres mea dicta procellae,
Aequa tamen puppi sit Galatea tuae.
Vestrum crimen erit talis iactura puellae,
Nereidesque deae Nereidumque pater.
Vade memor nostri, vento reditura secundo;
Impleat illa tuos fortior aura sinus.
Tum mare in haec magnus proclinet litora Nereus;
Huc venti spectent, huc agat aestus aquas.
Ipsa roges, zephyri veniant in lintea pleni;

Quo tot mortua tegula vix sunt
Primo tam strepitum cecus de tecto ruina
Et domus ¶ ruinosa subvolat illa deæ.
45 Ecce quoque lumbis et crura sua cruenta supra
Ossaque, qua cutis tortaa, vix tenta, videt.
Ut stetit, et tenuem de se collegit in auram,
Et tumulus nostro sanguine mixtus erat:
Hic ego, quem fecit, quem fecit, dixit, amorem
Quem fecit, quem non, quem non fecit, ut hic sit.
Fecit me pictum: pictum fecit, ut ipse videret
Et me, quem fecit, quem fecit, amaret opus.
Fecit me nudum: nudum me fecit, ut ipse
Cuncta, vel ut dixit cuncta parata, vocet.
Fecit me puerum: puerum me fecit, ut ipse
Et tu in deliciis puer semper eodem eris?
Ut nec segnedo cui et cui cedat dicere possis
Et tu, qui cecidi, cecidisti, Daedale, primus?
Et cur ad limen cum limen, me, nullus erat,
Ipse egressus, ipse patens, ingenio ipse fui.
Ipse ego, qui fueram, qui fueram, ipse ego, nullus
Nec fabula nostro nomine tecta fuit.
Ipse ego, qui fueram, qui fueram, ipse ego, nullus
Tardatus, fingens quo fabulque fuit.

Proxima silvestres Lapithæ propellere lebetas
Impositi signata mihi tu parte memento;
Proxima Nemeæo dives fera tollit arista
Impositi signa, inter Lapithas, tua.
Proxima Romulo vitam sine Lege tenenti
Impositi signa, inter Lapithas, tua.
Si vitii spe non adspicies contagia nostra,
Spectatæ saltem non invidebis fidei.
Quæ tibi, si nescis, mater, quæ cura, requiris,
Sæpe tuæ causa mœsta fuisse potest.

33. Ille laborat cum gentili nomine, nobilis, et dolet, se non esse Catonem.

Ille laborat, cum me tantum nobilis perdit,
Ne digna sim; sed dolet ipse tamen.
Si fuit hoc unus, si me contemnet, sub quo crebri
Ad fastus nostros ora rubere solent.
Et, Paventinus quidquam qui curat, et Albam
Quos colit in Monteis gentilitatemque Pavum,
Quique Numam Pompili, quique Catonis avum
Per regina pedes in mente refert agros,
Per tua tantus genus, per fumidus ora tumulti,
Per tua non ipsa magnæ flamen aræ,
Ejungas lectum cum domina nequam,
Ut, quæ sit, videat, quæ fuerit, ipsa domus.
Ille adhuc rubet, et in ejus pene dolore
Non ultra dicendus es dubia, sis ante.
Ille quoque est, qui me, quia non sum nobilis, odit;
Quo magis hanc dubiis fumus ama-
Turpe laborantes odere, miserum pudet.
Quamvis ille, humani nihil expers, inde, non
Inde tam prudenter non ferus, liber-
Ut, quæ sit, videat, quæ fuerit, ipsa domus.
Spes ego non dubio fumosis nomine orbi,

Ipse feram ante tuos munera vota pedes;
Adiiciam titulum: SERVATA NASO CORINNA:
Tu modo fac titulo muneribusque locum.
Si tamen in tanto fas est monuisse timore;
Hac tibi sit pugna dimicuisse satis.

14

Quid iuvat immunes belli cessare puellas,
Nec fera peltatas agmina velle sequi;
Si sine Marte suis patiuntur vulnera telis,
Et caecas armant in sua fata manus?
Quae prima instituit teneros convellere fetus,
Militia fuerat digna perire sua.
Scilicet, ut careat rugarum crimine venter,
Sternatur pugnae tristis arena tuae?
Si mos antiquis placuisset matribus idem;
Gens hominum vitio deperitura fuit,
Quique iterum generis iaceret primordia nostri
In vacuo lapides orbe, parandus erat.
Quis Priami fregisset opes, si numen aquarum
Iusta recusasset pondera ferre Thetis?
Ilia si tumido geminos in ventre necasset;
Casurus dominae conditor urbis erat.
Si Venus Aenean gravida temerasset in alvo;
Caesaribus tellus orba futura fuit.
Tu quoque, cum posses nasci, formosa, perisses;
Tentasset, quod tu, si tua mater opus.
Ipse ego, cum fuerim melius periturus amando,
Vidissem nullos matre necante dies.
Quid plenam fraudas vitem crescentibus uvis,
Pomaque crudeli vellis acerba manu?
Sponte fluent matura sua. Sine crescere nata:
Est praetium parvae non leve vita morae.
Vestra quid effoditis subiectis viscera telis,
Et nondum natis dira venena datis?

Colchida respersam puerorum sanguine culpant,
Aque sua caesum matre queruntur Ityn.
Utraque saeva parens; sed tristibus utraque causis
Iactura socii sanguinis ulta virum.
Dicite, quis Tereus, quis vos irritet Iason
Figere sollicita corpora vestra manu?
Hoc neque in Armeniis tigres fecere latebris,
Perdere nec fetus ausa leaena suos;
At tenerae faciunt, sed non impune, puellae:
Saepe, suos utero quae necat, ipsa perit,
Ipsa perit ferturque toro resoluta capillos,
Et clamant „Merito“, qui modo cumque vident.
Ista sed aetherias vanescant dicta per auras,
Et sint ominibus pondera nulla meis.
Di faciles, peccasse semel concedite tuto;
Et satis est, poenam culpa secunda ferat.

Annule formosae digitum vincture puellae,
In quo censendum nil nisi dantis amor,
Munus eas gratum; te laeta mente receptum
Protinus articulis induat illa suis.
Tam bene convenias, quam mecum convenit illi,
Et digitum iusto commodus orbe teras.
Felix, a domina tractaberis, annule, nostra.
Invideo donis iam miser ipse meis.
O utinam fieri subito mea munera possim
Artibus Aeacis Carpathiive senis!
Tunc ego te dominae cupiam tetigisse papillas,
Et laevam tunicis inseruisse manum;
Elabar digito, quamvis angustus et haerens,
Inque sinum mira laxus ab arte cadam.
Idem ego, ut arcanas possim signare tabellas,
Neve tenax ceram siccave gemma trahat,
Humida formosae tangam prius ora puellae.

Tantum ne signem scripta dolenda mihi.
Si dabor, ut condar loculis; exire negabo,
Adstringens digitos orbe minore tuos.
Non ego dedecori tibi sim, mea vita, futurus,
Quodve tener digitus ferre recuset, onus.
Me gere, cum calidis perfundes imbribus artus,
Damnaque sub gemma perfer euntis aquae.
Sed, puto, te nuda mea membra libidine surgent,
Et peragam partes annulus ille viri.
Irrita quid voveo? Parvum proficiscere munus.
Illa datam tecum sentiat esse fidem.

16 Pars me Sulmo tenet Peligni tertia ruris,
Parva sed irriguis ora salubris aquis.
Sol licet admoto tellurem sidere findat,
Et micet Icarii stella proterva canis;
Arva pererrantur Peligna liquentibus undis,
Et viret in tenero fertilis herba solo.
Terra ferax Cereris multoque feracior uvis;
Dat quoque bacciferam Pallada rarus ager,
Perque resurgentes rivis labentibus herbas
Gramineus madidam cespes obumbrat humum.
At meus ignis abest: — verbo peccavimus uno; —
Quae movet ardores, est procul; ardor adest.
Non ego, si medius Polluce et Castore ponar,
In coeli sine te parte fuisse velim.
Solliciti iaceant terraque premantur iniqua,
In longas orbem qui secuere vias.
At iuvenum comites iussissent ire puellas,
Si fuit in longas terra secanda vias.
Tum mihi, si premerem ventosas horridus Alpes,
Dummodo cum domina, molle fuisset iter.
Cum domina Libycas ausim perrumpere Syrtes.
Et dare non aequis vela fereuda notis.

Non, quae virgineo portenta sub inguine latrant,
Nec timeam vestros, curva Malea, sinus;
Non, qua submersis ratibus saturata Charybdis
Fundit et effusas ore resorbet aquas.
Quod si Neptunum ventosa potentia vincet,
Et subventuros auferet unda deos;
Tu nostris niveos humeris impone lacertos:
Corpore nos facili dulce feremus onus.
Saepe petens Hero iuvenis tranaverat undas;
Tunc quoque tranasset, sed via caeca fuit.
At sine te, quamvis operosi vitibus agri
Me teneant, quamvis amnibus arva natent,
Et vocet in rivos parentem rusticus undam
Frigidaque arboreas mulceat aura comas,
Non ego Pelignos videor celebrare salubres,
Non ego natalem, rura paterna, locum.
Sed Scythiam Cilicasque feros viridesque Britannos,
Quaeque Prometheo saxa cruore rubent.
Ulmus amat vitem, vitis non deserit ulmum:
Separor a domina cur ego saepe mea?
At mihi te comitem iuraras usque futuram
Per me perque oculos, sidera nostra, tuos.
Verba puellarum, foliis leviora caducis,
Irrita, qua visum est, ventus et unda ferunt.
Si qua mei tamen est in te pia cura relicti;
Incipe pollicitis addere facta tuis,
Parvaque quam primum rapientibus esseda mannis
Ipsa per admissas concute lora iubas.
At vos, qua veniet, tumidi subsidite montes,
Et faciles curvis vallibus este viae.

17

Si quis erit, qui turpe putet servire puellae;
Illo convincar iudice turpis ego.
Sim licet infamis, dum me moderatius urat,

Quae Paphon et fluctu pulsa Cythera tenet.
Atque utinam dominae miti quoque praeda fuissem,
Formosae quoniam praeda futurus eram.
Dat facies animos: facie violenta Corinna est;
Me miserum, cur est tam bene nota sibi?
Scilicet a speculi sumuntur imagine fastus,
Nec nisi compositam se prius illa videt.
Non tibi si facies nimium dat in omnia regni,
O facies oculos nata tenere meos;
Collatum iccirco tibi me contemnere debes:
Aptari magnis inferiora licet.
Creditur et Nymphe mortalis amore Calypso
Capta reluctantem detinuisse virum;
Creditur aequoream Phthio Nereida regi,
Egeriam iusto concubuisse Numae,
Vulcano Venerem, quamvis incude relicta,
Turpiter obliquo claudicet ille pede.
Carminis hoc ipsum genus impar; sed tamen apte
Iungitur herous cum breviore modo.
Tu quoque me, mea lux, in quaslibet accipe leges;
Te deceat medio iura dedisse toro.
Non tibi crimen ero, nec quo laetere remoto;
Non erit hic nobis inficiandus amor.
Sunt mihi pro magno felicia carmina censu,
Et multae per me nomen habere volunt.
Novi aliquam, quae se circumferat esse Corinnam.
Ut fiat, quid non illa dedisse velit?
Sed neque diversi ripa labuntur eadem
Frigidus Eurotas populiferque Padus;
Nec, nisi tu, nostris cantabitur ulla libellis:
Ingenio causas tu dabis una meo.

18

Carmen ad iratum dum tu perducis Achillen
Primaque iuratis induis arma viris;

Nos, Macer, ignavae Veneris cessamus in umbra,
Et tener ausuros grandia frangit Amor.
Saepe meae „Tandem“ dixi „discede“ puellae;
In gremio sedit protinus illa meo.
Saepe „Pudet“ dixi; lacrimis vix illa retentis
„Me miseram, iam te“ dixit „amare pudet?“
Implicuitque suos circum mea colla lacertos
Et, quae me perdunt, oscula mille dedit.
Vincor, et ingenium sumtis revocatur ab armis,
Resque domi gestas et mea bella cano.
Sceptra tamen sumsi, curaque Tragoedia nostra
Crevit, et huic operi quamlibet aptus eram.
Risit Amor pallamque meam pictosque cothurnos
Sceptraque privata tam bene sumta manu.
Hinc quoque me dominae numen deduxit iniquae,
Deque cothurnato vate triumphat Amor.
Quod licet, aut Artes teneri profitemur Amoris; —
Hei mihi, praeceptis urgeor ipse meis; —
Aut, quod Penelopes verbis reddatur Ulixi,
Scribimus, aut lacrimas, Phylli relicta, tuas;
Quod Paris et Macareus et quod male gratus Iason
Hippolytique parens Hippolytusque legant,
Quodque tenens strictum Dido miserabilis ensem
Dicat et Aeoliae Lesbis amica lyrae.
Quam cito de toto rediit meus orbe Sabinus
Scriptaque diversis retulit ille locis:
Candida Penelope signum cognovit Ulixis,
Legit ab Hippolyto scripta noverca suo;
Iam pius Aeneas miserae rescripsit Elissae,
Quodque legat Phyllis, si modo vivit, habet;
Tristis ad Hypsipylen ab Iasone litera venit;
Det votam Phoebo Lesbis amata lyram.
Nec tibi, qua tutum vati, Macer, arma canenti
Aureus in medio Marte tacetur Amor:

Et Paris est illic et adultera nobile crimen,
Et comes exstincto Laodamia viro.
Si bene te novi; non bella libentius istis
Dicis, et a vestris in mea castra redis.

19 Si tibi non opus est servata, stulte, puella;
At mihi fac serves, quo magis ipse velim.
Quod licet, ingratum est; quod non licet, acrius urit:
Ferreus est, si quis, quod sinit alter, amat.
Speremus pariter, pariter metuamus amantes,
Et faciat voto rara repulsa locum.
Quo mihi fortunam, quae nunquam fallere curet?
Nil ego, quod nullo tempore laedat, amo.
Viderat hoc in me vitium versuta Corinna,
Quaque capi possem, callida norat opem.
Ah quoties sani capitis mentita dolores,
Cunctantem tardo iussit abire pede;
Ah quoties finxit culpam, quantumque libebat,
Insontis speciem praebuit ipsa nocens!
Sic ubi vexarat, tepidosque refoverat ignes;
Rursus erat votis comis et apta meis.
Quas mihi blanditias, quam dulcia verba parabat;
Oscula, di magni, qualia quotque dabat!
Tu quoque, quae nostros rapuisti nuper ocellos,
Saepe time insidias, saepe rogata nega,
Et sine me ante tuos proiectum in limine postes
Longa pruinosa frigora nocte pati:
Sic mihi durat amor longosque adolescit in usus;
Hoc iuvat, haec animi sunt alimenta mei.
Pinguis amor nimiumque patens in taedia nobis
Vertitur, et stomacho dulcis ut esca nocet.
Si nunquam Danaën habuisset ahenea turris;
Non esset Danaë de Iove facta parens.
Dum servat Iuno sinuatam cornibus Io,

Facta est, quam fuerat, gratior illa Iovi.
Quod licet et facile est quisquis cupit, arbore frondes
Carpat et e magno flumine potet aquam.
Si qua volet regnare diu, deludat amantem.
Hei mihi, ne monitis torquear ipse meis!
Quidlibet eveniat: — nocet indulgentia nobis:
Quod sequitur fugio; quod fugit usque sequor.
At tu, formosae nimium secure puellae,
Incipe iam prima claudere nocte forem;
Incipe, quis toties furtim tua limina pulset,
Quaerere, quid latrent nocte silente canes,
Quo ferat aut referat sollers ancilla tabellas,
Cur toties vacuo secubet ipsa toro.
Mordeat ista tuas aliquando cura medullas,
Daque locum nostris materiamque dolis.
Ille potest vacuo furari litore arenas,
Uxorem stulti si quis amare potest.
Iamque ego praemoneo: nisi tu servare puellam
Incipis, incipiet desinere esse mea.
Multa diuque tuli; speravi saepe futurum,
Cum bene servasses, ut bene verba darem.
Lentus es et pateris nulli patienda marito;
At mihi concessi finis amoris erit.
Scilicet infelix nunquam prohibebor adire;
Nox mihi sub nullo vindice semper erit;
Nil metuam, per nulla traham suspiria somnos;
Nil facies cur te iure perisse velim?
Quid mihi cum facili, quid cum lenone marito?
Corrumpis vitio gaudia nostra tuo.
Quin alium, quem tanta iuvet patientia, quaeras;
Me tibi rivalem si iuvat esse, veta.

ELEGIA XX. desideratur.

P. OVIDII NASONIS

AMORUM

LIBER TERTIUS.

Stat vetus et multos incaedua silva per annos;
Credibile est illi numen inesse loco:
Fons sacer in medio speluncaque pumice pendens,
Et latere ex omni dulce queruntur aves.
Hic ego dum spatior tectus nemoralibus umbris,
Quod mea quaerebam musa moveret opus.
Venit odoratos Elegeia nexa capillos,
Et, puto, pes illi longior alter erat:
Forma decens, vestis tenuissima, vultus amantis,
In pedibus vitium causa decoris erat.
Venit et ingenti violenta Tragoedia passu:
Fronte comae torva, palla iacebat humi,
Laeva manus sceptrum late regale tenebat,
Lydius alta pedum vincla cothurnus erat:
Et prior „Ecquis erit“ dixit „tibi finis amandi,
O argumenti lente poeta tui?
Nequitiam vinosa tuam convivia narrant;
Narrant in multas compita secta vias.

Saepe aliquis digito vatem designat euntem,
Atque ait „Hic ille est, quem ferus urit Amor.“
Fabula — nec sentis — tota iactaris in urbe,
Dum tua praeterito facta pudore refers.
Tempus erat thyrso pulsum graviore moveri.
Cessatum satis est: incipe maius opus.
Materia premis ingenium; cane facta virorum:
„„Haec animo“ dices „area digna meo est.““
Quod tenerae cantent, lusit tua musa, puellae,
Primaque per numeros acta iuventa suos;
Nunc habeam per te Romana Tragoedia nomen:
Implebit leges spiritus iste meas.“
Hactenus; et movit pictis innixa cothurnis
Densum caesarie terque quaterque caput.
Altera, si memini, limis subrisit ocellis.
Fallor, an in dextra myrtea virga fuit?
„Quid gravibus verbis, animosa Tragoedia,“ dixit
„Me premis; an nunquam non gravis esse potes?
Imparibus tamen es numeris dignata moveri;
In me pugnasti versibus usa meis.
Non ego contulerim sublimia carmina nostris:
Obruit exiguas regia vestra fores.
Sum levis, et mecum levis est, mea cura, Cupido.
Non sum materia fortior ipsa mea.
Rustica fit sine me lascivi mater Amoris:
Huic ego proveni lena comesque deae.
Quam tu non poteras duro reserare cothurno,
Haec est blanditiis ianua laxa meis.
Et tamen emerui plus quam tu posse, ferendo
Multa supercilio non patienda tuo.
Per me decepto didicit custode Corinna
Liminis adstricti sollicitare fidem,
Delabique toro tunica velata recincta,
Atque impercussos nocte movere pedes.

Vel quoties foribus duris incisa pependi,
Non verita a populo praetereunte legi.
Quin ego me memini, dum custos saevus abiret,
Ancillae missam delituisse sinu.
Quid, cum me munus natali mittis? At illa
Rupit et apposita barbara mersit aqua?
Prima tuae movi felicia semina mentis.
Munus habes, quod te iam petit ista, meum.“
Desierant; coepi: „Per vos utramque rogamus.
In vacuas aures verba timentis eant.
Altera me sceptro decoras altoque cothurno:
Iam nunc contacto magnus in ore sonor.
Altera das nostro victurum nomen amori:
Ergo ades, et longis versibus adde breves.
Exiguum vati concede, Tragoedia, tempus:
Tu labor aeternus; quod petit illa, breve est.“
Mota dedit veniam: tenèri properentur amores,
Dum vacat; a tergo grandius urget opus.

2 „Non ego nobilium sedeo studiosus equorum;
Cui tamen ipsa faves, vincat ut ille precor.
Ut loquerer tecum veni tecumque sederem,
Ne tibi non notus, quem facis, esset amor.
Tu cursum spectas, ego te: spectemus uterque
Quod iuvat, atque oculos pascat uterque suos.
O, cuicunque faves, felix agitator equorum!
Ergo illi curae contigit esse tuae?
Hoc mihi contingat: sacro de carcere missis
Insistam forti mente vehendus equis,
Et modo lora dabo, modo verbere terga notabo,
Nunc stringam metas interiore rota;
Si mihi currenti fueris conspecta, morabor
Deque meis manibus lora remissa fluent.
Ah quam paene Pelops Pisaea concidit hasta,

Dum spectat vultus, Hippodamia, tuos!
Nempe favore suae vicit tamen ille puellae.
Vincamus dominae quisque favore suae. —
Quid frustra refugis? Cogit nos linea iungi:
Haec in lege loci commoda circus habet.
Tu tamen, a dextra quicunque es, parce puellae:
Contactu lateris laeditur ista tui.
Tu quoque, qui spectas post nos, tua contrahe crura,
Si pudor est, rigido nec preme terga genu. —
Sed nimium demissa iacent tibi pallia terrae:
Collige, vel digitis en ego tollo meis.
Invida vestis eras, quae tam bona crura tegebas;
Quoque magis spectes .... invida vestis eras.
Talia Milanion Atalantes crura fugacis
Optavit manibus sustinuisse suis;
Talia succinctae pinguntur crura Dianae,
Cum sequitur fortes fortior ipsa feras.
His ego non visis arsi: quid fiet ab istis?
In flammam flammas, in mare fundis aquas.
Suspicor ex istis et cetera posse placere,
Quae bene sub tenui condita veste latent. —
Vis tamen interea faciles arcessere ventos,
Quos faciant nostra mota flabella manu?
An magis hic meus est animi, non aëris, aestus,
Captaque femineus pectora torret amor?
Dum loquor, alba nigro sparsa est tibi pulvere vestis.
Sordide de niveo corpore pulvis abi! —
Sed iam pompa venit: linguis animisque favete.
Tempus adest plausus: aurea pompa venit.
Prima loco fertur passis Victoria pennis:
Huc ades, et meus hic fac, dea, vincat amor.
Plaudite Neptuno, nimium qui creditis undis;
Nil mihi cum pelago: me mea terra capit.
Plaude tuo, miles, Marti; nos odimus arma:

10 Fac iuvet et modo pace regantur Amor.
Argolicus Hector, Troiades vincebat Achilles:
Arduus is erat, Haec, mens domita fuit.
Barbara Cassi fregerunt sceptra Sicambri.
Pellacia pugnax, Cassus gloria regum.
15 Si Venus et Bellona duos discordibus annis
Pectoribus iuncta, Mars, tuis habet,
Supra acie nostrum dominae, pulsisque superbi
Ante meos pedes proiice victor equos.
Quod dare, quodque petas, permitto tuque rogato.
20 Pars tegat Ilerdis: te dea mater ero.
Ut Mavors Veneri, Veneri sic cedat Amori.
Et dominus nobis hospes in urbe fuit.
Sed proferat illi mane pedes, et dicta tenebit.
Cassellis primus mane paratus eris.
25 Maiolus iam terras gaudens agricolatus alens
Ad sua cum multis rura colenda venit.
Cui mater vilem, mater dominamque dedere.
Quid capias, qui non vincere nescit? . . .
Ille quidem pugnax, sed non in proelia doctus.
30 Quid faci? Admitto proelium: ora subi.
Quid faciq, inquit? Proelia bona, cede puellae.
Tunica gemat subta lora cruenta meae.
Ultimus ignavo. Sed mihi victoria, Quidius,
Victa pudet. Victor victa tropaea refer.
35 Ite ferunt . . . Ac ne nostri lege, mater, opella
In nostros ultrix in loca saeva dies.
Ipsa quoque, ut Veneri, sic cedat Amoribus ira.
Tendat victrices ulmus aperta rotas.
Nunc arbor, nuptae spectatque, tuaque puellae,
40 Nunc, mater, mea fac sit, et ipsa, tua.
Quae cum dixisset, ruba mater, ora, ruit, exposuit
Ille bona placidus, pulsus pavidus, ille fugit.

Risit et argutis quiddam promisit ocellis.
Hoc satis hic; alio cetera redde loco.

3 Esse Deos credamne? Fidem iurata fefellit,
Et facies illi, quae fuit ante, manet.
Quam longos habuit nondum iurata capillos,
Tam longos, postquam numina lusit, habet.
Candida candorem roseo suffusa rubore
Ante stetit: niveo lucet in ore rubor.
Pes erat exiguus: pedis est aptissima forma.
Longa decensque fuit: longa decensque manet.
Argutos habuit: radiant ut sidus ocelli,
Per quos mentita est perfida saepe mihi.
Scilicet aeterno falsum iurare puellis
Dî quoque concedunt, formaque numen habet?
Perque suos illam nuper iurasse recordor
Perque meos oculos: et doluere mei.
Dicite, dî, si vos impune fefellerit illa,
Alterius meritis cur ego damna tuli?
At non invidiae vobis Cepheia virgo est
Pro male formosa iussa parente mori?
Non satis est, quod vos habui sine pondere testes,
Et mecum lusos ridet inulta deos:
Ut sua per nostram redimat periuria poenam,
Victima deceptus decipientis ero?
Aut sine re nomen deus est frustraque timetur,
Et stulta populos credulitate movet;
Aut si quis deus est, teneras amat ille puellas,
Et nimium solas omnia posse iubet.
Nobis fatifero Mavors accingitur ense,
Nos petit invicta Palladis hasta manu,
Nobis flexibiles curvantur Apollinis arcus,
In nos alta Jovis dextera fulmen habet:
Formosas superi metuunt offendere laesi,

Atque ultro, quae se non timuere, timent?
Et quisquam pia tura focis imponere curat?
Certe plus animi debet inesse viris.
Iuppiter igne suo lucos iaculatur et arces:
Missaque periuras tela ferire vetat?
Tot meruere peti: Semele miserabilis arsit:
Officio est illi poena reperta suo.
At si venturo se subduxisset amanti,
Non pater in Baccho matris haberet onus. —
Quid queror et toti facio convicia coelo?
Dî quoque habent oculos, dî quoque pectus habent.
Si deus ipse forem, numen sine fraude liceret
Femina mendaci falleret ore meum.
Ipse ego iurarem verum iurare puellas,
Et non de tetricis dicerer esse deus.
Tu tamen illorum moderatius utere dono,
Aut oculis certe parce, puella, meis.

4 Dure vir, imposito tenerae custode puellae
Nil agis: ingenio quaeque tuenda suo.
Si qua metu demto casta est, ea denique casta est:
Quae, quia non liceat, non facit; illa facit.
Ut iam servaris bene corpus, adultera mens est,
Nec custodiri, ni velit, illa potest;
Nec mentem servare potes, licet omnia claudas:
Omnibus exclusis intus adulter erit.
Cui peccare licet, peccat minus: ipsa potestas
Semina nequitiae languidiora facit.
Desine — crede mihi — vitia irritare vetando:
Obsequio vinces aptius illa tuo.
Vidi ego nuper equum contra sua vincla tenacem
Ore reluctanti fulminis ire modo.
Constitit, ut primum concessas sensit habenas

Prosopa in elleno loco notare licet.
Nimirum in ordinem semper copiosissime negata.
Ne intendatis insolenti negat oculo.
Ne dominam digitis, ne denotet ille capillos.
Aspice ne lasso sonno vigilata labent.
In Dulcrum Bassi non ferrugine germanus
Quem Sinuessanis Gallicus undat aquis.
Purpura saepe[1], quamvis sumatur cocta, colorem
Mutat, et in facies non sua verba venit.
Si forsitan servator erimus, quod abit, domus
Cura vocet, pueri, quod sibi, mensa, placet.
Ille tamen, quamvis, quod amat, sua gaudia differt,
Nocte dabit, quod in capella, non potest.
Non poterit, quin te servet, sed sedulus: ante cet,
Quam tua perdat opem, perdere velle libet.
Indignare licet, leges incommoda scribat,
Ut, quae non prosint singula, multa prosint.
Non tamen ingenuos res est servire puellae.
Hic noctu referunt tempora grata, dies.
Ut quondam Iovis ales, ut Iliacus puer[2]
In caelum aevi rarus et ille fuit.
Barbara sic abitum, ignota facit undique cautes,
Et vix Argolicis nata refertur aquis.
Ut, qui Mygdonios non sunt inde sortite solo[3]
Scandere Nisaeae Memphidos ausi, Nilum
Quo tibi fumosum, et nunc alba, nunc glaucior? Nec
Non grumosa alba tela color inuitat.
Ut, qui Mygdonios non sunt inde sortite solo
Scandere Nisaeae Memphidos ausi, Nilum
Et vide, quae dederit — nullus dedit — nec dabitur
Munera, quae dederit, nullus habebit opus.
Ut, qui Mygdonios non sunt inde sortite solo
Scandere Nisaeae Memphidos ausi, Nilum
Ut, quae non dederit, nullus dedit, nullus habebit

Nox erat, et somnus lassos submisit ocellos;
Terruerunt animum talia visa meum.
Colle sub aprico celeberrimus ilice lucus
Stabat, et in ramis multa latebat avis;
Area gramineo suberat viridissima prato,
Uvida de guttis lene sonantis aquae;
Ipse sub arboreis vitabam frondibus aestum,
Fronde sub arborea sed tamen aestus erat.
Ecce petens variis immixtas floribus herbas
Constitit ante oculos candida vacca meos,
Candidior nivibus tunc cum cecidere recentes,
In liquidas nondum quas mora vertit aquas;
Candidior, quod adhuc spumis stridentibus albet
Et modo siccatam, lacte, relinquit ovem.
Taurus erat comes huic, feliciter ille maritus,
Cumque sua teneram coniuge pressit humum.
Dum iacet et lente revocatas ruminat herbas,
Atque iterum pasto pascitur ante cibo;
Visus erat somno vires adimente ferendi
Cornigerum terrae deposuisse caput.
Huc levibus cornix pennis delapsa per auras
Venit, et in viridi garrula sedit humo,
Terque bovis niveae petulanti pectora nostro
Fodit et albentes abstulit ore iubas.
Illa locum taurumque diu cunctata reliquit;
Sed niger in vaccae pectore livor erat.
Utque procul vidit carpentes pabula tauros; —
Carpebant tauri pabula laeta procul; —
Illuc se rapuit gregibusque immiscuit illis,
Et petiit herbae fertilioris humum.
„Dic age, nocturnae, quicunque es, imaginis augur,
„Si quid habent veri, visa quid ista ferant.“
Sic ego; nocturnae sic dixit imaginis augur,
Expendens animo singula visa suo:

„Quem tu mobilibus foliis vitare volebas,
Sed male vitabas, aestus amoris erat.
Vacca puella tua est: aptus color ille puellae.
Tu vir et in vacca compare taurus eras.
Pectora quod rostro cornix fodiebat acuto:
Ingenium dominae lena movebit anus.
Quod cunctata diu taurum sua vacca reliquit:
Frigidus in viduo destituere toro.
Livor et adverso maculae sub pectore nigrae
Pectus adulterii labe carere negant.“
Dixerat interpres; gelido mihi sanguis ab ore
Fugit, et ante oculos nox stetit alta meos.

6 Amnis arundinibus limosas obsite ripas,
Ad dominam propero: siste parumper aquas.
Nec tibi sunt pontes, nec quae sine remigis ictu
Concava traiecto cymba rudente vehat.
Parvus eras, memini, nec te transire refugi,
Summaque vix talos contigit unda meos;
Nunc ruis oppósito nivibus de monte solutis,
Et turpi crassas gurgite volvis aquas.
Quid properasse iuvat; quid parca dedisse quieti
Tempora; quid nocti conseruisse diem?
Si tamen hic standum, si non datur artibus ullis
Ulterior nostro ripa premenda pedi;
Nunc ego, quas habuit pennas Danaëius heros,
Terribili densum cum tulit angue caput,
Nunc opto currum, de quo Cerealia primum
Semina venerunt in rude missa solum.
Prodigiosa loquor veterum mendacia vatum:
Nec tulit haec nec fert nec feret ulla dies.
Tu potius, ripis effuse capacibus amnis, —
Sic aeternus eas — labere fine tuo.
Non eris invidiae, torrens, — mihi crede — ferendae;

Si dicar per te forte retentus amans.
Flumina deberent iuvenes in amore iuvare:
Flumina senserunt ipsa, quid esset amor.
Inachus in Melie Bithynide pallidus isse
Dicitur et gelidis incaluisse vadis.
Nondum Troia fuit lustris obsessa duobus,
Cum rapuit vultus, Xanthe, Neaera tuos.
Quid? Non Alpheon diversis currere terris
Virginis Arcadiae certus adegit amor?
Te quoque promissam Xantho, Penee, Creusam
Phthiotum terris occuluisse ferunt.
Quid referam Asopon, quem cepit Martia Thebe,
Natarum Thebe quinque futura parens?
Cornua si tua nunc ubi sint, Acheloë, requiram;
Herculis irata fracta querere manu:
Nec tanti Calydon, nec tota Aetolia tanti;
Una tamen tanti Deianira fuit.
Ille fluens dives septena per ostia Nilus,
Qui patriam tantae tam bene celat aquae,
Fertur in Evadne collectam Asopide flammam
Vincere gurgitibus non potuisse suis.
Siccus ut amplecti Salmonida posset Enipeus,
Cedere iussit aquam; iussa recessit aqua.
Nec te praetereo, qui per cava saxa volutans
Tiburis Argei spumifer arva rigas,
Ilia cui placuit, quamvis erat horrida cultu,
Ungue notata comas, ungue notata genas.
Illa, gemens patruique nefas delictaque Martis,
Errabat nudo per loca sola pede:
Hanc amnis rapidis animosus vidit ab undis,
Raucaque de mediis sustulit ora vadis,
Atque ita „Quid nostras“ inquit „teris anxia ripas,
„Ilia, ab Idaeo Laomedonte genus?
Quo cultus abiere tui; quid sola vagaris,

Vitta nec evinctas impedit alba comas?
Quid fles et madidos lacrimis corrumpis ocellos,
Pectoraque insana tundis aperta manu?
Ille habet et silices et vivum in pectore ferrum,
Qui tenero lacrimas lentus in ore videt.
Ilia, pone metus: tibi regia nostra patebit,
Teque colent amnes: Ilia, pone metus.
Tu centum aut plures inter dominabere Nymphas:
Nam centum aut plures flumina nostra tenent.
Ne me sperne, precor, tantum, Troiana propago:
Munera promissis uberiora feres.“
Dixerat; illa oculos in humum deiecta modestos
Spargebat tepidos flebilis imbre sinus.
Ter molita fugam, ter ad altas restitit undas,
Currendi vires eripiente metu;
Sera tamen scindens inimico pollice crinem,
Edidit indignos ore tremente sonos:
„O utinam mea lecta forent patrioque sepulcro
Condita, dum poterant virginis ossa legi!
Cur modo Vestalis taedas invitor ad ullas
Turpis et Iliacis inficianda focis?
Quid moror? En, digitis designor adultera vulgi:
Desit, famosus qui notet ora pudor.“
Hactenus, et vestem timidis praetendit ocellis,
Atque ita se in rapidas perdita misit aquas.
Supposuisse manus ad pectora lubricus amnis
Dicitur et socii iura dedisse tori.
Te quoque credibile est aliqua caluisse puella;
Sed nemora et silvae crimina vestra tegunt.
Dum loquor, increvit latis spatiosius undis
Nec capit admissas alveus altus aquas.
Quid mecum, furiose, tibi? Quid mutua differs
Gaudia; quid coeptum, rustice, rumpis iter?
Quid, si legitimum flueres, si nobile flumen;

Si tibi per terras maxima fama foret?
Nomen habes nullum, rivis collecte caducis,
Nec tibi sunt fontes nec tibi certa domus.
Fontis habes instar pluviamque nivesque solutas,
Quas tibi divitias pigra ministrat hiems.
Aut lutulentus agis brumali tempore cursus,
Aut premis arentem pulverulentus humum.
Quis te tum potuit sitiens haurire viator;
Quis grata dixit voce „Perennis eas“?
Damnosus pecori curris, damnosior agris:
Forsitan haec alios, me mea damna movent.
Huic ego vae demens narrabam fluminum amores?
Iactasse indigno nomina tanta pudet.
Nescio quid spectans, Acheloon et Inachon amnes,
Et potui nomen, Nile, referre tuum?
At tibi pro meritis opto, non candide torrens,
Sint rapidi soles siccaque semper hiems.

7

At non formosa est, at non bene culta puella,
At, puto, non votis saepe petita meis.
Hanc tamen in nullos tenui male languidus usus,
Sed iacui pigro crimen onusque toro,
Nec potui cupiens pariter cupiente puella
Inguinis effeti parte iuvante frui.
Illa quidem nostro subiecit eburnea collo
Brachia, Sithonia candidiora nive,
Osculaque inseruit cupidae luctantia linguae,
Lascivum femori supposuitque femur,
Et mihi blanditias dixit, dominumque vocavit,
Et quae praeterea publica verba iuvant;
Tacta tamen veluti gelida mea membra cicuta,
Segnia propositum destituere suum.
Truncus iners iacui, species et inutile pondus,
Nec satis exactum est, corpus an umbra forem.

Quae mihi ventura est, siquidem ventura, senectus,
Cum desit numeris ipsa iuventa suis?
Ah pudet annorum: quod me iuvenemque virumque
Nec iuvenem nec me sensit amica virum.
Sic flammas aditura pias aeterna sacerdos
Surgit, et a caro fratre verenda soror.
At nuper bis flava Chlide, ter candida Pitho,
Ter Libas officio continuata meo;
Exigere a nobis angusta nocte Corinnam,
Me memini numeros sustinuisse novem.
Num mea Thessalico languent devota veneno
Corpora; num misero carmen et herba nocent,
Sagave Punicea defixit nomina cera
Et medium tenues in iecur egit acus?
Carmine laesa Ceres sterilem vanescit in herbam,
Deficiunt laesae carmine fontis aquae,
Ilicibus glandes cantataque vitibus uva
Decidit, et nullo poma movente fluunt:
Quid vetat et nervos magicas torpere per artes?
Forsitan impatiens fit latus inde meum.
Huc pudor accessit facti: pudor ipse nocebat;
Ille fuit vitii causa secunda mei.
At qualem vidi tantum tetigique puellam:
Sic etiam tunica tangitur ipsa sua.
Illius ad tactum Pylius iuvenescere possit,
Tithonosque annis fortior esse suis.
Haec mihi contigerat; sed vir non contigit illi.
Quas nunc concipiam per nova vota preces?
Credo etiam magnos, quo sum tam turpiter usus,
Muneris oblati poenituisse deos.
Optabam certe recipi: sum nempe receptus;
Oscula ferre: tuli; proximus esse: fui.
Quo mihi fortunae tantum; quo regna sine usu?
Quid nisi possedi dives avarus opes?

Sic aret mediis taciti vulgator in undis,
Pomaque, quae nullo tempore tangat, habet;
A tenera quisquam sic surgit mane puella,
Protinus ut sanctos possit adire deos.
Sed non blanda, puto, non optima perdidit in me
Oscula; non omni sollicitavit ope.
Illa graves potuit quercus adamantaque durum
Surdaque blanditiis saxa movere suis:
Digna movere fuit certe vivosque virosque;
Sed neque tunc vixi, nec vir, ut ante, fui.
Quid iuvat, ad surdas si cantet Phemius aures;
Quid miserum Thamyran picta tabella iuvat?
At quae non tacita formavi gaudia mente;
Quos ego non finxi disposuique modos!
Nostra tamen iacuere velut praemortua membra
Turpiter, hesterna languidiora rosa,
Quae nunc ecce rigent intempestiva valentque,
Nunc opus exposcunt militiamque suam.
Quin istic pudibunda iace, pars pessima nostri,
Sic sum pollicitis captus ut ante tuis.
Tu dominam fallis; per te deprensus inermis
Tristia cum magno damna pudore tuli.
Hanc etiam non est mea dedignata puella
Molliter admota sollicitare manu.
Sed postquam nullas consurgere posse per artes
Immemoremque sui procubuisse videt;
„Quid me ludis?“ ait, „quis te, male sane, iubebat
Invitum nostro ponere membra toro?
Aut te traiectis Aeaea venefica lanis
Devovet, aut alio lassus amore venis.“
Nec mora; desiluit tunica velata recincta;
Et decuit nudos proripuisse pedes;
Neve suae possent intactam scire ministrae,
Dedecus hoc sumta dissimulavit aqua.

Et quisquam ingenuas etiamnum suspicit artes,
Aut tenerum dotes carmen habere putat?
Ingenium quondam fuerat pretiosius auro;
At nunc barbaries grandis, habere nihil.
Cum pulchre nostri dominae placuere libelli;
Quo licuit libris, non licet ire mihi.
Cum bene laudavit; laudato ianua clausa est:
Turpiter huc illuc ingeniosus eo.
Ecce recens dives parto per vulnera censu
Praefertur nobis, sanguine pastus eques.
Hunc potes amplecti formosis, stulta, lacertis?
Huius in amplexu, stulta, iacere potes?
Si nescis, galeam caput hoc portare solebat;
Ense latus cinctum, quod tibi servit, erat;
Laeva manus, cui nunc serum male convenit aurum,
Scuta tulit; dextram tange, cruenta fuit.
Qua periit aliquis, potes hanc contingere dextram?
Hea, ubi mollities pectoris illa tui?
Cerne cicatrices, veteris vestigia pugnae:
Quaesitum est illi corpore, quicquid habet.
Forsitan et, quoties hominem iugulaverit, ille
Indicet: hoc fassas tangis, avara, manus?
Ille ego Musarum purus Phoebique sacerdos
Ad rigidas canto carmen inane fores?
Discite, qui sapitis, non quae nos scimus inertes,
Sed trepidas acies et fera castra sequi,
Proque bono versu primum deducite pilum:
Hoc tibi, si velles, posset, Homere, dari.
Iuppiter, admonitus nihil esse potentius auro,
Corruptae pretium virginis ipse fuit.
Dum merces aberat; durus pater, ipsa severa,
Aerati postes, ferrea turris erat:
Sed postquam sapiens in munera venit adulter;
Praebuit ipsa sinus, et dare iussa dedit.

At cum regna senex coeli Saturnus haberet;
Omne lucrum tenebris alta premebat humus,
Aeraque et argentum cumque auro pondera ferri
Manibus admorat, nullaque massa fuit;
At meliora dabat, curvo sine vomere fruges
Pomaque et in quercu mella reperta cava.
Nec valido quisquam terram scindebat aratro;
Signabat nullo limite mensor humum;
Non freta demissi verrebant eruta remi:
Ultima mortali tunc via litus erat.
Contra te sollers, hominum natura, fuisti,
Et nimium damnis ingeniosa tuis.
Quo tibi, turritis incingere moenibus urbes;
Quo tibi, discordes addere in arma manus?
Quid tibi cum pelago? Terra contenta fuisses.
Cur non et coelum, tertia regna, petis?
Qua licet, affectas coelum quoque: templa Quirinus,
Liber, et Alcides, et modo Caesar habent.
Eruimus terra solidum pro frugibus aurum;
Possidet inventas sanguine miles opes.
Curia pauperibus clausa est; dat census honores:
Inde gravis iudex, inde severus eques.
Omnia possideant: illis campusque forumque
Serviat, hi pacem crudaque bella gerant:
Tantum ne nostros avidi praedentur amores;
Et satis est, aliquid pauperis esse sinant.
At nunc, exaequet tetricas licet illa Sabinas,
Imperat ut captae, qui dare multa potest.
Me prohibet custos; in me timet illa maritum.
Si dederim, tota cedet uterque domo.
O si neglecti quisquam deus ultor amantis
Tam male quaesitas pulvere mutet opes!

9 Memnona si mater, mater ploravit Achillen,
Et tangunt magnas tristia fata deas;

Flebilis indignos, Elegeia, solve capillos.
Ah nimis ex vero nunc tibi nomen erit!
Ille tui vates operis, tua fama, Tibullus
Ardet in exstructo corpus inane rogo.
Ecce puer Veneris fert eversamque pharetram
Et fractos arcus et sine luce facem.
Adspice demissis ut eat miserabilis alis,
Pectoraque infesta tundat aperta manu.
Excipiunt sparsi lacrimas per colla capilli,
Oraque singultu concutiente sonant.
Fratris in Aeneae sic illum funere dicunt
Egressum tectis, pulcher Iule, tuis.
Nec minus est confusa Venus moriente Tibullo,
Quam iuveni rupit cum ferus inguen aper.
At sacri vates et divùm cura vocamur;
Sunt etiam qui nos numen habere putent.
Scilicet omne sacrum mors importuna profanat;
Omnibus obscuras iniicit illa manus.
Quid pater Ismario, quid mater profuit Orpheo,
Carmine quid victas obstupuisse feras?
Aelinon in silvis idem pater, Aelinon, altis
Dicitur invita concinuisse lyra.
Adiice Maeoniden, a quo, ceu fonte perenni,
Vatum Pieriis ora rigantur aquis:
Hunc quoque summa dies nigro submersit Averno.
Defugiunt avidos carmina sola rogos.
Durat opus vatum, Troiani fama laboris
Tardaque nocturno tela retexta dolo.
Sic Nemesis longum, sic Delia nomen habebunt,
Altera cura recens, altera primus amor.
Quid vos sacra iuvant; quid nunc Aegyptia prosunt
Sistra, quid in vacuo secubuisse toro?
Cum rapiunt mala fata bonos; — ignoscite fasso; —
Sollicitor nullos esse putare deos.

Vos ego: mutatos, qui cum mutatis colendis
Mens gravis a longâ te sua nube videt,
Consilium cedite locis: fuit ante Thalia,
Tu, modò cum Clario, nunc cum cygno, Phoebe.
Ipse quoque, ut Daphnen, ut Hyacinthon, ita Cycnum
Perdidit: post unus Emathis ibat Amor.

Iuvat concussum quatientem frondibus arcum
Cernere, quem telum moliatur ut ante, videre.
Ecce, parat nervo, quem non habet, inserere harundo:
Nec quo mittatur, quo non mittatur habet.
Sæpe puer frustra suspexit saucius alas,
Et risit vulnus quisquis habere fuit.
Hæc ego monebam: sed me mea fata trahebant.
Mater, et in matre dicta dearque fuit.
Hic ante Ismarios domitor Mavortis Iacchos
Tigridas, Ismariis dirigit arma, modis.
Ille Sithonio Rhodopen cantatus Orpheo
Fecerat, aut nullos, aut sine fine, modos.
Dulcia decantat Calliope! tangit quoque . . . . . .
Ut tetigit, cithara fila canora movet.
Cui Venerem placuit? an, qui sibi numen in illâ
Mentitur? nullo discrimine mutat opus.
Si canere arma placet, non numen ab arte requiro:
Mars gravis, et saevo spiritus ore tumens.
Mars ades, et nostro, si fas, da mollior ori
Tempora, cum Clario, flave Cithara, deo.
Tu quoque, si dignus, vel tempestate secundâ
Vela, Palatinæ turba procacis, dare.
Hæsitat: ambos vult, et quod modo cœperat artis est:
Accipit insonuit, mille Thalia, modos.
Ut, quos Penelopes juvenes in amore protervos
Vidit Ithacesia, tot sibi quisque petit.
Ille Achaïci vultum Cycnidis imagine vestit,
Inscribit teretes ille patulis humeris

Flava Ceres, tenues spicis redimita capillos,
Cur inhibes sacris commoda nostra tuis?
Te, dea, munificam gentes ubicunque loquuntur;
Nec minus humanis invidet ulla bonis.
Ante nec hirsuti torrebant farra coloni,
Nec notum terris area nomen erat;
Sed glandem quercus, oracula prima, ferebant:
Haec erat et teneri cespitis herba cibus.
Prima Ceres docuit turgescere semen in agris,
Falce coloratas subsecuitque comas;
Prima iugis tauros supponere colla coegit,
Et veterem curvo dente revellit humum.
Hanc quisquam lacrimis laetari credit amantum,
Et bene tormentis secubituque coli?
Nec tamen est, quamvis agros amet illa feraces,
Rustica, nec viduum pectus amoris habet.
Cretes erunt testes; nec fingunt omnia Cretes,
Cretes, nutrito terra superba Iove.
Illic, sideream mundi qui temperat arcem,
Exiguus tenero lac bibit ore puer.
Magna fides testi: testis laudatur alumno.
Fassuram Cererem crimina nota puto.
Viderat Iasium Cretaea diva sub Ida
Figentem certa terga ferina manu.
Vidit, et ut tenerae flammam rapuere medullae;
Hinc pudor, ex alia parte trahebat amor.
Victus amore pudor. Sulcos arere videres
Et sata cum minima parte redire sui.
Cum bene iactati pulsarant arva ligones,
Ruperat et duram vomer aduncus humum,
Seminaque in latos ierant aequaliter agros;
Irrita decepti vota colentis erant.
Diva potens frugum silvis cessabat in altis;
Deciderant longae spicea serta comae.

Sola fuit Crete fecundo fertilis anno:
Omnia, qua tulerat se dea, messis erant;
Ipse locus nemorum canebat frugibus Ide
Et ferus in silva farra metebat aper.
Optavit Minos similes sibi legifer annos;
Optavit Cereris longus ut esset amor.
Qui tibi secubitus tristes, dea flava, fuissent,
Hos cogor sacris nunc ego ferre tuis?
Cur ego sim tristis, cum sit tibi nata reperta
Regnaque, quam Iuno, sorte minora regat?
Festa dies Veneremque vocat cantusque merumque:
Haec decet ad dominos munera ferre deos.

11

Multa diuque tuli: vitiis patientia victa est.
Cede fatigato pectore, turpis Amor.
Scilicet asserui iam me rupique catenas,
Et quae depuduit ferre, tulisse pudet.
Vicimus, et domitum pedibus calcamus Amorem;
Venerunt capiti cornua sera meo.
Perfer et obdura: dolor hic tibi proderit olim:
Saepe tulit lassis sucus amarus opem.
Ergo ego sustinui, foribus tam saepe repulsus,
Ingenuum dura ponere corpus humo?
Ergo ego nescio cui, quem tu complexa tenebas,
Excubui clausam servus ut ante domum?
Vidi ego, cum foribus lassus prodiret amator,
Invalidum referens emeritumque latus.
Hoc tamen est levius, quam quod sum visus ab illa
Eveniat nostris hostibus ille pudor!
Quando ego non fixus lateri spatiantis adhaesi,
Ipse tuus custos, ipse vir, ipse comes?
Scilicet et populo per me cantata placebas;
Causa fuit multis noster amoris amor.
Turpia quid referam vanae mendacia linguae

Et periuratos in mea damna deos;
Quid iuvenum tacitos inter convivia nutus
Verbaque compositis dissimulata notis?
Dicta erat aegra mihi: praeceps amensque cucurri.
Veni: et rivali non erat aegra meo.
His, et quae taceo, duravi saepe ferendis.
Quaere alium, pro me qui queat ista pati.
Iam mea votiva puppis redimita corona
Lenta tumescentes aequoris audit aquas.
Desine blanditias et verba potentia quondam
Perdere: non ego sum stultus, ut ante fui.
Luctantur pectusque leve in contraria tendunt
Hac amor hac odium; sed, puto, vincet amor.
Odero, si potero; si non, invitus amabo:
Nec iuga taurus amat; quae tamen odit, habet.
Nequitiam fugio: fugientem forma reducit;
Aversor morum crimina: corpus amo.
Sic ego nec sine te nec tecum vivere possum,
Et videor voti nescius esse mei.
Aut formosa fores minus aut minus improba vellem:
Non facit ad mores tam bona forma malos.
Facta merent odium: facies exorat amorem.
Me miserum, vitiis plus valet illa suis.
Parce, per o lecti socialia iura, per omnes,
Qui dant fallendos se tibi saepe, deos,
Perque tuam faciem, magni mihi numinis instar,
Perque tuos oculos, qui rapuere meos.
Quicquid eris, mea semper eris: tu selige tantum,
Me quoque velle velis, anne coactus amem?
Lintea dem potius ventisque ferentibus utar,
Ut, quamvis nolim, cogar amare tamen.

12

Quis fuit ille dies, quo tristia semper amanti
Omina non albae concinuistis aves?

Quodve putem sidus nostris occurrere fatis;
Quosve deos in me bella movere querar?
Quae modo dicta mea est, quam coepi solus amare,
Cum multis vereor ne sit habenda mihi.
Fallimur; an nostris innotuit illa libellis?
Sic erat: ingenio prostitit illa meo.
Et merito: quid enim formae praeconia feci?
Vendibilis culpa facta puella mea est.
Me lenone placet, duce me perductus amator,
Ianua per nostras est adaperta manus.
An prosint dubium: nocuerunt carmina certe;
Invidiae nostris illa fuere bonis.
Cum Thebae, cum Troia forent, cum Caesaris acta;
Ingenium movit sola Corinna meum.
Aversis utinam tetigissem carmina Musis,
Phoebus et inceptum destituisset opus!
Nec tamen ut testes mos est audire poëtas:
Malueram verbis pondus abesse meis.
Per nos Scylla, patri canos furata capillos,
Pube premit rabidos inguinibusque canes;
Nos pedibus pennas dedimus, nos crinibus angues;
Victor Abantiades alite fertur equo.
Idem per spatium Tityon porreximus ingens,
Et tria vipereo fecimus ora cani;
Fecimus Enceladon iaculantem mille lacertis,
Ambiguae captos virginis ore viros;
Aeolios Ithacis inclusimus utribus Euros;
Proditor in medio Tantalus amne sitit.
De Niobe silicem, de virgine fecimus ursam;
Concinit Odrysium Cecropis ales Ityn.
Iuppiter aut in aves, aut se transformat in aurum,
Aut secat imposita virgine taurus aquas.
Protea quid referam Thebanaque semina, dentes;
Qui vomerent flammas ore, fuisse boves;

Flere genis electra tuas, auriga, sorores;
Quaeque rates fuerint, nunc maris esse deas;
Aversumque diem mensis furialibus Atrei,
Duraque percussam saxa secuta lyram?
Exit in immensum fecunda licentia vatum,
Obligat historica nec sua verba fide.
Et mea debuerat falso laudata videri
Femina; credulitas nunc mihi vestra nocet.

13 Cum mihi pomiferis coniux foret orta Faliscis;
Moenia contigimus, victa, Camille, tibi.
Casta sacerdotes Iunoni festa parabant
Per celebres ludos indigenamque bovem.
Grande morae pretium ritus cognoscere; quamvis
Difficilis clivis huc via praebet iter.
Stat vetus et densa praenubilus arbore lucus.
Adspice: concedas numen inesse loco.
Accipit ara preces votivaque tura piorum,
Ara per antiquas facta sine arte manus.
Hinc ubi praesonuit sollemni tibia cantu;
It per velatas annua pompa vias.
Ducuntur niveae populo plaudente iuvencae,
Quas aluit campis herba Falisca suis,
Et vituli nondum metuenda fronte minaces,
Et minor ex humili victima porcus hara,
Duxque gregis cornu per tempora dura recurvo.
Invisa est dominae sola capella deae.
Illius indicio silvis inventa sub altis
Dicitur inceptam destituisse fugam.
Nunc quoque per pueros iaculis incessitur index,
Et pretium auctori vulneris ipsa datur.
Qua ventura dea est, iuvenes timidaeque puellae
Praeverrunt latas veste iacente vias.
Virginei crines auro gemmaque premuntur,

Et tegit auratos palla superba pedes;
More patrum Graio velatae vestibus albis
Tradita supposito vertice sacra ferunt.
Ore favent populi tunc, cum venit aurea pompa,
Ipsa sacerdotes subsequiturque suas.
Argiva est pompae facies. Agamemnone caeso
Et scelus et patrias fugit Halesus opes,
Iamque pererratis profugus terraque fretoque
Moenia felici condidit alta manu:
Ille suos docuit Iunonia sacra Faliscos.
Sint mihi, sint populo semper amica suo!

14

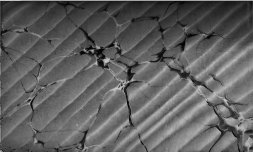
Non ego, ne pecces, cum sis formosa, recuso;
Sed ne sit misero scire necesse mihi.
Nec te nostra iubet fieri censura pudicam;
Sed tamen ut tentes dissimulare, rogat.
Non peccat quaecunque potest peccasse negare,
Solaque deformem culpa professa facit.
Quis furor est, quae nocte latent, sub luce fateri,
Et quae clam facias, facta referre palam?
Ignoto meretrix corpus iunctura Quiriti
Apposita populum submovet ante sera:
Tu tua prostitues famae peccata sinistrae,
Commissi perages indiciumque tui?
Sit tibi mens melior, saltemve imitere pudicas,
Teque probam, quamvis non eris, esse putem.
Quae facis, haec facito: tantum fecisse negato,
Nec pudeat coram verba modesta loqui.
Est qui nequitiam locus exigat: omnibus illum
Deliciis imple, stet procul inde pudor.
Hinc simul exieris; lascivia protinus omnis
Absit, et in lecto crimina pone tuo.
Illic nec tunicam tibi sit posuisse pudori,
Nec femori impositum sustinuisse femur;

Illic purpureis condatur lingua labellis,
Inque modos venerem mille figuret amor;
Illic nec voces nec verba iuvantia cessent,
Spondaque lasciva mobilitate tremat.
Indue cum tunicis metuentem crimina vultum,
Et pudor obscenum diffiteatur opus.
Da populo, da verba mihi; sine nescius errem,
Et liceat stulta credulitate frui.
Cur toties video mitti recipique tabellas?
Cur pressus prior est interiorque torus?
Cur plus quam somno turbatos esse capillos,
Collaque conspicio dentis habere notam?
Tantum non oculos crimen deducis ad ipsos.
Si dubitas famae parcere; parce mihi.
Mens abit et morior, quoties peccasse fateris,
Perque meos artus frigida gutta fluit.
Tunc amo; tunc odi frustra, quod amare necesse est;
Tunc ego, sed tecum, mortuus esse velim.
Nil equidem inquiram nec, quae celare parabis,
Insequar, et falsi criminis instar erit.
Si tamen in media deprensa tenebere culpa,
Et fuerint oculis probra videnda meis;
Quae bene visa mihi fuerint, bene visa negato:
Concedent verbis lumina nostra tuis.
Prona tibi vinci cupientem vincere palma est:
Sit modo „Non feci“ dicere lingua memor,
Cum tibi contingat verbis superare duobus;
Et, si non causa, iudice vince tuo.

15

Quaere novum vatem, tenerorum mater Amorum:
Raditur hic Elegis ultima meta meis,
Quos ego composui, Peligni ruris alumnus, —
Nec me deliciae dedecuere meae, —
Si quid id est, usque a proavis vetus ordinis heres,

Non modo militiae turbine factus eques.
Mantua Virgilio gaudet, Verona Catullo;
Pelignae dicar gloria gentis ego,
Quam sua libertas ad honesta coegerat arma,
Cum timuit socias anxia Roma manus.
Atque aliquis spectans hospes Sulmonis aquosi
Moenia, quae campi iugera pauca tenent,
„Quae tantum“ dicet „potuistis ferre poetam,
Quantulacunque estis, vos ego magna voco.“
Culte puer puerique parens Amathusia culti,
Aurea de campo vellite signa meo.
Corniger increpuit thyrso graviore Lyaeus:
Pulsanda est magnis area maior equis.
Imbelles Elegi, genialis Musa, valete,
Post mea mansurum fata superstes opus!

Lipsiae, Typis B. G. Teubneri.

Digitized by Google